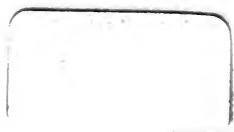


**BEITRÄGE ZUR
DEUTSCH-
BÖHMISCHEN
VOLKSKUNDE: IM
AUFTRAGE DER...**





Edith



253471

Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde.

Herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft,
Kunst und Literatur in Böhmen.

Geleitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen.

I. Band, 1. Heft.

Einführung

in die

deutsch=böhmische Volkskunde

nebst einer

Bibliographie.

Von

Adolf Hauffen.

Prag 1896.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof-  und Universitäts-Buchhandlung
(Josef Koch).

253471

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

1. Germans in Böhemia — B. H.
2. Bohemia — B. H.
3. Folk lore — Bohemia

86 D

Beiträge

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde.

Herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft,
Kunst und Literatur in Böhmen.

Geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

I. Band.

1. Heft.

Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde nebst einer Bibliographie.

ADOLF HAUFFEN
VERLAG

Prag 1896.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof-  und Universitäts-Buchhandlung
(Josef Koch).

Einführung

in die

deutsch-böhmische Volkskunde

nebst einer

Bibliographie.

Von

Adolf Sauffen.



Prag 1896.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof-  und Universitäts-Buchhandlung
(Josef Koch).

253471

Sie forschen fremde geschichten aus
Und wissen doch oft nitt,
Was gschicht inn jrem eignen haus,
Was da sei pranch vnd sitt.

Johann Fischart.

In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da spä'h'n wir jeden Winkel an,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eignen Vaterhaus.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Karl Simrock.

WROV WZM
DLEBN
YHAREL

Vorwort.

Mit dem vorliegenden Hefte beginnt eine neue Reihe in zwangloser Folge erscheinender Schriften der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“. Diese „Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde“ hängen eng zusammen mit der von der Gesellschaft geplanten großen Arbeit über das deutsche Volksthum in Böhmen. Sie sollen dieses Werk, dessen Vollendung naturgemäß erst in einer Reihe von Jahren möglich sein wird, vorbereiten und zum Theil entlasten. Auch soll damit den Freunden und Mitarbeitern unseres Unternehmens gezeigt werden, daß wir nicht müßig sind, und daß der gemeinsamen Sammel-Arbeit die erhofften Früchte nicht ausbleiben.

Mit dem bereits ausgegebenen Hefte I 2 „Volksthümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung“ von Professor G. Laube, das eine der zuerst eingelangten, reichhaltigsten, auf langvergangene Zeiten zurückgreifenden Beantwortungen unseres Fragebogens darstellt, sollte eine Probe für ähnliche Arbeiten gegeben werden. Weitere Hefte in dieser Art dürfen nicht mehr folgen, weil gerade die Beantwortungen der Fragebogen, die unter einander äußerlich gleichartig sind, dem Hauptwerke als zu verarbeitender Grundstock dienen werden. Doch einzelne Theilsammlungen von sachlich oder örtlich abgerundetem Inhalt, die einen selbständigen literarischen Wert besitzen und darum einen vollständigen Abdruck verdienen, werden in einzelnen Heften herauskommen, vor allem umfangreichere Sammlungen von gleichartigen Erzeugnissen der Volkspoesie, die sich in den Rahmen des Hauptwerkes nur schlecht einfügen ließen.

Die nächsten zwei Hefte bringen Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde herausgegeben von Professor J. J. Ammann. Ferner werden folgen: Liedersammlungen aus Braunan und aus Bischofteinitz, Sagen, Märchen und Schwänke aus ganz Deutschböhmen. Je nach dem Umfange sollen 2—3 Hefte des Jahres erscheinen, die dann zu je einem Jahresbände vereinigt werden. Hierbei wird darauf geachtet werden, dass möglichst viele Mitarbeiter aus verschiedenen Landestheilen zu Worte kommen.

Das vorliegende Heft I 1 dient zur Einführung in die ganze Sammlung und in den Betrieb der deutsch-böhmischen Volkskunde überhaupt. Wiederholt ist der Unterzeichnete aufgefordert worden, in einer eingehenderen Darstellung den knapp gehaltenen Fragebogen zu erläutern und die Aufgaben und Ziele der deutschen Volkskunde mit besonderer Berücksichtigung der böhmischen Verhältnisse zu erörtern. Dies ist hier versucht worden. Zu diesem Zwecke mußte ich sowohl im allgemeinen, als auch bei den einzelnen Gebieten der Volkskunde weiter ausgreifen und die sich ergebenden Aufgaben über die Grenzen von Böhmen hinaus verfolgen, so dass dieses Heft zugleich eine Einführung in die deutsche Volkskunde überhaupt darstellt. Ich hoffe darum, dass es sich nicht nur für unsere Mitarbeiter, sondern auch für einen weiteren Kreis von Freunden unserer Wissenschaft verwendbar und nützlich erweisen wird. Je nach den Lücken, die die bisherige Forschung offen gelassen hat, und je nach der Schwierigkeit des Gegenstandes mußte ich die theoretischen Besprechungen der einzelnen Gebiete der Volkskunde bald ausführlicher (z. B. Hausbau, Volkstracht, Volksindustrie) bald knapper (z. B. Sagen, Lieder) durchführen. Da ich bei den Einzelheiten immer wieder auf Böhmen zurückkam, so war es des zusammenhängenden Überblicks wegen nöthig, in einem besonderen Abschnitte die Geschichte und Ethnographie der Deutschen in Böhmen zu skizzieren.

Bei unserer Arbeit war mir eine Pflicht der Dankbarkeit, der vielseitigen und fruchtbaren Thätigkeit unserer Vorgänger auf dem gleichen Felde zu gedenken und so ergab sich von selbst als zweiter Theil des Heftes eine Bibliographie der deutsch-böhmischen Volkskunde. In dieser Bibliographie (über deren Einrichtung unten in den Vorbemerkungen dazu das Nähere gesagt ist), werden nicht bloß die vielen (fast 1200) Bücher und Aufsätze, die im engeren

oder weiteren Sinne zu unserm Gegenstande gehören, verzeichnet, sondern es wird auch dort, wo es nöthig schien, ein Wort über deren Inhalt und Wert gesagt.

Die bisher eingelaufenen handschriftlichen Beiträge, sowie meine eigenen Studien zur deutsch-böhmischen Volkskunde wurden in diesem Büchlein noch gar nicht verwertet. Denn ich habe hier durchaus nicht eine Darstellung des deutschen Volksthum in Böhmen, sondern nur einen Überblick über die bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete und über die Aufgaben, die uns noch winken, beabsichtigt. Das erste Heft bringt also lediglich graue Theorie. Dafür soll in den nächsten Heften um so frischer des Lebens goldner Baum ergrünen!

Prag, Smichow 590, September 1896.

A. S.

I.

Einführung

in die

deutsch-böhmische Volkskunde.



1. Die deutsche Volkskunde.

Volkskunde nennen wir die Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, die physische Erscheinung, die Lebensweise, Sitte und Recht, Sprache, Poesie und Glauben eines Volkes zu erforschen und zu schildern, und alle diese Erscheinungen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, sowie in ihren Beziehungen zu verwandten und fremden Völkern zu verfolgen. Alles was den unteren, vorzugsweise den ländlichen (von den internationalen Bildungs- und Kultur-Elementen möglichst unberührten) Schichten der Bevölkerung eigenartig zukommt, gehört in das Bereich der Volkskunde: der besondere Typus der Schädel- und Körperbildung, die Mundart, Wortschatz und Namen, Haus und Hof mit allem Hausrath, die Tracht, Erwerbsverhältnisse und Nahrungsmittel, die primitiven Erzeugnisse volksthümlicher Kunst und Industrie, die Sitten und Bräuche die sich an Familien- und Jahresfeste, an das tägliche Leben des Landmannes, wie des Hirten anknüpfen, die Volksmeinungen, Aberglauben, Zauberei und Heilkunst, die Lieder mit ihren Weisen, die Spiele und dramatischen Aufführungen, Sprüche und Redensarten, Räthsel und Scherze. In dieser abgerundeten ohne Dilettantismus und Sentimentalität auf exacte Erforschung alles volksmäßigen gerichteten Thätigkeit ist die Volkskunde eine verhältnismäßig junge Wissenschaft. Einzelne ihrer Gebiete sind im Rahmen der Anthropologie, der Ethnographie, der Culturgeschichte, bei uns vor allem im Rahmen der germanischen Philologie behandelt worden. Nur zum Theile deckt sie sich mit der Völkerkunde oder Ethnologie. Während

Begriff
Volkskunde.

die Volkskunde in den unteren Schichten besonders der europäischen Culturvölker alle altüberlieferten, nationalen, echt volksmäßigen Äußerungen erforscht und durch vergleichende und geschichtliche Untersuchungen von fremdem, unvolksthümlichen Gute abzuheben sucht, erfährt die Völkerkunde die gesammte Menschheit als eine Einheit und verfolgt deren Entwicklung vom Naturzustande bis zum Fortschreiten zu höherer Gesittung. Diese Wissenschaft geht vergleichend vor, indem sie die ursprünglichen Zustände der Naturvölker verwendet, um die Entwicklung unserer modernen Cultur und Sitte zu erhellen, darum sind die verschiedenartigen Gesellschaftsformen der auf niederer Stufe zurückgebliebenen außereuropäischen Naturvölker das Lieblingsfeld ihrer Forscher¹⁾.

Geschichte
der
Volkskunde.

In Deutschland trat das Volk erst am Ausgang des Mittelalters und im 16. Jahrhunderte als bedeutenderes Element in die Literatur ein. Es nahm an der dichterischen Production erhöhten selbstthätigen Antheil und es wurde in seinem Thun und Treiben geschildert, in seiner Redeweise nachgeahmt von volksthümlichen Schriftstellern wie Hans Sachs, Luther und Fischart. Bald kam der Gegenschlag. Die dünnelhafte Stinbeugelehrsamkeit des 17. und fast des ganzen 18. Jahrhunderts wandte sich vom Volke, seinen Sitten, Meinungen und seiner Poesie ab, betrachtete seine Äußerungen höchstens als Curiosa, die man gelegentlich vornahm, um sie zu verhöhnern. Angeregt durch englische Forscher und Dichter, die sich liebevoll dem Wesen und der Poesie des Volkes zuwandten, angeregt ferner durch die radicalen Lehren französischer Philosophen von der nothwendigen Rückkehr zu einem möglichst culturlosen ungekünstelten Zustande, erhob das junge Dichtergeschlecht Deutschlands im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts den Ruf nach Natur und Freiheit im Leben, wie im Dichten. Am erfolgreichsten hat Bürger der „wahren lebendigen Volkspoesie“ in seinen Balladen nachgestrebt. Den genialsten Vertreter fanden die neuen Ideen in Herder, der

¹⁾ Über den Begriff „Volkskunde“ vgl. u. a. K. Weinhold in der Zeitschrift des Vereines für Volkskunde 1. S. 1—13; über „Völkerkunde“ vgl. Th. Acheis, Moderne Völkerkunde, deren Entwicklung und Aufgaben. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft gemeinverständlich dargestellt. Stuttgart, 1896.

unter anderem 1778/79 eine Sammlung Volkslieder herausgab und seinen Schüler und Freund Goethe zu ähnlichen Bestrebungen anreizte. Die allgemeine nationale Begeisterung der Befreiungskriege belebte und kräftigte die dem deutschen Volksthum und der deutschen Vergangenheit zugewendeten Studien und zeitigte bei den Romantikern schöne poetische und wissenschaftliche Früchte. Die deutsche Volksliederammlung „Des Knaben Wunderhorn“ von Arnim und Brentano 1806–1808 hat, so unbefriedigend und mangelhaft sie im Einzelnen sein mag, einen ganz unvergleichlichen Einfluß auf die Production der nachfolgenden Jahrzehnte ausgeübt. Aus den zumeist noch dilettantischen Studien der jüngeren Romantiker erwuchs die großartige, vielseitige und nachhaltige gelehrte Wirksamkeit der Brüder Grimm, der Begründer der germanischen Philologie. Mit gemüthvoller Vertiefung, mit beispiellosem Fleiße widmeten sie ihre Lebensarbeit allen Seiten der germanischen Cultur und Sprache, hoben und sichteteten sie alle Schätze deutschen Sinns und Dichtens. Jakob Grimm sammelte und erforschte zum Theil in Verbindung mit seinem Bruder Wilhelm die deutschen Sagen und Märchen, die Rechtsalterthümer, sowie die schriftlich und mündlich überlieferten Reste der deutschen Mythologie. So hat Jakob Grimm für die wichtigsten Gebiete der germanischen Volkskunde den wissenschaftlichen Unterbau gelegt, auf dem die nachfolgenden Arbeiten sich sicher erheben konnten. Seine und Wilhelms grundlegenden Arbeiten waren das Vorbild, dem man nun in allen, namentlich in den germanischen Ländern unablässig nachschuf. Die volksthümliche Thätigkeit ist seitdem in Deutschland mit jedem Jahrzehnte reichhaltiger geworden. Den Spuren der herrlichen Forschungen Ludwig Uhlands über das deutsche Volkslied sind Liliencron, Erk, Böhme, Ditsfurth, Hoffmann von Fallersleben und viele Andere gefolgt. Zu großen sicheren Umrissen hat Karl Weinhold (angeregt durch die Studien J. A. Schmellers und G. A. Frommanns) die deutschen Mundarten charakterisirt und wichtige Abschnitte der germanischen Culturgeschichte geschildert; die Reste des heidnischen Volksglaubens haben Manhardt, Wuttke, E. H. Meyer, Mogk und viele Andere der Wissenschaft zu retten verstanden; für eine noch ungeschriebene zusammenfassende Darstellung der deutschen Sitten und Bräuche sind Bausteine von allen

Seiten geliefert worden. Ungeheuer ist die Zahl der landschaftlich begrenzten Sammlungen deutscher Lieder, Sagen, Sprüche, Spiele zc., Arbeiten, an denen sich viele fleißige Dilettanten, doch auch Forscher ersten Ranges, wie A. Schleicher, A. Kuhn und Karl Müllenhoff betheiligt haben.¹⁾

Trotz der Fülle dieser Arbeiten ist noch heute unsere Kenntnis von den Schätzen unseres Volksthum's sehr lückenhaft; vieles harret noch des Finders und der größere Theil des geborgenen Gutes liegt unbenützt da, ohne daß es für die Wissenschaft verwertet oder zusammenfassend nach großen historischen Gesichtspunkten behandelt worden wäre. Haben die älteren deutschen Forscher den fremden Nationen Vorbilder und Wegweiser für den wissenschaftlichen Betrieb der Volkskunde geliefert, so sind wir nun in einer wichtigen Aufgabe, in der Veranstellung erschöpfender planmäßiger Sammlungen der Volksüberlieferungen einzelner Landschaften, hinter unseren Nachbarn einen Schritt zurückgeblieben. Die im Jahre 1877 in London gegründete Folklore-Society hat sich die umfassendste Sammlung, Erforschung und Veröffentlichung der Volksüberlieferungen zur Aufgabe gesetzt, Zeitschriften und Handbücher herausgegeben und die von W. J. Thoms 1846 so benannte Wissenschaft vom Folklore²⁾ in neue Bahnen geleitet. Die Franzosen, Holländer, Scandinavier haben eigene Vereine, Zeitschriften, Museen u. s. w. zur Förderung der Volkskunde mit reichen Mitteln und großen Erfolgen ins Leben gerufen und die ausgezeichnetesten Gelehrten legen mit Hand an's Werk. Auch die Slawen, deren untere Volksschichten von der westlichen Cultur minder beeinflusst in größerer Ursprünglichkeit und reicherer Mannigfaltigkeit sich

¹⁾ Im allgemeinen sei verwiesen auf die reichhaltige Bibliographie von John Meier über deutsche Volkspoesie (Lieder, Sagen, Märchen, Sprichwörter, Räthsel, Volksschauspiele) in Paul's Grundriß der germanischen Philologie (II 1, S. 750 - 836), über die Behandlung der volkstümlichen Sitte von Mogk (ebenda II 2, S. 265 - 286), auf die Bibliographie der deutschen Mundartenforschung von F. Meinh (Leipzig 1892), und auf Alfred Kirchhoff's Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung. Stuttgart 1889.

²⁾ Erfreulicherweise kommt man in Deutschland immer mehr davon ab, dieses Fremdwort, das „Volksüberlieferungen“ bedeutet, fälschlich statt des guten Wortes Volkskunde zu gebrauchen.

erhalten haben, waren namentlich in letzterer Zeit überaus betrieb-
sam ¹⁾ auf dem Gebiete unserer Wissenschaft. Mit den vielseitigen
Leistungen unserer Mitbürger, der Czechoslawen, werden wir noch
an späteren Stellen uns wiederholt beschäftigen müssen. Bedauer-
lich ist es nur, daß ihre zum Theil äußerlich prunkvollen Veran-
staltungen eine politisch-tendenziöse Spitze erhalten haben, an
denen die Volkskunde an sich ganz unschuldig ist.

In Deutschland ist zu lange der einzelne Forscher sich selbst
überlassen worden, ohne daß größere Vereinigungen oder die
Gesamtheit daran fruchtbaren Antheil genommen hätte. „Leider
haben wir Deutsche“ jagt Mogk, „nach der rastlosen Arbeit
eines J. Grimm und Maunhardt auf diesem Gebiete die Hände
wieder in den Schoß gelegt; nicht einmal die große Zeit von
1870 hat uns anspornen können, eine alte nationale Schuld ab-
zutragen. Unsere Stammesbrüder, Engländer, Niederländer,
Skandinavier gehen mit einem Eifer und einer Rüstigkeit an solche
Arbeit, die alles Lob verdient; sie ernten die Früchte, wozu in
Deutschland der Same gesät ist.“ Dieser vor wenigen Jahren
ausgesprochene Tadel hat heute keine Berechtigung mehr, denn
aller Orten wird jetzt in Deutschland mit gemeinsamen Kräften
die Sammlung und Forschung betrieben. In verschiedenen Ländern
hat man begonnen, volkskundliche Sammlungen in größerem
Maßstab und unter Heranziehung weiterer Kreise ins Werk zu
setzen. Bei diesem Vorgehen ist auch den Dilettanten ein dank-
bares Arbeitsfeld, die Sammlung des Materials, eröffnet, während
die Verarbeitung geschulten Kräften überlassen bleiben muß, um die
Gefahren irrtümlicher Schlüsse und oberflächlicher Darstellungen
zu vermeiden. Eine reiche Ernte wird da wohl überall gehalten
werden. Die umfangreichen Sammlungen, die Gymnasiallehrer
Wossidlo in Mecklenburg (im Auftrage des Vereins für mecklen-
burgische Geschichte und Alterthumskunde) zusammengebracht hat,
sollen demnächst veröffentlicht werden. In Baden haben die Pro-
fessoren F. Kluge, E. H. Meyer und Bibliothekar F. Pfaff
ein ähnliches Unternehmen eröffnet, das nach den wiederholten

Der gegen-
wärtige Be-
trieb der
deutschen
Volkskunde.

¹⁾ Vgl. W. Mehrings Übersicht über die ethnographischen Arbeiten
der Slawen (Zeitschrift d. Ver. f. Volkskunde 1, S. 250—279 und
431—443).

Berichten in der „Alemannia“ rasch fortschreitet. In Bayern hat sich unter der Leitung Prof. D. Brenners in Würzburg ein Verein für bayerische Volkskunde und Mundartenforschung, in Breslau unter der Leitung der Prof. F. Vogt und W. Mehring eine schlesische Gesellschaft für Volkskunde gebildet, die beide in rascher Folge Mittheilungen herausgeben. Im Königreiche Sachsen hat Prof. M o g k die Behandlung des deutschen, Prof. Wollner die des wendischen Volksthum's übernommen. Ebenso regt sich die volkskundliche Forschung am Niederrhein, in Pommern, Posen und anderwärts in Deutschland. Der Beginn dieser Unternehmen fällt erst in die letzten zwei Jahre. Jüngst hat sich in Zürich eine „Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde“ mit verwandten Zielen gebildet.

In Österreich-Ungarn ist der Verein für siebenbürgische Landeskunde vorangegangen, in dessen Auftrag A. Schullerus und D. Wittstock seit 1893 die Volksüberlieferungen der Siebenbürger Sachsen sammeln und zunächst ein großes mundartliches Wörterbuch planen. In Steiermark sammelt der fleißige Volksforscher A. Schloßjar, für Mähren und Tirol stehen ähnliche Unternehmungen bevor. Für ganz Österreich hat sich Ende 1894 in Wien der „Verein für österreichische Volkskunde“ gebildet, der in der kurzen Zeit seit seiner Gründung durch Vorträge, Wanderfammlungen, Aufführungen, Ausstellungen und durch seine von M. Haberlandt trefflich geleitete Zeitschrift überaus fruchtbar gewirkt hat und nun auch ein reichhaltiges Museum eröffnet. Der seit dem Jahre 1890 blühende, von J. Pommer geleitete „Deutsche Volksgefangsverein in Wien“, der nur echte Volkslieder zum Vortrage bringt und eine große deutsche Volksliedersammlung plant, ist eine Besonderheit unseres Vereinslebens, die weithin Nachahmung verdienen würde.

Neben den zahlreichen periodischen Mittheilungen und Zeitschriften, die von den oben erwähnten Vereinen ausgehen, öffnen auch die Schriften der landesgeschichtlichen Vereine, sowie geographische Zeitschriften (namentlich der „Globus“) ihre Spalten immer öfter volkskundlichen Forrichtungen. Einige besondere Fachzeitschriften sind aus verschiedenen Gründen eingegangen. Jetzt erscheint noch die im 6. Jahrgang stehende, von F. Krauß ge-

leitete Monatschrift für Volkfunde¹⁾ „Am Urquell“, die zummeist kleinere, außerdeutsche Beiträge bringt und den thätigen Antheil weiter Kreise zu wecken sucht. Zum Mittelpunkt der gesamten, vor allem der deutschen Volkfunde hat sich rasch die „Zeitschrift des Vereines für Volkfunde“ in Berlin aufgeschwungen, die von Karl Weinhold 1891 begründet worden ist. Mit ihr hat Weinhold die früher etwas planlos umherirrende Wissenschaft in ein festes Bett geleitet, die Gefahren der Oberflächlichkeit und der dilettantischen Übergriffe, die sie früher zu schädigen drohten, abgewehrt, sowie für Mittheilungen und Abhandlungen Beispiele wissenschaftlicher Behandlungsweise dargeboten. Bei den jährlich zahlreicher werdenden einzelnen Erscheinungen ist eine Bibliographie unerlässlich geworden. Alljährlich geben F. Volke und A. Schullerus in den „Jahresberichten des Vereines für germanische Philologie“ ein Verzeichnis und A. Hanffsen in den „Jahresberichten für neuere deutsche Literaturgeschichte“ ein zusammenhängendes kritisches Referat über alle Schriften und Aufsätze zur deutschen Volkfunde.

Der wissenschaftliche und der nationale Wert volksthümlicher Überlieferungen ist, wie der eben versuchte Überblick zeigt, heute allgemein in Deutschland anerkannt. Gerade in unserer Zeit, die im Zeichen des Verkehrs und der allgemeinen Angleichung steht, die (namentlich in industriereichen Gegenden) rasch mit den alten Überlieferungen und Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Landschaften und Stämme aufräumt, wird es zur unabweislichen Pflicht, die noch vorhandenen Reste des alteinheimischen volksthümlichen Lebens und Dichtens zu bergen. Die Ergebnisse der Volkfunde werden die Geschichte, die Mythologie und die Sprachforschung beleben und befruchten. Sie gewähren uns einen Einblick in die Seele des Volkes, sie helfen uns manche Lücke in der Nationalgeschichte lösen. Sie sind umso nutzbringender auf einem Gebiete wie Deutschböhmen, wo wir nicht auf eine seit Jahrhunderten unbeirrte nationale Entwicklung zurückblicken können. Die gegenseitigen fortdauernden Beeinflussungen zweier verschiedener Völker, die häufigen Verschiebungen der Machtgrenzen erschweren die ge-

¹⁾ Der Herausgeber hat die ganz unbegründete und geschmacklose Gewohnheit das Genitiv * der Nominal-Composita auszulassen. Er schreibt: Volklich, Volkleben u. s. w.

schichtliche Erforschung. Auf diesem Gebiete wird der Betrieb der Volkskunde auch zu einer nationalen Aufgabe, denn sie wird uns helfen, das hohe Alter der deutschen Besiedlung und die nationale Reinheit des deutschen Volkes in Böhmen neuerdings zu erweisen. Ehe wir daran gehen, unsere Aufgaben und Ziele im einzelnen zu zeichnen, sei es gestattet, einen Blick auf die besonderen geschichtlichen und ethnographischen Verhältnisse der Deutschen in Böhmen zu werfen.

2. Die Deutschen in Böhmen.

Zur deutsch-
böhmischen
Geschichtsschreibung.

Eine Geschichte der Deutschen in Böhmen ist leider noch nicht geschrieben worden, so schön und dankbar diese (freilich nicht leichte) Aufgabe wäre. An eingehenden Sonderstudien über einzelne Abschnitte der böhmischen Landesgeschichte, über einzelne Culturgebiete, Landschaften und Städte ist allerdings von Seite der Deutschböhmen viel geleistet worden. Im Jahre 1861 wurde der „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ gegründet zu dem Zwecke, um den von den czechischen Historikern verschwiegenen oder abgelehnten hervorragenden Antheil der Deutschen an der glänzenden Entwicklung des Königreiches urkundlich zu erweisen und mit geschichtlicher Treue darzustellen. Seiner Hauptaufgabe, einer umfassenden zusammenhängenden Darstellung der Geschichte der Deutsch-Böhmen und ihrer gesammten Leistungen in Kunst und Wissen, Gewerbe und Politik ist der Verein allerdings noch nicht nachgekommen, aber er hat in seiner Zeitschrift allen Forschungen und Mittheilungen auf diesem Gebiete eine willkommene Sammelstelle geboten und er hat in mehreren zusammenhängenden Publicationsreihen: Städtegeschichten, Urkunden und Chroniken, ferner Studien und Ausgaben zur deutschen Industrie- und Literaturgeschichte veröffentlicht und so die wichtigsten Bausteine für das zu erwartende große Geschichtswerk geliefert.¹⁾ Lücken sind freilich noch vorhanden. Und es wird vor allem einer systematischen Durchforschung der vielen bisher unbenützten Gemeinde- und Herrschafts-Archive bedürfen, ehe der Bau vollendet werden kann.

¹⁾ Die einzelnen Schriften sind, soweit sie für unsere Zwecke in Betracht kommen, in der Bibliographie berücksichtigt.

Palacky hat in seiner bekannten großen Geschichte Böhmens den Staat Böhmen von der Gründung bis zu seiner Auflösung (1526) nach Nationalität, Verfassung, Recht und Verwaltung, in seiner culturellen und materiellen Entwicklung als wesentlich czechisch-slawisch dargestellt, „so daß der deutsch-böhmischen Geschichtschreibung die leidige Aufgabe obliegt, in stetem Gegensatz zu Palacky und der durch ihn geschaffenen Richtung den weitreichenden und bis in die Anfänge des böhmischen Staates zurückleitenden Antheil der Deutschen an all' dem darzuthun.“¹⁾ In den großen Zügen hat dies L. Schlesinger in seiner verdienstvollen Geschichte Böhmens verjndt. Er hat die Culturverhältnisse und schon damit den deutschen Einfluß stärker berücksichtigt, er hat jedem Zeitraum besondere Abschnitte über die Verhältnisse der Deutsch-Böhmen beigegeben: Geschichte der Besiedlung, Gründung deutscher Dörfer und Städte, das Wirken deutscher Adelige, Geistlichen, Handwerker, Kauf- und Bergleute, Künstler, Gelehrten, die Verschiebung der Sprachgrenze und die Stellung der deutschen Sprache im Lande. Doch seit der 2. Auflage (1870) sind so viele Monographien erschienen, daß dieses (übrigens schon lange vergriffene) Geschichtswerk dem heutigen Stande unserer Kenntnisse nicht mehr genügt. Auch entbehrt man schwer den gänzlichen Mangel der Quellenangaben. Der angekündigten 3. Auflage dieses Werkes, sowie der (dem Vernehmen nach) von Bachmann vorbereiteten wissenschaftlichen Geschichte Böhmens, sehen wir darum mit Ungeduld entgegen.

Auf ein bisher nur wenig bekanntes Gebiet, auf die Grundlagen der böhmischen Gesellschaftsordnung, hat J. Lippert²⁾ helles Licht geworfen durch seine gründliche, aus den Quellen geschöpfte Social-Geschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit. Der vor kurzem erschienene erste Band behandelt die ältesten gesellschaftlichen Schöpfungen der Tschechen: ihre Einwanderung und ihre Besiedlungsverhältnisse, die allmähliche Entwicklung des böhmischen Einheitsstaates, die Stammes- und Familien-Organisation, die Rechtsverhältnisse der einzelnen Stände. Der zweite Band, der

¹⁾ Vgl. A. Bachmann in der deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 4, S. 129.

²⁾ Vgl. die genauen Titel der hier erwähnten Schriften unten in der Bibliographie: I A.

erfreulicher Weise bald erscheinen soll, wird die gesellschaftlichen Formen darstellen, die dem Einflusse des christlichen Kirchenthums und der deutschen Zuwanderung ihre Veranlassung verdanken; er wird die deutschen Besiedelungsverhältnisse klarlegen, die Grundlagen, auf der das deutsche Volksthum in Böhmen erblüht ist, und wird uns so den sicheren Untergrund für die von uns geplanten Forschungen darbieten.

Die Geschichte der Deutschen in Böhmen. Der Orenwald und seine Besiedelung.

Wenn auch, wie oben gezeigt wurde, manche Arbeit auf deutsch-historischem Gebiete zu thun übrig bleibt, so ist uns doch die Geschichte unseres Volkes in Böhmen dank den oben genannten Geschichtschreibern in den großen Zügen bekannt. Dem keltischen Volke der Bojer, die dem Lande den Namen Bojohemum (Böhmen) gegeben haben, folgte im J. 8. vor Christus ein germanischer Stamm, die Markomannen, die Böhmen bis in das 6. Jahrhundert besetzt hielten, dann aber dem Ansturm der Awaren weichend, vollends in das westliche Nachbarland zogen, das sie schon ein Jahrhundert vorher zu besiedeln begonnen hatten. Dort erscheinen sie von nun an mit anderen verstreuten Germanenscharen vereint unter dem Namen Bayern, Bajuvarii, d. i. die Männer aus Bava-Böhmen. Erst im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts wurde das entvölkerte Böhmen allmählich und wahrscheinlich kampflos von mehreren untereinander verwandten slawischen Stämmen bezogen, die sich vorerst unter avarischer Botmäßigkeit befanden. Nach dem Tode ihres Befreiers von den Awaren, des Franken Samo, 658, zerfiel Böhmen in eine Reihe einander befehender Stammesgebiete, bis es den Herzogen des in der Mitte des Landes (um Prag) sitzenden Czechenstammes bis zum Ende des 10. Jahrhunderts gelang, ihre Herrschaft über das ganze Land auszudehnen, das auch nach diesem Stamme die slawische Bezeichnung Čechy erhielt. ¹⁾

Jahrhundertlang bildeten Slaven die einzige Bevölkerung des Landes Böhmen. Es ist von deutscher Seite wiederholt der Versuch gemacht worden zu beweisen, daß Reste der Markomannen an den Rändern Böhmens zurückgeblieben wären und mit den später eingewanderten Deutschen sich vermengt hätten. Der Beweis ist nicht gelungen, auch die Annahme an sich höchst un-

¹⁾ Vgl. die neue glänzende Darstellung der böhmischen Urgeschichte bei Lippert a. a. O.

wahrscheinlich. Nur im Südwesten des Landes, wo auch heute Bajovaren wohnen, sind möglicherweise germanische Reste dauernd sitzen geblieben. Trotz der rein slawischen Bevölkerung konnte sich Böhmen des mächtigen deutschen Nachbarreiches, mit dem es durch den Lauf der Flüsse und durch Paßübergänge geographisch verbunden war, auch in politischer Beziehung nicht erwehren. Schon unter Karl dem Großen im Beginne des neunten Jahrhunderts wurde der westliche Theil, später ganz Böhmen, dem Frankenreiche tributpflichtig. Die böhmischen Herzoge und später (seit 1198) die böhmischen Könige mußten (allerdings ohne Beschränkung ihrer eigenen Herrscherrechte) die Oberhoheit des deutschen Kaisers anerkennen. Unter diesen Umständen stand das Land natürlich deutschen Cultureinflüssen offen. Den ersten kräftigen Anstoß dazu gab die Einführung des Christenthums von Deutschland aus. Die von Mähren aus eingedrungene slawische Liturgie hatte keine dauernde Nachwirkung. Von Regensburg aus aber wurde das Christenthum 895 dauernd in das Prager Fürstenthum eingeführt.¹⁾ Deutsche Priester, die besonders von Wenzel dem Heiligen (928—935) gefördert wurden, predigten das Evangelium und gründeten Kirchen und Klöster. Das bis dahin zur Regensburger Diöcese gehörige Land wurde 973 als besonderes Bisthum dem Mainzer Erzbischof unterstellt.

Die Zahl der Deutschen nahm so rasch zu, daß Herzog Spitihnew II., der 1055 bei seiner Thronbesteigung die Austreibung aller Deutschen anbefohlen hatte, nicht mehr die Macht besaß, die strenge Durchführung dieses Befehls zu erzwingen. Sein Nachfolger Wratislaw II. 1061—1092 berief Deutsche unter günstigen Bedingungen ins Land. Der von Sobieslaw II. um 1178 den Deutschen ausgestellte Freiheitsbrief wurde von Wenzel I. um 1231 erweitert und bestätigt, wobei die Berufung der Deutschen ausdrücklich hervorgehoben wird (*a prima ipsorum vocatione in Boemiam*).²⁾

Im 12. und 13. Jahrhunderte erfolgte die große Colonisierung der Grenzgebiete Böhmens durch Deutsche. Die Czecho-slaven hatten nicht das ganze Land besiedelt. In den breiteren

¹⁾ Vgl. Lippert a. a. O. S. 153 ff.

²⁾ E. F. Köhler, Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren. 1. S. 188.

Thälern waren sie zwar bis an die Grenzen des Landes, stellenweise auch drüber hinausgegangen, die Randgebirge aber ließen sie in weitem Umfang unberührt. So war ganz Böhmen von einem ungeheuren Markwald umgeben, der als Schutz gegen die feindlichen Nachbarn diente. An der Grenze gegen Mähren zu, das früh mit Böhmen ein Reich bildete, wurde er zuerst überflüssig und darum gebrochen. Im Norden und Westen aber konnte die Rodung erst erfolgen, als die böhmischen Fürsten mit den deutschen Kaisern in ein dauerndes freundschaftliches Verhältnis getreten waren. Die Czechen aber hatten noch nicht die nöthige Dichte, um von innen heraus zu colonisiren, auch waren sie nur gewohnt den lockern Boden der fruchtbaren Niederungen mit der leichten Hacke zu bebauen. War es nun den Fürsten erwünscht, den ihnen als Krongut zugehörigen Grenzwald theilweise zu lichten, so mußten sie (wie es auch anderwärts in Oesterreich geschah) das mit dem schweren Pflug vertraute, anerkannt beste Colonisten Volk des Mittelalters, die Deutschen, herbeirufen. Böhmen war also bis dahin fast ringsum von einem mehr oder minder breiten Streifen umgeben, der niemals von Czechen besetzt war, der von den Deutschen „aus grüner Wurzel“ besiedelt wurde und daher nicht als „germanisiertes“ Gebiet bezeichnet werden darf. Durch die Prüfung verschiedener Merkmale ist es Lippert ¹⁾ gelungen, die Grenzen zu ziehen, um den Umfang dieses ursprünglichen deutschen Besiedlungsgebietes, das mit dem heutigen geschlossenen deutschen Sprachgebiete nicht zusammenfällt, zu bestimmen. Das sicherste Kennzeichen ist die Anlage der deutschen Colonistendörfer. Bei ihnen war die Grundzuteilung an den einzelnen üblich und darum steht jeder Hof auf den dem betreffenden Bauer zugehörigen Feldern, entfernt vom Nachbar. Im Gegensatz zu den zusammengedrängten Haus- oder Runddörfern der Czechen, bei denen ursprünglich die Wirtschaftseinheit des Ganzen, der gemeinsame Besitz üblich war. Dieser (auch später nicht verwischte) scharfe Unterschied gilt allerdings nur im Norden und Osten Böhmens, soweit die Ansiedler am sogenannten fränkischen System der Dorfanlage festhielten. Im südlichen Böhmen läßt sich die Grenze nur nach urkundlichen Nachrichten, nach der noch

¹⁾ Socialgeschichte S. 6 ff., 23. Auf der diesem Werke beigegebenen Karte sind die Grenzen ebenfalls bezeichnet.

bestehenden Ausdehnung von Wald und Sumpf und nach dem allerdings nicht untrüglichen Merkmal der deutschen Ortsnamen bestimmen. Nach diesen Kennzeichen gehören also zum ursprünglich deutschen Gebiet: das Braunauer Ländchen, das Riesengebirge mit den Vorbergen tief nach Süden herab bis nach Lnzau, von da aufwärts über den Svidin nach Liebenau, vom Jeschken in einem äußeren Bogen über Zwirletz und den Wösig nach Benfen und Tetschen. Die Gebiete um Reichenberg, Friedland und Rumburg gehörten ursprünglich gar nicht zu Böhmen, hingegen waren die Elbeufer bis zur Landesgrenze, die Egerufer fast bis zur gleichnamigen Stadt ursprünglich von Czechen (zum Theil auch von Weuden) besiedelt. Zum alten deutschen Besiedlungsgebiete gehörte ferner das Erzgebirge mit einem schmalen Streifen Vorlandes von der Elbe angefangen über Kulu, Görkau, Damitz, Chodau nach Eger, das Egerland mit der Grenze von Elbogen abwärts über Petschau nach Pfrannberg, ferner der Böhmerwald (mit Ausnahme des tiefen Einschnittes bei Taus) von Bischofteinitz über Neuern nach Winterberg, von da südlich von Prachatz und Arnman mit einem innern Bogen über Hohenfurth bis nach Grazen, endlich im östlichen Böhmen in viel größerem Ausmaße als henzutage das Gebiet von Neuhaus und Neubistritz, die Sprachinseln Deutschbrod-Stecken, Politscha-Landskron, das Adlergebirge und zwei kleinere Sprachinseln bei Königgrätz.

In diesem eben bezeichneten Gebiete gibt es allerdings auch einzelne slawische Ortsnamen. An den alten Verkehrsstraßen, an den Posten der Landeswächter u. s. w. entstanden slawische Bezeichnungen; czechische Hirten oder Jäger, die das unbesohnte Wald- und Wiesenland durchstreiften, besetzten es hie und da mit slawischen Ortsnamen, benannten Berge und Bäche mit slawischen Namen, die dann von den deutschen Ansiedlern häufig beibehalten wurden. Weitans die meisten Ortsnamen dieses Gebietes aber sind deutsch und bezeugen durch ihre Verbindungen mit -renten und -roden, mit -grün und mit -wald, daß die neuen Ansiedler mit heißem Bemühen festen Waldboden in fruchtbares Ackerland umwandelten. Dieser große Markwald ist nun (wenn wir von einzelnen viel früher besiedelten Strecken, so dem Egerlande, absehen) Ende des 12., hauptsächlich aber im 13. Jahrhundert colonisirt worden. Neben den Fürsten und einzelnen

Adeligen, waren es vorwiegend einige Klöster, so Hohenfurth, Goldencron, Ofsegg, Tepl, Doman, Königsaal u. a. die zahlreiche Dörfer nach deutschem Rechte anlegen ließen, wornach die Bauern nicht leibeigene Knechte ihres Gutsheren, sondern freie Grundbesitzer wurden. Auch der Bergbau förderte (namentlich im Erzgebirge) die Besiedlung.¹⁾

Geschichte der
Deutschen
bis zum
Ausgange
des Mittel-
alters.

Während diese Befestigung der Ränder durch Deutsche stattfand, vereinigten sich eine Reihe von Bedingungen, um die Zahl und den Einfluß der Deutschen auch im Inneren des Landes zu heben. Die Fürsten des Landes, von denen mehrere eine deutsche Bildung genossen hatten, umgaben sich mit deutschen Adeligen, Beamten und Künstlern, vermählten sich mit deutschen Frauen. Am Hofe und auf den Burgen des heimischen Adels fanden die ritterlichen Sitten des Westens, so wie deutsche Geschlechts- und Schloßnamen Eingang. Am wichtigsten aber war die Gründung deutscher Städte. In Prag, wo die uralte Stadtgemeinde der deutschen Kaufleute am Poritsch der rasch wachsenden Bevölkerung nicht mehr genügte, mußte unter Wenzel I. die Neustadt bei St. Gallus, unter Ottokar II. die Kleinseite für deutsche Bürger errichtet werden. Schon Ottokar I. hatte begonnen als Gegenwicht gegen den übermächtigen Adel, verstreut im Lande, königliche Städte zu gründen. Unter Wenzel I. werden Komotau und Leitmeritz als Neugründungen erwähnt. Von Ottokar II. (1253 bis 1278) wurden zu Städten erhoben: Ansfing, Beraun, Brüx, Budweis, Chrudin, Hirschberg, Hohenmanth, Kaaden, Kauršchin, Kolín, Kuttenberg, Melnik, Mies, Rimburg, Pilsen, Politz, Politscha, Saaz, Taus und Tschaslau. Diese Städte wurden ausschließlich oder zum größten Theile von Deutschen (die zumeist aus dem Nordwesten des Reiches gekommen waren) erbaut und bezogen, und unabhängig von der alten slawischen Gauverfassung durch eigene Vögte oder Richter nach deutschem Rechte verwaltet. Die Altstadt Prag und ihre Tochterstädte im Lande folgten dem schwäbischen Rechte. Die Kleinseite und Leitmeritz, der Vorort für alle Städte des mittleren Nordböhmen und Glatz der Vorort der ostböhmischen Städte, anerkannten das Magdeburger,

¹⁾ Näheres über diese Colonisierung wird der zweite Band von Lipperts Socialgeschichte bringen. In den Einzelheiten bleibt dabei der Localforschung noch viel Arbeit übrig.

also sächsisches Stadtrecht. Für Eger und (mit diesem Vororte) für alle Städte Nordwestböhmens war Nürnberg das Obergericht. Hier herrschte also fränkisches, im deutschen Südböhmen bayrisches Recht.¹⁾ Durch Handel und Gewerbe wurden die deutschen Bürger reich; den Spuren der Wohlhabenheit und des Friedens folgte die Pflege der Künste.²⁾

Am Hofe König Wenzels I. lebten schon deutsche Dichter, so der ansagezeichnete Spruchdichter Reinmar von Zweter; dem König Ottokar II. widmete Ulrich von dem Türkin seinen Wilhelm. Unter seinem Nachfolger, dem kunstliebenden Wenzel II., der selbst deutsche Minnelieder dichtete, wurde der Hof zu Prag ein Mittelpunkt deutscher Dichtung. Der in Böhmen geborene Ulrich von Eschenbach, der schon zur Verherrlichung Ottokars sein Epos von Alexander dem Großen begonnen hatte, widmete dem König das vollendete Werk, der Königin sein Epos „Wilhelm von Wenden“. Auch mehrere Adelige des Landes begünstigten deutsche Dichter, so den fruchtbaren, ebenfalls in Böhmen geborenen Heinrich von Freiberg. In der That die mittelhochdeutsche Literatur erlebte in Böhmen am Ausgang des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine beachtenswerte Nachblüte und wirkte auch auf die czechischen Dichter derart ein, daß diese in ihren größeren Epen des 14. Jahrhunderts fast ausschließlich dem Vorbilde deutscher Sagen und Ritterdichtungen folgten (dem großen Rosengarten, Laurin, Herzog Ernst, Tristan und Tandareis).

Minder günstig, als unter den czechischen Přemysliden war die Stellung der Deutschen unter der Herrschaft des deutschen Hauses der Luxemburger. Nur unter Karl IV. 1346—1378, der zugleich deutscher Kaiser war und dem Lande Böhmen zu der Wohlfahrt eines neuen Aufschwungs in Handel, Gewerbe und Ackerbau, den Glanz von Kunst und Wissenschaft verlieh, ergiebt es auch den Deutschen gut. Karl war seiner ganzen Erziehung und Weltanschauung nach Weltbürger und zu sehr von nüchternen Erwägungen geleitet, als daß er der slawisch-natio-

¹⁾ Vgl. Rietsch Nr. 509, S. 6.

²⁾ Über die historischen, kunst- und literarhistorischen Verhältnisse, die hier nur ganz kurz angedeutet werden können, vgl. man Näheres bei Schlesinger, Newirth, Wolkau, Teischer und Klaar (in unserer Bibliographie Nr. 80—81).

naalen Partei einseitig Gehör geschenkt hätte. Französische und noch mehr deutsche Baumeister, allen voran Peter Parler von Schwäbisch-Gmünd und dessen Schüler entfalteten in Karls Auftrag eine rege Bauhätigkeit, schufen Kirchen, Burgen, Klöster und Brücken, die noch heute unsere Bewunderung erregen. Karl bot dem aus Italien mächtig andringenden Humanismus, doch auch der deutschen Literatur eine Heimstätte dar. An seinem Hofe lebte der deutsche Dichter lehrhafter Allegorien, Heinrich von Mügeln, während des Kaisers Kanzler Johann von Neumarkt durch umfangreiche Übersetzungen die deutsche Prosa förderte. In Böhmen entstanden im 14. Jahrhunderte deutsche Bibelübersetzungen und am Ende dieses Zeitraumes „das vollkommenste Stück Prosa unserer älteren Literatur“: Der Ackermann aus Böhmen. Es mehren sich deutsche Urkunden und Rechtsdenkmäler, die zuerst jene eigenartige Mischung mitteldeutscher und süddeutscher Lautscheidungen aufweisen, die zu einer Grundlage unserer neuhochdeutschen Schriftsprache geworden ist.

Dem goldenen Zeitalter des mittelalterlichen Culturlebens, das Karl in Böhmen geschaffen hatte, wurde die Krone aufgesetzt durch die im J. 1348 nach fremdländischen Mustern gegründete Universität. Da diese rasch aufblühende Hochschule nicht für das Land Böhmen, sondern für das ganze Reich bestimmt war, da (bei selbstverständlich lateinischer Vortrags- und Verwaltungssprache) von Anfang an die überwiegende Anzahl ihrer Lehrer und Schüler der deutschen Nationalität angehörten, muß sie als die älteste deutsche Universität bezeichnet werden.

Hier an der Universität feierte in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts die für die Deutschen so verhängnisvolle hussitische Bewegung ihre ersten Siege, eine Bewegung, die aus religiösen Gründen erwuchs, allmählich eine sociale Bedeutung gewann und in die Spitze des Deutschenhasses auslief. Dem Magister Hus und seinen Anhängern gelang es, den sittlich verkommenen König Wenzel IV. so umzustimmen, daß er durch Verlegung verbriefter Rechte und durch harte Bedrückungen im J. 1409 die deutschen Studenten von der Prager Universität verdrängte. Nach dem Jenerode des Hus zu Constanz 1415 ergossen sich die Scharen seiner fanatisierten Anhänger unter Žižkas Anführung über das ganze Land, um mit unmenschlicher Grausamkeit

die katholisch gebliebenen deutschen Landestheile zu verheeren, Kirchen und Klöster zu plündern, vor allem aber (nachdem 1420 die ansehnliche deutsche Bürgerschaft aus Prag vertrieben worden war) die deutschen Städte zu erobern. Da es diese unterlassen hatten, einen festen Bund zu schließen, so erlag schon im J. 1421 eine nach der anderen dem Angriffe der Hussiten. Die Bürger wurden erschlagen, die Sieger übernahmen deren Besitzthümer. So wurden die Städte czechisch; die im Innern des Landes bis auf die Gegenwart, die an den Rändern auf Jahrhunderte hinaus. Nur wenige Städte: Eger, Elbogen, Brüx blieben unbezwungen und deutsch. So gelang es den Hussiten das Deutschthum im Innern des Landes beinahe zu vernichten und die Sprachgrenze dauernd zu verschieben. Namentlich in der östlichen Hälfte Böhmens wurden große Strecken ursprünglich deutschen Landes verheert, von den Hussiten neu besiedelt und dauernd dem Deutschthum entzissen, so zwei Sprachinseln um Königgrätz, die Gegend von Hochstadt und Starkeubach, von Eipel und Politz, ein Streifen um Senftenberg, ein großer Theil des Schönhengister Gaus und zwar Wildenschwert, Trübau, Leitomischl und Politzschka, endlich die Umgebung von Deutschbrod und von Neuhans. ¹⁾

Trotz diesen schweren Wunden, die der Hussitismus den Deutschen schlug, blieb an den Rändern Böhmens das deutsche Volksthum dauernd erhalten; auch einige der eroberten Städte erholten sich rasch, namentlich im nördlichen Böhmen. Komotan, Raaden, Leipa, Tachau, Plan waren schon im 15. Jahrhunderte deutsch, auch in Budweis wurde in dieser Zeit deutsch antieert. Aus den Tagen ausschließlicher czechisch-nationaler Herrschaft haben wir über die sprachlichen Verhältnisse Böhmens belehrende zeitgenössische Berichte. Aeneas Silvius Piccolomini, der nachmalige Papst Pius II., sagt in seiner *Germania* 1458 Cap. XVIII. *Bohemia, quamvis Slavonico sermone utitur, sub imperio tamen Germanico sese continet et moribus utitur Teutonicis, et pauci sunt inter Bohemos saltem nobiles, qui non utramque noverunt linguam et undique cincta est ea terra Teutonicis plebibus. Illud quoque*

¹⁾ Vgl. Lippert unten Nr. 45 S. 12.

Germanicam esse Bohemiam palam ostendit, quod inter ecclesias Teutonico tamen instruere populum sacerdotibus permissum est, modo in caemeteriis autem Slavonico.¹⁾ Mag auch diese Darstellung von deutsch-katholischem Standpunkte aus einseitig gefärbt sein, so ergibt sich daraus doch sicher, daß in Böhmen auch nach den Hussitenkriegen die deutsche Cultur und Sprache nicht geschwunden und daß die Länder des Landes deutsch verblieben waren. Der alte Culturhistoriker Joannes Boëmus (Omnium gentium mores 1520 Bl. 51) erwähnt, daß in Böhmen die deutsche Sitte und Sprache von den meisten (a plerisque) festgehalten werde. Für Sebastian Münster (Cosmographia 1544) liegt Böhmen „schiefer mitten in dem teutschen Land, da die teutsche Sprache, wie gesagt, ghat gerings darumb“ (rings herum).

Die politische Bedeutung der Deutschen in Böhmen lag auf lange darnieder. Die Gegner hatten deß keinen Gewinn. Die Wohlfahrt des Landes war gesunken, Handel und Gewerbe fielen, die öffentliche Sicherheit war dauernd gefährdet. In langer Reihe folgten einander nun die blutigsten Bürgerkriege, religiöse und sociale Zerwürfnisse. Unter schwachen Königen aus verschiedenen rasch wechselnden Dynastien wuchs die Macht des Adels, der den Bauer allmählich zum Leibeigenen hinabdrückte und den Bürger in seinen Freiheiten verkürzte. Die czechischen Stände suchten dem Deutschthum auch jeden Schein des Rechtes zu nehmen. Die alten Freiheitsbriefe wurden verfälscht. In mehreren Erlassen wurden die Deutschen Böhmens als Ausländer bezeichnet; es wurde ihnen verwehrt, ein öffentliches Amt zu bekleiden, im Lande Grund und Boden zu erwerben, vor Gericht in ihrer Sprache zu klagen. Bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts herrschte

¹⁾ Der letzte Satz: „Das Böhmen ein deutsches Land sei, ergibt sich offenbar daraus, daß es den Priestern nur in den Kirchen gestattet war, das Volk deutsch zu belehren, auf den Friedhöfen aber slawisch“ kann sich doch nur auf katholische Kirchen gemischter Gegenden beziehen. Der Text nach Schardius redivivus, Giessae 1673 I, S. 232. In der Ausgabe Historicum opus Basel (1574) I, S. 454 steht das Komma nach modo, bei Menatus Beck, Straßburg 1515 nach modo ein non, was die ganze Stelle unverständlich macht. Vgl. F. G. Schultzeiß, Die geschichtliche Entwicklung, des geographischen Begriffes „Deutschland“ im Globus 69, N. 18 und 19.

die öffentliche Ansicht, daß nur die Czechen vollwertige Söhne des Landes seien und auch die seit dem J. 1526⁷ regierenden Könige aus dem Hause der Habsburger konnten der leidenschaftlichen nationalen Partei nicht wehren. Noch im J. 1615 erließ Mathias das vielberufene Sprachengesetz des Prager Landtages, das alle früheren harten Bestimmungen, auch die Wladislawische Landesordnung (1500) in ihrer auf die Ausrottung des Deutschthums hinielenden Strenge übertraf.

Doch alle diese Bedrückungen konnten es nicht verhindern, Geschichte der Deutschen in der Neuzeit. daß seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts das darniederliegende Deutschthum in Böhmen, durch mannigfache Umstände gefördert, wieder zu erstarken begann. Der neu erschlossene Bergwerksbetrieb im Erzgebirge lockte eine große Zahl deutscher Bergknappen ins Land und bewirkte das Aufblühen neuer Städte und Märkte, während im mittleren und östlichen Nordböhmen die immer bedeutender werdende Leinweberei und das Tuchmachergewerbe die Dichtigkeit und den Reichthum der deutschen Bevölkerung mehrten. Deutsche Vanmeister, wie Benedikt von Lann und dessen Schüler, mußten die Schäden der vielen Kriege heilen. Am nachhaltigsten aber wurde durch die neue Lehre Luthers das Deutschthum gefördert, der bis zum Ende des Jahrhunderts zwei Drittheile der Bevölkerung Böhmens, darunter fast alle Deutschen, angehörten. Die czechischen Utraquisten, die früher die deutschen Katholiken aus doppelten Gründen gehaßt und verfolgt hatten, wurden jetzt Lutheraner und näherten sich so bedeutend den deutschen Religionsgenossen. Sie bezogen Bücher und confessionelle Unterweisung, ja ihre Priester und Lehrer aus Deutschland, sie sandten ihre Söhne an die protestantischen Universitäten des Reiches und verstärkten derart selbst den deutschen Einfluß.

Unter dem Schutze der Reformation hob sich das Schulwesen und die Literatur der Deutschen in Böhmen. Das Volk hat zwar auch im 15. Jahrhunderte seine Schauspiele und Lieder nicht vergessen, die Kunstdichtung aber schweigt in dieser grauvollen Zeit, um im 16. Jahrhunderte in erstaunlichem Reichthum aufzublühen. Für die deutschen Glieder der sogenannten böhmischen Brüder dichteten Michael Weiße und dessen Schüler empfindungsreiche Kirchenlieder. Im protestantischen Erzgebirge wirkten Johann Mathejus, bekannt durch seine zahlreichen,

schönen, auch culturgeschichtlich bemerkenswerten Predigten, und Nikolaus Hermann, der Dichter volkstümlicher geistlicher Lieder, beide eine Schar von Nachahmern hervorrufend: Neben ihnen traten zahlreiche Gelegenheitsdichter, Lyriker und Dramatiker vor die Öffentlichkeit. Unter den letzteren ragt der fleißige und begabte, in Eger sesshafte Clemens Stephani hervor. Theologische Schriften von Seiten der Katholiken, wie der Protestanten, naturwissenschaftliche Forschungen der Heilwässer und der Metallschätze des Landes bilden die Anfänge der deutschen wissenschaftlichen Thätigkeit.

Die deutsche Sprachgrenze rückte im 16. und namentlich im 17. Jahrhunderte wieder allmählich vor. Man kann diese Bewegung an der Hand der Stadtbücher verfolgen, die allmählich die deutsche Sprache annehmen. Auch in diesem Punkte wird die ortsgeschichtliche Forſchung noch viele Lücken unserer Kenntniſſe ausfüllen müssen. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wurden die Gebiete um Bilin, Karlsbad und Budweis deutsch, wurden Auſſig, Brüx, endlich Tepliz deutsche Städte. Noch raschere Fortschritte machte das Deuththum in der ganzen westlichen Hälfte Böhmens während des 17. Jahrhunderts. Nach den ungeheueren Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges, nach den erbarmungslosen Landesverweisungen von vielen Tausenden protestantischer Familien (übel, die beide Nationen gleichmäßig trafen) war Böhmen auf eine Bevölkerungszahl von nur 800.000 Seelen herabgesunken. Weite Strecken des Landes waren vollständig entvölkert und so mußten wieder (wie 4 Jahrhunderte vorher) Colonisten aus den benachbarten deutschen Ländern, namentlich aus Bayern, herbeigeführt werden, damit sie neue Ortschaften erbauten, oder die verlassenen bezögen. So wurden große Strecken um Saaz, Tschüß, Tepl, Mies, Staab, Bischofteinitz, Prachatis und Kruman (also ehemals czechische Gegenden) dauernd dem Deuththum gewonnen. Während also das geschlossene deutsche Sprachgebiet im 15. Jahrhunderte namentlich in der östlichen Hälfte des Landes eine wesentliche Einbuße erlitt, gewann es im 16. und 17. Jahrhunderte, namentlich in der westlichen Hälfte, bedeutend an Ausdehnung. Unter den Städten wurde Bilin um 1660, Winterberg um 1676, Saaz, Leitmeritz und Prachatis erst im 18. Jahrhunderte vollends deutsch. Die Bewegung der Sprachgrenze aber war um 1700 im wesentlichen abgeschlossen. Aus

dem Berichte des Pilsener Bürgers Anton Phrosinus, der 1699 bis 1701 ganz Böhmen bereiste und die damaligen Grenzen der beiden Volksstämme angibt, erschen wir, daß das deutsche Sprachgebiet jener Zeit in der Hauptsache dieselbe Ausdehnung hatte, wie im 19. Jahrhunderte.

Noch stärker war in jener Zeit die Wendung zu Gunsten des Deutschthums in dem ganzen öffentlichen und culturellen Leben Böhmens. Als nach der Schlacht am weißen Berge 1620 die überwiegende Mehrheit des czechischen Adels hingerichtet oder des Landes verwiesen und seiner Güter verlustig wurde, war auch die Macht der Stände gebrochen. Böhmen wurde eine Provinz Oesterreichs; von einem rein czechischen Staate konnte nun nicht mehr die Rede sein. Die „verneuerte“ Landesordnung Ferdinand's II. (1627) erkannte nun auch die Gleichberechtigung der deutschen Sprache an, die schon wegen des Verkehrs mit den kaiserlichen Behörden zu Wien unentbehrlich wurde. Deutsche Adelige, Beamten und Officiere kamen in's Land. Mit der zunehmenden Kräftigung und Centralisierung des österreichischen Einheitsstaates im 18. Jahrhunderte wuchs auch die Bedeutung des Deutschthums im öffentlichen Leben, in Amt und Schule. Kaiser Josef führte die deutsche Sprache in allen Schulen Böhmens ein; im J. 1784 vertauschte auch die Prager Universität die lateinische mit der deutschen Vortragsprache. Nach langem Schlafe begann in der josephinischen Periode auch die deutsche Literatur in Böhmen zu erwachen, von Wien her und in höherem Grade vom neuen Aufschwung des geistigen Lebens in Deutschland befruchtet. Alle deutschen literarischen Bewegungen der Zeit fanden in Böhmen warme Aufnahme und vielfältige Nachahmung. Die Vermittlung wurde vielfach durch reichsdeutsche Gelehrte an der Prager Universität besorgt, die sich an der ästhetischen Kritik, wie an dichterischen Schaffen fruchtbar theiligten. Aus diesen Bestrebungen erwuchsen eine Reihe periodischer Zeitschriften, die auch außerhalb Böhmens Mitarbeiter und Leser gewannen, und eine Reihe bedeutenderer Talente, wie der Epiker Egon Ebert und unter dem überaus zahlreichen jüngeren Dichtergeschlecht: Alfred Weisner und Adalbert Stifter. Doch weit hervorragender als auf dem Boden der Dichtungen waren die Leistungen der ernster gestimmten, arbeitstüchtigen Deutsch-Böhmen auf dem Gebiete der

Wissenschaft, im nachdrücklichen, erfolgreichen Betriebe der Industrie und der Landwirtschaft, sowie in dem wiederholt maßgebenden Antheil an der politischen Führung unseres Kaiserstaates.

Indessen hatte am Ausgange des 18. Jahrhunderts die czechische Sprache den tiefsten Grad ihrer politischen und gesellschaftlichen Bedeutungslosigkeit, ihres grammatischen und stilistischen Verfalls erreicht. Fast ausschließlich von der Landbevölkerung gesprochen, war sie in der Ausbildung der Formen, wie im Wortschatze so zurückgeblieben, daß sie den Ansprüchen der zeitgenössischen Cultur und Bildung nicht mehr entsprach. Die einheimische böhmische Intelligenz bediente sich im gesellschaftlichen Leben, wie im öffentlichen Wirkungskreise nur mehr der deutschen Sprache. So wird es begreiflich, daß selbst aufrichtige böhmische Patrioten an dem Wiedererstehen der czechischen Sprache zweifelten. Der böhmische Geschichtschreiber Franz Martin Pelzel sprach 1789 die Ansicht aus, daß Böhmen vollständig deutsch werden dürfte, wie es damals bereits mit Sachsen, Schlessien und anderen ehemals überwiegend slawischen Ländern der Fall war. Er schrieb eine Geschichte der deutschen Sprache in Böhmen aus folgendem Grunde: „Wenn es mit der Zeit heißen sollte, in Böhmen sprach man einstens slawisch, da wird es dem ganz deutschen Böhmen nicht unangenehm sein, zu vernehmen, wie es zugegangen, daß die Czechen Deutsche worden sind.“¹⁾ Im J. 1816 hielt der Philosoph Bolzano an der Prager deutschen Universität drei Vorträge „Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen“, worin er die Czechen durchwegs als die unterdrückten und übervortheilten hinstellt.²⁾ Er findet (S. 22) „der Böhme sei in seinen Kenntnissen und in dem Grade seiner Geistesbildung hinter dem Deutschen zurück“ und gibt die Schuld daran den für die Czechen ungünstigen Verhältnissen. „Ist es nicht (S. 25) die deutsche Sprache, in welcher alle höheren Wissenschaften im Lande vorgetragen werden, die man zur Geschäftssprache in allen öffentlichen Angelegenheiten erhoben hat? Muß dies, so wenig es an sich getadelt werden kann, dem andern Theil des Volkes nicht gleichwohl sehr unangenehm sein? — Sind nicht die Großen und Vornehmen des Landes, sind nicht die Reichen und Begüterten im Volke alle ent-

¹⁾ Vgl. unten in der Bibliographie. Nr. 1.

²⁾ Vgl. unten. Nr. 3.

weder geborene Deutsche und wohl gar Ausländer oder doch solche Personen, die, weil sie längst schon die böhmische Sprache und Sitte abgelegt, den Deutschen beigezählt werden?" Und Volzanos Ermahnungen zur Herstellung des Friedens im Lande verlangen vor allem Nachgiebigkeit von den Deutschen. Ueberaschend schnell haben sich die Verhältnisse geändert und Pelzels Weisagung ist zu Schanden geworden. Pelzels und seiner Gefinnungsgeossen Bemühungen, die zunächst nur wissenschaftlicher Natur waren, legten die ersten Keime zur czechisch-nationalen Bewegung. Gelehrte und Aristokraten vereinigten sich zur Gründung von Gesellschaften und Unternehmungen, die der Heimatkunde dienen sollten; so entstand die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 1784, das böhmische Museum 1818. Hervorragende Geschichtsschreiber wandten ihre Bemühungen der Geschichte, der Literatur, den Alterthümern Böhmens zu. Sprachforscher wie Dobrowsky und Jungmann begannen die czechische Sprache wissenschaftlich zu ergründen, im Stil, Wortschatz und Formenbau auszubilden und legten so den Grund zu einer schon in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts reich aufblühenden czechischen Literatur. Die Deutschen des Landes förderten anfänglich neidlos all diese Bestrebungen oder besser gesagt, sie waren sich eines Gegensatzes den Czechen gegenüber kaum bewusst. Aus der gemeinsam genossenen deutschen Bildung schöpften beide Theile die Kraft, sich die Heimat zu wirken. Das Vaterländische, der Localpatriotismus erwärmte Alle, ohne dass man Deutsches und Slawisches auseinandergehalten hätte. Auch deutsche Dichter (so Ebert) besaßen czechische Sagenstoffe. Ja die kosmopolitischen Schwärmer Meißner und Hartmann feierten sogar den Hussitismus in ihren Gesängen. Seit dem Jahre 1848 etwa, seitdem die czechischen Patrioten mit der aufbauenden Thätigkeit ihrer culturellen Entwicklung, die Zurückdrängung und Bekämpfung des deutschen Volksthumus verbunden hatten, schieden sich die Wege der beiden Volksstämme immer mehr und mehr. Die politischen und nationalen Bestrebungen der Czechen wurden seit dem Revolutionsjahre immer stürmischer und bis in die jüngsten Tage herab von immer wachsenden Erfolgen begleitet.

Dieser abermalige Wechsel der politischen Machtstellung mußte natürlich auch die ethnographische Sachlage beeinflussen.

Das deutsche
Sprache-
bict in
Böhmen.

Das Deutschthum, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts (so ähnlich wie im 13. Jahrhunderte) über das ganze Königreich (namentlich in den Städten) förmlich neßförmig ausgebreitet war, schwand seit 1848 im Innern des Landes und überall dort, wo es sich in arger Minderheit befand, rasch dahin. Die Sprachgrenze aber verschob sich nur hie und da bedeutender zu Gunsten der Tschechen. Im geschlossenen deutschen Sprachgebiet hingegen ist eine erheblichere Änderung der nationalen Verhältnisse mit wenigen leicht erklärlichen Ausnahmen nicht zu bemerken. Das alles ist ja sehr natürlich. Die vielen Deutschen der älteren Zeit in den tschechischen Städten waren eben streng genommen keine Deutschen, sondern Tschechen, die deutschen Unterricht genossen hatten und sich darum der deutschen Sprache bedienten. Mit den geänderten politischen und Schulverhältnissen zerrann ihr unechtes Deutschthum wie Butter im Sonnenschein. Am auffallendsten ist diese Thatsache in der Hauptstadt zu verfolgen. Im J. 1856 bekannten sich in Prag 50.000 Einwohner zur tschechischen, 73.000 Einwohner (also die überwiegende Mehrheit) zur deutschen Nationalität. Im J. 1861 errangen die Tschechen bereits die Mehrheit in der Gemeindevertretung. Nach der letzten Zählung von 1890 betrug die Zahl der Deutschen in Prag sammt den Vororten nur mehr 40.819 gegenüber einer Gesamtbevölkerung von 305.909 Seelen. Auf dem flachen Lande hingegen, wo unvermischt gutes deutsches Volksthum seit Jahrhunderten haust, dort erhält es sich auch in immergrüner Frische. Ausgenommen sind nur jene Bezirke, wo eine rasch, mitunter ungesund rasch wachsende Industrie die deutschen Banern von ihrer heimischen Scholle verdrängt und dafür slawische oder national geschlechtslose Arbeiterscharen heranzieht. Und eine noch wichtigere und erreglichere Thatsache muß hervorgehoben werden: Die Zahl der Deutschen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung Böhmens ist trotz der Ungunst der politischen Verhältnisse, in den letzten fünf Jahrzehnten nur ganz unerheblich gesunken. Nach einer allerdings nicht peinlich genauen Berechnung des Jahres 1846 bildeten die Deutschen in Böhmen 39 Procent der Gesamtbevölkerung; ¹⁾ nach dem ge-

¹⁾ Vgl. Schmalfuß unten Nr. 4. S. 16.

nauen amtlichen Material, das Ficker ¹⁾ Anfang der Sechziger Jahre vorlag, fast 38 Procent. Nach der amtlichen Zählung von 1880 betrug der Antheil der Deutschen 37·11%, nach der letzten Zählung von 1890 stehen in Böhmen 2,159.011 Deutsche, 3,644.188 Czechen und 866 Anderen gegenüber; ihre Verhältniszahl gegenüber der Gesamtbevölkerung beträgt 37.199 %, sie ist also im letzten Jahrzehnt sogar gestiegen. Darauf kann nicht oft genug hingewiesen werden, weil gerade in deutschen Kreisen pessimistische Anschauungen über den Rückgang des deutschen Volksthum in Böhmen verbreitet sind, die durch die nutrilglichen statistischen Ergebnisse ihre Berechtigung verlieren.

Das deutsche Sprachgebiet Böhmens in seinen hentigen Grenzen umfaßt ungefähr 354 □ Meilen, das sind fast 38% der Gesamtfläche Böhmens, was also dem Verhältnis der deutschen Volkszahl gut entspricht. Dieses Gebiet muß als ein völlig geschlossenes deutsches Sprachgebiet bezeichnet werden. Eine Thatsache, die oft geleugnet, doch durch die Ergebnisse der Volkszählung vollständig erwiesen wird. Unter 7063 Ortsgemeinden Böhmens sind nur 88 gemischtsprachig, nur 44 davon liegen an der Sprachgrenze; eine verschwindend geringe Anzahl, die es ermöglicht, die Sprachgrenze in einer scharfen Linie zu ziehen. Es ist also, wenn wir von einzelnen Ausnahmen (die Gegenden um Krummau Prachatitz, Winterberg, Bischofteinitz, Dobřan, Postelberg) absehen, nicht einmal ein sprachlich gemischter Gürtel zwischen diesen getrennten Gebieten vorhanden.

Vergleichen wir den Verlauf der Sprachgrenze, wie ihn Ficker ²⁾ für die Sechziger Jahre angibt, mit den Ergebnissen der letzten Volkszählung, ³⁾ so finden wir einzelne Verschiebungen auf Kosten der Deutschen. Doch nicht zu erhebliche und nur im südlichen und westlichen Böhmen. Die Sprachinsel Budweis hat starke Einbuße erlitten; das früher mit dem deutschen Böhmerwalde zusammenhängende Gebiet von Großschum ist zur Insel geworden; die benachbarten, früher gemischten Gebiete von Reto-

¹⁾ Ficker unten Nr. 8, S. 44.

²⁾ Ficker unten Nr. 60, S. 41 ff.

³⁾ Vgl. die eben erschienene, die Sprachgebiete nach Procentätzen berücksichtigende „Übersichtskarte des Königreiches Böhmen“ von J. E. Wagner.

lig und Elhenitz sind heute czechisch. Die Strecke von Schüttenhosen bis Drosan ist ein bißchen zurückgewichen. Die früher gemischten Gebiete Třebitz und Přivostan vor Bischofteinitz sind nun czechisch. Auch in der Gegend von Pilsen und Mauetin sind Verluste zu beklagen. In den übrigen Theilen Böhmens blieb die Sprachgrenze unverändert. Die Zahl der Czechen in dem deutschen Gebiet beträgt nur 1:3%. Die czechischen Minderheiten sind in den meisten deutschen Bezirken sehr geringfügig und sie sind im allgemeinen in dem Jahrzehnt von 1880—1890 gesunken, so in vielen Bezirken des Nordens, namentlich in Friedland, Görkau, Kometan, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Tetschen, Warnsdorf, im Westen in Mies, Neuern und den meisten Bezirken des südlichen Böhmerwaldes, im Osten in Landstron, Neubitzitz und Rokititz, außerdem in den Städten Böhmisches-Micha, Brannan, Tannwald und Trautenau. Bedeutend und in bedenklicher Zunahme begriffen sind hingegen die czechischen Minderheiten in den deutschen Gegenden mit starkem Kohlenbetriebe, also in Ansfitz, Biliu, Brüx, Dux, Staab, Mürschau, Teplitz, außerdem in der ganzen Sprachinsel Stecken und im Bezirke Winterberg und vor allem in Stadt und Umgebung Vndweis. Daß die an Zahl ohnehin geringen deutschen Minderheiten in dem czechischen Gebiete in der letzten Zeit an den meisten Orten zurückgegangen sind, ist leicht begreiflich. Eine stärkere Zunahme der Deutschen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung fand nur in Pilsen statt.¹⁾

Die vier
deutschen
Volks-
stämme in
Böhmen.

Auf diesem geschlossenen Sprachgebiete nun lebt nicht ein einziger besonderer deutsch-böhmischer Sprachstamm, der etwa gegenüber den Deutschen anderer Länder durch seinen eigenen Typus, seine eigene Mundart ausgezeichnet wäre, sondern hier ertönen eine große Zahl verschiedener Mundarten, die oft von Ort zu Ort, von Thal zu Thal bedeutende Unterschiede aufweisen und die verschiedene Art und Abstammung der Ansiedler bezeugen. Nach den heute gesprochenen Mundarten können wir, nach weiteren Gesichtspunkten sondernd, vier große deutsche Volksstämme in Böhmen unterscheiden: die Bayern im südlichen Böhmen, die Nordgermanen (auch Distanken oder Oberpfälzer genannt) im westlichen Böhmen,

¹⁾ Vergleiche die statistischen Zusammenstellungen von Schlesinger unten Nr. 38 und 47.

die Obersachsen im Erzgebirge und im mittleren Nordböhmen, die Schlesier im östlichen Böhmen und in den Sprachinseln. Alle diese sind, wie schon ihre Namen zeigen, nicht besondere deutsch-böhmische Stämme, sondern gleichsam über das Grenzgebirge vorgeschobene Glieder deutscher Volksstämme aus dem betreffenden Nachbarlande. Daraus ergibt sich auch selbstverständlich, daß die überwiegende Mehrheit der Deutsch-Böhmen aus der unmittelbaren Nachbarschaft von jenseits der Grenze eingewandert ist. Allerdings in älteren Zeiten sind Einwanderer auch aus anderen weit entfernten deutschen Landschaften nach Böhmen gekommen: Schwäbische Missionäre, Mönche und Kaufleute, die durch große Meeresüberflutungen des 12. Jahrhunderts vertriebenen Banern aus Niederdeutschland, den Niederlanden und Flandern (die in Böhmen übliche Bezeichnung Flämänder für Vagabund ist eine wenig rühmliche Erinnerung an sie); Bergknappen aus den verschiedensten Gegenden, Thüringer und Meißner drangen auch bis Südböhmen (Neuhans und Neubistritz) vor, doch alle diese Splitter sind in der großen Masse der nachrückenden Stämme bis auf wenige, in Form von Mundart-Inseln erkennbare Reste aufgegangen. In der Hauptstadt Prag trafen naturgemäß alle Stämme zusammen und konnten ihre Besonderheiten aneinander abschleifen. Hier finden wir darum früher als in anderen Städten Deutschlands eine fast dialectlose Umgangssprache der Gebildeten, die wiederholt gerühmt und nahezu sprichwörtlich geworden ist. ¹⁾

Die Gebiete der einzelnen vier Stämme sind untereinander nicht gleich groß. Von dem gesammten Deutsch-Böhmen entfallen ungefähr $\frac{2}{6}$ auf das nordgaische, $\frac{2}{6}$ auf das obersächsische,

¹⁾ Über die vier Hauptmundarten und ihre Grenzen in Böhmen hat jüngst Grabl (unten Nr. 87) gehandelt. Eine kurze Übersicht über die vier Stämme habe ich in einem Vortrage auf der 10. Wanderversammlung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Saaz (unter Nr. 49) gegeben, den ich hier mit entsprechenden Änderungen wiederhole. Beide Arbeiten können nur als vorläufige Skizzen betrachtet werden. Zur genaueren Ausführung dieses Bildes sind Untersuchungen der Mundarten, ihres Baues und ihres Wortschatzes, sowie die geplanten volkskundlichen Sammlungen als Vorarbeit unerlässlich. Dann erst wird man die Unterschiede und Grenzen der vier Stämme sicherer angeben und eine ethnographische Karte versuchen können.

je $\frac{1}{6}$ auf das schlesische und das bayerische Stück. Das Gebiet der Bayern im südlichen Böhmen erstreckt sich von der Landesgrenze gegen Niederösterreich bis herauf zur Linie Schüttenhofen Eisenstein. Hieher gehört also der größte Theil des Böhmerwaldes, die von Niederösterreich hereinreichende Sprachhalbinsel Neubistritz und die Umgebung von Budweis, im Gauzen mit über 200.000 Bewohnern. Hier herrscht die sogenannte bayerisch-österreichische Mundart, die freilich nicht auf dem ganzen Gebiete gleich gesprochen wird. Einzelne Ortschaften, deren Ansiedler aus entfernteren bayerisch-österreichischen Gegenden gekommen sind, zeigen abweichende lautliche Erscheinungen. Besonders alterthümlich ist die Mundart von Wallern. Es sind darum auch über die Abstammung der Wallinger ganz abentheuerliche Vermuthungen geäußert worden. Die Eigenheiten ihrer Mundart und ihrer Sitten erklären sich aber natürlich dadurch, daß die Wallinger, die früh, schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts, zu Wohlhabenheit und bürgerlicher Freiheit gelangt sind, lange jeden vertrauten Verkehr, sowie Ehen mit den nächsten Nachbarn aus Stolz vermieden haben. In dem Gewirr der verschiedenen orts- oder thalüblichen Sprechweisen, die die Annahme und Charakterisierung einer besonderen Böhmerwaldmundart unmöglich machen, sind zwei größere Gruppen deutlicher erkennbar: Die Mundart des Unterlandes von Hohenfurth bis Wallern, die dem oberösterreichischen Dialect nahesteht, und die Mundart des Oberlandes von Wallern bis Eisenstein, jener des bayerischen Waldes gleichend. Diese Zweitheilung wird durch die Geschichte der Besiedelung erklärt. Das Unterland wurde, wenn wir von vereinzelten älteren Colonien absehen, im großen bevölkert, seit die Cistercienser von Wilhering in Oberösterreich 1250 das Kloster Hohenfurth und jene von Heiligenkreuz in Niederösterreich 1263 das Kloster Goldeneuron gründeten und Tausende engerer Landsleute zur Rodung der Wälder mitbrachten. Das Oberland aber wurde im 11. bis 13. Jahrhundert durch das mächtige Geschlecht der Grafen von Bogen größtentheils von Bayern aus besiedelt. Auch an dem uralten „Goldenen Zeige“, auf dem von Passau über Wallern und Prachatitz hauptsächlich Salz nach Böhmen verfrachtet wurde, setzten sich früh deutsche Ansiedler fest. Auf den Vorbergen von Zmergefild bis Neuern sitzen die künischen, d. h. königlichen

Bauern. Ihre älteste Geschichte ist nicht ganz aufgeklärt, doch steht es fest, daß sie gleich den größtentheils slawischen Choden bei Taus als Hüter der Grenzen angesiedelt wurden und dafür große Vorrechte erhielten. Sie waren nur dem König unterthan, hatten ihre eigenen (und zwar acht) Freigerichte, an deren Spitze ein Oberrichter alle gemeinsamen Angelegenheiten leitete.¹⁾ Diese Privilegien bestehen heute natürlich nicht mehr, doch sind die meisten künischen Bauern noch jetzt große, wohlhabende Besitzer. Während der Hussitenstürme und während des dreißigjährigen Krieges hat auch der Böhmerwald furchtbar gelitten. Doch die verwüsteten Strecken sind im 15. Jahrhundert durch die Rosenberge, im 17. Jahrhunderte durch die Eggenberge mit Bayern, Österreichern und Steirern besiedelt worden. Auch die seit dem Mittelalter nachzuweisende Glasindustrie des Böhmerwaldes hat viele deutsche Arbeiter herangelockt und Orte wie Altenhütten, Birkhütten, Mühlhütten, Kirchschlag, Ottenschlag u. s. w. verdanken diesem die Wälder rodenden Fabriksbetriebe ihre Entstehung. Die mannigfaltige Ausnützung der Wälder (die zum größten Theile dem Fürsten Schwarzenberg gehören) bildet noch heute die Hauptnahrungsquelle der Bewohner.

Zwei Böhmerwaldsöhne Adalbert Stifter und Josef Rauf haben, der eine die eigenartigen landschaftlichen Reize der Heimat, der andere den Charakter ihrer Bewohner anschaulich geschildert. Die Böhmerwäldler sind von mittlerer Größe, kräftig, mit scharf gezeichneten Gesichtszügen und von zumeist braunem Typus. Sie haben wie alle Gebirgsbewohner viel ursprüngliches; sie sind gerade, offen und redlich, wohl auch etwas derb und schen. Ihr Bildungsgrad ist geringer als bei den übrigen Deutsch-Böhmen. Das Raufen, Schmuggeln und Wildern, einst ihre Leidenschaft, wird immer mehr eingedämmt. „Leider“ hätte ich beinahe gesagt. Von Natur aus heiter, lieben sie lärmende Lustbarkeiten, auch Musik und Tanz, das Singen von Schnaderhüpfern

¹⁾ In zahlreichen Schriften über den Böhmerwald heißt es, daß die künischen Bauern auf ihren Aulbütten Bänder von verschiedenen Farben, je nach der Zugehörigkeit zu den ehemaligen Freigerichten tragen. Inzwischen habe ich erfahren, daß dies nicht d.r. Fall ist, und daß sich die ältesten Leute nicht auf diesen Brauch besinnen.

und Jodeln. Gerühmt wird an ihnen besonders die außerordentliche gegenseitige Hilfsbereitschaft in Noth und Gefahr. Wie sie ihrer engeren Heimat in großer Liebe zugethan sind, so halten sie auch an ihren alten Sitten und Bräunchen, zum Theil an ihrer alten Volkstracht noch fest. Der im Jahre 1884 gegründete Böhmerwaldbund ist bisher seiner Aufgabe, die wirtschaftlichen und nationalen Bestrebungen der Bewohner zu fördern, mit schönen Erfolgen nachgekommen.

Die Stadt Budweis, die im 13. Jahrhunderte von Deutschen erbaut wurde, bildet mit einer Reihe umliegender (zum Theil erst aus dem 16. Jahrhunderte stammender) Dörfer, deren Bewohner, nach der Mundart zu schließen, wohl größtentheils aus Niederösterreich eingewandert sind, eine deutsche Sprachinsel. Budweis erlag auch im 15. Jahrhunderte nicht dem czechischen Einfluss. Doch seit den letzten Jahrzehnten ist der Bestand der Sprachinsel schwer gefährdet.

Die aus dem Böhmerwald vorgeschobene Sprachhalbinsel von Strižhitz ist auch seit dem 13. Jahrhunderte deutsch. Das halb verödete Gebiet wurde im 17. Jahrhunderte durch Angehörige der bayerisch-österreichischen Mundart stärker besiedelt. ¹⁾ Das größere an Niederösterreich angrenzende Gebiet von Neuhans und Neubistritz wurde im 13. und 14. Jahrhunderte hauptsächlich auf Veranlassung des deutschen Ritterordens durch thüringische und österreichische Bauern besiedelt. Nach dem dreißigjährigen Kriege kamen in das arg verwüstete Gebiet ebenfalls bayerisch-österreichische Ansiedler, deren Mundart jetzt daselbst allein herrschend ist. ²⁾

Zu nördlichsten Böhmerwalde beginnen die Sitze des oberpfälzischen oder sogenannten nordgauischen Stammes, der das ganze breite deutsche Gebiet in Westböhmen bis an den Fuß des Erzgebirges einnimmt. Seine Nordgrenze bildet nach Gradl eine Linie, gedacht zwischen Jechwitz-Kolleschowitz, Lubenz-Ruditz, Waltisch-Pomeisl, Duppau-Maschan, Warta-Klösterle, Schlackenwerth-Joachimsthal, Lichtenstadt-Albertham, Kenedek-Bärriugen, Schönkind-Frühfuß, Schönbach-Graslitz zur Reichsgrenze. Die

¹⁾ Unten Nr. 242 a.

²⁾ Unten Nr. 246.

nordgauische Mundart, die außer in Westböhmen nur noch in dem angrenzenden Stück Mittelbayerns, also etwa von Nürnberg bis gegen Regensburg zu gesprochen wird, hat im allgemeinen die Grenzen des alten Nordganes, pagus nortgowe. Daher die Bezeichnung nordgauisch, die jetzt allgemein angewendet wird.¹⁾ Die Mundart ist breit und schwer. Bezeichnend für sie ist die Zerdehnung fast aller betonten Silben zu Zwielauteu. Sie ist der bayerisch-österreichischen Mundart nahe verwandt und gehört mit ihr der oberdeutschen Gruppe an. Sie ist keine reine Stammesmundart, sondern durch eine Vermengung verschiedener zumeist oberdeutscher Elemente entstanden. Verwandte Mundarten sind nicht wie fremde Sprachen durch scharfe Grenzen von einander geschieden und so geht auch das Nordgauische im Süden vom Tauferspaz bis nach Eisenstein allmählich ins Bayerisch-Österreichische, im Norden und Westen, von Bleistadt, Karlsbad, Theusing, Manetin angefangen, allmählich ins Oberjächsische über. Nördlich vom Egertthale ins Erzgebirge hinein macht diese Mundart deutliche Fortschritte. Eine Insel mit oberjächsischen Eigenthümlichkeiten (Mies) und mehrere (nach Gradl 15) örtlich besondere Untermundarten sind innerhalb der nordgauischen Grenzen zu erkennen.

Den alten Kern dieses von mehr als einer halben Million Deutschen bewohnten Gebietes bildet das Egerland. Ursprünglich von dem germanischen Stamm der Karister, dann vorübergehend von Wenden bewohnt (an die einige slawische Namen, wie Redtwitz, Zettlig u. s. w. erinnern), kam es im 9. Jahrhundert an das deutsche Reich und wurde zuerst vom Mittelrhein, später von der benachbarten Oberpfalz aus besiedelt. Seit dem ersten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts ist das Gebiet dauernd deutsch. Im 11. Jahrhunderte wurden die Markgrafen von Bohurg, im 12. Jahrhunderte die Hohenstaufen Herren des Landes. Im Jahre 1266 erst kam das Egerland vorübergehend, im Jahre 1322 für dauernde Zeiten unter Wahrung seiner alten Vorrechte an die Krone Böhmen. Kirchlich gehörte es bis 1807 dem Regensburger Bisthum an.

¹⁾ Vgl. K. Weinholds Einleitung zu seiner Bayerischen Grammatik. Berlin 1867.

Die politische Sonderstellung des Ländchens, die erst im 18. Jahrhunderte allmählich verloren ging, bewahrte auch dem Volksstamme seine stark hervortretende Eigenart. Der Egerländer ist von hoher Gestalt, tüchtig, eine kernsteine Bauernnatur. Er streift nach außen hin, als der Böhmerwäldler, doch auch ein Freund von Spiel und Sang. Wie überaus reich das Egerland schon im 15. oder 16. Jahrhunderte an festlichen Bräuchen und öffentlichen Aufführungen war, darüber hat uns die letzte Arbeit Gradls (unten Nr. 585) belehrt. Die besondere Bauerntracht wird noch von Männern und Weibern getragen, doch ist es eigentlich nicht die alte Volkstracht, sondern eine neuere Übergangsform zur bürgerlichen Alltagskleidung. Unverändert aber hat sich das alte Egerländer Bauernhaus erhalten. Es gehört der sogenannten fränkischen Bauart an und ist ausgezeichnet durch das bemalte mit Mauern ausgefüllte Holzfachwerk und durch die Anlage des Hofes, der von dem Wohnhaus und den drei Wirtschaftsgebäuden wie ein Festungsviereck abgeschlossen wird. Die Größe dieser Gehöfte, der malerische Schmuck der Außenseite und in den Wohnstuben die reiche Ausstattung an Geschirre und Möbel erweisen die Wohlhabenheit der Besitzer. In der That konnte auf den fruchtbaren Hochebenen der Gegend trotz der dichten Bevölkerung ein reicher Bauernstand sich entwickeln. Die Landwirtschaft und die Viehzucht stehen im Mittelpunkte der Erwerbsverhältnisse des Egerlandes.

Den westlichen und mittleren Theil Nordböhmens bewohnt der oberfächsishe Stamm von der westlichen Grenze, die wir schon kennen, bis zur Linie Grottan-Tschig im Osten; also bis gegen den Teichken zu. Im Ganzen rund 900.000 Köpfe. Die Mundart dieses Gebietes ist dem Meißnischen oder Oberfächsischen, das im westlichen Theil des Königreiches Sachsen gesprochen wird, nahe verwandt. Doch wird es im allgemeinen als eine Übergangsmundart zum Schlesischen aufgefaßt. Mit dem Schlesischen gemeinsam gehört es der mitteldentschen Dialectgruppe an. Es hat wie dieses im Zu und Auslaut das alte unverschobene p, gegenüber dem hochdeutschen pf (also Kup für Kopf) und im Gegensatz zum Nordgermanischen sehr wenige Diphthonge, ein starkes Vorherrschen der Vocale a, e, i, was der Mundart einen hellen, beweglichen Charakter verleiht. Von kleineren Unterschieden ab-

gehen, kann man auf diesem Gebiete des ober-sächsischen Stammes zwei Mutterabtheilungen aufsetzen, das Erzgebirgische und das Nordböhmisches. Das erstere, das auch im sächsischen Erzgebirge herrscht, hat in Böhmen eine geringe Verbreitung: von der Reichsgrenze im Westen bis nach Sebastiansberg und Reichenhain. Das ganze übrige große Gebiet fällt der nordböhmisches Mundart zu, also das Mittelelbergergebiet, die Elbenfer, das Rumburger-Land, das Mittelgebirge und der Leipaer Kreis. Das nordböhmisches hat von Katharinaberg und Brütz angefangen gleich dem Schlesischen als merkwürdiges Charakteristicum das Flickwort *ock* (aus mhd. *oeket*, ahd. *oekert* — nur, doch), das in Verbindungen, wie etwa „*koum ock har*“ oder „*gellock*“ = nicht wahr? gebraucht wird. Während die Deutschen der westlichen Hälfte Böhmens (auch die Erzgebirgler) dafür das Flickwort „*nur*“ in den Formen *ner*, *ua*, *no* verwenden. Demnach könnte man die Deutsch-Böhmen ganz gut in die „*nur-Deutschen*“ im Westen und in die „*ock-Deutschen*“ im Osten scheiden. Die Polzen und nach ihrer Einmündung die Elbe bilden auch die Grenze für verschiedene mundartliche Lauterscheinungen.

Eine ansiebige Besiedelung des Erzgebirges fand erst seit der Eröffnung des Bergbaubetriebes, also im 12. Jahrhunderte statt. Um 1160 begann der Bergbau in Graupen; das Kloster Döflegg, das seit seiner Gründung (1191) stark colonisierte, schürfte im 13. Jahrhunderte an manchen Stellen. Gleichzeitig schürften die Herren von Plauen, später Karl IV., der Graslig zur Bergstadt erhob; seit dem Ende des 15. Jahrhunderts die mächtigen Grafen von Schlick. Mit der Entdeckung der Silberstufen 1470 und 1516 begann ein großartiger Aufschwung dieser Gegend, der zur Gründung zahlreicher Bergstädte (darunter Annaberg, Joachimsthal, Katharinaberg und Weipert) führte. Da man die Orte möglichst in der Nähe der Stolleneingänge anlegte, so gewährt das Erzgebirge an mehreren Stellen das seltene Schauspiel, daß die Dichtigkeit der Bevölkerung mit der steigenden Höhe der Bergflüden zunimmt. Seit dem Beginne des 17. Jahrhunderts ist der Bergsegen dieser Gegend erschöpft. Die Schürfung nach Metallen ist heute geringfügig. Da der alte Wald zum großen Theil ausgeholzt und der Ackerbau wenig erträglich ist, so mußten sich die Erzgebirgler nach anderen Erwerbszweigen umsehen. Sie

sind heute meist nur kleine Grundbesitzer, die nebenbei Hausindustrie in verschiedenen Formen betreiben. Die Noth und angeborene Geschicklichkeit hat sie zu Tausendkünstlern gemacht. Berühmt ist ihre Spizenklöppelei, die im Jahre 1561 erfunden wurde und in neuerer Zeit unter dem Wettbewerbe des ausländischen Maschinenbetriebes starken Abbruch erlitten hat, ferner die Anfertigung von Musikinstrumenten (besonders in Graslig), von Büchsen (Weipert), von Spielwaren (Oberlentensdorf). Auch in der Fremde suchen viele ihr Brot, so die Prefsnitzer Harfenisten und die Reischdorfer Zuhleute, die bekannt durch ihren schlagfertigen, derben Wig und ihre charakteristische Tracht, Obst, Getreide und Gemüse von dem Unterlande nach Sachsen besorgen. Die Eisenbahnen haben sie freilich um ihre Bedeutung gebracht. Der Menschenschlag im Erzgebirge ist nach der Schilderung, die Gustav Laube ¹⁾ von ihm entworfen hat, mittelgroß, hager und schuig. Der rein blonde Typus herrscht vor. Der Gesichtsausdruck ist frei und offen, doch liegt in der Miene etwas gedrücktes, wie ein Schatten von der wirtschaftlichen Noth. Auch hehle, blasse, von schlechter Nahrung zeugende Gesichter sind nicht selten. Früh welken die Frauen dahin. Zu der Gebundenheit und der schweren Arbeit in den nahen Kohlengruben und in den Fabriken taugen die Erzgebirgler nicht. Doch die häusliche Gewerbethätigkeit, die ganze Familien Tag für Tag an die dumpfe Stube fettet, die oft die Gatten fleißiger Spizenklöpplerinnen nöthigt, selbst das Kochen und Waschen zu besorgen, bringt nur Hungerlöhne ein. Die Erzgebirgler sind treuherzig, genügsam und ehrlich. Aus besseren Zeiten her haben sie eine gewisse Sorglosigkeit und Vertrauensseligkeit geerbt, so daß sie im geselligen Kreise rasch der harten Sorgen vergeßen. Viele leben dem Spruche nach, der ihre Häuser als Aufschrift ziert: „Nur immer heiter, Gott hilft schon weiter“.

WeSENTlich verschieden vom Erzgebirge sind die Lebensbedingungen und somit auch der Volksschlag in den fruchtbaren Ebenen und Hügelsecken südlich davon. Das Hopfenland im Umkreise von Saaz ist von einem Nachbarn, von Anton

¹⁾ Vgl. unten Nr. 594.

August Naaff geschildert worden. ¹⁾ Die wärmere Luft, die anmuthige Gegend, der unvergleichlich fruchtbare Boden haben dem Typus der Bewohner eine eigene Prägung verliehen. Naaff findet, daß der Menschenschlag im Hopfengane etwas kleiner und gedrungen sei, als im Erzgebirge und im Egerlande; weniger fehlig und kantig, im ganzen Wesen milder. Auch die Mundart hat hier weichere, herzlichere Laute und eine etwas hellere, jugende Sprechweise angenommen. Daß aus Saaz berühmte Sänger hervorgegangen sind, ist ja allgemein bekannt. Der tüchtige Betrieb des Hopfen-, Rüben- und Getreidebaues trägt reiche Früchte und verleiht den Bewohnern eine gemüthliche Behäbigkeit, die ohne verletzendes Selbstbewußtsein zur Schau getragen wird. Frohsinn und Lebenslust äußert sich nicht nur im Gesange, sondern auch in den freundlichen Volksbräuchen, von denen das Gurkenkönigsfest im Fasching und das Hopfenpflückerfest im Herbst neuesten wieder in Aufnahme gekommen sind.

Die übrigen Theile des mittleren Nordböhmens sind durch die Johanniter, durch das Kloster Dogn, durch eine Reihe mächtiger deutscher (zumeist meißnischer) Adelsgeschlechter bis ins 17. Jahrhundert immer reicher besiedelt, beziehungsweise in den südlichen Landesstrecken auf friedlichem Wege germanisirt worden. Der lebhafteste Verkehr in diesen Gegenden, die ausgedehnten Kohlenbetriebe, die vielseitigen großartigen industriellen Unternehmungen, unter denen die Leinwandweberei im Rumburger Ländchen und die Glasindustrie in der Gegend von Böhmischnamitz die ältesten sind, haben durch eine starke Heranziehung fremder Elemente die ursprünglichen örtlich eigenartigen Grundzüge der Bevölkerung stark verwischt. Die Volkstrachten sind ganz geschwunden, während die volksthümlichen alten Blockhäuser noch in mehreren Gebieten vorhanden sind. Neben der Industrie fehlt nicht der rationelle, sorgfältige und einträglich betriebene Getreidebau. Die ganzen Elbeufer entlang gedeiht prächtiges Obst, im Gebiete von Ausscha und Dauba der Hopfen. In diesen gesegneten, stark bevölkerten Gegenden wohnt ein arbeitsfreudiger, bildungsfähiger, beweglicher Menschenstamm, für den auch, wie für die Stammesgenossen im Reiche, der Ausspruch gilt: „Die Sachsen sind helle“.

¹⁾ Unter Nr. 46 S. 502 ff.

Der Osten gehört dem schlesischen Stamme. Vom Jeschken angefangen bis nach Jglau umgibt er in einem langen, aber schmalen und vielfach durchbrochenen Saume die östliche Hälfte Böhmens. Ganz allmählich geht die sächsische in die schlesische Mundart über. Von der Linie Rumburg-Zwickau-Hirschberg angefangen finden wir schon ei für altes ei, aj für altes ö (kleine, rajcht) wie im Schlesiſchen. Durch seinen großen Reichthum an Diphthongen und seine vorgeschrittene Abschleifung der Worte zeigt das Schlesiſche neben einer gemüthlichen Breite doch auch einen ruhelosen, fleißigen Geist. Diese Mundart, die in Böhmen von nicht ganz $\frac{1}{2}$ Million Menschen auf einem weiten Gebiete gesprochen wird und der Mundart in der Grafschaft Glas in Oberschlesien sehr nahe kommt, zerfällt natürlich in mehrere Mundarten. Knothe ¹⁾ unterscheidet 1. die Mundart des Jeschgebirges (Friedland, Reichenberg, Tannwald), 2. die des eigentlichen Riesengebirges, 3. die des Braunauer Ländchens und des Nalergebirges. Mit der letzten verwandt ist die Sprechweise im Schönengütergaue (Landskron), während die Mundart der Jglauer Sprachinsel, die mit dem Gipfel von Stecken nach Böhmen hereinragt, merkbare Anklänge an das Bayerisch-Osterreichische verrieth. Hier haben sich auch der vor der Hussitenzeit meist mitteldeutschen Bevölkerung in späteren Jahrhunderten österreichische Ansiedler in größerer Masse zugesellt. ²⁾ Kochliß, das im 16. Jahrhunderte mit Paul Schirer, dem Begründer der böhmischen Glasindustrie, zahlreiche Meißner aufgenommen hat, ist eine ober-sächsische, Hilbetten bei Grulich eine bayerische, Deutsch-Bielau bei Politschka eine egerländische Mundarteninsel.

In den (ursprünglich nur an den Flußufern von Etschen schwach besiedelten) Nordosten Böhmens sind vom 13. Jahrhunderte ab deutsche Einwanderer eingerückt. Die große Mehrzahl kam aus Schlesien und der Lausitz, ferner aus Franken und Thüringen, doch befanden sich auch niederdeutsche Elemente, vor allem flämische Tuchmacher und Harzer Bergleute darunter. Die ältesten Colonien legte das Prager Kloster Břevnow im Braunauer

¹⁾ Unten Nr. 1039.

²⁾ Schlesiſcher Nr. 1023.

Ländchen an. Im 13. Jahrhunderte entstanden auch noch die Städte Braunau, Politz, Arnau u. a. Im J. 1410 soll schon die Tuchmacherzunft zu Reichenberg gegründet worden sein. Im weiten Umkreis der Städte siedelten sich die Banern an, die hier anfänglich ähnliche Privilegien wie im Böhmerwalde erhielten. Den künischen Bauern entsprechen im nordöstlichen Böhmen die Erbschölze. Daß die Dörfer einzelnen Gründern ihre Entstehung verdanken, erweisen noch die heutigen Namen, so Bernsdorf, das von einem Bernhard, Burkersdorf, das von einem Burthard, Hermsdorf, das von einem Hermann gegründet worden ist u. s. w. Die Besitzer der Herrschaft Friedland-Reichenberg vom 13. Jahrhundert ab, die Herren Vulco von Viberstein, sowie deren Nachfolger die Herren von Kläden in der Reformationszeit, ferner Christof von Gendorf, der gleichzeitig im Riesengebirge den Bergbau im großen betrieb, sie alle sorgten nachdrücklich für den reicheren Zufluss neuer Bevölkerung und für die Gründung großer Ortschaften.

Bekannt ist es, daß heute im nordöstlichen Böhmen die Erzeugung von Tuch, Leinwand und Glas, Webereien und Spinnereien, Industrien, die zum Theil in diesen Gegenden schon seit Jahrhunderten geübt werden, in neuerer Zeit einen außerordentlichen Aufschwung genommen und eine (auch in Europa nur) seltene Dichtigkeit der Bevölkerung bewirkt haben. Mit Ausnahme des fruchtbaren Braunauer Ländchens ist in diesem Winkel Böhmens die Bedeutung des Ackerbaues durch den Industriebetrieb ganz zurückgedrängt. Eine Welt für sich bildet das Riesengebirge, das weit abgeschlossener als das Erzgebirge von einer ganz ursprünglichen, an Brauch und Sitten der Vorfahren festhaltenden Bevölkerung bewohnt wird. Der Riesengebirgler ist hager und starkknochig. Auf rauhem und kargem Boden aufgewachsen, ist er ausdauernd und genügsam, von strenger Sitteneinfalt und ernster stiller Art. Bei den ausgedehnten Hochwiesen dieser von den Ribezahljagen umspinnenen Berge ist natürlich die Viehzucht die wichtigste Nahrungsquelle der Bewohner. Der halb-jährige Bezug der sogenannten Sommerbauden (auf einer Steinunterlage ein Blockbau, der unter einem Dache die Wohn-, Wirtschaftsräume und Stallungen vereinigt) und das Thun und Treiben dabei gleicht sehr der Almwirtschaft in den Alpen.

Das Gebiet um Landskron wurde im 13. Jahrhunderte urbar gemacht und durch die Herren Ulrich von Dürholz und Zawisch von Falkenstein, sowie durch das Stift Königsfaal mit deutschen (größtentheils schlesischen) Bauern besiedelt. In der Urkunde vom J. 1304, durch die Wenzel II. das Stift Königsfaal mit Ländereien in dieser Gegend beschenkt, sind 50 deutsche Ortschaften der Bezirke Landskron, Wildenschwert und Politscha genannt, von denen mehrere seit der Hussitenzeit nicht mehr deutsch sind. Die deutsche Sprachinsel des Schühengster Ganes bestand also schon Ende des 13. Jahrhunderts und zwar in größerem Ausmaße als henzutage. Landskron mit seiner näheren Umgebung blieb auch während der Hussitenzeit deutsch, weil die dortigen Deutschen das Bekenntnis des Ultracismns angenommen und sich den sogenannten böhmischen Brüdergemeinden angeschlossen hatten.¹⁾

So finden wir also unter den deutschen Bewohnern Böhmens eine Mannigfaltigkeit, wie kaum in einem anderen Lande. Verschiedenheiten, die durch die Abstammung, durch die örtliche Lage, die Bodenbeschaffenheit, die Lebensverhältnisse und Erwerbsquellen bedingt werden und sich in der Erscheinung, in Mundart und Charakter äußern. Gemeinsam ist dagegen diesen verschiedenen Stämmen alles, was zur deutschen Art überhaupt gehört. Die hervorstechenden äußeren wie inneren Eigenschaften, die das deutsche Volk kennzeichnen, kommen auch der Gesamtheit der Deutsch-Böhmen zu. Gemeinsam ist Allen ein Schatz von Volkspoesie, den sich besonders die vom Verkehr abgelegenen Gegenden in erstaunlichem Reichtum und entzückender Ursprünglichkeit bewahrt haben. Bei allen vier Stämmen finden wir eine Fülle von Sagen und Märchen, Volksliedern und Schanspielen, festlichen und scherzhaften Bräuchen. So viel Eigenartiges und Bodenständiges sie auch aufweisen mögen, durch tausend Fäden sind sie mit den Überlieferungen des ganzen deutschen Volksthumns verknüpft. Was bisher in Böhmen geschehen ist, um diese Schätze zu heben und wie viel der Arbeit auf diesem Felde noch übrig bleibt, soll im nächsten Abschnitt dargelegt werden.

¹⁾ Lofertth unten Nr. 1022.

3. Der bisherige Betrieb der deutschen Volkskunde in Böhmen und die auf diesem Gebiete noch zu bewältigenden Aufgaben.

Genaueren Bericht über den bisherigen Betrieb der deutschen Volkskunde in Böhmen gibt unsere Bibliographie. Die 1200 Titel von Büchern und Aufsätzen sprechen von selbst eine deutliche Sprache und zeigen, wie eifrig die Deutsch-Böhmen auf den verschiedensten Gebieten gearbeitet haben und welche reichen Früchte ihre vielseitige Thätigkeit bereits gezeitigt hat. Einzelne Forscher haben in selbst gezogenen Grenzen Tüchtiges und Erschöpfendes geleistet. Freilich ein zusammenhängendes, klares, lückenloses Bild des deutschen Volkstums in Böhmen haben wir noch nicht, und es wird zahlreicher, mühevoller Vorarbeiten bedürfen, ehe seine Darstellung in den Umrissen möglich wird. Die bisherigen Arbeiten sind weder zusammenhängend, noch abschließend. Sie sind von verschiedenen Gesichtspunkten aus angelegt und verstreut gedruckt. Manche Landschaften, manche Gebiete der Volkskunde sind gar nicht oder nur unzulänglich behandelt worden.

Mit dem Hinweis auf unsere Bibliographie kann ich mich darum hier in der allgemeinen Übersicht kürzer fassen und nur das Wichtigste hervorheben. Auf die Einzelheiten kommen wir ja bei Besprechung der unser harrenden besonderen Aufgaben nochmals zurück.

Hinter den Fortschritten der Wissenschaft in Deutschland um Jahrzehnte zurückbleibend, hat Deutsch-Böhmen erst seit den fünfziger Jahren Arbeiten anzuweisen, die eine ernste Förderung der Volkskunde bedeuten. Vorher hat nur zufällig der oder jener im Rahmen von Reise Schilderungen oder naturwissenschaftlichen und historischen Darstellungen Volksthümliches berührt. Mittheilungen, die weniger an sich, als durch das Alter der betreffenden Quelle einen Wert besitzen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind unter dem Einfluß der aus Deutschland kommenden romantischen Neigungen auch in Böhmen zahlreiche Sagen- und Märchensammlungen entstanden, die für uns so gut wie wertlos sind, weil sie zumeist czechische Motive in erkünstelter breiter Ausschmückung erzählen. Die Arbeiten aus den vierziger und fünf-

Der
bisherige
Betrieb.
Allgemeines.

ziger Jahren sind zum großen Theile nicht aus freundlichem Antheil an den volksthümlichen Überlieferungen hervorgegangen, sondern gerade im Gegentheile dazu verfaßt. Vom dünnelfhaften Standpunkte leichterer Aufklärung und proziger Halbbildung wird etwa die garstige unzuweckmäßige Volkstracht, der finstere Aberglaube, die anstößigen Lieder, die schadenstiftenden Belustigungen des Volkes getadelt, ja die Polizeigewalt oder doch die Göttin Vernunft gegen diesen ärgerlichen Unfug und die zurückgebliebene ländliche Naivität angerufen.

Zu neue Bahnen ist die Sammlung und Forschung gelenkt worden durch die Begründung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (1861), der gleich zu Beginn auch die volksthümliche Erforschung des deutsch-böhmischen Stammes in sein Arbeitsprogramm aufgenommen, Männer, wie Scheinpflug, Peters, Jödisch, Schmalfuß, Grohmann u. a. zu größeren das ganze Gebiet umspannenden Arbeiten angeregt und in seinen Mittheilungen kleineren volksthümlichen Beiträgen ein Plätzchen gewährt hat. Auch der 1870 gegründete deutsche Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag hat, obwohl seine Thätigkeit sachungsgemäß weit über Böhmen hinausreicht, dem heimischen Volksthum zahlreiche Veröffentlichungen (von Gruschka, Toischer u. a.) gewidmet. Sein hervorragendster Mitarbeiter, Julius Lippert, hat auch in seinen allgemeinen geschichtlichen Schriften auf die Volkskunde Böhmens besondere Rücksicht genommen.

Die meisten bisherigen Arbeiten beziehen sich begreiflicherweise auf kleinere Gebiete Deutsch-Böhmens, weil der einzelne Arbeiter am besten mit den volksthümlichen Verhältnissen der engeren Heimat vertraut ist. Diese Bestrebungen werden gefördert durch die zahlreichen deutsch-böhmischen Zeitschriften, die sich landschaftlich begrenzten Culturgebieten widmen¹⁾, und durch die in den meisten Bezirken bereits veröffentlichten Heimatkunden.²⁾

Minder zahlreich, doch darum nicht minder eindringlich und ergebnisreich, als auf anderen Gebieten Deutsch-Böhmens sind die volksthümlichen Arbeiten über den Böhmerwald. Sie setzen

Der Böh-
merwald.

¹⁾ Das Verzeichniß der Zeitschriften siehe unten zu Beginn der Bibliographie.

²⁾ Die Heimatkunden sind natürlich in der Bibliographie verzeichnet.

schon in den Vierziger Jahren mit den lebensfrischen Schilderungen von Land und Leuten ein, die der Novellist Josef Kants veröffentlichte. Der am 27. März 1896 verstorbene Dichter war am 10. Juni 1816 als Bauernsohn zu Friedrichsthal im Böhmerwalde geboren. Obwohl er nach einem unstillen Wanderleben die letzten Jahrzehnte dauernd in Wien verbrachte, hing er mit allen Fasern seines Wesens an seiner Heimat. Ihr entnahm er auch für seine zahlreichen Dorfgeschichten die dankbarsten Vorbilder und darum bieten uns seine Schriften eine getreue Darstellung des Charakters der Böhmerwälder. Kants Spuren folgt als Sittenschilderer und Erzähler mit Erfolg sein Landsmann, der Wiener Lehrer Johann Peter, während Maximilian Schmidt die verwandten Verhältnisse des benachbarten bayerischen Waldes in seinen prächtigen Dorferzählungen festhält. Der Besiedelungsgeschichte haben unter Andern namentlich F. Lousecker und M. Pangerl ihre Studien gewidmet. Die Volkskunde im modernen Sinne behandelt J. J. Ammann nach den verschiedensten Richtungen. Neben den zahlreichen Ansagen und Studien, die er uns bereits beschert hat, bereitet er noch für die nächste Zeit größere Veröffentlichungen vor.

Die Egerländer, in deren Augen ihre Heimat förmlich einen eigenen Staat im Staate bildet, haben ihren kräftigen und gesunden Local-Patriotismus auch in der nachdrücklichsten und allseitigen wissenschaftlichen Erforschung ihres Landes bethätigt. Mit keinem Geringeren, als mit Goethe fängt die Reihe derjenigen an, die dem egerländischen Volksthum ihre Aufmerksamkeit zuwenden haben. Auf seinen Reisen nach den böhmischen Wäldern hielt sich Goethe zu Beginn der Zwanziger Jahre wiederholt in Eger auf, wo er herzlich mit dem Magistratsrath J. S. Grüner verkehrte und dessen Arbeiten über die Sitten und Gebräuche des Egerischen Landvolkes durch aufmunternde Gespräche und wertvolle Urtheile förderte. Aus eigener Beobachtung that Goethe selbst manchen bemerkenswerten Ausspruch über die Egerländer. So 1820: „Es ist ein wackeres abgeschlossenes Völkchen. Ich habe die Egerländer wegen ihrer beibehaltenen Kleidertracht, die ich in früheren Jahren wahrnahm, lieb gewonnen“. 1821: „Es ist ein stämmig robustes Volk von gesundem Aussehen. So viel ich bemerke, haben die Egerländer weiße, gesunde Zähne, dunkelbraune

Die
Egerländer.

Haare, doch wenig Waden". 1822: „Die Lieder der Egerländer habe ich sämmtlich gelesen und finde sie probat".¹⁾

Mehrere Jahrzehnte vergiengen, ehe Grüners Bestrebungen eine nennenswerte Nachfolge fanden. Seine handschriftlich hinterlassene Arbeit selbst wurde erst im J. 1885 gedruckt. Die seit den Sechziger Jahren emporschießenden Jahrbücher, Zeitschriften, Kalender und Zeitungen des Egerlandes boten erst den Raum und die äußere Anregung zu zahlreichen einzelnen Mittheilungen und Untersuchungen zur Egerländer Volkskunde. Unter den eingeborenen Egerländern, die sich aus Liebe zur Heimat diesen Studien gewidmet haben, muß Heinrich Gradl in erster Linie genannt werden. Geboren am 13. Februar 1842 in Eger, hat er sein ganzes Leben bis zu dem am 3. März 1895 erfolgten Tode in seiner Heimat zugebracht. Mit unermüdlicher Arbeitskraft hat er eine überaus fruchtbare literarische Thätigkeit entwickelt, die nicht an die Grenzen eines Faches, sondern nur an die Grenzen des Egerlandes gebunden war. Historische, literarische, natur- und sprachwissenschaftliche Arbeiten lagen ihm gleich nahe, wenn sie sich nur auf das Egerland bezogen. Neben zahllosen Aufsätzen in wissenschaftlichen und belletristischen Blättern hat er eine stattliche Reihe umfänglicherer Werke veröffentlicht. Bei dieser erstaunlichen Vielseitigkeit sind begreiflicherweise gelegentlich Mängel der Darstellung und dilettantische Irrthümer nicht überall vermieden, doch Gradls historische Arbeiten sind tüchtig und zuverlässig, von seinen überaus reichhaltigen volkskundlichen Beiträgen namentlich die letzten, das Sagenbuch, die Volksspiele und die Darstellung der Mundart von grundlegendem Werte. In der Dialekt- und Namensforschung sind ihm Kenbauer, Trölscher u. a. gefolgt, die Lieder hat A. Wolf herausgegeben, die Sitten und Gebräuche hat G. Habermann zumal vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus in zahlreichen Aufsätzen behandelt. Habermanns Buch über das Volksleben des Egerlandes (unten Nr. 329) ist bisher die beste Zusammenfassung auf diesem Felde. Auch A. John, der Herausgeber des litterarischen Jahrbuches, Schiepe

¹⁾ Vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und dem Rathe Gräner. Leipzig 1853. Urban, Goethe, Eger und das Egerland. Egerer Jahrbuch (S. 26. 49—71.) 1896. Ferner John unten Nr. 335. Die erwähnte Arbeit Grüners Nr. 438, 443 und 453.

und andere sind auf dem gleichen Gebiete thätig, während M. Urban über das Egerland hinaus die Heimatskunde des ganzen Westböhmen in zahlreichen kleinen Monographien behandelt.

Einen weiten Raum mit einer sehr dichten Bevölkerung nimmt das deutsche Gebiet des mittleren Nordböhmen ein. Diesen Verhältnissen entsprechend ist auch der wissenschaftliche und literarische Betrieb hier sehr mannigfaltig und reichlich. Das Volksthümliche ist freilich in diesen verkehrs- und industriereichen Gegenden in rascherem Schwinden begriffen als anderwärts, doch um so rühriger ist man namentlich in neuerer Zeit bemüht, das zerfließende Gut zu bergen. Unsere Bibliographie zeigt gerade für Nordböhmen die meisten Nummern. Die Lebensverhältnisse des Erzgebirges haben in den Fünfsziger und Sechsziger Jahren F. Stamm, später G. Laube wiederholt geschildert. Diesem Bergzug und seinen Vorlanden gilt die unter J. Wenisch's Leitung stehende „Erzgebirgszeitung“, dem Elbthale Moschan's Zeitschrift „Aus deutschen Bergen“, dem östlichen Theile des Gebietes die „Mittheilungen des nordböhmisches Excursions-Clubs“. Die letzteren stehen unter der Leitung F. Hantschels und A. Paudlers, die selbst über den Rahmen der „Mittheilungen“ hinaus eine große literarische Fruchtbarkeit entwickelt und zahlreiche Landsleute zu verwandten Arbeiten herangezogen haben. Paudlers ergebnisreiche Wirksamkeit gipfelt in dem „Deutschen Buche aus Böhmen“, das geradezu als Vorbild für ähnliche Arbeiten, für eine fruchtbare und anregende Erforschung und Schilderung der engeren Heimat betrachtet werden muß. An einzelnen Punkten setzen die Arbeiten von F. Haudeck, A. N. Naass, J. A. Taubmann (Sagensammlung) und vielen anderen ein.

In Ostböhmen hat namentlich die abgeschlossene Landschaft des Riesengebirges außerordentlich früh zu volkstümlichen Forschungen verlockt. Hier hat Hofser zu Beginn des Jahrhunderts die Verhältnisse der Bergbewohner studiert und eingehend geschildert und so zahlreichen Nachfolgern die Wege geebnet. Auch die Mübezahlsage hat früh hüben und drüben der Reichsgrenze eine nun fast unübersehbare Literatur wachgerufen. Jetzt sind die Zeitschriften „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ und für

Das mittlere Nordböhmen.

Ostböhmen.

den Westen des Gebietes das von F. Hübler geleitete „Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Tiergebirge“ Sammelstätten volkskundlicher Arbeiten. Für die Erforschung der Mundart und der Volkspoesie waren besonders H. Knothe, J. Fiedler und andere thätig.

Das volkskundliche Unternehmen der Gesellschaft.

Wie schon erwähnt, war die Wahl dieser Arbeiten vielfach von Zufall und Gelegenheit abhängig. Neben wissenschaftlich tüchtigen Leistungen manches Unzulängliche und Klaffende Lücken. Es wurde mehrfach der Wunsch laut, daß auch bei uns nach dem Muster der verwandten Unternehmen in mehreren deutschen Ländern von einem einheitlichen Gesichtspunkte aus sämtliche Volksüberlieferungen in ganz Deutsch-Böhmen gesammelt und nach einem bestimmten Arbeitsplan durchforscht würden. Das bereits gedruckt vorliegende Material, nebst den geplanten neuen Sammlungen, sollte zur Grundlage genommen werden für eine systematische wissenschaftliche Darstellung der gesammten deutsch-böhmischen Volkskunde. Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen habe ich es gewagt, an diese nicht leichte Arbeit heranzutreten, in der Hoffnung, daß durch das Zusammenwirken vieler Kräfte im Verlaufe mehrerer Jahre ein gedeihlicher Abschluß zu erzielen sein wird. Der erste nothwendige Schritt war die Abfassung von Fragebogen, die auf alle Einzelheiten der Volkskunde eingehen. Mit freundlicher Unterstützung der Herren Bezirksschulinspektoren wurden diese Fragebogen in allen Bezirken Deutsch-Böhmens an Volksschullehrer vertheilt. Kein Zweifel, daß gerade Lehrer für die Beantwortung der gestellten Fragen die besten Personen sind. Zumal wenn sie in ihrer Heimat wirken, so stehen sie in innigster Verührung mit allen Kreisen der Dorfbevölkerung und genießen deren Vertrauen. Andererseits haben sie die nöthige literarische Bildung, die sie befähigt, ihre Beobachtungen und Erfahrungen schriftlich wiederzugeben. Auch ist es ein Erfahrungssatz, daß die in ihrer Berufspflicht eifrigen Personen in ihren eng bemessenen Mußestunden viel eher die Thatkraft zu Nebenarbeiten besitzen, als Leute, die wenig oder nichts zu thun haben. Bei verwandten Unternehmen z. B. in Baden sind auch Volksschullehrer die wichtigsten Mitarbeiter. In einem an seine rheinischen Berufsgenossen gerichteten übersichtlichen Vortrage zeigt

Lehrer Rademacher¹⁾ im einzelnen, wie sich die Lehrer an volkskundlichen Arbeiten nutzbringend beteiligen können. Wie die Lehrer, so können auch andere Mitarbeiter und Sammler nur dann erfolgreich mitwirken, wenn sie im Forschungsgebiete selbst zu Hause und genaue Kenner von Land und Leuten sind. Auch wer immer diese Vorarbeiten zu wissenschaftlicher Darstellung benützen will, muß durch viele Reisen eine persönliche Kenntnissnahme der zu schildernden Verhältnisse anstreben. Am Schreibtische allein lassen sich derlei Arbeiten selbstverständlich nicht fertigstellen.

Unsere Fragebogen wurden in mehr als 2000 Stücken verteilt und fanden freundliche Aufnahme, auch in vielen Zeitschriften und Zeitungen ermuthigende Besprechungen²⁾ und, was die Hauptsache ist, in verhältnismäßig kurzer Zeit einen großen Einlauf von Beantwortungen aus allen Theilen Deutsch-Böhmens. In zwei Mittheilungen der Gesellschaft (Nr. III und V) habe ich Bericht erstattet über den Fortgang unseres Unternehmens, die Sammler genannt und die vielseitigen Beiträge kurz charakterisiert.

¹⁾ „Lehrerschaft und Volkskunde“, Max.v-Markaus Sammlung pädagogischer Vorträge VI 6. Bielefeld o. J.

²⁾ Ich hebe daraus nur hervor die Berliner Zeitschrift des Vereines für Volkskunde, die Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Steinhauens Zeitschrift für Culturgeschichte, Euphorion, Bohemia, Prager Tagblatt, den deutschen Volksboten, Mittheilungen des nordböhmisches Excursions-Clubs, jüngst Hüblers Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereins f. d. Jeschken- und Hertzgebirge (6. Jahrgang) und zahlreiche deutsch-böhmische Tagesblätter. Dem gegenüber wiegt der eine mir bekannt gewordene Angriff nicht viel. In Johns literarischem Jahrbuche (6. S. 8 ff.) hat der pseudonyme Herr Donmars einen überaus gehässigen Aufsatz gegen die „Gesellschaft“ veröffentlicht. Aus persönlicher Voreingenommenheit gegen diese, nicht an sachlichen Gründen greift er auch unser Unternehmen an. Er erklärt schon im Vorworte schlankweg, daß diesem Unternehmen „das rechte Gedeihen f. h.“. Eine Behauptung, die glücklicherweise nicht den Thatfachen, sondern nur dem Wunsche des H. Donmars entspricht. Er verspottet mich als Gottscheer, was ich (nebenbei gesagt) gar nicht bin, und stellt die Fragebogen als eine lächerliche Erfindung der Gesellschaft dar, obwohl er gut weiß, daß alle verwandten Unternehmen in Deutschland sich dieses unentbehrlichen Nebenbehelfes bedienen und obwohl John selbst (Aus deutschen Bergen 9 S. 165 ff.) die Fragebogen als Hilfsmittel für volkskundliche Studien warm empfiehlt.

Zwischen hat wieder ein erfreulicher Zuwachs unserer handschriftlichen Sammlungen stattgefunden, so daß nun im Ganzen gegen hundert mehr oder minder umfangliche Beantwortungen vorliegen, darunter größere Lieder und Sagensammlungen, Schauspiele, handschriftliche Zauber- und Volksmedicinbücher, ferner Pläne und Zeichnungen, Photographien von Bauernhäusern und Landleuten in der Tracht, Modelle, Hausrath, Trachtenstücke und Trachtenpuppen u. a. in großer Zahl.

Auch im Druck ist inzwischen manche volksthümliche Arbeit anschließend an unsere Fragebogen erschienen. Dies ist natürlich für uns nur erfreulich. Je mehr aller Orten in selbständiger Weise geforscht wird, desto nachdrücklicher wird die gute Sache, an der allein uns allen gelegen ist, gefördert. Auch die gedruckten Aufsätze und Monographien werden für die geplante zusammenhängende Darstellung zur Abrundung des Gesamtbildes, zur Ausfüllung der in der handschriftlichen Sammlung sich etwa ergebenden Lücken berücksichtigt werden müssen. Unsere Bibliographie sowie die nachfolgenden Abschnitte wollen gerade auf jene Punkte hinweisen, wo weitere Arbeit dringend nöthig ist. Es wäre eines der erfreulichsten Ergebnisse der vorliegenden kleinen Schrift, wenn sich Der oder Jener dadurch anregen ließe, unabhängig von uns, die aufgeworfenen Fragen und augedeuteten Schwierigkeiten zu lösen.

Die einzelnen Gebiete der deutsch-böhmischen Volkskunde können natürlich nicht für sich allein behandelt werden, als stünden sie in der Welt verlassen da. Sie sind, wie schon erwähnt, eng verbunden mit der gesammten deutschen Volkskunde. Es müssen daher für jeden Abschnitt die allgemeinen deutschen Sammlungen und Handbücher des Vergleiches wegen und als Wegweiser für die einzuschlagende Methode herangezogen werden.

Die Volkskunde der Czechen.

Und noch Eines thut noth. Böhmen ist ein gemischtsprachiges Land. Seit vielen Jahrhunderten leben hier zwei verschiedene Völker neben-, zum Theile untereinander. Bei den nahen Berührungen des allgemeinen Culturlebens wandern auch volksthümliche Motive hinüber und herüber. Es ist darum eine unerläßliche Aufgabe einer streng wissenschaftlichen Volkskunde, zu erforschen, was deutschen, was slawischen Ursprungs ist, oder was aus Urväterzeit gemeinsamer indogermanischer Besitz ist (z. B. die Bedeutung der

Zwölfnächte von Weihnacht bis Dreikönig; manche Hochzeitsbräuche u. a.). Heute sind diese Dinge noch nicht spruchreif. Erst bis von beiden Seiten ein vollständiges Material vorliegt, wird die Entscheidung in allen Einzelheiten möglich sein. Wir werden also die tschechische Volkskunde nicht aus dem Auge verlieren dürfen und dies umso weniger, als gerade diese Wissenschaft bei unseren slawischen Mitbürgern in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat. Als zu Beginn des Jahrhunderts das tschechische Volk nach langer Erstarrung zu neuem nationalen Leben erwachte, mußte die Wiedergeburt aus den niederen Volksschichten erfolgen, da die mittleren und höheren Kreise entnationalisiert waren. Die tschechische Schriftsprache mußte aus den Mundarten des Volkes geschöpft werden. Die Erforschung des Volksthümlichen nach allen Richtungen hin wurde zur Grundlage der neuen wissenschaftlichen und nationalen Cultur gemacht. Dichter, Musiker, Künstler, Gelehrte wandten sich bei ihrem Schaffen den Überlieferungen des Volkes zu. Prag wurde zur Zeit Dobrovský's († 1829) und in den darauf folgenden Jahrzehnten der Mittelpunkt ähnlicher Bestrebungen für alle slawischen Völker. Der 1818 gegründete böhmische Musealverein, ursprünglich von deutscher Seite für die Heimatkunde des ganzen Landes ins Leben gerufen, wurde allmählich der Hort tschechischer und allgemein slawischer Sammlungen und Studien. Gegen 1820 wurden die Kreisbehörden in Böhmen und Mähren amtlich aufgefordert, Volkslieder zu sammeln. Der großen Volksliederansgabe J. Čelakowský's 1822—1827 folgte bis zum heutigen Tage eine ununterbrochene Reihe von Ausgaben tschechischer Lieder, Sagen, Bräuche, Sprichwörter. Denu mannigfaltig und eigenartig, wie bei allen slawischen Stämmen, sind auch bei den Tschechen die Schätze des Volksthums. Die im J. 1891 von L. Niederle und Č. Jibrt begründete Zeitschrift „Český Lid“ (Tschechisches Volk) bildet jetzt die Sammelstelle der volkskundlichen Studien. Den Gipfelpunkt all' dieser Bestrebungen aber bezeichnet die unter großen Schwierigkeiten und nach mühevollen Vorarbeiten veranstaltete tschechische ethnographische Ausstellung in Prag Sommer

¹⁾ Vgl. W. Rehring in der Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 1. S. 269—275. J. Bauer, Über böhmische Folkloristik. (Öster.-ung. Revue 12 S. 351—356.) W. Murko in den Wien. Anthrop. Mitth. 25, 90 ff.

1895. Die reichen Ergebnisse dieses Unternehmens sind jetzt niedergelegt in dem lieferungsweise erscheinenden reich illustrierten Prachtwerke *Národopisná výstava československá v Praze 1895*, pořádají Klusaček, Kovář, Niederle, Schlaffer, Šubert. Prag o. J. (1896 f.). Mehr als die Hälfte der Ausstellungsgegenstände blieb dauernd beisammen. Daraus wurde das tschechische ethnographische Museum gebildet, eine hervorragende Fundgrube für volkstundliche Forscher.¹⁾

Die allgemeine politische Spannung im Lande und die deutsch-feindliche Tendenz, die wiederholt bei den volkstümlichen Festen der Tschechen zu Tage trat, behindert uns, ihren Bestrebungen unbedingte Teilnahme zu widmen, doch den wissenschaftlichen Ergebnissen gegenüber dürfen wir uns nicht verschließen, wenn wir nicht einseitig bleiben und bei den deutsch-böhmischen Forschungen wichtige Dinge übersehen wollen. Vielfach wurde, nebenbei gesagt, von jener Seite die Behauptung ausgesprochen, daß die Deutsch-Böhmen erst jetzt von den Tschechen den Betrieb der Volkskunde gelernt hätten. Unsere ganze Bibliographie ist eine Widerlegung dieses Sages. Und oben ist schon gezeigt worden, daß gerade in Deutschland durch die Brüder Grimm und Andere die Grundlagen für den Aufbau der Volkskunde gelegt wurden. Wir Deutsche haben es also auch in dieser Wissenschaft nicht nötig, andere Völker nachzuahmen. Daß gerade die Deutschen in Böhmen an Mührigkeit auf diesem besonderen Gebiete hinter den Tschechen zurückgeblieben sind, kann allerdings nicht geleugnet werden. Wenn auch eine schlichtere Art der Kundgebung dem deutschen Wesen angemessener ist, so können wir hier von den Tschechen Manches lernen: die Befruchtung der Wissenschaft durch die nationale Gesinnung, das enge Zusammengehen von Volk und Gelehrten, die dankbare freudige Teilnahme aller Schichten des Volkes an den volkstundlichen Bestrebungen, das leicht erregbare Herz und den empfänglichen Sinn für die Ergebnisse der wissenschaftlichen Thätigkeit. Man glaubte sich in langvergangene Zeiten zurück versetzt, wenn man während der ethnographischen

¹⁾ V. Niederle, Führer durch das tschechoslawische ethnographische Museum. Überlegt von Pliške. Prag 1896. Der Führer enthält auch reichliche Literaturangaben aus allen Gebieten der tschechischen Volkskunde.

Ausstellung es in Prag beobachten konnte, wie jegliche Klust zwischen dem Volke und den gebildeten Ständen schwand und alle Schichten von einem gemeinsamen großen Interesse erfüllt wurden.

In unserem Arbeitsplane, dessen Einzelheiten jetzt dargelegt werden sollen, fehlt ein wichtiges Glied, nämlich die Erforschung der deutsch-böhmischen Mundarten. In unserer Bibliographie ist dieses Gebiet der Vollständigkeit halber erschöpfend behandelt. Die weitere Durchführung aber hat der „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ unternommen. In seinem Auftrage veröffentlichte J. Petters schon 1864 „Andeutungen zur Stoffsammlung in den deutschen Mundarten Böhmens“ (vgl. unten Nr. 86). Er selbst hat später mehrere Beiträge zum Wortschatze Nordböhmens geliefert; Neubauer förderte die Wortkunde des Egerlandes, H. Knothe jene Ostböhmens mit seinem reichhaltigen Wörterbuch der schlesischen Mundart in Böhmen. Die geplante, auf ganz Deutsch-Böhmen sich erstreckende mundartliche Forschung war ins Stocken gerathen. Nun aber veröffentlicht H. Lambel einen Arbeitsplan zu ihrer Wiederaufnahme.¹⁾ Darnach sind grammatische Darstellungen der Mundarten einzelner Bezirke, sowie Studien über den älteren aus Urkunden und literarischen Denkmälern zu schöpfenden Staud deutscher Mundarten in Aussicht genommen. Die Hauptarbeit aber, mit der sofort begonnen wird, ist ein Wörterbuch der deutsch-böhmischen Mundarten, eine möglichst vollständige Sammlung aller mundartlichen Ausdrücke, die dann in ähnlicher Weise verwertet und angeordnet werden sollen, wie es bei dem großen bayerischen Wörterbuch von Schmeller der Fall ist. Den einzelnen Wörtern sollen auch Beispiele ihrer Verwendung in Redensarten, Sprichwörtern, Liedern, Schwänken u. s. w., sowie sachliche Erläuterungen beigegeben werden. Natürlich berührt sich manches davon mit unseren Sammlungen, sowie andererseits bei uns gelegentlich Beiträge zum Wortschatz einlaufen. Es ist darnach beschlossen worden, daß die beiden freundschaftlichen Unternehmen die Nebenfrüchte ihrer Arbeit sich gegenseitig abtreten werden. Lambel's Anruf, der als Sonder-Abdruck vom Vereine (Prag, Liliengasse 219) bezogen werden kann, enthält eine genaue Anleitung für die Mitarbeiter.

Die Aufgaben der Volkskunde in Deutsch-Böhmen. Mundarten und Wortschatz.

¹⁾ In den Mitth. V. G. D. 35, S. 1—21.

Namen.

In unseren Arbeitsplan aber gehört die Sammlung und Erforschung der Namen. Ja, dies bildet förmlich die Grundlage weiterer volkstündlicher Forschungen, weil nichts so gut die dunklen Stellen in der Besiedlungsgegeschichte eines Stammes zu erhellen vermag, als die alten Orts-, Flur- und Familiennamen. Gegenden, die nur deutsche Flurnamen und geographische Bezeichnungen kennen (wie z. B. der größte Theil des Böhmerwaldes) sind sicher von Hause aus deutsch, hingegen ergibt es sich deutlich, daß Gegenden mit fast ausschließlich slawischen Ortsbezeichnungen (z. B. die Umgebung von Leitmeritz oder Jechwitz), ehemals slawisch waren und erst allmählich germanisiert worden sind. Ohne Einschränkung gilt dies allerdings nicht. Es können auch im ursprünglich deutschen Besiedlungsgebiete gelegentlich slawische Ortsnamen vorkommen. Die dereinst unbevölkerten Waldgebirge wurden von czechischen Hirten, Jägern, Straßen- und Grenzwächtern durchzogen und von diesen hier und da mit topischen Bezeichnungen versehen, die von den eingewanderten deutschen Colonisten auch gelegentlich als Ortsnamen verwendet wurden. Doch nicht diese eingesprengten Namen, sondern die überwiegende Masse entscheidet. Wo es möglich ist, muß bei Namen auf die älteste urkundlich belegte Form zurückgegangen werden. Denn die Bezeichnungen werden in späterer Zeit vielfach verunstaltet und sind dann ganz unverständlich. Auch kommt es vor, daß czechische Namen von Deutschen volksetymologisch umgestaltet werden (z. B. Vlčic = Wildschütz). Die älteste Form ist meist durchsichtig und leicht zu deuten. Mannigfache geschichtliche Aufschlüsse erhalten wir von diesen alten Namensformen. Wenn z. B. im südwestlichen Böhmen eine große Zahl von Ortsnamen auf -schlag, -grün, -rent, -ried, in Nordwestböhmen auf -grün, im nördlichsten Böhmen auf -walde, -hain, -busch u. s. w. ausgehen, so ersehen wir daraus natürlich, daß die Hauptarbeit der neuen Besiedler das Roden der Wälder war. Aus den Ortsnamen um Neuhaus und Neubitzitz (die einen Personennamen im Genitiv zeigen), hat J. M. Klimesch mit Recht geschlossen, daß thüringische Einwanderer diese in ihrer Heimat übliche Bezeichnungsart herübergebracht haben. Ähnliche Schlüsse wird man bei eingehenderer Forschung auch in anderen Gebieten ziehen können und zur Unterstützung die Namen der altansässigen Familien heranziehen

müssen; denn auch in dieser Beziehung ist die Namengebung in den verschiedenen deutschen Gegenden ganz verschieden.¹⁾

Welch' große Bedeutung der Ortsanlage zur Erhaltung der Besiedlungsgeschichte zukommt, hat Lippert gezeigt.²⁾ Alle deutschen Colonistendörfer, die aus grüner Wurzel angelegt wurden, zeigen keinen zusammenhängenden Dorfring. Jedes Haus steht für sich auf dem Grunde, der dem betreffenden Besitzer zugetheilt worden war. So entstand ein langer, schmaler Zug weit von einander abliegender Häuser oder (namentlich in den Bergen) eine völlig verstreute Anordnung. Deutlich unterschieden sich davon die eng zusammengedrängten alten czechischen Rund- oder Hausendörfer, die auf dem Grundsatz der Wirtschaftseinheit, des gemeinsamen Besitzes einer Familie, angelegt worden waren. Um einen runden oder ovalen geräumigen Platz drängen sich Giebel an Giebel die Wohnhäuser. Die Hofzäune umschließen das ganze Dorf, das nur einen Eingang und diesem gegenüber einen Ausgang besitzt. Diese alten Verhältnisse sind nicht verwischt worden, als die czechischen Dörfer die deutschen Wirtschaftsverhältnisse des Sonderbesitzes angenommen haben. Germanisierte ehemals slawische, oder slawisierte ehemals deutsche Dörfer zeigen in der Regel die ursprüngliche Anlage. Trotz der zahlreichen Neubauten ist sie noch heute meistens zu erkennen, oder doch aus älteren Mappen zu erschließen. Die in jüngerer Zeit entstandenen czechischen Dörfer sind freilich in freierer Weise, meist als lauge Straßendörfer angelegt worden. Diese Verhältnisse werden für

¹⁾ Allgemeine Schriften über deutsche Namengebung, die als Muster dienen könnten, gibt es in großer Zahl z. B. W. Heintze, Die deutschen Familiennamen, Halle 1882. J. J. Egli, Geschichte der geographischen Namentunde. Leipzig 1886. Fr. Umlauf, Namentbuch Oesterreich-Ungarns, Wien 1886. Hruschka A. unten Nr. 98.

²⁾ Lippert, Socialgeschichte Böhmens I, S. 10—17. Vgl. derselbe Nr. 1007. Für die czechischen Verhältnisse vgl. Jizásek. (Öst. ung. Mon. Böhmen I S. 424—426). Im allgemeinen vgl. auch A. Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen. 1. Abtheilung, Siedelung und Agrarwesen der West- und Ostgermanen, Kelten, Römer, Finnen und Slawen 3 Bände. Berlin 1895.

ganz Böhmen, namentlich an der Sprachgrenze für sämtliche Dörfer erforscht werden müssen.

Hausbau.

Auch das deutsche Bauernhaus in Böhmen bedarf noch eingehenderer Untersuchungen. Die Hausforschung ist, wie die meisten Fächer der Volkskunde, sehr jung, doch durch die Arbeiten von Meißner,¹⁾ Henning²⁾ und Baucalari³⁾ sind wir jetzt doch in den Hauptzügen unterrichtet. Auf germanischem Gebiete unterscheidet das grundlegende Werk von Henning eine Reihe von scharf gesonderten Haustypen. Ob diese auf eine höhere Urform eines „germanischen Hauses“ zurückgeführt werden können und ob die beiden wichtigsten Typen Deutschlands, die fränkisch-oberdeutsche und die sächsische Bauart ohne fremden Einfluss in Deutschland selbst entstanden sind, wie Henning meint, läßt sich heute noch nicht entscheiden. Das sogenannte fränkisch-oberdeutsche Haus ist über ganz Mittel- und Oberdeutschland und den größten Theil von Österreich-Ungarn verbreitet. Hier haben neben den Deutschen auch Romanen, Magyaren und die Mehrzahl der Slawen diesen Typus angenommen. Er kommt auch für Böhmen ganz allein in Betracht.

Das wesentlichste Kennzeichen des fränkisch-oberdeutschen Hauses ist die strenge Theilung des Herdraumes (ursprünglich und heute häufig zugleich der Flur) vom Dienstraum (der menschlichen Wohnstätte) und von dem Stall- und Wirtschaftsräum. Diese zugrunde liegende Drei- oder Vierteltheilung ist ersichtlich, wenn auch später der Wohnraum aus einer Stube und mehreren Kammern besteht, oder Stall- und Vorrathsräume zu mehreren eigenen Räumlichkeiten sich erweitern. Nach dem Flur (in vielen Gegenden „Haus“ genannt), der ursprünglich zumeist das wichtigste Element des Hauses gewesen zusein scheint, hat Baucalari das oberdeutsche Haus, das Flurhallenhaus genannt. In ganz Böhmen

¹⁾ M. Meißner, Das deutsche Haus in seinen volksthümlichen Formen. Berlin 1882 und oben S. 61 Anm. 2.

²⁾ M. Henning, Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung. (Quellen und Forschungen 47.) Straßburg 1882 und „Die deutschen Haustypen.“ (Ebenda 55, 2. Theil.) Straßburg 1886.

³⁾ G. Baucalari, Die Hausforschung und ihre Ergebnisse in den Ostalpen. (Sonder-Abdruck aus der Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins.) Wien 1893.

finden wir nur diesen Typus. Wie das alpine Gebirgshaus, so haben auch die kleineren Bauernhäuser im Böhmerwalde oder Riesengebirge, die oben erwähnten drei oder vier Räume unter einem Dache. Das sind also „Einheitshäuser“, die aber darum doch grundverschieden sind von dem niederfächsischen Typus. Die alpinen, wie die böhmischen Einheitshäuser haben Stall, Flur und Wohnung, wenn auch unter einem Dache, so doch durch Seitenwände streng von einander geschieden. Die Eigenart des alten „sächsischen“ (in Nordwestdeutschland) üblichen Hauses besteht darin, daß Stall, Herd und Lagerstätten nicht nur unter einem Dache, sondern ungetrennt in einem großen Raume sich befinden. Neben dem Einheitshause finden wir in den gebirgigen Gegenden Böhmens auch den sogenannten „Hausenhof“, d. h. die Wirtschaftsgebäude sind locker und unregelmäßig um das Wohnhaus gruppiert. In dem fruchtbaren Flachland, den Hügellandschaften und Flußthälern aber finden wir bei den größeren Bauernsitzen durchwegs das „fränkische Gehöft“ oder den „Bierfant“, d. i. eine Hofanlage, die bei dem oberdeutschen Typus allein vorkommt. Der Hof zeigt eine annähernd quadratische Form, so daß das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude immer aus drei oder vier einen inneren Raum umspannenden Flügeln bestehen. Der eventuell unverbaute vierte Flügel wird mit einer Mauer abgeschlossen.

Neben diesen verschiedenen Spielarten bezüglich der Größe und der Hofanlage gibt es auch in Böhmen Verschiedenheiten in Bezug auf die Constructionsweise. Darnach unterscheidet Grueber drei Arten von Bauernhäusern, von denen jede in einer bestimmten Gegend fast allein üblich ist. 1. Der gemischte Block- und Pfahlwandbau mit mittelsteilem Dache. Er herrscht in Ostböhmen vor und ist ausgesprochen slawisch. 2. Der einfache Blockwandbau mit flachem Dache, bei dem die Wände durch eben behauene, der Länge nach aufeinander gelegte Stämme gebildet werden. Es ist die alpine Bauart, die von Bayern und Oberösterreich nach Böhmen hereingeht und den ganzen Böhmerwald bis nach Furth, also die Sige der Bayern einnimmt. 3. Der Fachwerkbau. Das Gerippe der Wände besteht aus Standpfosten, schrägen und horizontalen Balken, deren Zwischenräume durch Flechtwerk, Lehm oder Ziegel u. a. ausgefüllt sind.

Diese Constructionsweise ist in ganz Nordwest- und Nordböhmen verbreitet und wie der Blockbau fast ausnahmslos auf deutsche Dörfer beschränkt.

Einzel-Untersuchungen liegen aus den verschiedenen Gebieten vor. ¹⁾ Über die Egerländer Häuser haben uns besonders Neubauer und John, über die Braunauer Hawelka unterrichtet. Eine Übersicht über die deutsch-böhmischen Wohnstätten hat Raaff ²⁾ geliefert.

Bei diesen Untersuchungen ergibt sich sogleich eine wichtige Frage: In welchen Beziehungen steht das deutsche Bauernhaus in Böhmen zum czechischen Typus? Grueber hat, wie oben gezeigt wurde, einen slawischen Typus von zwei deutschen Typen geschieden. Doch hat er hiebei nur die Häuser an den westlichen, nördlichen und östlichen Rändern Böhmens und hauptsächlich nur die Art der Holzconstruction, also etwas Äußerliches, nicht das Ursprüngliche, den Grundriß des Wohnhauses und der Hofanlage berücksichtigt. Das czechische Material liegt jetzt mit wünschenswerther Reichhaltigkeit vor in den Ergebnissen der ethnographischen Ausstellung, in wirklichen Nachbildungen, sauberen Modellen, Zeichnungen, Bildern u. a. Dieses Material und die gründlichen Schilderungen Zirásjeks ³⁾ hat Prof. H. Meringer eingehend untersucht und mit dem oberdeutschen (ihm von seinen steirischen Hausstudien ⁴⁾ her wohl bekannten) Typus verglichen. Er fand nun zwischen dem oberdeutschen und dem czechischen Hause 26 wesentliche Übereinstimmungen im Grundriß, wie in der weiteren Ausführung von Wohnraum und Hof, doch keine charakteristischen einschneidenden Unterschiede oder Gegensätze. Er kam also zu dem Ergebnis, daß es keinen besonderen czechischen Haustypus gebe, daß die czechische Haus-Cultur die gleiche Entwicklung zeige, wie die deutsche. Unterschiede zwischen dem deutschen und dem czechischen Hause in Böhmen sind gleichwohl sicher

¹⁾ Vgl. die Abschnitte C in unserer Bibliographie.

²⁾ Österr.-ung. Mon., Böhmen 1, S. 509—520. Daß im Riesengebirge nicht der sächsische Typus vorkommt, habe ich eben gezeigt.

³⁾ Österr.-ung. Mon., Böhmen 1, S. 426—437.

⁴⁾ Studien zur germanischen Volkskunde, I und II Das Bauernhaus und dessen Einrichtung. (Band 21 und 23 der Wien. Anthropol. Mitth.)

vorhanden und namentlich an den Sprachgrenzen fühlbar. In Einzelheiten, in der inneren und äußeren Ausschmückung (Meringer weist auf den Giebel besonders hin), gibt es kleinere, vielleicht unwesentliche Unterschiede, die doch den Gesamteindruck erheblich beeinflussen. Die Slowenen kennen, wie die Deutschen in den Alpen wohl das fränkische Haus, doch nicht den fränkischen Hof. Die Tschechen haben wie die Deutsch-Böhmen unterhalb der Gebirge auch das fränkische Gehöfte. Haben um die Tschechen einfach den fränkisch-oberdeutschen Typus angenommen und ihre ursprünglich gesonderte slawische Bauweise aufgegeben? Gab es ein „germanisches“ und ein „slawisches“ Haus? Oder hat sich bei den Indogermanen Mitteleuropas ein gemeinsamer Typus entwickelt, dessen Ergebnis wir jetzt fränkisch-oberdeutsch nennen? Das sind Fragen, die alle noch lange der Antwort harren werden. Zu unserer Aufgabe gehört ja auch nur die Erledigung der böhmischen Verhältnisse und diese wird sicher möglich sein, sobald das Material beider Volksstämme gleich reichhaltig vorliegen wird.

Aus dem Gesagten ergibt sich aber, wie nothwendig es sein wird, daß wir bei unseren Sammlungen mit der größten Genauigkeit vorgehen. Keine Einzelheit ist geringfügig genug, daß sie nicht im großen Zusammenhange zu einem früher ungeahnten wichtigen Kennzeichen werden könnte. Die einzelnen für eine bestimmte Gegend charakteristischen Bauernhäuser, natürlich nur die altartigen, von der neueren städtischen Mode nicht beeinflussten Bauernhäuser müßten gezeichnet oder photographirt werden, doch nicht vom malerischen, sondern vom rein sachlichen Standpunkt aus. Genaue Grundrisse des Bauernhauses und des Gehöftes und eine Schilderung aller Einzelheiten (in der Weise, wie es mein Fragebogen Abschnitt 4. andeutet) ist unentbehrlich. Neben dem Aufbau im großen und ganzen, muß die Constructionsweise, das Material, die Lage des Hauses zur Sonnenseite, aber auch die Ausschmückung durch Holzschnitzereien, farbige Bemalung u. a. berücksichtigt werden. Ferner das Alter der Häuser. Wann sind wesentliche Veränderungen in der Bauweise eingetreten und warum? Seit wann verdrängen Stein und Ziegeln den Holzbau? Seit wann hören die Stroh- und Schindeldächer auf? Die örtlichen Bezeichnungen für die einzelnen Dinge sind sehr wichtig. Der Name wirft oft ein Licht auf die Geschichte

des betreffenden Gegenstandes. Wenn z. B. wichtige Theile des polnischen Hauses deutsche Benennungen haben, so ergibt es sich, daß dieses Haus germanischen Ursprungs ist.¹⁾

Bei Berücksichtigung all dieser Dinge wird es wohl möglich werden, die verborgenen feineren Unterschiede zwischen dem deutschen und dem czechischen Bauernhause herauszufinden, ja vielleicht für die einzelnen deutschen Stämme bestimmte Abarten zu sonderu. Dann handelt es sich aber auch darum, festzustellen, ob die erwiesenen Unterschiede dem Geschmacke, dem nationalen Wesen, der Stammesart u. s. w. entsprechen oder ob sie durch das Klima, durch den örtlichen Landwirtschaftsbetrieb, also durch praktische Rücksichten bedingt sind. Nur fruchtbare Gegenden verlangen große Gehöfte und Scheuern, in walddreichen Gegenden baut man mit Holz, dem Schneesturm im Gebirge zum Troste beschwert man die Dächer mit Steinen. Die Grenzen der verschiedenen Bauweisen, die Verbreitungsgebiete der einzelnen Typen und Abarten werden dann mit möglichster Schärfe gezogen werden können.

In ähnlicher Weise, wie das Wohnhaus müssen die einzelnen Wirtschaftsgebäude,²⁾ besonders die Stallungen dargestellt werden. Die Anlage des Hansgartens, die Auswahl der hiefür verwendeten Zier-, Nutz- und Heilpflanzen ist auch bezeichnend für den betreffenden Volkschlag.³⁾ Ebenso der gesammte Hausrath, die alten Geräthe und Einrichtungstücke des Bauernhauses, ihre Formen, ihre mundartlichen Bezeichnungen, ihre Verwendung und ihr Platz im Hause. Meringer⁴⁾ hat in seiner jüngsten Arbeit gezeigt, wie wichtig innerhalb der Hausforschung diese Dinge sind, und daß z. B. im oberdeutschen Hause jedes Geräth seinen festen unveränderlichen Platz hat. Man wird also feststellen müssen: Lage und Form des Herdes und seiner bezeichnendsten Geräthe, des Feuerbocks, auf welchem das brennende Holz liegt und des Dreifußes, der die Gefäße

¹⁾ Vgl. Henning, Das deutsche Haus S. 83.

²⁾ Seydl vgl. unten Nr. 109.

³⁾ In meinem Fragebogen habe ich sie leider nicht berücksichtigt, um so wünschenswerter waren die bezüglichen Ausführungen Laubes in unseren Beiträgen Heft I, 2 S. 13—16.

⁴⁾ Studien zur germanischen Volkskunde. III: Der Hausrath des oberdeutschen Hauses (Wiener Anthropol. Mitth. 25).

über das Feuer hält. Ferner den Kessel, der auf einer Kette über dem Herde hängt, die thönernen Gefäße zum Kochen, den in der Küche befindlichen Aufbewahrungsort für Teller und Schüsseln u. a. In der Stube kommt vor allem die Gestalt des Kachelofens und in der gegenüberliegenden Ecke der Tisch und der Hausaltar, ferner die Bänke, Schemel, Schränke, Leuchter u. a., in den Kammern die Betten und Truhen in Betracht. Die Art und Weise des Kochens und Essens, die gewöhnlichsten Nahrungsmittel des Volkes gehören im weiteren Sinne auch dazu. Ferner die Geräthe, die das Volk bei Viehzucht, Ackerbau, Jagd und Fischfang gebraucht, die Wagen und Schiffe, deren es sich bedient. So unscheinbar der bäuerliche Hausrath auch aussehen mag, er gehört zur Charakteristik des Hauses, wenn dabei nicht nur halbe Arbeit geleistet werden soll. Er gehört zu den ältesten, unentbehrlichsten, alltäglichsten Culturbedürfnissen. Nur mit schwerer Mühe hat die prähistorische Menschheit sich diese einfachen Geräthe errungen. Die Erhellung ihrer Geschichte, zu der die Sammeltätigkeit erst die Grundlage abgeben soll, würde ein bedeutendes Stück menschlicher Culturgeschichte darstellen.

Die anthropologische Gesellschaft in Wien hat schon im J. 1891 die Herausgabe einer Sammlung der verschiedenen typischen Hausformen, sowie die Darstellung der Lage dieser Häuser zur Feldmarkung in ganz Oesterreich-Ungarn sich zum Ziele gesetzt.¹⁾ Auch der Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Bereine hat einen Ausschuss für die Aufnahme und Herausgabe von Bauernhäusern in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz eingesetzt. Beide Unternehmen, die auch nach Böhmen übergreifen, werden unsere Arbeiten fördern, ohne uns der eigenen Sammeltätigkeit zu entheben. Das Unternehmen des Ingenieur-Bereines, das hauptsächlich vom bautechnischen Gesichtspunkt ausgeht, wird vielleicht auch zu praktischen Ergebnissen führen helfen, denn auch diese sind bei der Hausforschung nicht ausgeschlossen. Das Bauernhaus befindet sich jetzt in Deutsch-Böhmen wie überall in einem wenig befriedigenden Übergangsstil. Man hat den alten malerischen, charakteristischen, dem Volkschlage und dem jeweiligen Wirtschaftsbetriebe entsprechenden bodenständigen Baustil verlassen

¹⁾ Penz, Das Bauernhaus in Oesterreich-Ungarn. Sonder-Abdruck der Wien. Anthrop. Mitth. 21. Band. Wien 1891.

und theils unter dem Zwange der Baupolizei und der Feuer-
 versicherungsausalten, theils in gedankenloser Nachahmung einen
 armselig-nüchternen, unzweckmäßigen, niedrig-städtischen Stil in
 die Dörfer hineingetragen.¹⁾ Die stimmungsvolle Poesie des
 älteren Bauernhauses hat es dem Besitzer zum lieben Heim ge-
 macht, das er nicht lassen konnte. Das heutige, nur mit Rücksicht
 auf das Trivial-nützliche erbaute, überall gleiche Haus ist dem
 Besitzer nicht aus Herz gewachsen; er betrachtet es nur als
 Wertgegenstand. Mit der Nüchternheit im Äußeren zieht auch
 die Ede ins Innere hinein. Vielleicht gelingt es dem Ingenieur-
 Verein, wenn er die mannigfaltigsten Vorbilder beisammen hat,
 für die verschiedenen Wirtschaftsgebiete künstlerisch belebte, dem
 Geschmacke des Volkes, sowie den modernen Anforderungen ent-
 sprechende Muster von Bauernhäusern aufzustellen.

Dorfkirchen.

Von der Geschmacksrichtung und alten Stammesüberliefe-
 rungen der Volkskunst ist auch der Baustil der Dorfkirchen
 bedingt. Zu den ältesten gehören wohl die Holzkirchen. Ihre Con-
 struction hängt eng zusammen mit der des Bauernhauses. Zu dem
 Grundriß des Wohnhauses tritt das hohe Hallenhaus mit der Apsis
 und der Glockenthurm, sei es als selbständiger Bau, sei es als
 Dachreiter hinzu. In Böhmen gibt es bei den Deutschen, wie bei
 den Tschechen mehrere Holzkirchen. So die protestantische Kirche
 zu Neuberg bei Asch, die Friedhofskirche Maria unter den Linden
 in Braunau, mehrere hölzerne Kapellen im Böhmerwalde, alle
 der Holzkirche in der czechisch-ethnographischen Ausstellung im
 Aufriß sehr ähnlich. In Nordostböhmen finden wir einzeln stehende,
 oft kunstvoll geschnitzte Glockenthürme, im Egerlande und im
 Gebiete der finnischen Freibauern Dachreiter mit Glocken auf
 Bauernhäusern. Sie werden, wie in Tirol, zum Gebete, zur Mahl-
 zeit, bei Gewitter, Todes- und Unglücksfällen geläutet. Neben
 diesen Holzbauten sind die älteren Dorfkirchen überhaupt als
 Zeugen landschaftlichen Stilgefühls für die Stammes-Ethnographie
 wichtig. Im Aufbau, in der inneren Ausschmückung, vor allem
 aber in der Construction der Thürme war der besonderen ört-

¹⁾ Vgl. auch die Vorschläge Raaffs Nr. 46. Es ist allgemein bekannt,
 daß die Holzwände und Strohdächer den Bauern viel bessere Dienste
 leisteten, als die modernen, freilich minder feuergefährlichen
 Ziegelbauten.

lichen Formentwicklung freier Spielraum geboten, wobei fremde Einflüsse mitwirkten.¹⁾ Von der bajuvarischen Zwiebelform (z. B. in Eisenstein) bis zu schlanken, hohen, nadelartig spigen Thurm-
dächern gibt es in Deutsch-Böhmen verschiedene charakteristische Zwischenstufen. Diese müssen vorerst beschrieben, verzeichnet, in ihrer Ausbreitung verfolgt werden, ehe sichere Schlüsse für die Stammesart und die Geschichte der Besiedelung daraus zu gewinnen wären.

Schwieriger als beim Hausbau gestaltet sich die Forschung bei den Volkstrachten. Während dort die zu erforschenden Gegenstände noch in reicher Zahl allenthalben vorhanden sind, kann man bei der Tracht, die seit langem überall im Schwinden begriffen ist, nur von geringen Resten reden. Wie selten kann man die Volkstracht am lebendigen Leibe sehen; aus Erbstücken in Truhen aufbewahrt, aus vergilbten Bildern, aus Erzählungen alter Leute muß man sich das Material mühselig zusammentragen.

Die Geschichte der deutschen Volkstrachten liegt noch nicht klar vor unseren Augen da. Die örtliche Forschung hat meist nur die bestehende Tracht behandelt, in dem Vorurtheil befangen, als sei diese seit Urwäterzeiten unverändert bewahrt worden. Die Entwicklung, Herkunft, Verbreitung einzelner Trachten und Kleidungsstücke liegt noch meist im Dunkeln. In den großen Bügen hat jüngst Hr. Hotteluroth die Geschichte der deutschen Volkstrachten sicher und zuverlässig gezeichnet, soweit es bei dem Mangel an befriedigenden Einzeluntersuchungen überhaupt möglich war.²⁾ Das, was man eigentlich unter Volkstracht zu verstehen hätte, nämlich eine eigenartig-nationale Tracht für das ganze Volk, gleichmäßig für hoch und nieder, wie sie im Alterthum alle Völker, in der Gegenwart in Europa z. B. die Polen und Magyaren

¹⁾ Vgl. Henning, Das deutsche Haus S. 87 ff. Die deutschen Haustypen S. 22–26. Grueber Nr. 106.

²⁾ Handbuch der deutschen Tracht. Stuttgart v. J. (1896). Vgl. S. 229–236, 393–397, 400–414, 565–587, 696–700, 710–753, 935–958. Die Trachten, wie sie noch in den Sechziger Jahren getragen wurden, hat Albert Kretschmer „Deutsche Volkstrachten“ Leipzig v. J. in prächtigen farbigen Bildern dargestellt und geschildert.

(wenn auch nur bei theatralisch-festlichen Gelegenheiten) befügen, hat es bei den Deutschen seit dem Beginne des Mittelalters nicht mehr gegeben. In die deutsche Tracht sind früh römische, seit dem 11. und 12. Jahrhunderte byzantinische und orientalische Elemente eingedrungen. Seit Beginn der neueren Zeit haben vorübergehend spanische und englische, andauernd französische Moden die Bekleidung der Deutschen beeinflusst, trotz wiederholter Versuche eine besondere deutsche Tracht zu erzeugen. Die alte schlichte germanische Tracht ist zur Bauerntracht geworden und hat sich in den ländlichen Kreisen bis ins 13. Jahrhundert erhalten. Von da ab drangen aber auch aufs Land die fremden Moden ein, mit dem Unterschiede, daß der conservative Bauer nicht sofort und nicht mit einem Male die ganze neue Tracht sondern allmählich in Nachahmung städtischer und adeliger Moden einzelne Kleidungsstücke annahm, diese seiner Lebens- und Arbeitsweise, seinem Geschmack gemäß umwandelte und mit Resten der alten Tracht verband. In Gegenden mit ausgesprochener Volksindustrie wurden einzelne Formen in künstlerischem Sinne ausgeführt. In anderen Landstrichen wurde aus zufälligen oder erkennbaren Gründen dieser oder jener Theil der Gewandung förmlich erstarrt beibehalten. (So trägt der Äpfler Südbaierns die lederne Kniehose, wie sein Ahne, der heidnische Bajuware.) Wechsel und Mischung erzeugten so in den einzelnen deutschen Landschaften die großen Unterschiede. Jene Trachten also, die von der allgemeinen städtischen Weltmode abweichend in einer bestimmten Gegend vom ganzen Landvolke gleichmäßig getragen werden, nennen wir Volkstrachten. Seit dem 14. Jahrhunderte haben wir genauere Nachrichten und reichhaltigere Abbildungen deutscher Volkstrachten erhalten und können ihre Mannigfaltigkeit und ihren Wechsel beobachten. Die Tracht hängt mit dem geistigen Leben eines Volkes eng zusammen. Die Sonderbünderei der Deutschen hat ihr Spiegelbild in den von Thal zu Thal wechselnden Bauerntrachten. Die deutschen und spanischen Elemente der Moden des 16. und 17. Jahrhunderts gewinnen ein weites Gebiet innerhalb der Volkstrachten, von der wechselnden französischen Mode der neueren Zeit bleiben sie nahezu unberührt. Gleichwohl waren unsere Volkstrachten noch im 18. und 19. Jahrhunderte (hier häufiger, dort seltener) einschneidenden Ver-

änderungen unterworfen. Zu allgemeinen kann man sagen, daß kein Stück der jüngsten deutschen Volkstrachten seinem Ursprunge nach über die Reformationszeit hinausgeht und daß die meisten Theile dem 17. Jahrhunderte entstammen.

Von deutsch-böhmischen Volkstrachten sind über das 18. Jahrhundert zurück (so viel ich weiß) weder Bilder, noch Nachrichten erhalten. Die Abbildungen bei C. Weccellio¹⁾ H. Weigel²⁾ und W. Hollar³⁾ zeigen Adelige, Bürger und (wie es scheint czechische) Landleute. Die älteste allgemeine Darstellung ist die des Malers Anton Bucherna:⁴⁾ Farbige Kupfer von 36 böhmischen Bauern und Bäuerinnen, die gelegentlich einer Anwesenheit des Monarchen in Prag 1814 in ihren Trachten zu einem Feste erschienen waren. Aus diesen Bildern ergibt sich, daß zu Beginn des Jahrhunderts jeder Kreis in Böhmen eine besondere Tracht hatte. Deutsche Landleute finden wir hier aus der Gegend von Neuhaus, Pilsen, Elbogen, vom Fuß des Erzgebirges, aus Brüx, Joachimsthal, Budweis, Krummau, Leitmeritz, Eger. Ergänzt wird diese Darstellung durch das von Hojer⁵⁾ 1804 veröffentlichte Bild von Fest- und Arbeitstrachten „der deutschen Anwohner der böhmischen Riesengebirgsseite“. Die engen Knickhosen, der gleichmäßig weite bis an die Knie reichende Startrock, der Dreispitz als Kopfbedeckung sind Reste der städtischen Mode, wie sie allgemein um das Jahr 1780 getragen wurde. Aus dem Egerlande hat Bröckl Bilder einer Bauernhochzeit, eines Brautwagens, Bauern- und Bürgertrachten des 18. und 19. Jahrhunderts veröffentlicht. Ihm folgte in neuester Zeit Habermann mit Lichtdruckbildern nach Photographien. Auch aus dem Böhmerwalde liegen einige ältere und jüngere Trachtenbilder vor. Die damals noch üblichen Trachten der deutschen Dörfer um Pilsen

¹⁾ *Habiti antichi et moderni di tutto il mondo*. Venezia (1589) S. 317—320. Ein böhmischer Adeltiger. Eine böhmische Adelige. Ein plebeo und eine plebea.

²⁾ *Trachtenbuch*, darinnen fast allerlei und der fürnehmsten Nationen Kleidungen zc. Wfm 1679, Nr. 64 Boemus senex, 65 Eine Matrone, 66 mulier plebeia.

³⁾ *Theatrum mulierum oder Aula Veneris*. London 1643 (vergleiche Pottentrotz S. 752 f.).

⁴⁾ Vgl. unten N. 110.

⁵⁾ Vgl. unten N. 995.

(Chotieschan und Staab) hat Thurnwald im J. 1864 beschrieben.¹⁾

Aus diesen Mittheilungen, aus handschriftlich vorliegenden Nachrichten, sowie aus Trachtenbildern, die für unsere Sammlungen in diesem Jahre in Braunau und Lanterbach aufgenommen wurden, ergibt sich, daß die in den einzelnen Theilen Deutsch-Böhmens ganz verschiedenen Volkstrachten im 19. Jahrhundert noch 2—3 größere Veränderungen durchgemacht haben und im allgemeinen seit den Vierziger Jahren im raschen Schwinden begriffen sind. Die und da im Böhmerwalde, in Westböhmen, im Schönhengster Gane werden noch Reste davon (vorwiegend von den Frauen und mit modernen Zuthaten versehen) getragen. In ganz Nordböhmen ist längst jede Spur geschwunden. Diese Nachrichten aber sind lückenhaft und es wird weiterer Forschungen bedürfen. Es werden ältere Bildwerke, die als Hauptgegenstand oder nebenbei Volkstrachten darstellen, gesammelt, die in Truhe aufbewahrten Kleidungsstücke gezeichnet und beschrieben, ältere Leute über deren Verwendung eiuvernommen werden müssen. Die Einzelheiten, die unser Fragebogen (6. Abschnitt) andeutet, müssen womöglich für ganz Deutsch-Böhmen feststehen. Die Form der zuletzt getragenen Fest- und Wertags-Trachten, die mundartlichen Benennungen der einzelnen Stücke, die Abänderungen im Verlaufe des letzten Jahrhunderts, der Zeitpunkt ihres Schwindens muß erforscht werden.

Auch auf diesem Gebiete ist es erforderlich, daß unsererseits das Material möglichst vollständig vorliegt, ehe man die Beziehungen zu den czechischen Volkstrachten, die jüngst gründlich gesammelt und erforscht wurden,²⁾ untersuchen kann. Das czechi-

¹⁾ Vgl. die Abschnitte D unserer Bibliographie. Hübsche Trachtenbilder finden sich auch in beiden Bänden „Böhmen“ der „Oesterreich.-ung. Monarchie“.

²⁾ Vgl. Hirásek in Öst.-ung. Mon. Böhmen I, S. 405—421. Mit schönen Bildern und mit den czechischen Bezeichnungen der einzelnen Kleidungsstücke. Heger in den Wien. Antheil. Mitth. 25, S. 108 f. Č. Zibrť, Dějiny kroje v zemích českých od dob nejstarších až po války husitské. Prag 1892. Z. Winter, Dějiny kroje v zemích českých od počátku století XV. až po dobu bělohorské bitvy. Prag 1893. Den dritten Band (neueste Zeit) bereitet wieder Zibrť vor. Trachtenbilder in den Zeitschriften Květy, Český Lid und vor allem in dem Ausstellungswerke (vgl. oben S. 58).

sche Volk besaß ursprünglich auch eine besondere Nationaltracht, die der heute noch getragenen Slowakentracht nahe stand. Während das Landvolk das ganze Mittelalter hindurch daran festhielt, nahmen Adel und Bürgerschaft allmählich die Moden des Westens an. Im 16. und 17. Jahrhunderte waren auch die Bauern von der Fremde beeinflusst, unterschieden sich aber doch durch charakteristische Stücke (so die Frauen durch den langen Mantel und die topfartige hohe Pelzmütze) von ihren westlichen Nachbarn. In neuerer Zeit wurde die altererbte Eigenart immer mehr aufgegeben. Die Männer nahmen die Weste und die engen Beinkleider, die Frauen das Nieder und die Goldhauben von den deutschen Trachten an. (Umgekehrt scheint der lange Mantel und die hohe Form der Braunkronen bei den Deutschen czechischen und wendischen Ursprungs zu sein). Im Anfang des 19. Jahrhunderts war die Bauentracht in Böhmen, wie schon erwähnt, nach den Kreisen verschieden. Innerhalb des einzelnen Kreises scheinen sich Czechen und Deutsche gleich getragen zu haben. Hier und da haben sich auch die Unterthanen größerer Herrschaften durch besondere Trachtenstücke ausgezeichnet. Einzelne Stücke z. B. der aus dem bayerischen Stammesgebiete eingewanderte sogenannte Tiroler Gürtel im Schönheugster Gau waren bei beiden Nationen gleich beliebt. Die mannigfaltigen zuletzt üblichen Volkstrachten der Czechen in Böhmen zeigen wenig charakteristisch slawische Merkmale. Vor allem slawisch sind die Stickereienornamente auf Hemd, Kopftuch, Jacke u. s. w. Auch haben die Czechen im Gegensatz zu den Deutschen, wie es scheint, allgemein helle, bunte Farben vorgezogen. Ob an den Sprachgrenzen schärfere Unterschiede in der Tracht hervortraten, kann heute noch nicht festgestellt werden. Die slawisch eigenartigeren Trachten in Mähren und der Slowakei sind bis heute widerstandsfähig geblieben, während die böhmischen Trachten in den letzten Jahrzehnten fast ganz geschwunden sind. Nur in den Gebieten um Taus, Pilsen, Tabor, Neuhans und in Ostböhmen haben sie sich noch zum Theile erhalten.

So beklagenswert das allgemeine Schwinden der farbenfrendigen, meist gefälligen und zweckmäßigen Volkstrachten ist, so leicht läßt es sich erklären. Den ersten Anstoß dazu hat die französische Revolution gegeben mit ihren auf die allgemeine

Gleichmachung hinielenden Bestrebungen und Gedanken. Im westlichen Deutschland wichen die Trachten zuerst der bürgerlichen Allerweltskleidung. Der berühmte deutsche Culturhistoriker W. H. von Niehl, der in den Vierziger Jahren fast ganz Deutschland zu Fuß durchwanderte, beobachtete diesen Vorgang zuerst am Mittelrhein und rief zürnend aus: „der Baner kleidet sich hier wie ein verklumpter Bürger“. So ist es nun mit Ausnahme des Hochgebirges fast überall in deutschen Landen geworden. Seitdem Jahre 1848 wurden mit der Aufhebung des Robots die meisten althergebrachten Verhältnisse der Landente verändert. Die Freizügigkeit und die allgemeine Wehrpflicht schufen engere Beziehungen zwischen Stadt und Land und den verschiedenen Landschaften untereinander. Der moderne Verkehr streckte seine Fangarme immer weiter aus, die schlechten billigen Fabrikwaren, die bis in das entlegenste Bergdorf von reisenden Händlern getragen wurden, gaben den Volkstrachten den letzten Stoß. Mit ihrem Schwinden verknüpfen sich eine Reihe tieferer ethischer und wirtschaftlicher Schäden. Die Volkstracht war, wenn auch in ihren sonntäglichen Bestandtheilen kostspieliger, doch sehr dauerhaft. Und da der Schnitt lange der gleiche blieb, konnte ein gutes Kleidungsstück Geschlechter überdauern. Vieles wurde früher im Hanse selbst angefertigt nach dem alten Spruche:

Selbst gesponnen, selbst gemacht,
Ist die schönste Banertracht.

Die nur scheinbar billigen Zeuge, die der Landmann jetzt kauft, gehen rasch zugrunde, und er gewöhnt sich nun daran, was früher kann der Faß war, auch in Lumpen einher zu steigen. Die rasch wechselnde Mode drängt das gefallsüchtige junge Geschlecht zu immer neuen Ankäufen, die in keinem Verhältnis zum Dienstlohn stehen. So ist dies mit ein Grund, daß die Landarbeiter trotz der steigenden Löhne arm und unzufrieden bleiben. Wie viel schmücker, amüthiger, begehrenswerter hat eine Bauertochter früher in ihrer Tracht ausgesehen, als heute in der modischen Kleidung, da sie (wenn auch die Reichste im Dorfe) sich von städtischen Mägden in nichts unterscheidet. Die Arbeit des Spinnens und Webens, die früher die Winterabende verkürzt hat, ist nun überflüssig geworden. Allerlei kostspieliger Zeitvertreib und

stärkeres Wirtshausleben muß nun an ihrer Stelle die Langlebigkeit des Winters tödten. Ein schönes Stück Poesie, in dem das Volk seinen feinen Farbensinn und Geschmack bekundete, geht mit der Tracht verloren.

In Erwägung dieser Nachteile sind jüngst verschiedene Versuche unternommen worden, die Volkstrachten vor dem gänzlichen Schwinden zu bewahren. Auf literarischem Gebiete hat die liebenswürdige, warmherzige Schrift des badischen Pfarrers Hans Jakob „Unsere Volkstrachten. Ein Wort zu ihrer Erhaltung“¹⁾ die weiteste Verbreitung gefunden. Zahlreiche Trachtenvereine sind ins Leben getreten, so in Tegernsee, in zahlreichen Orten Badens, in Tirol, in Steiermark unter dem Vorzuge des jungen Grafen Johann von Meran, mehrere darunter mit schönen praktischen Erfolgen. Große prächtige Trachtenfeste sind in den letzten Jahren veranstaltet worden, so in Innsbruck anlässlich des Anthropologen-Congresses im August 1894, in Freiburg und in Straßburg (bei der Landesausstellung) September 1895, auf dem Feste der Octoberwiese in München 1895. Im Fasching dieses Jahres veranstaltete das deutsche Hans in Brünn einen großen Banernball, zu dem gegen 2000 deutsche Banern aus der Umgebung Brünns in ihrer Tracht erschienen sind. In Deutsch-Böhmen wurden im Jänner 1896 gelegentlich photographischer Aufnahmen Trachtenbälle in Brammau und in Lanterbach abgehalten, die in der ganzen Gegend freudigste Zustimmung gefunden haben. Bei all diesen Veranstaltungen wurden sich die Landleute wenigstens dessen bewußt, daß sie mit dem Ablegen der Volkstracht freiwillig auf einen köstlichen Schatz verzichteten. Sie wurden bestimmt, die Überlieferungen der Verfahren in treuer Gesinnung zu achten, wenn sie sie auch nicht mehr ins Leben selbst übertragen konnten oder mochten. Ja, was bei uns immer zuerst in Betracht kommt, auch die nationale Bethätigung und Überzeugung erhält durch ähnliche Veranstaltungen Wiederhalt und Schutz.

Ob man in Deutsch-Böhmen nach den eben erwähnten Vorbildern große Trachtenfeste versuchen sollte und ob solche Unternehmen erfreuliche Ergebnisse erzielen würden, wage ich nicht

¹⁾ Freiburg im Breisgau. 4. Aufl. 1896.

zu entscheiden. Doch erwägenswerth ist dieser Gedanke gewiss. Auch zur Erhaltung der noch nicht abgelegten Trachten könnte viel geschehen durch entsprechende Belehrung der Landleute. Gottenroth meint zwar, wer dies thue, gleiche Jenein, der abgepflückte Blumen ins Wasser stecke, um sie zu erhalten. Andere schlagen wieder (ähnlich wie beim Hausbau) vor, unsere Künstler sollten mit Benützung alter Muster eine deutsche Tracht für unser Volk erjümen. Diese Frage hängt jedoch meines Erachtens mit den allgemeinen Verhältnissen unseres Bauernstandes zusammen. Wird es gelingen, die Landwirtschaft soweit zu heben, daß der Bauer wieder stolz wird auf seinen Stand, dann wird er auch gerne eine eigene Tracht tragen, die ihn vom besitzlosen städtischen Proletarier unterscheidet. Doch das sind Dinge, die natürlich weit über die Ziele der wissenschaftlichen Volkskunde hinausgehen.

Volkskunst
und
Industrie.

Mit Hausbau und Tracht hängen aufs engste zusammen die gewerblichen Erzeugnisse der Volkskunst. Der besondere Stammesgeschmack offenbart sich in all' den künstlerisch belebten Gegenständen seines täglichen oder feiertäglichen Bedarfes. Der Siebel und die Wände des Hauses, die Thüren, Schränke, Truben, Stühle werden mit malerischem Schmuck oder Schnitzereien versehen. Auf Glas gemalte Heiligenbilder, geschnitzte Statuen, gemalte Schüsseln, Teller und Krüge, reich verzierte Öfen schmücken das Heim des Bauern. Die Stickereien auf der Leib- und Bettwäsche (besonders der Wochenbettanshmückung),¹⁾ die Gold- und Silberhauben, Gürtel und Spangen, Perlen- und Blumenkränze für Bräute, kunstvolle Schlösser, Schlüssel, Thürklopfer, metallene Beschlüge, das Geschirr der Pferde und viele andere Dinge werden vom Volke selbst oder von begabten Handwerkern, die aus der Mitte des Volkes hervorgegangen sind und in seinen Anschauungen befangen bleiben, angefertigt. Neben diesen häuslichen, genossenschaftlichen oder berufsmäßigen Erzeugnissen des Dorfes gehören zur Volkskunst die in einzelnen Gegenden heimischen, daselbst allge-

¹⁾ Auch bei der Beschreibung dieser Erzeugnisse ist die größte Genauigkeit von Nöthen. Bei Stickereien z. B. muß eine Nachzeichnung gegeben oder doch gesagt werden, ob sie weiß, einfarbig oder bunt, ob sie in Blumen-, Thier- oder geometrischen Ornamenten, ob sie aus Seide, Zwirn oder Wolle, im Piquet-, Kreuz-, Zopf- oder Stilstich angeführt sind.

mein ausgeübten Zweige der Volksindustrie, das Klöppeln, Drechseln oder Korbflechten, das Erzeugen von Holz- und Töpferwaren aller Art.

Die besondere national-deutsche Volkskunst, die das ganze Mittelalter über noch lebenskräftig war und im gothischen Baustil des 14. und 15. Jahrhunderts ihren herrlichsten Ausdruck gefunden hat, ist seit der Renaissance durch die Antike und andere fremde Einflüsse in neue weltbürgerliche Bahnen gelenkt worden. Unsere moderne Kunstübung ist eklektisch-historisch, eine Auswahl aus allen Zeiten und Völkern. Keine selbständige Entwicklung aus der Eigenart und den Bedürfnissen des Vaterlandes und der Gegenwart. Eine Kunstübung als reiner Niederschlag des deutschen Volkscharakters hat sich fast nur auf dem Lande erhalten, so daß wir (ähnlich wie von einer Bauerntracht) nur von einer Bauernkunst, statt von einer Volkskunst in der Neuzeit reden können.¹⁾ Freilich ist auch der Bauer in seinen Kunst-erzeugnissen von städtischen Moden beeinflusst, doch nur in geringem Grade, da er sich zu schwer von dem Altüberlieferten und Bewährten trennt. Seine Kunstübung ist oder besser gesagt war (denn in den letzten Jahren sind die billigen Schundwaren aus den Fabriken überall hingedrungen) an die Beschäftigung, an Landschaft und Charakter des betreffenden Stammes gebunden und darum echt national.

So reichhaltig wie in einzelnen Gegenden Norddeutsch-^{Museen für}lands scheinen die Erzeugnisse der Volkskunst in Deutsch-Böhmen ^{Volke-}nicht zu sein. Ich sage „scheinen“, denn gerade in diesem Zweige läßt ^{industri:} uns die bisherige deutsch-böhmische Forschung fast ganz im Stich. Alle die oben erwähnten Gegenstände müssen aufgesucht, verzeichnet, beschrieben und in ihrem Verhältnis zum Stammescharakter und den Erverbsverhältnissen der Gegend untersucht werden. Doch hier genügt die literarische Fiktion allein am allerwenigsten. Es müssen darum alle noch erreichbaren Reste der alten Volkskunst gesammelt und in Museen niedergelegt werden. Auf diesem Gebiete haben die Deutsch-Böhmen beschämend wenig gethan im Vergleich zu dem erstaunlichen Eifer

¹⁾ Vgl. Robert Mielke, Volkskunst. Magdeburg 1896. Ähnliches bei C. Neumann, Der Kampf um die neue Kunst. Berlin 1896.

der an gewerblichen Erzeugnissen der Volkskunst allerdings sehr reichen Tschechen. Das bereits erwähnte ethnographische Museum birgt in Keramik, in Stickereien, in geschnitzten und gemalten Möbeln geradezu erschöpfende Sammlungen. Manches der Art bieten auch das böhmische Landes-Museum, das Prager städtische Museum, Kaprstets (besonders in der Sammlung weiblicher Handarbeiten unvergleichliches) Gewerbemuseum und die zahlreichen kleineren Sammlungen der tschechischen Landstädte. Was kann dieser Fülle Deutschböhmen entgegenstellen? Die kleinen, aber sorgfältigen ethnographischen Sammlungen (des vom literarisch verdienten) Volksforscher Dr. Georg Schmidt gegründeten Museums zu Eger bilden eine rühmliche Ausnahme. Das nordböhmische Gewerbemuseum in Reichenberg, das den praktischen Zweck verfolgt, dem heimischen Kunstgewerbe mannigfaltige gute Vorbilder darzubieten, birgt eine große Zahl kunstgewerblicher Mustergegenstände aus allen Zeiten und Ländern, darunter an volksthümlichen Arbeiten der engeren Heimat nur einzelne ausnehmend schöne Goldarbeiten. Doch soll im neuen Gebäude (wie mir Herr Gustos Dr. G. Pazourek freundlichst mittheilt) eine besondere ortsgeschichtliche Abtheilung für die Volksindustrie eingerichtet werden. Das Stadt-Museum in Brüx birgt die getreue Nachbildung einer Wohnstube im Erzgebirge nebst zahlreichen Erzeugnissen der heimischen Volksindustrie, das Riesengebirgsmuseum in Hohenelbe unter Anderem lebensgroße Volkstrachtenpuppen. Leitmeritz, Teplitz, Friedland bieten wenig oder gar nichts zu unserem Gegenstande. Das städtische Museum in Budweis hat prächtige, wertvolle Sammlungen aus Persien und China, doch um die Ethnographie des Böhmerwaldes und des deutschen Süd-Böhmen, als dessen Vorort Budweis doch noch gilt, hat es sich bisher fast gar nicht bekümmert.

Es ist eine unabweisliche dringende Ehrenpflicht der Deutschen in Böhmen, sei es in den einzelnen Landestheilen, sei es in Prag, für das ganze Gebiet volkstümliche Sammlungen anzulegen. Auch hier ist es nicht nothwendig (was eventuellen Mißdeutungen gegenüber gesagt sein muß), tschechische Vorbilder nachzunehmen. Es gibt genug ältere germanische Vorbilder. Ich erinnere nur an das vielgerühmte nordische Museum in Stockholm, an das Rijksmuseum in Amsterdam, an das unter Vir-

chows Oberleitung stehende Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des häuslichen Gewerbes in Berlin (C. Klosterstraße 36),¹⁾ an das Bairische Museum in München, an die Sammlungen in Nürnberg, Graz, Linz, Salzburg und viele andere. Erfreulich rasch schreiten auch die noch jungen Sammlungen des Vereins für österreichische Volkskunde in Wien vor. Was inzwischen noch an Schätzen der Volkskunst in Deutsch-Böhmen vorhanden ist, wird von Händlern ausgespiert und wandert in die Fremde. Wenn sich das deutsch-böhmische Volk nicht bald besinnt und mit Hilfe einzelner deutscher Städte, Sparcassen, oder eines eigenen Musealvereines dem angedeuteten Ziele zustrebt, so dürfte es überhaupt zu spät werden.

Einen großen bunten Kranz von hellfarbigen und dunkleren Blüten bilden die Sitten und Festbräuche des deutschen Volkes. Mannigfaltig und von uerserschöpflicher Fülle, haben sie in den einzelnen deutschen Ländern zahlreiche Schilderer gefunden. Den vielen Einzelarbeiten ist freilich noch nicht eine umfassende Geschichte und Darstellung der deutschen Sitten (ein Lieblingsplan Jakob Grimms) gefolgt. Dieses kaum entbehrliche Werk wird jetzt, wenn es nicht gleich veralten soll, nicht möglich sein vor der Beendigung der gegenwärtigen volkskundlichen Landesdurchforschungen. Auch in Deutsch-Böhmen ist für die Darstellung

Sitten und
Bräuche.

¹⁾ Zur Ergänzung meines Fragebogens sei auf die meist veralteten Gegenstände hingewiesen, die (nach der Aufstellung des Berliner Museums) dem Kreise von Volksglaube und Volksbrauch angehören:

1. Geburt, Taufe, Kindesalter. Amulette, Patenbriefe, Kinderspielzeug. 2. Hochzeit. Heliichstube, Hochzeitswagen, Hochzeitstühlen, Brautkronen. 3. Tod und Begräbnis. Todtenbrett, Todtenladen, Spengeltücher, Grabbeilagen, Grabdenkmäler. (Modelle. Inschriften.) 4. Ernte. Erntewagen, Erntepuppen und Kränze. 5. Jahresfeste. Mäskn, Vermummungen, die bei Umzügen u. s. w. verwendet werden. Puppen des Todes in der Fastnacht. Bemalte Osterreich. Erster Austrieb (Vermummungen, Lebensruten). Modelle der beim Bogelschießen üblichen Scheiben, Adler, Tauben. 6. Gemeindefeste. Schulstube. Nachtwächterausrüstung, Sterbhölzer, Loh, Eigenthumsmarken. 7. Volksmedizin. Amulette, Verbandzeug, chirurgische und geburts-hilfliche Instrumente, Bereitung des Rothfeuers. Vgl. Kademacher a. a. O. S. 14 f.

heimischer Sitten, und Feste ¹⁾ schon viel geschehen. Doch bedarf es zur Ausfüllung der Lücken noch allseitiger eingehender Beantwortungen des 9. Abschnittes in meinem Fragebogen. Dies umsomehr, als auch hier zu Laude die volksthümliche Festfreudigkeit und die alte Sitte immer stärkere Einbuße erleidet. Ein falsch angewandtes aufklärerisches Bestreben hat schon um die Wende des letzten Jahrhunderts gegen die Volksfeste und Spiele angekämpft. Seit den Fünfziger Jahren hat die Gendarmerie von Amtswegen die im allgemeinen harmlosen Volksbelustigungen einzelner Ausschreitungen wegen zu verhindern gesucht und in der That zum großen Theile unterdrückt. Andere Gebräuche wurden vom Volke selbst aufgegeben. So die überaus poetischen und sinnigen, aus grauer Vorzeit stammenden Hochzeitsbräuche, die Tage hindurch währten, und nur bei Leuten, die sich unter Umständen viel Zeit gönnen konnten, möglich waren. Überhaupt verstanden es unsere Vorfahren mit kindlicher Nüchternheit in heiteren Stunden aller Sorgen zu vergessen und sich mit Behagen an schlichten Blumen einer reinen Freude zu laben. Diese Lebenskunst hat das Geschlecht der Gegenwart verlernt, ein Geschlecht, das rastlosem Gelderwerb hingegeben, nur in hastigem Vorüberstreifen die Treibhauspflanzen kostspieliger und üppiger Genüsse pflückt.

Eine Wiedereinführung und Belebung der alten Volksfeste ist in den letzten Jahren mit Erfolg versucht worden. So z. B. der Frühlingsumzug der Kinder in Heidelberg. Der Verein für österreichische Volkskunde hat u. a. im Mai 1896 in Semmering die Aufführung eines volksthümlichen Faschingspiels und der Brecheltanzspiele wieder veranlaßt. In Preussisch-Schlesien hat man die Wiederbelebung, der Spinnstuben, dieser alten Pflegestätten der Volkspoesie, versucht. In Deutsch-Böhmen ist in den letzten Jahren die Sommwendfeier zu Brüx, Tepliz, Rumburg u. s. w. von Turn- und Gebirgsvereinen veranstaltet worden. Das Jakobifest auf dem Dreifesselberg hat der Böhmerwaldbund

¹⁾ Vgl. die Abschnitte F. meiner Bibliographie. Der Vergleich mit den czechischen Bräuchen wird bei der reichen Literatur darüber nicht schwer fallen. Vgl. u. a. P. Sobotta in Österr.-ung. Mon. Bühnen 1, S. 438—459 und für die ältere Zeit: Č. Zibrť, Staročeské výroční obyčeje, pověry, slavnosti a zábavy prstonárodní. Prag 1889 und die schon erwähnte Zeitschrift Český Lid.

aufgefrischt. Auch das Saatreiten zu Beginn des Frühlings ist an mehreren Orten Nordböhmens jüngst erneuert worden. Alle diese Bestrebungen müßten in viel reicherm Maße, womöglich in großem Stile fortgesetzt werden. Vereinen, die über viele Mittel verfügen, wäre hier der schönste Spielraum geboten. In den einzelnen Landschaften müßten die besonderen daselbst heimisch gewesenen Bräuche besonders berücksichtigt werden. Die Mai-Umzüge und Frühlingsfeiern, Kampfspiele zwischen Sommer und Winter, die Pfingst-, Kirchweih- und Erntefeste, womöglich in den alten Volkstrachten — das gäbe eine Reihe prächtiger, bunt belebter Bilder und erquickenderer Vergnügen, als das heute übliche Stunden- und Tagelange Sitzen am Biertische. Auch unsere Turm-, Sanges- und sonstigen Vereinsfeste, die meist sehr gleichförmig und eintönig verlaufen, könnten durch Volksspiele belebt und verjüngt werden. Nicht zu vergessen, daß durch solche Veranstaltungen namentlich an der Sprachgrenze das nationale Gefühl erhöht und in seiner Widerstandskraft gestählt würde.

Zu eine Reihe mit diesen Festen und Bräuchen gehören die Volkschauspiele.
 Volksschauspiele, von denen viele in den einzelnen Theilen Deutsch-Böhmens heimisch waren und bis zur Mitte unseres Jahrhunderts vom Volke wiederholt aufgeführt worden sind: zahlreiche Weihnachts-, Dreikönigs-, Nikolaus-, Passionsspiele, doch auch weltliche Stücke. Mehrere davon sind bereits veröffentlicht worden,¹⁾ viele werden noch von den alten Spielern handschriftlich aufbewahrt. Eine möglichst vollständige Sammlung der noch vorhandenen Handschriften wäre im höchsten Grade wünschenswert. Diese Volksstücke, die im großen und ganzen noch den (allerdings mit modernen Zuthaten versehenen) Stil und Text der geistlichen Schauspiele des Mittelalters zeigen, gehören zu den wichtigsten Erzeugnissen der Volkspoesie. Der erfolgreiche Versuch, ein alt-heimisches Volksschauspiel wieder zu beleben, wurde im Sommer 1893—1895 in Hórig durch den deutschen Böhmerwaldbund veranlaßt.²⁾ Im letzten Sommer wurden auch an zweien Tagen Volksscenen aus dem Böhmerwalde daselbst zur Aufführung gebracht. Von diesen schönen Bestrebungen ist die Bundesleitung im gegenwärtigen Sommer leider abgewichen, indem sie zur Ab-

¹⁾ Vgl. Hauffen Nr. 202. S. 7—10.

²⁾ Vgl. unten Nr. 302 ff.

wechsling statt eines der vielen im Böhmerwalde heimischen Volksstücke ein Ausstattungstück eines modernen Autors anführen ließ.

Volksrecht.

Schwierig ist die Arbeit auf dem Gebiete des Volksrechtes. Eine Sammlung aller volksthümlichen Rechtsquellen und eine Geschichte des deutschen Volksrechtes in Böhmen kann nicht in unsere Pläne mit aufgenommen werden. Das sind große Arbeiten für sich, die wir einem Rechtshistoriker überlassen müssen. Nur die noch gegenwärtig im Volke lebenden, vom bürgerlichen Gesetzbuch abweichenden Rechtsanschauungen, die Gewohnheiten und Formeln bei Käufen und Verträgen, Rechte und Pflichten der Gemeinden, ältere vor das Jahr 1848 fallende Rechtszustände der einzelnen Herrschaften und ähnliche Fragen (wie sie der 9. Abschnitt meines Fragebogens kurz vermerkt) müssen wir sammeln und untersuchen. Die alten germanischen Stammesrechte haben seit dem 16. Jahrhunderte, seit dem Siege des römischen Rechts in der amtlichen Gerichtsbarkeit, ihre praktische Bedeutung rasch eingebüßt. Doch bis in die Neuzeit herein hat das alte Volksrecht kraftvollen Ausdruck gefunden in den Stadtrechten, in den landschaftlichen Gewohnheitsrechten und in den Weisthümern. Reste davon haben sich in den Rechtsanschauungen des Volkes bis zum heutigen Tage erhalten. Wie in ganz Deutschland, so auch in Deutsch-Böhmen. Es ist oben (S. 24 f.) darauf hingewiesen worden, daß hierzulande fast übereinstimmend mit den einzelnen Volksstämmen verschiedene deutsche Stadtrechte üblich waren. In Südböhmen herrschte das bayerische, in Westböhmen das fränkische, in Nordböhmen das sächsische Stadtrecht. Am Ausgange des Mittelalters zeigen diese Stadtrechte, wie kräftig die alten deutschen Rechtsanschauungen im Volke fortlebten. Einzelne dieser deutsch-böhmischen Stadtrechte sind bereits veröffentlicht worden; ¹⁾ weitere Ausgaben sind zu erwarten. Ebenso wichtig sind die Weisthümer, d. h. die von Schöffenstühlen für Einheimische oder Fremde erteilten Rechts-Belehrungen, ferner die von Gemeinden, Genossenschaften und Schöffencollegien veranlaßten Erklärungen über das bestehende Recht, urkundliche Äußerungen über das Gewohnheitsrecht einzelner Ortschaften, Feldordnungen, herrschaftliche Bestimmungen über Jagd, Fischerei, über Pflichten und Rechte der Untertanen u. s. w. Für ganz

¹⁾ Vgl. die Abschnitte II. unserer Bibliographie.

Deutschland sind Weisthümer von Jakob Grimm¹⁾ gesammelt worden, für Oesterreich hat diese Aufgabe die Wiener Akademie der Wissenschaften²⁾ in Angriff genommen, doch hiebei leider Böhmen ausgeschlossen. Für Deutsch-Böhmen, wo in dieser Richtung nur wenige gute Vorarbeiten vorliegen, wird also einer unserer deutschen wissenschaftlichen Vereine die Sammlung der Weisthümer veranlassen müssen. Eine gründliche Durchforschung der Gemeinde-, Stadt-, Stifts- und Herrschaftsarchive wird nöthig sein, um ein abgerundetes Bild des volksthümlichen Rechtslebens der Deutschen in Böhmen liefern zu können. Eine Aufgabe, die wie gesagt, weit über den Rahmen unserer Pläne hinausgreift.

Einen Kern- und Mittelpunkt unserer Arbeiten aber bildet die Sammlung der Sagen, Märchen und Lieder; diese werden auch zweifellos den größten Theil der zu bergenden Schätze einnehmen. Denn glücklicherweise ist der frische Vorn der Volkspoesie heute noch nicht versiegt, so unaufhaltsam auch andere Seiten der Stammesart und der alten Überlieferungen des Landvolkes schwinden mögen. Den vielen reichhaltigen Sagen- und Liedersammlungen, die alljährlich in verschiedenen deutschen Landschaften zu Tage treten, kann Deutsch-Böhmen ebenbürtige Schätze entgegenhalten. Wie viel ist bei uns schon eingeharnt worden, und die reichlichen immer sich mehrenden handschriftlichen Einläufe erweisen, daß auch hierzulande die dichtende Volksseele nicht auszuschöpfen ist. Wo die Saaten immer von neuem reifen, dürfen die Schnitter nicht ruhen. Fortgesetzter Sammeleifer ist namentlich betreffs der Sagen und Märchen nothwendig, weil in diesem Zweige unsere älteren Sammler den großen Fehler begangen haben, die schlichte Darstellung der Volkserzählungen in romantischer Ausschmückung, in süßlich-sentimentaler Überzuckerung, mit läppischen Randglossen versehen, in romanhaften Dialogen oder in Versen, also in ganz verfälschter Form wiederzugeben, so daß die deutsch-böhmischen Sammlungen der älteren, zum Theil auch der jüngeren Zeit auf ihren volksthümlichen Wert hin nur mit Vorsicht benützt werden können.

Sagen und Märchen.

¹⁾ Weisthümer, 4 Bände Göttingen 1840—1843 fortgesetzt von Schröder Bd. 5—7, bis 1878.

²⁾ Oesterreichische Weisthümer. Wien 1870—1891. Bis jetzt sind 8 Bände erschienen.

Man hat zu wenig der Mahnung Jakob Grimms gefolgt, der doch als Wiedererzähler von Sagen und Märchen mit seinem Bruder Wilhelm in der ganzen Welt die erste Stelle einnimmt. J. Grimm sagt in seiner deutschen Mythologie 4, S. XI „Die Volksfage will mit keuscher Hand gelesen und gebrochen sein. Wer sie hart angreift, dem wird sie die Blätter krümmen und ihren eigensten Duft vorenthalten. In ihr steckt ein solcher Fond reicher Entfaltung und Blüte, daß er auch unvollständig mitgetheilt in seinem natürlichen Schmucke genug thut, aber durch fremden Zusatz gestört und beeinträchtigt wäre. Wer diesen wagen wollte, müßte, um keine Böße zu geben, in die Unschuld der ganzen Volkspoesie eingeweicht sein, wie der ein Wort zu ersinnen ausginge, in alle Sprachgeheimnisse. Man meinte die Volksfage zu überbieten und ist immer hinter ihr geblieben, nicht einmal soll da, wo sie lückenhaft vortritt, eine Ergänzung vorgenommen werden, die ihr, wie alten Trümmern uene Tünche aufsteht und mit ein paar Strichen schon ihren Reiz verwischt“.

Karoline von Woltmann, die in Böhmen Sagen gesammelt hat, sagt in der Einleitung einer Sammlung: ¹⁾ „Mir scheint, es gibt nur zwei Arten dergleichen Volksfagen mit Glück zu bearbeiten, entweder sie ganz so zu erzählen, wie sie im Munde des Volkes leben, oder das darin enthaltene Mythische zur Seele einer eigenen Dichtung zu machen, der sie als Umrisse diene. Auf die eine Weise wird mehr die Nationalität des Volkes, dem sie angehören, auf die andere mehr das darin verschmolzene Historische und Poetische bewahrt.“ Natürlich hat nur die erstere Art einen Wert bei der Erforschung des Volksthumus. Die zweite Art aber, die von Frau v. Woltmann selbst und von den meisten deutsch-böhmischen Schriftstellern angewendet worden ist, hat ihre Berechtigung nur bei Dichtern von Gottes Gnaden, die Märchen und Sagen einfach als Stoffquellen für eigene Dichtungen benützen. Solch eine Dichtung hat dann ihren Wert an sich als Kunstwerk, wie jedes andere, nicht als Überlieferung des Volkes. Von Sammlern und Forschern aber wäre es eine Unbescheidenheit über die natürlich und unmachahmlich poesievolle Darstellungsweise des

¹⁾ Vgl. unten Nr. 153, S. VI.

Volkes die Nase zu rümpfen und sie durch stilistische oder gar inhaltliche Änderungen bessern zu wollen. Einfach und getreu muß der Wortlaut des Erzählers aus dem Volke wiedergegeben werden. Man lasse selbst Lücken, Widersprüche und Wiederholungen unangetastet und gebe die angeführten Reden, Witze, Schlusswendungen u. s. w. in der betreffenden Mundart.

Der Sammlung muß die Untersuchung der Stoffe und deren Vergleichung mit allgemein deutschen und in unserem Falle auch mit czechischen Sagen folgen. Eine umfassende Sagensammlung, die einen Überblick über alle charakteristischen Sagensammlungen und die wichtigsten volkstümlichen Stoffe und Motive der Deutschen geben würde, besitzen wir leider nicht. Doch bilden zahlreiche vorzügliche landschaftliche Sagensammlungen einen genügenden Ersatz dafür. Die Scheidung vom czechischen Volksgute ist von den älteren Sammlern gar nicht versucht worden.¹⁾ Mit Hilfe der vielen jüngeren czechischen und deutschen Sammlungen wird die sichere Entscheidung über den Ursprung jedes Motivs durchzuführen sein.

Bei den Volksliedern ist es nicht so leicht die echte Über- Volkslieder.lieferung zu fälschen, weil man an Vers und Reim gebunden ist. Die bisherigen deutsch-böhmischen Volksliedersammlungen sind auch sehr reichhaltig und befriedigend. Böhmen war seit den ältesten Zeiten dem deutschen Liede eine gute Pflanzstätte. Schon beim Einzug des ersten Prager Bischofs 973 wurde vom Fürsten und den Vornehmen ein deutsches Lied angestimmt. Bei der Krönung Johans von Luxemburg 1311 in Prag übertönten die Lieder der Deutschen jene der Czechen.²⁾ Die allgemeine deutsche Sangesfreudigkeit des 16. Jahrhunderts war auch nach Böhmen gedrungen und wurde hier besonders von den Bergleuten des Erzgebirges gepflegt.³⁾ Der gegenwärtig noch blühende Volksgefang in Böhmen aber zeigt die reichste Mannigfaltigkeit; kaum

¹⁾ Die unter I, J angeführten allgemeinen deutschen Sammlungen aus Böhmen enthalten meist czechische Stoffe. Unmittelbare Übersetzungen czechischer Märchen liefern Wenzig, Westlawischer Märchenbuch 1857 und A. Waldau, Böhmisches Märchenbuch 1860. Die czechischen Sammlungen verzeichnet Mehring a. a. O. S. 273 f.

²⁾ Vgl. L. Schlesinger, Geschichte Böhmens S. 189.

³⁾ Wolfau, Geschichte der deutsch. u. Literatur in Böhmen S. 302 ff.

eines der bekannteren deutschen epischen oder episch-lyrischen Lieder fehlt hier. Die meisten sind in zahlreichen Fassungen nebeneinander erhalten. Dafs sie alle deutschen Ursprungs sind, ergibt der Vergleich mit irgend einer allgemeinen deutschen Lieder-sammlung. ¹⁾ Einzelne Balladestoffe sind allerdings den Deutschen und Tschechen gemeinsam, doch sind auch diese in allen Winkeln deutschen Bodens zu finden und daher deutschen Ursprungs. Die lyrischen Lieder der Tschechen aber weichen ihrem ganzen Charakter nach ganz eigenartig von den deutschen Volksliedern ab. ²⁾

In Nord- und Ostböhmen ist (wie in ganz Mitteldeutschland) allgemein die Sitte verbreitet, dafs sich einzelne Personen aus dem Volke selbst handschriftliche Liederhefte anlegen, in die sie sich alle ihnen zusagenden Lieder, die sie singen oder vortragen hören, aufschreiben. So kommen oft umfangreiche und recht bunte Sammlungen zustande. Diese Sitte mufs schon seit langer Zeit bestehen. Aus Tepliz und Umgebung hat z. B. Prof. Laube ³⁾ zahlreiche Hefte aus dem vorigen und aus dem Anfange unseres Jahrhunderts gesammelt und dem Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen gespendet. Ähnliche Hefte liegen mir aus Braunau vor. Eine Vermehrung dieser Sammlungen wäre im höchsten Grade willkommen. All diese Liederhefte können ja natürlich schon ihres Umfanges wegen nicht gedruckt werden, aber ihre sorgsame Durchforschung gäbe ein sicheres Bild von den inneren Beziehungen des Volkes zur Lyrik, von dem jeweilig herrschenden Geschmacke, von dem Grade der Beliebtheit, die einzelne Dichter in bestimmten Zeiträumen beim Volke gewiffen haben. Neben viel wertlosem Zeug findet sich in diesen Lieder-

¹⁾ Als die letzte, inhaltreichste Sammlung nenne ich Ludwig Erk's deutscher Liederhort, hg. v. F. Böhme. 3 Bände. Leipzig 1893 bis 1894.

²⁾ Über die deutsch-böhmischen Lieder-sammlungen vgl. unsere Bibliographie, Abschnitt I L. Statt der vielen tschechischen Sammlungen nenne ich die Schrift von Č. Zibrť, Bibliografický přehled českých národních písní. Prag 1895. Diese Bibliographie verzeichnet alle handschriftlichen und gedruckten Sammlungen, alle Übersetzungen (mit Proben) und alle Liederanfänge. — Über die gemeinsamen Motive vgl. Krejčí in der Zeitschrift d. Ver. f. Volksk. 1, 414—421 und Hauffen ebenda 4, 32 f.

³⁾ In unseren „Beiträgen“ I, 2 S. 24 f.

heften manche Perle der Volkspoesie, die sonst vielleicht verloren gegangen wäre, und manche bekannten Kunstlieder, mit bezeichnenden Änderungen, die der Volksmund daran vorgenommen hat (so ist z. B. Goethes Lied „Kleine Blumen, kleine Blätter“ in Ostböhmen in zahlreichen Varianten verbreitet). Neben diesen Heften sind im Volke auch Einzeldrucke von Liedern zuweilen mit Bildern, Flugblätter aus älterer und neuerer Zeit verbreitet.

Zu jedem Volkslied muß auch, so weit es möglich ist, ^{Volksmusik.} dessen Melodie aufgezeichnet werden. Die Volkslieder werden ja (im Gegensatz zu den volkstümlichen Sprüchen und den Kunstliedern) nicht „aufgesagt“, sondern gesungen. Sie sind mit der Weise zusammen entstanden, indem der Volksdichter Text und Weise zugleich erfand oder sein Lied auf eine bekannte Volksmelodie dichtete. In Rhythmus und Stimmung sind Wort und Weise miteinander verwachsen; jedes für sich führt nur ein halbes Leben. Nur gesungen sind die Lieder fortgepflanzt worden und im Gedächtnis des Volkes verblieben. So schlicht diese Weisen auch sein mögen, auf ihren hohen musikalischen Wert haben Fachleute wiederholt hingewiesen. Sie sind aus dem innersten Wesen deutschen Gemüthslebens hervorgegangen und haben unsere größten Tonmeister in den letzten Jahrhunderten immer von neuem befruchtet.

Unzählige alte Volksweisen sind verloren gegangen, andere nur in den kunstvollen vierstimmigen Bearbeitungen der gelehrten Tonsetzer des 15. und 16. Jahrhunderts erhalten. Die Weisen, die heute vom Volk gesungen werden und ihrer Entstehung nach wahrscheinlich kaum über das 17. Jahrhundert zurückgehen, sind neuerer Zeit in den einzelnen deutschen Landschaften fleißig gesammelt worden. In Deutsch-Böhmen allerdings sind bisher nur sehr wenige Melodien fixiert worden.

In der Regel genügt die einstimmige Anzeichnung der Melodie. Nur die erste, führende Stimme gibt die Weise wieder. Das Volk singt häufig einstimmig (Männer und Frauen in Oktaven zu einander), doch auch zweistimmig, seltener dreistimmig. Die begleitenden Stimmen sind sehr einfach, je nach dem Geschmack und der musikalischen Begabung der jeweiligen Volksänger wechselnd. Die zweite Stimme bewegt sich zur ersten in den Intervallen der sogenannten Naturharmonie, in Terzen, Quinten und Sexten, die

dritte Stimme in der Tonica. Neben der Melodie muß auch der häufig frei wechselnde Rhythmus näher bezeichnet werden. Wie bei den Texten, so kommt es auch bei den Melodien vor, daß moderne Kunstzeugnisse ins Volk dringen. Ihre Aufzeichnung ist ebenfalls von Wert wegen der Varianten und zur Prüfung der jeweiligen Geschmacksrichtung.

Bei älteren Tänzen, die meist mit einem bestimmten Text verbunden sind, müssen neben Wort, Weise und Rhythmus auch die Figuren und Bewegungen, kurz der ganze Vorgang angegeben werden.

Zu den Abschnitt Volksmusik gehören auch die in einzelnen Gegenden besonders üblichen Instrumente und die Art ihrer gewerbmäßigen oder nur feiertäglichen Verwendung.

Volksbücher.

Zur Literatur der breiten Volksschichten gehören auch handschriftliche Geberbücher, Erinnerungshefte (mit tagebuchartigen Aufzeichnungen, eingestreuten Schilderungen, Sagen u. s. w.), alte deutsche Volksbücher, die in Böhmen von verschiedenen Verlegern (so in Neuhaus, Taber, Leitomischl, Leitmeritz u. a.) bis in die Sechziger Jahre immer wieder neu aufgelegt wurden, endlich gedruckte und handschriftliche Traumbücher, Recept-Sammlungen mit volkstümlichen Heilmitteln für Menschen und Thiere, Sammlungen von Beschwörungs- und Segensformeln und Zauberbücher aller Art.

Die letzt erwähnte Gruppe von Schriften gehört in eine Reihe mit den mannigfachen Äußerungen des volkstümlichen Aberglaubens, die in dem 11. und 12. Abschnitt meines Fragebogens näher bezeichnet sind. Welche wichtige Rolle die Banernrecepte und meist abergläubischen Heilmittel im täglichen Leben des Volkes einst spielten, als man auf dem Lande noch jeglicher ärztlichen Hilfe ermangelte, ergibt sich aus den zahlreichen geschriebenen oder gedruckten Receptsammlungen, Kräuterverzeichnissen u. s. w., die noch heute in allen Theilen Deutsch-Böhmens verbreitet sind.¹⁾ Einzelnes davon mag noch aus heidnischer Zeit stammen; vieles beruht auf wirklicher Kenntnis der von der Pflanzenwelt dargebotenen Heilkräfte. Bei Sympathiemitteln

¹⁾ Vgl. unten Nr. 520. Anderes in unseren Sammlungen.

wirkten auch hypnotische Kräfte und somnambule Zustände mit.¹⁾ Die Segensformeln sind ganz und gar, wenigstens äußerlich, in ein frommes Gewand gehüllt.

Noch verbreiteter sind in Böhmen alte deutsche Zauberbücher. So viel es mir bekannt ist, nur Handschriften, denn so gefährliche Dinge wagte man nicht zu drucken. Vergilbte Blätter voll von den seltsamsten Zeichen und Figuren, Kreisen, geometrischen Zeichnungen, Bildern von Teufeln, schwarzen Raben, Dämonen aller Art, lateinischen, deutschen und hebräischen Namen, Beschwörungen, Ermahnungen und unverständlichen widersinnigen Formeln. Mehrere dieser Schriften haben den Titel „Höllenzwang“ und rühren angeblich von Faust, Moses, Salomo her, sind mit alten Jahreszahlen z. B. 1414 u. s. w. versehen. Die meisten dürften aus dem 17. und 18. Jahrhunderte stammen. Sie erscheinen uns voll des baren Unsinns und sind gewiß oft des Gelderwerbes wegen von Compilatoren zusammengesetzt worden, die selbst nichts von alledem verstanden, was sie aus älteren Schriften mit vielen neuen Irrthümern niederschrieben. Der in jener Zeit auch in besseren Kreisen allgemein herrschende Aberglaube, die Vorliebe zu Alchemie und Chemie leistete ihrer Verbreitung Vorschub. Doch bleibt es unfassbar, daß diese Anleitungen zu Teufels- oder Geisterbeschwörungen, zum Schatzgraben u. s. w. bei den unausbleiblichen fortgesetzten Enttäuschungen immer wieder neue Benützer und Käufer finden konnten. Ein Duzend solcher Handschriften hat kürzlich der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen erworben, einzelne befinden sich in unseren Sammlungen, eine illustrierte Prachthandschrift (Papier, Folio) aus dem 18. Jahrhunderte wird auf der Prager Universitäts Bibliothek aufbewahrt. Sie führt den Titel: Liber Sapientiae. Initium et finis. Alpha et Omega. Sub Titulo Carolus Princeps Natus Magus. Der zauber geschriebene Text ist deutsch mit eingestreuten lateinischen und hebräischen Ausdrücken. Er enthält Zauberformeln, Gebete, Anrufungen der Geister, Vorschriften, wie man zaubern könne, Geisternamen, Sternzeichen, Hieroglyphen, mystische Zahlen und Zeichen, zahl-

Zauber-
bücher.

¹⁾ Zum Vergleich wäre heranzuziehen B. Fössel, Volksmedizin und medicinischer Aberglaube in Steiermark. Graz. 1886. M. Höfler, Volksmedizin und Aberglaube Oberbayerns in Gegenwart und Vergangenheit. München 1888.

reiche Vollbilder mit Geistererscheinungen, personificierten Planeten, Zauberaliären u. s. w. Er ist in rothem Sammet gebunden und mit Lesezeichen versehen, an denen Siegel mit Zauberzeichen hängen. Dieses Buch wurde im J. 1785 einem Landstreicher Namens Murischau alias Peristoria durch die Polizei abgenommen. Da das Gericht diese Handschrift dem damaligen Universitäts-Bibliothekar Ungar nicht ansfolgen wollte, wandte sich dieser an den Kaiser. Josef II. sah das Werk selbst durch und ließ es dann der Bibliothek zustellen mit dem Auftrag, es Lesern und Gästen vorzuzeigen, und die Beschauer auf das wirre Gewebe all dieser abergläubischen Abgeschmacktheiten aufmerksam zu machen.¹⁾

Derartige Zauberbücher müßten nun gesammelt und im Zusammenhange mit der neueren occultistischen Literatur²⁾ behandelt werden. Von selbst verbände sich damit der gute Zweck, daß diese noch immer Schaden stiftenden Bücher dem Volke aus den Händen genommen würden. Diese Auswüchse gehören neben dem Hexenwahn, der noch heute in den abgelegeneren Dörfern Böhmens nicht völlig erloschen ist, zu den trübsten und unerfreulichsten Äußerungen des Volksthümlichen.

Anthropologie. Körperliche Rassen-Eigenart.

Zu einer abgerundeten Schilderung der Eigenart eines Volksstammes gehört es schließlich auch, daß die Grundzüge seiner äußeren Erscheinung, sowie seines inneren Wesens, also die körperlichen und seelischen Rasseeigenthümlichkeiten feststehen. Aufgaben, die eigentlich der Anthropologie im engeren Sinne des Wortes und der Völkerpsychologie zukommen, an denen aber auch die wissenschaftliche Volkskunde nicht achtlos vorbeigehen kann. An vielen einzelnen Individuen eines Volkes (doch auch an historischen und prähistorischen Funden) muß die Schädelbildung, Knochenbau und Muskulatur, die Gesichtszüge, die Farbe der Haare, der Augen und der Haut, das Verhältnis der Gliedmassen zu einander, Größe und Gewicht, endlich die körperliche Leistungsfähigkeit untersucht und genaue Messungen vorgenommen werden,

¹⁾ Vgl. J. A. Hanslik, Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek. Prag 1851. S. 614.

²⁾ Zu vergleichen wären vor allem die Schriften von Kiesewetter, Faust in der Geschichte und Tradition. Leipzig 1893 und Der Occultismus des Alterthums. 2 Bände. Leipzig 1895 f.

bis man schließlich den Durchschnitt und die Grundlinien findet, die allen oder der überwiegenden Mehrheit gemeinsam sind und als übereinstimmende Merkzeichen des betreffenden Volksstammes gelten können.¹⁾ Anschließend daran müssen die Abweichungen einzelner Gruppen innerhalb eines Stammes von der Gesamtheit, die Beziehungen zu den Nachbarvölkern, die Ursachen und die Entwicklung eines festgestellten Typus aus der Geschichte, den Schicksalen, dem Wohnorte, der Lebensweise eines Volkes erforscht werden. Daß es deutliche Massenverschiedenheiten, trotz der vielen Mischungen, die andauernd stattfinden, auch innerhalb der indoeuropäischen Völkerfamilie gibt, wird niemand leugnen können. Jeder, der ein bißchen herumgekommen ist, und zu beobachten versteht, wird nach dem Äußeren allein in der Regel einen Deutschen von einem Russen, Italiener u. s. w. zu scheiden vermögen, ja einen Norddeutschen von einem Deutsch-Österreicher, Schweizer u. s. w. Diese Erkenntnis beruht auf allgemeinen Eindrücken, die Unterschiede sind kaum meßbar, kaum zu definieren. Aufgabe der Anthropologie wird es sein, die wissenschaftliche Begründung zu finden. Heute sind unsere Anthropologen noch nicht so weit, weil ihnen das erforderliche statistische Material, die Vorarbeiten fehlen, doch sind in den letzten Jahren in den meisten europäischen Hauptstädten anthropologische Gesellschaften begründet worden, die eine wesentliche Förderung dieser Studien verheißen.

Diese Schwierigkeiten häufen sich auf einem Gebiete, wo so viele Mischungen vor sich gegangen sind, wie in Böhmen, wo es große ehemals czechische nun germanisierte Gebiete und umgekehrt gibt, wo auch auf dem ursprünglich geschlossenen Sprachgebiete täglich Misch-Ehen und Entnationalisierungen stattfinden. Wir haben darum die Untersuchungen der physischen Erscheinung, die einen ganzen Mann erfordern, vorläufig (ohne eine gelegentliche Berücksichtigung dieses Gegenstandes ganz zurückzuweisen,) aus unseren Arbeitsplänen ausgeschlossen, in der Hoffnung, daß in nicht zu ferner Zeit ein geschulter Anthropologe, vielleicht auf

¹⁾ Vgl. u. a. F. Hantsch, Somatisch-anthropologische Beobachtungen, in A. Kirchhoffs Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung. S. 328—340. Die beste Meßmethode wurde nach einem von Birchow entworfenen Schema von der Berliner anthropologischen Gesellschaft ausgearbeitet.

Veranlassung der Wiener anthropologischen Gesellschaft, sich dieser Aufgabe anzunehmen. Bisher sind Unterschiede im Körperbau und den Gesichtszügen, die zwischen den (national reinerer Abstammung sich erfrenenden) Deutsch-Böhmen und Tschechen vorhanden sind, gar nicht beachtet worden. Nur die Schädelbildung und das Pigment hat man bisher zu erforschen gesucht. Albert und Niederle (unten Nr. 208) haben aus ihrem allerdings unzulänglichen Material das Ergebnis gewonnen, daß der anthropologische Typus der Deutsch-Böhmen und der Tschechen keine deutlich erkennbaren Unterschiede aufweise, und sie haben daraus den Schluß gezogen, daß die Deutsch-Böhmen im wesentlichen germanisierte Tschechen seien. Diese Folgerung ist gewiß unrichtig, denn es ist ganz sicher und deutlich sichtbar, daß die vier deutschen Volksstämme in Böhmen den betreffenden Nachbarstämmen, aus denen sie hervorgegangen sind, auch im physischen Typus noch heute gleichen und wir wissen ferner aus der Geschichte, daß ein großer Theil der Deutsch-Böhmen waldbedeckte, von Tschechen niemals bewohnte Gebiete aus grüner Wurzel besiedelt hat und unvermischt darauf verblieben ist. Daß der Schädeltypus der Deutschen und Tschechen in Böhmen so ziemlich gleich ist, dies kommt zweifellos daher, daß sich bei den Bewohnern Mitteleuropas überhaupt, sei es auf Grundlage bestimmter gleichartiger Lebensbedingungen oder aus anderen Gründen ein gemeinsamer Mittelschädeltypus entwickelt hat.

Das Pigment hat Schimmer (unten Nr. 204) untersucht und gefunden, daß mit Ausnahme der Böhmerwäldler, die wie alle Bajuwaren dem braunen Typus zuneigen, bei den Deutsch-Böhmen der sogenannte rein blonde (germanische) Typus: blonde Haare, blaue Augen und weiße Haut den stärksten Procentsatz in ganz Österreich aufweist. Dies tritt mit solcher Schärfe hervor, daß das Verbreitungsgebiet des stärksten vertretenen blonden Typus (nämlich 25—30% der christlichen Schulkinder) auf Schimmers Karte mit dem Verlauf der deutschen Sprachgrenze in West-, Nord- und Ostböhmen fast vollständig übereinstimmt. Auch die ehemals deutschen, seit den Hussitenkriegen tschechisierten Strecken Ostböhmens zeigen einen hohen Procentsatz der Blondnen.

Physische
Rassen-
Eigenart.

Noch schwieriger gestaltet sich die Gesamt-Charakteristik der gemeinsamen hervorstechendsten inneren Eigenschaften eines

Volksstammes, also Charakter, Temperament, Gesittung und Gemüth, geistige Leistungsfähigkeit, die man in ihrer Gesamtheit auch ohne mythischen Beigeschmack als Volksseele oder Nationalgeist bezeichnen kann. Parallel der Erforschung der physischen Merkmale, müßten die psychischen bei den einzelnen Individuen verfolgt werden, die Art des Denkens, Anschauens, Fühlens und Begehrens, um das ältere Gemeinsame zu erschließen. Auch hier muß die Entwicklung aus den Schicksalen, der Erziehung, der näheren und weiteren Umwelt des Einzelnen und der Gesamtheit erklärt werden.¹⁾

Diese geistige Einheit der Nation ist sicher vorhanden. Sie äußert sich in der national besonderen Kunst und Poesie, im staatlichen Leben, in den gesellschaftlichen Formen, den Gesetzen und sittlichen Anschauungen, in der ganzen Cultur. Man ist sich ihrer bewußt, wenn man von echt deutsch, echt französisch u. s. w. in gutem und schlechtem Sinne des Wortes spricht. Auch innerhalb des deutschen Volkes zeigen die einzelnen Stämme, die Schwaben, Bayern, Sachsen u. s. w. ihre geistigen und psychischen Besonderheiten. Man wird sie in Böhmen für die einzelnen Stämme, wie für Deutsche und Tschechen leicht merken, aber es sind auch die psychischen Unterschiede schwer zu erfassen und zu definieren. Mit allgemeinem Lob oder Tadel, mit Beispielen und Vergleichen ist da nicht gebient. Kein Individuum wird sich dem geistigen Banne der Nationalität, dem Einflusse der Abstammung, der Erziehung und der Umgebung entziehen können. Die Eigenart einer Nation aber wird man nicht auf den Höhen der Bildung suchen dürfen, wo hunderterlei fremde Einflüsse zusammenströmen, sondern in den Niederungen der von der Fremde unbeirrten Volksschichten, aus denen ja auch unsere größten Geister oder doch deren Vorfahren hervorgegangen sind. Von diesem Standpunkte aus kann die Kenntniss der volkstümlichen Überlieferungen am meisten dazu beitragen, für eine Charakterisierung des Nationalgeistes das Material, die stofflichen Beiträge, zu liefern. Von diesem

¹⁾ W. Wundt („Über die Ziele und Wege der Völkerpsychologie“ in den philosophischen Studien 4 S. 1—27) bezeichnet Sprache, Mythos und Sitte als den Volksg Geist. Sie seien die geistigen Erzeugnisse der Gesamtheit; ihre Erforschung bilde daher die Aufgabe der Völkerpsychologie.

Standpunkt aus muß als die letzte und höchste Aufgabe, als das Ziel der Volkskunde gelten: die wissenschaftliche Formel für den Begriff Volksseele zu finden.

Die Bedeutung der Volkskunde für Wissenschaft und Leben.

Nach den vorliegenden Ausführungen erscheint es vielleicht überflüssig, die Berechtigung der wissenschaftlichen Volkskunde zu vertheidigen. Doch es taucht die Frage, wozu man neuester Zeit so viel Mühe auf die überlebten, zum Theil wertlosen, ja von einseitigem Standpunkt aus schädlichen Volksüberlieferungen verwende, so häufig auf, daß eine Antwort auch hier als Abschluss gegeben werden muß. Zunächst hat die Volkskunde, wie jede Wissenschaft, einen Selbstzweck. Sie will die Erkenntnis auf ihrem Gebiete mehren, sie will möglichst viel von der Eigenart des Volksthumus wissen. Es erhöht ihren wissenschaftlichen Wert, daß sie zugleich berufen ist, andere Disciplinen in hohem Grade zu fördern. Bis vor kurzem ist die deutsche Volkskunde von Forschern, die Negern und Indianern ihre Lebensarbeit gewidmet haben, über die Achsel angesehen worden, weil sie oft dilettantisch betrieben, zu unsicheren Ergebnissen gelangte. Bis großes, exactes Material vorliegen wird, dann wird man es erst ermaßen können, — um nur auf Einiges hinzuweisen, — wie nachdrücklich durch die Erforschung der Orts- und Flurnamen, der Haustypen, Dorfanlagen u. s. w. die Stammesgeschichte gefördert wird, wie die Volkspoesie, die in Sage, Lied und Schauspiel meist bis ins Mittelalter zurückreicht, die Geschichte unserer Literatur bereichert, welsch' großes Material Aberglaube, Sitten und Sagen der Mythologie zuführen, wie die Mundarten (die seltsamerweise noch heute selbst von Gebildeten für ein verdorbenes Schriftdeutsch gehalten werden) durch ihre strenge gesetzmäßige Entwicklung die Grundlagen des sprachlichen Lebens überhaupt und die Geschichte unserer Schriftsprache im Besonderen erhellen.¹⁾

Allein nicht nur für die Wissenschaft, auch für das Leben des Volkes kann die Volkskunde von Bedeutung werden. Es ist eine allgemein beklagte Thatsache, daß heute mit Ausnahme der Mundarten und der Volkspoesie, die noch kräftige

¹⁾ Vgl. u. a. F. Vogt, Was leistet und bezweckt die Volkskunde? in den Mittheilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 1896. Weiblat.

Schöpslinge treiben, alle Zweige der volksthümlichen Überlieferungen verdorren. Der gesteigerte Verkehr, die allgemeine Wehrpflicht, die neue Schule ebnet und verwischt alle landschaftlichen und Stammesunterschiede. Sollen wir mit verschränkten Armen zusehen? Oder müssen und können wir etwas dagegen thun? Dafs die Volksüberlieferungen jetzt überall so eifrig gesammelt, in Büchern oder Museen aufgestapelt werden, ist nur ein Beweis dafür, dafs das lebendige Volksthum aufhört, dafs man den Wert eines Besitzes erst erkennt, weil man seinen Verlust befürchtet. Das Volk selbst hat zunächst gar nichts von dieser Registrier-Thätigkeit. Gerade die städtischen Kreise haben ihr möglichstes dazu gethan, dem Volke seine Überlieferungen, Sitten, Bräuche, Trachten u. s. w. zu nehmen oder doch zu verleiden und ihnen keinen Ersatz dafür geboten. Für dieses Verhältniss hat Vogt ein treffendes Bild gebraucht: „Wo man Bäume fällt, soll man neue pflanzen, die für denselben Boden passen. Hoffen wir, dafs von den entwaldeten Höhen nicht einst verheerende Wasser über unser Volk herniederbrausen“.

Wir dürfen uns allerdings keiner übertriebenen Sentimentalität hingeben. Nicht alles ist schön und gut, was in den unteren Schichten fortgepflanzt wird. Der Aberglauben, der Hexenwahn, die ländliche Heilkunst, einzelne (Thiere und Menschen quälende) Ausschreitungen festlicher Lustbarkeiten wird niemand vertheidigen oder bewahren wollen. Überhaupt sind wir außer Stande, den Gang der geschichtlichen Entwicklung zurück zu schrauben und einer Maske künstliches Leben einzuhängen. Die neue Zeit schafft neue Menschen; die ganz veränderten Verhältnisse des landwirtschaftlichen Betriebes werden auch ein neues Pauerthum schaffen, für das vielleicht auch mit der Zeit ein neuer Ausdruck der Kunst und Lebensfreude gewonnen werden wird. Doch was die nächste Zukunft bringt, das ist eine beängstigende Poesielosigkeit und armselige Nüchternheit unseres Volkslebens, der wir entgegenwirken müssen.

Der ältere Bauer, der naiv lebte, d. h. der die Verhältnisse, die ihn umgaben, als selbstverständliche ansah und die Freuden, die ihm das Leben bot, pflückte ohne mit ihnen zu rechten, lebte auch zufrieden. Die Auserungen der Volkspoesie waren die Blumenkränze der Freude, die er um sein mühseliges

Dasein flocht. Den Schatz der volksthümlichen Überlieferungen haben die Brüder Grimm einen guten Engel genannt, der dem Menschen von heimatswegen beigegeben wurde und „ihn, wenn er ins Leben auszieht; unter der vertraulichen Gestalt eines Mitwandernden begleitet“. Für uns Städter hat dieser Reisegefährte längst alle Bedeutung verloren, der Bauer aber bedarf seiner zur vorübergehenden Befreiung von der granen Alltagsföge, zur festlichen Erbauung, und wo Gefahr droht, auch als eines Schutzes zur Erhaltung seiner Nationalität. Mit dem Aufgeben seiner Überlieferungen, seines conservativen Sinnes wird er zur Arbeitsmaschine und unterscheidet sich fürderhin nicht mehr vom seelenlosen Proletariat unserer Industrie-Bezirke. Gedenken wir der Mahnung v. Riehls: „Die Masse des Volkes ist bei uns der Bauer. Dieser einzige Umstand verbürgt die Zukunft des deutschen Volkes. Aber wehe, wenn die Entartung, welche die Massen des Landvolkes bereits von außen angegriffen hat, auch den guten inneren Kern erreicht!“

Darum ist es kein überflüssiges Beginnen, daß man sich jetzt — wie es oben im einzelnen gezeigt wurde — in verschiedenen Gegenden bemüht, das Volk auf den wahren Wert seiner Poesie und seiner Kunst zu verweisen, damit es sie höher zu schätzen und getreuer zu wahren wisse, seine alten Trachten und Hanstypen den neuern Verhältnissen entsprechender zweckmäßig umzugestalten, die schon halb vergessenen Festbräuche und Spiele mit Vermeidung ehemaliger Ausschreitungen wieder einzuführen. Auch der Versuch, alte Sitten und Feste mit einem tieferen ethischen Gehalte zu erfüllen, wäre des Schweißes der Edlen wert.

Vielleicht wird die Beschäftigung mit der Volkskunde auch unsere gebildeten und gelehrten Kreise dem Volke wieder näher führen, von dem sie sich seit dem 16. Jahrhundert in Geschmack, Verständnis und Lebensauffassung immer weiter entfernt haben. Vielleicht wird die unerschöpfliche Jugendkraft des Volksthum, das wir durch unsere Wissenschaft näher kennen lernen sollen, unsere gesammte Kunstübung und Cultur von Neuem beleben und befruchten. Es ist freilich kaum zu hoffen, daß wir alle die mannigfachen, zum Theile sehr schwierigen Aufgaben, die hier angeordnet wurden, ihrer Vollendung zuführen werden; doch wenn wir mit frischem Muth beginnen sollen, dann dürfen wir uns auch unsere Ziele weit und hoch stecken.



II.

Bibliographie

der

deutsch-böhmischen Volkskunde.



Vorbemerkungen.

Die nachstehende Bibliographie verzeichnet alle Schriften, Aufsätze und Beiträge zur deutschen Volkskunde in Böhmen. Sie bildet einen abgerundeten Ausschnitt einer noch fehlenden allgemeinen Literatur der böhmischen Landeskunde, die hoffentlich bald (nach den tüchtigen Vorbildern, die uns jüngst die Nachbarländer Sachsen und Schlesien gegeben haben) von dieser oder jener Seite unternommen werden wird. Gerade wegen dieses empfindlichen Mangels einer landeskundlichen Bibliographie mußte ich in meiner Literatur-Zusammenstellung über den engen (oben S. 11 angedeuteten) Rahmen der eigentlichen Volkskunde nach verschiedenen Nachbargebieten übergreifen.

In einleitenden Abschnitten habe ich die Literatur zur Besiedlungsgeschichte, zur Statistik, Schriften über die Stellung und die allgemeinen Verhältnisse des deutschen Volkes in Böhmen, über das deutsche Sprachgebiet u. s. w. zusammengestellt, weil sie die Grundlagen für die volkswissenschaftlichen Forschungen darbieten. Ferner konnte die Grenze zwischen der Volksindustrie und dem Industriebetriebe überhaupt, zwischen Volksrecht und deutscher Rechtsentwicklung im allgemeinen nicht streng geschieden werden. Es ist selbstverständlich, daß ich aus diesen Nebengebieten nicht alles, sondern nur die wichtigeren, mit der Volkskunde in näherem oder looserem Verbande stehenden Schriften verzeichnet habe. Als Ergänzung zu den Abschnitten über Mundart, Wortschatz und Namen gebe ich die betreffenden Dialectdichtungen, die, soweit sie gelungen sind, mit Vorsicht als Stoffquellen für die Erforschung der Mundart, gelegentlich auch der Volksfitten verwendet werden dürfen. Auch hier verzeichne ich nur die größeren Sammlungen, nicht jedes der vielen in Zeitschriften verstreut gedruckten Dialectgedichte.

25317!

7*

253171

Bei den volkshundlichen Arbeiten aber habe ich die möglichste Vollständigkeit angestrebt, und wie ich hoffe, auch erreicht. Nur aus den politischen Tagesblättern dürfte Einiges nachzutragen sein. Da von den vielen in Deutsch-Böhmen erscheinenden Tagesblättern mit Ausnahme der (von mir herangezogenen) „Bohemia“ leider keines ein Inhaltsverzeichnis oder Sachregister besitzt, so wäre es geradezu eine physische Unmöglichkeit gewesen, die zu vielen Tausenden aufgestapelten Zeitungsbände Blatt für Blatt durchzusehen um eines sicher nur geringfügigen Ergebnisses willen. Die wichtigeren Zeitungsaufsätze sind mir ohnehin aus einzelnen literarischen Übersichten der deutsch-böhmischen Zeitschriften bekannt geworden.

Versehen und Lücken wird man mir um so leichter verzeihen dürfen, als mir mit Ausnahme von Hautschels allgemeiner Bibliographie für das mittlere Nordböhmen keine Vorarbeiten vorlagen. In beschränkterem Grade gewährten mir Diecks Industrie-Literatur und die allgemeinen deutschen Bibliographien bei Meuß und in Pauls Grundriß einigen Nutzen. Im übrigen war ich auf eigenes Nachforschen angewiesen. Auf der k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag und auf der reichhaltigen Bibliothek des „Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ konnte ich (freundlichst unterstützt von den hiezu berufenen Organen) fast alle die Nummern, die ich verzeichne, selbst einsehen. Darum war es auch möglich, die nöthigen Angaben (Titel, Fundort, Seitenzahlen der Aufsätze) mit verschwindenden Ausnahmen genau anzugeben. Bei Büchern verzeichne ich übrigens die Anzahl der Seiten nur dann, wenn das ganze Werk der Volkskunde gewidmet ist, das Format nur, wenn es nicht 8° ist. Bei bekannteren Zeitschriften gebe ich meist nur den Band, nicht zugleich die Jahreszahl an, weil ohnehin das nachfolgende Zeitschriftenverzeichnis das Jahr der Begründung mittheilt.

Arbeiten zur czechischen Volkskunde werden nur dann angeführt, wenn sie sich gleichzeitig nebenbei auf deutsche Volkskunde beziehen.

Die fünf Hauptabschnitte dieser Bibliographie (ganz Deutsch-Böhmen und die einzelnen vier Stammesgebiete) zerfallen wieder in je 12 Unterabtheilungen (Geschichte und die einzelnen Fächer der Volkskunde). Innerhalb der einzelnen Abtheilungen sind die Schriften im wesentlichen chronologisch geordnet. Doch habe ich mich nicht pedantisch daran gehalten, sondern sachlich oder örtlich enger zusam-

mengehörige Schriften zusammengestellt, Allgemeineres dem Besondern vorangestellt. Dafs manches dabei willkürlich erscheinen mag, wage ich nicht zu leugnen. Doch im allgemeinen hoffe ich, dafs die gewählte Anordnung übersichtlich ausgefallen ist, und dafs man leicht mit Hilfe des Inhaltes und des Namensverzeichnisses den gesuchten Gegenstand finden wird. Ein Orts- und Sachverzeichnis erschien mir darum überflüssig.

Für Nachträge und Besserungen bin ich natürlich sehr dankbar. Eine Fortsetzung dieser Bibliographie, die bis zum Herbst 1896 reicht, soll von mir am Ende jedes Jahres in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde erscheinen.

Abkürzungen für die meist benützten Zeitschriften und Literatur-Verzeichnisse.

A. d. Bergen. = Aus deutschen Bergen, Blätter für Geschichte und Heimatskunde. Diesen Titel hat die Zeitschr. vom 6. Jahrgang ab. Sie ist die Fortsetzung der „Nordböhmischen Touristenzeitung“. Aussig (im ersten Jahrgang Schönfeld) seit 1886.

Bachmann = Bachmann A. Die neuere deutsche Geschichtschreibung in Böhmen. (Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft 4, S. 128—146).

Bayerns Mundarten = Bayerns Mundarten. Beiträge zur deutschen Sprache und Volkskunde. Hg. von D. Brenner und A. Hartmann. München 2 Bände. 1891—1895.

B. d. B. K. = Böhmens deutsche Poesie und Kunst. Monatschrift. Wien seit 1891.

E. A. = Egerer Anzeiger. Wochenschrift für gemeinnützige Interessen. Eger 1847 ff. Im Jahre 1868 in die Egerer Zeitung umgewandelt.

E. J. = Egerer Jahrbuch. Kalender für das Egerland und seine Freunde. Eger seit 1871.

Egerer J. = Egerer Zeitung. Vgl. E. A.

Egeria = Egeria, deutsche Eichenblätter für Poesie und Literatur. Eger 1863 ff.

Egerwellen = Egertwellen. Illustriertes Unterhaltungsblatt für das Egerland. Eger 1883—1886.

Erinnerungen = Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten. Prag 1822—1864.

Erzgeb. J. = Erzgebirgs-Zeitung, hg. vom nordwestböhmischen Gebirgsvereins-Verband. Komotau, dann Teplitz seit 1880.

Exc. Cl. = Mittheilungen des nordböhmischen Excursions-Clubs Leipa seit 1878.

Hantschel = Hantschel J., Repertorium der laudesständlichen Literatur für das Gebiet des nordböhmischen Excursions-Clubs. (Mitth. d. Exc.-Cl. 12, S. 242–259. A. Natur, 14, S. 251–281. C. Specielle Ortskunde. 15, S. 354–395. B. Bewohner.)

Hiefe = Hiefe W., Literatur zur Geschichte der Industrie in Böhmen bis zum J. 1850. (Beiträge zur Gesch. d. deutsch. Industrie in Böhmen. Hg. von B. G. D. 1.) Prag 1893.

Jahrb. G. R. = Jahrbuch des Erz- und Riesengebirges. Prag. 3 Bände. 1857–1869.

Jahrb. J. J. = Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Fiergebirge. Reichenberg, seit 1891. Fortsetzung der Mittheilungen des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Fiergebirge. Reichenberg 1885–1890.

Kal. f. d. Egerl. = Fellers illustrierter Kalender für das Egerland. Eger, seit 1884.

L. Jahrb. = Literarisches Jahrbuch, Central-Organ für die wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Interessen Nordwestböhmens und der deutschen Grenzlande. Hg. von A. John. Eger, seit 1891.

Libussa = Libussa. Ein Jahrbuch, hg. von P. A. Klar. Prag 1842 bis 1860.

Menß = Menß F., Bibliographie der deutschen Mundartenforschung. (Grammatiken deutscher Mundarten 2.) Leipzig 1892.

Mitth. B. B. = Mittheilungen des deutschen Böhmerwaldbundes. Budweis, seit 1884.

Mitth. B. G. D. = Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag, seit 1862.

National-Kal. = Neuer Nationalkalender für die gesammte österreichische Monarchie. Hg. von R. Andree. Wien, später Prag. 1811 ff.

Ost und West = Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur u. s. w. Prag 1837–1848. Mit dem Beiblatt „Prag“. 1843–1845.

Prager Kal. = Neuer Prager Kalender für Stadt und Land. Prag, seit 1847.

Riesengebirge = Das Riesengebirge in Wort und Bild. Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete. Hg. vom österr. Riesengebirgs-Verein. Marfchendorf, seit 1881.

Sammlung G. B. = Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Hg. vom deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Prag, seit 1870.

Touristen-Z. = A. d. Bergen.

Volkskal. = Deutscher Volkskalender. Hg. vom deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Prag, seit 1871.

Wien. Anthropol. Mittb. = Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Wien, seit 1871.

Zeitschr. f. d. Volksk. = Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Wien, seit 1895.

Zeitschr. d. V. f. Volksk. = Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Berlin, seit 1891.

Ans. = Anzeige. Progr. = Programm oder Jahresbericht einer Mittelschule. S. A. = Sonderabdruck. Z. = Zeitung. Hg. B. G. D. = Herausgegeben vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. V. V. G. K. = Deutscher Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. G. B. K. L. = Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Die leicht auslösbaren Abkürzungen für allgemein bekannte Zeitschriften u. ä. sind hier nicht verzeichnet.

I. Deutsch-Böhmen im Ganzen.

A. Allgemeines.

a) Schriften zur Geschichte, Statistik und Ethnographie der Deutschen in Böhmen.

1. Pelzel J. M. Geschichte der Deutschen und ihrer Sprache in Böhmen, wie auch von dem Einflusse, den sie auf Religion, Sitten, Regierung, Wissenschaften und Künste der Böhmen gehabt haben. (Abhandlungen der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1788 oder 4. Theil S. 344—383.) Prag 1789.

2. Derselbe, Geschichte der Deutschen und ihrer Sprache in Böhmen von 1341—1789. (Neuere Abhandlungen der Böhmisches u. s. w. 1. Band, 1790. S. 281—310.)

Fortsetzung zu Nr. 1.

3. Bolzano B. Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen. Drei Vorträge im Jahre 1816 an der Hochschule zu Prag gehalten. Wien 1849. 52 S.

Mit einem Vorwort des Herausgebers M. J. Fessl, der auf die inzwischen erfolgten Veränderungen des Verhältnisses zwischen beiden Volksstämmen aufmerksam macht: „dass die Art wie Bolzano, der begeisterte Sachwalter jeder guten Sache, seine slawisch redenden Landesgenossen hier, sowohl der deutschen Bevölkerung, wie der österreichischen Verwaltung an das Herz gelegt, manchem unserer heutigen Leser nicht mehr genügen werde.“ Die drei Vorträge B.s behandeln 1. die Ursachen der Abneigung zwischen Deutschen und Tschechen, 2. die Frage, ob diese Abneigung auch billig und vernünftig sei, 3. die Mittel dieser Abneigung zu steuern. Diese sind vor allem die Kenntnis beider Landessprachen bei allen Bewohnern, Hebung des Gemeingeistes durch entsprechende Aufklärung des Volkes, liebenswürdiges Auftreten der Einzelnen gegenüber den Angehörigen der anderen Nation.

Vgl. oben S. 32.

4. Schmalzfuß F. A. Die Deutschen in Böhmen. Geschildert in geographisch-statistischer, staatswirtschaftlicher, volksthümlicher und geschichtlicher Beziehung. Mit einer ethnographischen Karte des Königreiches Böhmen. Prag 1851. XII und 321 S.

Ein guter Überblick über unser gesamtes Gebiet. Natürlich schon lange veraltet und überholt, doch in Einzelheiten noch immer zu verwerten.

5. Czernig K. Frh. v. Deutsche Sprachinseln in Böhmen und Mähren. (Ethnographie d. österr. Monarchie 1, S. 40—43. Wien 1857.)

6. Weber W. Über die Ausbreitung der deutschen Nationalität in Böhmen. (Progr. Oberrealschule.) Elbogen. 1860. 17 S.

7. Die Nationalitäten am (!) Lande. (Bohemia 1861 Nr. 43—45.)

Von der Sprachgrenze.

8. Ficker A. Die Bevölkerung des Königreichs Böhmen in ihren wichtigsten statistischen Verhältnissen. Mit zehn Karten. Wien u. Olmütz 1864.

S. 1—14 Ergebnisse älterer und neuerer Zählungen. S. 17—23 Volksdichtigkeit. S. 41—49 Nationalität (mit knapper geschichtlicher Darstellung und einer Karte).

9. Hickmann A. L. Das deutsche Sprachgebiet in Böhmen. (Mitth. V. G. D. 1. 1862. S. 8—15.)

Angaben über die deutsche Bevölkerung und über die Sprachgrenze für das Jahr 1862. Mit einer Sprachkarte.

10. Scheinpflug W. Andeutungen über die Art, wie einzelne Mitglieder zweckmäßig für unseren Verein wirken können. (Ebenda 1, S. 15—25.)

S. fordert auf, Sagen, Bräuche, Meinungen zu sammeln, die deutsch-böhmischen Mundarten und Trachten zu studieren.

11. Weber W. Die Ausbreitung der deutschen Nationalität in Böhmen. (Ebenda 2, S. 1—16, 50—63.)

Abriß der Geschichte des Deutschtums in Böhmen bis auf Josef II.; mit näheren Angaben über die Germanisierung des nordwestlichen Böhmen im 16. und 17. Jahrhundert.

12. q. Haben die Deutschen in Böhmen eine Geschichte? (Ebenda 2, 35—38.)

13. Reffel W. B. Bemerkungen über die allmähliche Gestaltung der Bevölkerungsverhältnisse Böhmens in nationaler Beziehung. (Ebenda 3, 69—82.)

14. Über die Abstammung der deutschen Bevölkerung Böhmens nach Ficker (Ebenda 3, 129 f.)

Bgl. Nr. 8.

15. Schmalzfuß F. A. Die deutschen Bauerncolonien in Böhmen und ihr Einfluss auf das Land und die Landwirtschaft. (Ebenda 2, S. 99—100.)

16. Derselbe, Das deutsche Städtewesen und sein politischer Einfluss auf Land und Volk in Böhmen und seinen Nebenkändern. (Ebenda 3, S. 1—12.)

17. Lippert J. Die Czechisierung der böhmischen Städte im 15. Jahrhunderte. (Ebenda 5, S. 174—195.)

18. Schlesinger L. Die Deutsch-Böhmen und die preussische Regierung. (Ebenda 5, S. 1—18, 38—48.)

19. Derselbe, Die Deutsch-Böhmen und die Regierung Heinrichs von Kärnten. (Ebenda 5, S. 69—81.)

20. Derselbe, Die Deutsch-Böhmen und die Luxemburger. (Ebenda 6, S. 1—21; 9, S. 97—102.)

21. Derselbe, Draufsicht der deutschen Sprache in Böhmen. (Ebenda 9, S. 30—40.)

22. Andree R. Nationalitätsverhältnisse und Sprachgrenze in Böhmen. Leipzig, 1870. 40 S. (S. A. aus Jahresber. d. Ver. von Freunden d. Erdkunde in Leipzig. 9, S. 49—88.)

— 2. Aufl. ebenda 1871. 47 S.

23. Föddisch F. E. Die deutschen Stämme in Böhmen. (Sammlung G. V. Nr. 13.) Prag 1873, 16 S.

24. Schlesinger L. Die Stellung der Deutschen in der Geschichte Böhmens. (Ebenda Nr. 4.) 2. Aufl. 1870. 15 S.

25. Derselbe, Über die Abstammung der Deutsch-Böhmen. (Ebenda Nr. 44.) 1878. 15 S.

26. Andree R. Deutsch-czechische Sprachgrenze. (Andree und Peschel, physikal.-stat. Atlas d. deutschen Reichs. 1, S. 24—26.) 1876.

27. Prochazka Anastasia, Das deutsche Sprachgebiet in Böhmen. (Mitth. V. G. D. 14. 1876 S. 221—240, 267—283.)

28. Kämmerl D. Zur Beleuchtung der Czechisierung Böhmens im 15. Jahrh. (Ebenda 15, S. 85—88.)

29. Goehlert B. Die Bevölkerung Böhmens in ihrer Entwicklung seit hundert Jahren. (Ebenda 17, S. 353—373.)

30. L. Wird germanisiert? (Ebenda 18, S. 229.)

31. Wernusky E. Die culturhistorische Bedeutung des deutschen Städtewesens in Böhmen (Ebenda. 20, S. 61—77.)

Bezieht sich insbesondere auf das 13. und 14. Jahrh.

32. Wagner J. Wohlhabende Bürger deutscher Abkunft in böhmisch-slawischen Kleinstädten. [15. Jahrh.] (Ebenda 20, S. 267—271.)

33. Focke F. Böhmen ist das angestammte Vaterland der Deutsch-Böhmen. Ein Beitrag zur Geschichte der Deutsch-Böhmen. Königswald 1887. 80 S.

Hier sucht F. zu erweisen, daß Markomanen im Lande verblieben seien und sich mit den später eingewanderten Deutschen vermengt hätten. Diese Ansicht, die bisher nicht erwiesen werden konnte, hat auch durch F. keine neuen wissenschaftlichen Stützen erhalten. Vgl. unten Nr. 613.

35. Bachmann A. Die Einwanderung der Bayern. (Sitzungsberichte der Wiener Akademie. 91, S. 815—892.) 1878.

Vergl. die Einl. S. 20.

36. Kroll B. Über das Deutschthum in Prag und seine augenblickliche Lage. Vortrag. Prag 1883. 26 S.

Abriß der Geschichte des Deutschthums in Prag und seines Antheiles am öffentlichen und Culturleben der Stadt. Zum Schluß Anregungen zur Herstellung festerer Beziehungen zwischen Prag und Deutschböhmen, die auch heute heberzigenswert sind.

37. Bendel J. Die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Wien und Teschen 1884. IV und 357 S. (= Die Völker Oesterreich-Ungarns, Band 2.)

Neben der Geschichte und den Erwerbsverhältnissen ist auch die Volkskunde hier und da berührt.

38. Schlesinger L. Die Nationalitätsverhältnisse Böhmens. Stuttgart 1886. 27 S. (= Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. 2. Bd., 1. Heft.)

S. bespricht nach der Volkszählung vom J. 1880 die Statistik der beiden Volksstämme in Böhmen, deren Verteilung auf die einzelnen Gerichtsbezirke, den Verlauf der Sprachgrenze und die Sprachinseln.

39. Derselbe, Bemerkungen zur nationalen Abgrenzung in Böhmen. (Mitth. B. G. D. 28. 1890 S. 251—274.)

40. Herbst E. Das deutsche Sprachgebiet in Böhmen. Prag und Leipzig 1887. 54 S.

Eine nähere Ausführung der in Nr. 38 mitgetheilten Ergebnisse mit besonderer Berücksichtigung der Gerichtsprengel.

41. Reinöhl R. v. Der heutige Verlauf der Sprachgrenze Böhmens und die Verluste an derselben. (Deutsche Z. 1887, Nr. 5439 f.)

42. Lippert J. Das alte Sprachenrecht in Böhmen. (Bohemia 1888, Nr. 38.)

43. Forchheimer D. Die öffentliche Lage der Deutschen in der Landes-Hauptstadt Prag. Vortr. Prag 1889. 17 S.

44. Lippert J. Die altslawischen Gesellschaftsformen in ihrem Verhältnisse zur Colonisation Böhmens. Prag 1889. 20 S. (Sammlung G. V. Nr. 134.)

Zum Schlusse werden wir eingehend belehrt über die Art und Weise der deutschen Besiedlung und über die Wirtschaftsverhältnisse der deutschen Bauern und Bürger.

45. Derselbe, über die Sprachgrenzen in Böhmen. (Volkskal. 1891. S. 7—12.)

Vergl. darüber die Einl. S. 22.

46. Naaff A. A. Das Volksleben der Deutschen in West-, Nord- und Ostböhmen. (Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Böhmen 1. Abtheil. Wien 1894. S. 496—564.)

47. (Schlesinger), Das deutsch-böhmische Sprachgebiet nach der letzten Volkszählung. Wien 1894. 47 S.

Die Ergebnisse dieser ausgezeichneten Darstellung sind in der Einl. S. 34 ff. verwerthet.

48. Herkner J. über die Zukunft des Deutschthums in Böhmen. Vortr. Reichenberg 1894. 10 S.

Bemerkenswerte Erwägungen zur Statistik und Volkswirtschaft.

49. Hanffen A. Die vier deutschen Volksstämme in Böhmen. (Mitth. V. G. D. 34. 1896 S. 181—196.)

50. Derselbe, Bericht über den bisherigen Fortgang der Sammlung volksthümlicher Überlieferungen in Deutsch-Böhmen. (Mitth. der G. W. K. L. Nr. III) Prag 1895. 8 S.

51. Derselbe, Zweiter Bericht über den Fortgang der Sammlung u. s. w. (Mitth. wie oben Nr. V.) Prag 1896. 8 S.

b) Schriften, die unseren Gegenstand nur nebenbei berühren.

52. Balbin B. *Miscellanea historica regni Bohemiae.* Folio. Prag 1679—88.

53. Pelzel J. W. *Kurzgefaßte Geschichte der Böhmen von den ältesten bis auf die igiten Zeiten.* Prag 1774. 4. Aufl. 1817.

54. Schaller J. *Topographie des Königreichs Böhmen, darin alle Städte, Flecken, Herrschaften u. s. w. beschrieben werden.* 16 Bde. u. ein Registerband. Prag 1785—1790.

55. Riegger J. A. *Skizze einer statistischen Landeskunde Böhmens.* Leipzig und Prag 1794.

56. *Das Königreich Böhmen und Schlesien.* Gemälde seiner jetzigen Lage, Cultur und Sitten. Hamburg o. J.

57. Sommer J. G. *Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt.* 16 Bde. Prag 1833—1849.

58. Palacky J. *Geschichte von Böhmen.* Größtentheils nach Urkunden und Handschriften. 5 Bde. in 10 Theilen. Prag 1836—1868.

Über weitere Schriften verwandten Inhalts aus älterer Zeit vergl. man Diefle S. 2f u. 8—10.

59. Czernig K. Frh. v. *Deutsche Sprachgrenzen in der österr. Monarchie.* (Eithnographie der öst. Mon. 1, S. 26—32. Wien 1857.)

60. Ficker A. *Die Bevölkerung der österreichischen Monarchie in ihren wichtigsten Momenten statistisch dargestellt.* Gotha 1860. 56 S.

Mit 12 Tafeln. Genaue Angabe der deutsch-czechischen Sprachgrenze.

61. Helfert J. von. *Die ehemalige Waldveste Böhmen.* (Mitth. der geograph. Gesellsch. 13, S. 489—508.) Wien 1862.

62. *Böhmen, Land- u. Volk.* Geschildert von mehreren Fachgelehrten. Prag 1864. XVI u. 736 S.

Über die Bevölkerung S. 122—146. Die ganze Darstellung von einseitig czechischem Standpunkt aus.

63. Gauc W. *Kurze Land- und Bevölkerungsstatistik im Königreich Böhmen.* Unter gleichzeitiger Behandlung der in die Statistik einschlagenden Gegenstände über Urproduction, Industrie,

Rationalität und Religion. Mit statistischen Tabellen. Prag 1866. 46 S.

Vom czechischen Standpunkt aus. Vergl. die Anzeige in den Mitth. V. G. D. 4. Beil. S. 170.

64. Winter J. Das böhmische Sprachengesetz vom J. 1865. (Mitth. V. G. D. 6, S. 116—130, 173—184, 229—242.)

65. Scheinpflug B. Die Ausbreitung des Cisterciensers-Ordens und dessen Einfluss auf die Culturverhältnisse in Böhmen. (Progr. Oberrealschule.) Prag 1864. 27 S.

66. Schlesinger L. Geschichte Böhmens. Hg. V. G. D. Prag 1869. Zweite verm. u. verb. Aufl. 1870. VIII und 684 S. Bergriffen. Die 3. Aufl. wird vorbereitet. Vgl. oben S. 19.

66a. Lippert J., Wie die deutschen Banern nach Böhmen gekommen. (Volkstal. 1871 S. 22—28.)

67. Andree H. Tschechische Gänge. Böhmisches Wandern und Studien. Mit einer Karte. Bielefeld und Leipzig. 1872. XI und 273 S.

67a. (Gundling) Bilder aus Böhmen. Leipzig 1876. 323 S.

68. Dhorn A. Wanderungen in Böhmen. Chemnitz 1879. ff. 4^o.

69. Martin E. Die deutsche Litteratur Böhmens im Mittelalter. (Mitth. V. G. D. 16. 1878 S. 20—33.)

Vgl. auch Anzeiger f. deutsches Alterthum 3, S. 107—118.

70. Neubauer J. Die deutsche Literatur in Böhmen bis zum 18. Jahrhunderte. (Progr. Realgymn.) Elbogen 1876.

71. Derselbe, Die deutsche Literatur in Böhmen im 18. u. 19. Jahrhunderte. (Progr. Realgymn.) Elbogen 1877.

72. Loserth J. Der Grenzwald Böhmens. (Mitth. V. G. D. 21. 1883 S. 177—201.) 1. Die alte Umgrenzung Böhmens. 2. Die Landesthore. 3. Die böhmischen Straßen und Saumwege. 4. Die Ghoden.

73. Gochsler J. V. Die Ergebnisse der in Oesterreich im vorigen Jahrhundert ausgeführten Volkszählungen im Vergleich mit denen der neuen Zeit. (Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. d. Wiss. 14, S. 52—73) 1855.

74. Derselbe, Die Zustände der böhmischen Landbevölkerung vor 125 Jahren. Nach einem Manuscript mitgetheilt. (Öst.-ung. Revue 16, S. 264—285.)

75. **Sickmann A. L.** Graphische Statistik von Böhmen. Reichenberg 1877 u. 1878.

Sechs Karten. Für uns kommen in Betracht: 1. Bevölkerungsdichte von Böhmen. 2. Sprachenkarte nebst Angabe der Landtagswahlbezirke. 6. Konfessionelle Verhältnisse.

76. **Le Monnier F. R. v.** Verbreitung der Deutschen in Oesterreich-Ungarn nach der Volkszählung vom 31. Dez. 1880. Wien 1885. Fol. (Karte.)

Über weitere ähnliche Werke vergl. **Menck S.** 42 f.

77. **Gehre M.** Die deutschen Sprachinseln in Oesterreich. Großenhain 1886. 4°.

Auf Böhmen beziehen sich S. 6—28. Nebenbei sei erwähnt: **Lofert H. J.** Deutsch-böhmische Kolonien in der Bukowina. (Mitth. B. G. D. 23, S. 373—384.)

78. **Sickmann A. L.** 1. Die Bevölkerungszunahme des Königreichs Böhmen während der letzten 250 Jahre. 2. Zunahme der Städtebevölkerung Böhmens seit 100 Jahren und das Verhältnis derselben zur Landbevölkerung. Mit 2 graphischen Karten. (Jahresber. Comm.-Handelschule.) Reichenberg 1888. 8 S.

79. **Skene A. v.** Entstehung und Entwicklung der slavisch-nationalen Bewegung in Böhmen und Mähren. Wien 1893.

80. **Neuwirth J.** Geschichte der bildenden Kunst in Böhmen vom Tode Wenzels III. bis zu den Hussitenkriegen 1. Band. Prag 1893.

Zu der Einl. Manches zu unserem Gegenstande.

81. **Wolkau H.** Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen bis zum Ausgang des XVI. Jahrhunderts. Prag 1894.

Zu unserem Gegenstande die Einl. 1—48. Vgl. die Anz. von **Hauffen** in der Zeitsch. f. d. österr. Gymn. 1895. S. 906—915.

82. **Toischer W.** Die deutsche Litteratur bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges. (Die österr.-ung. Mon. in Wort und Bild. Böhmen. 2. Abth. S. 126—139.) Wien 1896.

83. **Klaar A.** Die deutsche Literatur seit dem dreißigjährigen Krieg. (Ebenda S. 139—162.)

84. **Lippert J.** Social-Geschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit. Ausschließlich aus Quellen. W. Unterst. d. G. W.

K. L. 1. Band. Die Slawische Zeit und ihre gesellschaftlichen Schöpfungen. Mit einer Karte. Prag, Wien, Leipzig 1896.

Vgl. Einleitung S. 22.

85. Wagner J. C. Übersichtskarte des Königreiches Böhmen. Enthaltend die nationalen Sprachgebiete u. s. w. Prag 1896.

B. Mundart, Morfschaft, Namen.

86. Petters J. Andeutungen zur Stoffsammlung in den deutschen Mundarten Böhmens. (Beiträge zur Geschichte Böhmens hg. V. G. D. Abth. II, Band 1, Nr. 2.) Prag 1864. 52 S.

Anleitung zur Mitarbeit an einem Wörterbuch der deutsch-böhmischen Mundarten. Hier gibt P. für Verwandtschafts-Bezeichnungen, Körperteile, Sinnesstättigkeit, Temperamente, Aberglauben, Sitte, Wohnung, Tracht, Landwirtschaft, Natur zc. zahlreiche Ausdrücke der verschiedenen deutsch-böhmischen Mundarten, nebst Redewendungen, Erklärungen und vergleichenden Ausführungen. Das angehängte System für die Bezeichnung mundartlicher Laute genügt den heutigen Ansprüchen nicht mehr.

87. Gradi J. Die Dialekte der Deutschen [in Böhmen]. (Österr.-ung. Mon. Band Böhmen. 1. Abth. S. 604—618.) Wien 1894.

Vergl. die Einl. S. 37.

88. Lambel J. Plan und Anleitung zu mundartlicher Forschung in Deutsch-Böhmen. (Mitth. V. G. D. 35, S. 1—21.)

Vergl. die Einl. S. 59.

89. Ritschel A. Das Prager Deutsch. (Phonetische Studien 6, S. 129—133.)

„Die Komponenten dieses Idioms sind einerseits die lautliche Eigenart der im deutschen Sprachgebiete Böhmens gebräuchlichen Dialekte und der ziemlich allgemein in Osterreich herrschenden deutschen Sprechweise andererseits die besondere Articulation einzelner Laute im czecho-slawischen.“ — „Es sind Laute der österreichisch-deutschen Sprechart nach dem Gehör reproducirt von Sprachorganen, die an czecho-slawische Articulation gewöhnt sind.“ — Die getrühten Laute ä, ö, äu, eu, werden wie e, i, ai, ausgesprochen, die Neben-silben haben nicht tonloses r, sondern silbenbildendes l, r, n, m. Anslantendes e der Neben-silbe wird wie ä ausgesprochen. B, d, g und j sind im Anslant stimmlos, p und t ohne Aspiration. Die Articulationsstelle für den ach- und den ich-Laut ist nur wenig verschieden. Es gibt nur ein Zungen-r. Die Lippenstättigkeit ist gering. Durch den Einfluß der Schule und der immer stärker werdenden gesellschaftlichen Scheidung beider Volksstämme schwindet das Charakteristische immer mehr. Das oft rühmlich erwähnte „reine Prager Deutsch“ wird schon

seit Alters von den gebildeten Kreisen gesprochen, die in Prag einer engeren Verbindung mit breiten deutschen Volksschichten entbehren.

90. Schleicher A. Über die wechselseitige Einwirkung von Böhmisches (d. h. Czechisch) und Deutsch. (Herrigs Archiv 9, S. 38—42 u. 255.)

91. Nagl W. Die wichtigsten Beziehungen zwischen dem österreichischen und dem czechischen Dialekt. (Blätter d. Vereines f. Landeskunde v. Nieder-Österr. 1887. S. 356—388.)

Vergl. die Anz. von A. Hruschka in den Mitth. V. G. D. 27. Beil. S. 63—69.

92. Schön J. Geographische Seltsamkeiten in Böhmen. (Bohemia 1828, Nr. 16 u. 17.)

Über Ortsnamen.

93. Peters J. Über die Ortsnamen Böhmens. (Progr. Gymn.) Pisek 1855. 4°. 21 S.

94. Derselbe, Über die Bildung der deutschen und böhmischen Personennamen. (Progr. Gymn.) Pisek 1856. 4°. 17 S.

95. Derselbe, Über die deutschen Ortsnamen in Böhmen I. (Mitth. V. G. D. 7, S. 1—12.)

96. Jacobi W. Die Bedeutung der böhmischen Dorfnamen für Sprach- und Weltgeschichte. Topographisch, naturwissenschaftlich und etymologisch nachgewiesen. Leipzig 1856. X u. 252 S. Ganz verfehlt.

97. Böhme D. Die Ortsnamen auf -grün in Böhmen. (Mitth. V. G. D. 29 S. 307—321.)

Urkundliche Nachweise für 107 Namen nebst näheren Erläuterungen.

98. Hruschka A. Über deutsche Ortsnamen. (Sammlung G. V. Nr. 56.) Prag 1880. 16 S.

Allgemeiner Überblick mit besonderer Berücksichtigung deutsch böhmischer Ortschaften. Vergl. desselben Verfassers „Die deutschen Personen- und Familiennamen“. Ebenda Nr. 50.

99. Lippert J. Deutsche Namengebung im alten Böhmen. (Bohemia 1888. Nr. 64 und 66.)

Orts- und Personennamen aus dem Mittelalter.

100. Derselbe, Nothwendige Generalrevision. (Bohemia 1891. Nr. 15.)

Über unberechtigte Einführung czechischer Bezeichnungen für deutsche Ortsnamen in Böhmen. Vergl. dazu die Nachträge von E. Langer. *Bohemia* 1891. Nr. 18.

101. Bernau J. Böhmens deutsche Burgnamen. (*Exc. & C.* 14. 1891 S. 34. f.)

102. Faudler A. Orts- und Burgnamen. (*Ebenda* 15, S. 329—347.)

103. Dpiž B. M. Provinzial-Namen der Pflanzen. (*Bohemia* 1830, Nr. 72.)

D. fordert zur Sammlung der mundartlichen Pflanzennamen auf. Eine Liste davon verzeichnet er in seiner Schrift: *Böheims phanerogamische und cryptogamische Gewächse*. Prag 1823.

104. Schreiber J. Die Wichtigkeit des Sammelns volkstümlicher Pflanzennamen. (*Zeitschr. f. österr. Volksk.* 1, S. 36—43.)

Mit Berücksichtigung deutsch-böhmischer Verhältnisse.

Mundartliche Dichtungen aus allen Theilen Böhmens finden sich in dem Werke J. Firmenich, *Germaniens Völkerstimmen*. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern, 3 Bände, Berlin 1846—1854, ferner in besond'ers reichem Maße in den Zeitschriften: „*Böhmens deutsche Poesie und Kunst*“, „*Aus deutschen Bergen*“ u. a.

C. Haus und Hof. Dorfanlage.

105. Grueber B. Das deutsche und das slawische Wohnhaus in Böhmen. (*Mitth. V. G. D.* 8, S. 213—219.)

106. Grueber B. Die Kunst des Mittelalters in Böhmen. Nach den bestehenden Denkmälern geschildert. 4. Theil. Wien 1879. S. 105—118 Holzbanen. Über hölzerne Kirchen, Glockenthürme, Todtenleuchten, Bauernhäuser; mit schönen Abbildungen.

107. Meringer R. Die czechisch-slawische ethnographische Ausstellung in Prag speziell in Bezug auf das czechische Haus und seine Geräte. (*Wien. Anthrop. Mitth.* 25, S. 98—105.) Dazu Bemerkungen von G. Bancalari S. 110 f.

108. Johu A. Zur deutschen Hausforschung in Böhmen. (*N. d. Bergen* 9, S. 163—167.)

Quintert zur Hausforschung in Böhmen auf. Vergl. auch John im lit. Jahrb. 1896 S. 101—104 und in der Zeitschr. f. Kulturg. 1, S. 436—438.

109. Seydl. Pläne typischer Formen landwirtschaftlicher Bauten des Kleingrundbesitzes in Böhmen. Wien 1878.

Vergl. oben Ficker Nr. 8, S. 134—152. Wohnungsverhältnisse: Kaasj Nr. 46.

D. Volkstracht.

110. Pucherna A. Trachten böhmischer Bauern und Bäuerinnen. In 36 Abbildungen. In Kupfer gesetzt von Ludwig Grafen Buquoy. Prag 1814.

Vergl. Einl. S. 71.

E. Erwerbverhältnisse. Volkswirtschaft, Volksnahrung.

111. Mayer J. Die volkswirtschaftlichen Zustände Böhmens um das Jahr 1770. (Mitth. B. G. D. 14. 1876 S. 125—149.)
Bericht des Hofkriegsrathes über den Zustand der einzelnen Kreise.

112. Gindely A. Das Zunftwesen in Böhmen vom 16. bis ins 18. Jahrh. (Sig.-Ver. d. Böhm. Ges. 1884, S. 55—83.)

113. Stamm J. Verhältnisse der Volks-, Land- und Forstwirtschaft des Königreiches Böhmen. Prag 1856.

114. Derselbe, Zur Geschichte der Volksnahrungsmittel in Böhmen. (Bohemia 1877 Nr. 9, 17, 39, 48, 73, 82, 87.)

115. Weber D. Über die Entwicklung der keramischen Industrie in Böhmen. (Mitth. B. G. D. 35. Heft 2.)

Weiter vgl. man Ficker Nr. 8 S. 63—90. Beschäftigung und Erwerb; sowie das Verzeichnis bei Hiecke S. 15—20.

F. Sitten, Bräuche und Feste.

116. Boëmus Joannes (Aubanus Teutonicus) Omnium gentium mores, leges et ritus. Lugduni 1539.

S. 187 De Boemia et moribus Boemorum.

117. Bröhle H. Aus dem Kaiserstaat. Schilderungen aus dem Volksleben in Ungarn, Böhmen, Mähren, Oberösterreich, Tirol und Wien. Wien 1849.

118. Hannß J. J. Über die alterthümliche Sitte der Augenbinde bei Deutschen, Slawen und Litthanern. Prag 1855.

119. Schubert H. J. L. Das Maifest in Böhmen. (Bohemia 1858, Nr. 127.)

120. Grohmann J. B., Volksgebräuche der Slawen und Deutschen in Böhmen. (Wanderer 1859, Nr. 78—103.)

121. Reinsberg-Düringsfeld D., Freih. v. Festkalender aus Böhmen. Ein Beitrag zur Kenntniss des Volkslebens und Volksglaubens in Böhmen. Prag 1862. XVI u. 627 S. Neue (Titel-) Ausgabe 1864.

Neben czechischem sehr viel deutscher Stoff an öffentlichen, kirchlichen und Familienfesten und Bräuchen nebst Mittheilungen zahlreicher Lieder, Sprüche, Wetterregeln u. a.

122. Foedisch J. E. Das Johannisfeuer (Volkskal. 1871, S. 126—129.)

123. Grueber B. Deutsches Leben. Schilderung des deutschen Volkes in allen seinen Stämmen. (Festschrift des V. G. D.) Prag 1871.

124. Lippert J. Deutsche Festbräuche, dem Volke culturgeschichtlich erklärt. Hg. B. V. G. R., Prag 1884. 8 u. 224 S.

Festzeiten und Bräuche, Schießen, Spiele und die dabei vorkommenden abergläubischen Vorgänge werden besprochen und erläutert mit besonderer Berücksichtigung Böhmens.

125. Thomas J. Deutsche Frühlingsbräuche in Böhmen. (Grüß Gott 1888.)

126. Ufener H. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. II. Christlicher Festbrauch. Bonn 1889.

U. veröffentlicht und bespricht hier die Weihnachts- und Johannisbräuche, die der deutsche Mönch Alfso im Stifte Břewnow bei Prag am Ende des 14. oder zu Beginn des 15. Jahrhunderts niedergeschrieben hat. Die Weihnachtsbräuche beziehen sich zum großen Theile sicher auf das czechische Volk. Die erwähnten 10 Sitten der Feier Johannis des Täufers werden zum großen Theile noch heute von den Deutsch-Böhmen geübt. Sie sind folgende: (S. 81 f.) *faciunt ignes. — Cervalia portant in capitibus et coronas expendant ante domos — praecingunt se — pueri faciunt eis gladios igneos — homines chorisant et laetantur — eius vigilia jejunatur, cum tamen non sit tempus. — Item scolares cum laicis se percutiunt — item homines por-*

tant rosas et flores in manibus — Item in quibusdam locis juvenes extra villas et civitates in campis dormiunt.

127. Grohmann R. J. Der erste Mai. (Freie Bildungsblätter. 1, S. 67—69.)

128. Buchbach J. Chronika eines fahrenden Schülers. Aus der lateinischen Handschrift übersezt von Becker. Regensburg 1869.

Mit Nachrichten über böhmische Sitten vom Ende des 15. Jahrhunderts. Ausführlich besprochen von Föbisch im Volkskalender 1873, S. 47—51.

Vgl. Raaff Nr. 46 u. Nr. 187 f. Schmalzfuß Nr. 4 und die folgenden zwei Abschnitte.

G. Volksrecht.

129. Rößler E. J. Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren. Eine Sammlung von Rechtsbüchern, Urkunden und alten Aufzeichnungen zur Geschichte des deutschen Rechts. Mit einer Vorrede von J. Grimm. 1. Das alte Prager Stadtrecht aus dem 14. Jahrhundert. Prag 1845.

Der 2. Band bezieht sich auf Mähren.

130. Glückselig L. Der alte Prager Schöffentrath. (Libusfa 9, 1850, S. 437—451.)

131. Wichowsky A. Privilegium der Strumpfwirker der Prager Altstadt. (Mitth. V. G. D. 3, S. 55—59.)

132. U. J. Studien aus der Rechtsgeschichte Böhmens. (Ebenda 10, S. 109—132, S. 267—283.)

Darunter: Das deutsche Recht in Böhmen bis 1536. S. 267 ff. Einige Blicke auf das Altprager Rechtsleben im 13. u. 14. Jahrhundert. S. 275 ff.

133. Schlesinger L. Deutsche Dorfweisthümer. (Mitth. 15, 1877 S. 169—197, und 22, S. 281—330.)

134. Grunzel J. Über die deutschen Stadtrechte Böhmens und Mährens. (Ebenda 30, 1892 S. 128—154; 31, S. 129 bis 145, 263—280, und 32, S. 348—357.)

135. Lippert J. Die Freitheilbarkeit nach böhmischen Dorfrechten alter Zeit. (Bohemia 1889, Nr. 20.)

Vgl. Bachmann, S. 140 f.

H. Mythisches, Aberglauben, Zauberei.

136. Herrschender Aberglaube in Böhmen. (National-Kalender 1812, S. 86—89; 1813, S. 67; 1814, S. 46—49; 1818, S. 14—19.)

137. Bentel J. v. Die Alchymie in Böhmen. (Mar's Libussa. 16. 1857, S. 367—370.

17. Jahrhundert.

138. Teller M. Sammlung verschiedener Volksarzneimittel und deren zweckmäßige Anwendung. (Prager Kalender 1861, S. 110—112; 1862, S. 60—62; 1863, S. 110—113; 1865, S. 58—60; 1866, S. 55—57.)

Vgl. ebenda 1862, S. 62—64, Abschrift eines handschriftlichen Zauberbuches.

139. Marasch J. Über den noch herrschenden Aberglauben auf dem Lande. (Ebenda 1880, S. 103—110.)

Meist Hexengeschichten und Volksmedizin in der Bischofteinitzer Gegend. H. a. bedauert der Verfasser, daß die Bäuerinnen um Mies die „kostspielige und unkleidbare“ Volkstracht noch immer nicht ablegen.

140. Grohmann J. V. Aberglaube und Gebräuche aus Böhmen und Mähren I (Beitr., hg. V. G. D. Abth. II, Band II.) Prag 1864, X u. 249 S.

Diese überaus reichhaltige Stoffsammlung berücksichtigt gleichmäßig Deutsche und Tschechen.

141. Derselbe, Heidnisches aus Böhmen. (Mitth. V. G. D. 2, S. 17—24, 94—97.)

142. Derselbe, Uralte Sympathiemittel aus Böhmen. (Ebenda 4, S. 79—82).

143. Wittke A. Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Zweite völlig neue Bearbeitung. Berlin 1869.

Berührt wiederholt Böhmen.

144. Lippert J. Wie Sagen werden. (Volkskalender 1874, S. 35—45.)

145. Svatok J. Culturhistorische Bilder aus Böhmen. Wien 1879. VI u. 311 S.

146. Toischer W. Segensformeln. (Mitth. V. G. D. 16, 1877 S. 236—238.)

147. Lippert J. Christenthum, Volksglaube und Volksbrauch. Geschichtliche Entwicklung ihres Vorstellungsinhaltes. Berlin 1882.

L. nimmt bei der Besprechung der einzelnen Volksanschauungen und Bräuche sehr häufig auf die ihm besonders vertrauten Verhältnisse in Böhmen Rücksicht. Bei der weit ausgreifenden historischen und vergleichenden Darstellung L.'s werden die Einzelheiten in neue Beleuchtung gerückt. Bemerkenswert sind auch die mitgetheilten älteren Quellen für die Volkskunde, bischöfliche Verbote u. a. Vgl. die Anz. von E. H. Meyer im Anzeiger f. deutsches Alterthum 9, S. 298—303.

Vgl. Bernalcken Nr. 183.

I. Sagen und Märchen.

148. Balbinus B. (Vgl. oben Nr. 52) berichtet in Decas I, Liber III über Schatz- und Gespenstersagen, über die weiße Frau, über Geister-Erscheinungen, Magie, Träume und Weissagungen in Böhmen. Liber I, Rubezahl u. a.

149. Sagen der böhmischen Vorzeit aus einigen Gegenden alter Schlösser und Dörfer. Wien und Prag 1798. 220 S.

Weist czechischen Ursprungs und romanhaft erzählt.

150. Gerle W. A. Volksmärchen der Böhmen. 2 Bände. Prag 1819.

Mit Ausnahme des Rubezahls nur czechische Märchen. Zu Romanen ausgestattet.

151. Griesel A. W. Märchen- und Sagenbuch der Böhmen. 2 Bände. Prag 1820.

Die Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen,²⁾ Göttingen 1856, geben im dritten Bande, S. 312 ff., eine Übersicht über die älteren böhmischen Sagen- und Märchensammlungen und erwähnen zu Griesel mit Recht: „Enthält kein einziges echtes Märchen, sondern sogenannte poetische Bearbeitungen von ein paar Sagen oder bloße Erfindungen. Vielleicht kommen einzelne wahre Züge vor.“ Dieses Urtheil gilt auch für Nr. 149—161.

152. Woltmann von, Karoline. Volksagen der Böhmen. 2 Bände. Prag 1815. 16^o.

153. Dieselbe, Neue Volksagen der Böhmen. Halberstadt 1821. VI u. 190 S.

153. Dietrich E. Ch. B. Die Vorzeit oder Volks- und Ritteragen Böhmens. 3 Theile. Meissen 1826.

Und mehrere für uns wertlose Einzelausgaben.

154. Polt J. J. Märchen und Erzählungen für Jung und Alt. Leitmeritz 1835.

Nicht auf Böhmen beschränkt.

156. Derselbe, Sagen und Geschichten aus der Vorzeit Böhmens. Ein unterhaltendes Lesebuch für Jung und Alt. 2 Bänden. Prag, Leitmeritz und Teplitz 1839.

157. Weyrother Cl. R. v. Böhmishe Sagen. Prag 1843. Zweite verkürzte Aufl. Prag 1865.

Reist czechisches Gut.

158. Arnim Friedmund v. Hundert neue Märchen, im Gebirge gesammelt. Erstes (einziges) Bändchen. Charlottenburg 1844.

Nach den Brüdern Grimm a. a. O. aus Böhmen stammend. Es scheint, daß A. hier verschiedene volkstümliche Überlieferungen willkürlich verwendet und verknüpft hat.

159. Legis-Glückselig. Märchen. Almanach für Jung und Alt. Prag, Leitmeritz und Teplitz o. J. (1840).

Allgemein. Wertlos.

160. Milenowsky J. Volksmärchen aus Böhmen. Mit Zeichnungen von Reiffenstein. Breslau 1853.

Die Brüder Grimm a. a. O. sagen: „Die böhmischen Märchen von M. sind wohl auf Überlieferung gegründet, aber sie ist dürftig und durch die breite mißlungene Bearbeitung verdeckt.“

161. Heber F. A. Böhmens Burgen, Festen und Bergschlösser. 7 Bände. 1843—1849.

H. erzählt zu einzelnen Schlössern die Sagen, die darüber im Volksmunde umlaufen, in einer weißschweifigen, romanhaften Wiedergabe. Er sagt darüber selbst im Vorworte: „Romantische Sagen und abenteuerliche Legenden, die mit der Sache in Verbindung stehen, sollen hier zwar treu und gewissenhaft, aber auch lebhaft und anziehend erzählt werden.“

162. Grohmann J. B. Sagen aus Böhmen. (= Sagenbuch von Böhmen und Mähren. Erster [einzig] Theil). Prag 1863. XX u. 324 S.

Die älteste, wissenschaftliche Sammlung mit schlichter Wiedergabe der überaus reichen, vielseitigen deutschen und czechischen Volküberlieferungen. Vgl. Libussa 14, 1855, S. 69—74.

163. Weyrother Cl. R. v. Prager Sagen. 2 Reihen. Prag 1863 u. 1864. 108 u. 93 S.

Deutsches und czechisches Gut.

164. Kleroth = Weyrother, Böhmishe Sagen. (Bohemia 1855, Nr. 240, 290, 292; 1856, Nr. 149, 153, 164, 219,

236, 240, 251 f., 254, 265, 269; 1857, Nr. 68 f., 274; 1858, Nr. 130, 144, 194, 219, 222; 1860, Nr. 170, 239 f.; 1861, Nr. 185, 309; 1862, Nr. 52, 160, 184; 1863, Nr. 240, 272, 284, 307.)

Vgl. auch Prager Kalender 17, S. 135. Ebenda einige einzelne Sagen, 1, S. 116; 7, S. 70; 11, S. 124 f.; 13, S. 99—103; 14, S. 135.

165. Lederer J. Sagen und Geschichten aus Böhmen. Pilsen 1869. 59 S.

Historische Novellen.

166. Glückselig L. Das Faustische Haus in Prag. (Libussa 14. 1855, S. 396—421.

167. Föbdisch J. E. Felsenjagen aus Böhmen. (Mitth. V. G. D. 7. 1868 S. 69—83.)

168. Derselbe, Die Sage von der weißen Frau in Böhmen. (Ebenda 9, S. 85—91.)

169. Kleroth, Über die Wampyrfrage in Böhmen und im allgemeinen. (Ebenda 11, S. 75—79.)

170. Bernau J. Die Städtewahrzeichen Deutsch-Böhmens. (Comotovia 1876, S. 65—73; 1877, S. 99 f.; 1878, S. 94—101; 1879, S. 97—105.

Mit vielen Sagen.

171. Derselbe, Sagen aus Deutschböhmen. (Naaff's Liebesgaben, Poesien- und Novellenalbum. Komotau 1877, S. 156—162).

172. Naaff A. und Bernau J. Sagen und Gespenstfiguren in Deutschböhmen. (Comotovia 1878, S. 79—85.)

Vgl. ebenda 1877, S. 68—76; 1878, S. 76—79, 105—112; 1879 S. 83—88.

173. Wichowsky W. Märchenbuch. Prag 1879.

Allgemein.

174. Slavatsch A. Aus Böhmens Vergangenheit und Gegenwart. Geschichte und Sage. Prag 1880. 162 S.

Neben Gedichten auch gut erzählte Sagen in Prosa.

175. Paudler A. Sagenschatz aus Deutschböhmen. Für die Jugend gesammelt und bearbeitet. Leipz 1893. 4^o 110 S.

Darunter mehrere zuerst nach dem Volksmunde mitgetheilte Stücke. Das Ganze eine sehr glückliche Auswahl.

176. Wimmer Emilie, Sagen aus West- und Ostböhmen. (Grc.-Cl. 15, S. 316—323.)

177. Schindler J. St. Wolfgang in Böhmen. (Mitth. B. G. D. 33. 1895 S. 211—215.)

Enthält u. a. die in Böhmen verbreiteten Wolfgangsllegenden.

178. Wenisch J. Sagen aus Deutschböhmen. (Nothang'sche Jugendbibliothek.) Prag 1883.

179. Manzer R. Sagen aus dem Böhmerlande. (= Jessen's Volks- und Jugendbibliothek N. 62.) Wien 1885.

180. Sagen und Märchen aus Böhmen. (= Obentrant's Jugendbibliothek Nr. 49.)

Böhmen ist auch in mehreren allgemeinen österreichischen oder deutschen Sagensammlungen vertreten. So bei:

181. Kaltenbäck J. P. Die Mariensagen in Österreich. Wien 1845. 2. Aufl. Bonn 1877.

182. Gebhart J. Österreichisches Sagenbuch. Pest 1862.

183. Bernaleken Th. Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich. Wien 1859.

184. Plawatsch H. Sagen aus Österreich. Dug o. J.
Nur in Reimen.

Auch in der Brüder Grimm Sammlung deutscher Sagen. (3. Aufl. Berlin 1891) befinden sich einzelne Sagen aus Böhmen.

K. Volkslieder.

185. České národní písně. Prag 1825.

Diese Sammlung enthält im Anhang 50 deutsche Volkslieder aus Böhmen, die wegen des Alters der Aufzeichnung und wegen der in einer besonders gebundenen Beilage angezeichneten Melodien beachtenswert sind. An und für sich sind die mitgetheilten Bierzeiler, Tanz- und Scherzlieder ohne besonderen Wert.

186. Scheinpflug B. Über das deutsche Volkslied. (Mitth. B. G. D. 2, S. 123—128, 162.)

Eine Aufforderung zur Sammlung deutscher Volkslieder in Böhmen. Mit Proben.

187. Naaff A. A. Das deutsche Volkslied in Böhmen. (Mitth. 20. 1882 S. 273—290; 21, S. 81—93, 125—145, 239—252, 329—344; 22, S. 44—55.)

Zur Entwicklungsgeichte des Volksliedes. Lieder aus Nordwestböhmen. Liebes-Gefäße, Liebeslieder, Kinderlieder, Speciallieder.

188. Derselbe, Das Jahr im Volkslied und Volksbrauche der Deutschböhmen. (Ebenda 22, S. 250—264; 23, S. 182; 25, S. 380—393; 27, S. 344—349.)

Mittheilung zahlreicher Lieder.

189. Hruška A. und Toischer W. Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Hg. V. B. G. K. Prag 1891. XVI u. 542 S.

Eine vorzügliche Sammlung. Der Stoff kam den Herausgebern durch ältere Theilsammlungen zu und durch eine Reihe von Mitarbeitern, die in den verschiedensten Gegenden Böhmens unmittelbar aus dem Volksmunde geschöpft haben. Der Einlauf wurde von den Hg. kritisch gesichtet, inhaltlich angeordnet und in getrennem, zum Theil mundartlichem Texte fixirt. Beinahe 2000 Nummern: geistliche und historische Lieder, Balladen und Liebeslieder, Bierzeitige und Kinderreime. Beigegeben sind 50 Melodien und reichhaltige vergleichende Anmerkungen. Vgl. u. a. die Anzeige von Amman im Anz. f. deutsch. Alterthum 18, 392—397.

190. Hauffen A. Die deutschen Volkslieder in Böhmen. (Bohemia 1891, Nr. 272.)

Eine Charakteristik im Anschluß an Nr. 189.

191. Krejčí J. Zu den deutschen, böhmischen und mährischen Volksliedern. (Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 1. 1891 S. 414—421.)

K. macht darauf aufmerksam, daß mehrere czechische Legenden, Balladen und Liebeslieder im Inhalt deutschen Liedern entsprechen. Die Frage nach dem Ursprung läßt er offen. Doch gerade die erwähnten Lieder sind in ganz Deutschland verbreitet, müssen also deutschen Ursprunges sein.

192. Borejšch K. Zu den deutschen Volksliedern aus Böhmen und aus Niederhessen. (Ebenda 3, S. 176—189 u. 337 f.)

Mit Ergänzungen zu Nr. 189. Vgl. Euglert ebenda 4, S. 90. Auch in den Preussischen Jahrbüchern 77, S. 198—201, bespricht Borejšch Nr. 198 u. gibt ebenda S. 222 neue Parallelen zu den Liedern: „In Böhmen liegt ein Städtchen“ und „Die Sonne steht am Himmel“.

192 a. Hauffen A. Das deutsche Volkslied in Osterreich-Ungarn. (Ebenda 4, S. 1—33.)

Vgl. bes. S. 28 u. 32 über Böhmen.

193. Schmid G. Die Wallensteinliteratur. (Mitth. V. G. D. 17. 1879 S. 121 f. Volks- u. Kriegslieder des 17. Jahrhunderts.)

Vgl. ebenda 21, Beibest S. 38 f.

194. Görner K. Zur Flugblatt-Poesie des siebenjährigen Krieges. (Ebenda 24, 1886 S. 185—204.)

195. Wolfan K. Der Winterkönig im Liede seiner Zeit. (Deutsche Zeitschr. f. Geschichts-Wissenschaft. 2, S. 390—409.)

Nr. 193—195 beziehen sich nur zum Theil auf Böhmen. Vgl. *Bohemia* 1894, Nr. 332 u. 344; 1895, Nr. 2.

196. Derselbe, Bibliographie der deutschen Literatur Böhmens im XVI. Jahrhunderte. (= Böhmens Antheil an der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts I.) Prag 1890.

W. erwähnt hier mehrere ältere deutsche Sammlungen von Volks- und Gesellschaftsliedern aus Böhmen. So Nr. 269. Reanart, Prag. 1580; Nr. 306, 337 u. a., ferner zahlreiche zum Theil volkstümliche Lieder aus den Türkenkriegen (Nr. 46, 227, 235, 242, 272, 274, 302, 325, 331, 350—354, 362, 364—367, 371—373, 382, 392, 395 f., Vgl. desselben Werkes 2. Bd. „Ausgewählte Texte aus der deutschen Literatur Böhmens im 16. Jahrhunderte“. Prag 1891, S. 52—72 und oben Nr. 81, S. 302—319 und S. 352 ff.

197. Rebhann A. Einige der wichtigsten Ereignisse aus Österreichs Geschichte des 18. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer Dichtung. (Mitth. V. G. D. 34, 1896 S. 123—151.)

R. bringt 25 historische Gedichte aus der Zeit von 1735—1757. Manche darunter waren schon früher bekannt und sind nur Abschriften gedruckter Gedichte. Vgl. Seners Euphorion 3, S. 191.

198. Weber D. Die Occupation Prags durch die Franzosen und Baiern. 1741—1743. (Ebenda 34, S. 1—92.)

S. 80 finden sich deutsche Volksreime über das Ende des Kriegsjahres 1742 aus Prag. Vgl. dazu: Beiblätter zu Ost und West 1844 Nr. 104.

199. Wolfkan N. Geistliches. Aus einer deutsch-böhmischen Handschrift des XV. Jahrhunderts. (Mitth. V. G. D. 34, S. 272—276.)

Darunter ein revidirter Abdruck eines deutsch-lateinischen Vagantensliedes. (Hoffmann, In dulci júbilo, Nr. 32.)

200. Baumker W. Ein deutsches geistliches Liederbuch mit Melodien aus dem 15. Jahrh. nach einer Handschrift des Stiftes Hohenfurth. Leipzig 1895.

201. Kulle E. Judenteutsche Sprichwörter aus Mähren, Böhmen und Ungarn. (Am Urquell 6, Heft 4—7.)

L. Volksschauspiele.

202. Hauffen A. Über das Hörter Passionspiel. Nebst einer Einleitung über die Geschichte unseres geistlichen Schauspiels und einem kurzen Bericht über andere deutsch-böhmische Volksschauspiele. (Samml. G. V. Nr. 192.) 1894. 20 S.

M. Körperbeschaffenheit.

203. Wilfer L. Die Bevölkerung von Böhmen in vorge-
schichtlicher und frühgeschichtlicher Zeit. (Globus 62, S. 369—371.)

204. Schimmer G. A. Erhebungen über die Farbe der
Augen, der Haare und der Haut bei den Schulkindern Oesterreichs.
(Wien. anthrop. Mitth. Supplement I.) Wien 1889.

Für Pöhmen. S. VIII u. Tafel I. Vgl. Einl. S. 92.

205. Schneider L. Über die Verbreitung des blonden und
des brünetten Typus in Böhmen. (Verhandl. der Berliner Anthrop.
Gesellschaft 1885.)

Vgl. Bohemia 1886, Nr. 73.

206. Matiegka J. Crania Bohemica Prag 1891.

Beschreibung von Schädeln des 6. bis 12. Jahrh.

207. Niederle L. Die neu entdeckten Gräber von Podbaba.
Wien. anthrop. Mitth. 1892. S. 1—18)

Vgl. Globus 62, S. 96.

208. Albert E. und Niederle L. Die physische Beschaffen-
heit der Bevölkerung. (Öst.-ung. Monarchie. Böhmen I, S. 363—391.)

Vgl. Mitth. V. G. D. 34. S. 66 ff.

II. Die Bayern im südwestlichen Böhmen.

A. Allgemeines.

a) Schriften über den Böhmerwald und das südwestliche Böhmen im allgemeinen.

209. Wenzig J. und Krejci J. Der Böhmerwald. Natur
und Mensch. Mit einem Vorwort von Karl Ritter. Nebst 55 Holz-
schnitten nach Zeichnungen v. E. Herold. Prag 1860. VI u. 358 S.

Die Abtheilung „Mensch“ von Wenzig. Meist historische Skizzen;
einiges zur Industrie, wenig zur Ethnographie.

210. Willkomm W. Der Böhmerwald und seine Umge-
bungen. Ein Handbuch für Reisende. Prag 1878. 328 S.

S. 82—95. Die Bewohner des Böhmerwaldes. (Freibauern, Wallinger
u. a.), S. 95—106, Erwerbs- und Industrieverhältnisse. Berichtigungen hizu:
Vgl. in den Mitth. V. G. D. 17, Beil. S. 51 f.

211. Höllrigl J. Aus dem Böhmerwalde. Eine deutsch-böhmische Fahrt. Wien 1884.

212. Brüll R. Vergessene deutsche Brüder. (Reklamsche Univers.-Biblioth. Nr. 2308.) Leipzig. 3. Aufl. v. J.

§. 9-68 Wanderungen im Böhmerwalde. Mit besonderer Berücksichtigung der volkwirtschaftlichen und nationalen Verhältnisse.

213. Kleinöhl Fr. R. v. Sprachmischung und Sprachgrenze im Böhmerwalde. (Mitth. B. B. Nr. 9. 1887 S. 113-116.)

1. Die Czechen innerhalb der Sprachgrenze. 2. Der heutige Verlauf der Sprachgrenze. 3. Die Verluste an der Sprachgrenze. 4. Die Verluste außerhalb der Sprachgrenze

214. Das Königreich Schwarzenberg. (Deutsche Zeitung. Wien 1885, Nr. 5001 f., 5004, 5011 f., 5016, 5018.)

215. Nationale und sociale Skizzen aus dem Böhmerwalde. (Deutsche Worte. Wien 1886, Heft 1 und 3.)

216. Bilder aus dem südlichen Böhmen. (Bohemia 1889, Nr. 130 und 136. Budweis, 150, 158, 177, 181, 198, 208, 211 f.)

217. Klostermann C. Böhmerwald-Skizzen. Pilsen v. J. (1890.) 164 S.

218. Bernau J. Der Böhmerwald. Mit 209 Original-Illustrationen von den hervorragendsten Künstlern. Prag v. J. (1892.) Folio. 288 S.

§. 82 ff. über die sänischen Freibanern. — Abbildungen von deutschen Volkstrachten (S. 19, 83, 114 f.), und Bauernhäusern (S. 5, 257, 269). Das Werk ist, wie Nr. 217, tendenziös czechisch gehalten.

219. Führer durch den Böhmerwald (österreichische und bayrische Antheile) und das deutsche Südböhmen. Hg. vom deutschen Böhmerwaldbunde. Budweis 1888.

§. XXXVI—XLVI Geschichtliches. §. XLVI—LIII Charakteristik der Bewohner. LIII—LXII Erwerbsverhältnisse. LXII—LXVIII Böhmerwaldliteratur. Die 2. Auflage (v. J. 1894) bringt die ethnographischen Abschnitte in sehr gekürzter Form.

220. Zeithammer L. Land und Leute des Böhmerwaldes. Winterberg 1896. 168 S.

Bemerkenswert ist das statistische Material über industrielle Verhältnisse. §. 95-108 Bevölkerung. 108-115 die Colonisation des centralen Böhmerwaldes. 137-143 die Kleinholzindustrie des Böhmerwaldes.

221. Raup J. Volksleben der Deutschen im Böhmerwalde. (Österr.-ung. Mon. Böhmen I. S. 564-603.)

Charakter, äußere Erscheinung, Wohnung, Tracht, Feste, Sagen, aber gläubliche Gebräuche. Vgl. unten Nr. 262 f.

(Nachbarschaft).

Die dem Böhmerwalde nächst verwandten ethnographischen Verhältnisse zeigt das angrenzende Niederbayern; sie sind ausführlich geschildert im Bande I, 2 des Werkes „Bavaria“, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, bearbeitet von einem Kreise bayerischer Gelehrter. München 1860—1868. 5 Bände in 11 Abtheilungen. Neben der Landeskunde werden hier Haus und Hof, Sagen, Mundart, Sitten, Tracht, Nahrung, Erwerbsverhältnisse, Volksbildung und die Ortsgeschichte eingehend geschildert. Karten und Trachtenbilder sind beigegeben.

b) Schriften zur Besiedlungsgeschichte einzelner Ortschaften und Gebiete.

222. Proschko J. J. Monographie des Cistercienserklosters Hohenfurth in Böhmen. Linz 1850. 46 S.

223. Derselbe, Das Cistercienserkloster Hohenfurth in Böhmen. Aus Anlaß der 600-jährigen Jubelfeier seines Bestehens. Linz 1859. 82 S.

224. Pez. Die Wallinger im südwestlichen Böhmen. („Erinnerungen“. Prag 1857. S. 18—21.)

225. Richter C. F. Kurzgefaßte Geschichte der Berg- und Kreisstadt Böhmisches Budweis. Budweis 1859.

226. Trajer J. Historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Budweis. Budweis 1862.

227. Pangerl M. Urkundenbuch des Cistercienserklosters Hohenfurth in Böhmen. (Fontes rerum austriacarum 23.) Wien 1865.

228. Derselbe, Urkundenbuch des ehemaligen Cistercienserklosters Goldenkron in Böhmen. (Ebenda 37.) Wien 1872.

228a. Derselbe, Die Stiftung von Goldenkron und ihre Bedeutung für die Deutschen. (Mit B. G. D. 11, 1873. S. 201—223.)

229. John J. Statistische und topographische Beschreibung der Herrschaft Winterberg. Prag 1870.

230. Lauscher J. Skizzen aus dem Böhmerwalde. (Mitth. B. G. D. 1. Wallern und die „Wallinger“. 2, S. 176 f. 2. Am Moldaunrsprung. 3, S. 176—187. 3. Prachatitz. 4, S. 72—79. 4. Das Wolinkathal. 4, S. 178—184. 5. Vom Lusen zum Rachel. 5, S. 86—95. 6. Der goldene Steig. 6, S. 26—29. 7. Eisenstein und der Arber. 7, S. 12—21. 8. Am Hohenstein. 9, S. 113—120. 9. Die graue Witwe der Rosenberge. (Krumm. 9, S. 248—259.) 10. Der Greinerwald. 10, S. 59—66.

Volkswirtschaft, Sitten, Bräuche, Sagen.

231. Gallistl Th. Heimatskunde des politischen Bezirkes Krumm. Winterberg o. J. (1887.)

über die Sprachgrenze. S. 53 f.

232. Panni E. Die königliche freie Goldbergstadt Bergreichenstein und die ehemalige Burg Karlsberg. Bergreichenstein 1876.

233. Pröll L. Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlägel im oberen Mühlbierthel. Linz 1877.

234. Markus, Oberplan. Plane de monte Vitkonis, Horni plana. Historische, topographische und geographische Schilderungen. IV u. 143 S. Wien 1883.

235. Meßner J. Prachatitz. Ein Städtebild. Prachatitz 1885.

236. Statistischer Bericht über die wichtigsten demographischen Verhältnisse von Budweis. Wien 1887.

237. Walter J. Geschichte der Burg und Stadt Winterberg mit besonderer Rücksicht auf die jeweilige Lage des Deuthums in Winterberg. Hg. vom deutsch. Handwerkerverein. Winterberg 1887.

238. Teichl A. Geschichte der Stadt Grazen mit theilweiser Berücksichtigung der Herrschaft Grazen. Grazen 1888. XIV u. 351 S.

239. Weber H. L. Die künischen Freibauern. (Prager Tagblatt 1882.)

240. S. B. Die künischen Freibauern im Böhmerwalde. (Waldheimat 1894. Nr. 10.)

241. Märten J. Heimatskunde des Bezirkes Kapliß. Kapliß 1894.

242. Schmidt W. Beiträge zur Agrar- und Colonisationsgeschichte der Deutschen in Südböhmen. (Mitth. B. G. D. 34, 1896 S. 268—272; 35, S. 83—94.)

242a. Schmidt B. Geschichtliches von der Stritschiger deutschen Sprachinsel (Mitth. B. G. D. 34, S. 380—400.)

243. P. Braummüller B. Beiträge zur Geschichte des östlichen Donaugaus und der Grafen von Vogen. (Vier Programme d. Stiftsgymn.) Melf 1871—1875.

244. Pröckl B. Das böhmische Weiragebiet, seine Germanisierung und seine weiteren Geschicke. (Mittheil. B. G. D. 14, S. 77—94.)

245. Tupeš Th. Geschichte der deutschen Sprachhalbinsel von Neuhaus und Neubistritz. (Mitth. B. G. D. 26, 1888 S. 283 bis 303, 359—381.)

246. Klimesch J. M. Zur Geschichte der deutschen Sprachinsel von Neuhaus und Neubistritz. (Ebenda 28, S. 87—92.)

Berichtigt Nr. 245 in wichtigen Punkten.

B. Mundart, Wortschatz, Namen.

247. Lauscher J. Deutsche Sprachalterthümer im Dialecte des Böhmerwaldes. (Mitth. B. G. D. 3, S. 123—126.)

Zum Wortschatz.

248. Pangerl M. Proben des Dialectes aus Oberplan bei Budweis. (Frommanns Deutsche Mundarten. 6, S. 267.)

249. Rauf J. Deutsche Sprachalterthümer im Dialecte des Böhmerwaldes. (Österr. Wochenschrift. 4. 1864. S. 1665—1672.)

250. Betters J. Über die Sprachalterthümer des Böhmerwaldes. (Mitth. B. G. D. 4, S. 1—5.)

Kritik der in Nr. 249 erwähnten mißlungenen Arbeit.

251. Markus J. Ein Beitrag zur Entstehung deutscher Familiennamen. (Mitth. B. B. 14. 1888 S. 163 f.)

Mitberücksichtigt ist die Mundart des Böhmerwaldes bei Weinhold, Bairische Grammatik. Berlin 1867. Vgl. auch Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. Zweite Ausgabe, 2 Bände. München 1872 und 1878. Vgl. ferner die allgemeine Darstellung der bayerisch-österreichischen Mundart bei Meuß. S. 39 ff. und die Zeitschrift: „Bayerns Mundarten.“

252. Meßner J. Waldgeschichten. (Kobers Album, Band 23.)
Prag und Leipzig 1857.

253. Gangl J. Geschichten aus dem Böhmerwald o. D. u. J.
(Budweis 1894.)

Teilweise in der Mundart.

C. Haus-, Hof- und Dorfanlage.

Vgl. Kauf Nr. 221 und Bernau Nr. 218.

D. Volkstracht.

254. Das pittoreske Österreich. Baud Böhmen und Mähren.
Wien 1840.

Enthält Abbildungen von Bauern und Bäuerinnen aus dem Böhmer-
walde und Budweis in der Volkstracht.

Vgl. Kauf Nr. 221 und Bernau Nr. 218.

E. Erwerbsverhältnisse, Volksindustrie und Volksnahrung.

255. Meßner J. Vom Dreifesselberge. Eine ethnographische
Skizze. (Bohemia 1858, Nr. 133, 137 f.)

Zur Volksindustrie.

256. K. Ein Vortrag zu Gunsten der Böhmerwald-Industrie.
(Bohemia 1872, Nr. 36 f.)

Bericht über einen Vortrag Ernens.

257. Weber H. L. Der Nothstand im mittleren Böhmer-
walde. (Deutsche Volkszeitung. Krumman 1884, Juli.)

258. Weber H. L. Landwirtschaftliche Zustände im mittleren
Böhmerwalde. (Wiener landwirtsch. Zeitung 1894.)

259. Derselbe, Die alten Goldbergreviere im Böhmerwalde.
(Budweiser Zeitung 1894.)

260. Meßner J. Hantierer im Böhmerwalde. (B. d. B. R. 5. S. 1093—1096.)

Bildermaler, Wanderlehrer u. a. Aus M's Schrift: Kleine Bilder nach der Natur gezeichnet, 1856.

Vgl. oben Nr. 210, 212, 214, 219 f., ferner Hieke, S. 36—88 und den Anzeiger aus dem südlichen Böhmen. Budweis 1862—1871.

F. Sitten, Bräuche und Feste.

261. Rant J. Aus dem Böhmerwalde. Leipzig 1843. VI n. 299 S.

Der Inhalt dieser Schrift ist zum größten Theil wieder aufgenommen in:

262. Derselbe, Aus dem Böhmerwalde. Bilder und Erzählungen aus dem Volksleben. 1 Band. Leipzig 1851. 407 S.

Während der 2. u. 3. Band dieses Werkes Rants frei erfundene Erzählungen aus dem Böhmerwalde enthalten, bringt der erste Band nur Volkskundliches. S. 21—32 Schilderung des Volksstammes. S. 37—134 Sitten und Gebräuche (Tanz, Wirtshausstr. it, Hochzeit, Begräbniß, Kirchenfeste, landwirtschaftliche Bräuche.) Alles erzählt R. aus den lebendigen Erinnerungen seiner Jugend heraus in anregender, frischer Form. Nicht eine trockene, allgemeine Darstellung, sondern die Schilderung bestimmter Vorfälle finden wir hier, bei denen R. gewissermaßen als Zuseher oder Gast mitthut.

263. Einige Volksgebräuche aus dem Böhmerwalde. (Bohemia 1847, Nr. 77. Die Seilecken und Kierdaslecken. Nr. 78. Das Pfingstrennen der Knaben. Nr. 79. Der Fasching. Tanz der Kinder. Nr. 88. Ofenschüsselrennen und Hochzeitmahl. Nr. 141. Leichengebräuche und Todtenbretter.

264. Lauscher J. Aus dem Böhmerwalde. Volksfeste. (Mitth. V. G. D. 3, S. 122 f.)

264. Peter J. Charakter- und Sittenbilder aus dem deutschen Böhmerwalde. Graz 1886.

Typische Volksgestalten werden hier anschaulich geschildert, ebenso Bräuche und Feste; alte hiezu gehörige Lieder werden eingestreut. Auch die Erzählungen Peters, die im Böhmerwalde spielen, bringen Beiträge zur Volkscharakteristik; so Buchengrün 1887, Wildfarrn 1889, Dorfgeschichten aus dem Böhmerwalde 1890, Junges Blut 1891.

265. Derselbe, Volkstypen aus dem Böhmerwalde. (Hofeggerts Heimgarten 1885, S. 450—455. Der Waldbauer. S. 529—533. Bua und Diandle. S. 533 f. Näl und Nal. [Großvater und Großmutter.] S. 624—626. Der Richter. S. 628—638. Der Wildschütz.)

266. Derselbe, Der Waldmusikant. Eine Böhmerwald-Type. (Mitth. B. B. 29. 1892 S. 281—283.)

267. Derselbe, Volksbilder aus dem Böhmerwalde. (Freie Bildungsblätter. 1, S. 104—108.)

268. Derselbe, Dorfkurzweil im Böhmerwalde. (Zeitschrift d. B. f. Volkskunde. 5, 1895 S. 187—194.)

Alterei Bräuche.

269. Weber H. L. Volksgebräuche im Böhmerwalde. (Prager Kal. 38. 1884. S. 99—105.)

270. Derselbe, Charakter und Leben der Böhmerwälder. (Libin. Prachatitz 1884.)

271. Schreiber H. Kunterbuntes aus der Böhmerwald-Heimat. (Bairisch Land und Volk. Augsburg 1892. 3, S. 109.)

272. Hübler F. Hochzeitsgebräuche im südlichen Böhmen. (Mitth. B. G. D. 28. 1890 S. 172—180.)

273. Peter J. Wie man im Böhmerwalde hochzeitet. (Bohemia 1886, Nr. 63.)

274. Ammann J. J. Hochzeitsbräuche aus dem Böhmerwalde. (Beckenstedts Zeitschr. f. Volkskunde. 2, S. 388—401, 431—438, 460—489.)

Schilderung der Bräuche mit Wiedergabe der dabei üblichen Sprüche, Reden, Lieder und Weisen.

275. Weber H. L. Wie man im Böhmerwalde stirbt. (Heimgarten 1895. Juli.)

276. Hergel R. M. Aus dem Volksleben im Böhmerwalde. 1. Die Denkmäler oder Todtenbretter. (Mitth. B. B. 21. 1890 S. 223 f.)

277. Hein W. Die Todtenbretter im Böhmerwalde. Mit 2 Tafeln und 6 Text-Illustrationen. (S. A. aus den Mitth. der Wien. Anthrop. Ges. 21, S. 85—100.) Wien 1891.

Erschöpfender Bericht über diese eigenartige Sitte. Schilderung der Beerbigungsbräuche, der Todtenbretter. Mitth. der Inschriften darauf und der Sagen, die sich daran schließen. Über die Unterschiede der Verwendung in den

verschiedenen Theilen des Böhmerwaldes. Nachträge und Berichtigungen liefert Hein selbst in der Schrift: „Die geographische Verbreitung der Todtenbretter.“ (S. N. aus den Mitth. B. Anthrop. G. Bd. 24. Wien 1894.) Vgl. die Anzeige von Hauffen in der Zeitschr. f. d. Volksk. 1, S. 86 f.)

278. Peter J. Mikolans im Böhmerwalde. (Hoseggers Heimgarten. 1884. S. 226—228.)

279. Derjelbe, Allerheiligen und Allerseeleu im Böhmerwalde. Eine Skizze. (Ebenda, 1884. S. 154—156.)

280. Derjelbe, Ein Winterabend im Böhmerwald. Ein Volksbild. (Ebenda, 1885. S. 206—208.)

281. Ammann J. J. Fastnacht im Böhmerwald. (Mitth. B. G. D. 28. 1890 S. 56—72.)

282/3. Weber H. L. Oftern im Böhmerwalde. (Vudweiser Zeitung 1894.)

284. Ammann J. J. Der Schwerttanz im südlichen Böhmen. (Mitth. B. G. D. 26. 1888 S. 35—42.)

Sammt den Liedern, die dabei gesungen werden.

285. Derjelbe, Nachträge zum Schwerttanz. (Zeitschr. f. d. Alterthum. 34, S. 178—210.)

Schwerttänze aus Oberbaud. Vgl. Märten Nr. 241. S. 202—208.

G. Mythisches, Aberglauben, Zauberei.

286. Weber H. L. Volksgebräuche und Aberglauben im Böhmerwalde. (Wald Heimat 1895. Monatsbeilage zu Nr. 18.)

Vgl. oben Gallistl Nr. 231. S. 46—53 und Rant Nr. 262. S. 157—170.)

287. Wagner Th. Aberglaube im 17. und 18. Jahrhundert. (Mitth. B. G. D. 18. 1880 S. 202—210.)

Hexen, Werwolf, Zauberei, Segen u. a. nach Acten des Wittingauer Archivs.

288. Ammann J. J. Volkssegens aus dem Böhmerwalde. (Zeitschr. d. Vereines f. Volkskunde. 1. 1891 S. 197—214, 307 bis 314; 2, S. 165—176.)

Eine wertvolle und reichhaltige Sammlung. Nach allgemeinen Bemerkungen über den Aberglauben im Böhmerwalde folgen (nach dem Volksmunde, nach Handschriften oder nach Einzeldrucken des 18. Jahrhunderts): 1. Heilspüche für Menschen und Thiere gegen äußere und innere Strauchheit u. 2. Beschwö-

rungen und Zauberformeln. 3. Kirchliche Segen und Gebete gegen Böses überhaupt. Die Segen sind theils gereimt, theils in Prosa; erläuternde Anmerkungen und Parallelen sind beigegeben.

289. **M u m a n n J. J.** Segen und Zauberformeln aus Hohenjurt. (Zeitschr. f. deutsch. Alterth. 35. 1891 S. 248—252.)

Aus handschriftlichen Blättern des 14.—16. Jahrhunderts zwei Segen gegen Wurm und Feuer und ein Liebeszauber.

I. Sagen und Märchen.

290. **Loujcker J.** Die graue Witwe der Rosenberge. (Mitth. B. G. D. 9. 1871 S. 248—259.)

291. **Jüdisch J. E.** Die Sage von der weißen Frau in Böhmen. (Ebenda, 9. S. 85—91.)

Die mythische Berchta wurde mit Frau Berchta von Rosenberg verquidelt.

292. **Hübler J.** Sagen aus dem südlichen Böhmen. (Ebenda, 15, S. 161—167, 250 f., 328—331; 16, S. 79, 242—244, 322; 17, S. 318, 389—391; 19, S. 72—79; 22, S. 82 f.; 24, S. 330 f., 428—430; 25, S. 95 f., 205—207.)

293. **Wallfried J.** Die gehörnte Frau von Rosenberg. (Ebenda 17, S. 388 f.)

293. **Richter E. J.** Südböhmische Sagen und Geschichten mit einer Chronik der Stadt Budweis. Kornenburg 1881.

294. **Schepčík J.** Sagen und Märchen aus der Gegend am Mittagsberge im Böhmerwalde. (Mitth. B. B. Nr. 9. 1887 S. 116 bis 118.)

295. Derselbe, Sagen und Märchen aus dem Böhmerwalde. (Ebenda Nr. 10. S. 125—127.)

296. **Müller J.** Erzählungen und Sagen des Taborer Kreises. Neuhans 1853. 106 S.

Verarbeitet. Zumeist czechischen Ursprungs.

Vgl. auch Gallistl Nr. 231, S. 137—151. Märten, Nr. 241, S. 217—229. Hanf, Nr. 262, S. 137—154.)

K. Volkslieder und Sprüche.

297. **Weber H. L.** Poesie und Gesang im Böhmerwalde. (Der Erzähler aus dem Böhmerwalde. 1882.)

298. Hergel K. M. Aus dem Volksleben im Böhmerwalde.
 2. Die Walbergfangeln. (Mitth. B. B. 21. 1890 S. 224 f.)
 Vgl. Rank Nr. 262, S. 171—186 und Hruschka Nr. 189.

I. Volksschauspiele.

299. Konseker J. Volkspoesie in Brachatig. (Mitth. B. G. D. 4. S. 123—126.)

Ein Dreikönigspiel.

300. Hartmann A. Volksschauspiele. In Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt. Leipzig 1880.

S. 474—527 ist ein Weihnachtsspiel aus dem bayrischen Wald mitgetheilt, das wiederholt im Böhmerwald (Buschwald, Fürstenhut, Scheuered Außergerfeld, Kesselhäuser) aufgeführt worden ist. Nr. 299 ist nur ein Auschnitt daraus.

301. Schmidt B. Ein altes deutsches Passionspiel in Böhmen. (Bohemia 1890, Nr. 277.)

Die erste literarische Nachricht über das Höriger Spiel.

302. Ammann J. J. Das Passionspiel des Böhmerwaldes. (Mitth. B. G. D. 30. 1892 S. 181—296. Daraus S. v. A. Prag 1892.)

Abdruck des alten von Gröllhess in Hörig nach volksthümlichen Vorlagen 1816 niedergeschriebenen Spieles nebst textkritischen und vergleichenden Anmerkungen und einer literarhistorischen Einleitung und zwar über: 1. Entstehung und Verbreitung des Böhmerwaldpassions. 2. Quelle, Stoff und Behandlung desselben. 3. Aufführung und Aufnahme. 4. Die sprachliche Behandlung.

303. Ammann J. J. Das Leben Jesu von P. Martinus von Cohem als Quelle geistlicher Volksschauspiele. (Zeitschr. d. B. f. Volkst. 3. 1893 S. 208—223, 300—329.)

A. zeigt, daß auch das Höriger Spiel im Wortlaut in vielen Scenen auf Cohem zurückgeführt werden kann.

304. Derselbe, Das Passionspiel des Böhmerwaldes. Neu bearbeitet auf Grund der alten Überlieferungen. Krumman 1892. (Recte 1895.) XXX. n. 133 S.

Nachdem A. das alte Spiel herausgegeben und dessen Entstehung untersucht hatte, gelang es ihm auch die Höriger zu neuen Aufführungen ihres Spieles im großen Stile zu bestimmen und den Böhmerwaldbund zur Förderung und Durchführung dieses kostspieligen Plaues zu gewinnen. Für diesen Zweck übernahm A. die Neubearbeitung des Spieles. Er bewältigte die

schwierige Aufgabe mit verständnisvoller Rücksicht für die volkstümliche Überlieferung, mit glücklicher Hervorhebung der in einzelnen Scenen schlummernden dramatischen Keime und mit vielen posthevollen Zusätzen. Diese Bearbeitung (die erst spät im Druck erschien) wurde im Sommer 1893 zu Hörtitz in vielen Vorstellungen mit großem Erfolge aufgeführt. Von den überaus zahlreichen Besprechungen dieser Aufführungen seien nur die umfanglichsten und wichtigsten hervorgehoben.

305. Lambel H. Die Aufführungen des Hörtitzer Passionsspiels. (Mitth. B. G. D. 32, S. 194—211, 299—304.)

L. vergleicht auch eingehend den alten Text mit Ammanns Umdichtung. Vergl. Hanffen oben Nr. 202.

306. Klaar A. Das Hörtitzer Passionspiel. (Bohemia 1893. Nr. 216.)

307. Stettenheim L. Das Passionspiel in Hörtitz. (Neue Freie Presse 1893. Nr. 10.433.)

308. Groß J. Ein böhmisches Oberammergau. (Fremdenblatt 1893, Nr. 175.)

309. Kuh E. Das österreichische Oberammergau. (Neues Wiener Tagblatt 1893, Nr. 190.)

310. Schmollis C. Sacra rappresentazione della passione di Gesu Christo in Boemia. (Archivio per lo stud. di Tradiz. pop. 13, Heft 1.)

311. Landsteiner R. Text des Böhmerwald-Passionsspiels von Paul Gröllhefl. Theilweise umgearbeitet mit neuen Liedertexten und Bildererklärungen. Hg. von d. Bundesleitung des Böhmerwaldbundes. Budweis u. Krummau (1895). 140 S.

Infolge eines bedauerlichen Zerwürfnisses zwischen Ammann und dem Böhmerwaldbunde kam im Sommer 1894 und 1895 nicht seine, sondern die eben genannte Bearbeitung des Probstes Landsteiner zur Aufführung. Den unfruchtbareren Zeitungsstreit, der sich darüber erhob, übergehe ich hier und erwähne nur die folgende Besprechung der neuen Aufführungen:

312. Das Hörtitzer Passionspiel im J. 1894. (Bohemia 1894, Nr. 127.)

III. Die Oberpfälzer (Nordgauischen) in West-Böhmen.

A. Allgemeines, zur Geschichte der Besiedelung und zur Statistik dieses Gebietes.

a) Das Egerland.

313. Grüner J. S. Beiträge zur Geschichte der königl. Stadt Eger und des egerischen Gebietes. Aus Urkunden. Prag 1843.

314. Pröckl V. Eger und das Egerland. Historisch, statistisch und topographisch dargestellt. 2 Bände. Prag und Eger 1845. 2. Aufl. in einem Bande. Falkenau 1877.

In der zweiten Auflage andere, milder reichhaltige Trachtenabbildungen.

315. Kürschner J. Eger und Böhmen. Die staatsrechtlichen Verhältnisse in ihrer historischen Entwicklung. Größtentheils nach handschriftlichen Quellen. Wien 1870. VI, 206 u. XXVII S.

316. Drivok P. Ältere Geschichte der deutschen Reichsstadt Eger und des Reichsgebietes Egerland. In ihren Wechselbeziehungen zu den nachbarlichen deutschen Ländern und zu Böhmen. Leipzig 1872.

317. Habermann G. Heimatskunde für die Schulen des Egerer Bezirkes. Eger 1875. 90 S.

318. Urbansädt M. v. Die Egerländer. Eine ethnographisch-geschichtliche Besprechung. (Mitth. B. G. D. 2, S. 142—197.)
Lange überholt.

319. Gradl H. Die Herkunft der Egerländer. Ein Versuch zur Aufhellung dieser Frage. (Mitth. B. G. D. 18. 1880 S. 260—274.)

320. Derselbe, Zur ältesten Geschichte der Regio Egera. (Ebenda 24, S. 1—33, 205—233.)

Vergl. auch ebenda 21, S. 158—173.

321. Derselbe, Die Urzeit des Egerlandes. (E. J. 8. 1878 S. 140—156; 9, S. 134—150.)

322. Derselbe, Das alte Egerland. (E. J. 11, S. 108—123.)

Mit einer Karte f. d. J. 1315 u. einem Verzeichniß der alten Ortsnamen.

323. Derselbe, Die kirchlichen Verhältnisse des Egerlandes —1400. (Ebenda 12, S. 145—153.)

324. Schmid G. Statistisches über Eger und seine Umgebung. (Ebenda 7, S. 151—156. Vgl. auch 1, S. 101—106.)

325. Derselbe, Beiträge zur historischen Stellung Egers. (Ebenda 11, S. 145—148; 13, S. 79—85; 15, S. 164—166.)

326. Derselbe, Neueste statistische Zusammenstellung der Bezirkshauptmannschaft Eger. (Ebenda 16, S. 166—171.)

327. Reichl Ed. Zur staatsrechtlichen Stellung Egers vor dem Februarpatent. (Ebenda 13. 1883 S. 141—149.)

328. Gradl J. Die Chroniken der Stadt Eger. (1562—1595.) Prag 1884.

329. Habermann G. Aus dem Volksleben des Egerlandes. Mit Melodien von Volksliedern, einer Plan-Skizze und Lichtdruckbildern nach Photographien. Eger 1886, II u. 114 S.

Ein überaus reichhaltiges Buch, das alle Seiten des Egerländer Volkslebens eingehend behandelt.

330. Beez A. Aus Eger und dem Egerland. (Münchener Allg. Z. Beil. Nr. 303—305.) Auch S.-A. München 1887.

Eine sehr anregende Studie, die aber manches Falsche bringt, das durch Gradl in den Mitth. V. G. D. 26. Beil. S. 50—53 berichtigt wurde.

331. John A. Im Gau der Marischer. Schildereien aus dem Egerland. Eger 1888. 80 S.

II. a. S. 20—25 Dorfleben. Vergl. Mitth. V. G. D. 27. Beil. S. 65 f.

332. Derselbe, Aus dem geistigen Leben des Egerlandes. Ein Überblick über die neueste Literatur desselben. S.-A. aus der Egerländer Z. Eger 1887, 22 S.

333. Derselbe, Jahresbericht über die neueste Literatur des Egerlandes. Sociologisch dargestellt. Eger 1889. 36 S.

334. Derselbe, Dritter literarischer Jahresbericht. Begründet und herausgegeben. Eger 1890. 82 S.

335. Derselbe, Zur Volkskunde des Egerlandes. (Zeitschr. d. V. f. Volksk. 2. 1892 S. 313—320.)

336. Derselbe, Zur Kulturgeschichte des westlichen Böhmens. (Zeitschrift f. deutsche Kulturgesch. 3. 1893 S. 177—193, 273—288.)

Über die Nr. 335 f. vergl. die Anzeige in den Mitth. V. G. D. 32, Beil. S. 78 f.

337. John A. Über deutsches Volksthum im Egerland. (Dresdener Wochenblätter f. Kunst u. Leben. 1892. Heft 41.)

338. Derselbe, Geistiges Leben in Deutschböhmen. (Das 20. Jahrh. 1892. Heft 11 f.)

339. Wolf A. Aus Eger und dem Egerlande. Herausg. v. Habermann. Eger 1891.

340. Gradl F. Geschichte des Egerlandes (bis 1437). M. Unterst. d. G. W. K. L. Prag 1893. 434 S.

b) Der übrige Theil Westböhmens.

341. Rapper S. und Randler W. Das Böhmerland. Wanderungen und Ansichten. Der Nordwest. Prag 1865. 384 S.

342. Wapka K. L. Die k. Stadt Mies und ihre Schicksale. Prag 1839.

342 a. Födisch J. C. Aus dem nordwestlichen Böhmen. Beiträge zur Kenntnis des deutschen Volkslebens in Böhmen. (Progr. der Oberrealschule.) Prag 1869. 30 S.

Sehr reichhaltige Beiträge zu allen Theilen der Volkskunde aus der Jechnißer Gegend.

343. Fischer J. Historische Memoiren der Stadt Mies und deren Umgebung. Mies 1883.

343 a. Juritsch G. Geschichtliches von der kgl. Stadt Mies in Böhmen. (Progr. d. Gymn.) Mies 1896.

344. Glückselig A. M. Der Elbogner Kreis. Karlsbad und Elbogen 1842.

345. Schlesinger L. Ältere Geschichte von Elbogen. (Mitth. V. G. D. 17. 1879 S. 10—17.)

346. Derselbe. Die Chronik der Stadt Elbogen. (1471—1504.) Prag 1879.

Grammatik und Wörterbuch dazu hat S. 178—202 Hruschka besorgt. Vergl. H. Lambels Anzeige im Literaturblatt f. germ. u. roman. Phil. 1882, S. 54—56.

347. Felix P. Über das Vordringen des deutschen Elementes bei Pilsen im 17. Jh. (Mitth. V. G. D. 1. [4. Heft.] S. 24—27.)

348. W. Aus der Fräis. Geschichtliches, Tracht, Sprachliches, Sagen von verschollenen Städten. Abstammung der Oberpfälzer. (Ebenda 2, S. 91—94.)

349. Pangerl M. und Loserth J. Die Ghoden von Pfrauenberg. (Ebenda 20, S. 105—130.)

350. Senft E. Geschichte der Herrschaft und Stadt Plan in Böhmen. Plan 1876.

351. Weidl G. Geschichte der Stadt Plan. Plan 1883.

352. Prückl B. Geschichte der Stadt Karlsbad, historisch, statistisch und topographisch dargestellt. Karlsbad 1883.

353. Derselbe, Geschichte der Stadt Königsberg und Umgebung. Königsberg 1884.

354. Urban M. Notizen zur Heimatskunde des Gerichtsbezirkes Plan. Ein Beitrag zur Geschichte Deutsch-Böhmens. Tachau 1884.

Zur Bevölkerung und Geschichte der Besiedlung S. 125 ff. Umfangreiche Beiträge zur Volkskunde dieses Gebietes. Vergleiche auch desselben Verfassers Aufsätze zur Geschichte Plans in den Mitth. V. G. D. 27, S. 107—110 und E. J. 10, S. 108 f.

355. Derselbe, Geschichte der Städte Königswart und Sandau. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte Böhmens. Mies v. J. (1894.)

Wichtig für die Geschichte der Besiedlung. Vergl. dazu desselben Verfassers Aufsätze im E. J. 4 1874; 7, S. 120—145; 9, S. 110—133.

356. Belleter M. Denkwürdigkeiten der Stadt Falkenau. Falkenau und Tachau 1876—1882.

357. Hoffmann J. Heimatskunde des Falkenauer Bezirkes. Falkenau und Elbogen 1892. 28 S.

358. Gerl W. Der Tepl-Weiseriger Bezirk. Heimatskunde für Schule und Haus. Marienbad 1878.

359. Klement J. Der politische Bezirk Tepl. Ein Beitrag zur Heimatskunde. Auf Wunsch des Tepl-Weiseriger Lehrervereins hg. Tachau 1878. 2. verm. Aufl. Tachau 1882.

360. Urban M. Zur Geschichte der Stadt Neumarkt und des Tepler Stiftsbesitzes überhaupt. Mies 1894.

361. Stoček J. Geschichte der Stadt Tachau mit theilweiser Berücksichtigung der Herrschaft Tachau. 2 Bände. Tachau 1878.

362. Köpferl J. Der politische Bezirk Tachau. Eine Heimatkunde für Haus und Schule. Tachau 1890.

363. Derselbe, Supplement zur Heimatkunde des politischen Bezirkes Tachau. Tachau 1895.

Nr. 362 f. bringen reiche Beiträge zur Volkskunde.

364. Grumbach F. J. Bezirkskunde. Der politische Bezirk Karlsbad umfassend die Gerichtsbezirke Karlsbad und Petschau. I. Karlsbad 1892.

365. Urban M. Zur Geschichte der Stadt und Herrschaft Petschau-Falkenau 1894.

Vgl. Mitth. B. G. D. 9, 80 ff. und 10, 1 ff.

366. Gradi J. Materialien zur Geschichte des Mächer Gebietes. (Mitth. B. G. D. 20, 1882 S. 87—98.)

367. Tittmann J. Heimatskunde des Mächer Bezirkes für Schule und Haus. Mit einer Bezirkskarte und der großen Bedtwig'schen Stammtafel. Mäsch 1893.

Für das verwandte Nachbargebiet vgl. vor allen Bawaria (vergl. oben S. 127) Band II, 1. Oberpfalz (München 1863) und Band III, 1. Oberfranken (München 1864).

B. Mundart, Wortschatz, Namen.

368. Naßl J. Die Laute der Tepler Mundart. Prag 1863. 16 S. (Beitr. zur Gesch. Böhmens. Hg. V. G. D. Abth. II. 1. Bd. Nr. 1.)

369. Gradi J. Ein Beitrag zum Studium der egerländischen Mundart. (Egeria 1, 1863. S. 194 f., 202, 218—220.)

370. Derselbe, Zum ostfränkischen Vocalismus. (Ruhns Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung. 17, 1868 S. 1—10; 18, S. 263—283.)

371. Derselbe, Der ostfränkische Dialekt in Böhmen. (Ebenda 19, 321—352) auch S. A. 1870.

372. Derselbe, Zur Kunde deutscher Mundarten. (Ebenda 17, S. 10—32; 19, S. 40—70, 125—130; 20, S. 192—201.)
Hauptsächlich über den Egerländer-Dialekt.

373. Naßl J. Über den mit der Dehnung und der Schärfung der Stammsilben verbundenen Lautwechsel in der Conjugation

der Verba der Tepler Mundart. (Progr. des Staats-Real- und Obergymnasiums.) Mies 1877. 5 S.

374. Gradl H. Egerländische Briefe. (Egerländer J. 1883, Nr. 16—23.)

Über die Mundart.

375. Derselbe, Ein Beitrag z. Grenzbestimmungen in Westböhmen. (Mitth. V. G. D. 9, S. 91—93.)

Über Mundarten-Grenzen.

376. Mannl O. P. Die Sprache der ehemaligen Herrschaft Theusing. Als Beitrag zu einem Wörterbuch der fränkischen Mundart in Böhmen. (Progr. des Prämonstrat. Gymn.) Pilsen 1886. 32 S.

Vgl. die Anzeigen von A. Nagel im Litbl. f. german. u. rom. Phil. 8, S. 319 und von J. Neubauer in der Zeitschr. f. d. Realchulwesen 12, S. 446 f.

377. Nagl W. Zum Wechsel zwischen oe und oi (ahd. ei) in der nordgauischen Mundart. (Beiträge z. Gesch. d. deutsch. Sprache u. Literatur 19, S. 338—344.)

378. Gradl H. Die Mundarten Westböhmens. (Bayerns Mundarten 1, S. 81—111, 401—444; 2, S. 95—117, 207—242, 344—383.) In Buchform mit einer Einl., Ergänzungen und Berichtigungen versehen unter dem Titel: Die Mundarten Westböhmens. Lautlehre des nordgauischen Dialektes in Böhmen. München 1895. VII und 175 S.

Einleitung. Vocale (in betonten und unbetonten Silben), Diphthonge, Consonanten (in betonten u. in unbetonten Silben). Consonantenverbindungen. Diese auf einem großartigen Material aufgebaute grundlegende Untersuchung behandelt den Lautstand der nordgauischen Mundart in Westböhmen in großen und deren Spielarten mit reichen Proben aus älteren Urkunden und aus der heutigen Volkssprache. G. scheidet die Land- und Stadtmundarten dieser Gebiete, den Mischlingsjargon zwischen beiden, und die Umgangssprache der Gebildeten, die in Westböhmen die allgemeine süddeutsche mundartliche Färbung des Schriftdeutschen angenommen hat. G. bestimmt die Grenzen des ganzen Gebietes und charakterisiert die 45 wichtigsten Untermundarten. Obgleich die Abhandlung gelegentlich verräth, daß der Verf. sprachwissenschaftlich nicht geschult war, bietet sie doch mit ihren für die deutsche Mundartenforschung überhaupt höchst wichtigen Ergebnissen jedem, der auf dem besondern westböhmischn Gebiete weitererschreiten will, die beste Richtschnur dar.

379. Schiepel J. Untersuchungen über den Satzbau der Egerländer Mundart I und II (Progr. d. Staatsgymn.) Saaz 1895 und 1896. 42 und 46 S.

Ausgangspunkt ist die Planer Mundart, doch sind die Egerländer Mundarten überhaupt und namentlich schriftliche Denkmäler vom 16. Jahrh. ab herangezogen. Der 1. Theil behandelt die Satzfragmente, Interjectionen und die Verwendung der verschiedenen Formen des Verbums. Der 2. Theil behandelt die Modi in Haupt- und Nebensätzen. Zahlreiche Beispiele aus Dialektsliedern und der mündlichen Rede sind beigegeben. Fortsetzungen dieser dankenswerten Arbeit werden folgen.

Eingehend berücksichtigt wurden westböhmische Mundarten auch bei Weinhold (oben S. 129), bei Föbisch Nr. 342, S. 5—17 (Jechnig), Schlesinger Nr. 346, Urban Nr. 356, S. 132 f., Rößler Nr. 362, S. 42—54 (Grammatik mit Proben), Nr. 363, S. 311—320 (Fremdwörter im Dialekt), Tittmann Nr. 367, S. 23, Gradl Nr. 328 (über die Sprache der Chroniken), R hull Nr. 502, Wolf Nr. 554, S. 106—120.

380. Kohl, Mundartliches aus dem Egerlande und seiner Umgebung. (Deutsche Mundarten 6, 1859. S. 170—175.)

Izotismen. Vgl. Ebenda 5, S. 373.

381. Gradl H. Beiträge zu einem Egerländer Namenbuchlein. (E. J. 6. 1876 S. 132—137.)

382. Derselbe, Egerländisches Wörterbuch. Eger 1883. 1. Theil. IV. und 26 S.

383. Derselbe, Eger. (Egerwollen 1. 1883. S. 75—77.) über den Namen Eger.

384. Geschlechtsnamen. (Ebenda 1, S. 465—468, 482 f.)

385. Ortsnamen. (Ebenda 1, S. 485—490, 503—506, 512—515, 519—523, 533—539, 545—547.)

386. Schmidt G. Der Flurname Pröll. (Ebenda 1, S. 243.)

387. Trötscher J. Die ältesten Egerer Familiennamen. (Progr. d. Staats-Obergymn.) Eger 1883, 17 S.

Nach großem bis in das J. 1322 zurückreichenden urkundlichen Materiale. Die Entstehung der ältesten Familiennamen setzt J. in die 2. Hälfte des 13. Jahrh. Die Namensbildung ordnet er in die Gruppen ein: Wohnsitz und Heimat, Beschäftigung, altdeutsche Eigennamen. Vgl. einzelne Nachträge und Berichtigungen in Pruscha's Anzeige: Mitth. B. G. D. 22. Beil. S. 41 f.

388. Neubauer J. Altdentsche Idiotismen der Egerländer Mundart. Mit einer kurzen Darstellung der Lautverhältnisse dieser Mundart. Ein Beitrag zu einem Egerländer Wörterbuche. Wien 1887. 115 S.

Früher erschienen als Progr. d. Realschule in Eger 1886 u. 1887. Vgl. unter den zahlreichen Anzeigen: J. Seemüller, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 40, S. 1060 f.; F. Kauffmann, Literatur-Ztg. 8, Sp. 537.

389. Derselbe, Über das Fremdwort im Egerlande. (Progr. d. Staatsrealschule.) Elbogen 1888. S. 11—14.

Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 40, S. 862.

390. Derselbe, Die Fremdwörter im Egerländer Dialekte. (Mitth. B. G. D. 27, S. 171—186.) Auch S.-A. Prag 1889. 18 S.

Dazu vgl. Köferl, Supplement Nr. 363, S. 311—320 über die Fremdwörter im Tachauer Dialekt.

391. Sommer R. Charakteristische Ausdrücke und Redensarten der Egerländer. (E. J. 10. 1880 S. 185—189.)

392. Neubauer J. Bezeichnungen des menschlichen Körpers und seiner Theile im Egerlande. (Bayerus Mundarten 2, S. 195—207.)

393. Derselbe, Die im Egerlande benannten Pflanzen. (Ebenda 2, S. 129—137.)

N. macht in der Einl. darauf aufmerksam, daß Gartencultur und Baumnacht im Egerlande nur in sehr geringem Grade betrieben werden. Trotzdem hat N. eine große Reihe volkstümlicher Pflanzennamen zusammengebracht. Vgl. unten Nr. 578 f.

394. Derselbe, Ein Beitrag zur Erforschung der Egerländer Mundart. (Erzgebirgs-Z. 10. 1889 S. 244—250, 268—273.)

Idiotismen.

395. Derselbe, Über Egerländer Tauf- und Heiligennamen. (Mitth. B. G. D. 33, S. 108—113.)

Neben den volkstümlichen Namensformen sind Bränche, Reime, Redensarten u. a. verzeichnet.

396. Derselbe, Zur Egerländer Wortforschung. Ein kleiner Beitrag zu einem Egerländer Wörterbuche. (Zeitschr. f. ö. Volksk. 1, 1895 S. 225—234.)

Vgl. Mannl Nr. 376.

397. Böhme D. Die Ortsnamen auf -grün in Böhmen. (Mitth. B. G. D. 29. 1891 S. 307—321.)

B. gibt ein alphabetisches Verzeichnis urkundlich belegter alter Namensformen aus dem nordwestlichen Böhmen mit Angabe des Verbreitungsgebietes dieser Namensbildungen auf grün.

398. Böh m J. Eine etymologische Excursion. (Erzgebirgsz. 8. 1887 S. 68—72.)

Über die Ortsnamen: Eger, Königsberg, Falkenau, Karlsbad.

399. Urban M. Die „Grün“ und „Keuth“ im ehemaligen Egerer Kreise. (Erzgeb. z. 3. 11, S. 194—197.)

399 a. John A. Egerländer Hofnamen. (Ebenda 17, S. 202 bis 206.)

400. Gradl J. Die Ortsnamen am Fichtelgebirge und in dessen Vorlanden. 1. Deutsche Namen. (Arch. f. Geschichte u. Alterthumskunde v. Oberfranken. Bd. 18) Daraus S. N. Eger 1891. 177 S. 2. Slawische Namen. (Ebenda 18.) S. N. Eger 1892. 99 S.

Vgl. die Anzeigen von Peters in den Mitth. B. G. D. 30. Beil. S. 3—10 und 31, Beil. S. 69—75.

401. S. R. J. Zwei Sprachproben der Schönbacher Mundart. (Mitth. B. G. D. 22. 1884 S. 125 f.)

402. Lorenz J. J. Erzählungen und Gedichte in Egerländer Mundart. (E. J. 1, S. 48—70 und 7, S. 80—106.)

Vgl. Firmenichs Völkerstimmen 3, S. 597—614.

403. Gradl J. Gedichte in Egerländer Mundart. (E. J. 6, S. 138—142; 11, S. 128—132.)

404. Krauß J. N. und Dümmel G. N. Eghalandrisch's. Schwanz und Schnauze. Eger 1887. 55 S.

In Prosa.

405. Dümmel G. N. Dialekt-Gedichte. Eger 1888. 56 S.

406. Bedtwig-Liebenstein El. Graf, Als da Haimat. Humoristische Gedichte in Egerländer Mundart. Falkenau 1877. 100 S.

Mit Erläuterungen und Glossar.

407. Derselbe, Vos Fumknoglnai's. Gedichte in Egerländer Mundart. Prag 1880. 144 S. 4^o.

408. Derselbe, Madahand. Gedichte in Egerländer Mundart. Eger 1882. 128 S. 4^o.

409. Derselbe, Dan bring' i nn wos. Gedichte in Egerländer Mundart. Tachau 1893. 75 S.

410. Wulffhart H. Egerländer Hiftörchen. Scherzreime in der Mundart der Karlsbader Umgebung. Karlsbad 1889.

411. Urban M. Frohe Klänge aus der Kockenstube und a Sträußl Hannabutta-Räißla. Dialektlieder und Gedichte. Tachau 1889.

412. John A. Das Egerland und seine Dialektdichtung (L. Jahrb. 4, S. 12—33.)

Ferner zahlreiche einzelne Dialektgedichte von verschiedenen Verfassern in den vielen Egerländischen Zeitungen und Zeitschriften.

C. Haus und Hof, Dorfaufage.

413. Habermann G. Der Egerländer Bauernhof. (Wiener landwirtschaftliche Z. 1872. Nr. 33.)

414. Derselbe, Das Egerländer Bauernhaus. (E. Z. 5. 1875 S. 109—114.)

Derselbe, oben Nr. 329, S. 21—23 mit Plänen und Abbildungen.

415. Derselbe, Egerländer Dörfer. (Kal. f. d. Egerl. 6, S. 94—100.)

416. Gradl H. Der Bauernhof des Egerlandes. (Egerer Z. 1878. Nr. 36.)

Derselbe in Nr. 319, S. 263.

417. Neubauer J. Der Egerländer Bauernhof und seine Einrichtung. I (Progr. d. Staatsrealschule) Elbogen 1893. 16 S. II (ebenda) 1894. 13 S.

Genau Beschreibung aller Räume und Gegenstände mit Angabe der mundartlichen Bezeichnungen und vergleichenden sprachlichen Untersuchungen.

418. John A. Dorf und Haus im Egerlande. (Meyer's Germania 1. 1894 S. 14—19.)

419. Gradl H. Noch einmal Haus und Hof im Egerlande, (Ebenda 1, S. 97—99.)

Gegen Nr. 418 gerichtet. Vgl. auch die Anz. Neubauer's in den Mitth. B. G. D. 33 Beil. S. 52—54.

420. Urban M. Zu da Höll. (Erzgeb. Z. 15, S. 9—15.) über den Ofen und die Bauernstube überhaupt.

421. Die älteste Kirche in Eger. (Kal. f. d. Egerl. 1, S. 75 f.) Mit einer Abbildung der im J. 1809 niedergebrannten Kirche. Vgl. ebenda S. 59—61 und Egerwellen 1, S. 11—15.

D. Volkstracht.

422. Habermann G. Das Verschwinden der Volkstracht. (Egerer Z. 1868, Nr. 46.)

423. Willomiger J. Tracht und Mundart des Egerlandes. (Bohemia 1875, Nr. 334.)

424. Habermann G. Über die Volkstracht des Egerlandes. (Ebenda 1884, Nr. 53 f. 56.)

Derselbe Nr. 329. S. 10–21 mit vielen Bildern.

425. Kraus J. 's eghalanda Bauang'wond. (Egerer Z. 1888, Nr. 58.)

Ein Gebicht.

426. Peiter W. Das altegerländische Frauenhemd. (Zeitschr. f. ö. Volksk. 1. 1895 S. 345 f.)

Vgl. ferner Urban Nr. 354, S. 135. Littmann Nr. 367, S. 24. Köjler 362, S. 35 f. — Bilder bei Pröckl Nr. 314, namentlich in der ersten Auflage; bei Ferrario, *Il Costume*, Milano 1824, 4. Band S. 732. Tafel 92, und *Österr.-ungar. Monarchie*, Böhmen I und II (Titelblatt).

E. Erwerbsverhältnisse, Volksindustrie und Nahrung.

427. Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Eger an das k. k. Ministerium über den Zustand der Gewerbe, des Handels und der Verkehrsmittel im J. 1851. Eger 1852.

428. Habermann G. Der Sackzins im Egerlande. (Prager Morgenpost 1864, Nr. 49.)

429. Derselbe, Die Sackzins im Egerlande. (Neue Freie Presse 1868, 17. August.)

430. Derselbe, Die Emancipation der Frau auf dem Lande. (Wiener landwirtschaftl. Z. 1871. Nr. 49.)

431. Derselbe, Die Beamten des Dorfes. (Ebenda 1872, Nr. 15.)

432. Derselbe, Die Arbeit auf dem Egerländer Bauernhofe. (Ebenda 1874, Nr. 6.)

Vgl. *Kal. f. d. Egerl.* 1885, S. 95–99.)

432 a. Gradl J. Die Federbilder. (Mitth. B. G. D. 5, S. 207—209.)

Vgl. auch Egerwollen 1885, S. 116—118.

433. Derselbe, Zur Geschichte des Kunstwesens im Egerlande. (Egerwollen 3, 1885, S. 41—45.)

434. Derselbe, Altegerer Zinnwaren. (Ebenda 1885, S. 105—110.)

435. Ertl K. Egerländer Nähwerke. (Mitth. d. mährischen Gewerbemuseums in Brünn 5. 1887, S. 159.)

436. Gradl J. Aus dem Gewerbsleben Alt-Egers. (E. J. 20. 1890 S. 154—177.)

437. John A. Eine aussterbende Cultur. Ein soziales Bild aus dem Egerlande. (Wiener landwirtschaftliche Z. 1896, Nr. 3051.)
Hübische Schilderung der Flachscultur.

F. Sitten, Bräuche und Feste.

438. Über die Sitten und Gebräuche des Egerischen Landvolkes. Wörtlich aus den nachgelassenen Manuscripten des Rathes Grüner. (Kal. f. d. Egerl. 1885, S. 34—50.)

439. Kürschner J. Hochzeit- und Kindtaufordnung in Eger im J. 1614. (E. A. 1867, Nr. 2 f.)

440. Janota E. Kindtaufgebräuche im Falkenauer Lande. (Mitth. B. G. D. 11, S. 44 f.)

441. Urban M. Von der Wiege bis zum Grabe. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des ehemaligen Egerer Kreises. (Erzgeb. Z. 12. 1891 S. 160—164, 182—188, 207—212.)

442. Urban M. Geburt, Leben und Sterben im Egergaue. (Freie Bildungsblatt. 2, S. 104 f., 125—127, 159—162, 175—178.)

443. Grüner J. S. Hochzeitsgebräuche der Egerländer. (Panorama des Universum 1. 1844. S. 217—219, 376—378.)

Vgl. E. A. 1853, Nr. 61; 1871, Nr. 13 f.

444. Fischer J. H. Alte Hochzeitsgebräuche der Egerländer aus dem 18. Jahrhunderte. (Zu dessen „Hochzeitsgebräuche aller Nationen“ Wien 1868.)

Vgl. Egerer Z. 1863, Nr. 13.

445. Schönberg J. Ein Hochzeitsversprechen im böhmischen Fichtelgebirge. (Über Land und Meer 1869. Nr. 17.)

446. Derselbe, Der Blunderwagen. (Ebenda Nr. 26.)

447. Habermann G. Die Hochzeit im Egerlande in der Gegenwart. (E. J. 3, S. 134—138.)

448. Gradl H. Da eghalanda Bauanhauchzat. (E. J. 10. 1880 S. 162—170.)

Zwischenpiel aus dem ehemals in Eger aufgeführten Krippenspiel von A. Schubert.

449. Thurnwald A. Die Bauernhochzeit in der Tepler Gegend. (Mitth. V. G. D. 3, S. 12—19.)

450. Janota E. Hochzeitsgebräuche im Falkenauer Lande. (Ebenda 11, S. 138—141.)

451. Urban M. Wie man in der Planer Gegend hochzeitet. (Volkskalender 1887. S. 59—63.)

452. Kastner E. F. Hochzeitsgebräuche in den Tepler Bergen. Volksbilder. (V. d. F. R. 5, S. 949—951.)

453. Grüner J. S. Das Leichenbegängnis der Egerländer. (Panorama des Univerfum 13. 1846. S. 30.)

Vgl. E. J. 5, S. 115—119.

454. Urban M. Ein heidnischer Gebrauch unserer Heimat. (E. J. 16, S. 142—145.)

455. Derselbe, Über Todtenbretter bei Plan und Tepl. (Riesengebirge 8. 1888 S. 73.)

456. Derselbe, Todtenbretter in Westböhmen. (Zeitschr. f. v. Volksk. 1. 1895 S. 179.)

Mieß und Taus.

457. Urban M. Die Festbräuche im Egergau. Ein Beitrag zur Kultur- und Volksgeschichte Deutsch-Böhmens. (Erzgeb. 3. 1892 S. 1—9, 25—30, 45—50, 75—81, 122—129, 165—167, 240—244, 261—266.)

458. Habermann G. Gebräuche der Weihnachtszeit. (E. J. 2. 1872 S. 130—134.)

459. Gradl H. Wittwinter. (Egerer 3. 1869. Nr. 51.)

Vgl. E. J. 19, S. 117—120.

460. Janota E. Ein Sylvester-Branch in Falkenau an der Eger. (Mitth. V. G. D. 24, S. 325—327.)

461. Schmid G. Das Faschingsziehen der Schuljugend im Egerlande. (E. J. 4, S. 101.)
462. Die Fastnacht und das Fahnenfliegen in Eger. (E. A. 1862. Nr. 9.)
463. Gradl H. Das Fahnenfliegen der Fleischer in Eger. (Neue illustrierte Z. 14, Nr. 30 = Egerer Z. 1886, Nr. 20.)
464. John A. Das Fahnenfliegen. (Egerer Nachrichten 1896, Nr. 14.)
465. Thuruwald A. Die Flurungänge — unsere Feldproceffionen. (Mittl. B. G. D. 3, S. 29 f.)
466. Derselbe, Das Pfingstreiten. Aus der Gegend von Chotieschau. (Ebenda 3, S. 82—86.)
Vgl. Beiblätter zu Ost und West. 1843, Nr. 44—46.
467. Stocklöw J. Die Scharfeier bei Tachau — ein altdeutsches Sommerfest. (Ebenda 16. 1878 S. 234—236.)
468. Benedikt A. Über Schauerfeste im westlichen Böhmen. (Ebenda 17, S. 315—318.)
469. Erzeschtik Jos. Die Feier des St. Vincenzfestes in Eger. (E. A. 1847. Nr. 8.)
470. Die Vincenziprocession. (E. A. 1862. Nr. 35.)
471. R. J. Der Vincenzi-Sonntag in Eger. (Erzgeb. Z. 12. 1891 S. 56—58.)
472. Das Vincenzifest in Eger. (E. Z. 1889. Nr. 67.)
473. Habermann G. Die Kirchweih im Egerlande. (E. J. 4. 1874 S. 129.)
Vgl. Franzensbader Blätter 1874, S. 129—132.
474. Wolf A. Aus dem Egerlande ('s Pentagäi). (Panorama des Universums 1844, 11, S. 103.)
Vgl. E. A. 1864. Nr. 31.
475. Derselbe, Die Kirchweih in Oberlohna. Dorfbild aus dem Egerland. (Egerwellen 3. 1885, S. 1—9.)
476. Seibt A. Ein Volksbrauch. Kreuze und Steinhausen im Egerlande. (Freie Bildungsblätter 2. 1893 S. 148.)
Vgl. dazu J. Klement, ebenda 2, S. 181.
477. Urban M. Kreuzsteine in Westböhmen. (Zeitschr. f. ö. Volksk. 1, S. 289—292.)

478. —s— Eine Sitte im Egerlande. Das Peitschen. (Erinnerungen 1858. S. 63.)

479. Meyer R. G. Aus dem Falkenauer Lande. (Mitth. B. G. D. 9, S. 189—191.)
Bräuche und Reime.

480. Gierschid J. Kulturstizzen aus dem nordwestlichen Böhmen. (Leitmeritzer Z. 1879, Nr. 89 f., 93 f., 97.)

481. Rittel E. Kulturhistorisches aus Eger. I. 1608—1648, (Mitth. B. G. D. 17, S. 17—29.) II. 1648—1700. (Ebenda 17, S. 284—291.)

482. Schmid G. Alte Gebräuche in Eger. (Egerwellen 2. 1884 S. 192 f.)

483. Riedl J. Der Kirchgang der Egerer Metzger am Jahrestage. (E. Z. 18. 1888 S. 141—146.)

484. Gradl J. Volksbelustigungen in Alt-Eger. (E. Z. 21, S. 185—189.)

485. Horčička A. Das geistige Leben in Elbogen zur Zeit der Reformation. (Progr. Neustädter Obergymn.) Prag 1895. 46 S.

486. Charakterstizzen aus dem Dorfleben. (B. d. B. N. 6. 1896 S. 1173—1177.)

Aus Buchau.

487. Gradl J. Aberglaube im Egerlande. (E. Z. 6, S. 142.)

488. Schmid G. Bauanregl. Volksglauben. (Egerwellen 1. 1883 S. 292 u. 335.)

489. J. R. S. Agrarische Gebräuche aus der Schönbacher Gegend. (Mitth. B. G. D. 22. 1884 S. 120—125.)

490. Urban M. Gebräuchliche Wetterregeln im Egerlande. (E. Z. 19, S. 121.)

491. Derselbe, Gebräuchliche Wetterregeln im Egergau. (Erzgebirgs-Z. 13. 1892 S. 202—205.)

492. Derselbe, Agrarische Gebräuche aus der Planer Gegend. (Pergel's Landwirtsch. Kalender 1896. S. 80—82.)

492 a. John A. Egerländer Dorfbilder. (Österr. landwirtsch. Wochenblatt 1896, Nr. 30, 33 u. 34.)

Saat und Ernte im Egerland.

Vgl. ferner Jöbisch Nr. 342a; Habermann Nr. 329, S. 56—80; Klement Nr. 359, S. 51—61. Köferl Nr. 362, S. 164—188; Nr. 363, S. 279—305; Tittmann Nr. 367, S. 24—28.

G. Volksrecht.

493. Habermann G. Das Ausgeding. (Allg. land- und forstwirtschaftl. Z. 1867, Nr. 41.)

494. Derselbe, Der Leihkauf im Egerlde. (E. Z. 2, S. 116—121.)

495. Derselbe, Über das Ausgeding. (Ebenda 16, S. 158—162.)

496. Kürschner F. Leihkaufordnung im Egerlande aus dem J. 1614. (E. N. 1866, Nr. 48.)

497. Derselbe, Das Stadtrecht von Luditz. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Rechts in Böhmen. (Mitth. B. G. D. 5, S. 26—33.)

498. Derselbe, Das Stadtrecht von Eger und seine Verbreitung. (Ebenda 6, S. 197—205.)

499. Pangerl M. Zur Geschichte von Unterhaid und der Unterhaider Marktordnung. (Ebenda 12, S. 152—166.)

500. Gradi J. Die Privilegien der Stadt Eger. Eger 1879.

501. Gradi J. Das Buch der Gebrechen am Egerer Schöffengericht. (Archiv f. Oberfranken u. Bayreuth. 1882.)

502. Knull F. Die Stadtgesetze von Eger aus den Jahren 1352—1460. (Progr. d. 2. Staatsgymn.) Graz. 1881. 44 S.

Die Sprache der Urkunden des 14. Jahrh. zeigt die größte Ähnlichkeit mit der Nürnberger Mundart. Der Anhang bringt Ergänzungen zu Lexer's mhd. Wörterbuch.

503. Urban M. Aus einem Pauer Stadtgerichtsbuche. (Egerwellen 1. 1883. S. 98—100.)

504. Brückl B. Das Hochgericht in Eger. (Ebenda 1, S. 261—263.)

505. Gradi J. Die Achtbücher des Egerer Schöffengerichtes. (E. Z. 13, S. 118—137.)

506. Gradi J. Rechtsstrafen in Alt-Eger. (Egerwellen 3. 1885. S. 59—68.)

507. Novaček A. Bemerkungen aus dem Egerer Archiv. (Sitzungs-Berichte d. kgl. böhmischen Ges. d. Wiss. 1893. V und 35 S.)

508. Urban M. Der letzte Scharfrichter in Eger. (Erzgeb.-Z. 16. 1895 S. 272—276.)

509. Rietsch R. F. Das Stadtbuch von Falkenau. 1483 bis 1528. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Stadtrechts in Böhmen. (Hrsg. vom V. G. D.) Prag 1895.

H. Mythisches. Aberglauben. Zauberei.

510. Schmid G. Volksglauben in Bezug auf Natur, Thiere und Pflanzen. (Egerwollen 1. 1883. S. 335 f.)

511. Meyer R. G. Die Loostage im Dezember. (Erinnerungen 1855.)

512. Wilhelm F. Aberglaube und Volksbrauch im Karlsbad-Duppauer Gelände. Mit allgemeinen Aberglauben versehenen Bemerkungen. Karlsbad 1891, VI n. 90 S. 4^o.

Bräuche, Wetterregeln, Sprüche, abergläubische Anschauungen bei verschiedenen Ereignissen und Lebenslagen. Bemerkungen dazu von F. in d. Erzgeb.-Z. 12, S. 116—119.

513. Wilhelm F. Pflanzen im Aberglauben und Brauch des Duppauer Geländes. (Erzgeb. Z. 13. 1892 S. 153—157.)

514. Derselbe, Zahlen im Aberglauben und Brauch aus der Duppauer Gegend. (Ebenda 16, S. 62—67, 114—118.)

515. Gradl F. Aus den Sitten und Sagen des Egerlandes. Die Boten des Todes. (Mitth. V. G. D. 4, S. 26—28.)

516. Derselbe, Ein Beitrag zu altem Aberglauben. (Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit. 27. 1880 S. 143—145.)

Ein Actenstück aus dem Egerer Archiv vom J. 1584, betreffend die Kunst, eine Schusswaffe trefflicher zu machen.

517. Benedikt A. Segensformeln. (Mitth. V. G. D. 18. 1880 S. 154—160.)

518. Die Feuerbeschwörung in Eger. Eine Orts Sage. (Egerwollen 1. 1883 S. 229 f.)

519. Urban M. Blut-, Feuer- und andere Segen. (Erzgeb. U. 18. 1895 S. 259—261.)

519a. Klier R. Heilzauber. (Zeitschr. f. ö. Volksk. 2, S. 287.)

520. Nieber J. Alte Bauernrecepte aus der Karlsbader Gegend. (Beil. z. 3. Jahresber. d. wiss. Vereins f. Volkskunde u. Linguistik in Prag.) 1895, 23 S. 4°.

Nach einer handschriftlichen Sammlung (circa 1820). Enthält 88 Mittel zur Heilung und Verhütung körperlicher Schäden an Menschen und Vieh.

J. Sagen und Märchen.

521. Dreifache Prophezeiung. Egerlands Sage. (Weiblätter zu Ost und West 1844. Nr. 55—60.)

Vgl. ebenda 1844 Nr. 147—156.

522. W-r J. Die Rodenstuben im Egerlande und ihre Sagen (Erinnerungen 1845. S. 243—248.)

Vgl. Egerwellen 2. 1884. S. 73—82.

523. J(äger) R. Der Dillenberg und seine Sagen. (E. A. 1848. Nr. 45.)

524. Mühlwenzl J. C. Der Mönch vom Kreuzensteine. Legende aus dem Egerlande. (E. A. 1849. Nr. 84.)

Vgl. John im 2. Jahrbuch 5, S. 1 ff.

525. Spielhanns L. S. Sagen. (Bohemia 1857. Nr. 206.)

526. Schmitt A. P. Sagen, Märchen und Erzählungen von Elbogen bei Karlsbad und dessen Umgebung. Elbogen 1864. 96 S.

Mehrere darunter gut volksthümlich und schlicht erzählt.

527. Habermann G. Sagen und Gebräuche aus dem Egerlande. (E. J. 2. 1872 S. 128—134.)

528. Zapf L. Der Sagentkreis des Fichtelgebirges. Münchenberg 1873.

Greift auch auf das Egerland herüber.

529. Schaffer F. J. Volksfagen, Märchen und Gebräuche. 1. Linz 1874.

Zum Theil aus dem Egerlande. Vgl. Weiblätter zu Ost und West. 1845 Nr. 131.

530. Gradi H. Sagen des Egerlandes. Dem Volksmund nacherzählt. (E. J. 1, S. 80—86.)

531. Derselbe, Aus den Sitten und Sagen des Egerlandes. Zwerge und Heimchen. (Mitth. B. G. D. 4, S. 151—157.)

Darunter Sagen über die Entstehung der westböhmischn Heilquellen.

532. Derselbe, Aus dem Sagenbuche des Egerlandes I (E. J. 9, 1879, S. 151—160.) II. (E. J. 10, S. 151—161.)

533. Derselbe, Die Sagen von Maria-Kulm. (E. J. 12, S. 98—113.)

534. Sagen aus dem Egerlande. (Kal. f. d. Egerl. 5, 1888 S. 69—74 und E. J. 18, S. 104—114, 25, S. 157—167.)

535. Schmid G. Egerer Sagen vom Kaiser Josef II. (E. J. 11, S. 149—153.)

536. Gradl H. Sagenbuch des Egergaues. Eger 1892. IX und 95 S. (E. J. 23, S. 49—132.)

Eine umfassende wertvolle Sammlung von 165 Sagen zum Theil nach mündlicher Überlieferung in möglichst reiner, volksthümlicher Fassung. Die Einleitung gibt u. a. eine Kritik der bis dahin im E. A. und im E. J. erschienenen Sagen. Am Schlusse folgen verdienstliche, besonnene Anmerkungen zur Stoffgeschichte.

537. Jöbdisch J. E. Sagen aus Petersburg und Umgegend. (Mitth. V. G. D. 4, S. 120—123.)

538. Derselbe, Die weiße Frau am Wolfsberge. (Ebenda 8, S. 240.)

Aus der Techniker Gegend.

539. Derselbe, Volksthümliches aus Plan und Umgebung. (Ebenda 11, S. 79—83.)

Bränche, Sagen und Bierzeiler.

540. Sagen aus der Umgebung von Dobřan. (Ebenda 9, S. 278 f.)

541. Wilhelm J. Sagen aus dem westlichen Böhmen. (Ebenda 25, S. 324 f., 397—400; 26, S. 215—211.)

542. Urban M. Aus dem Sagenbuche der Stadt Plan. (Ebenda 22, S. 173—183, 278 f.; 23, S. 297—301.)

543. Derselbe, Aus dem Sagenbuche der ehemaligen Herrschaft Königswart. (Ebenda 18, S. 73—77, 235—238; 19, S. 324 f.; 20, S. 102, 271 f.)

544. Peiter W. Sagen aus dem Egerthale. (Erzgeb. J. 8, 1887 S. 105—110.)

545. Sagen aus dem nordwestlichen Böhmen. (Erz. Cl. 8, 1885 S. 117—126.)

546. Kühn I. Sagen aus der Duppauer Gegend. (Erzgeb. 3. 12, S. 283 f.; 13, S. 89 f.; 16, S. 19—21, 45—47, 254 bis 256.)

547. Urban M. Die Kaisersage in unserer Heimat. (Ebenda 13, S. 93—100.)

548. Grumbach S. Egeria. Nach einer alten Volksfage frei bearbeitet. (Ebenda 13, S. 87—89.)

549. Peiter W. Der verwunschene Burggraf zu Elbogen. (Ebenda 13, S. 197—201.)

550. Urban M. Königswarter Sagenschatz. (Ebenda 15, S. 105—109, 130—132, 150—154, 174—179, 213—215, 229 bis 234, 246—249.)

551. Derselbe, Mein Sagenbuch des Gerichtsbezirkes Plan. (Ebenda 17, S. 2—8, 29—35, 69—71, 93—96, 113—118, 139—141, 156—160, 184—191.)

552. Derselbe, Aus dem Sagen- und Historienbuche der Stadt Plan. (E. J. 11. 1881 S. 75—86.)

553. N. Sagen aus Falkenau. (E. J. 7, S. 74—77.)

Vgl. ferner Wolf Nr. 339, S. 6—14; Urban Nr. 354, S. 228—275; Köferl Nr. 362, S. 190—215, Nr. 363, S. 305 bis 311. (Schwänke.)

K. Volkslieder und Sprüche.

554. Wolf N. Volkslieder aus dem Egerlande. Eger 1869. 120 S.

S. 106—120. Bemerkungen Gradls über die Egerl. Mundart.

555. Urban M. As da Heimat. Eine Sammlung deutscher Volkslieder aus dem ostfränkischen Sprachgebiete der österr. Provinz Böhmen, als Beitrag zur Kulturgeschichte Deutschböhmens. Falkenau 1894.

142 Volkslieder allgem. Inhalt, 13 Ansinglieder, 100 Kinderlieder 587 Vierzeiler.

556. Gradl J. und Schmid G. Volksreime des Egerlandes I. (E. J. 2. 1872 S. 100—113.)

557. Gradl J. und Reichl E. Volksreime des Egerlandes II. (E. J. 3, S. 119—127.)

558. Gradl H. Volksreime des Egerlandes III. (E. J. 14, S. 130—136.)

559. Ernst A. Ein altes Egerer Weihnachtslied. (E. J. 15, S. 147 f.)

560. Dümml R. Egerländer Volkslieder. (Egerwellen 1, S. 352 f.)

561. Urban M. Das Ansinglied im deutschen Volkslied Nordwestböhmens. (Erzgebirg. J. 8. 1887 S. 136—140, 164—168, 182—184, 201—203.)

Weihnachts-, Neujahrs-, Dreikönigs- und Hochzeitslieder.

562. Derselbe, Das Liebeslied im deutschen Volkslied Nordwestböhmens. (Ebenda 9, S. 16—18, 44—46, 128—130, 201 bis 203.)

563. Derselbe, Einige ältere Egerländer Volkslieder. (Ebenda 16, S. 15—19, 41—45.)

564. Schmid G. Egerer Volkslieder aus dem 16. Jahrh. Ein Beitrag zur heimatischen Literatur- und Buchdruckergeschichte. (Egerwellen 2. 1874 S. 309—311.)

Meist nach Weller. Ein Verzeichnis gereimter Zeitungen, die Ende des 16. Jahrhunderts in Eger gedruckt wurden.

565. Wolfan H. Zwei geistliche Gedichte aus Eger. (Mitth. B. G. D. 33, S. 310—312.)

Aus dem 16. Jahrh.

566. Schmid G. Proben von Volksdichtung und Volksbrauch im Egerland. Vöiazaliga (Vierzeilige). Reckliedla. (Egerwellen 1, S. 284 u. 314.)

567. Urban M. Vierzeiler. (Kal. f. d. Egerl. 1. 1884 S. 25—27; 4, S. 102—118; 5, S. 69—74; 6, S. 89—93.)

Vgl. Ebenda 1, S. 112—114, 115 f.

568. Derselbe, Kinderlieder im Egerland. (Kal. f. d. Egerl. 2, S. 51—60.)

569. E. A. Egerländer Kinderlieder und Sprüche. (Ebenda 2, 61—64; 6, S. 85—89.)

570. Urban M. Das Kindeslied im deutschen Volkslied Nordwestböhmens (Erzgeb. J. 10, S. 59—61, 111—114, 183 bis 185, 207—209.)

571. John N. Egerländer Rodenstubenlieder. (Erzgebirgs J. 17, S. 107—110.)

572. Dümml N. Die lustinga Eghalanda. (Kal. f. d. Egerl. 1, S. 102—105.)

Über deren Tanz. Nebst einem kleinen Witze.

Vergl. ferner John Nr. 331, S. 25—33; Habermann Nr. 329, S. 101—115 (nebst Melodien); Urban Nr. 354, S. 276—405; Köferl Nr. 363, S. 324—342.

573. Urban M. Eghalanda Sprüchwörta und Redensarten. (Egerwellen 1, 266 f.)

574. Schmid G. Eghalanda Sprüchwörta. (Ebenda 1, S. 256, 293, 323.)

575. Buberl, Weitere Folge von Egerländer Sprüchwörtern. (Ebenda 1, S. 267 f.)

576. Gradi J. Sprüchla. (E. J. 16, S. 99 f.)

577. Sommer K. Charakteristische Ausdrücke und Redensarten der Egerländer. (E. J. 10, S. 185.)

578. Neubauer J. Die Pflanzen in Redensarten und Gebräuchen der Egerländer. (Meyers Germania 1. 1895 S. 206 bis 209.)

579. Derselbe, Die Thiere in Sprache, Brauch und Glauben des Egerlandes. (Zeitschr. f. d. Volksk. 2. 1896 S. 204—213 und 278—284.)

Mit vielen Sprüchen und Redensarten. Vgl. oben Nr. 393.

Vgl. ferner Urban Nr. 354, S. 178—190; Köferl Nr. 362, S. 188—190; Nr. 363, S. 300—305; Klement Nr. 359, S. 46—51. (Redensarten und Sprichwörter.)

L. Volksschauspiele.

580. Milchjack G. Das Egerer Frohnleichnamsspiel. (Bibliothek d. Stuttgarter lit. Vereins Nr. 156.) Tübingen 1881.

Nach einer in Eger aufgefundenen Handschrift d. 15. Jahrhunderts. Vgl. jetzt Wolkan Nr. 81, S. 223 und 499 und Greizenach, Geschichte des neueren Dramas 1, S. 223 f.

581. Trötscher J. Über das Frohnleichnamsspiel in Eger. (E. J. 16. 1886 S. 172—187.)

Witth. aus Rathsäcten.

582. Schmid G. Egerer Jesuiten-Dramen. (Egerwollen 3. 1885. S. 110—113.)

Mit einem Nachwort von H. G. über Volksspiele.

583. Schubert A. Aus Weihnachtsspielen. (E. J. 12, S. 114—119.)

584. Gradl J. Zwei alte Lieder aus dem Egerlande. (Egerwollen 1, S. 383 f.)

1. Summar und Winta. 2. Weihnachtsgesang.

585. Derselbe, Deutsche Volksaufführungen. Beiträge aus dem Egerlande zur Geschichte des Spiels und Theaters. (Mitth. V. G. D. 33. 1895 S. 121—152; 217—241; 315—336.)

Aus städtischen Acten des 15. u. 16. Jahrhunderts hat Gradl ein überaus reichhaltiges, für die Volkskunde und Literaturgeschichte sehr wertvolles Material von Nachrichten, Schilderungen, Verbotten, Kostenberechnungen u. a. zusammengetragen und mit Erläuterungen versehen. Es handelt sich hier um Volksbelustigungen aller Art, um Spiele, Feste und Bräuche, wie sie von Handwerksburschen, Bürgereshnen, Kindern, einzelnen Künsten usw. aufgeführt wurden. Wir erfahren hier von Fastnachtsummägen, Schwerttänzen, Bittliedern, Schüleraufführungen, Kirchweih- und Erntefesten usw.

Die Schauspiele stammen, soweit sie nicht in Eger selbst entstanden sind, meist aus Nürnberg oder Zwettau. Was die Festbräuche betrifft, so ist „vor allem klar, daß fast jeder Brauch des deutschen Volkes auch im Egerlande wiederkehrt, daß dagegen slawische Aeregungen fast ganz fehlen oder keinen Nachhall fanden“.

S. 136—138. Über die Rodekstube. In Eger geht man „zu Rode“, im Erz- und Riesengebirge „zu Lichte“, in Nordböhmen „in die Rodekstube“ (und wie hinzugefügt werden muß „in die Lichtstube“) in Südböhmen „zum Heimgarten“. — S. 142 f. der Text zu einem „Sommer- und Winterpiel. Mit Angabe der Literatur zu diesem Text. S. 145—147. Die Beschreibung des „Denkenghns“, eines Pfingstbrauches. S. 149—152. Das Pflug- und Schiffziehen. S. 217—219. Schwerttanz. S. 223 f. Hegenverbrennen. S. 226 ff. Ein Fastnachtspiel. — S. 229—234 über das oben Nr. 580 erwähnte Frohnleichnamspiel mit Angabe überzeugender Gründe, daß es in Eger verfaßt und in den Jahren zwischen 1460—1496 aufgeführt worden ist. S. 234—236 ff. Weihnachtsspiele. S. 322 ff. Der Text eines Narrenspiels. Vgl. Sancers Euphorion 2, S. 696.

IV. Die Obersachsen im mittleren Nordböhmen.

A. Allgemeines zur Besiedlungsgeschichte und Statistik dieses Gebietes.

a) Das Erzgebirge und dessen Vorland.

586. Mathesius J., Sarepta oder Bergpostill sampt der Joachimsthalischen kirchen Chroniken. Nürnberg 1562.

M., 1504 zu Rochlitz in Sachsen geboren, seit 1532 Rector, von 1545 bis zu seinem Tode 1565 Pfarrer zu Joachimsthal, hat in dieser Schrift, sowie in den Leichenreden 1559, Hochzeitspredigten 1563, Ehepiegel 1591 u. a. viel über das Leben und Treiben, und über die abergläubischen Meinungen der böhmischen Erzgebirgler seiner Zeit mitgetheilt. Vgl. Wolkau Nr. 81 S. 43 ff. und 423 ff. und die Neuausgabe der ausgewählten Werke von M., die jetzt G. Loesche in der „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen“ 4. Band ff. herausgibt.

587. Lehmann Christian M. Historischer Schauplatz derer natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Obererzgebirge. Hg. von den Erben. Leipzig 1699.

Dieses interessante Werk berücksichtigt auch das böhmische Erzgebirge. Es beschreibt die klimatischen, naturwissenschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Gebietes, die Ortsgeschichte, Topographie und Statistik. Es bringt Vieles bei zu Bräuchen, Sagen und Aberglauben. J. V. S. 185 ff. Zwerge, 613 ff. Schlangenjagen, 869 ff. Zauberei u. Volksmedizin, 942 ff. Geister und Gespenster.

588. Wanderungen durch das Erzgebirge. Ein Wegweiser in das obere, mittlere und niedere Gebirge. Mit 8 Lithographien. Grimma 1840.

589. Hansgirt K. V. von. Im Erzgebirge. (Erzgeb. J. 1. 1880 S. 81—102.)

Aus seinem Nachlasse.

590. Der Charakter der Erzgebirgsbewohner. (Ebenda 2, S. 13—19.)

591. Burckhardt J. Das Erzgebirge, eine orometrische, anthropogeographische Studie. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde.) Stuttgart 1888.

592. Süßmilch M. von, genannt Hörnig. Das Erzgebirge in Vorzeit, Vergangenheit und Gegenwart. Annaberg 1889.

Diese reichhaltige Darstellung bezieht sich vor allem auf das sächsische Erzgebirge, greift aber auch vielfach nach Böhmen herüber. Wichtig für uns sind vor allem S. 66—104 Besiedelung des Erzgebirges, Anlage, Namen und Bauart der Dörfer, das Bauernhaus; S. 130—157 Typus der Bewohner, Nahrung, Tracht, Sitten und Gebräuche. Mundart. Mit Benützung älterer Zeugnisse vom 16. Jahrhundert herauf. S. 153—163 ist sorgfältig die Literatur über Land und Leute des sächsischen Erzgebirges verzeichnet. Ich verweise hier ein für allemal darauf, ohne unten die einzelnen Darstellungen zu nennen.

593. **Bochmann.** Zusammenhang zwischen den Bevölkerungen des Obererzgebirges und des Oberharzes. (Progr.) Dresden 1889.

594. **Laube G. C.** Land und Leute im böhmischen Erzgebirge. (Mitth. V. G. D. 21, S. 1—26.)

Sehr hübsche Übersicht über Besiedlungsgeschichte, Mundart, Typus und Charakter der Bewohner, Ortsnamen und Volksindustrie.

595. **Haudek J.** Volkstypen aus dem Erzgebirge. (A. d. Bergen 11. 1896 S. 7 f., 24—26, 35—38.)

596. **Kutschera C. C.** Der Saazer Kreis in seinen interessanten Darstellungen. Saaz (um 1840). Mit color. Steindrucktafeln. Quer-Folio.

597. **Scheinpflug B.** Die Gründung des Cistercienserklosters Döbegg. Nach Quellen bearbeitet. (Progr. Oberrealschule) Prag 1859.

598. **Derjelbe,** Zur ältesten Geschichte von Bilin. (Mitth. V. G. D. 20, S. 228—257.)

599. **Krahl,** Geschichte der kgl. Stadt Komotau. (Progr. Gymn.) Komotau 1861—1863.

600. **Jentscher K.** Die kgl. Stadt Komotau. Geschichtl. Abhandlung. Komotau 1885.

601. **Hallwich H.** Geschichte der Bergstadt Graupen. Mit 3 Beilagen. Prag 1868.

602. **Hermann F. J.** Kurze Heimatkunde zur Karte des Karlsbader Bezirkes. Für Schule und Haus. Karlsbad 1882.

603. **Der politische Bezirk Luditz.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. Luditz 1884.

604. **Heimatkunde des politischen Bezirkes Teplitz für Schule und Haus.** Herausgegeben vom Teplitzer Lehrervereine. Verfasst vom Vorstand des Vereines. Teplitz 1885.

S. 31 f. über die Mundart. S. 32 f. über Aberglauben und Bräuche. Beides geringfügig. Bei einzelnen der beschriebenen Ortschaften werden die Grünungsfagen kurz erwähnt.

605. Hallwich H. Töplitz, eine deutsch-böhmische Stadtgeschichte. Mit 24 Illustrationen. Leipzig 1886.

605a. Sommer J. Der Graslitzer Bezirk I. Rendek 1886.

606. Kagerowsky W. Nekrologium der Stadt Saaz von 1500—1887. Saaz 1888.

607. Cori J. N. Geschichte der kgl. Stadt Brüx bis zum J. 1788. Fortgesetzt bis in die Gegenwart von D. F. Siegel. Brüx 1889.

608. Walfried J. Die deutsche Einwanderung unter den Přemysliden in die Gegend von Kaaden. (Mitth. B. G. D. 23. 1885 S. 33—41.)

609. Stocklöv J. J. Das Buch der Heimat. Der Bezirk Kaaden in seiner Gegenwart und Vergangenheit. o. D. u. J. (Kaaden 1890.)

Mit vielen Beiträgen zur Volkskunde. Vgl. unten zu den einzelnen Abtheilungen.

610. Schmidl E. G. und Luft M. Geschichte der Stadt Weipert. Weipert 1891.

611. Kessel G. A. Ortsgeschichte von Turn (bei Teplitz). Eine historisch-topographisch-statistische Arbeit. Teplitz 1893.

612. Kenwirth J. Kunstleben und Kunstdenkmale am Südbahne des Erzgebirges während des Mittelalters. (Mitth. B. G. D. 34. 1895 S. 161—181.)

b) Der übrige Theil des mittleren Nordböhmens.

613. Focke J. Aus dem ältesten Geschichtsgebiete Deutsch-Böhmens. Eine geschichtliche Durchforschung des Elbe- und Eulathales sammt Umgebung (an der sächsischen Grenze) von frühester Zeit bis in die Gegenwart. I 1879. II 1879. III 1889. Königswald bei Bodenbach.

Vgl. oben Nr. 33. Die geschichtlichen Ausführungen verfehlt. Doch enthält das Buch gute volkskundliche Beiträge.

614. Thomas J. Bilder aus Nordböhmen. Tannwald 1888. Vgl. Bohemia 1888, Nr. 133, 137, 153, 158, 171, 181, 191, 200, 209.

615. Paudler A. Studien zur nordböhmischen Specialgeschichte. (Progr. d. Gymnasiums.) Leipa 1878.

616. Derselbe, Cultur-Bilder und Wander-Skizzen aus dem nördlichen Böhmen. Leipa 1883.

Zumeist Historisches, Biographien und Naturschilderungen, doch auch Manches zur Volkskunde. S. 11. Das Volksfest in Groß-Roll am 7. August 1796. S. 20. Der Mittelsagenkreis. S. 68. Der wilde Mann.

617. Derselbe, Forschungen und Wanderungen im nördlichen Böhmen. Mit 16 Abbild. Leipa 1889.

S. 10. Die guten Tage (Kirchenfeste). S. 58. Die weiße Frau in Bürgstein.

618. Paudler A. Ein deutsches Buch aus Böhmen. Originalzeichnungen von D. Pfennigwerth. Leipa I, 1894. II und III 1895.

Wesetreiche und mannigfaltige Schilderungen der landschaftlichen Reize, der Geschichte und Cultur des mittleren Nordböhmens, im frischen volkstümlichen Tone geschrieben, so daß man immer den kenntnisreichen Wanderer, nirgends den Archivar vernimmt. Es ist ein herzerquickendes Buch, aus der reinsten Liebe zur engeren Heimat und zum deutschen Volksthum hervorgegangen. Für uns kommt Manches näher in Betracht, namentlich gelegentliche Erwähnungen von Sagen und Bräuchen und unter den hübschen Bildern besonders die zahlreichen Bauernhäuser.

619. Hantschel F. Nordböhmischer Touristenführer. Leipa (1895.)

620. Hantschel F. Statistisches vom Gebiete im Allgemeinen und von der Sprachgrenze im Besonderen. (Exc.-Bl. 7, 1884 S. 231—234.)

621. Dertel G. Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Königreiches Sachsen. Leipzig 1890.

S. 54—69 die Ausführungen über die Eigenart des sächsischen Stammes gelten z. T. auch für Nordböhmen.

622. Lippert J. Geschichte der Stadt Leitmeritz. Hg. vom B. G. D. Mit 2 Karten. Prag 1871.

623. Charwat, Die Geschichte der Stadt und des Bezirkes Böhmischnamnik. (Tetschner Bezirkskalender 1861, S. 27 ff.)

624. Linke K. Geschichte der Stadt Böhmischnamnik und ihres Gerichtsbezirkes im Mittelalter. Prag 1881.

625. Paudler A. Zur Geschichte der Namniker Schützen-gesellschaft. (Tetschen-Bodenbacher Z. 1879, 24. Mai.)

626. Lahmer R. Gedenkblätter aus Georgswalde. Rumburg 1875.

627. Horner J. Ortsgeschichte von Steinschönan. 1. Heft, 1876. 2. und 3. Heft, 1877.

628. Just J. Der politische Bezirk Böhmisches-Leipa. Ein Beitrag zur Heimatkunde für Schule und Haus. Leipa 1879.

629. Paudler A. Beiträge zur Geschichte der Stadt Schluckenau. (S. A. aus der Rumburger Z.) Leipa 1883.

Darunter über das alte Rechtsweien, das Bogelschießen und den wilden Mann.

630. Feistner W. Geschichte der kgl. Stadt Aussig bis zum J. 1547. Ein Beitrag zur Geschichte der Deutschen in Böhmen. Reichenberg 1883.

631. Hautschel J. Die Entstehung von Langenau. (Leipaer Z. 1883, Nr. 24.)

632. Grunert J. R. Heimatkunde des Aussiger Bezirkes. Aussig 1884.

S. 76 f. über die Bewohner und deren Mundart.

633. Hockauf A. Heimatkunde des politischen Bezirkes Rumburg. Rumburg 1885.

S. 41 ff. Geschichte der Besiedelung.

634. Lahmer R. Geschichte der Stadt Rumburg. Rumburg 1884.

635. Bürger J. Geschichte von Lämberg und Chronik von Ringelsheim. Mit Berücksichtigung der Orte der Herrschaft und Umgebung. Reichenberg 1886.

636. Haudel J. Heimatkunde des politischen Bezirkes Leitmeritz. Leitmeritz 1887.

S. 34–36 über Brauch und Aberglauben.

637. Hieke W. Geschichte des Kirchsprengels Hummel. Leitmeritz 1887.

638. Moißl R. Der politische Bezirk Aussig (umfassend die Gerichtsbezirke Aussig und Karbitz). Eine Heimatkunde für Haus und Schule. Unter Mitwirkung der Bezirkslehrerschaft und einiger Förderer des Unternehmens verfaßt. Mit 10 Illustrationen von E. J. Doerfl und einer Karte. Herausgegeben vom Aussig-Karbitzer Lehrerverein. Aussig 1887.

639. Käs L. Die Stadt Tetschen. Eine gedrängte historische und statistische Skizze über die Entwicklung der Stadt Tetschen und deren Verwaltung. Hg. im Auftrag des löblichen Stadtrathes. Mit 1 Stadtplan. Tetschen 1888.

640. Bernau J. Der politische Bezirk Dauba (umfassend die Gerichtsbezirke Dauba und Wegstädtl). Eine Heimatkunde für Haus und Schule unter Mitwirkung der Bezirkslehrerschaft. Mit 24 Abbildungen und 1 Tafel. Hg. vom Dauba-Wegstädtler Bezirkslehrerverein. Dauba 1888.

Besiedlungsgeschichte S. 56—79.

641. Lahmer R. Chronik der Stadt Schluckenau. Schluckenau 1889.

642. Lippert J. Ein Kleingeschichtlicher Ausflug. (Volkskalender 25. 1895 S. 66—76.)

Über Ansiedlungsart und Ortsnamen in der Umgebung von Leitmeritz.

643. Urkundenbuch der Stadt Aussig bis zum J. 1526. Begonnen von B. Hieke, vollendet von A. Horčíčka. Mit 2 Lichtdrucktafeln. Hg. vom V. G. D. Prag 1896.

Dieses schöne urkundliche Material wurde in dem nachfolgenden Aufsatz verwendet. Aussig wird seit 993 erwähnt, wahrscheinlich 1272 durch Ottokar II. zur Stadt erhoben und von Weissen aus besiedelt, 1426 durch die Hussiten erobert und czechifiziert. Seit dem Auszug des 15. Jahrhunderts ist hier wieder eine starke deutsche Bevölkerung, seit dem Schluß des 16. Jahrhunderts ist die Stadt ganz deutsch.

644. Horčíčka A. Die Geschichte der Stadt Aussig von ihrer Gründung bis zum J. 1526. (Mitth. V. G. D. 35, Heft 2.)

Im allgemeinen sei für diesen Abschnitt noch hingewiesen auf Pantjchels Repertorium C. Specieller Ortskunde. (Exc.-Bl. 14, S. 251—281.)

Die Literatur über das Nachbargebiet (das sächsische Erzgebirge und die Lausitz), wo verwandtes Volksthum lebt, ist bezeichnet bei P. E. Richter, Literatur der Landes- und Volkskunde des Kgr. Sachsen. Dresden 1889. 1. Nachtrag 1892. 2. Nachtrag 1894.

Von sächsischen Nachbarzeitschriften, die mit volkskundlichen Aufsätzen zuweilen die Grenze überschreiten, seien im allgemeinen genannt: Jahrbuch des Gebirgsvereines für die sächsisch-böhmische Schweiz. Dresden seit 1884. Glückauf! Organ des sächsischen Erzgebirgsvereines. Schneeberg seit 1881. Dhwina.

Blätter für Topographie und Touristik des südläufiger Gebirges. Dybin bei Zittau, seit 1880. Die Fortsetzung dieses Blattes seit 1885 ist: *Lusatia*, Organ einer Anzahl touristischer und naturwissenschaftlicher Vereine der Lausitz und der zunächst angrenzenden Theile Böhmens.

B. Mundart, Wortschatz, Namen.

645. Petters J. Über ein Pronominal-Adjectivum mittel-deutscher Mundarten. (Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 11. 1862, S. 159 f.)

646. Derselbe, Beitrag zur Dialekt-Forschung in Nordböhmen. (Progr. d. Gynn.) Leitmeritz 1858, 14 S. 4^o; 1864, 10. S. 4^o; 1865, 11 S. 4^o.

Vgl. die Anzeigen in den Deutschen Mundarten 6, S. 92 f. Herrigs Archiv 27, S. 341. 37, S. 436. 39, S. 120.

647. Franke C. Die Unterschiede des ostfränkisch-oberpfälzischen und des oberfächsischen Dialektes, sowie die von den vogtländischen und erzgebirgischen Mundarten dazu eingenommene Stellung. (Bayerns Mundarten, 1.1891, S. 19—36, 261—290, 374—389. 2, S. 73—93, 317—343.)

648. Göpfert C. Die Mundart des sächsischen Erzgebirges nach den Lautverhältnissen, der Wortbildung und Flexion mit einer Übersichtskarte des Sprachgebietes. Leipzig 1878. VIII und 119 S.

Die übrigen Arbeiten über die Mundart des sächsischen Erzgebirges vgl. bei Meuß, S. 90 f. Vgl. ferner Stocklöh, Nr. 609, S. 79—83. Bernau, Nr. 640, S. 30 f.

649. Petters J. Mundartliches aus Nordböhmen. (Deutsche Mundarten 2. 1855, S. 30—32, 234—240.)

Vgl. dazu ebenda 2, S. 32 f. und 6, S. 373.

650. Hirsch J. Dialektisches. (Exc.-Cl. 3, 1880 S. 235—238, 4, S. 136—140.)

Erklärung einzelner volkstümlicher Ausdrücke.

651. Just J. Dialektisches. (Exc.-Cl. 4, S. 28—30, 136—140. 5, S. 198—200. 10, S. 293 f.)

Zum Wortschatz.

652. Peters J. Ein Wort unserer Volkssprache. (Exc.-Cl. 5, S. 274—276.)

653. Maras N. De bloue Johrt. (Ebenda 7, S. 134—138.)
Die besonderen Geschäftsausdrücke der Siebmacher aus Schoffendorf.
654. Knothe F. Wörterbuch der Markersdorfer Mundart.
(Unter der Presse.)
655. Stamm F. Die Städteuamen im Erzgebirge. (Jahrb.
E. N. 3. 1869, S. 511—514.)
656. Heger E. Tauf-, Haus- und Spignamen im Erzge-
birge. (Erzgebirgsz. 1. 1880 S. 120—125.)
- 656 a. Blumer F. Die Familiennamen von Leitmeritz und
Umgebung. I und II. (Progr. Gymn.) Leitmeritz 1895 und 1896.
37 und 43 S.
- Der erste Theil behandelt die Entstehung, Ausbildung und Festsetzung
der Namen in Leitmeritz bis zum dreißigjährigen Kriege. Der zweite Theil,
die auf altdeutsche und biblisch-christliche Namen zurückgehenden Familien-
namen der neueren Zeit. Diese auf Urkunden aufgebaute für die Geschichte
der Stadt sehr wichtige Untersuchungen werden fortgesetzt werden.
657. Weinhöld E. Flurnamen aus dem (sächsischen) Erzge-
birge. (Erzgebirge. Gemeinverst. wissenschaft. Aufsätze II 2. S. 29—59.)
Chemnitz 1894.
658. Göpfert E. über erzgebirgische Local- und Ortsuamen.
(Glückauf 8. 1889 S. 2—9.)
659. Richter R. Der Name des Elbstromes. (Jahrb. des
Gebirgsver. f. d. sächsisch-böhmischen Schweiz. 3, S. 47—57.)
660. Much R. Herchia. (Zeitschr. f. d. Alterthum. 32,
S. 454—462.)
661. Peters J. Buchmantel. (Mitth. V. G. D. 10, S. 237 f.)
Vgl. ebenda 10, S. 141.
662. S. J. R. Der Name Absroth. (Ebenda 27, S. 190 f.)
A. liegt bei Schönbach im Erzgebirge. Vgl. ebenda 27 S. 380.
663. Hruška A. Schnaubüchel. (Mitth. V. G. D. 25,
S. 92—95.)
664. Sedláček A. Verschollene Namen. (Erc. - Cl. 9,
S. 105—109.)
665. Paudler A. Alte und neue Namen. (Rumburger Z.
1884, 24. October.)
666. Derselbe, Über die deutsch-böhmischen Ortsnamen.
(Erc.-Cl. 10. 1887 S. 129—134.)

667. Derselbe, Zur Ortsnamenkunde. (Ebenda 13, S. 223—228. 15, S. 147—158. 16, S. 242—247. 17, S. 50—61 und 355—359.)

668. Derselbe, Zur Ortsnamenschreibung. (Ebenda 13, S. 296—302 und 19, S. 49—52, 264—269.)

669. Just J. Einige alte Ortsnamen im Vereinsgebiete. (Ebenda 17, S. 40—42.)

670. J. Mohr. Aus Drahořns. (Ebenda 15, S. 262 f.)
Hurnamen.

Vgl. Focke, Nr. 613. Waldnamen, S. 261—267.

671. Wurm F. Provinzialnamen von Thieren und Pflanzen. (Exc.-Bl. 3, S. 250—253.)

672. Wiesbauer J. Die Verbreitung und Benennung des Biefels im nordwestlichen Böhmen. (Ebenda 17, S. 240—250.)

673. Brantky J. Einige Vogelnamen aus dem nördlichen Böhmen. (Zeitschr. f. d. Phil. 21. 1889, S. 207—214.)

Mit Literaturangaben für oberdeutsche und mitteldeutsche Vogelnamen.

674. Wilhelm J. Thiernamen und sprachlicher Verkehr mit Thieren im Saazer Lande. (Erzgebirgs-Z. 17, 1894 S. 125—130.)

675. Johne C. Gedichte aus dem böhmischen Niederlande. (Jahrb. C. N. 1. 1857. S. 28—42.)

In der Mundart.

676. Tausche W. Volks-Gedichte in Mundarten verschiedener Gegenden Nordböhmens. Teitschen 1879. 35 S.

Meist aus der Gegend von Teitschen.

677. Stellzig A. W. Geschichten aus'n Niederlande. (Touristen-Z. 1, S. 14 f., 37 f., 61, 83 f., 156 f., 185 f., 206.)

678. Tieze F. Geschichten aus'n Niederlande. (Ebenda 2, S. 29.)

679. Taubmann J. A. Gedichte und Erzählungen in der Mundart der Deutschen in Nordböhmen. (Ebenda 3, S. 35, 114, 161.)

680. Tieze F. Unse liebe Hejmt. Humoristische Vorträge, Gedichte und Erzählungen in allen nordböhmischn Mundarten, mit einem Anhang ernster Dialekt-Dichtungen. Verfaßt und gesammelt unter Mitwirkung zahlreicher Freunde gesunden Volkshumors. Warnsdorf I, 1892. II, 1893. III, 1895.

Lieder und Schwänke von T. und anderen zumeist aus dem mittleren Nordböhmen östlich der Elbe.

681. Jarisch H. A. Heimatsklänge. Gedichte in der Mundart der Deutschen in den verschiedenen Gegenden Nordböhmens und des Egerlandes, dann in Mähren, Schlesien und Sachsen, vermehrt durch einen Anhang origineller Redensarten und Wortbildungen des Volksdialektes im sogenannten nordböhmischen Niederlande. 1. Auflage 1853. 5. Auflage. Warnsdorf 1893. Gr. 16°.

Eine Sammlung eigener und fremder Gedichte. Die Einleitung: „Ansicht über die Entstehung der Dialekte“ enthält ganz falsche, auf Unkenntnis der deutschen Sprachgeschichte beruhende Ausführungen.

682. Derselbe, Harfensaiten zu den Heimatsklängen oder Dialekt der Deutschen in Böhmen. Wien 1870. 84 S. Gr. 16°.

Enthält die eben erwähnte „Ansicht“ und eine kurze (ebenfalls ganz verfehlte) Grammatik der nordböhmischen Dialekte nebst mundartlichen Proben.

683. Schwaab J. Pott Joachim. Ein Humoreskenkranz in nordböhmischer (Böhm.-Ramniger) Mundart. Dresden. (1896.)

Prosaerzählungen. Darunter das „Hohnschloß“, ein Volksbrauch.

684. Schwaab J. Die Ruhme Reife. Ein Humoreskenkranz in nordböhmischer (Böhm.-Ramniger) Mundart. Dresden. (1896.)

Meist aus dem Leben und Treiben der Landleute.

685. Schwaab J. Pachuaz. Ein Humoreskenkranz in nordböhmischer (Böhm.-Ramniger) Mundart. Dresden. (1896.)

Eine charakteristische Volksgestalt Nordböhmens wird hier in verschiedenen wichtigen Lebensfällen launig geschildert.

Über erzgebirgische Dialektliteratur vgl. Süßmilch Nr. 592, S. 153 f.

C. Haus und Hof. Dorfaulage.

686. Krondorf J. W. Album von Deutsch-Böhmen. Ausf. 1892.

Darunter: Bauernhäuser im böhmischen Mittelgebirge. Vgl. Touristen-Z. 5, S. 133. In der Festschrift: Erstes Jahrgent des Gebirgsvereins für das nördlichste Böhmen. 1885—1895. Im Auftrag des Vereins-Ausschusses zusammengestellt von W. Pessel, Schönlinde 1896, finden sich auch Abbildungen von Bauernhäusern.

687. J. Reils Geburtshaus in Grassitz. (Aus d. Bergen. 10. 1895 S. 90.)

Ein schöner Fachwerkbau. Vgl. ebenda 11, S. 58 und 62 Abbildungen von Bauernhäusern aus B.-Ramnitz und Bürgstein.

688. **Stamm J.** Ein Bauernhaus. (Bohemia 1874, Nr. 72.)
Im Saazer Kreise.

689. **Lippert J.** Das deutsche Haus in der Vorzeit. (Aus
allen Zeiten und Landen II.) Braunschweig 1883.

Unter den Abbildungen ein Haus in Hlínai als typisch für das böhmische Mittelgebirge.

690. Aus dem nördlichen Böhmen. Aufsätze über das Volksleben im böhmischen Niederlande. (Numburger Z. 1882, Nr. 46, 48, 49, 51.)

Hierbei genaue Beschreibung des Bohnhauses, der Stube, des Gartens und der täglichen Beschäftigung der Bewohner.

691. **H. T.** Bäurischer Geschmack. (Touristen-Z. 2, S. 205 f.)
Mit Abbildung eines Hausziebels in Oberfedlsitz.

692. **Prousek J.** Dřevěné stavby a lidový nábytek v severo-východních Čechách. Prag 1895.

Berücksichtigt auch deutsche Bauernhäuser und Möbel aus Nordböhmen.
Vgl. Süßmilch Nr. 592, S. 88—104.

D. Volksarchitektur.

Vgl. **Stoeklöv**, Nr. 609, S. 90 und **Süßmilch**, Nr. 592, S. 135—143.

E. Erwerbsverhältnisse, Volksindustrie, Volksnahrung.

693. **Paulus**, Die Bewohner des böhmischen Erzgebirges. (Bohemia 1843, Nr. 22 f.)

Über die Lebensweise, Nothlage, Spitzenhandel u. a.

694. Nahrungszeige im Erzgebirge. (Prager Z. 1846. Nr. 160, 163, 166.)

695. **Stamm J.** Zur Gewerbebefrage der Erzgebirger. (Constitutionelle Z. 1848, Nr. 75.)

696. **Pisling Th.** Volkswirtschaft und Arbeitspflege im böhmischen Erzgebirge. Prag 1861.

Vgl. Jahrb. G. R. 2, S. 497—520.

697. Die Beschäftigungen des Erzgebirgers. (Bohemia 1861, Nr. 290 und 309.)

698. Dormiger M. und Schebek E. Die Erwerbsverhältnisse im böhmischen Erzgebirge. Prag 1862.

699. Mišchler P. Zur Abhilfe des Nothstandes im Erz- und Riesengebirge. Prag 1862.

700. Die Spitzenindustrie, ihre Erfindung, Entwicklung und Neugestaltung im böhmischen Erzgebirge. (Jahrb. E. R. 3. 1869. S. 515—531.)

701. Die Musikschule in Grasslitz. (Ebenda 3, S. 532—549.)

702. Weyrother Cl. v. Das Wirken des Central-Comités zur Beförderung der Erwerbsthätigkeit der böhmischen Erz- und Riesengebirgsbewohner in den J. 1858—1868. (Ebenda 3, S. 550 ff.)

703. Schrei F. Vom hohen Erzgebirge. (Bohemia 1872. Nr. 217, 239.)

704. Schmied A. A. Schilderungen aus dem Erzgebirge. (Ebenda 1873. Nr. 171 f., 187, 192 f., 196 f., 199.)

705. Tobisch E. Industrielle Wanderungen im Erzgebirge. (Progr. d. Handelsschule.) Reichenberg 1874.

706. Stamm F. Häusliche Studien aus Böhmen. 1. Die Klöppelstube. 2. Das Bechenhaus. (Bohemia 1874, Nr. 42, 56.)

Über 3. vgl. oben Nr. 688.

707. Derselbe, Das Erzgebirge, ein culturgeschichtliches Gemälde. (Bohemia 1877, Nr. 113 f. Wald, Jagd. 145, 147 Spitzenklöppelei. 156 Bergbau. 158 Musikanten. Grenzhandel. 177 Gewerbsthätigkeit.

708. Derselbe, Wechselnde Zeiten. Ein Stimmungsbild aus dem Erzgebirge. (Raaffs Liebesgaben, 1877, S. 145—155.)

709. Die Stroh- und Bastflechtereie im böhmischen Erzgebirge. (Bohemia 1878, Nr. 144.)

710. Jacobi, Erzgebirgisches Volks- und Wirtschaftsleben im 16. Jahrh. (Das Erzgebirge. Gemeinverst. wissensch. Aufsätze II, 1.) Chemnitz 1893.

711. Heger E. Das Spitzenklöppeln im Erzgebirge. (Erzgeb.-Z. 1. 1880 S. 138—142.)

712. Das Musikantengewerbe im Erzgebirge. (Ebenda 2, S. 123—126.)

713. Böhm J. Die Löffelherzeugung im böhmischen Erzgebirge. (Ebenda 5, S. 112—116.)

Vgl. G. Moißl, ebenda 8, S. 76—80.

714. Lampe Th. Ein fahrend Völkchen. (Preßnik.) (Touristen-Z. 2. 1887 S. 7—9.)

714 a. L. H. Ein Spaziergang ins Erzgebirge. (Bohemia 1887, Nr. 138, 140, 142.)

715. W. A. Das Erzgebirge. (Bohemia 1894, Nr. 102, 113, 117, 122 f.)

716. Peiter W. Erzgebirgische Musikanten. (Erzgebirgs-Z. 16. 1895 S. 249—252.)

Vgl. Süßmilch, Nr. 592, S. 130—157.

718. Fiedler R. Preußen-Reisende. (Exc.-Cl. 7. 1884 S. 186 f.)

Unter diesem Namen versteht man Schleifer und Siebmacher aus Windisch-Kamnitz, die ihre Waren in Preußen absetzen. Vom 16. Jahrh. ab bis um 1870 blühte ihr Gewerbe.

719. Zinke A. Die Glasbildermalerei. (Ebenda 7, S. 214—216.)

720. Bizeksberger G. Die Tuchknappen in Böhm.-Kamnitz. (Ebenda 223 f.)

Abdruck der Satzungen vom J. 1723.

721. Hegenbarth J. A. Zur Geschichte des böhmischen Glashandels. (Mitth. B. G. D. 4. 1865 S. 111—118, 142—149.)

722. Richter J. Die Holzböden-Erzeugung in Alt-Ehrenberg bei Rumburg. (Ebenda 7, S. 244—247.)

723. Kleinwächter F. Die Holzweberei in Alt-Ehrenberg bei Rumburg in Böhmen. (Mitth. B. G. D. 11, S. 177—192.) Auch S. A. Prag. 1873.

Vgl. Exc.-Cl. 5, S. 117—121.

724. Zinke A. Die Korbflechterei im Elbthale. (Exc.-Cl. 13, S. 45—47.)

725. Derselbe, Die Reifenschneiderei und die Färschenbinderei. (Ebenda 13, S. 316.)

726. Hantschel F. Die Zinnkannen der Leipziger Bäckerkunst. (Ebenda 18, S. 265—267.)

727. Parsche J. Die Besenbinderei im Daubaer Gebirge. (Ebenda 19, S. 185—188.)

728. Paudler A. Ein Kampf um die Arbeit. (Die Einführung der Strumpfwirkerei in Nordböhmen.) (Volkskalender 1892. S. 61—67.)

729. Paudler A. Das liebe Brot. (Ebenda 18, S. 76—80.)
Volksbräuche, die sich auf das Brot beziehen.

730. Klapper Mirza, Die alte Bauernküche. (Ebenda 19, S. 27—34.)

Ausführliche, hübsche Darstellung der Volksnahrung, einzelner heimischer Lieblings Speisen und Festgerichte aus älterer Zeit im mittleren Nordböhmen.

Über die Industrie dieses Gebietes vgl. auch Hantschel, (Exc.-Cl. 15, S. 356—367) und Niefe, S. 33 f. S. 62—69 und S. 88.

F. Sitten, Bräuche und Feste.

731. Hille J., Die Bewohner der sächsisch-böhmischen Grenze. (Beiblätter zu Ost und West. 1843 Nr. 89—98, 102 f., 110, 126—128. 1844 Nr. 28—36.)

Bräuche, Aberglauben, Volksreime.

731 a. Das Volksleben im böhmischen Niederlande. (Numburger J. 1882. Nr. 46, 48 f., 51, 53.)

732. Thomas J. Das Laußiger Bergland und seine Bewohner, deren Sitten und Gebräuche. (Leipaer J. 1876. Nr. 7—10.)

733. Fritsch J. Volksleben und Volksgebräuche im Erzgebirge. (Erzgeb.-J. 4. 1883 S. 97—107.)

734. Kampe J. Vor 30—40 Jahren. (Exc.-Cl. 8. 1885 S. 51—53.)

Hirschberger Festbräuche.

735. Petters K. L. Gebräuche und Aberglauben im nördlichsten Böhmen. (Exc.-Cl. 11, S. 297—302.)

736. Münzberger, Aus dem B.-Leipaer Archiv II. (Progr. der Realschule.) B.-Leipa 1885.

Mit Nachrichten über Bräuche und Festspiele.

737. Knott R. Teplitzer Leben im XVI. Jahrh. (Progr. des Communal-Realgymn.) Teplitz 1893.

Auf Grund der städtischen Acten über Gemeindeverwaltung, bürgerliches Leben u. a.

738. Haudek J. Volksglaube und Volksbrauch in Nordböhmen. (B. d. P. R. 5. 1895 S. 925 f.)

739. Vogel J. F. Hochzeitsgebräuche von Joachimsthal aus dem J. 1538. (Mitth. B. G. D. 11, S. 34—37.)

Abdruck einer obrigkeitlichen Verordnung gegen den allzugroßen Luxus bei Hochzeiten.

740. Schaffer R. Die Bauernhochzeit in der Gegend um Döbegg. (Mitth. B. G. D. 9, S. 271—275.)

741. Die beiden Plampatsche. (Prager Kalender 13. 1859. S. 104—122.)

Schilderung einer nordböhmisches Hochzeit.

742. Heger E. Hochzichbrockn stott Raucha Mod. (Erzgeb.-Z. 1. 1880 S. 186—189.)

Beschreibung einer erzgebirg. Bauernhochzeit im Dialekt.

743. Grögler W. Bilder aus dem nördlichen Böhmen. (Neue Ill. Z. 1. 1886. Nr. 17.)

Betrifft Hochzeits-, Erntebräuche u. a.

744. Stamm J. Mutternächte. (Prager Kal. 30. 1876. S. 105—107.)

S. 107. Die 12 Nächte (von Weihnacht bis Dreikönig) heißen im Erzgebirge „Mutternächte“. Sie gelten als Lostage für das ganze Jahr; jeder Tag gibt das Wetter für einen der nächsten 12 Monate an. Ihren Namen führen sie daher, weil sie nach dem Volksglauben das neu anbrechende Jahr gebären.

745. Seifert L. Mittheilung über das Jagen des wilden Mannes in Schluckenau. Ein Fastnachtsumzug. (Exc.-Bl. 10, S. 60—62, 334.)

Vgl. Paubler Nr. 629, S. 33—37. Nr. 616, S. 68—71.

746. Der Gurkenkönig in Saaz. Ein Faschingsbrauch. (Mitth. B. G. D. 3, S. 66.)

Vgl. Exc.-Bl. 13, S. 267.

747. Mayer J. Volksspiele aus Böhmens Hopfenlande. 1. Das Endtengch. 2. Die Sommerdocken. (Mitth. B. G. D. 7, S. 46—49.)

748. Födisch J. E. Die Sommerdocke. (Mitth. B. G. D. 9, S. 275—277.)

Ein Frühlingsbrauch in Nordböhmen.

749. Wollschläger W. Das Osterreiten in Tetschen. 1. Abholen der Fahnen und Kreuze aus der Loosdorfer Kapelle in der Ofternacht. 2. Der Zug um die Loretto-Kapelle in Tetschen am Oftermorgen. Zeichnungen mit Text. (Buch f. Alle. 1884. Heft 19.)

750. Fritsche A. Das Osterfingen. (Exc.-Bl. 13, S. 66—68.)

751. Das Maibaumfest in Saubernitz. (Leitmeriger Z. 1883, 2. Mai.)

752. Paudler A. Jugendfestlichkeiten. (Exc.-Bl. 6, S. 139—142; 17, S. 34—37.)

Ehrenkränze, Johannisbaum, Maibaum, Rockenbier, lange Nacht, Maizenfest u. a.

753. Heidlás J. Aus dem Leben in den Rockenstuben. (Erzgeb.-Z. 13. 1892 S. 35—38.)

754. Grunert J. Das Hahnschlagen. (Leitmeriger Wochenbl. 1888. 27. October.)

755. Büchse J. Gelöbntage in der Umgebung von Böhm.-Lamitz. (Exc.-Bl. 15. 1892 S. 278—281.)

756. Mattauch J. Gelöbntage. (Exc.-Bl. 15, S. 59—61.)
In Hirschberg und Umgebung. Mit Volksbräuchen und bestimmten Festlichkeiten.

757. Derselbe, Gelöbntage im Daubaer Bezirke. (Ebenda 16, S. 97—104.)

758. Zinke A. Gelöbntage. (Ebenda 15, S. 273 f.)

759. Das Königschießen zu Pfingsten in B.-Leipa. (Bohemia 1844, Nr. 66.)

760. Paudler A. Der Schützenkönigs-Einzug in Böhm.-Leipa. (Exc.-Bl. 4, S. 162—166.)

Der Brauch ist seit 1581 nachzuweisen.

761. Derselbe, Die Bogenschützengesellschaft in B.-Leipa. Festschrift zur Jubelfeier ihres 300-jährigen Bestandes. B.-Leipa 1881. Bgl. Leipziger Z. 1881. 5. Juni. Paudler Nr. 617. S. 83—90.

762. Wenzel A. Die Kreisbühler Schützengesellschaft. (Exc.-Bl. 3, S. 10—14.)

763. Wenzel A. Ursprung des Bogenschießens. (Exc.-Bl. 4, S. 109—111.)

Bgl. Paudler Nr. 629, S. 21—25.

764. Paudler A. Bogenschützen in Rumburg und Schlucke-
nau. (Ebenda 4, S. 206.)

765. Morávek E. G. Jahrbuch der Geschichte der Arm-
brust- und Büchsen-Schützen-Gesellschaft zu Zittau mit theilweiser
Beziehung auf die Schützengesellschaften der Oberlausitz, Böhmens
und Schlesiens. Feestschrift. Zittau 1884.

766. Wolfan R. Ein Fest in Komotau im J. 1658. (Erz-
gebirgs-J. 8, S. 22—25.)

767. Föbdisch J. G. Geschichte des Aussiger Schützencorps.
(Mitth. B. G. D. 12, S. 27—40.)

768. r. Ein Gesellschaftschießen in Schlackenwerth. (Ebenda 3,
S. 93 f.)

Aus dem 17. Jahrhundert.

769. Neubert M. Reischdorf. (Erzgeb.-J. 1. 1880 S. 134
bis 138.)

R. beschreibt die Gebräuche der Fuhrleute.

770. Richter F. Über die Zunft der Zimmerhauer in Hirsch-
berg. (Exc.-Bl. 4. 1881 S. 106—108.)

Aus dem 18. Jahrhundert.

771. Lahmer R. Alte Gesellschaften und Bräuche der Schwarz-
und Schönfärberzunft. (Ebenda 14, S. 14—22.)

772. Fischer J. und Paudler A. Poesie der Handwerker.
(Ebenda 18, S. 344 f.)

Vgl. auch Focke Nr. 613, S. 400—421.

773. Paudler A. Wetterweisheit. (Exc.-Bl. 14, S. 39—41.)
Ältere Wetterregeln. (Bauernsprachen.)

774. Derselbe, Wetterweisheit und Volksbrauch. (Ebenda 18,
S. 347—349.)

775. Bendei W. G. Was der Dorfgroßvater weiß. (Ebenda
18, S. 272—274.)

Bauernregeln.

776. Bergmann S. Volksgestalten aus Nordböhmen. Nach
dem Leben skizzirt. Prag 1893.

776a. Haudek J., Volkstypen aus dem Erzgebirge. (A. d.
B. 11 S. 7 f, 24—26, 35—38.)

Vgl. ferner Stocköw Nr. 609, S. 83—85; Mojsl Nr. 638,
S. 138—161; Bernau Nr. 640, S. 121—138.

G. Volkrecht.

777. S. Der Hammer geht herum. (Mitth. V. G. D. 3, S. 92 f.)

Anfage der Gemeindefitzungen in Saaz vor dem J. 1848. Für Kometan. Vgl. Mitth. 7, S. 33. Für Kottowitz Vgl. Exc.-Cl. 10, S. 301 f.

778. Lippert J. Das Recht am alten Schöppenstuhle zu Leitmeritz und seine Denkmäler. (Ebenda 6, S. 101—116, 165—173.)

779. Schlesinger L. Magdeburger Schöppensprüche für Brüg. (Mitth. 21, S. 61—81, 145—158.)

780. Büschel J. Die Privilegien des Bensener Bogenschützen-Vereines. (Exc.-Cl. 2. 1879 S. 20—22; 3, S. 119—122.)

781. Heimrich W. Der Scharfrichter-Proceß mit der Schuhmacherzunft in B.-Leipa. (Ebenda 2, S. 64—67.)

Vgl. Paudler Nr. 617. S. 5—10.

782. Linke K. Die Dittersbacher Gerichtsfreiheiten. (Ebenda 2, S. 71 f.)

783. Paudler A. Die Wiesen-Robot auf der B.-Kammitzer Herrschaft. (Ebenda 4, S. 226—228.)

784. Just J. Über das Nachbarrecht der Stadt Graber. (Ebenda 6, S. 22—24.)

785. Jaksch J. Eine Achtungsordnung in Dschitz. (Ebenda 6, S. 183—189.)

Aus dem J. 1604.

786. P. A. Von einem Ortsrichter. (Exc.-Cl. 8, S. 296 f.)

Aus dem J. 1838 f.

787. Grünwald K. Der Bauer und der Amtmann. (Ebenda 10, S. 126—128.)

788. Christoph Süßemilch, Erbrichter in Tollenstein. (Ebenda 11, S. 144—146.)

789. Hofauf A. Über das Erb- und Lehngericht in Obergrund. (Ebenda 14, S. 157 f.)

790. Paudler A. Der Quiß-Proceß. (Ebenda 14, S. 210—214.)

791. Steinig J. Kleine Beiträge. (Ebenda 15, S. 224—226).
Gemeindehaus, Grundbücher, Weisthümer, Schwur wegen ungerechter,
übler Nachrede.
792. Jenisch A. Aus der Robotzeit. Auszug aus einer
Ortschronik. Erzgeb.-J. 16, S. 268—271.)
- 792 a. Fischer J., Aus der Karbatschenzeit. (Ebenda 19,
S. 246—248.)
Beispiele aus der Patrimonialgerichtsbarkeit im 18. Jahrhundert.
- 792 b. Tille J., Schmiedegesellen-Ordnung in Niemes.
(Ebenda 19, S. 283—285.)
793. Schlesinger L. Eine alte Dorfurkunde. (Mitth.
B. G. D. 22, S. 11—32.)
Obergeorgenthal im Erzgebirge. 1263.
794. Laube G. C. Die Waldordnung und das Bergformel-
buch des M. Enderle. (Ebenda 29, S. 201.)
795. Gradl F. Das Grassitzer Bergbuch von 1590—1614.
Nach dem Originale. Grassitz 1890.
Vgl. Stoßlöw Nr. 609, S. 425 ff. viel über das alte Rechts-
wesen, Dorfgerichte u. ä. Dieke, S. 62—69.

H. Mythisches, Aberglaube, Zauberei.

796. H—I. Aberglauben und Sagen im Erzgebirge. (Ost und
West 1847. S. 543 und 546.)
797. Fritsch J. Die Thiere im Aberglauben des Erzge-
birges. (Erzgeb.-J. 3. 1882 S. 110—115.)
798. Derselbe, Die wichtigsten Arzneipflanzen und ihre Ver-
wendung bei den Bewohnern des nördlichen Brüxer Bezirkes. (Ebenda
10, S. 228—230, 242 f.)
799. Peiter W. Der Geist der Berge. (Ebenda 6, S. 13—16.)
800. Urban M. Wuotan in der Dillenberg-Sage. (Ebenda
10, S. 240—242.)
801. Derselbe, Ein Beitrag zur Mythe im Erzgebirge. (Ebenda
15, S. 73—80.)
Notizen aus Lehmann. Vgl. oben Nr. 587.

802. Weber H. L. Erinnerungen an die Böhmer Heimat (Ebenda 17, S. 26—29.)

Viel über Aberglauben.

803. Hutter Th. Die Wünschelruthen und Schatzgräber in Böhmen. (Vgl. Kessel Nr. 825, 2, S. 14—19.)

804. Peiter W. Der Berggeist der erzgebirgischen Bergleute. (Zeitschr. f. d. Volkst. 2. 1896 S. 178—180.)

805. Denk J. Vom Raschauer. (Exc.-Bl. 5. 1882 S. 54 f.)

Der Mann machte sich angeblich mittelst einer rothen Weste unsichtbar.

806. Zinke A. Der Wildschütze Johann Ehr. Gaube aus Rittersdorf und dessen Verhör, betreffend die schwarze Kunst, durch den damaligen Reschwißer Pfarrer Anton Palme. (Exc.-Bl. 7, S. 33—40.)

Die Verhörsacten stammen aus dem J. 1744.

807. Wassermann u. Pollermann. (Ebenda 7, S. 125.)

Vgl. ebenda 9, S. 332; 7, S. 238—241.

808. Bernau F. Eine Schätzebeschwörung auf dem Altperstein. (Ebenda 7, S. 269—273.)

Aus dem J. 1719.

809. Douth G. Ein Tollensteinbüchlein. (Ebenda 8, S. 24—29.)

Mit Anweisungen zum Schätze heben.

810. Klapper Mirza. „Die arme Seele.“ (Leipaer B. 1895. Mai.)

Volkmeinungen über die abgeschiedene Seele.

811. Paudler A. Sage und Hypnotismus. (Ebenda 18, S. 17—21.)

812. Klapper Mirza, Lohsfranz und Krieschekarl. (Ebenda 18, S. 21—26.)

Vom Hexenglauben aus jüngster Zeit und vom Hexenmeister Krieschekarl aus dem Anfange dieses Jahrhunderts. Vgl. dazu ebenda 18, S. 200 f. u. 368 f.

813. Ein Hexenproceß in Rumburg vor 120 Jahren. (Rumburg. B. 1891, 1. Juli.)

814. Das Schildwachbüchlein. (Mitth. V. G. D. 4, S. 126.)

Ein Gebet-, Segen- und Himmelsbriefbüchlein aus Nordböhmen.

815. Goehfert W. Beiträge zur Culturgeschichte der Deutschen im Erzgebirge. (Ebenda 24, S. 327—330.)

Zauberformeln und Gedeksprüche aus dem J. 1721 nach einer Handschrift aus Brandau bei Katharinaberg.

816. Zinke A. Feuer- und Blutsfegen. (Exc. Cl. 17, S. 329—331.)

817. Gerthner E. Segen und Zauber. (Exc. Cl. 18, S. 175.)

818. Lahmer R. Sympathetische Curen. (Ebenda 18, S. 106 f.)

819. Klapper Mirza, Der Diebsfegen. (Ebenda 19, S. 47—49.)

820. Simm J. Diebsfegen. (Ebenda 19, S. 170 f.)

821. Klapper Mirza, Zrlichter und Seelenglaube. (Ebenda 18, S. 310—320.)

822. Dieselbe, Teufelsbeschwörungen. (Ebenda 18, S. 345—347.)

822 a. Dieselbe, der Alp und die Ausgetauschten. (Ebenda 19, S. 155—159.)

J. Sagen und Märchen.

a) Das Erzgebirge und dessen Vorlande.

823. Dietrich E. B. und Textor A. Die romantischen Sagen des Erzgebirges. Wahrheit und Dichtung. I und II. Annaberg 1822 und 1824.

Dietrich hat ferner mehrere für uns wertlose Einzelbearbeitungen von Sagen veröffentlicht, so: „Des Schicksals Jorn und Verföhmung.“ (Geyerberg bei Teplitz). Prag 1843. „Treue und Vergeltung“ (Schloßberg bei Teplitz). Prag 1843 u. a.

824. Köhler J. A. G. Sagenbuch des Erzgebirges. Schneeberg und Schwarzenberg 1886, XXVI u. 624 S.

825. Kessel G. A. Das Erzgebirge in Sage und Geschichte. I u. II Teplitz 1893 und 1895.

Beide Bände enthalten eine größere Reihe von Sagen und Märchen. III in Vorbereitung. Vgl. Kessel Nr. 611.

826. Schlein A. Der Radelstein und seine romantischen Sagen. Prag, Leitmeritz und Teplitz. 1840.

827. Wenisch E. Sagen aus dem Joachimsthaler Bezirke. Erzählt und gesammelt. Joachimsthal 1882. 107 S. 4^o.

Theils knapp, theils zu Novellen umgearbeitet. Mit Beiträgen von Hausgirt u. A.

828. Stamm J. Märchen aus dem Erzgebirge. (Jahrb. E. R. 1. 1857. S. 28—42.)

829. Vernau J. Sagen aus dem Erzgebirge. (Comotovia 1877, S. 76—81 und Mitth. B. G. D. 12, S. 297—300; 13, S. 97—100, 286—288.)

830. Födisch J. E. Eine Sage vom Hassenstein. (Mitth. B. G. D. 9, S. 277 f.)

831. Fischer R. Sagen von der Ruine Seeberg bei Eisenberg. (Ebenda 12, S. 78—82.)

832. Wenisch E. Sagen aus dem Erzgebirge. (Erzgeb.-Z. 1. 1880 S. 143—147; 2, S. 2—7; 3, S. 9—14. Kal. f. d. Egerl. 1892, S. 33—42.)

833. Zentscher R. Der Kapellenberg in Natur und Sage. (Erzgeb.-Z. 2, S. 65—76; 3, S. 64 ff.)

834. Böhm J. Der hohe Stein im Erzgebirge. (Ebenda 2, S. 127—135.)

Mit Sagen.

835. Heger E. Schön Guta von Hassenstein. Sage. (Ebenda 2, S. 143—149.)

836. Mann J. Sagen aus der Gegend von Komotau. (Ebenda 3, S. 14—17.)

837. Großmann W. Das Schiff zu Wasser und zu Lande. Volksmärchen aus dem Erzgebirge. (Ebenda 3, S. 89—97.)

838. Wenisch E. Maria-Sorg in Geschichte und Sage. (Ebenda 4, S. 49—61.)

839. Köhler J. A. E. Die Dämonensagen des Erzgebirges. (Jahresber. des vogtländischen alterthumsforschenden Vereines in Hohenleuben 50 und 51. 1882.)

840. Blüml A. Sagen aus der Umgegend von Brandau. (Erzgeb.-Z. 5, S. 172—175.)

841. Wenisch E. Sagen aus dem Erz- und Mittelgebirge. (Ebenda 6, S. 186—189; 7, S. 39—41.)

842. Heger E. Alte merkwürdige Geschichten. (Ebenda 6, S. 54—63, 79—86.)

843. Peiter W. Sagen aus dem Joachimsthaler Bezirke. (Ebenda 7, S. 144—147.)

844. Mann J. Sagen aus dem Erzgebirge. (Ebenda 7, S. 173—180.)

845. Törmer E. Eine Sage von der Geiersburg. (Ebenda 7, S. 147—151.)

846. Salomon J. Sagen aus der Umgegend von Schlaggenwald. (Ebenda 8, S. 208 f.; 9, S. 86—89; 11, S. 183—185.)

847. Die unteren Bielaberge nach Bedeutung und Sage. (Ebenda 10, S. 124—130.)

848. Alboth J. Zwei Kindersagen aus Joachimsthal. (Ebenda 10, S. 185 f.)

849. Peiter W. Der Teufelsbart. Eine erzgebirgische Sage. (Erzgeb.-J. 12, S. 69.)

850. Schurz H. Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen. (Forsch. z. deutsch. Landes- und Volkskunde V, 3). Stuttgart 1890.

851. Heidlitz J. Zwei Sagen aus der Umgebung von Krumau. (Erzgeb.-J. 13, S. 185 f.)

852. Reiter W. Sagen aus dem Joachimsthaler Bezirke. (Ebenda 15, S. 259 f.)

853. Nowak W. Zur Geschichte und Sage der kgl. Stadt Raaden. (Ebenda 15, S. 80—87, 97—102, 121—126, 145—149, 169—173, 197—200, 225—229, 249—252, 270—274; 16, S. 9—12, 34—38, 49—55, 73—76, 97—102, 127—133, 159—163.)

854. Kunz W. Sagen von Platz und Umgebung. (Ebenda 16, S. 139—141.)

855. Schneider A. Sagen von der Geiersburg. (Touristen-J. 2. 1887 S. 133 f.)

856. Graupner E. Erzgebirgsfagen. (A. d. Bergen 6. 1891 S. 101.)

Vgl. ebenda 6, S. 24 u. 40 f.

857. Wimmer Emilie, Sagen aus Joachimsthal. (Exc. - Cl. 15. 1892 S. 235—239.)

858. Dieselbe, Erzgebirgsfagen. (Ebenda 16, S. 111—117.)

859. Hübner R. Sagen aus Klösterle. (Ebenda 16, S. 44.)

b) Der übrige Theil des mittleren Nordböhmens.

860. Schuldes J. Nordböhmisches Volksagen in ihrer Bedeutung für die germanische Mythologie und die Geschichte des Landes. Teitschen 1879. 90 S.

1. Zur Vorgeschichte des Teitschener Landes. (Mit dem Versuche, germanische Urbewölkerung nachzuweisen.) 2. Die große Fluth. Eine an das J. 1059 geknüpfte alte Sage. 3. Der Quaderberg und seine Sagen. (Zwerge, weiße Jungfrauen.) 4. Erläuterungen. (Mythologische und natur-symbolische, sehr fühner Art.) Vgl. Teitschen-Bodenb. J. 1879, Nr. 26 und 43; 1883. Februar.

Vgl. Schaffner oben Nr. 529.

861. Gabel J. A. v. Nordböhmisches Sagen und Volksge-
sichten. 1 (einziges) Bändchen. Leipzig 1885, 140 S. 16°.

Sehr frei erzählt. Trotzdem erhebt Lohr in den Mitth. B. G. D. 24, Beil. S. 68, den Tadel, daß die Sagen bloß dem Volke nach erzählt seien. „Es kommt auf die entsprechende Form der Wiedergabe an und die Erfüllung bestimmt wesentlich mit das wirkliche Verdienst der Sagenforschung, den poetischen Wert dieser Blüte der deutschen Volkspoesie. In dieser Richtung konnten wir Futter's Sagen (unten Nr. 1121) uneingeschränktes Lob zollen, ihn als wahrhaftigen Dichter anerkennen. Ein Gleiches zu thun sind wir heute nicht in der Lage. Die Sagen Gabel's mögen mit Fleiß zusammengetragen und, was die Wiedergabe der Reden im Dialekte angeht, sprachlich als gelungen bezeichnet werden aber sie muthen nicht poetisch an.“ In diesem falschen Standpunkte vgl. man unsere Einleitung S. 83 f.

862. Taubmann J. A. (A. von Schützenau). Märchen und Sagen aus Nordböhmen. Aus dem Volksmunde gesammelt. Reichenberg 1887, 86 S. 4°.

Mehrere Gruppen: Waldweiblein, Hanszwerge, Wassermann, Schatzsagen, Nachtjäger, Teufel. Meist aus der Gegend westlich vom Jeschken. Von den 48 Sagen sind einzelne sehr gut und volkstümlich erzählt. Ein 2. Band liegt handschriftlich vor. Vgl. Erz.-Bl. 7, S. 238—241 und Reichenberger J. 1884.

863. Paudler A. Sagen und Märchen. Umbichtungen. Leipzig 1883. 2. verm. Aufl. Wien 1887, 59 S. 4°.

Alle aus dem mittleren Nordböhmen.

864. Klaus R. Heimatsbilder. Eine Sammlung von Sagen und Erzählungen aus dem Ramnizthale. Prag, Leitmeritz u. Teplitz 1839, 214 S.

865. Böhm J. Der Vaterlandsbote. Eine romantische Orts-, Geschichts-, Alterthums-, Legenden- und Sagenkunde unseres Landes Böhmen. 4 Hefte. Prag und Oberschönan 1840 f.

Fast durchgehends aus dem mittleren Nordböhmen.

866. Machatsch J. Sagen aus Auscha. (Beiblätter zu Ost und West 1841, Nr. 18, 56 u. 57.)

867. Hiller J. Sagen aus Nordböhmen. (Ebenda 1841, Nr. 77 f., 107 f., 110, 126—128.)

Vgl. ebenda 1843 Nr. 40—43, 100.

868. Sonnenwend J. Sagen von der Elbe. Prag, Leitmeritz und Tepliz. 1842. 108 S.

869. Lored D. Die Sage von Schreckenstein. (Ost und West 1847, S. 483 f., 487, 489, 493 f.)

870. Gläser R. Der Wackelstein bei Hainspach. (Weibl. zu Ost und West 1848, Nr. 31 f.)

Vgl. auch ebenda Nr. 3.

871. Grohmann J. V. Nordböhmische Volksmärchen. (Libusfa 1855, S. 69—74.)

872. C. C. Sagen aus Hirschberg. (Mitth. V. G. D. 4, S. 61 f.)

Vgl. auch Beiblätter zu Ost und West 1843 Nr. 49—51, Leipziger Wochenblatt 1858, S. 395, und Leipziger J. 1880.

873. Büschholdt J. Der Tollenstein, dessen Beschreibung, Geschichte und Sagen. Rumburg 1867.

Vgl. auch Touristen-J. 7, S. 117—119.

874. Brückner R. Das Schloß Mahlstein in Nordböhmen. (Mitth. V. G. D. 5, S. 159—161.)

875. Födisch J. E. Zwergsagen aus dem Polzenthale. (Ebenda 9, S. 191 f.; 10, S. 284 f.; 11, S. 141 f.)

876. Kleroth, Die Affenburg. (Ebenda 12, S. 89—91.)

877. Thomas J. Die beiden Studenten. Eine Sage vom Tollenstein. (Jahrbuch f. d. deutsche Gymn. u. Realschüler. Cassel 1873, S. 48.)

878. Ruine Tollenstein, Beschreibung, Geschichte und Sagen Gesammelt von einem Freunde der Natur. Tollenstein 1876. 82 S. 12^o.

Vgl. Gr.-Bl. 7, S. 137—140.

879. Thomas J. Die Stadt B.-Nicha und die Sage über das Stammwappen der Herren von Berka. Leipziger B. 1876, Nr. 87 f.

880. Tandler N. v. Eine namenlose Ritterburg. (Mitth. B. G. D. 14, S. 307—312.)

Bezieht sich auf die Helfenburg bei Auscha.

881. Gerthner E. Ein altes Wahrzeichen in Bürgstein. (Exc.-Cl. 1, S. 22 f.)

882. Nordböhmische Localsagen. (Exc.-Cl. 1, S. 90—94, 100, 104, 129—139; 2, S. 68—70, 134—137; 3, S. 125—129, 244, 247—250; 4, S. 49—53, 248—252, 277—284; 5, S. 106 f., 132—136, 191—193, 281—286; 6, S. 119—124; 7, S. 224—231, 281—288; 9, S. 124—132, 334 f.; 10, S. 134—136, 186—195, 208 f.; 11, S. 188—192, 285—289; 12, S. 83; 13, S. 267; 14, S. 125—129; 16, S. 133—138, 336—343, 400; 18, S. 323—326; 19, S. 64, 66 f.)

Von A. Paudler und Anderen. Einzelne sind mit Erläuterungen und vergleichenden Anmerkungen versehen.

883. Thomas J. Kaiser Josefs II. Reisen in Nordböhmen. B.-Leipa 1879. 72 S.

Sagen und Anekdoten über Kaiser Josef. Vgl. dazu Exc.-Cl. 3, S. 204, 241—244; 5, S. 124—126.

884. Zinke A. Tschlowitz und seine sagenreiche Umgebung. (Exc.-Cl. 2, S. 144—147, 174—177.)

Vgl. Weibl. zu Ost und West. 1845 Nr. 197—199.

885. Tscherner A. Der Zweikampf bei Waltirsche. Skizzen a. d. Elbegan. 1 Bändchen. Auffig 1879.

886. Moszkau A. Was sich das Forsthaus Nr. 6 erzählt. Oberlausitzer Erz. (Dyvina 2. S. 65 f.)

Aus der Umgebung von Gabel.

887. Vogel W. F. Sagen aus Wernstadt. (Exc.-Cl. 3. 1880 S. 23—25, 197—199; 6, S. 197—202.)

888. Bizelsberger G. Sagen von der Rolde. (Ebenda 3, S. 46—48.)

889. Ruschowy C. Gabler Sagen. (Ebenda 3, S. 222 f. u. 5, S. 126 f.)

Vgl. 4, S. 55 u. 80.

890. Reichelt H. Aus Warnsdorfs guter alter Zeit. (Ebenda 4, S. 23—28.)

891. Zizelsberger G. Schloßberg-Sagen. (Exc.-Cl. 4, S. 105 f.)

Aus B.-Kamitz.

892. Denf J. Sage über das Waldschloß bei Zeidler. (Rumburger Z. 1882, Nr. 54.)

893. R. D. Runter vom Stein (Strohanken). Anno 1642 (Burg Dewin). (Reichenberger Z. 1882, Nr. 119 f., 135 f.)

894. Paudler A. Nordböhmische Kaiser Josefs-Anekdoten. (Festsz. z. Enthüll. d. Kaiser Josefs-Monumentes am 29. Oct. in Leipa.) Leipa 1882.

895. Rößler F. Sagen aus Klosterzitz. (Exc.-Cl. 5, S. 116 f.)

896. Neuwirth J. Felsensagen aus dem nördlichen Böhmen. (Ebenda 5, S. 196—198.)

Vgl. 1, S. 104; 5, S. 319; 10, S. 243.

897. Thomas J. Das Waisenmädchen vom Gute in Rückersdorf. (Reichenberger Z. 1883, 19. August.)

898. Sagen aus der Rumburger Gegend. (Rumb. Z. 1883, 3. u. 14. März, 19. Mai.)

899. Die Burgruine Schreckenstein und ihre Sagen. Auffig 1883. Die 3. Aufl. 1887 unter dem Titel: Die Burg Schreckenstein in Geschichte und Sage. Ein Bild aus Deutschböhmen.

Zu süßlichem Tone gehalten. Deutsche Eigennamen mit tschechischer Orthographie.

900. H. Die Entstehung von Langenau. (Leipaer Z. 1883, Nr. 24.)

901. Otto J. Die sieben Brüder, eine nordböhmische Sage. (Exc.-Cl. 6, S. 118 f.)

902. Littmann Rosa. Sagen von der Sprachgrenze. (Exc.-Cl. 6, S. 129 f.)

903. Paudler A. Heimstätte der Zwerge. (Ebenda 6, S. 197—202.)

904. Drei Halbsagen. (Ebenda 6, S. 284—286.)

Halbhistorisch.

905. Paudler A. Der Jungferstein bei Rodowitz. (Rumburger Z. 1884.)

906. Wurm F. Die Teufelsmauer zwischen Dschitz und V. Mícha. Mit einem Sagenanhang von A. Paudler. B. Leipa 1884.

907. Bernau F. Das Nordloch bei Liboch. (Exc.-Cl. 7, S. 290 f.)

908. Nestor, Nordböhmische Sagen. (Touristen-Z. 1, 1886 S. 117 f.)

909. Künstner W. Sagen vom Bodhornberge. (Exc.-Cl. 9, 1886 S. 49—52.)

910. Paudler A. Aus dem Gedächtnisse. (Ebenda 9, S. 185—193.)

911. Wiskotšhil A. Sagen aus dem Elbethale. (Ebenda 9, S. 199—207.)

912. Zekel Fanny, Sagen aus dem Niederlande. (Ebenda 9, S. 267—271.)

913. Zrnfried, Sagen von der Gründung Reichsstadts. (Touristen-Z. 2, S. 96 f., 135, 169.)

914. Stolle A. Sagen von Schwaden und Umgebung. (Ebenda 2, S. 170, 187 und Exc.-Cl. 17, S. 22—26.)

915. Holfeld J. Drei Sagen aus dem Niederlande. (Exc.-Cl. 10, S. 46 f.)

916. Zekel Fanny, Die gräßliche Spinnerin. (Exc.-Cl. 11, S. 210—212.)

917. Nagel L., Sagen aus der Umgebung von Schluckenau. (Ebenda 11, S. 325 f.)

918. Schaffran W. Sagen aus dem Elbethale. (Touristen-Z. 4, S. 6—8; 5, S. 165—167.)

919. Dewall J. von. Hero und Leander. (Leitmeriger Wochenbl. 1889, 23. October.)

Spiele in Theresienstadt und Leitmeritz.

920. Münzberger J. Zur Würdigung unserer heimischen Sage. (Exc.-Cl. 12, S. 130—132.)

M. bespricht zwei Gruppen von Sagen, die in Nordböhmen häufig wiederkehren: Von der Hebung des Schatzes in der Passionszeit und von der Auswanderung der Zwerge aus dem Heimatthale.

921. Molitor R. Prinz Gast. Sage aus dem Elbethale. (Neuer Reichenb. Kalender 1891.)

922. Kunze A. Mittelgebirgsfagen. (Exc.=Gl. 13, S. 308—311.)
923. Zefel Fanny, Die Schätze des Taubenberges. (Exc.=Gl. 14, S. 359—361.)
924. Bernau F. Procopisfagen. (Ebenda 14, S. 67—69.)
925. Michler J. Die Burggrüne Friedstein und die Sage von der Teufelsmauer. (A. d. Bergen 7, 1892 S. 53—56.)
926. Ronge W. Kattowiger Sagen. (Exc.=Gl. 15, S. 166—170.)
927. Paudler A. Versteinert. (Exc.=Gl. 15, S. 172—175.)
928. Janich W., Scharfenstein = Sagen. (Ebenda 15, S. 255—257.)
929. Kögler H. Von den Noldenzwergen. (Ebenda 15, S. 350—352.)
930. Berthen H. Die Zwerghöhlen bei Dyssa. (A. d. Bergen 6, S. 1—3.)
931. Strohshneider A. Ein Volksmärchen aus dem böhmischen Mittelgebirge. (A. d. Bergen 8, S. 24—26.)
932. Thomas F. Sagen aus Deutschböhmen. (Touristen-Z. 4, S. 188; 5, S. 26—28, 43 f., 75, 115 f., 180. A. d. Bergen 7, S. 26 f., 41 f., 90 f.; 8, S. 42; 10, S. 35 f.)
933. Keder E. Sagen und Gelöbnistage. (Exc.=Gl. 16, S. 351 f.)
934. Richter E. Sagen aus Hartau und Umgebung. (Ebenda 16, S. 354—356.)
935. Wichowsky A. Sagen aus der Umgegend von Lüh. (Ebenda 16, S. 361—363.)
936. Blumentritt F. Natur und Sage. (Ebenda 16, S. 373 f.)
937. Tille J. Sagen aus Niemes. (Ebenda 17, S. 272—274.)
938. Meiche A. Der Schatz am St. Joachimsberge bei Lobendau. Sage. (Ebenda 17, S. 267—269.)
939. Tscherny A. Zur St. Kummerniß-Legende. (Ebenda 17, S. 317—319.)

940. Klapper M. Sagen. (Ebenda 17, S. 324—329; 19, S. 253—257.)

941. Paudler A. Die Schwörgrube. (Ebenda 17, S. 331—333; 19, S. 62 f.)

942. Neber C. Das Steinkreuz bei Zautig. (Ebenda 17, S. 363—365.)

943. Klapper Mirza, Neuschloß und seine Sagen. (A. d. B. 11, 1896 S. 17—20, 32—35.)

944. Dieselbe, St. Barbara und die wüste Kirche. (Exc.-Cl. 18, S. 164—173.)

Mit mehreren Sagen.

945. Bernau J. Die Burg Bösig in Böhmen. Beschreibung und Geschichte. Leipa o. J. (1896.)

S. 17—53 Sagen.

946. Meiche A. Sagenbuch der sächsischen Schweiz. Leipzig 1894.

Enthält Nr. 4, 22 u. 61 nordböhmische Sagen.

Vgl. ferner Hockauf Nr. 633, S. 197—221; Focke Nr. 613 II, S. 267—277 (Waldsagen); Mleißl Nr. 638, S. 161—172; Paudler Nr. 617.

947. Geschichten vom Hockewanzel. 1. Aufl. 1881; 10. Aufl. Warnsdorf 1890.

Diese köstlichen Geschichten sind zum größten Theile dem Volksmunde entnommen und schildern uns die ländlichen Verhältnisse der Leipaer und Po-
litzer Gegend. Der Verf. sagt S. 104: „Den vorstehenden Geschichten liegen Erzählungen zu Grunde, wie sie in der Heimat Hocke's unter dem Volke fort-
leben. Der Verfasser hat sich bei der Bearbeitung tren an die berichteten
Thatsachen gehalten und nur in der Ausschmückung sich einer erlaubten Frei-
heit bedient.“ Wenzel Hocke wurde 1732 zu Neustadt geboren. Im J. 1808
ist er als Erzbediant und bischöflicher Vicar des Leipaer Bezirkes zu Politz ge-
storben. Vgl. Exc.-Cl. 5, S. 276—279; 6, S. 51 f., 135 f. und 174.

948. Mittel A. Nordböhmische Dorfgeschichten. I und II Warnsdorf 1883 und 1889.

949. Bögl er A. Franzosen-Geschichten. (Exc. Cl. 19, S. 257—259.)

K. Volkslieder und Sprüche.

950. Müller Alfred, Volkslieder aus dem Erzgebirge. Anna-berg 1883. Zweite unveränderte Auflage 1891. XX und 225 S. 12°. Vgl. darüber Süßmilch Nr. 592, S. 155 und die Zeitschrift Gluckauf 1883, S. 11.

951. Weihnachtslied im Dialekt. (Erzgeb.-Z. 2, 1881 S. 153 f.)

952. Böhm J. Zwei Volkslieder aus dem Erzgebirge. (Ebenda 4, S. 6—10.)

Karl und Wilhelmine. Folgen der Untrene. Mit Noten.

953. Raaff A. A. Reischdorfer Lieder. (Ebenda 6, S. 175—185.)

954. Derfelbe, Der Humor im deutschen Volksliede Nordwestböhmens. Mit besonderer Berücksichtigung des Erzgebirges. (Ebenda 8, S. 64—68, 88—90, 110—113.)

Mit Liederproben.

955. Erzgebirgische Tschumperliedeln. (Ebenda 7, S. 115.) Bierzeiler.

956. Ein Lied: Das erzgebirgische Mädchen. (Ebenda 7, S. 157.)

957. Peiter W. Erzgebirgische Zähllieder. (Ebenda 15, S. 255—259.)

958. Paudler A. Nordböhmisches Volkslieder. Eine kleine Sammlung als Vorarbeit zu einem umfassenden Werke. Leipa 1877. 48 S. 16°.

Vgl. auch Paudler Nr. 618, 2, S. 21 ff.

959. Münzberger J. Ein altes Liebeslied aus Oberliebich. (Erz.-Bl. 1, S. 25 f.)

Ich kann es mir nicht versagen, dieses bemerkenswerte Lied hier wiederzugeben.

1.	3.
Wann es kommt um halber Nacht, Da thut der Rothwischlisch pfeifen, Abje, mein Schatz, zur guten Nacht, Jehund muß ich von Dir weichen.	Wann ich könnt' eine halbe Nacht Bei meinem Lieberlein sitzen, Und wär der Schnee bis an die Knie, Vor Freuden müßt' ich schwitzen!
2.	4.
Wann es kommt um Mitternacht, Da thut das Hammerlein krähen, Abje, mein Schatz, zu der guten Nacht, Jehund muß ich von Dir gehen.	Wann ich könnt' eine halbe Nacht Mit meinem Lieberlein kosen, Und wann der Bann verborret wär' Vor Freuden trüg' er Rosen!

960. Paudler A. Soldatenlieder. (Exc.-Cl. 2, S. 189—191.)
961. Taubmann J. A. Volkslieder. (Ebenda 6, S. 124—129.)
962. Stellzig A. Volkslieder aus Kreibitz aus dem J. 1757. (Ebenda 9, S. 182—184.)
963. Derselbe, Volkslieder. (Ebenda 10, S. 42—46, 200 bis 202.)
- Volksühmliche Krieglsllder aus Nordböhmen mit Beziehung auf Friedrich den Großen. Vgl. Ebenda 19, S. 259—261.
964. Rindermann J. Ein Lied über Kaiser Josef II. aus dem Anfang unseres Jahrhunderts. (Ebenda 10, S. 247 f.) Vgl. auch Thomas Nr. 883.
965. Rindermann J. Ein Volkslied. (Ebenda 11, S. 245 f.)
966. Grohmann J. V. Das geistliche Volkslied im nördlichen Böhmen. (Frommanns Deutsche Mundarten 1855.)
967. Fritzsche A. Das Osterjungen. (Ebenda 13, S. 66—68.)
- Mit zwei Osterliedern aus dem böhmischen Niederlande.
968. Paudler A. Judas-Lieder. (Ebenda 13, S. 142 bis 144.)
- Nordböhmisclie Ansfnglieder in der Charwoche.
969. Derselbe, Sieben Kinderlieder. (Ebenda 13, S. 311 f.)
970. Klein J. Bergmannslieder aus Graupen. (Ebenda 14, S. 351—354.)
971. Weeber H. Aus der Weihnachtszeit. (Ebenda 14, S. 234—238.)
- Weihnachtslieder aus Rumburg.
972. Ankert H. Bastlöfereime aus Deutschböhmen. (Ebenda 19, S. 34—42.)
- Zumeist ans dem mittleren Nordböhmen. Vgl. ebenda S. 285 und 287.
973. Derselbe, Bergmannslieder aus der Bernstädter Gegend. (Ebenda 19, S. 141 f.)
- Tieze Nr. 680. 3. Baud. Auhang S. 83—117. Volkslieder und Reime.
- Eine hübsche Sammlung von Kinder-, Scherz-, Hirten-, Kedenstubenliedern und Reimen zu einzelnen Bränchen. In der Einl. sagt J.: „Es

wäre nun wohl eine sehr löbliche und dankenswerte Aufgabe, wenn sich ein heimatlicher Schriftsteller fände, welcher alle unsere Volkslieder in Deutsch-Böhmen aufsuchen und sammeln könnte.“ J. scheint also im J. 1895 noch keine Ahnung von der Sammlung Hruschka und Toischer's (oben Nr. 189) zu haben.

974. Paudler A. Wie Musik und Gesang während des vorigen Jahrhunderts im nördlichen Böhmen gepflegt worden ist. Vortr. Leipa 1881. 45 S.

Vgl. auch Paudler Nr. 629.

975. Laube G. Proben alter Hainschriften aus dem Erzgebirge. (Mitth. V. G. D. 21, S. 277 f.)

976. Bergmann J. Deutsche Sprichwörter und Redensarten des Erzgebirges. (Erzgeb.-Z. 8, S. 211—215, 227—231.)

L. Volkschauspiele.

977. Stocklöv J. Die Weihnachtsspiele im Erz- und Mittelgebirge. (Mitth. V. G. D. 3, S. 115.)

Mit dem Abdruck eines Weihnachtsspiels aus Schmiedeberg.

978. Derselbe, Sommer und Winter. (Ebenda 8, S. 235—239.)

Text dieses Spiels nebst einem Lied vom Tobanstragen.

979. Laube G. Ein Weihnachtsspiel aus der Gegend von Teplitz. (Ebenda 7, S. 49—52.)

980. R. M. Joachimsthaler Christspiele und Ansinglieder. (Ebenda 18, S. 306—328.)

981. Sechar's J. Ein Weihnachtsspiel aus der Gegend von Komern bei Brülg. (Touristen-Z. 2, S. 203.)

982. Hölzel F. P. Ein deutsches Weihnachtsspiel aus Böhmen. (Progr. d. Gymn.) Leipa 1877. 32 S. 8°.

Das Spiel (Prosa mit eingelegten Liedern) stammt in seiner jetzigen Gestalt aus dem vorigen Jahrh. und wurde bis in die Fünfziger Jahre in Leipa und Umgebung sehr häufig aufgeführt.

983. Stellzig A. W. Der Bauer und die Bergleute. Ein Sing- und Fastnachtspiel aus dem nördlichen Böhmen. (Mitth. 3, S. 148—151.)

Vgl. Gr.-Gl. 15, S. 387—389; 19, S. 42—44.

984. Paudler A. Volksthümliche Spiele. (Exc.-Cl. 3, S. 42—45.)

1. Frühlingspiel. 2. Johannespiel. Dazu Ergänzung. Exc.-Cl. 11, S. 15.

985. Derselbe, Das Auferstehungsfest in Niemes. (Exc.-Cl. 4, S. 103—105.)

Mit dem Texte eines kurzen Auferstehungsstückes. Vgl. Wendel Nr. 37, S. 241.

986. Martin J. Ein Schäferlied. (Exc.-Cl. 7, S. 32 f.)

Ein volksthümliches Kinderzwiegespräch für die Weihnachtszeit in Versen. Einen besseren Text aus Auscha gibt J. Semsch ebenda 18, S. 44—46.

987. Paudler A. Der Sommer und der Winter. Ein volksthümliches Streitgedicht. (Exc.-Cl. 7, S. 129 f.)

Aus Gablenz bei Hühnerwasser.

988. Paudler A. Das Leipaeer Christspiel. (Ebenda 11, S. 318—321.)

Der Text nach der Aufführung des J. 1876. Vgl. für Teichobusitz ebenda 12, S. 72.

989. Lahmer H. Weihnachtsskrippen im böhmischen Niederlande. (Ebenda 15, S. 323—326.)

990. Urban W. Das Aufsinglied in Deutsch-Böhmen. (Mitth. B. G. D. 25, S. 298—309.)

Ein Weihnachts- und Dreikönigsstück aus Fallendorf bei Tetschen.

991. Richter H. Auschaer Skrippenspiel. (Exc.-Cl. 18, S. 62—64.)

Zum letzten Male 1875 aufgeführt.

992. Semsch J. Auschaer Dreikönigsstück. (Ebenda 18, S. 68—70.)

Text zum Dreikönigsanzug, welches von älteren Knaben bis zum Ende der Achtziger Jahre aufgeführt wurde.

992a. Paudler A. Gregorius-Spiel bei B.-Kamnitz. (Ebenda 19, S. 61 f.)

Texte zu Weihnachtsspielen stehen ferner bei Bernau Nr. 640, S. 128—135 aus Dauba, bei Moißl Nr. 638, S. 147—152 aus Aufjig, Bernaleken Nr. 183, S. 282—285 aus Warnsdorf.

Über Aufführungen von Passionspielen vgl. Hölzel Nr. 982, S. 11—13 für Leipa und Reichstadt; Exc.-Cl. 2, S. 105 für B.-Zwickau; 15, S. 290 f. für Groß Schönau.

M. Körperbeschaffenheit.

993. Matiegka S. Beiträge zur Kenntnis der körperlichen Beschaffenheit der Einwohnerschaft in Lobositz. (Wien. Anthropol. Mitth. 92, Sitz. Ber. S. 81 f.)

V. Die Schlesier in Ostböhmen.

A. Allgemeines zur Besiedlungsgeschichte und Charakterisierung dieses Gebietes.

994. Reise in das Riesengebirge und in die umliegenden Gegenden Böhmens und Schlesiens im J. 1796. Gotha 1799.

995. Hoser J. u. C. Das Riesengebirge in einer statistisch topographischen und pittoresken Übersicht mit erläuternden Anmerkungen und einer Anleitung, dieses Gebirge auf die zweckmäßigste Art zu bereisen. Mit schwarzen und ausgemalten Kupfern und einem Musikblatte. 1. Band XXVIII, 208 und 142 Z. 2. Bd. 310 Z. Wien, Baden, Triest 1804.

Die zweite Abtheilung des ersten Bandes enthält eine sehr ausführliche (wegen ihres Alters bemerkenswerte) Schilderung der Bewohner: Lebensart, Wohnung, Tracht, körperliche Beschaffenheit, Charakter, Gewohnheiten, Sitten und Bräuche, Nahrung, Erwerbsverhältnisse u. a. Der zweite Band gibt nur die Anleitung zu einer zweckmäßigen Bereisung des Riesengebirges.

996. Derselbe, Das Riesengebirge und seine Bewohner. Hg. von der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. Prag 1841. XXXIV und 294 Z.

Eine neue Bearbeitung von Nr. 995. Bemerkenswert auch hier die Abschnitte über Sitten und Gebräuche. Leider fehlen die Beilagen.

997. Berndt J. Über das böhmische Riesengebirge und die Bewohner desselben. (Vaterländische Blätter 2, 1810, S. 288 ff.)

998. Lamb J. Beschreibung der Stadt und Herrschaft Hohenelbe. Im Riesengebirge des bidschower Kreises in Böhmen. Gitschin 1830.

Tarunter S. 43–46 über Sitten und Gewohnheiten.

999. Mosch K. F. Das Riesengebirge, seine Thäler, Vorberge und das Isergebirge. Leipzig 1858. 372 S. 4^o.

1000. Lippert J. Geschichte der Stadt Trautenau. (Beiträge zur Gesch. Böhmens 3. Abth. hg. v. G. D.) Prag 1863. Besiedlungsgeschichte. Volksrecht, culturrelle Verhältnisse u. a.

1001. Schlesinger L. Simon Hüttels Chronik der Stadt Trautenau (1484—1601). (Deutsche Chroniken aus Böhmen. 2. Band. Hg. v. G. D.) Prag 1881.

1002. Hallwich H. Reichenberg und Umgebung. Eine Ortsgeschichte mit specieller Rücksicht auf die gewerbliche Entwicklung. Reichenberg 1872.

1003. Derselbe, Der Reichenberger Bezirk. Reichenberg 1873.

1004. Ettelt A. Der politische Bezirk Trautenau. Ein Beitrag zum erdkundlichen Unterricht. 2. Aufl. Trautenau 1873. Eine neue Heimatkunde dieses Bezirkes wird vorbereitet.

1005. Benda A. Geschichte der Stadt Gablonz und ihrer Umgebung. Gablonz 1877.

1006. Hallwich H. Gründung der Bergstadt Hohenelbe. (Mitth. v. G. D. 2, S. 1—17.)

1007. Lippert J. Die älteste Colonisation im Braunauer Ländchen. (Mitth. v. G. D. 26, S. 325—358.)

Vgl. dazu Lippert, Das Leben der Vorfahren. Hg. v. v. G. D. Prag 1882, S. 170—173, wo die Besiedlung des Braunauer Ländchens mit zahlreichen Abbildungen als Beispiel älterer deutscher Colonisationen vorgeführt wird.

1008. Thomas F. Friedland in Böhmen. Ein Büchlein für Fremde und Einheimische. Reichenberg 1887.

1009. Derselbe, Tannwald und Umgebung. Ein Büchlein für Fremde und Einheimische. Reichenberg u. Tannwald 1887.

1010. Weiner J. Kleine Heimatkunde des politischen Bezirkes Senftenberg. Ratscher 1888.

1011. A. Haben sich im Riesengebirge Reste der ältesten deutschen Bewohner Böhmens und Schlesiens erhalten? (Riesengebirge 7, 1887 S. 82—87.)

Der Verfasser kommt zu dem folgenden Ergebnisse: „Nach dem bisherigen Stand der Durchforschung des Riesengebirges ist es höchst unwahr-

scheinlich, daß sich Reste der ältesten deutschen Bewohner Böhmens und Schlesiens erhalten haben können.“

1012. Weiß E. Die ortsgeschichtliche Ausstellung in Hohenelbe. (Ebenda 13, [2] S. 5—10.)

1013. Langer E. Aus dem Adlergebirge. Erinnerungen und Bilder aus dem östlichen Deutsch-Böhmen. 1. Band. Prag 1891.

Der 2. Band soll mehr über Sitten und Gebräuche und eine Sammlung von Volksliedern bringen.

1014. Eisner V. Heimatskunde des Hochlitzer Gerichtsbezirkes mit Berücksichtigung der deutschen Gemeinden der Gerichtsbezirke Starckenbach und Hochstadt. Hochlitz 1893. IV und 189 S.

1015. Majschek F. Reichenberg und der Jeschken-Fiergan. Ein illustriertes Erinnerungsbuch für Einheimische und Fremde. Reichenberg 1893. VIII und 134 S.

1016. Michler J. Aus dem Gebiete der Liebenauer Thoden. (A. d. Bergen 6, 1891 S. 122—125.)

1017. Pawelka E. Die deutsche Besiedlung und die Namen des Braunauer Ländchens in Böhmen. (Globus 65, S. 67 ff.)

Die Besiedlung erfolgte am Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrh. von Oßaz her. Die Namen weisen größtentheils auf hochdeutsche, zum geringeren Theile auch auf niederdeutsche Gründer hin.

1018. Helbig J. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland. 2 Bände. Friedland o. J. (1894 und 1895.)

1019. Lilie A. Der politische Bezirk Gablonz. Eine Heimatskunde für Schule und Haus. Gablonz 1894.

1020. Braunauer Heimatskunde. Herausgegeben von den beiden Lehrervereinen des deutschen Schulbezirkes Braunau. Braunau 1894.

1021. Petrat E. R. Führer durch's Riesengebirge. Auf Veranlassung des österr. Riesengeb.-Ver. redigirt. Wien o. J.

Dieser Führer sei an Stelle der zahlreichen zumeist in Schlesien erschienenen genannt.

1022. Loserth J. Zur Geschichte des Landkroner Theils der Schönungstler Sprachinsel. (Mitth. V. G. D. 27, S. 193 bis 235.)

1023. Schlefinger L. Die deutsche Sprachinsel von Zglau. (Ebenda 23, S. 305—373.)

Die Ansiedler vor der Hussitenzeit waren meist mitteldeutschen Ursprungs. In späteren Jahrhunderten sind österreichische Ansiedler in größerer Menge zugewandert.

1024. Wallner J. Geschichte der Zglauer Sprachinsel. (Deutscher Volkskal. f. d. Zglauer Sprachinsel 1887.)

1025. Die deutsche Sprachinsel von Zglau. (Münchener Neueste Nachrichten 1894, 2. December.)

1026. Müller W. Beiträge zur Volkskunde der Deutschen in Mähren. Wien und Olmütz 1893.

M. behandelt auch die Mundarten und Bräuche der mährischen nach Böhmen eingreifenden Sprachinseln. Vgl. Riger in der Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 3, S. 342—344. Münchener Allg. Z. 1893, Nr. 218.

Vgl. ferner Gehre Nr. 77; und für die unmittelbare Nachbarschaft in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien:

1027. Loserth J. Materialien zur Geschichte deutscher Ansiedelungen im nördlichen Mähren und Schlesien. (Mitth. V. G. D. 10, S. 98—101.)

1028. Feld J. Das deutsche Sprachgebiet von Mähren und Schlesien. Mit 4 Karten in 3 Blättern. (Hg. von der hist.-stat. Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.) Brünn 1888.

1028 a. Derselbe, das deutsche Sprachgebiet von Mähren und Schlesien im Jahre 1890. Mit 2 Karten. (Schriften des Vereins f. d. Gesch. Mährens und Schlesiens 31.) Brünn 1896.

Die zahlreichen Arbeiten zur Volkskunde des benachbarten preussischen Schlesiens sind verzeichnet bei Partsch J., Literatur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien. Ergänzungshefte zu den Jahresberichten der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1892 ff. Namentlich der Abschnitt V Bewohner. Vgl. außerdem Weinhold K. Die Verbreitung und die Herkunft der Deutschen in Schlesien. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde II 3, Stuttgart 1887.) — v. Zeschau. Die Germanisierung des Glatzer Landes im 13. und 14. Jahrhundert und die Stammeszugehörigkeit der deutschen Einwanderer. (Vierteljahrschr. f. Gesch. u. Heimatskunde der Grafschaft Glatz 7

S. 1—15, 97—128, 193—221, 296—328.) — Partsch J., Schlesien, eine Landeskunde für das deutsche Volk auf wissenschaftlicher Grundlage. 1. Theil: Das ganze Land. Breslau 1896. Hier ein besonderer Abschnitt über die Bevölkerung.

Von Nachbarzeitschriften seien genannt die Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau seit 1824. — Der Wanderer im Riesengebirge. Organ des (schlesischen) Riesengebirgsvereins. Erdmannsdorf seit 1881. — Jahresbericht des Gebirgsvereins der Grafschaft Glatz. Glatz seit 1882. — Die Vierteljahrschrift für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz. Glatz seit 1882. — Altwater, Organ des mährisch-schlesischen Sudetengebirgsvereins. Freiwaldau seit 1885.

B. Mundart, Morischag, Dament.

1029. Küster E. Der schlesische Dialekt in der Literatur, ein Nachweis der Schriften über und in der schlesischen Mundart. Ein Versuch. (Riesengebirge 8, 1888 S. 101—110.)

Eine reichhaltige auf das 18. Jahrh. zurückgreifende Bibliographie über Mundart, Grammatik, Sprichwörter, Dialect-Dichtungen. Die Mehrzahl bezieht sich natürlich auf Preussisch-Schlesien.

1030. Zur Literatur des schlesischen Dialects speciell in Böhmen. (Ebenda 9, S. 33—35.)

1031. Weinhold R. Aufforderung zum Stoffammeln für eine Bearbeitung der deutsch-schlesischen Mundart. Breslau 1847. 19 S.

1032. Derselbe, über deutsche Dialectforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart. Mit Rücksicht auf Verwandtes in deutschen Dialecten. Ein Versuch. Wien 1853. VI und 144 S.

1033. Pfeiffer J. Aufforderung zum Stoffammeln für eine Bearbeitung der deutsch-schlesischen Mundart. Breslau 1854. 15 S.

1034. Zvěřina J. Die deutschen Sprachfehler slawischer Schüler mit besonderer Rücksicht auf Schlesien. (Zeitschr. f. Real-schulwesen 6, S. 193 ff.)

3. verzeichnet eine Reihe von Slawismen, die in Schlesien, Nordost-Böhmen usw. ins Volk gebrungen sind.

1035. Sturm L. Sprachliches aus dem Fzergebirge. (Jahrb. J. J. 6, 1896, S. 40—42.)

1036. Noë H. K., Beiträge zur Kenntniss der Mundart der Stadt Jglau. (Frommanns Deutsche Mundarten 5, 1858 S. 201—217, 310—323, 459—472.)

1037. Weinhold K. Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch. (Sitzber. d. Wiener Akad. Phil.-hist. Cl. 14, Anh. S. 1—56., 15. Anh., S. 57—110.) S. N. Wien 1855, 110 S.

Vgl. die Anz. Deutsche Mundarten 2. S. 378 f.

1038. Petters J. Lexikalisches im Anschlusse an Weinholds Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche. (Deutsche Mundarten 5, 1858, S. 472—479.)

1039. Knothe J. Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen. Hohenelbe 1888. II und 583 S.

Dieser bisher hervorragendste Beitrag zum deutsch-böhmischen Wortschatz ist vorher in der Zeitschrift Riesengebirge Band 5—8 erschienen. Vgl. die Anz. von Petters in den Mitth. B. G. D. 27, Beil. S. 81—86; 28, Beil. S. 7—17.)

Ein Lexikon der Braunauer Mundart hat J. A. Wolf handschr. hinterlassen. Vgl. Erg.-Cl. 18, S. 271 f. Vgl. ferner Langer oben Nr. 1013, S. 187. Bemerkungen über die Rokitnitzer und Grulicher Mundart. Braunauer Heimatskunde Nr. 1020 S. 179, bis 190, Jarisch Nr. 682 und die Literaturangaben bei Menz Nr. 971—1026 und bei Partsch S. 151—154.

1040. Halwinger A. Über den lateinischen Namen des Riesengebirges. (Riesengebirge 6, S. 13—15.)

1041. Rosenberg, Familiennamen im Riesengebirge. (Riesengebirge 8, S. 114—116.)

1042. Beck S. Namensveränderungen im Riesengebirge. Ebenda 14, S. 8—12, 57—60.)

1043. Scholz P. Ein etymologischer Spaziergang im Riesengebirge. (Wanderer im Riesengebirge 4, 1890, S. 2—8; 6, 1892 S. 1—3.)

1044. Posselt F. J. Über die Entstehung von Ortsnamen im Fzergebirge. (Touristen-Z. 5, S. 7 f.)

1045. Hübler F. Über die Bedeutung der Namen Jeschken und Jser. (Mitth. f. d. Jeschken- u. Fzergeb. 1887 S. 100—103.)

1046. Pohl A. Vergeßene Ortsbezeichnungen im Isergebirge. (Jahrb. f. f. 3, S. 47—49.)

1047. Derselbe, Volksthümliche Ortsbezeichnungen im Isergebirge. (Ebenda 4, S. 50—56.)

1048. Helbig J. Die Ortsnamen im Friedländer Bezirke. Vgl. oben Nr. 1018, 2, S. 207—252.

1049. Schulte J. W. Ujazd und Lgota. Ein Beitrag zur schlesischen Ortsnamenforschung. (Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens 25, 1891, S. 211—235.)

Vgl. Jawelka oben Nr. 1017; ferner Partsch S. 158—160.

1050. Ein lustiges Gespräch zwischen zwei schlesischen Bauern Hans und Petern. Prag 1741.

1051. Siegmund J. Aus der Heimat. Ernst und Scherz aus dem Volksleben der Deutschen in Böhmen. 1. Heft, Reichenberg 1864; 2. Heft 1865, 63 S. 16°.

Gedichte und Schwänke meist in der Reichenberger Mundart.

1052. Derselbe, Gedichte in Reichenberger Mundart. 3. durchgesehene, verbesserte und vermehrte Aufl. Reichenberg 1889. X und 105 S. 16°.

Auch einzelne Volkslieder. Erklärungen von mundartlichen Ausdrücken u. f. w. Hübsche Gedichte, in denen die Volksitten der Gegend gut geschildert werden.

1053. Gedichte in Friedländer Mundart. 1. (einzige Collection) Friedland 1881. 12 S. 16°.

1054. Baier B. Jeschkenblumen. Gedichte in Reichenberger Mundart. Reichenberg 1888, 128 S. 16°.

1055. Gänseblüml. Fer seine lieben Landsleute gepflocht und 'n deutschen Gebergverein fers Jaschken- und Isergebirge zugebrocht von Mülhousls Tressls Ludewika. Reichenberg 1890.

1056. Schmidt J. Wölde Hejde. 1. Gereimtes und Unge-
reimtes in der Mundart des Jeschken- und Isergebirges. 3. Auflage. Gablonz a. N. 1893, 112 S.

Zweiter Trieb. 2. Aufl. o. J. Dritter Trieb o. J. (1893.)

Enthält launige Gedichte, Schwänke, Prosaerzählungen und dramatische Scenen, zumeist in der Gablonzer Mundart.

1057. Batten J. Undern Jaschken. Gedichte in Reichenberger Mundart. Reichenberg 1896.

C. Haus, Hof und Dorfanlage.

1058. Lachner C. Die Holzkirche zu Braunau. (Riesengebirge 6, 1886 S. 17—19.)

1059. Burkert J. Gebirgsbauden und Alpenwirtschaft im Riesengebirge. (Riesengebirge 12, S. 46—51.)

1060. Müller R. Ein interessantes altes Haus in Deutsch-Frausnig. (Riesengebirge 12, S. 63 f.)
Mit Abbildung.

1061. Scholz P. Die Gebirgsbaude. (Wanderer im Riesengebirge 2, 1885, 6, S. 1—3.)

1062. Bohaty A. Die Kirche in Nieder-Dels bei Arnan. Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenbaues im böhmischen Riesengebirge. (Riesengebirge 16, S. 27—30.)

1063. Jäger v., Das Wittighaus. (Touristen-Z. 4, 1889 S. 61.)

1064. Fährichs Geburtshaus in Krágan. (Aus d. Bergen. 10, 1895 S. 3.)

Abbildung eines schönen alten Fachwerkbaues.

1065. Hawelka C. Haus und Hof im Bramaner Ländchen. (Globe 66, S. 136—140.)

Mit Grundrissen und Abbildungen.

1066. Eckert H., Das Riesengebirge. Dreißig photographische Aufnahmen.

Darunter auch einige Bauden.

1067. Lutsch H. Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volksthümlicher Bauweise. II. Das Wohnhaus der Grafschaft Glas und der angrenzenden Landstriche. (Central-Blatt f. Bauverwaltung 7, 1887, S. 358—377.) Auch S. A. Berlin 1888, 48 S.

Vgl. ferner Lillie Nr. 1019, S. 250—256.

Lippert Nr. 1007. Hofer Nr. 995, 1, S. 112—116.
Partsch S. 163 f.

D. Volkstracht.

1068. Urban M. Eine Braut vor 100 Jahren. (Riesengebirge 15, S. 64.)

Beschreibung der Tracht nach einem alten Texte.

1069. Drescher R. Die schlesische deutsche Bauertracht. (Schlesische Prov.-Blätter, N. F. 7—9, 1868—1870.)

Vgl. Hofer Nr. 995, S. 111 f. mit einer Tafel. — Braunauer Heimatskunde Nr. 1020, S. 192 f. — Partsch S. 164.

E. Erwerbsverhältnisse, Volksindustrie, Volksernährung.

1070. Bericht der Handels- und Gewerbekammer über den Zustand der Industrie u. s. w. im J. 1851. Reichenberg 1853.

1071. Die Glasindustrie des Reichenberger Kammerbezirkes. (Prager J. 1858, Nr. 96.)

1072. Mišler P. Zur Abhilfe des Nothstandes im Erz- und Riesengebirge. Prag 1862.

1073. Der Nothstand im Gebirge (Bohemia 1863, Nr. 21 f.)

Über die Weber im Riesengebirge. Vgl. über diesen Gegenstand auch die Vaterländischen Blätter. 1817, S. 311.

1074. Ermer J. Die Industrie des Braunauer Bezirkes. (Mitth. V. G. D. 2, S. 117 f.)

1075. Jäger A. Böhmisches Dorfhandwerk. (Ebenda 4, S. 51—56.)

Leinen und Tuche in Maffersdorf.

1076. Hübner L. Geschichte der Reichenberger Tuchmacherei. Reichenberg 1879.

1077. Böhm J. Über ehemalige Holzflößerei im Riesengebirge und Caspar Ruß in Raigersdorf. (Riesengebirge 5, S. 44—49.)

1078. Burkert J. Die Industrie im Riesengebirge sonst und jetzt. (Ebenda 7, S. 17—27, 43—51, 74—82.)

1079. Derselbe, Das gewerbliche Leben im Riesengebirge ehedem und heute. (Ebenda 8, S. 12—19, 47—51, 80—83, 116—189; 9, S. 13—18.)

1080. Zur Geschichte des Braunauer Tuchmachergewerbes. (Ebenda 8, S. 33.)

1081. Brauu W. Aus der alten Braunauer Tuchmachergewerbeszunft. (Ebenda 13, S. 17—20; 13 [2], S. 18—20.)

1082. Der Willkommbecher der ehemaligen Müllezunft in Trautenau. Ebenda 7, S. 87 f.

Mit Abbildung.

Vgl. Hallwisch Nr. 1002; Hofer Nr. 995, S. 146—208; ferner Hieke besonders S. 47, 89 f., 95 f.

F. Sitten, Bräuche und Feste.

1083. Jäger A. Sittenbilder böhmischer Dorfbewohner. (Mitth. B. G. D. 4, S. 5—24.)

1084. Müller R. Reichenberger Leben und Weben vor siebenzig Jahren. (Sammlung G. B. Nr. 214—216.) Prag 1896. 47 S.

1. Das Tuchmachergewerbe. Familienleben und Familienfeste, 2. Volksthümliche Bräuche an den kirchlichen Festtagen.

1085. Scheuer J. Sitten und Gebräuche der Bewohner in Hermisdorf. (Riesengebirge 11 [2], S. 30 f.)

Vgl. Ebenda 9 S. 152 f.

1086. Branký J. Ein papierenes Wiegenband als Brautgeschenk. (Veckenstedts Zeitschrift für Volkskunde 2, S. 70—74.)

Aus den Subeten ein papierenes Band mit Versen über Freude und Kummer des Kindersegens 1815.

1087. Brav, Reden und Hochzeitsgebräuche des Landvolkes am Fuße des böhmischen Riesengebirges. (National-Kal. 5, 1815. S. 71—74; 6, 1816, S. 27—47.)

Sehr ausführliche, wegen des Alters der Aufzeichnung wertvolle Schilderung.

1088. Urban M. Zu den älteren Hochzeitsgebräuchen am Fuße des böhmischen Riesengebirges (Riesengebirge 12, S. 16—23.)

1089. Knothe F. Hochzeit und Hochzeitsbräuche im nordöstlichen Böhmen. (Ebenda 9, S. 4—6.)

1090. Werner R. Die Hochzeitsgebräuche der deutschen Bauern in der Zglauer Gegend. (Mitth. V. G. D. 4, S. 187—191.)

1091. Hawelka E. Leichenbretter im Braunauer Ländchen. (Globus 62, 1892, S. 157.)

Vgl. dazu Künzel im Riesengebirge 7, S. 123 f., Hauffen in der Zeitschr. f. d. Volkst. 1, S. 87.

1092. Rösler M. Todtengebräuche. (Urquell 4, 1893 S. 280.)

Aus der Gegend von Friedland und Dittersbach.

1093. Piger F. Geburt, Hochzeit und Tod in der Zglauer Sprachinsel in Mähren. (Zeitschr. d. Ver. f. Volkst. 6, 1896 S. 251—264.)

Eine wissenschaftliche Erweiterung des älteren gleichnamigen Aufsatzes im Zglauer Kalender 1888, S. 97—108.

1094. Böhm J. Weihnachtskrippen im Riesengebirge (Riesengebirge 7, 1887 S. 52—55.)

1095. Rösler M. Winterfestbräuche im Zsergebirge. (Urquell 1, S. 100—104.)

1096. Längner J. Bräuche aus dem Quellengebiet der kleinen Elbe. (Riesengeb. 9, S. 53 f.)

Fasching, Frühjahr, Ostern.

1097. Bartmann J. Das Todanstreiben im Riesengebirge. (Riesengebirge 7, S. 52 f.)

1098. Thomas F. Frühlingsbräuche der Deutschen in Nordböhmen. (Bohemia 1888, Nr. 62 und 68.)

1099. Piger F. Ostergebräuche in der Zglauer Sprachinsel. (Zglauer Kalender, 1893. S. 73—80.)

1100. Derselbe, Das Osterei in der Zglauer Sprachinsel. (Zeitschr. f. d. Volkst. 2, S. 23—30.)

1101. Rösler M. Walpurgisnacht im Zsergebirge. (Am Urquell 1, S. 161 f.)

Aus alten Besen wird auf einer Höhe ein Feuer angezündet. Herumtanzen die Leute und schwingen die flummenden Besen.

1102. Derselbe, Der Hexenritt auf dem Zsergebirge. (Am Urquell 3, S. 31 f.)

1103. Müller R. Geschichte der Reichenberger Schützen-gesellschaft. Mit 25 Abbildungen. Reichenberg 1895.

1104. Schade J. Zur Geschichte der Zünfte. (Niesengebirge 8, S. 127 f.)

Aus Braunan.

1105. Piger J. Handwerksbranch in der Zglauer Sprachinsel. (Zeitschr. d. Ver. für Volksk. 2, 1892 S. 272—285, 382 bis 392. Tuchmacher, Maurer, Zimmerleute, Gerber.)

1106. Schmeißer W. Beiträge zur Ethnographie der Schöngeistler. (Progr. d. Landesoberrealsch.) Wiener Neustadt 1886.

1107. Maschek J. Geschichten aus dem Zsergebirge. Unter Mitwirkung von heimischen Schriftstellern. Hg. Reichenberg 1888.

Erzählungen, die das Leben und Fühlen des Volkes genau wiedergeben.

Vgl. Hallwich Nr. 1002, S. 132 ff. Manches über die Bräuche der Zünfte und Gesellenbruderschaften. Hofer Nr. 995, S. 129—146. Braunaner Heimatskunde Nr. 1020, S. 194—196. Partsch S. 162 f. Müller W. Nr. 1026.

G. Volkrecht.

1108. Wiese H. Die Freirichter der Grafschaft Glatz. (Mitth. B. G. D. 17, S. 259—284, 319—353.)

Die Einführung reicht bis ins 13. Jahrh. Die Entwicklung des Standes bis ins 16. Jahrh. 40 Beilagen von 1324 1652.

1109. Gebräuche oder „Aufmerksamkeit“ bei der Herrschaft Schatzlar. (Niesengebirge 12, 1892 S. 25—27.)

Aus dem J. 1647.

1110. Braun W. Skizzen aus der alten Braunaner Kathstube. (Ebenda 15, S. 5—11.)

1110a. Hegerrecht der Gemeinde Huttendorf. (Ebenda 14, S. 33 f.)

1111. Helbig J. Weistümer aus den Jahren 1598 und 1678. (Oben Nr. 1018, 1, S. 272—290.)

1112. Derfelbe, Das alte Dorfgemeindewesen, mit besonderer Berücksichtigung der Gemeinde Kunersdorf. (Oben Nr. 1018, 3, S. 253—263.)

H. Mythisches, Aberglaube und Zauberei.

1113. Abergläubische Meinungen aus dem Marktaufcher Pfarrgedenkbuche. (Riesengebirge 9, S. 24.)

1114. Fiedler J. Germanische Göttersage und Götterverehrung im nordöstlichen Böhmen. (Riesengebirge 8, S. 20—30, 51—58, 83—89, 119—127; 9, S. 6—12, 45—53, 75—83, 120—131; 10, S. 13—21, 55—66; 11, S. 1—9; 12, S. 9—11, 52—57; 13 [1], S. 8—13; [2], S. 13—17; 15, S. 20—30, 51—58.

Überaus reichhaltige Beiträge an Mythen, Aberglaube, Sagen, Bräuchen u. s. w. Über Todanstreiben, Todtenbrant, Melusine, Nachtläger, Hexen, Rampus, Zwerge. Elben u. s. w. Nur die mythenvergleichenden und etymologischen Ausführungen sind zum Theile verfehlt.

1115. Knothe F. Mythologisches aus dem Riesengebirge. (Riesengebirge 4, S. 16—23.)

1116. Knothe F. Reime von mythologischer Bedeutung (aus dem nordöstlichen Böhmen.) (Riesengebirge 11 [2], S. 5—9.)

1117. Hübler F. Über die sogenannten Opfersteine des Fiergebirges. Eine archäologisch-geologische Untersuchung. Mit 11 Stein tafeln. S. A. aus den Mitth. d. Ver. f. Naturfremde f. d. J. 1881. Reichenberg 1882.

1118. Luke J. J. Aberglauben und abergläubische Gebräuche aus Gablonz und Umgebung. (Reichenberger J. 1883, 21. October.)

1119. Botha E. Der Aberglaube in Nordböhmen. Deutsche Volks-J. (Reichenberg) 1888, 23. August.

1120. Zwei Hexenproceffe zu Brannan. (Mitth. 33, S. 285—292.)

Aus dem 17. Jahrhunderte. Mit Nachrichten über Aberglauben aus älterer Zeit.

Vgl. Rösler oben Nr. 1101 f.

J. Sagen und Märchen.

1121. Hutter Th. Nordböhmische Sagen. S. A. aus der Abwehr. Warnsdorf 1883, 127. S.

Zahlreiche Sagen aus dem nördlichen und nordöstlichen Böhmen. Einige schlicht und gut erzählt, andere ganz willkürlich bearbeitet (vgl. oben

Nr. 861). Nachträge dazu in der Zeitschrift: Die Neuzeit. Halbmonatsschrift für Dichtung, Kunst und Wissenschaft herausgegeben und geleitet von J. Gutter und E. Ehrlich. 1 (einziger Jahrgang) 1895 S. 12—15, 43 f., 55—57, 75 f. 136—138, 207—209.

1122. Teller M. Sagen der Herrschaft Nachod in Böhmen zum Theil nach historischen Originalen und zum Theil nach mündlicher Überlieferung in Versen bearbeitet Prag 1839.

Das meiste davon czechisches Volksgut.

(Riesengebirge.)

1123. Vogel J. N. Sagen aus dem Riesengebirge. (Jahrb. G. N. 2, 1858, S. 35—40.)

In Versen.

1124. Localsagen. (Riesengebirge 1 [2], S. 62—65.)

1125. Goedtsche D. Die Sagen des Riesengebirges. Warmbrunn. 1884 X und 128 S.

1126. Aloise M. Führer durch die Sagen- und Märchenwelt des Riesengebirges. Schweidnitz 1887, 164 S.

1127. Kiejewetter A. Die erbliche Rundschaft. Eine Volks- sage. (Exc.-Cl. 6, 1883 S. 115—117.)

Aus dem Riesengebirge.

1128. Stiller J. Eine wahre Geistergeschichte. (Touristen-Z. 5, 1890 S. 11.)

Eine Sage im Dialekt vom Fuße des Riesengebirges bei Arnau.

1129. Regell P. Etymologische Sagen aus dem Riesengebirge. (Germanistische Abhandlungen 12, Breslau 1896, S. 131—151.)

1130. Sturm L. Rübzahlagen. Wanderer im Riesengebirge. (6, 1891, S. 134 f.)

Auch bibliographisch.

1131. Wollmann P. Die Rübzahlage am Ende des 16. Jahrhunderts. 1597. (Schlesische Prov.-Blätter 11, 1872, S. 415.)

1132. Schwendfeldt C. Hirschbergischen warmen Bades. Kurze und einfältige Beschreibung. Hirschberg 1607.

Bemerkenswerte alte Quelle zur Kenntnis Rübzahl.

1133. Praetorius J. Dämonologia Rubinzalii Silesii. 3 Theile. Leipzig 1662—1673.

1134. Derselbe, *Satyrus Etymologicus* oder der reformierende und informierende Rübenzahl. o. D. 1672.

1135. Der Rübenzahl im Riesengebirge. Ein abenteuerliches Märchen der Vorzeit. Prag 1796. S. 251.

Unvolksthümlich, mit willkürlichen Erfindungen.

1136. Schifner. Das Riesengebirge und sein vorgeblicher Bewohner Rübenzahl. Prag 1806.

1137. Hohenelber G. Der böhmische Rübenzahl, d. i. kurzweilige Märchen, Abenteuer und Schwänke, so sich mit dem bekannten Berggeist im Riesengebirge sollen begeben haben. Auf's Neue wiedererzählt. Prag, Leitmeritz und Teplitz 1839. 158 S.

Unvolksthümlich.

1138. Berger A. Gebirgsjagen von Rübenzahl und von anderen Berggeistern Deutschlands. Mit Illustr. Berlin 1884, IV u. 220 S.

1139. Rübenzahl, seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee und die ursprünglichen Rübenzahlmärchen. Hohenelbe 1884, 170 S.

Enthält die drei Preisarbeiten von L. F. Richter, J. Böhm, C. A. Freih. von Schulenburg und die Concurrnarbeit von E. M. Schranka, die durch ein Preisausschreiben des österr. Riesengebirgsvereins hervorgerufen, zuerst in der Zeitschrift: „Riesengebirge“, Band 3 und 4, erschienen sind. Von der Kritik wurden ihre Ergebnisse zumeist abgelehnt. So von E. Mogk im Literaturbl. f. germ. und roman. Phil. 1886, S. 222—226. R. äußert: „Meiner Ansicht nach ist Rübenzahl keine bestimmte altgermanische Gottheit, sondern der Dämon der heilwirkenden Kräuter des Riesengebirges, dem einst ein Theil der Wurzel, der zagal (mhd. Schwanz) als Opfer dargebracht wurde. Ähnlich L. Laistner (Anzeiger f. d. Alterthum 12, S. 167—172), welcher Rübenzahl für einen nordischen Dämon des Bergwaldes und für einen Wettergeist hält.

1140. Weinhold K. Wegweiser zum Rübenzahl. (Wanderer im Riesengebirge 2, 1885, S. 4 f.)

1141. Jahn A. Rübenzahl. (Schlesische Zeitung 1888, Nr. 463 und 475.)

1142. Beckenstedt C. Rübenzahl. (Zeitschr. f. Volkst. 1, 1890, S. 1—18; 2, 1891, S. 41—72.)

B. bringt nach einer abfälligen Besprechung von Nr. 1139 seine schon im J. 1888 veröffentlichte Ansicht vor, daß Rübenzahl eine slawische Fischgottheit sei, (rybe-czar = Fischtaifer). Eine Ansicht, die sicher falsch ist.

1143. Regell P. Zur Rübzahlfrage. (Schleifische Z. 1894, Nr. 678, 681, 684.)

1144. Linde A. Die neuesten Rübzahlforschungen. Ein Blick in die Werkstatt der mythologischen Wissenschaft. Vortrag. Dresden 1896 VI u. 51 S.

Abfällig beurtheilt von Weinhold in Zeitschr. d. Ver. für Volkst. 6, S. 332.

Im Vorstehenden wurde natürlich nicht die ganze außerordentlich angewachsene Rübzahl-Literatur verzeichnet. Die älteren wertlos gewordenen Abhandlungen, die vielen Bearbeitungen für die Jugend, in Versen u. s. w. haben für unsere Zwecke keine Bedeutung und sind darum weggelassen worden. Nähere Nachweise vgl. man bei Sturm oben Nr. 1130, in Pauls Grundriss f. germ. Phil. II, 1, S. 800 f. und bei Bartsch S. 167—170. Schwendfeldt (oben Nr. 1132) gab zuerst näheren Bericht über Rübzahl; Präterius (Nr. 1133) erzählt eine Menge alter, echter Volksagen, die aber erst von ihm willkürlicher Weise mit Rübzahl in Verbindung gebracht wurden. Nach den letzten von Weinhold zusammengestellten wissenschaftlichen Ergebnissen ist Rübzahl kein slawischer, sondern ein deutscher Name (ruobezagel = Rübenschwanz), der schon im 13. und 14. Jahrhundert als Beinamen bestimmter Personen urkundlich auftritt. Er hat nichts mit Wuotan zu thun, sondern ist ein elbischer Geist der Schneefoppe, später des ganzen Riesen- und Fjerges. Der lebendige Glaube an ihn ist seit dem Beginne des 19. Jahrh. im Volke völlig geschwunden. (Vgl. Hofer Nr. 995, S. 146.) Trotz der reichen Literatur fehlt es noch an einer wichtigen und schwierigen Aufgabe, an einer kritischen Sammlung der Rübzahlagen.

1145. Thomas J. Sagen über Friedland und Umgebung. (Mittheil. B. G. D. 25, S. 400—406; 26, S. 110—113, 217—220, 322; 27, S. 95 f.)

Geschichtlicher Natur. Vgl. Thomas Nr. 1008, S. 7—25 und Nr. 897.

1146. Helbig J. Friedländer Sagen. (Oben Nr. 1118, 1, S. 246—249, 305—310; 2, S. 111—118.)

Sehr gut erzählt.

1147. Ag. Volksagen aus dem Fjerges. (Jahrb. J. J. 3, 1893 S. 49—53; 4, S. 56—59.)

In Versen.

1148. Pohl A. Die Sagen von den Tapern. (Ebenda 5, S. 47 f.)

Von einem Wildschützen und seiner Familie.

1149. Derselbe, Wie Sagen entstehen können. (Ebenda 5, S. 48 f.)

1150. Derselbe, Märchen und Schnurren aus dem Isergebirge. (Ebenda 6, S. 60—70.)

1151. Taubmann J. A. Volksmärchen und Sagen aus Nordböhmen. (Ebenda 6, S. 78—84.)

Vgl. auch Taubmann Nr. 862, wo mehrere Sagen aus dem nordöstlichen Böhmen erzählt werden und Exc.-Cl. 7, S. 238—241. Vgl. auch Weibl. zu Ost u. West. 1844 Nr. 61—67.

1152. Pohl A. Bemerkungen über Sagen in der Umgebung von Wurzelisdorf. (Festschrift zur Eröffnung des Thurmes auf der Stephaniehöhe. Hg. von der Ortsgruppe Wurzelisdorf und Umgebung des deutschen Gebirgsvereins f. d. Jeschten- und Isergeb., 1892, S. 23 f.)

1153. Kiejewetter A. Das Krautmännel. Volksfage. (Exc.-Cl. 7, S. 63—66.)

1154. Derselbe, Dr. Kittel und der Schäferjunge. (Ebenda 4, S. 228—232.)

Aus dem Isergebirge.

1155. Maschek J. Doctor Kittel. Eine nordböhmische Faustfage. (Exc.-Cl. 5, 1882 S. 1—28.) Auch S. A. Reichenberg 1882.

Vgl. über diese Sage auch Prager Weibl. zu Ost und West 1845, Nr. 49—52, Tetschen-Bodenbacher J. 1882, 18. März, Paubler Nr. 616, S. 20, und Exc.-Cl. 3, S. 218 f., 288; 4, S. 55, 66, 228—232; 5, S. 78, 91, 97, 218—220; 6, S. 77, 87, 166. M. bespricht zusammenfassend den ganzen Sagenkreis. Der Held Johann J. A. G. Kittel, unbekannter Herkunft, war in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. Arzt in Schumburg. Er war bäurisch-einfach gekleidet und ein Sonderling. Durch seine glücklichen Curen gelangte er zu großem Vermögen, wurde weit und breit sprichwörtlich bekannt und kam in den Ruf eines Zauberers. Eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassend, starb er am 16. November 1783. Sein Wohnhaus steht noch; es ist Nr. 10 auf der Straße von Schumburg nach Laban. Die Sagen, die nach seinem Tode über ihn entstanden, wurden seit den vierziger Jahren verstreut gedruckt, und sind zum Theile noch heute im Volke lebendig. K. schließt mit dem Teufel einen Bund. Der Teufel muß ihm als Famulus dienen, die Kenntniß der Heilkräuter vermitteln, Zauberapparate und Bücher leihen. Dafür verschreibt ihm K. seine Seele, doch mit der Absicht, ihn zu hintergehen, was ihm auch schließlich gelingt, nachdem er die bedungenen 3 Messen (Ermitz seines Sohnes, goldene Hochzeit, Inzestallierung seines Sohnes als Pfarrers in Schum-

burg) andächtig zu Ende gehört hat. Nicht aus Erkenntnisdrang und Genußsucht wie Faust, sondern um der leidenden Menschheit zu helfen, schließt K. den Bund mit dem Teufel, darum wird auch seine Seele gerettet. Bemerkenswert ist an diesem Sagenkreis auch, daß er sich in so junger Zeit (Anfang des 19. Jahrhunderts) entwickelt hat. Einige Einzelheiten seien noch hervorgehoben. K. unternimmt auf einem schwarzen Mantel, den 7 große Vögel halten, Luftfahrten, um möglichst rasch zu seinen oft weit entfernten Patienten zu gelangen. Während seiner Abwesenheit lesen einmal seine Kinder in K.'s Studirube Faust's Höllenzwang. Da schwingen sich schwarze Vögel auf's Fenster und lauern auf ihre Seelen. K. kommt noch rechtzeitig genug, liest die bereits gelesenen Blätter nach rückwärts und rettet so seine Kinder. (Über diesen weitverbreiteten Zug vgl. auch Exc.=Gl. 3, S. 248). Das Haus Nr. 219 in Gablouz hat K. so verzaubert, daß der Tod nicht hinein kann. Noch in der letzten Zeit sollen die Besitzer des Hauses nicht darin, sondern außerhalb ihrer Wohnung gestorben sein. Das Geheimnis von K.'s Heilsalbe erbte ein Schlosser. Noch heute ist die Schlosserjalbe in der Gegend ein beliebtes Mittel.

1156. Herrmann J. Zwei Sagen aus Hermsdorf bei Braman. (Riesengebirge 11 [2], S. 11 f.)

1157. Schade J. Einige Sagen aus dem Bramaner Ländchen. (Ebenda 12, S. 64 f.; 13, S. 15—17.)

1158. Liebisch A. Sagen aus dem Adlerlande. (Exc.=Gl. 15, 246—248.)

1159. Exner=Christen, Sagen aus Rokitniß. (Ebenda 15, S. 326—329.)

1160. Kastner C. F. Zwei Sagen aus dem Adlergebirge. (B. d. B. K. 5, 1895, S. 929 f.)

Vgl. Eisner Nr. 1014, S. 85—89.

K. Volkslieder und Sprüche.

1161. Knieschek J. Weihnachtslieder aus Reichenberg. (Mitth. V. G. D. 21, 1883 S. 95—100.)

1162. Zenker C. W. Ein Johanneslied aus Deutsch-Böhmen. (Ebenda 26, S. 213—215.)

1163. Knothe F. Volksdichtung und Kinderspiele im nordöstlichen Böhmen. (Riesengebirge 9, 1889 S. 35—44, 69—75, I. Weihnachtsspiele und Krippenlieder. S. 140—147, II. Volks- und Sol-

datenlieder. 10, S. 11—13, III. Wiegenlieder. S. 66—69, IV. Bierzeilige, V. Hirtenlieder. 11 [1], S. 9—15, [2], S. 5—9, VI. Spottreime, VII. Mythologisches, VIII. Verkehr der Geschlechter. 12, S. 9—10, IX. Räthsel, X. Kinderlieder. S. 52—57, XI. Wortspiele, XII. Verschiedenes. 13 [1], S. 8—13, [2], S. 13—17. 14 S. 18—21. XIII. Lieder zu Bräuchen.)

1164. Zwei Volkslieder aus Wolta bei Trautenau. (Riesengebirge 12, S. 69 f.)

1165. Bartmann J. Volksdichtungen. (Ebenda 15, S. 55 bis 57.)

Lieder und Melodien aus dem Riesengebirge.

1166. Hössler M. Volkslieder aus dem Isergebirge. (Urquell 3, S. 297 f.)

1167. Pohl A. Volkslieder, Sprüche und Kinderreime. (Festschrift vgl. oben N. 1152 S. 15—17.)

1168. Meßel A. Das deutsche Volkslied im Bezirke Friedland. (Friedländer J. 1895, Nr. 20—23.)

1169. Böhm J. Bastlöfereime. (Am Urquell 3, S. 254.)
Aus Trautenau.

1170. Hübler J. Bastlöfereime aus dem Gebiete des Jeschken- und Isergebirges. (Jahrb. J. J. 6, S. 42—50.)

1171. Stelzig J. Ein Rückblick in vergangene Zeiten. (Ebenda 6, S. 51—60.)

Mit zahlreichen Kinderreimen.

1172. Figer J. Das Schnaderhüpfel in der Iglauer Sprachinsel. (Iglauer Volkskalender 1889, S. 98—102.)

1173. Pohl A. Sprichwörter und Redensarten im Isergebirge. (Jahrb. J. J. 5, S. 49—60.)

1174. Beck S. Hausinschriften. (Wanderer im Riesengebirge. 4, 1889, S. 110.)

I. Volksschauspiele.

1175. Weinhold R. Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien, mit Einleitungen und Erläuterungen. Graz 1853. Neue Ausgabe. Wien 1875.

1176. Schück R. und Kugner J. H. Ein Herodespiel aus dem Eulengebirge und ein Christkindenspiel aus dem Riesengebirge. (Schlesische Prov.-Blätter, N. F. 3, 1864, S. 65—69.)

1177. Hübner J. A. Der Kindermord zu Bethlehem oder Herodes und die heiligen drei Könige. (Mitth. V. G. D. 5, S. 66 bis 68.)

Ein Spiel aus Reichenberg.

1178. Böhm J. Weihnachtsstrippen im Riesengebirge. (Riesengebirge 7, S. 53—55.)

1179. Knothe J. Weihnachtsspiele und Kruppenlieder. (Ebenda 9, S. 35—44.)

Rösler oben Nr. 1095 veröffentlicht auch ein Weihnachtspiel.

1180. Hutter J. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters in Nordböhmen. (Exc.-Cl. 6, 1883 S. 205—207.)

H. erzählt, daß 1724 von der Friedländer Erzbruderschaft des Heiligen Rosenkranz in Haindorf das Stück aufgeführt wurde: „Eilfertige Reise Mariä, der Gottesgebärerin, auf das jüdische Gebirge, wie auch die Begrüßung ihrer Freundin Elisabeth im Hause Zacharia“. H. gibt Inhaltsangaben und Proben.

1181. Schade J. Zwei Spiele aus Braunau. (Ebenda 12, S. 145—147.)

Ein kurzes Weihnachtspiel und ein Nikolauspiel. Beide werden in der Weihnachtszeit von Knaben noch aufgeführt.

1182. Hruščka A. und Toischer W. Das Braunauer Weihnachtspiel. (Oben Nr. 189, S. 454—466.)

Einen zum Theil abweichenden Text gibt Knothe, Riesengebirge 9, S. 69—75. Eine Schilderung der älteren Aufführungen Lippert oben Nr. 121, S. 203 und C. Teuber in der Bohemia 1881, Nr. 351 f. mit Proben.

1183. P. G. Eine Charwoche in Hohenelbe. (Bohemia 1892, Nr. 106.)

Schilderung des Hohenelber Passionsspiels 1770 nach den Aufzeichnungen des Straßenbaudirectors J. L. Wander von Grünwald. Die ganze

Charwoche hindurch wurden in den einzelnen Tagen die Ereignisse vom Pöden und Sterben Jesu in Umzügen und Aufführungen, theils im Freien, theils in der Kirche dargestellt. Am Donnerstag fand ein richtiger Geißlerzug statt, am Freitag die Kreuzigung. In dem Zuge zum Calvarienberge wurden auch die sieben Todsünden allegorisch von einzelnen Personen dargestellt. Am Charfsamstag Grablegung und Auferstehung.

M. Körperbeschaffenheit.

1184. Niederle L. Die Schädel von Senftenberg. (W. Anthropol. Mitth. 1892. Sitz. Ber. S. 82 f.)



Namensverzeichnis.

(Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Einführung, sowie auf die Vor- und Zwischenbemerkungen zur Bibliographie, die Nummern auf die Bibliographie selbst. A. = Anmerkung.)

- Achelis Lh. S. 12 A.
 Albert G. S. 92, Nr. 208.
 Alboth J. Nr. 848.
 Ammann J. F. S. 51, Nr. 274, 281,
 284 f., 288 f., 302—304.
 Andrée R. Nr. 22, 26, 67.
 Ankert H. Nr. 972 f.
 Arnim A. v. S. 13.
 Arnim F. v. Nr. 158.

 Bachmann A. S. 19 A., Nr. 35.
 Bachmann J. Nr. 1165.
 Baier B. Nr. 1054.
 Balbin B. Nr. 52, 148.
 Bancalari G. S. 62.
 Bartmann J. Nr. 1097.
 Bauer F. S. 57 A.
 Bäumker W. Nr. 200.
 Bed S. Nr. 1042, 1174.
 Benda A. Nr. 1005.
 Bendel J. Nr. 37.
 Bendel W. G. Nr. 775.
 Benedikt A. Nr. 468, 517.
 Berger A. Nr. 1138.
 Bergmann J. Nr. 976.
 Bergmann S. Nr. 776.
 Bernau F. Nr. 101, 170—172, 218,
 640, 808, 829, 907, 924, 945.
 Berndt J. Nr. 997.
 Beutel F. v. Nr. 137.
 Blumentritt F. Nr. 936.
 Blumer J. Nr. 656a.
 Blüml A. Nr. 840.
 Bochmann Nr. 593.

 Boemus J. Nr. 116.
 Bohaty A. Nr. 1062.
 Böhm F. Nr. 865.
 Böhm J. Nr. 398, 713, 834, 951,
 1077, 1094, 1139, 1169, 1178.
 Böhme F. S. 13, 86 A.
 Böhme D. Nr. 97, 397.
 Bolte J. S. 17.
 Bolzano S. 32, Nr. 3.
 Botha G. Nr. 1119.
 Brantzy F. Nr. 673, 1086.
 Brann W. Nr. 1081, 1110.
 Braunmüller P. Nr. 243.
 Brav Nr. 1087.
 Brenner D. S. 16.
 Brentano C. S. 13.
 Brückner R. Nr. 874.
 Buberl Nr. 575.
 Büchse F. Nr. 755.
 Burckhardt J. Nr. 591.
 Burckhardt Nr. 873.
 Bürger G. S. 12.
 Bürger J. Nr. 635.
 Burkert Nr. 1059.
 Butzbach J. Nr. 128.

 Čelakowský J. S. 57.
 Charwat Nr. 623.
 Cori J. Nr. 607.
 Czernig R. v. Nr. 5, 59.

 Dent J. Nr. 805, 892.
 Dewall J. v. Nr. 919.
 Dietrich G. Nr. 153, 823.

- Ditsfurth J. v. S. 13.
 Donnarß H. S. 55 A.
 Douth G. Nr. 809.
 Dormiger M. Nr. 698.
 Drescher R. Nr. 1069.
 Drivof F. Nr. 316.
 Dümmel R. Nr. 404 f., 560, 572.
- E**
 Edert H. Nr. 1066.
 Elsner B. Nr. 1014.
 Erk L. S. 13, 86 A.
 Ermer J. Nr. 1074.
 Ernst A. Nr. 559.
 Ertl K. Nr. 435.
 Ettelt A. Nr. 1001.
 Exner-Christen Nr. 1159.
- F**
 Felix B. Nr. 347.
 Feistner W. Nr. 630.
 Feß M. J. Nr. 3.
 Ficker A. S. 35, Nr. 8, 60.
 Fiedler J. S. 54, Nr. 1114.
 Fiedler R. Nr. 718.
 Firmenich J. M. S. 114.
 Fischer J. Nr. 343, 444, 772, 792a,
 797 f.
 Fischer K. Nr. 831.
 Focke F. Nr. 33, 613.
 Föbisch J. C. S. 50, Nr. 23, 122,
 167 f., 291, 342a, 537—539, 748,
 767, 830, 875.
 Forchheimer D. Nr. 43.
 Fossil B. S. 89 A.
 Franke C. Nr. 647.
 Fritsch J. Nr. 733.
 Fritsche A. Nr. 750, 967.
 Frommann G. S. 13.
- G**
 Gabel J. A. v. Nr. 861.
 Gallistl Th. Nr. 231.
 Gangl J. Nr. 253.
 Ganß W. Nr. 63.
 Gebhart J. Nr. 182.
 Gehre M. S. 197, Nr. 77.
 Gerl W. Nr. 358.
 Gerle W. A. Nr. 150.
- Gerthner C. Nr. 817, 881.
 Gierschick J. Nr. 480.
 Gindely A. Nr. 112.
 Glaser R. Nr. 870.
 Glückselig L. Nr. 130, 159, 166, 341.
 Goedsche D. Nr. 1125.
 Goehler B. Nr. 29, 73, 815.
 Goethe W. S. 13, 51 f., 87.
 Göpfert C. Nr. 648, 658.
 Görner K. Nr. 194.
 Gradl H. S. 37 A., 42, 52, Nr. 87,
 319—323, 328, 340, 366, 369—372,
 374 f., 378, 381—383, 400, 403, 416,
 419, 432a—434, 436, 448, 459, 463,
 484, 487, 500 f., 505 f., 515 f., 530 bis
 534, 536, 556—558, 576, 584 f., 795.
 Graupner C. Nr. 856.
 Griesel A. W. Nr. 151.
 Grimm, Brüder S. 13, 58, 119 f.
 122.
 Grimm J. S. 79, 83 f.
 Grögler W. Nr. 743.
 Grohmann J. R. S. 50, Nr. 120,
 140—142, 162, 871, 966.
 Grohmann K. Nr. 127.
 Grohmann W. Nr. 837.
 Grueber B. S. 63 f., Nr. 105 f., 123.
 Grumbach F. Nr. 364.
 Grüner J. S. S. 51 f., Nr. 313,
 438, 443, 453.
 Grunert J. Nr. 632, 754.
 Grünwald K. Nr. 787.
 Grunzel J. Nr. 134.
 (Gundling) Nr. 67a.
- H**
 Haberlandt M. S. 16.
 Habermann G. S. 52, 71, Nr. 317
 329, 413—415, 422, 424, 428—432
 447, 458, 473, 493—495, 527.
 Hallwich H. Nr. 601, 605, 1002 f.,
 1006.
 Halwinger A. Nr. 1040.
 Hampe Th. Nr. 714.
 Hansgirtg K. v. Nr. 589.
 Hansjakob S. 75.
 Hanslick J. A. S. 90 A.

- Hantschel F. S. 53, 100, 165, Nr. 619 f.,
 631, 726.
 Hauss J. Nr. 118.
 Hartmann M. Nr. 300.
 Haudek J. S. 53, Nr. 595, 636, 738,
 776a.
 Hauffen M. S. 17, 81 A., 86 A.,
 Nr. 49—51, 81, 190, 192a, 202, 277.
 Hawelka C. S. 64, Nr. 1017, 1065,
 1091.
 Heber K. M. Nr. 161.
 Hegenbarth J. Nr. 721.
 Heger C. Nr. 656, 711, 742, 835, 842.
 Heger F. S. 72.
 Heidlas J. Nr. 753, 851.
 Heinrich W. Nr. 781.
 Hein W. Nr. 277.
 Helbig J. Nr. 1018, 1048, 1111, 1146.
 Held F. 1028 f.
 Helfert J. v. Nr. 61.
 Hemming R. S. 62, 66, 69 A.
 Herbst C. Nr. 40.
 Herder J. G. S. 12.
 Hergel M. M. Nr. 276, 298.
 Herkner H. Nr. 48.
 Hermann F. J. Nr. 602.
 Herrmann J. Nr. 1156.
 Hickmann M. L. Nr. 9, 75, 78.
 Hieße W. S. 100, Nr. 637, 643.
 Hille J. Nr. 731.
 Hiller J. Nr. 867.
 Hirsch F. Nr. 650.
 Hlawatsch M. Nr. 147, 181.
 Hochant M. Nr. 633, 789.
 Hoffmann von Fallersleben S. 13.
 Hoffmann J. Nr. 357.
 Höfler M. S. 89 A.
 Hohbach M. Nr. 859.
 Hohenecker G. Nr. 1137.
 Hofsfeld J. Nr. 915.
 Hollar W. S. 71.
 Höllrigl F. Nr. 211.
 Hölzel F. Nr. 982.
 Horner J. Nr. 627.
 Horčička Nr. 485, 643 f.
 Hofer J. S. 53, 71, Nr. 995 f.
 Hottenroth F. S. 69, 71 A., 76.
 Hruschka M. S. 50, 61 A., Nr. 91,
 98, 189, 663, 1182.
 Hübler F. S. 54, 55 A., Nr. 272,
 292, 1045, 1117, 1170.
 Hübner J. M. Nr. 1177.
 Hübner L. Nr. 1076.
 Hutter Th. Nr. 1121, 1180.
 Insfried Nr. 913.
 Jacobi Nr. 710.
 Jacobi V. Nr. 96.
 Jäger M. Nr. 1075, 1083.
 Jäger M. Nr. 523.
 Jäger W. Nr. 1063.
 Jahn M. Nr. 1141.
 Jaksch F. Nr. 785.
 Janich S. Nr. 928.
 Janota C. Nr. 440, 450, 460.
 Jarišch H. Nr. 681 f.
 Jenišch M. Nr. 792.
 Jentscher M. Nr. 600, 833.
 Jirásek S. 64, 72 A.
 John M. S. 52, 55 A., 64, Nr. 108,
 331—338, 412, 418, 437, 464, 492a,
 571.
 John J. Nr. 229.
 John C. Nr. 675.
 Juritsch G. Nr. 343a.
 Just J. Nr. 628, 651, 669, 781.
 Kaltenbäck J. B. Nr. 181.
 Kammel D. Nr. 28.
 Kampe J. Nr. 734.
 Kandler W. Nr. 341.
 Kapper S. Nr. 341.
 Käs L. Nr. 639.
 Kastner C. F. Nr. 452, 1160.
 Kašerowěky W. Nr. 606.
 Knull F. Nr. 502.
 Kiefewetter M. Nr. 1127, 1153.
 Kiefewetter C. S. 90 A.
 Kindermann F. Nr. 964 f.
 Kirchhoff M. S. 14 A.
 Kittel C. Nr. 481.

- Klapper Mirza Nr. 730, 810, 812,
 819, 821 f., 940, 943.
 Klaar M. S. 25 A., Nr. 83, 306.
 Klaus R. Nr. 864.
 Klein J. Nr. 970.
 Kleinwächter F. Nr. 723.
 Klement J. Nr. 359.
 Kleroth = Weyrother.
 Klimesch J. M. S. 60, Nr. 246.
 Klose M. Nr. 1126.
 Klostermann C. Nr. 217.
 Kluge F. S. 15.
 Knieschel J. Nr. 1161.
 Knell Ph. Nr. 36.
 Knothe F. S. 46, 54, 59, Nr. 654,
 1039, 1089, 1115 f., 1163, 1179.
 Knott H. Nr. 737.
 Köferl J. Nr. 362 f.
 Kögler R. Nr. 929.
 Kohl Nr. 380.
 Köhler J. M. C. Nr. 824, 839.
 Köstler F. Nr. 895.
 Krahl Nr. 599.
 Krauß F. S. 16.
 Krauß H. Nr. 404.
 Krauß J. Nr. 425.
 Krejci J. 86 A., Nr. 191, 209.
 Kretschmer M. S. 69 A.
 Krendorf F. W. Nr. 686.
 Kub C. Nr. 309.
 Kuhn M. S. 14.
 Kühnel K. Nr. 546.
 Kulle C. Nr. 201.
 Künstler W. Nr. 909.
 Kunz W. Nr. 854.
 Kunze M. Nr. 922.
 Kürschner F. Nr. 315, 439, 496—498.
 Küster C. Nr. 1029 f.
 Kutshera C. C. Nr. 596.

 Ladner C. Nr. 1058.
 Lahmer H. Nr. 626, 634, 641, 771,
 818, 989.
 Laistner L. Nr. 1139.
 Lamb J. Nr. 998.
 Lambel H. S. 59, Nr. 88, 305.

 Landsteiner K. Nr. 311.
 Langer E. Nr. 100, 1013.
 Langner J. Nr. 1096.
 Laube G. C. S. 44, 53, 66 A., 86,
 Nr. 594, 975, 979.
 Lanjeder F. S. 51, Nr. 230, 247,
 264, 290.
 Lederer J. Nr. 165.
 Legis = Glückselig.
 Lehmann Ch. Nr. 587.
 Le Monnier v. Nr. 76.
 Leger M. Nr. 502.
 Liebisch M. Nr. 1158.
 Lillie M. Nr. 1019.
 Liliencron R. v. S. 13.
 Linde M. Nr. 1144.
 Link K. Nr. 624, 782.
 Lippert J. S. 19—24, 27 A., 61,
 Nr. 17, 42, 44 f., 66a, 84, 124,
 135, 144, 147, 622, 642, 689, 778,
 1000, 1007.
 Loreb D. Nr. 869.
 Lorenz J. Nr. 402.
 Loserth J. S. 48 A., Nr. 72, 77,
 349, 1022, 1027.
 Luft M. Nr. 610.
 Lufe J. Nr. 1118.
 Lutsch H. Nr. 1067.

Wachatsch J. Nr. 866.
 Mann J. Nr. 836, 844.
 Mannhardt S. 13.
 Mannl D. Nr. 376.
 Manzer R. Nr. 179.
 Maraf H. Nr. 653.
 Markus J. Nr. 234, 251.
 Märten J. Nr. 241.
 Martin C. Nr. 69, 986.
 Maschel F. Nr. 1015, 1107, 1155.
 Matiegka H. Nr. 206.
 Mathefius J. Nr. 586.
 Mattauch Nr. 756 f.
 Mayer F. Nr. 111.
 Mayer J. Nr. 747.
 Meiche M. Nr. 938, 946.
 Meier John S. 14 A.

Meißen A. S. 61 f.
 Menß F. S. 14 A., 100, 129, 166.
 Meringer H. S. 64, 66, Nr. 107.
 Mesner J. Nr. 235, 252, 255, 260.
 Meyer C. S. 15.
 Meyer K. G. Nr. 479, 511.
 Michler J. Nr. 925, 1016.
 Mielke R. S. 77 A.
 Milchack G. Nr. 580.
 Milenowsky J. Nr. 160.
 Mischler P. Nr. 699, 1072.
 Mosl E. S. 14 A., 15 f., Nr. 1139.
 Mohr J. Nr. 670.
 Moißl K. Nr. 638.
 Molitor R. Nr. 921.
 Morávek Nr. 765.
 Mosch K. J. Nr. 999.
 Mojschau A. S. 53, Nr. 886.
 Much R. Nr. 660.
 Mühlwenzel Nr. 524.
 Müllenhoff K. S. 14.
 Müller A. Nr. 949.
 Müller J. R. Nr. 296.
 Müller R. Nr. 1060, 1084, 1103.
 Müller W. Nr. 1026.
 Münzberger J. Nr. 736, 920, 959.
 Murko M. S. 57 A.

 Naaff A. S. 45, 53, 64, 68 A.,
 Nr. 46, 172, 187 f., 953 f.
 Nagel L. Nr. 917.
 Nagele A. Nr. 376.
 Nagl W. Nr. 91, 377.
 Naßl J. Nr. 368, 373.
 Neber C. Nr. 933.
 Nehring W. S. 15 A., 16, 57 A.,
 85 A.
 Nestor Nr. 908.
 Neubauer J. S. 52, 59, 64, Nr. 70 f.,
 376, 388—390, 392—396, 417, 419,
 578 f.
 Neubert A. Nr. 769.
 Newirth J. S. 52 A., Nr. 80,
 612, 896.
 Nieberle L. S. 57 f., 92, Nr. 207 f.,
 1184.

Mittel A. Nr. 948.
 Noß Nr. 1036.
 Nováček A. Nr. 507.
 Nowak W. Nr. 853.

 Oertel G. Nr. 621.
 Ohorn A. Nr. 68.
 Opiz P. W. Nr. 103.
 Otto J. Nr. 901.

 Palach J. S. 19, Nr. 58.
 Pangerl M. S. 51, Nr. 227—228a,
 248, 349, 499.
 Panni C. Nr. 232.
 Parsche J. Nr. 727.
 Partsch J. S. 197 f. 209.
 Paubler A. S. 53, Nr. 102, 175,
 615—618, 625, 629, 665—668, 728 f.,
 752, 760 f., 764, 772—774, 783,
 790, 811, 863, 882, 894, 903, 905,
 910, 927, 941, 958, 960, 968, 974,
 984 f., 987 f., 992a, 1155.
 Paul J. S. 14 A., 100, 209.
 Paulus Nr. 693.
 Pazourek G. S. 78.
 Pees Nr. 224.
 Pees A. S. 67 A., Nr. 330.
 Peiter W. Nr. 426, 544, 549, 716,
 799, 804, 843, 849, 956.
 Pellerer M. Nr. 356.
 Pelzel J. S. 32 f., Nr. 1 f., 53.
 Perthen J. Nr. 931.
 Peter J. S. 51, Nr. 264—268, 273,
 278—280.
 Peters J. S. 50, 59, Nr. 86, 93—95,
 250, 645 f., 649, 652, 661, 1038.
 Petraf C. Nr. 1021.
 Petters K. L. Nr. 735.
 Pfaff J. S. 15.
 Pfeiffer J. Nr. 1033.
 Piger J. Nr. 1026, 1093, 1099 f.,
 1105, 1172.
 Pißling Th. Nr. 696.
 Pohl A. Nr. 1046, 1148—1150, 1152,
 1167, 1173.
 Polt J. J. Nr. 154.

- Pemmer J. S. 16.
 Poffelt F. Nr. 1044.
 Praetorius J. Nr. 1133 f.
 Prochazka Anastasia Nr. 27.
 Prödl W. S. 71, Nr. 244, 314,
 352 f., 504.
 Pröhle H. Nr. 117.
 Pröll R. Nr. 212.
 Pröll L. Nr. 233.
 Profcho F. J. Nr. 222 f.
 Prenske J. Nr. 692.
 Pucherna M. S. 71, Nr. 113.
- Mademacher S. 55, 79 A.**
 Rank J. S. 39, 51, Nr. 221 f., 249,
 261 f.
 Ranke J. S. 91 A.
 Rebhann M. Nr. 197.
 Regell P. Nr. 1129, 1143.
 Reichelt H. Nr. 890.
 Reichl C. Nr. 327, 557.
 Reinöhl J. v. Nr. 41, 213.
 Reinsberg-Düringsfeld D. v. Nr. 121.
 Reiter W. Nr. 852.
 Ressel G. Nr. 611, 825, 1168.
 Ressel W. Nr. 13.
 Richter C. Nr. 934.
 Richter C. J. Nr. 225, 293a.
 Richter J. Nr. 770.
 Richter J. Nr. 722.
 Richter K. Nr. 659, 991.
 Rieber J. Nr. 520.
 Riedl J. Nr. 483.
 Riegger J. M. Nr. 55.
 Riehl W. H. v. S. 74, 96.
 Rietich K. J. S. 25 A., Nr. 509.
 Ritschel M. Nr. 89.
 Ronze W. Nr. 926.
 Rösler M. Nr. 1092, 1095, 1101 f.,
 1166.
 Rösler J. S. 21 A., Nr. 129.
 Rosenbergl Nr. 1041.
 Ruschowy C. Nr. 889.
- Schade J. Nr. 1104, 1157, 1181.
 Schafran S. 18.
 Schaffer F. Nr. 529.
 Schaffer K. Nr. 740.
 Schaller J. Nr. 54.
 Schebel C. Nr. 698.
 Scheslik J. Nr. 294 f.
 Scheinpflug S. 13, 50, Nr. 10, 65
 186, 597.
 Scheuer J. Nr. 1085.
 Schiepek J. S. 53, Nr. 379.
 Schisner Nr. 1136.
 Schimmer G. S. 92, Nr. 204.
 Schindler J. Nr. 177.
 Schleicher M. S. 14, Nr. 90.
 Schlein M. Nr. 826.
 Schleginger L. S. 19, 25 A., 36 A.,
 46 A., 85 A., Nr. 18—21, 24 f.,
 38 f., 47, 66, 133, 345 f., 779, 793,
 1001, 1023.
 Schlossar M. S. 16.
 Schmalzfuß M. S. 34 A., 50, Nr. 4,
 15 f.
 Schmeißer W. Nr. 1106.
 Schmeller M. S. 13, 59, 129.
 Schmid G. S. 78, Nr. 193, 324—326,
 386, 461, 482, 488, 510, 535, 556,
 564, 568, 574, 582.
 Schmidl C. Nr. 610.
 Schmidt J. Nr. 1056.
 Schmidt M. S. 51.
 Schmidt W. Nr. 242—242a, 301.
 Schmied M. Nr. 704.
 Schmitt M. Nr. 526.
 Schmolles C. Nr. 310.
 Schneider M. Nr. 855.
 Schneider L. Nr. 205.
 Schön J. Nr. 92.
 Schönberg J. Nr. 415.
 Scholz P. Nr. 1043, 1061.
 Schranka C. M. Nr. 1139.
 Schrei F. Nr. 703.
 Schreiber H. Nr. 104, 271.
 Schnbert M. Nr. 583.
 Schnberth J. Nr. 119.
 Schück R. Nr. 1176.
- Salomon J. Nr. 816.
 Sauer M. Nr. 197, 585.

- Schuldes J. Nr. 860.
 Schulenburg C. v. Nr. 1139.
 Schullerns A. S. 16 f.
 Schulte J. Nr. 1049.
 Schultheiß J. S. 28 A.
 Schurz H. Nr. 850.
 Schwaab J. Nr. 683—685.
 Schwendfeldt C. Nr. 1132.
 Secharz F. Nr. 931.
 Sebläček A. Nr. 664.
 Seibt A. Nr. 476.
 Seifert L. Nr. 745.
 Semsch J. Nr. 992.
 Senft C. Nr. 350.
 Seydl S. 66 A., Nr. 169.
 Siegmund F. Nr. 1051.
 Simm J. Nr. 820.
 Skene A. v. Nr. 79.
 Sobotka P. S. 80 A.
 Sommer J. Nr. 605a.
 Sommer J. G. Nr. 57.
 Sommer K. Nr. 391, 577.
 Sonnwend J. Nr. 868.
 Spielhans Nr. 525.
 Stamm J. S. 53, Nr. 113 f., 655,
 688, 695, 706—708, 828.
 Steinig J. Nr. 791.
 Stellzig A. Nr. 677, 962 f., 983.
 Stelzig J. Nr. 1171.
 Stettenheim L. Nr. 307.
 Stiller J. Nr. 1128.
 Stifter A. S. 39.
 Stocklöv J. Nr. 361, 467, 609, 977.
 Stolle A. Nr. 914.
 Strohschneider R. Nr. 930.
 Sturm L. Nr. 1035, 1130.
 Süßmild M. v. Nr. 592.
 Svatek J. Nr. 145.
 Tandler A. v. Nr. 880.
 Taubmann J. A. S. 53, Nr. 679,
 961, 1151.
 Tauche W. Nr. 676.
 Teichl A. Nr. 238.
 Teller M. Nr. 138, 1122.
 Textor A. Nr. 823.
 Thomas F. Nr. 125, 732, 877, 879,
 883, 897, 932, 1008 f., 1098, 1145.
 Thoms W. S. 14.
 Thurnwald A. S. 72, Nr. 449, 465.
 Tiege S. 191, Nr. 678, 680.
 Tille J. Nr. 792b, 937.
 Tittmann J. Nr. 367.
 Tittmann Rosa Nr. 902.
 Tobisch C. Nr. 705.
 Toischer W. S. 25 A., 50, Nr. 146,
 189, 1182.
 Törner E. Nr. 845.
 Trajer J. Nr. 226.
 Trötscher J. S. 52, Nr. 387, 581.
 Trzeshcitz J. Nr. 469.
 Tscherny A. Nr. 885, 939.
 Tupek Th. Nr. 245.
 Uhland L. S. 13.
 Urban M. S. 52 f., Nr. 354, 360,
 365, 399, 411, 429, 441 f., 451,
 454—457, 477, 490—492, 503, 508,
 519, 542 f., 547, 550—552, 555,
 561—563, 567 f., 570, 800 f., 990,
 1068, 1088.
 Urbanstädt R. v. Nr. 318.
 Ufener J. Nr. 126.
 Vatter J. Nr. 1057.
 Vecellio C. S. 71.
 Beckenstedt C. Nr. 1142.
 Bernaleken Th. Nr. 183.
 Birchow R. S. 78 f., 91 A.
 Vogel J. F. Nr. 739.
 Vogel J. R. Nr. 1123.
 Vogel W. Nr. 887.
 Vogt F. S. 16, 94 A.
 Borehisch K. Nr. 192.
 Wagner J. S. 35 A., Nr. 32.
 Wagner Th. Nr. 287.
 Waldau A. S. 85 A.
 Wallfried J. Nr. 293, 608.
 Wallner J. Nr. 1024.
 Walter J. Nr. 237.
 Wasika K. L. Nr. 342.

- Weber H. L. Nr. 239, 257—259,
 269 f., 275, 282 f., 286, 297, 802.
 Weber D. Nr. 115, 198.
 Weber W. Nr. 6, 11.
 Weber H. Nr. 972.
 Weidl G. Nr. 351.
 Weigel H. Nr. 71.
 Weiner J. Nr. 1010.
 Weinhold E. Nr. 657.
 Weinhold R. S. 12 A., 13, 17, 41 A.,
 129, 143, Nr. 1031 f., 1037, 1140,
 1175.
 Weiß G. Nr. 1012.
 Weniſch E. S. 53, Nr. 178, 827,
 832, 838, 841.
 Wenzig J. S. 85 A., Nr. 209.
 Wenzel A. Nr. 762 f.
 Werner K. Nr. 1090.
 Wernuſty E. Nr. 31.
 Weyrother Cl. v. Nr. 157, 163 f., 169,
 702, 876.
 Wichowſky A. Nr. 131, 935.
 Wichowſky Wilhelmine Nr. 173.
 Wiesbauer J. Nr. 672.
 Wiese H. v. Nr. 1108.
 Wilhelm J. Nr. 512—514, 541, 674.
 Willkomm M. Nr. 210.
 Willomiger J. Nr. 423.
 Wilfer L. Nr. 203.
 Wimmer Emilie Nr. 172, 857.
 Winter J. Nr. 64.
 Winter J. S. 72 A.
 Wiſſotſchil A. Nr. 911.
 Wittſtock D. S. 16.
 Wolf A. S. 52, Nr. 339, 474, 554.
 Wolkan R. S. 25 A., 85 A., Nr. 81,
 195 f., 199, 565, 580, 586, 766.
 Wollmann B. Nr. 1131.
 Wollner S. 16.
 Wollſchläger W. Nr. 749.
 Woltmann Karoline v. S. 84, Nr.
 152 f.
 Woffidlo R. S. 15.
 Wulfhardt H. Nr. 410.
 Wundt W. S. 93 A.
 Wurm J. Nr. 671, 906.
 Wuttke A. Nr. 143.
 Zapf L. Nr. 528.
 Zedtwitz-Liebenſtein A. Graf Nr. 406
 bis 408.
 Zeithammer L. Nr. 220.
 Zekel Fanny Nr. 912, 916, 923.
 Zenger E. Nr. 1162.
 Zibrt C. S. 57, 72 A., 80 A., 86 A.
 Zinke A. Nr. 719, 724 f., 806, 816, 884.
 Zizelsberger G. Nr. 720, 888, 891.
 Zverina J. Nr. 1034.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	5
I. Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde	9
1. Die deutsche Volkskunde	11
(Begriff Volkskunde 11. Geschichte der Volkskunde 12. Der gegenwärtige Betrieb der deutschen Volkskunde 15.)	
2. Die Deutschen in Böhmen	18
(Zur deutsch-böhmischen Geschichtschreibung 18. Die Geschichte der Deutschen in Böhmen. Der Grenzwald und seine Besiedelung 20. Geschichte der Deutschen bis zum Ausgang des Mittelalters 24. Geschichte der Deutschen in der Neuzeit 29. Das deutsche Sprachgebiet 33. Die vier deutschen Volksstämme in Böhmen 36.)	
3. Der bisherige Betrieb der deutschen Volkskunde in Böhmen und die auf diesem Gebiete noch zu bewältigenden Aufgaben	49
(Der bisherige Betrieb. Allgemeines 49. Der Böhmerwald 50. Die Egerländer 51. Das mittlere Nordböhmen. Ostböhmen 53. Das volkskundliche Unternehmen der Gesellschaft 54. Die Volkskunde der Tschechen 56. Die Aufgaben der Volkskunde in Deutschböhmen. Mundarten und Wortschatz 59. Ortsanlage 61. Hausbau 62. Dorfkirchen 68. Volkstracht 69. Volkskunst und Industrie 76. Museen für Volksindustrie 77. Sitten und Bräuche 79. Volksschauspiele 81. Volksrecht 82. Sagen und Märchen 83. Volkslieder 85. Volksmusik 87. Volksbücher 88. Zauberbücher 89. Anthropologie, körperliche Rassen-Eigenart 90. Psychische Rassen-Eigenart 92. Die Bedeutung der Volkskunde für Wissenschaft und Leben 94.)	
II. Bibliographie der deutsch-böhmischen Volkskunde	97
Vorbemerkungen	99
Abkürzungen für die meist benützten Zeitschriften und Literatur-Verzeichnisse	101
I. Deutsch-Böhmen im Ganzen	104
A. Allgemeines. a) Schriften zur Geschichte, Statistik und Ethnographie der Deutschen in Böhmen 104. b) Schriften, die unseren Gegenstand nur nebenbei berühren 109. B. Mundart, Wortschatz, Namen 112. C. Haus und Hof, Ortsanlage 114. D. Volks-	

	tracht. E. Erwerbsverhältnisse, Volksindustrie, Nahrung. F. Sitten, Bräuche und Feste 115. G. Volksrecht 117. H. Mythisches, Aberglauben, Zauberei 118. J. Sagen und Märchen 119. K. Volkslieder 122. L. Volksschauspiele 124. M. Körperbeschaffenheit 125.	
II. Die Bayern im südwestlichen Böhmen	125	
A. Allgemeines. a) Schriften über den Böhmerwald und das südwestliche Böhmen im Allgemeinen 125. b) Schriften zur Besiedlungsgeschichte einzelner Ortschaften und Gebiete 127. B. Mundart, Wortschatz, Namen 129. C. Haus-, Hof- und Dorfanlage. D. Volkstracht. E. Erwerbsverhältnisse, Volksindustrie und Nahrung 130. F. Sitten, Bräuche und Feste 131. G. Mythisches, Aberglauben, Zauberei 133. J. Sagen und Märchen. K. Volkslieder und Sprüche 134. L. Volksschauspiele 135.		
III. Die Oberpfälzer (Nordgänschen) in Westböhmen	137	
A. Allgemeines zur Geschichte der Besiedelung und zur Statistik dieses Gebietes. a) Das Egerland 137. b) Der übrige Theil Westböhmens 139. B. Mundart, Wortschatz, Namen 141. C. Haus und Hof, Dorfanlage 146. D. Volkstracht. E. Erwerbsverhältnisse, Volksindustrie und Nahrung 147. F. Sitten, Bräuche und Feste 148. G. Volksrecht 152. H. Mythisches, Aberglauben, Zauberei 153. J. Sagen und Märchen 154. K. Volkslieder und Sprüche 156. L. Volksschauspiele 158.		
IV. Die Oberösterreicher im mittleren Nordböhmen	160	
A. Allgemeines zur Besiedlungsgeschichte und Statistik dieses Gebietes. a) Das Erzgebirge und dessen Vorland 160. b) Der übrige Theil des mittleren Nordböhmens 162. B. Mundart, Wortschatz, Namen 166. C. Haus und Hof, Dorfanlage 169. E. Erwerbsverhältnisse, Volksindustrie, Nahrung 170. F. Sitten, Bräuche und Feste 173. G. Volksrecht 177. H. Mythisches, Aberglaube, Zauberei 178. J. Sagen und Märchen. a) Das Erzgebirge und dessen Vorlande 180. b) Der übrige Theil des mittleren Nordböhmens 183. K. Volkslieder und Sprüche 190. L. Volksschauspiele 192. M. Körperbeschaffenheit 194.		
V. Die Schlesier in Ostböhmen	194	
A. Allgemeines zur Besiedlungsgeschichte und Charakterisierung dieses Gebietes 194. B. Mundart, Wortschatz, Namen 198. C. Haus, Hof und Dorfanlage 201. D. Volkstracht. E. Erwerbsverhältnisse, Volksindustrie, Volksnahrung 202. F. Sitten, Bräuche und Feste 203. G. Volksrecht 205. H. Mythisches, Aberglaube, Zauberei. J. Sagen und Märchen 206. (Riesengebirge, Rubezahl 207.) K. Volkslieder und Sprüche 211. L. Volksschauspiele 213. M. Körperbeschaffenheit 214.		
Namensverzeichnis	215	

Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft,
Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen.

I. Band, 2. Heft.

Volkstümliche Überlieferungen

aus

Teplitz und Umgebung

von

Prof. Dr. Gustav C. Taube.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.

Mit 4 Phototypien.

Prag 1902.

B. G. Calvejsche f. u. k. Hof-  u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Reich.)

In gleichen Verlage ist erschienen:

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen.

Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung
deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen:

- Band** I. **Moriz Reich, Ausgewählte Werke.** Herausgegeben von Dr. Rud. Fürst. Mit Portrait. 8°. XV und 288 Seiten. Preis geb. 2 Kronen = 2 Mark.
- .. II. **Nicolaus Hermann, Die Sonntags-Evangelien.** Herausgegeben von Dr. Rudolf Wolkau. Mit Portrait. 8°. XVI und 256 Seiten. Preis geb. 2 Kronen = 2 Mark.
- .. III. **Friedrich Bach, Gedichte.** Von Julius Reiwartb. Mit Portrait. XI und 166 Seiten. Preis geb. 2 Kronen = 2 Mark.
- .. IV. **Johannes Mathesius, Ausgewählte Werke.** Erster Band: Leichenreden. In Auswahl herausgegeben, erläutert und eingeleitet von Dr. Georg Loesche. Mit Portrait. XXXVII und 284 Seiten. Preis geb. 2 Kronen = 2 Mark.
- .. V. **Josef Rant, Erinnerungen aus meinem Leben.** Mit Portrait. 410 Seiten. Preis geb. 3 Kronen = 3 Mark.
- .. VI. **Johannes Mathesius, Ausgewählte Werke.** Zweiter Band: Hochzeitspredigten. Herausgegeben, erläutert und eingeleitet von Dr. Georg Loesche. Mit Portrait. XXI und 388 Seiten. Preis geb. 3 Kronen = 3 Mark.
- .. VII. **Josef Messner, Ausgewählte Werke.** Herausgegeben und eingeleitet von Paul Messner. Mit Portrait. 8°. XV und 306 Seiten. Preis geb. 3 Kronen = 3 Mark.
- .. VIII. **Deutsche Lieder auf den Winterkönig.** Herausgegeben von Dr. Rudolf Wolkau. Mit Portrait und 7 Tafeln in Lichtdruck. 8°. XVIII und 412 S. Preis geb. 3 Kronen = 3 Mark.
- .. IX. **Johannes Mathesius, Ausgewählte Werke.** Dritter Band: Luthers Leben in Predigten. Herausgegeben, erläutert und eingeleitet von Dr. G. Loesche. Mit zwei Portraits. 8°. XXI und 563 S. Preis geb. 4 Kronen = 4 Mark.
- .. X. **Justus Frey, Gesammelte Dichtungen.** Herausgegeben von seinem Sohne. Mit dem Bildnisse des Dichters. 8°. XL und 415 S. Preis geb. 3 Kronen = 3 Mark.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
253471
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1907

1. Foll. Lore - Böhmen

8. L. D

Beiträge

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft,
Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

I. Band.

2. Heft, zweite Auflage.

Volkstümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung.

Prag 1902.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof-  u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Rof.)

Volkstümliche Überlieferungen

aus

Tepliz und Umgebung


von

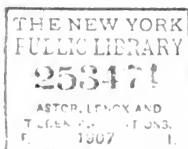
Prof. Dr. Gustav C. Laube.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.

Mit 4 Phototypen.

Prag 1902.

J. G. Calve'sche f. u. f. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.
(Josef Koch.)



Druck von Karl Beckmann in Prag.

Vorrede zur ersten Auflage.

Auf den folgenden Blättern ist verzeichnet, was sich von volkstündlichen Erinnerungen aus der Heimat im Gedächtnis eines Teplitzer Kindes erhalten hat, dessen Jugend in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts fällt. Sie stammen mithin noch aus der Zeit vor jenem Wendepunkt, mit welchem an Stelle langbestehender Einrichtungen neue, zeitgemäßere getreten waren, unter deren Einfluß die älteren rasch in den Schatten der Vergessenheit gerückt worden sind. Einer gut bürgerlichen Familie entsprossen, in welcher von jeher auf alten Brauch und Sitte viel gehalten wurde, die durch Familienbände und geschäftliche Beziehungen mit anderen Bürgerfamilien sowohl, als auch mit der Landbevölkerung der Umgebung verknüpft war, deren Diensteute vorwiegend aus dieser letzteren genommen wurden, hatte der Schreiber dieser Zeilen frühzeitig Gelegenheit, mit dem Volkstume der Heimat innig vertraut zu werden, wovon er mit anderen teuren und lieben Erinnerungen aus seiner goldenen Zeit auch manches im Gedächtnis behalten hat. Vieles ist im Laufe von fast einem halben Jahrhundert verblaßt, anderes wird nicht mit völliger Treue aufbehalten worden sein, doch lag es nicht in der Absicht, etwas erschöpfendes, etwas vollkommenes zu liefern, sondern es sollte damit nur der Wunsch zum Ausdruck gelangen, sich einem für das deutsche Volk in Böhmen so wichtigen Unternehmen dienstbar zu zeigen, wie dies die von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen ins Werk gesetzte Auffammlung volkstümlicher Überlieferungen aus Deutschböhmen zweifellos ist. Eingedenk,

daß aus Sandförmern der Sandstein und aus diesem ganze Gebirge aufgebaut sind, darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß, wenn von allen Seiten nach Kräften zu jenem Werke beigezogen wird, auch anspruchlose Beiträge ihre geeignete Verwendung finden werden.

Der gegebenen Anregung unverzüglich Folge zu leisten, das Wenige, was sich in der Erinnerung des Verfassers erhalten, zu Papiere zu bringen, hat nicht nur die Erwägung bestimmt, daß die Zahl der noch lebenden Altersgenossen, und noch mehr die älterer Landsleute schon bedeutend gelichtet, die Zeugen jener Zeit somit bedenklich verringert sind; sondern vor allem, daß die mit dem Beginn der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eingetretenen veränderten Verhältnisse in unserem gemeinsamen Heimatbezirke mehr als anderswo die Spuren alter Volkstümllichkeit völlig zu verwischen drohen.

Unter dem Einfluß des in hohem Aufschwunge befindlichen Braunkohlenbergbaues hat sich die Industrie in jener Gegend zu ungeahnter Blüte entfaltet; aber an die Stelle der alten einheimischen Bevölkerung ist eine aus fremden Bestandteilen zusammengesetzte, größtenteils sogar einer anderen Nationalität angehörende eingewandert. Die bescheidene, stille Badestadt Teplitz mit ihrem kleinstädtischen Gepräge von ehemals, die sich nur den Sommer über wie eine Blume zu glanzvollerem, bewegterem Leben anstat, ist der weitgedehnte, geräuschvolle Vorort eines großen, hervorragenden Industriebezirkes geworden, in welchem das Kurleben aufgehört hat, die maßgebende Rolle zu spielen. Die alten, kleinen Dörfer von ehemals haben sich in große, stadtähnliche Industrieorte verwandelt, unter deren dem Bergbau und der Industrie zugewandten Einwohnerschaft die Nachkommen der alten Ackerbautreibenden verschwinden.

Diese Umstände dürften dem hier Aufgezeichneten einigen Wert verschaffen, und wenn dadurch andere bestimmt würden, auch ihrerseits mit Beiträgen nicht zurückzuhalten, es doch als Grundstock erscheinen lassen, um welchen sich Besseres und Wertvolleres ansammeln kann.

Hierbei darf man auch der Hoffnung Raum geben, daß das zu kräftigem Leben erwachte denische Volksbewußtsein dadurch Ver-

anlassung finden möchte, manchen schönen Brauch, wie er von den Vorfahren geübt und hochgehalten worden war, und den die Gegenwart als nicht mehr zeitgemäß in die Kumpellammer der Vergessenheit verwiesen hat, manch altes gute Lied aus Väter- und Urbäterzeit, das einen viel höheren Wert als die neuzeitlichen Gassenhauer hat, wieder zu Ehren zu bringen.

Die anfängliche Absicht, die Aufzeichnung volkstümlicher Überlieferungen nur auf die Stadt Tepliz zu beschränken, mußte bald aufgegeben werden, da es sich herausstellte, daß bei den engen Beziehungen, welche zwischen der Stadt und ihrer Umgebung bestanden oder noch bestehen, eine Nichtberücksichtigung der letzteren ganz unzulässig sei. Es darf nicht übersehen werden, daß Stadt- und Landbevölkerung in jener Zeit, die vornehmlich vor Augen schwebt, noch mehr aber in den Tagen der Urgroßväter und Großväter in ihren Sitten, Gebräuchen und Anschauungen, nicht minder in der Mundart weit mehr übereinstimmten, als dies später oder gar in der Gegenwart der Fall ist.

Ich hoffe übrigens, die entsprechende Richtschnur eingehalten und was sich auf städtisches, was auf ländliches Volksthum bezieht, kenntlich getrennt zu haben.

Da es in meinem Plane lag, meine Aufzeichnungen in die in ganz Deutschböhmen eingeleitete Auffammlung volkstümlicher Überlieferungen einzufügen, so wurde diesen auch der von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen hiefür herausgegebene Fragebogen zugrunde gelegt und die darin gegebene Anordnung möglichst beibehalten. Dazu habe ich nur zu bemerken, daß ich die Fragepunkte Nr. 1—5 aus Gründen, die ich dort angeführt habe, gar nicht, oder doch nur mit einigen flüchtigen Bemerkungen beantwortet habe. Nur in Bezug auf die alten Hausgärten glaube ich einiges, obwohl der Fragebogen darauf keine Rücksicht nimmt, hinzufügen zu sollen. Dasselbe ist bezüglich des Punktes 5, Volksnahrung, der Fall. Die Beantwortung von Punkt 6, Volkstracht, kann sich nur auf die ländliche Bevölkerung erstrecken, deßgleichen ist hierauf bei 7, Hausindustrie und volkstümliche Kunst, Bedacht genommen. Nr. 8, Sitten und Gebräuche, deßgleichen 9, Volksrecht, sind mit Bezug auf Stadt und Land verzeichnet worden. Alle folgenden Punkte mußten sachgemäß

gemeinschaftlich behandelt werden. Die Beantwortung von Punkt 13, das Volkslied betreffend, konnte mit Rücksicht darauf, daß schon ein größerer Beitrag in der von Hruschka und Toischer veröffentlichten Sammlung deutscher Volkslieder aus Böhmen Aufnahme gefunden hatte, füglich umgangen werden, zumal einige geringfügige Nachträge an anderer Stelle geeignete Verwendung finden werden. Dagegen ist zum 14. Punkt, Kinderlieder, ein umfangreicherer Nachtrag zum 5. Teile der genannten Sammlung aufgenommen worden. Punkt 15, Volksmusik, entzieht sich meiner Feder gänzlich, da ich kein Musiker bin. Zum Punkt 16 und 20 habe ich schon früher einiges in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen veröffentlicht. Punkt 17 und 18 Sprichwörter und Rätsel sind im Sinne des Fragebogens aufgezeichnet worden.

Im Anhange ist der Versuch gemacht worden, einige minder allgemein bekannte örtliche Sagen, einige mir noch aus der Spinnstube meiner Großmutter erinnerliche Märchen und einige Proben Alt-Teplitzer Humors, wie ich sie von alten Teplitzer Bürgern habe erzählen hören, in der Mundart, u. zw. sowohl in der städtischen wie in der ländlichen, möglichst in der Art, wie sie erzählt zu werden pflegten, wiederzugeben, um auch in dieser Hinsicht den Anforderungen des Fragebogens im Punkte 10 und 13 Genüge zu leisten.

Schließlich scheint mir, etwaigen Mißdeutungen vorzubeugen, nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß die Sprache des Volkes, sein Humor und Witz anders als bei der guten Gesellschaft geartet ist, und daß unsere Vorfahren in dieser Hinsicht auch eine derbere Kost gewöhnt waren, als unsere Zeitgenossen. Was Simrock von einem im freien Geiste gesammelten Volksliederbuch sagte, es müsse notwendig jenem Tuche gleichen, das mit zweierlei Tieren, mit reinen und unreinen, vom Himmel kam, gilt auch von der Aufsammlung volkstümlicher Überlieferungen; in ihnen muß man die Spuren eines gesunden deutschen Lebens und kernigen deutschen Volkssinnes, nicht aber einen Zuwachs für den Büchertisch der Puststube suchen.

Prag, am Neujahr 1896.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Mit lebhaftem Vergnügen folgte der Verfasser der vorliegenden Schrift der an ihn ergangenen Aufforderung, eine neue Auflage vorzubereiten, nachdem die erste in einer verhältnismäßig kurzen Zeit vergriffen worden ist. Die freundliche Aufnahme, welche seiner Arbeit zuteil wurde, läßt hoffen, daß auch die durch mancherlei Zusätze und Nachträge vermehrte neue Ausgabe wohlwollend beurteilt werden wird.

Auf die in neuerer Zeit der Bauart des deutschen Bauernhauses gewidmete Aufmerksamkeit Bedacht nehmend schien es geboten, wenn auch keine erschöpfende Darstellung derselben, so doch wenigstens drei der älteren, schärfer ausgeprägten Bauformen etwas mehr hervorzuheben und im Bilde beizulegen. Die Erzählung, welche den mundartlichen Proben im Anbange hinzugefügt worden ist, beruht im wesentlichen auf Tatsachen. In der mundartlichen Schreibung traten zahlreiche Verbesserungen und sachgemäße Abänderungen ein.

Damit hofft der Verfasser seinen Aufzeichnungen neue Freunde zu gewinnen.

Prag, im Mai 1902.

Prof. Dr. **Gustav C. Laube.**

Vorbemerkung über die Schreibung der Teplitzer Mundart.

Bei den in der Mundart wiedergegebenen Kinderliedern, Sagen, Schwänken zc. haben sich Schwierigkeiten in der Schreibung einige: besonderer Vokale, bei der Bezeichnung von Längen und Kürzen, sowie von schwach anklingenden Lauten ergeben. Da es dabei in erster Linie auf den Inhalt und erst in weiter auf die Sprachprobe als solche ankommt, so mußte bei der Aufzeichnung das Bestreben vorherrschen, die Texte für weitere Kreise leicht lesbar zu machen. Deshalb wurde grundsätzlich von einer streng phonetischen Schreibung abgesehen und, soweit dies anging, an der heute üblichen Rechtschreibung festgehalten. Wo die besonderen Lautverhältnisse der Mundart es erbeizien, wurde mit möglicher Konsequenz eine eigene Schreibung angewendet. Wie im Schriftdeutschen, so bedeutet auch unser **h** und **e** nach dem **i** nur **i ä n g e**, dagegen nachfolgende Konsonantenverdopplung die Kürze des betreffenden Stammvokales. Das gebrauchte **ie** ist also nicht **i + e**, sondern als langes **i** zu lesen; **ke ne** hat langen, **ke nn** kurzen Stammvokal. Einsilbige Wörter sind lang im Stammvokal und werden, wenn sie durch Penugung oder Abwandlung mehrsilbig werden, kurz. Föñ, Döch, Schlöñ — Föffe, Döche, Schlöffer. Der alte Stammvokal **e** wird in der ländlichen Mundart durch **a** ersetzt. Feld, Oelz, Keller, gewesen, gesehen — Fald, Galb, Kallr, gewaln, gefahn. Die ältere städtische Mundart tat das gleiche, die jüngere hat dafür ein offenes **e**. Um dies in der älteren Stadtmundart, die in einzelnen Stücken wiederzugeben beabsichtigt wurde, auszubilden, wurde **ae** geschrieben. Unser **ei** hat wie das gleiche schriftdeutsche Zeichen die Aussprache **ai**, statt der hochdeutschen Doppelselbstlaute **ä**, **ö** und **ü** hat die Mundart nur die einfachen **a**, **e** und **i**, sonst bezeichnet **ö** und **ü** auch für die mundartliche Aussprache eine verstärkte Lippenartikulation. Im allgemeinen wurden bei möglicher Berücksichtigung der mundartlichen Laute ungewöhnliche oder unverständliche Schreibungen zu vermeiden gesucht: schwach mit anklingende wurden in eine Klammer geschrieben, z. B. emos[s]. Bezüglich der Teplitzer Stadtmundart soll nochmals bemerkt werden, daß die ältere städtische sich weit weniger als die neuere von der ländlichen unterschieden hat. Was ihre Stellung innerhalb der deutschen Mundarten überhaupt betrifft, so ist es ja bekannt, daß die Teplitzer Mundart der sogenannten nordböhmischen (der ober-sächsischen nahe verwandten) Gruppe, also im weiteren Sinne dem Mitteldeutschen zugezählt wird.

Wer sich mit der Aufzeichnung volkstümlicher Überlieferungen befaßt, die sich in der Gegend von Tepliz erhalten haben, wird sehr bald den Eindruck gewinnen, daß das hiesige Volkstum mit einem so charakteristischen Gepräge wie im Egerlande, im Böhmerwalde u. s. w. nicht ausgestattet ist. Mehrfach tritt hervor, daß die hier heimischen Sitten und Gebräuche ein Gemenge von anderwärts, wo sie sich ursprünglich erhalten haben, darunter einzelne vielleicht selbst aus dem Tschechischen herübergenommen sind, aus welchem ja auch Worte in den Sprachschatz Eingang fanden. In den Dorfanlagen zeigt sich, wie ich weiter unten etwas näher anzudeuten beabsichtige, keine Einheitlichkeit; selbst im Aufbau der einzelnen noch erhaltenen alten Bauernhäuser ist eine ausgesprochene Verschiedenheit in einem und demselben Orte zu bemerken, die auch der Laie nicht übersehen kann. Auch die Sprache stellt sich als eine Übergangsmundart dar, was kurz mit der Tatsache belegt werden kann, daß der Gebrauch von „og“ oder „ug“ und „nor“¹⁾ statt „nur“ und „doch“ sich neben einander findet. Allerdings ist letzteres Wort mehr bei den Einwohnern von Tepliz, ersteres in der Umgebung gebräuchlicher, auch läßt die städtische Mundart unverkennbar wahrnehmen, daß sie sich unter den Einflüssen des Umganges mit Fremden, der besseren Schulung u. s. w. mehr und mehr dem Schriftdeutschen nähert; aber auch im unverfälschten ländlichen Deutsch wird man oft genug Gelegenheit haben, beide Wörterchen neben einander zu hören.

Man kann dies z. T. darin begründet finden, daß die Gegend an der Grenze zwischen dem erzgebirgischen und nordböhmischem Gebiete des vom obersächsischen Stamme eingenommenen Teiles des Landes liegt. Ich glaube aber, darin kommt auch der Einfluß jener schweren Zeitläufe zum Ausdruck, die hier so oft hereingebrochen sind. War durch die Husiten die altangesessene deutsche Bevölkerung ausgerottet, tschechisiert oder doch bis in die Täler

¹⁾ Über die Bedeutung des Gebrauches von „og“ und „nor“ statt: nur und doch sehe man Ad. Hauffen, Einführung in die deutsch-böhmische Volksetymologie. (Beiträge I, 1.) S. 43.

des Erzgebirges zurückgedrängt worden, so wurde das am Ende des 16. und Anfange des 17. Jahrhunderts allmählig wieder Bodentassende Deutschtum durch die Gegenreformation, noch weit mehr durch die langen Drangsale des dreißigjährigen Krieges zum andernmale fast vollständig vernichtet. Erst nach dieser unheilvollen Zeit bildete sich aus fremden zusammengewürfelten Zuzüglern eine neue festhafte Einwohnerschaft mit ausschließlich deutschem Gepräge, das seitdem nun länger als zweihundertfünfzig Jahre erhalten blieb und, will's Gott, für alle Zukunft unverändert Bestand haben wird.

Aber auch die späteren Kriege, der siebenjährige, wie der Befreiungskrieg, haben gleich heftigen Unwettern diese Gegend hart betroffen. Schwere Mühsale, mit denen sich die Bevölkerung nach jeder Kriegszeit, aus dem über sie hereingebrochenen Elend wieder in bessere Lebensverhältnisse emporarbeiten mußte, waren der Entfaltung und Erhaltung alter eigenartigen Volkstümllichkeit wenig günstig, und gewiß nicht ohne einen derartigen Einfluß waren auch die damals bestehenden drückenden Verhältnisse der Untertänigkeit, die auf Stadt- und Landbevölkerung lasteten.¹⁾

Das alles erklärt wohl einerseits den hervortretenden Mangel einer Einheitslichkeit in der Volkstümllichkeit, andererseits manche Lücke, die sich anderwärts nicht bemerkbar macht, sowie eine gewisse Dürftigkeit, die besonders da hervortritt, wo, wie bei Kindstaufen, Hochzeiten und derlei Gelegenheiten, in anderen Gegenden eine Fülle von Gebräuchen üblich sind und waren, deren hier nur im geringen Umfange Erwähnung getan werden kann.

Dies vorausgeschickt wende ich mich nun der Beantwortung des Fragebogens zu.

Die ersten Punkte desselben (1—4) eingehend zu behandeln, habe ich nicht in den Bereich meines Vornehmens gelegen erachtet. Sie beziehen sich wesentlich auf Ortsanlagen kleineren Umfanges, vorwiegend auf Dörfer, welche weit besser, wie dies auch aus der betreffenden Fragestellung hervorgeht, von den einzelnen Orten aus beantwortet werden können. Soll ihre Durchführung genauer angestrebt werden, so erfordert dieses eine eingehende Arbeit von fachkundiger Seite, die ich nicht leisten kann. Daher beschränkte ich mich auf nachstehende Bemerkungen.

In Bezug auf die Dorfschaften des Teplitzer Bezirkes soll nur bemerkt werden, daß die beiden Typen, welche der Fragebogen besonders betont, Runddorf und Straßendorf vor-

¹⁾ Ausführlich berichtet über die schweren, ja geradezu grauenhaften Schicksale von Tepliz und seiner Umgebung Dr. Hermann Salwich, Tepliz, eine deutsch-böhmische Stadtgeschichte. Leipzig 1886.

banden sind. Runddörfer sind z. B. Hundorf, Kosten, Tischan; Straßendörfer Turn, Zettenz, Eichwald, Pibanken, Dreihnfen, Wistritz, Neudörfel u. s. w. Hierbei muß man allerdings die Anlage des ältesten Teiles des Ortes ins Auge fassen, da die bedeutende, ja häufig ganz ungewöhnliche Ausdehnung derselben den ursprünglichen Charakter mehr oder weniger ganz verwischt hat. Das gilt auch in Bezug auf die Stellung der Häuser, die nicht selten bei Neubauten ganz anders aufgeführt werden, wie sie anfänglich angelegt waren.

Manche Dörfer scheinen übrigens schon frühzeitig eine aus den beiden Typen gemengte Anlage erhalten zu haben, z. B. Weißkirchlig, Probstan, Wistferschan.

Die eingehende Beschreibung des Bauernhofes und Bauernhauses wird ebenfalls von anderer Seite, und damit auch die erschöpfende Beantwortung der im Punkte 4 des Fragebogens hieran geknüpften Fragen zu erwarten sein.

In Kürze soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß sich mindestens zwei Typen für die Bauart der älteren Bauernhäuser feststellen lassen, mit oder ohne offenen Gang im Obergeschoß auf der Hofseite. Letzterer zerfällt wieder in zwei Formen, bei der einen ist der Gang am Hause, bei der anderen in diesem selbst angebracht.

An dieser Stelle darf auf die vortreffliche Schrift Julius Lipperts „Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus“¹⁾ hingewiesen werden. Sehr richtig bemerkt der Verfasser, daß die im böhm. Mittelgebirge vorhandene Bauart nicht auf den Bereich desselben auf dem rechten Elbenfer beschränkt bleibt, sondern auch weiter hinaus verbreitet gefunden werde.

Es genügt, auf die hier beigegebenen phototypischen Abbildungen einiger alter Bauernhäuser aus der Gegend von Tepliz hinzuweisen, um darzutun, daß auch im Bezirke dieser Stadt die Bauart des Mittelgebirgshauses einheimisch gewesen. Das alte Bauernhaus in Weißkirchlig (Tafel I) entspricht dem älteren von Lippert unterschiedenen Typus (Balkonhaus a. a. O. Fig. 3), während jenes in Tischan, dessen Straßenseite (Tafel II) und Hofseite (Tafel III) wiedergegeben ist, die volle Übereinstimmung in der Anlage mit dem von Lippert als Bühnenhaus bezeichneten (Fig. 5, 8, 11, 17) zeigt. Das Haus in Pibanken (Tafel IV) endlich besitzt in beiden Geschoßen die dreifensterige Gassenfront, in welcher Form Lippert die Vereinigung des entwickelten fränkischen mit dem Mittelgebirgshause sieht. Umschwer ließen sich noch weitere übereinstimmende Beispiele erbringen.

1) Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde I. Bd. 3. Heft.

Auch hinsichtlich der Anlage der Bauernhöfe und der Dorfschaften gilt ziemlich daselbe, was von den mittelgebirgischen angeführt wird. Es ist dies ganz natürlich, da zwischen Erz- und Mittelgebirge ein Hindernis nicht vorhanden ist, das in stande gewesen wäre, die Ausbreitung der älteren sesshaften und einer auf den uralten Straßenzügen über die Randgebirge neu einwandernden Bevölkerung aufzuhalten. Denn auch die Elbe ist doch viel zu unbedeutend, als daß ihr Gerinne durch das Mittelgebirge als ein solches angesehen werden könnte.¹⁾

So läßt sich das von Lippert aus dem böhm. Mittelgebirge Mitgeteilte auch auf die entsprechenden Anlagen unseres Bezirkes beziehen; doch soll nicht in Abrede gestellt werden, daß eingehendere Vergleichen auch Unterschiede auffinden lassen. Dabin gehört die ausschließliche Anwendung des Kiegel- und Fachwerkbauens im Teplitzer Bezirk. Dieser wurde, wo nicht vom Anfang das ganze Erdgeschoß in Steinsatz hergestellt worden war, auch für die „Stube“ angewendet, mußte aber später, und jetzt fast durchgehends, jenem weichen. Vielleicht gehört auch hierher die Auslassung der Bühne und des Balkons im Obergeschoß, wie dies am Haus in Pibanken der Fall ist. Dies wird namentlich weiter gegen das Erzgebirge hin bemerkbar. Beides legt den Gedanken nahe, daß es sich hiebei, namentlich aber bei letzterem, um sog. Zweckmäßigkeitseinrichtungen handeln dürfte. Da der Kiegel- und Fachwerkbau offenbar jünger ist als der Block-(Bohlen-)Bau, so würden die Bauten der Teplitzer Gegend gegenüber jenen von Lippert aus dem böhm. Mittelgebirge beschriebenen als in späterer Zeit entstanden anzusehen sein. Auch hiefür könnte man in dem weiter vorn Gesagten eine Erklärung finden.

Die Zahl der in ihrer alten Anlage erhaltenen Häuser nimmt Jahr für Jahr ab. Mit ihnen verschwinden auch sonstige ebemalige Bestandteile immer mehr. So z. B. haben sich die alten Hausgärten in ihrer ursprünglichen Anlage nur noch selten erhalten; sie sind verbaut, zu Ablagerungsplätzen u. s. w. verwendet oder modernisiert worden, und mit ihnen ist ein charakteristisches Stück alter dörflicher Einrichtung verloren gegangen.

Vorliebe für Blumen ist eine charakteristische Eigenschaft der Deutschen, und Blumepflege war und ist wohl noch in der Teplitzer Gegend einheimisch, mit dem Unterschiede, daß die ehedem von

¹⁾ Man vergleiche hierzu: S. W i e h e l, Die ältesten Wege in Sachsen. Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturw. Gesellschaft „Fiß“ in Dresden, Jahrgang 1901. S. 18 ff. Im Auszug mitgeteilt in der literar. Beilage der Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 40. Jahrgang. S. 56.

Geschlecht auf Geschlecht überkommenen Gewächse ¹⁾ in neuerer Zeit anderen zumeist schöneren Arten weichen mußten.

Sowie auf dem Lande war es auch in der Stadt Tepliz; die meisten größeren Bürgerhäuser besaßen wohl gepflegte ansehnliche Zier- und Kuggärten, die aber, gleichwie die auf dem Lande, alle in anderer Weise nutzbar gemacht worden sind, oder die, wo sie vereinzelt noch vorhanden, längst ihren altväterischen Blumenflor und ihre Einrichtung gegen modernere Gewächse und Anlagen veräußert haben. Mit Wehmut muß ich jener alten schönen Verhältnisse gedenken, wenn mir dann und wann einmal die nun verwüsteten Stätten, in welche ehemals wohlgepflegte Blumengärten verwandelt worden sind, unter die Augen kommen. Unter den Teplizer Bürgern und unter den dortigen Landleuten befanden sich nicht wenige wohlbewanderte und geschickte Blumenzüchter und Gartenbauer, deren Leistungen sich auf den heute üblichen Ausstellungen ganz gut hätten sehen lassen können. Da es sich um etwas handelt, was dem Volksleben vergangener Tage ein besonderes Gepräge gab und deshalb der Vergessenheit entrückt werden soll, glaube ich, mit einem Blick auf den alten Teplizer Haus- und Bauerngarten, soweit dies meine Erinnerungen zulassen, meine Aufzeichnungen beginnen zu sollen. — Ein Stück altes deutsches Volkstum ist mit ihnen zweifellos für immer verschwunden.²⁾ Es kann nicht die Absicht sein, die Einrichtung und Anlage derselben weitläufig zu erörtern, sondern es wird darauf das Gewicht gelegt, welche Blumen zu den Lieblingen der alten Zeit gehörten, die deshalb allgemeiner gepfflanzt und gepflegt worden sind.

In alten Teplizer Bürgergärten und in Bauerngärten der Umgebung beliebt gewesene Blumen und Bierpflanzen. *Vandgras (*Dactylis glomerata* L. fol. varieg.) — *Tulpe (*Tulipa Gesneriana* L.) — Türkenbund (*Lilium Martagon* L.) — *Weiße Lilie (*Lilium candidum* L.) — *Feuertilie (*Lilium bulbiferum* L. und *Hemerocallis fulva* L.) — *Kaiserkrone (*Fritillaria imperialis* L.) — Meerzwiebel (*Scilla amoena* L.) — Schnittlauch, Schnittlauch (*Allium Schoenoprasum* L.)

¹⁾ Christian Lehmann widmet in seinem 1699 erschienenen historischen Schauplatz der natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Reiznischen Ober-Grzgebirge einen eigenen Abschnitt den „Erdgewächsen“, darin ein Kapitel von Kräutern und Blumen, die aus fremden Orten kommen. Eine große Anzahl der weiter unten aufgezählten Gartengewächse wird schon hier genannt. Von den Tulpen und Hyacinthen, welche Clusius 1579 aus Tripolis, Aleppo und Konstantinopel gebracht hatte, habe man „grüne Wurzeln“ aus Böhmen geholt.

²⁾ Man vergleiche hiezu Julius Lipperts trefflichen Aufsatz: „Die Geschichte unseres Hausgärtchens nebst angehängter Klage eines alten Lavendelstodes“ im deutschen Kalender für 1880, herausgegeben vom deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

sum L.) — *Blauträubl, Zinkl, Bisambyacinthe (*Muscari moschatum* L.) — *Schwertel (*Iris germanica* L., *sambucina* L.) — *Narcisse (*Narcissus poeticus* L.) — Fuchsschwanz (*Amaranthus caudatus* L.) — *„Terfe“ Kürbiß (*Cucumis pepo* L.) wohl Zier- und Nutzpflanze zugleich — Glockenblume (*Campanula bononiensis* L., *barbata* L., *pyramidalis* L. u. a. m.) — Sternblume, Virgiliß Aster (*Aster amellus* L.) — Aster, Herbstaster (*Aster chinensis* L.) — *Voll- Gänseröseln (*Bellis perennis* L. flore pleno) — *Vertrammel (*Achillea ptarmica* L. flore pleno) — *Große Kamille (*Chrysanthemum parthenium* Pers.) — Große Kornblume (*Centaurea montana* L.) — *Ringelblume (*Calendula officinalis* L.) — Todtenblume (*Tagetes patula* L. und *Zinnia pauciflora*, *multiflora* L., *elegans* Jacq.) — Zorchine, Georgine (*Dahlia variabilis* Will.) — Schönaug (*Calliopsis tinctoria* Rchb.) — Vergißmeinnicht (*Myosotis palustris* Roth. und *alpestris* Sch.) — Immergrün (*Vinca minor* L.) — Voretsch (*Borago officinalis* L.) — *Blaue Sträußeln, Speerkrout (*Polemonium coeruleum* L.) — Löwenmaul (*Antirrhinum majus* L.) — *Fingerhüttl, Roter Fingerhut (*Digitalis purpurea* L.) — Pfefferkrout (*Satureja hortensis* L.) — *Lavendel (*Lavandula spica* L.) — Basilke, Basilienkrout (*Ocimum Basilicum* L.) — Himmelschlüssel, Aurikel (*Primula auricula* L. u. a. Varietäten) — Graßnelke (*Statice armeria* L.) — *Äderlei, Afelei (*Aquilegia vulgaris* L.) — Braut in Haaren, Schwarzkümmel (*Nigella damascena* L.) — Rittersporn (*Delphinium Ajacis* L.) — *Eisenhut (*Aconitum napellus* L. und *Stoerkeanum* Rchb.) — Potenie, Pfingstrose, Pfingstbommel, Bummelrose (*Paeonia herbacea* L.) — Gefüllte Mohblumen, Mohn (*Papaver somniferum* L. fl. pleno) — *Violeu, Nachtveicheln (*Lunaria rediviva* L., *Hesperis matronalis* L.) — Bauernsenft (*Iberis umbellata* L.) — Lakveichel, Goldack (*Cheiranthus Cheiri* L.) — Levkoi, Sommerveichel (*Matthiola annua* Sweet. fl. pl.) — Winterveichel (*Matthiola incana* R. fl. pl.) — *Resette, Resede (*Reseda odorata* L.) — *Veilichen, Veilchen (*Viola odorata* L. v. *hortensis* fl. pleno) — Stiefmütterle (*Viola tricolor* L. v. *hortensis* fl. maj.) — *Seifenkrout (*Saponaria officinalis* L. fl. pleno) — *Kartäusernelke, Bartnelke (*Dianthus barbatus* L.) — *Federnelke, Pfingstnelke (*Dianthus plumaris* L. fl. pl.) — *Gartennelke, Nelke (*Dianthus caryophyllus* L. fl. pl.) — Brennende Liebe (*Lychnis chalconica* L.) — Tuch- oder Sammtnelke (*Lychnis coronaria* Drs.) — *Pappelrose, Rispappel (*Althea rosea* Cav.) — Nachtlampeln, Nachtkerze (*Oenothera biennis* L.) — Weiße Rosen (*Rosa alba* und *pimpinellaefolia* L.) — *Gartenrose,

Centifolia (*Rosa centifolia* L.) — Kapuzinerrose (*Rosa eglanteria* L.) — Monatsrose (*Rosa damascena* L.) — *Siebengezeiten (*Trigonella coerulea* Sic.) — Bohnen, Fisolen, Schminkebohne (*Phaseolus vulgaris* L.) — Lupinen (*Lupinus varius* L. u. a. M.) — Spanische Wicke (*Lathyrus odoratus* L.). Man vergleiche hiezu das Verzeichniß der in der Volksarznei gebrauchten Pflanzen.

Die mit * bezeichneten sind in Ch. Lehmanns Verzeichnisse angeführt. Die besonders beliebten und verbreiteten sind durchschossen. Außer den aufgezählten wurden auch noch andere, aber nur vereinzelt angetroffen, so: Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis* L. und *Leucojum vernum* L.), Zaunrübe (*Convallaria majalis* L.), Siegwurz (*Gladiolus gantaviensis* L.), gelbe Narzisse (*Narcissus pseudonarcissus* L.), Seidelbast (*Daphne mezereum* L.), Venusspiegel (*Specularia speculum* DC.), Judenkirsche (*Physalis alkekengi* L.), Diptam (*Dictamnus albus* DC.) u. a. m. Das Verzeichniß will keineswegs als ein vollständiges angesehen sein.

Volksnahrung.

In Bezug auf diese Frage ist mir selbst etwas bemerkenswerthes nicht bekannt. Die zu besonderen Gelegenheiten üblichen Gerichte und Bäckereien sind bei den Festzeitbräuchen aufgeführt.

Eine nicht unwichtige Rolle unter den Volksnahrungsmitteln mancher Gegenden, z. B. des Böhmerwaldes, spielen die essbaren Schwämme. Gegenwärtig sind diese in der Teplitzer Gegend infolge unverständigen und übermäßigen Sammelns leider fast ausgerottet, hatten aber ehemals auch für die Bewohnerschaft dieser Gegend ihre Bedeutung, deshalb glaubte ich ein Verzeichniß jener Speiseschwämme, welche dort beachtet wurden, hier mitteilen zu sollen.

Herrnpilz, Steinpilz — *Boletus edulis* Bull.; Rothkappel, Rutenpilz, Kapuzinerpilz — *Boletus scaber* Fr.; Butterpilz — *Boletus granulatus* L.; Ziegenrerpilz, Blauhebel — *Boletus variegatus* Sw.; Ruppilz — *Boletus luteus* L.; Berkenpilz Ziegenlippe — *Boletus subtomentosus* L.; Ruchpilz — *Boletus bovinus* L.; Hosenmaul, Eierpilz — *Polyporus confluens* Fries.; Schampion, Champignon — *Agaricus campestris* L., *pratensis* Schaff., *arvensis* Schaff., *silvaticus* Schaffer., *prunulus* Scor. = Rufferon; Fritschgerling, Nagelschwamm — *Agaricus esculentus* Wulf.; Stock-, St. Wenzel-Schwamm — *Agaricus mutabilis* Jacq., in neuester Zeit von tschechischen, eingewanderten Fabrikarbeitern gesammelt und genossen; Reiske, Reizker — *Lactarius deliciosus* Fries.; Eierschwamm, Galing — *Cantharellus cibarius* Fries.; Ziegenbart — *Clavaria Botrytis*

Pers. und flava Pers.; Morchel — *Morchella esculenta* Pers.;
Trüffel, Weigrauer Bovist — *Bovista plumbea* Pers.

Dieser letzte fälschlich Trüffel oder böhm. Trüffel genannte Schwamm gilt vielfach als verdächtig, doch ist mir kein Fall bekannt, wo infolge des Genusses bedentliche Zufälle eingetreten wären.

Die ehemalige Sauertracht in der Umgebung von Teplitz.

Die Bauertracht der Teplitzer Gegend beschreibt W. G. Becker in seiner „Reise von Dresden nach Teplitz in Böhmen,“ Göttinger Magazin, 3. Jahrgang, 4. Stück 1783 in eingehender Weise. Dr. A. D. John, welcher diesen für unsere Zwecke besonders interessanten Aufsatz in seinem 1792 erschienenen Buche „Die Väter von Teplitz in Böhmen“ zum Abdruck bringt, begleitet ihn mit Zusätzen, die ich ebenfalls u. z. in Klammern hier beifüge.

W. G. Becker schreibt: „Die Tracht der Bauern hat nichts besonderes, aber die Bäuerinnen zeichnen sich durch ihre Tracht von den unsern sehr aus, obschon auf keine geschmackvolle Art. Die Weiber verhüllen sich meist den Kopf in dreizipflige, weißleimene Tücher, die sie unter dem Halse zusammen binden oder vorn wie hinten herabhängen lassen. Die Mädchen tragen auch schmal zusammen gelegte Kopftücher (diese heißen zum Unterschiede Stirrbindeln) wie in vielen sächsischen Gegenden, die hinten um die meist mit rothen Bändern gezierten Böpfe (welche Böpfe auf einen Berg zusammen gelegt, mit einer breiten messingenen Nadel durchstochen und befestiget, das Nest heißen, wie dies eigentlich der jungfräuliche Fuß des alten Adels war, wo man dergleichen goldene oder elsenbeinerne Nadeln noch an den vermoderten Leichen in den Gräbern und Gräften findet) herumgebunden sind, an welchen sich zur Seiten (diese Flügel sind nur auf beiden Seiten zu sehen und entstehen eigentlich am Hinterhaupte an dem Bunde des Stirrbindels. Überhaupt aber fällt die Tracht schon sehr ab; denn der Luzus hat in die Städte die Florhauben und auf die Dörfer die kattunenen und seidenen gebracht) noch große Flügel von Spitzen ausbreiten. Ihre Wieder würden den schönsten Wuchs verunstalten, sie stehen unter den Armen weit ab, und vorne ragen weite Läge darüber hinweg, welche oft mit schlechten silbernen und goldenen Treffen besetzt sind. (Die Armeren haben meist hunte, tuchene, die Wohlhabenderen meist seidene und jetzt mehr als sonst steife Wieder). An den weißen leinenen Ärmeln tragen die Mädchen meist das nämliche Band, welches ihre Böpfe und das Halsband knüpft. Die Röcke sind sehr gefältelt und ihre Strümpfe größtentheils roth.

In der Gegend von Brüg ragen die noch stärker bordirten Läge beinahe bis an's Kinn und formiren eine Art Schutzwehr. (Das Nieder hingegen ist niedrig.) Wenn die Schamhaftigkeit sie erfinden hat, so scheint man nur den Angriffen von vorn dadurch Einhalt gethan zu haben; denn auf den Seiten erholen sich die ziemlich gesegneten Naturschätze, die dahinter versteckt sind, durch geräumige Öffnungen. (Die Tracht der Männer ist in jener Gegend ebenfalls sehr anders, denn dort tragen sie schwarze, langschöpliche, vielgefaltete Röcke mit rothem Unterfutter und vielen Knöpfen. Der Hut hat auf der linken Stülpe 2 Knöpfchen und der gleichen Unterschiede mehr.) Den hiesigen Bauern ist der Schnupftabak gemein, da es hingegen eine Seltenheit ist, einen rauchen zu sehen. (Auch das Rauchen nimmt nach und nach überhand.)“ —

Die hier beschriebene bäuerliche Frauentracht war, wie aus der Bemerkung Dr. A. D. John's zu ersehen, schon vor hundert Jahren im Verschwinden. Tatsächlich dürften nur die erwähnten leinenen weißen Kopftücher, später durch leichte, bedruckte kattunene ersetzt, sich weiterhin erhalten haben. Bei Wallfahrten, die nach Mariaschein unterwegs waren, ebenso bei Kirchgängen, fielen diese wenigstens noch in jüngerer Zeit auf, sind aber auch schon längst durch die Mode verdrängt.

In wie weit die Tracht der Männer in der Teplitzer Gegend gegen früher eine Änderung erfahren hat, läßt sich nach Becker's Bemerkung nicht feststellen. Sie ist aber wohl vor länger als 60 Jahren abgetommen. Ich erinnere mich eines einzigen alten Mannes aus Wisterschau, der noch in der alten Bauertracht in die Kirche ging. Er trug einen langen blauen Rock mit niedrigem Stehfragen, lederne Kniehosen, weiße Strümpfe und Knöchelschube, auf dem Kopfe einen breitrandigen, steifen, schwarzen Filzhut mit niedriger Kappe, im Winter einen großen langen Rock mit Lammfell gefüttert und wollene graue Strümpfe. Sonst trugen die Männer lange dunkle, blaue, braune, schwarze Tuchröcke, Cylinderhüte oder auch breite Deckelmützen aus Tuch, im Winter mit Felt verbrämt und hohe Stiefel. Die Müller waren an ihren silbergrauen Röcken (Kasemirröcke) kenntlich.

Jedenfalls hatte aber auch die Tracht der Frauen im Laufe der Zeit eine wesentliche Änderung erlitten. Die ich aus eigener Anschauung, da sie sich wohl bis 1848—50 erhalten hat, kennenlernte, ist wenigstens von der vorher geschilderten ganz verschieden.

Die Werttagstracht dürfte sich noch jetzt wenig geändert haben. Sie besteht aus einem meist rot gestreiften Wollrock (Peppl, Sachsenrock), der bis an die Knöchel reicht, statt dessen im Sommer auch ein Kattunrock; einem ärmellosen Leibchen (Goller) aus dunklem Stoff mit Achselbändern, auch wohl nur der Schnürleib, darüber

eine leichte Kattunjacke. Das Hemd reicht bis an den Hals. Die Ärmel werden unter den Oberarm zurückgebunden und dadurch aufgepauscht. Die alte Sonntags- und Festtracht bestand aus einem nicht weiten, bis an die Knöchel reichenden Rock aus Wollstoff verschiedener Art (rote Farbe bevorzugt), aber auch aus guten braunen, blauen, grünen Seidenstoffen, im Sommer auch aus gedrucktem Kattun. Über dem engen Leibchen wurde eine bis an die Taille reichende Jacke getragen (Spenfer oder Jacke). Sie hatte hinten einen Schößel, unten meist eine Anzahl kurzer absteigender Falten (Klaffirel). Die Ärmel waren an den Schultern aufgepauscht, mit Flaumfedern gefüllt, gegen das Handgelenke verengt. Vorn wurde der Spenfer zugehastelt. Um den Hals lag ein an die Schultern reichender, viereckig geformter Kragen. Darüber wurde ein buntes Seidentuch mit hinten herabhängenden Zipfeln getragen. Auf dem Kopfe trugen die Bauernfrauen kleine, fast nur den Hinterkopf bedeckende, weiße, stark gestärkte oft kunstvoll ausgenähte, an den Ranten mit getollten Spitzen besetzte Häubchen (Eierschalen). Hinten an der Haube war eine große Masche aus buntem, breitem Seidenband mit wagrecht absteigenden Schlupfen und lang herabhängenden Enden angebracht. Die Haare wurden dazu glatt geschweilt, durch ein schmales schwarzes Stirnband gehalten, hinten in ein „Gogschl“ gebunden getragen, d. h. der Schopf wurde straff am Hinterkopf zusammengezogen, die Haare unten nach vorn zurückgekämmt und aufgebunden. Um den Hals trugen die Frauen mehrreihige Granatschnüre, reiche Frauen aus erbsengroßen Gliedern von Goldsiligran bestehende, zwei- bis dreimal umgeschlungene Ketten (Erbsketten) mit einem großen mit Steinen besetzten Kreuz oder einem Goldtaler auf der Brust. Dazu gehörten weiße Strümpfe und Niederschuhe. Im Winter wurde statt des Spenfers auch eine kurze, dunkle, mit Pelz gefütterte und besetzte Jacke getragen. Eine viereckige, aus schwarzer Seide oder aus sogen. Orlean, Merino u. s. w. gefertigte Schürze, die bis handhoch über die Kleidkante reichte, vollendete die Kleidung. In den Händen hielt man auf dem Kirchgang das Gebetbuch und den Rosenkranz mit dem zusammengefalteten weißen Schnupftuch, worin ein aus Gartheil, Rosmarin (bei Hochzeiten), Salbei, Basilienkraut und einigen Blumen bestehendes Sträußchen lag. Bei Trauer trat an Stelle der bunten Farben die schwarze. Die Tracht der Mädchen war nicht verschieden, nur trugen sie auch statt der Hauben Kopfstücker aus buntem Seiden- oder Wollstoff, die unter dem Kinn geschlungen waren.

Bei Bürger- und Bauerfrauen waren Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhundertses geschriebene Gebetbücher sehr beliebt. Sie wurden entweder vom Bräutigam, wenn er eine schöne Handschrift besaß, oder von Lehrern und Amtsschreibern angefertigt. An

ihre Stelle scheinen später noch „geschriebene Gebeteln“, die in das gedruckte Gebetbuch eingelegt wurden, getreten zu sein.

Hausindustrie, volkstümliche Kunst.

Es ist mir nicht bekannt, daß gegenwärtig noch irgend welche Teile der Volkstracht zu Hause gemacht werden, außer daß des Nähens kundige Frauen ihre Kleider selbst fertigen, oder daß etwas derartiges in früherer Zeit vorgekommen sei. Stickereien wurden an den Kleidern nicht getragen. Malereien an den Möbeln u. zw. Schränken, Truben, Bettladen und auch an den Särgen sind handwerksmäßig vom Tischler besorgt worden. Die Schränke waren meist blau mit roten Leisten oder schwerfällig und plump holzartig angestrichen. Auf den Füllungen zeigte sich eine steife Blume, Tulpe, Rose, Primel, bunt oder weiß, oft schabloniert. Reichlicher waren die Truben und die Bettladen verziert. In alten Bürger- und Bauernhäusern fanden sich aber auch oft ganz prächtige, mit Holzmosaik (Marketterie) belegte Schränke, Truben, Tische u. s. w. Schnitzereien an Möbelstücken u. dgl. waren nicht gebräuchlich, höchstens geflehte oder gekröpfte Aufsätze auf Barockmöbeln. Als Zieraten im Äußeren alter Häuser kommen nur rohe Strich- und Punktornameute in den Klebfüllungen des Fachwerkes, sonst hie und da ein kleines Heiligenbild, eine Mariaschweiner Mutter Gottes in einer Nische vor. Sehr selten (z. B. an einem Hause in Pibankau „Erpawt und renovirt 1740“) sieht man bunt gemalte Sternrosetten in den Fachwerkfeldern. Irgend ein Industriezweig, welcher von der Bevölkerung der Umgebung von Tepliz besonders betrieben worden wäre, ist mir nicht bekannt. Außer Ackerbauern waren es meist Maurer, Zimmerleute, am Fuße des Gebirges Holzhauer, welche als Häusler da wohnten. Die gegenwärtig dort einheimische Industrie ward erst mit der Entwicklung des Braunkohlenbergbaues lebendig. Ein in den vorletzten Jahrzehnten gemachter Versuch, in den Dörfern am Fuße des Gebirges das Strohflechten als Hausindustrie einzuführen, ist lange wieder aufgegeben, da die Bevölkerung in den Fabriken daselbst reichlicheren Verdienst findet.

In Tepliz selbst wurde zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts besonders Strumpfwirkerei und Tuchmacherei schwunghaft betrieben.

Sitten und Gebräuche.

Die alten Teplitzer.

Die alten Teplitzer unterschieden sich von ihren Nachbarn und Zeitgenossen in mehr als einer Hinsicht. Nicht frei von Spießbürgertum und Kleinstädtereier, die ihnen unter den damals bestehenden Verhältnissen von selbst erwachsen, besaßen sie eine reichliche Gabe gesunden, freilich meist derben Humors und schlagfertigen Witzes, der sich auch zu Spott und Satyre zuschärfen konnte, wenn Geschehnisse in der Vaterstadt oder in der Nachbarschaft hierzu Gelegenheit boten. Von ihren Spässen und Schwänken hätte man ein Buch füllen können, doch sind die meisten nunmehr, weil sie nur durch Überlieferung fortgeerbt wurden, mit deren Trägern begraben und vergessen worden. Einige derselben werden als Probe der Mundart im Anhange mitgeteilt.

Über die körperliche Beschaffenheit der Bewohner von Teplitz und Umgebung hat sich eine Nachricht aus einer Zeit erhalten, wo diese Gegend noch nicht wie gegenwärtig die Heimath eines Völkergemisches geworden, vielmehr die Verhältnisse darnach angetan waren, einen (wenn auch nicht lediglich) auf den engeren Bezirk beschränkten Menschenschlag heranzubilden.

In einer 1798 in Prag bei J. G. Calve erschienenen „Beschreibung von Teplitz in Böhmen“, als deren Verfasser der nun diese Stadt hochverdiente Badearzt Dr. A. D. John angesehen wird, finden wir (S. 121) über die Bewohner von Teplitz folgende Mitteilung: „Der Wuchs der Menschen in dieser Gegend ist zwar nicht zu hoch, doch nicht mehr mittelmäßig, etwas gestreckt, nicht so breitschultrig und dick wie der Böhme im flachen Lande, aber auch nicht so mager wie die nahen Bewohner des Erzgebirges. Die Gesichtsbildung ist im Ganzen etwas länglich, doch angenehm und beiter; das weibliche Geschlecht entsetzt bei dem Bauervolk die

Tracht mit den weißen Kopftüchern, in welcher sie wenigstens an Werktagen ihr Gesicht verhüllen, vielleicht um sich der Gewalt der Sonne und Luft zu widersetzen. Besonders auszeichnend sind die schönen blauen Augen sowohl am männlichen als auch weiblichen Geschlechte. Ja es gibt nicht wenige wahre Schönheiten, Blondinenart, unter den dasigen Mädchen, welche nicht nur ein vollkommen schlanker Wuchs, eine schöne übereinstimmende Gesichtsbildung, sondern auch offenes, freundliches, heiteres Gemüth ziert.“

Offenen und geweckten Sinnes war ihnen aus dem Umgange mit Kurgästen, die nicht nur aus aller Herren Ländern stammten, sondern auch allen Stufen der Bevölkerung angehörten — konnten sie sich doch rühmen, daß selbst gekrönte Häupter, die zur Kur in ihren Mauern weilten, ich nenne nur König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Karl August von Sachsen-Weimar, es nicht verachteten, mit ihnen in gesellschaftlichen Verkehr zu treten — eine gewisse Freiheit und Gewandtheit im Umgange erwachsen, durch die sie ihren Nachbarn überlegen waren. Dazu kam, daß in Tepliz, als einer Kurstadt, in allen Angelegenheiten weit mehr auf Ordnung gesehen werden mußte, daß fortschrittliche Einrichtungen sich hier eher einbürgerten, als anderswo. Die Teplizer Handwerker und Geschäftsleute waren genötigt, wollten sie im Sommer von den Kurgästen verdienen, sich in ihren Gewerben mehr Mühe zu geben, nach besseren Mustern, wie sie nicht selten von den Fremden selbst mitgebracht wurden, sorgfältiger zu arbeiten oder derlei zum Verkaufe zu bieten, wodurch sie Fertigkeit und Geschmac gewannen, was ihnen wieder einen Vorrang vor den Standesgenossen in den benachbarten kleinen Städten verschaffte. Was heute Tepliz unter den geänderten Verhältnissen trotz des Wettbewerbes emporstrebender Nachbarstädte geblieben ist, ein tonangebender Vorrat, das war es in alter Zeit vermöge seiner vorgeschritteneren Bürgerschaft und Einrichtungen ganz unbestritten.

Die alten Teplizer teilten ihr Jahr in das Sommerhalbjahr, das gehörte den Fremden, und in das Winterhalbjahr, das gehörte ihnen. Im Sommer pflegten sie sich in jeder Hinsicht zu bescheiden und den Fremden Platz zu machen, selbst in der Wohnung schränkten sie sich möglichst ein. Dabei giengen sie ihrer Beschäftigung eifrig nach und verzichteten auf alle Vergnügungen; denn das Vogelschießen zu Pfingsten wurde um diese Zeit auch nur der Kurgäste wegen gehalten. Aber mit dem „Badefest“, Ende August, trat ein Umschwung ein, und war dann der letzte Kurgast abgereist, da erschienen sie auf dem Plage. Eine gewisse Lebensfreudigkeit und Leichtlebigkeit, ein Hang zur Geselligkeit¹⁾ besetzte sie und sie erachteten

¹⁾ Mit dieser Schilderung steht eine Bemerkung in vollem Einklange, welche sich in der weiter oben angezogenen „Beschreibung von Tepliz“ findet

nun die Zeit gekommen, sich für die Mühen und Entbehrungen des verfloffenen Sommers gütlich zu tun; die Mittel hiezu hatten sie ja auch eingenommen. Nun bevölkerten sie mit ihren Familien die Gastgärten, veranstalteten Ausflüge in die schöne Umgebung, bei denen es laut und lustig herging. Sie waren gewohnt, wo sie hinkamen, höchst ungebunden aufzutreten und ließen sich so leicht keine Gelegenheit entgehen, ihren Witiz ausgiebig zu üben. Ein bevorzugtes Ausflugsziel war die alte freundliche Bergstadt Graupen. Es ist Tatsache, daß ein damaliger dortiger Bürgermeister, so oft bekannt wurde, daß eine Gesellschaft Teplitzer im Anzuge sei, den Büttel in der Stadt herumschickte, Nachschau zu halten, ob alles in Ordnung sei, damit „die Teplitzer nichts fänden, woran sie ihre Mäuler wegen könnten“. So wußten z. B. die Teplitzer von einem Röhrkasten in Graupen zu erzählen, in den einmal ein Mädchen ein Stück Butter hatte fallen lassen, das nicht wieder herangeholt werden konnte. Seitdem, hieß es, backen die Graupner Bäcker ihre Butterhörln und Gultschln¹⁾ mit jenem Wasser und ersparen die Butter. — In einem Graupner Gasthause saß einst eine lustige Gesellschaft Teplitzer beisammen, als man zu Abend läutete; aber weder hiedurch, noch durch das Beispiel anderer Anwesenden wurden sie bestimmt, ihre laute Unterhaltung eine Weile zu unterbrechen. Als sie nun der zufällig anwesende Stadtdiener durch den Wirt befragen ließ, ob sie denn die Glocke nicht hörten, erhielt er die schlaf fertige Antwort: „Wir sein Teplitzer, uns gihrt's Graup'sche Geläute nischit on.“ — Mit dergleichen Spässen waren sie auch bei der Hand, wenn sie irgendwo anders hinkamen. Wurden sie auch einmal abgetrumpft, so erhöhte dies nur ihre gute Laune. Im Spätherbste folgten Familienfeste, d. h. Schweinschlachten, später gemeinsame Schlittenfahrten u. s. w. Während der Wintermonate fanden sich in den Gasthäusern die Grünunter-Gesellschaften zusammen, welche das Kartenspiel „Grünunter-Fangen“ eifrig betrieben. Die Gewinne hieraus wurden zusammengelegt und am Ende der Spielzeit damit ein „Grünunter-Ball“ veranstaltet. Im Fasching waren große Maskeraden beliebt, wobei sich wohl auch Gelegenheit ergab, irgend ein Ereignis mit Spott und Satyre zu geißeln. Aber auch darin zeigten die Teplitzer ihre Überlegenheit gegenüber den Nachbarstädten, daß sie mit aner kennenswerthem Geschmack und oft bedeutenden Opfern Maskenaufzüge veranstalteten, welche am Faschingsdienstag eines jeden Jahres Schau lustige von weit und

(S. 128): „Dienstfertigkeit und Hang zum Vergnügen zeichnet den Charakter der Teplitzer vorzüglich aus, wiewohl es auch nicht an Arbeitern fehlt, welche sich in Erzeugung verschiedener Manufacten hervorzu thun wissen.“

¹⁾ Gultschln, ein ring- oder kränzel förmiges Gebäck, das an Wallfahrtstagen viel begehrt war. Der Name dürfte tschechischen Ursprungs — kolečko — sein.

breit herbeilockten. Darstellungen von solchen dürften sich noch in Tepliz auffinden lassen. — Damit aber fand das fröhliche Halbjahr seinen Abschluß. Mit dem fortschreitenden Frühjahr und der nach und nach fühlbar werdenden Ebbe in der Kassa — ze Pfingsten, hieß es, bonn de Tepliz om wingstu! — wurde es wieder still und die Aufmerksamkeit wandte sich allgemach den Vorbereitungen für die kommende Kurzeit zu.

Vortriebe für Musik, Gesang und Theater war gleichfalls den alten Teplizern eigen. Nie hat eine Schauspielergesellschaft, welche in dem vor etwas mehr als hundert Jahren neuerbauten fürstlichen Schloßtheater Vorstellungen gab, Ursache gehabt, sich über Vernachlässigung von Seite der Teplizer Einwohner zu beklagen. Selbst angesehenere Bürger gaben sich gerne dazu her, nur um recht oft den Genuß des Theaters zu haben, im Orchester unentgeltlich mitzuwirken, und mit Unterstützung solcher Liebhabermusiker wurden Opern und Singspiele von zeitgenössischen Meistern, Mozart, Weigl, Wenzel Müller u. a., in ganz zufriedenstellender Weise aufgeführt. Unter den alten Teplizern wären viele tüchtige Musiker namhaft zu machen gewesen.

Kaiser Franz I. liebte bekanntlich die Kammermusik sehr und wirkte, die erste Geige spielend, in solcher gern selbst mit. So oft er längeren Aufenthalt in Tepliz nahm, verzichtete er auch auf diese Unterhaltung nicht und zog Teplizer Musiker dazu heran. Von jenen, die diese Auszeichnung genossen, sind mir noch die Namen des Apothekers Johann Hofmann und des Chorregenten Josef Rohm im Gedächtnis. Lange nachher noch wußte man von der Bentseligkeit zu erzählen, welche der Monarch bei solcher Gelegenheit den schlichten Teplizer Bürgern angedeihen ließ.

In weiterem Kreise berühmt war auch s. B. das aus Teplizer Bürgern bestehende Streichquartett, an dessen Spitze der als Komponist geschätzte und bekannte Bürgermeister Josef Wolfram stand.

Liebhabertheater waren häufige Wintervergünstigungen und halfen auch die Wohltätigkeit fördern.

Gesungen wurde bei jeder Gelegenheit, Beweis hiefür die früher zahlreich vorhandenen geschriebenen Liederbücher, welche Männlein wie Weiblein, namentlich Jünglinge und Mägdelein, besaßen und eifrigst zu erweitern trachteten. Ward ein neues Lied bekannt, so sorgte man, sich möglichst bald in den Besitz einer Abschrift davon zu setzen. Von derlei Liederbüchern liegt mir eine Anzahl aus den Jahren 1804—1830 vor. Das umfangreichste zählt 63 Nummern; Volkslieder, volkstümliche Lieder, Gesänge aus damals beliebten Opern und Singspielen sind darin enthalten. Unter den volkstümlichen Liedern sind in den Handschriften öfter vertreten: O. A. Bürger, Des Pfarrers Tochter von Taubenbain,

Der Bruder Granrock und die Pilgerin, Robert; — Pfefferl, Die Tabakspfeife; — A. v. Kozebue, Es kann ja nicht immer so bleiben. Komm, feins Liebchen, komm an's Fenster; — J. von Ludwig, Willkommen o seliger Abend; — Karl Stein, Der Talisman; — Friedr. v. Schiller, Ach aus dieses Thales Gründen, und viele andere mehr. Es besteht die Absicht, Eingehendes hierüber mit anderen derartigen Sammlungen in Zusammenhang zu bringen. Auffallen dürfte unseren Zeitgenossen, daß patriotische und nationale Lieder, wie wir sie heute zu singen pflegen, darunter fehlen; nur ein Blatt, worauf „des Deutschen Vaterland“ von G. M. Arndt gedruckt ist, das im Jahre 1848 bei Gelegenheit einer Versammlung auf dem Schießhause verteilt wurde, hat sich unter die älteren verirrt. Ebenso fehlen aber auch Trink- und Kommerslieder, die unseren Zeitgenossen geläufig geworden sind.

Ereignete sich in der Stadt oder Umgegend etwas, was den satyrischen Hang der Teplitzer anregte, so ward darauf sofort „ein Lied gemacht“, das nach irgend einer bekannten Weise gesungen werden konnte und in den gesellschaftlichen Kreisen die Runde machte. Ein besonders fruchtbarer Verfasser derartiger Lieder war in den zwanziger Jahren der Erbauer und Besitzer des ehemaligen Gasthofes „zum König von Preußen“ (jetzt ärarisches Postamtsgebäude) Josef Büchl. Von seinen dichterischen Erzeugnissen haben sich noch mehrere erhalten, die aber nach Form und Inhalt nichts Besonderes bieten; auch dürfte deren Mitteilung kaum mehr Interesse erregen, da die darin genannten oder gemeinten Personen und Vorfälle schon lange nicht mehr in Erinnerung sind.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die alten Teplitzer viel Vergnügen am Lesen von Büchern, u. zw. nicht nur von Unterhaltungsschriften, fanden. Größere Familien oder Nachbarkleute kamen an Winterabenden zusammen; während die übrigen mit Handarbeiten beschäftigt waren, machte einer den Vorleser. Gelesen wurden nach dem Geschmacke der Zeit die Ritter- und Geisterromane von Spieß, Vulpinus u. a., die Novellen von Claren und Gramer, A. v. Kozebues Schriften, die Romane von Walther Scott u. dgl. Die Hinneigung der Teplitzer zur Romantik, die die damalige Zeit beherrschte, fand Ausdruck in ihrer Vorliebe für alte Burgen und Ritterschlösser, Rittergeschichten, -Schauspiele und -Gedichte, d. h. Romanzen und Balladen. Man führte dergleichen Stücke und Scenen, das Wehmergericht, Schillers dialogisirten Kampf mit dem Drachen, unter großer Beteiligung auch auf. Es muß hervorgehoben werden, daß Schillers gesammelte Werke wohl kaum in einer besseren Familie gelehrt haben. Gellerts, Wielands und anderer älterer Klassiker Schriften, dann A. F. Langbeins und Alois Blumners Gedichte waren häufig vorhanden; daneben fanden

sich Kottetcks allgemeine Weltgeschichte, Sommers Gemälde der rhyssischen Welt, Vertuchs Bilderbuch (eigentlich der Bohmann'sche Nachdruck) in den Bücherschränken vor. Für die Kinder gabs allerdings nur Christoph von Schmid's Erzählungen, etwa Campe oder den sächsischen Robinson und eine Sammlung von Unglücksge Geschichten, die unfolgsame Kinder veranlaßt hatten.

Gab nun auch die Überlegenheit und Leichtlebigkeit der alten Teplizer zeitgenössischen Nachbarn öfter Veranlassung, sie mit scheelen Blicken zu betrachten, und trafen sie mit ihren Sticheleien auch oft Empfindliche, die nicht schlagfertig zu erwidern wußten, sich verletzt fühlten und ihnen gram wurden, so daß man in der Umgegend wohl die Redensart hören konnte: „Grußmännlich und lustigschick wie de Tep'her!“ so standen sie trotzdem doch überall sehr in Ansehen. Man kannte auch ihre guten Eigenschaften und wußte sie wohl zu schätzen und verzieh ihnen darum auch ihre Wizeleien, zumal diesen ja keine Bosheit zugrunde lag. Auch die Graupner, die so oft das Stichelblatt abgaben, trugen dies den Teplizern nicht nach, sondern hielten gute Freundschaft mit ihnen. Mehr als einmal bewiesen sie diese bei Feuersbrünsten, wo sie, um schnelle Hilfe zu schaffen, in Ermangelung von Pferden sich selbst vor die Spritze spannten und den schweren Kasten den weiten Weg nach Tepliz auf den Brandplatz schleppten. Die Teplizer verstanden es jederzeit, ernste Dinge auch ernst zu nehmen und darnach zu behandeln. Wo man ihrer bedurfte, da waren sie mit Rat und That stets zur Hilfe bereit und fremde Not fand bei ihnen immer eine offene Hand.

Dr. Hermann Hallwich erzählt in seiner Geschichte von Tepliz die schweren Drangsale und harten Schicksalsschläge, welche diese Stadt seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts, wo sie wieder für immer deutsch geworden ist, bis herauf in unsere Zeit in einer fast endlosen Kette betroffen und darnieder geworfen haben; und doch erhob sie sich immer wieder mutvoll und kräftig aus aller Bebrängnis und Trübsal. Ich glaube, daß die glückliche Veranlagung und der sanguinische Zug, der den Teplizern eigen ist, sich wohl von Borelternzeiten her von Geschlecht auf Geschlecht fortgeerbt und wesentlich dazu beigetragen haben mag, daß sie allen Widerwärtigkeiten zähes und siegreiches Ansharren entgegensetzen konnten.

Und eben dieser glücklichen, von Hause aus ererbten Veranlagung ist es zuzuschreiben, daß es zu allen Zeiten Teplizer Kinder gegeben hat, denen es gelungen ist, sich eine hervorragende Stellung im Staate und der Gesellschaft zu erringen. Wenn auch — man kann sagen, im Sinne der Darwin'schen Lehre nach dem Gesetze der Verdrängung alter feßhafter Arten durch neu eingewanderte — unter dem Einfluß moderner Verhältnisse des Verkehrs,

der Industrie, des Handels eine andere Bewohnerschaft an Stelle der alten getreten ist, deren Nachkommen in jener aufgeben oder nach und nach ausgestorben sind; so darf man doch mit Recht behaupten, daß die Stadt Tepliz nicht zu jener Höhe der Entfaltung und Bedeutung, die sie heute erreicht hat, emporgestiegen wäre, wenn nicht echt deutscher Bürgersinn der Vorfahren hiefür ersprießlich vorgearbeitet und zu allem dem einen festen Grund gelegt hätte.

Sitten und Gebräuche aus älterer Zeit.

Geburt, Hochzeit und Tod.

Die kleinen Kinder, hieß es in Tepliz, bringt der Storch aus dem „Vorberteich“ (Barbarateich) bei Duz. In älterer Zeit wurde dem Kinde auch gesagt, die Mutter habe es hilflos und nackt auf einem Steine am Wege sitzend gefunden und sich seiner erbarmt, oder die Hebamme habe es so gefunden und der Mutter mit heimgebracht. Einem unfolgsamen Kinde wurde daher auch gedroht, man werde es wieder dahin bringen, wo es gefunden worden war. Gebräuche zum Schutze der Kinder und der Wöchnerin gegen böse Geister sind mir nicht bekannt. Dem neugeborenen Kinde, überhaupt kleinen Kindern, steckte man gern etwas Rotes, eine Schleife u. dgl., an, um es hiedurch gegen das Beschreien und die Wirkung des bösen Blickes zu wahren.

Von einer Frau, die im Kindbett starb, sagte man, sie komme während der Sechswochen öfter zur Nachtzeit wieder, um nach dem Kinde zu sehen und es zu stillen, und fände nur Ruhe, wenn sie es wohl gepflegt wisse. Über das erste Kindsbad wurde, ehe das Kind eingelegt wurde, das Kreuz gemacht; das taten viele Frauen auch noch während der Sechswochen. Die auf die Taufe bezüglichen Gebräuche werden sich wenig verändert haben. Die Taufpaten wurden durch die Hebamme, nach dem Tschechischen gewöhnlich „Bawe“ genannt, eingeladen, etwa so: „Die Frau N. N. ist gestern glücklich mit einem gesunden Jungel oder Mäberle eingekommen, der Herr N. N. und die Frau lassen bitten, sie möchten das christliche Werk verrichten und das Kind aus der Taufe heben.“ Man nannte dies „zu Gevatter bitten“ und „zu Gevatter stehen“. Es wurde in der Regel nur eine kleine Anzahl dazu gebeten, zumeist aus der Verwandtschaft oder aus befreundeten Familien, in denen das Patenamtwort wechselseitig übernommen wurde. Die Paten und Kindeseltern nannten sich fernerhin gegenseitig „Herr Gevatter und Frau Gevatterin“, während erstere vom Taufkind Herr und Frau Pate, dieses von ihnen „Pati“ genannt wurde. Die Taufpaten wurden

unter Vorsatz von Pat — in der Mundart Pot — beim Taufnamen genannt. Z. B. Potanton, Potjosef, Potnannl, Potseffl. Nur ärmere Leute wählten auch Taufpaten, die ihnen entfernt standen, in der Anhoffnung auf eine dauernde Unterstützung für ihr Kind. Wenn jemand das Patestehen ohne triftigen Grund ablehnte, sagte man: „Die Schindeln krachen deshalb im Dache“. Ein junger Mann, der zum erstenmale das Amt eines Taufpaten ausübte, hatte seiner Mitgevattein, wenn diese ebenfalls noch ledig und jung war, ein Geschenk zu machen. Auch der Hebamme und dem Kirchendiener wurden von den Gevattein Geschenke verabreicht. Zur Taufe wurde gewöhnlich ohne allen Prunk gefahren oder gegangen. Die Hebamme trug das Kind unter einer mit einem Kreuze benähten Seidenbede.

Das Gewand des Täuflings, namentlich das prunkvoll gezierte „Taufhänbl“, ebenso das „Taufbettl“ wurde in älteren Bürgerfamilien weiter vererbt. Wo ein solches nicht da war, wurde es beim ersten Kinde von der Mutter der Braut beigelegt.

Zur Feier der Taufe — „Gevatterschaft“ — wurde gewöhnlich ein etwas reichlicher ausgestatteter Nachmittagskaffee, an dem sich außer den Paten nur die nächsten Verwandten beteiligten, als Taufschmaus gegeben, wobei etwa ein Glas Wein auf die Gesundheit des Täuflings und der Wöchnerin getrunken wurde. Auf dem Lande war es üblich, daß die Paten mit der Hebamme und dem Kinde nach der Taufe ins Wirtshaus gingen, wo der Pate süßen ungarischen Wein (Muster Ausbruch) und Zwieback vorsetzen ließ.

Von den Tzpliger Kindern hieß es „sie seien mit Badewasser getauft“, was so viel sagen wollte, als was anderwärts „mit allen Salben geschmiert sein“ heißt.

Das Taufgeschenk wurde „eingebunden“. Gewöhnlich bestand es in einer goldenen oder silbernen Schanmünze, öfter auch in Geld. Dazu wurde ein Patenbrief gegeben. Der Patenbrief war in der alten Zeit, wenn der Pate schreiben konnte, eigenhändig geschrieben; er hatte etwa folgenden Inhalt:

† † †

Herzliebster Patel mein!

Durch die heilige Taufe bist Du gewaschen rein,

Jesus allein

Bind ich Dir ein,

Er wird Dein getreuer Behüter sein.

Datum.

Dein getreuer Pate N. N.

und ähnliche Abfassungen. Die wörtliche Abschrift eines Patenbriefes lautet:

† † †

Herzliebsteß Badl Mein
 die du durch die Tauf bist worden Mein
 Nimm zu in Tugend und Alterthum
 Deinen Altern zur Freud und Ruhm
 Hier wünsch ich dir Vergnügenheit
 und dort die Ewige Seligkeit.

Teplitz, den 12. Jenner 1808.

Dein Treuer Bath
 Anton Mattausch.

Später kamen gedruckte in Gebrauch, die nur datiert und unterschrieben zu werden brauchten und die in einem schönen Umschlag lagen.

Der Wöchnerin wurde von Seite der Paten Essen geschickt, namentlich alte Henne mit Reis und Taubensuppe.

Kindern, die schwer krank waren, z. B. an Fraisen litten, setzte man ein sogenanntes Lorettokappel auf. Ein aus blauem oder grünem Taffet gemachtes Häubchen, auf welches ein Bild der Maria von Loretto aufgedruckt war. Beim Zahnen gab man ihnen wohl ein Stapulier um. Eine Mutter, der ihr Kind gestorben war, sollte ein Jahr über keine Kirschchen essen, sonst erhält das Kind im Himmel deren keine.

Gefeiert wurden die Namenstage. Zu besonders häufigen, wie Josef, Anna, Maria, wurde den Gefeierten am Vorabend von Musikanten ein Ständchen gebracht.

Die Brautwerbung war nicht mit besonderen Gebräuchen verbunden. Als Regel galt, daß man an Fasttagen und Freitagen nicht freien gehe. „Freitags freien die Gänse! Fastenfreier holt der Geier!“ pflegte man zu sagen.

Hochzeiten fanden das ganze Jahr mit Ausnahme der Fasten- und Adventzeit statt. Geladen wurden dazu, u. zw. durch das Brautpaar die nächsten Verwandten und besonders Befreundete. Aus diesen wurden auch die zwei Zeugen gewählt. Die Zahl der Geladenen hing vom Vermögen der Brautleute oder doch eines derselben ab. Am Abend vor der Hochzeit war „Kränzelabend“. In der älteren Zeit wurden an diesem die Kränzel für Braut und Bräutigam, die Sträußel für die Gäste aus Rosmarin gebunden, wobei es allerhand Kurzweil gab. Die Rosmarinkränzel wurden vor der Trauung den Brautleuten vor dem Altar von der ersten Kranzjungfer aufgelegt, dann wieder abgenommen. Sie waren nur jungfräulichen Bräuten gestattet.

Sache des ersten Brautführers war es, die Unterhaltung möglichst zu beleben. Die Zahl der Brautführer und Kränzelnjungfern richtete sich nach der der jungen Leute in der Verwandtschaft.

Der erste Brautführer war wie am Vorabend der Leiter der Unterhaltung während der Hochzeit. Früher hatte man auch besondere Lustigmacher dabei, die hießen „Blamplatsch“ oder „Flumpatsch“. Wenn die Braut keine Mutter mehr hatte, wurde deren Stelle durch die Mutterschwester oder die Taufpatin versehen. Die hieß dann „Salzmeste“. Eine solche war auch da, wenn etwa die Brautmutter nicht allein alles übersehen konnte und eine Gehilfin benötigte.

Vor dem Kirchgang kniete das Brautpaar vor den Eltern nieder und bat um den Segen. Statt des Vaters übernahm es wohl ein anderer angesehener älterer Mann aus der Familie, oder der Vormund, dem Brautpaar hiebei „die Lehre“ zu halten. (Geschicht auch jetzt noch so.) Jetzt wird ziemlich allgemein zur Kirche gefahren. In der alten Zeit zogen die Hochzeiten auf dem Laube unter Vorantritt einer Musikkapelle, wenn es sein konnte, zur Trauung.

Die zur Hochzeit gehörenden Gäste trugen Rosmarinsträußchen; das ist bei Armeren und namentlich auf den Dörfern noch heute üblich. Die Myrte kam erst später als Hochzeitschmuck auf und wird auch jetzt meist nur von Wohlhabenden getragen. Ein Rosmarinstock wurde für den Bedarf bei Hochzeiten in vielen, namentlich größeren Häusern auf dem Laube gezogen.

Die Braut hatte dem Bräutigam das Hochzeitshemd zu schenken und selbst zu nähen, dafür schenkte ihr der Bräutigam das Brautgebetbuch.

Vor der Trauung trachtet die Braut den Bräutigam zuerst zu sehen, damit sie „Herr“ bleibt. Sie legt sich ein Geldstück unter die Sohle des linken Schuhs, damit es ihr nie an Geld mangeln sollte. Vor dem Altar sollen die Brautleute möglichst dicht an einander knien, daß man nicht zwischen ihnen durchsehen kann, sonst drängt sich jemand zwischen sie und stiftet Unfrieden. Wer nach der Trauung dem anderen zuerst auf den Fuß tritt, wird Herr im Hause. Beim Opfergang mußte die Braut vom Bräutigam ein Geldstück zum Opfer zu erhalten suchen, dann führte sie im Hause die Kasse. Wenn die Lichter auf dem Altare während der Trauung trüb brannten, war es ein ungünstiges Vorzeichen. Je nachdem eines auf der Seite des Bräutigams oder der Braut Seite trüb wurde, oder gar verlosch, kündigte dies den früheren Tod des einen oder des anderen an. Regen während der Hochzeit bringt Ehefegen, Sturm Unfrieden. Die Braut soll kein blaues Brautkleid tragen, das bedeutet Schläge in der Ehe.

Während des Kirchganges oder der Fahrt mit Pistolen oder Flinten zu schießen, war in Tepliz nicht, auf dem Lande nur vereinzelt (Ossegg!) in Gebrauch.

Das Hochzeitsmahl wurde im Hause der Brauteltern eingenommen, oder in der Stadt auch in einem besseren Gasthose bestellt und war natürlich sehr verschieden ausgestattet. Dabeim gebliebene Familien der geladenen Gäste erhielten Speisen, Braten, Kuchen, Konfekt, auch Bier und Wein zugeschiedt.

Auf dem Lande fand nach der Hochzeitstafel, die gewöhnlich bis Abends dauerte, das Kranzabnehmen und Hanbeauffsetzen statt, was natürlich unter vielem Sträuben und Tränenvergießen geschah. Gebräuche, die auch in älterer Zeit noch in der Stadt geübt wurden. Unter der Ausstattung der Braut befand sich eine schön gepuzte Hanbe — die Brauthaube. Diese kam hiebei zum erstenmale zur Verwendung und mit dieser geschmückt machte die junge Frau auch ihren ersten Kirchgang.

In manchen Orten, namentlich im Gebirge, wurde dann von der Versammlung mit oder ohne Musikbegleitung das Lied angestimmt:

Schenkt der Braut, schenkt der Braut,
Schenkt der Braut en Toler,
Ward er der Braut en Toler schenken,
Ward se a on eich gedenken!

Der erste Brautführer oder der Plauplatzsch gieng hiebei mit einem Teller herum und sammelte Geld als Hochzeitsgeschenk von den Gästen ein. In anderen Orten (Buckmantl, Tischan) trat die Salzmeiste mit einem Tuche, dessen Zipfel zusammengeknotet waren und darin einige Geldstücke lagen, in die Mitte der Stube und kimperte damit als Aufforderung an die Gäste, ihrerseits unumehr auch ein Geldgeschenk in das Tuch zu stecken. Während dessen schenkte die erste Kränzelmädler den Burschen Punsch und Likör ein. War die Hochzeit groß, wurde auch schließlich getanzt. Braut und Bräutigam hatten den Ehrentanz.

Der auf dem Lande gebräuchliche Brautwagen mit der Ausstattung hieß Kommerwohn (Kammerwagen). Er wurde von schön gepuzten Pferden gezogen. Obenauß hatten die Salzmeiste und die Kränzelmädler ihren Platz. Fuhr der Kommerwohn durch einen Ort, ebenso bei der Ausfuhr aus dem Heimatdorse und Einfuhr in den neuen Wohnort, so spannten die Kinder Stricke über die Straße, ihn aufzuhalten, dann warf die Salzmeiste Kuchen herunter, ihn freizumachen.

Zuweilen, und das war namentlich in der Stadt üblich, wurde der sog. „kleene Kommerwohn“, d. i. die Ausstattung für

ein kleines Kind, Wiege, Wäsche und Bettzeug, erst später, wenn bestimmte Aussicht auf Nachkommenschaft vorhanden war, von der Brautmutter beigelegt.

Die Brautkammer wurde von der Brautmutter oder der Salzmeiste unter Beihilfe anderer Frauen am Tage vor der Hochzeit eingerichtet. War das Ehebett aufgebettet, so wurde es mit Weihwasser besprengt und bekreuzt.

Mit dem Verlassen des Hochzeitshauses durch das Brautpaar hatte gewöhnlich die Feier ihr Ende. Nur Wohlhabendere begleiteten das junge Ehepaar noch in ihre neue Wohnstätte zu einer kleinen Nachfeier.

In Teplitz bestand in älterer Zeit, bis vor 60 oder 70 Jahren der sonderbare Brauch, daß ein junges Ehepaar etwa acht Tage nach der Hochzeit in eines der Bäder — meist das Stadtbad — ging und dort ein gemeinsames Bad nahm. Es wurde dies gewissermaßen als Beleg der wirklich vollzogenen ehelichen Vereinigung angesehen.

Totengebräuche. War jemand dem Verscheiden nahe, so wurde die Sterbekerze angezündet. Diese war zu Lichtmess geweiht, oft an ein Gnadenbild angerührt und wurde in Familien weiter vererbt. Sobald der Tod eingetreten war, wurde die Leiche in der überall üblichen Weise behandelt. Bis zur Einsargung wurde sie auf ein Brett gelegt, nur Wöchnerinnen ließ man im Bett liegen. Diese Bretter sowohl, als auch das Stroh aus dem Strohsack, auf welchem jemand gestorben war, wurden vor oder gleich nach der Beerdigung verbrannt. Die Waschung der Leiche wurde von den Angehörigen oder der Totenfrau besorgt, ebenso deren Bekleidung. Die Leiche bekam ein langes hemdartiges Gewand angezogen, „Hafock“ oder „Hesock“ genannt. Der Stoff war verschieden, die Farbe bei Verheirateten schwarz, bei Ledigen oder Kindern weiß, auch blau in lichten Farben. Anstatt dessen schlug man auch die Leiche einfach in ein Leintuch ein. Der Tischler kam das Maß zum Sarge nehmen. Auf dem Lande war dieser durchwegs einfach, aus weichen Brettern, schwarz angestrichen mit einem Kreuz. Bei Ledigen Leuten und Kindern schmalteblau, auch mit Blumen bemalt. In der Stadt hatte man neben schlichten Särgen auch solche aus hartem Holz, besser gearbeitet, poliert, mit Metall beschlagen. Metallsarge gab es nicht. Dann wurde die Leiche in den Sarg gelegt und zugedeckt. Es war die Ansicht verbreitet, daß, wenn der Tote seine Gesichtszüge wenig verändert hatte, oder sehr „in die Familie sah“, bald jemand aus dieser nachsterben werde. Es hieß, „er holt einen nach“. Um durch die Berührung mit dem Toten nicht in Furcht versetzt zu werden, sollte man ihn bei der großen Behe fassen und — ihn dabei dreimal mit dem

Namen anrufen. Ledigen Leuten und Kindern wurden Kränze auf die Köpfe gesetzt. Der Sarg blieb bis zur Aufbahrung unmittelbar vor der Beerdigung offen. Die ganze Zeit brannte dabei eine Öllampe und Weihwasser war zum Kreuzmachen bereit gestellt. Die Totenwache bei der Leiche hielten Anverwandte, bei jungen Leuten Kameraden und Gespielen, sonst auch Zunftgenossen oder bezahlte Leichenwärter. Beim Abschiednehmen legte man Heiligenbilder oder Blumensträußchen auf die Leichen. War der Verstorbene ein Bienenzüchter oder Viehbesitzer, so mußte sein Tod den Bienen und dem Vieh angezeigt werden, weil sich sonst erstere verflozen hätten, letzteres unruhig und mager geworden wäre. Die Überführung der Leiche aus entlegeneren Ortschaften fand auf einem Bretterwagen statt, die Beerdigung von der Totenkammer auf dem Friedhof aus. Bei Dorfleichen wurde von einem Knaben das schlichte hölzerne Grabkreuz vorangetragen. Aufbahrung, Einladung zum Leichenbegängnis wurden in Teplicz durch Leute besorgt, die Begräbnisbesteller hießen und hiefür entlohnt wurden. Ehedem wurden alle Leichen zum Friedhof getragen, u. zw. wenn der Verstorbene der Schützengesellschaft oder einer Zunft angehörte, von jüngeren Mitgliedern bez. Meistern dieser Körperschaften oder von ärmeren Bürgern, welche letztere dafür eine Entlohnung empfingen. Kleine Kinder trug ein junger Bursch zum Grabe, der eine weiße Schärpe und an dem Arme eine solche Sableise mit einem Rosmarinzwig hatte. Junge, unverehelichte Leute trugen ihre Altersgenossen und Freunde. Zur Seite schritten Mädchen in weißen Kleidern mit schwarzen Schärpen und Schleiern, auch wohl schwarz gekleidete Mädchen. Hinter oder vor dem Sarge gingen bei einem Burschen drei Mädchen, in der Mitte eine schwarz verschleiert, „die Braut“ (auch wenn er keine hatte) geheißt. Rechts und links eine, welche auf Polstern eine zerbrochene Kerze und einen Totenkranz trugen. Bei jungen Mädchen folgten nur die letzteren zwei oder auch nur eine, welche den Polster mit Kerze und Kranz hielt. An die Träger und Trauergäste wurden Wachskerzen ausgeteilt. Vor der Einsegnung oder Beerdigung wurde von den Sängern ein sogenanntes „Sterbelied“ gesungen. Man nannte dies „abzingen“. Am Begräbnistage bewirtete man arme Leute. In der Stadt fanden Reichenschmäuse nicht statt, wohl aber gab es auf dem Laube in reicheren Bauernhäusern sogenannte „Zun=assen“ (Totenessen) für die nächsten Anverwandten. Den Trägern aus einer Gesellschaft oder Zunft wurde, wenn sie für ihren Liebesdienst keine Entlohnung nahmen, oder wenn sich eine Körperschaft überhaupt am Begräbnis beteiligt hatte, ein Glaser oder mehr Bier in einem Gasthause zum besten gegeben. Das hieß man „das Leid verkaufen“. Junge Trauerbegleitschaft fand sich

nach dem Begräbnis zu einer Unterhaltung zusammen, bei der auch getanzt wurde. Trauertracht war die übliche schwarze, Halbtrauer grau. Man trug für Vatten, Eltern und erwachsene Kinder ein halbes Jahr tiefe, ein halbes Halbtrauer; für Geschwister, Großeltern, nahe Verwandte und kleine Kinder eine entsprechend kürzere Zeit. Es genügte auch bei entfernterer Verwandtschaft nur am Begräbnistage ein schwarzes Gewand, einen Flor um den Hut zu tragen. Vier Wochen nach dem Absterben wurde für den Toten die Vierwochenmesse gehalten.

Fastgebräuche.

Weihnachtsbräuche. Im Advent gingen die „heiligen Christe“ herum und führten Christspiele in den Häusern auf, in die ihnen Zutritt verstattet wurde. Es waren junge Leute aus ärmeren Familien, die dafür Geld sammelten. Aber auch aus besseren Familien tat man sich zu diesem Zwecke der Unterhaltung wegen zusammen, wobei natürlich die Kinder reichlicher beschenkt wurden. Der heilige Christ und seine Begleiter hatten lange weiße Hemden an und Bischofsmützen auf; große Bärte machten sie unkenntlich. Die Maria erschien im schwarzen Seidenkleid, die Haare offen, auf dem Kopfe einen Kranz aus gemachten Blumen, sie trug auch wohl ein hölzernes Christkind im Arm. Der Knecht Rupprecht, Rupprieh oder Ruppereß genannt, hatte einen Schafspelz verkehrt an und das Gesicht geschwärzt; er klirrte mit einer Kette und suchtelte mit einer Rute herum. Unter dem Arm trug er einen Sack und tat, als wollte er die Kinder in diesen hineinstecken, aus dem er aber dann zu ihrer Freude Äpfel und Nüsse fallen ließ. Er hatte oft noch den sogenannten „Schnappesel“ bei sich, oder gab vor, ihn bei sich zu haben. Wenn dieser auftrat, so war es ein auf vier Füßen gehendes, mit einem umgekehrten Schafspelz bekleidetes phantastisches Ungetüm, das nach allen Seiten um sich schnappte. Es wurde gewöhnlich von zwei Jungen dargestellt, von denen einer den Vorder-, der andere den Hinterteil machte. Ein noch in meiner Jugend zur Aufführung gebrachtes Christspiel ist in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Bd. VII, S. 49, abgedruckt.

Der Ausdruck „Christkind“ ist erst neuerer Zeit in Übung gekommen, ehedem wurde nur vom „heiligen Christ“ gesprochen. Das Aufspüßen einer Tanne zum Christbaum war in der älteren Zeit, auch noch während meines Aufwachsens nicht allgemein üblich. Anstatt der Tanne war vielfach ein sog. „Nuchssbaum“ gebräuchlich.

In einfachster Form wurde dieser aus einem großen Apfel hergestellt, in welchem von unten drei Holzpföckchen schräg als Füße eingeschoben waren. Oben darauf wurde eine Reihe von Holzstäbchen, an deren Enden Buchsbaumzweige gebunden waren, fächerförmig eingesteckt, davor ebenso einige weitere Reihen, an deren Spitzen Zuckerkorn, vergoldete Nüsse u. dgl. angebracht waren. Größere Buchsbäume waren in mit Lehm oder Ton ausgefüllten Blumentöpfen oder Kästchen aufgebaut.

Die Verteilung der Geschenke hieß „Christbescherung“. Verschert wurde gegenüber dem gegenwärtigen Brauche in ganz bescheidenem Umfange und nur Kindern bis zum achten oder zehnten Lebensjahre. Man sagte, der heilige Christ bringe nur Kindern etwas, die ihn noch nicht kennen; sobald die Kinder das Geheimnis wußten,

Vater unser, der du bist,
Vottr und Muttr is heilichr Christ! —

wurden sie nicht mehr beschenkt. Die Bescherung fand meist in der Christnacht statt, so daß die Kinder dieselbe erst früh beim Aufstehen fanden. Verteilt wurden an alle Hausgenossen Äpfel, Nüsse, gebackenes Obst, Pfefferkuchen und Weihnachtsstriezel.

Die Weihnachtsstriezel waren oft von beträchtlicher Größe und schön aus Teig geflochten. In den Teig waren Rosinen, Mandeln u. s. w. eingebacken.

Am Tage vor Weihnachten (dem Heiligenabend) wurden „Krippeln“ aufgestellt. Die „Krippmannln“ waren aus Bildhauern, die aus dem Verlag von Josef oder Sieg. Kubl in Prag und Peter Bohmanns Erben in Rumburg stammten, ausgeschnitten, wozu allerhand Zutaten, wie Mühlen, Wasserkünste u. s. w. kamen. Seltener waren solche aus kunstfertig geschnittenen hölzernen Figuren zusammengestellt. Am Heiligenabend wurde die Krippe beleuchtet. In den Weihnachtstagen gingen die Kinder in bekannte Häuser herum, die Krippeln zu beschaun. Zu drei Königen entfernte man die Gruppe der anbetenden Hirten vom Stalle und die drei Könige mit ihrem Gefolge erschienen dafür. Zu Lichtmeß wurde das Krippel wieder aufgehoben.

Am Heiligenabend entfiel das Mittagssmal überhaupt. Wer übertags streng gefastet hatte, konnte Abend „die goldenen Schweineln“ oder „Meerschweinl“ laufen sehen. Den Kindern wurde gesagt, sie möchten am heil. Abend bei Tisch recht ruhig sitzen und aufmerken, dann würden sie plötzlich die goldenen Schweineln über den Tisch laufen sehen. Die Heiligenabend-Mahlzeit wurde nach dem Feierabendläuten eingenommen. Das Abendgeläute suchte man im Freien zu hören, kniete an der Stelle nieder, wo man bei

Beginn desselben just stand, und verrichtete sein Gebet. Den Kindern wurde das Weihnachtsgeläut so erklärt:

Die kleinen Glocken läuten: Was neues, was neues!

Die größere: Von wem denn, von wem denn!

Die mittlere: Vom Christkind, vom Christkind!

Die große: Zu Bethlehem, zu Bethlehem!

Am Weihnachtsmahl nahm womöglich die gesamte Familie teil. Vor die Teller der Kinder wurden bunte Wachskerzen mit drei Füßen gestellt, die während der Mahlzeit brannten. Es wurden vorwiegend Fische, Karpfen, Hechte, Schleihen, von See- fischen nur der Stockfisch, in verschiedener Zurichtung, schwarz, blau, gebraten, gebacken, heiß abgefotten gegessen. Bei uns gab es gewöhnlich: Fischsuppe, heiß abgefottene Schleihen, Mehlspeise — Apfelstrudel für die Kinder, die der Gräten wegen keine Fische bekamen — schwarzen Karpfen mit Nudeln, gebratenen Hecht, gebackenen Karpfen mit Erdbäpfsalat. Butter, Käse, Obst als Nachtsch. Stockfisch wurde meist nur für die Dienstkente neben schwarzem Fisch gegeben; es wurde aber auch etwas davon auf den Familientisch gebracht. Arme Leute wurden reichlich mit Essen beschenkt. Die Fischgräten mußten samt allen anderen Tafelresten verbrannt werden, durften nicht ins Kehricht kommen. Nach dem Essen wurde gespielt, verschiedene Scherze getrieben, dann wurden die Kinder zu Bett geschickt, und man richtete sich zum Besuch der Christmette. Vorher wurde noch ein aufgeschnittenes Weihnachtstriezel und ein Teller Obst auf den Tisch gestellt und hier über Nacht stehen gelassen, „damit der heil. Christ mit seinem Gefolge etwas zu essen finde, wenn er einkehrt“.

Das war so der heilige Abend in einem besseren Bürgerhaufe. Auf dem Lande war alles entsprechend einfacher. In der Christnacht legte man eine Hemmkette um das Legnest der Hühner, daß sie das Jahr über nicht die Eier vertragen. Viele am Sylvesterabend üblichen Gebräuche wurden auch schon am heiligen Abend verrichtet. Die Nächte bis zu Dreikönig hießen „Unter- nächte“. Sie waren bedeutungsvoll. Die Träume in diesen Nächten galten als weis sagende und wurden wahr. Überhaupt war in dieser Zeit manches Geheimnisvolle zu sehen und zu hören für den, der sich auf die Deutung verstand. Am 27. December trauft man Johannes seggen, Wein, über den ein Kreuz gemacht wurde. In der Stadt gab der Johannes seggen Gelegenheit zu einem lustigen Gelage unter guten Freunden. Am Unschuldigen Kindertage erhielten die Kinder von der Mutter früh beim Aufsteher unversehens ein paar Schläge mit der Hand oder mit der Rute.

Am Sylvesterabend suchte man möglichst vergnügt das Jahr abzuschließen, nachdem man im Jahresabschlussgottesdienst gewesen war. Junge Leute erforschten auf verschiedene Weise die Zukunft. Durch Bleigießen: Es wurde etwas Blei in einem eisernen Löffel geschmolzen und durch den Ring eines „Erbschlüssels“ ins Wasser gegossen, dazu sprach man:

„Ich gieße dich durch Erben,
Laß mich nicht verderben.“

Die Backen und Zapfen des Gußstückes wurden auf die Zukunft ausgedeutet. Durch Schindlwerfen: Die jungen Mädchen setzten sich mit dem Rücken gegen die Tür auf die Erde und versuchten mit der Fußspitze den Schuh oder Pantoffel über die Schulter zu werfen. Fiel er mit der Spitze nach der Tür, so heirateten sie im kommenden Jahre. In Häusern, wo Hühner gehalten wurden, merkten die Mädchen darauf, ob sie in der Neujahrnacht den Hahn oder eine Henne früher gackern hören:

Godert dr Hohn,
Kriech ich enn Mon;
Godert de Henne,
Wa (r) weß wenne!

Durch Nußschalen=Schwemmen: Halbe Nußschalen wurden mit Zetteln versehen, auf denen Mädchen- und Männernamen standen; dann wurden Kerzchen hineingesteckt und diese Schifchen auf eine Schüssel Wasser gesetzt und die Lichteln angezündet. Man beobachtete, welche Männlein und Weiblein zusammenstießen; die heirateten dann. Ähnliche Orakel gabs noch mehr. Sylvesterfeier, wie sie jetzt in Vereinen u. s. w. üblich, war noch nicht eingeführt.

Neujahr. Das Neujahr wurde „angeblasen“. Musikanten, in Tepliz Bauer und Posauner vom Turme, zogen von Haus zu Haus, spielten eins auf und bekamen ein Trinkgeld.

In Tepliz gingen in der Zeit von Weihnachten bis Dreikönig die Chorsängerknaben in die Häuser herum, spielten (geigten) und sangen ein paar Stücke und heischten dafür ein Geschenk in eine Sammelbüchse. Das gesammelte Geld wurde unter sie verteilt und am Schluß saub ein Essen statt: Kalbsbraten und gebratene Äpfel. Man sagte, die Chorjungen „gingen Solode geigen“. — Die Bezeichnung dürfte tschechischen Ursprungs sein, Koloda (siehe den Artikel in Jungmanns Wörterbuch) = Neujahrsgeschenk. Der Gebrauch erinnert übrigens an die „Schülerfurrende“.

Am Tage vor Dreikönig wurde in der Kirche Wasser, Salz, Weihrauch und Kreide geweiht. Mit dem Wasser besprengte man Zimmer und Stall, das Salz wurde dem Vieh gefüttert, mit dem Weihrauch ward das Haus ausgeräuchert und mit der Kreide wurden an die Thüren die Anfangsbuchstaben der heil. Dreikönige † G. † M. † B. geschrieben.

María Lichtmeß. Man ließ Kerzen weihen, um sie bei Sterbenden oder während nächtlicher Gewitter zu brennen.

Zu Fasching wurden Krappfen (Pfonnekuchen) gebacken. In der älteren Zeit bildeten die Maskenumzüge, welche in Tepliz am Faschingsdienstag stattfanden, einen Anziehungspunkt für die weite Umgebung (S. 24). Dieselben waren meist lang vorher vorbereitet und wurden erst auf einem Balle am Faschingssonntag in einem Saale, darauf Dienstag in einem Umzuge durch die Straßen öffentlich vorgeführt. Es waren Vorläufer der jetzt üblichen Kostümfeste, natürlich in bescheidenem Umfang. Während der Faschingstage hielten auch die sogenannten „Aschefacker“, Leute aus der niederen Volksklasse, von denen viele sich in der That damit beschäftigten, die im Innern von Böhmen von Landwirten damals vielfach begehrte Asche in Säcke zu sacken und auf Wagen zu verladen, ihre Umzüge. Sie führten gewöhnlich einen als Tanzhären verummumten Kameraden, der seine Kunststücke zeigen mußte, mit sich und sammelten Geld ein. Darnunter liefen arme Jungen mit Papiermützen oder von Zwiebelköpfen herstammenden Strohkränzen auf den Köpfen und schwarz gemachten Gesichtern, in dürftigen Hanswurstkostümen, auch wohl nur ein Hemd über die Kleider gezogen und sagten ein Stück her: „Ra-ra-ra — ih kumm mer mi'n Bar!“ (Hruschka und Toischer, Volkslieder, S. 52, Nr. 75.) In Tepliz war man der Ansicht, daß ein recht toller Fasching einen guten Sommer, d. h. viele Kurgäste, zur Folge habe.

In der Charwoche, am Palmsonntage ließ man mit Räßchen bedeckte Weidenzweige als „Palmen“ weihen. Unter das Dach gesteckt, schützten sie gegen das Einschlagen des Blitzes. Bei schweren Gewittern wurden geweihte Palmzweige auch deshalb verbrannt. Geweihte Palmräßchen geschluckt galten als Schutzmittel gegen Halsschmerzen und Fieber, wurden auch dem Vieh zu fressen gegeben, oder ihm der Absud davon gereicht. Während der Palmsonntags- und Charfreitags-Passion waren verborgene Schätze zugänglich. Wer an Kopfschmerzen litt, suchte ein Büschel Haare am Charmittwoch oder Gründonnerstag früh an die Glocken zu stecken; wenn die Glocken „nach Rom zogen“, nahmen sie die Schmerzen mit. Gründonnerstag mußte Honig und grüner Salat genossen werden zum Schutz gegen allerlei Krankheit. Char Samstag ließ man Wasser weihen. Ein Stück angekohltes Holz

von geweihten Osterfeuer unter das Dach gesteckt, schützt vor Feuersbrunst. Die Mädchen gingen früh morgens schweigend zum Bach, um sich während des Osterläutens zu waschen, so verlor man Sommersprossen und bekam feine Haut. Man konnte auch das Gesicht seines Zukünftigen im Wasser sehen.

Zu Ostern wurden „Osterlablu“ (Osterlaibe) gebaden. Das Weihen von Speisen war nicht in Übung, ebensowenig war das Lammeßen am Ostertag gebräuchlich. Von den Dörfern machte man Kunden in der Stadt Geschenke mit „Butterlammern“, d. h. mit frischer, in die Form eines Osterlammes gebrachter Butter. Ostereier wurden gefärbt, aber Eierspiele gab es nicht, auch kein Eierpeitschen. Mädchen, welche einen offenkundigen oder heimlichen Verehrer hatten, erhielten von diesem am Ostertagmorgen „Ostersaat“, Gras- oder Getreideabschnitt (Saerwe nach dem Tschedjischen) mit Frühlingsblumen gemengt, vor's Haus gestreut. Mißliebig gewordene fanden dagegen „Ostersiede“, Häcker und Spreu mit Eierschalen u. s. w. Ostersonntag mußte man früh aufstehen, den Sonnenaufgang zu sehen: „die Sonne kommt tanzend aufgestiegen“. Am Osterabend während der Auferstehungsfeier, die ganze Osternacht auch noch Ostertag, wurde aus allen möglichen Schießwaffen, auch aus „Schlüsselbüchsen“, d. i. zum Schießen gerichteten alten Hohlschlüsseln geschossen. Mein Vater behauptete, das sei erst nach dem Jahre 1813 in Brauch gekommen, weil da den Leuten viel Pulver aus dem Kriege zugekommen war. Seit geraumer Zeit ist dieser Brauch mit gutem Grunde verboten.

In den April schicken. Dieser allgemein am 1. April beliebte Scherz wurde auch geübt. Der Gefoppte war „Aprilochs“ geworden. Häufig bestand der Scherz darin, daß man den dazu Ausgewählten in einen Kaufladen oder in die Apotheke um Schneckenblut, Krötenener, Froschsamen u. dgl. schickte.

Walpurgisnacht, Hexenabend, 30. April. Die Kinder sammelten vorher alte Besen zusammen. Am Walpurgisabend machten sie auf einem Hügel Feuer, zündeten die Besen daran an und schwenkten sie herum („Hexenfeuer“). Am Walpurgisabend trachtete man auf dem Lande Kinder und Vieh zeitlich ins Haus zu bringen, „weil es da endrisch“ d. d. nicht gebeuer war. Auf den Dörfern pflegte man nach dem Abendläuten mit Peitschen zu knallen und mit Ketten zu klirren, mit einem Erbschlüssel Kreuze auf die Thüren zu machen. Die Jungen machten aus Weidenrindenstreifen, die sie wie ein Ochsenhorn aufrollten und mit einem Brummer versahen, Hexenhörner, auf denen sie bliesen.

Am Vorabend des 1. Mai wurde in den Dörfern ein Maibaum gesetzt, eine Fichte, deren Stamm bis unter den Gipfel abgeschält war; nur der oberste Wipfel war stehen gelassen. Die

Mädchen spendeten bunte Seidenbänder, mit denen er aufgepußt wurde. Den letzten Sonntag im Mai wurde der Maibaum umgelegt, der Gipfel abgesägt und mit Musik unter Begleitung aller jungen Leute auf den Tanzsaal gebracht, wo er in der Mitte an die Decke gehangen wurde. Die Bänder wurden versteigert und hievon die Tanzmusik bezahlt.

Der erste Mai wurde in Tepliz „angeblasen“, d. h. Posauner und Panker erschienen vor den Wohnungen wohlhabender und angesehenere Leute und spielten drei Stückeln auf.

Ein hier zu erwähnender alter Brauch in Tepliz war es, die ankommenden Kurgäste vom Turm aus mit Pauken und Posaunen zu begrüßen. In der älteren Zeit wurde jede mit Extrapost eintreffende Partei schon während der Anfahrt so begrüßt. Später wurden die Fanfaren so viele mal vom Turme wiederholt, als freude Gäste tags zuvor eingetroffen waren. Man wußte dann, „es sind viele Fremde angekommen, man hatte so und so oft mal eingepaukt“. Endlich wurde die Sitte des „Fremdeneinpaukens“ darauf beschränkt, daß in der Zeit vom 15. Mai bis 15. September täglich einmal, gewöhnlich früh zwischen 9 und 10 Uhr, vom Turme geblasen wurde. Für diese Leistung sammelten dann die Musikanten eine Spende von den Kurgästen ein. Der Brauch ist seit einigen Jahrzehnten abgeschafft.

Sommerdocken sind wohl in älterer Zeit, aber seit 50 bis 60 Jahren nicht mehr üblich gewesen. Doch waren noch Ausdrücke, wie: „Sommerdocken geh'n“, „angezogen sein wie eine Sommerdocke“ zu hören. Die Sommerdocken waren weiß gekleidete Mädchen, die Goldpapierzierat auf den Kleidern, eine rote oder blaue Binde um den Leib, einen Kranz oder eine Goldpapierkrone auf dem Kopfe trugen und einen Spruch zu sagen hatten. Er scheint, so viel ich mich erinnere, dem im Egerland gebräuchlichen ähnlich gewesen zu sein. (Hruschka und Toischer, Volkslieder I. — Neujahrslieder. Nr. 65 u. f. w.)

Pfingstlümme l. Wer am Pfingsttag früher aus dem Bett war, Gesinde oder Kinder, konnte den zurückgebliebenen „Pfingstlümme l.“ heißen.

Ähnlich hieß es zu Peter und Paul (Hruschka und Toischer, V, 207):

„Sanct Peter und Paul
Die Mädeln (Buben) sein faul,
Die Buben (Mädeln) sein fleißig,
Die Mädeln (Buben) — —!“

je nachdem die Buben oder Mädeln früher auf waren.

Johannisfeuer. Am Vorabend vor Johann dem Täufer, 24. Juni, wurden auf den Höhen vor der Stadt und bei den Dörfern wie am Walpurgisabend Feuer angemacht und Besen verbrannt. Dies ist auch jetzt noch üblich. Die Johannisfeuer muß man durch ein Blumenkränzel ansehen, „das stärkt die Augen“.

Badefest in Tepliz, 29. August, an Johannis Enthauptung: In der alten Zeit am Vorabend Segnung der Urquelle, sonst ohne Gepränge, Vormittag Festgottesdienst, Nachmittag Scheibenschützenaufzug. — Jetzt auf den folgenden Sonntag verlegt.

Eustachius, 20. September. Das Fest der herrschaftlichen Jäger in Tischau mit Festgottesdienst in der Kapelle und in Tuppelburg mit Festmahl und Scheibenschießen gefeiert. An diesem Tage wurde die Wehrhaftmachung der Jäger vorgenommen.

Michael, 29. September, Gelöbnistag der Stadt Tepliz nach Mariaschein, feierliche Prozession dahin und dort Gottesdienst. Beliebtstes Volksfest ehemals, wohl bei schönem Wetter auch jetzt noch.

Michael- und Martinitage, 12. November. Tage des Dienstbotenwechsels auf dem Lande. Auch in der Stadt wechselten ehemals die Dienstkleute zu dieser Zeit ihre Plätze.

Kirchweihfest. Allgemein wurde die von Kaiser Josef eingeführte Landkirchweih am 3. Sonntag im Oktober gehalten. Es wurden Kuchen gebacken; auf den Mittagstisch gehörte die „Kirchweihgans“. Von den Dörfern zogen die jungen Burschen und Mädchen mit Musik zur Kirche; Nachmittag war Hahnschlagen und Tanzmusik.

Hahnschlagen war noch in den ersten 40er Jahren üblich, wurde aber dann verboten. Der oder die Hähne wurden mit Musik auf einer Trage (Misttrage) in feierlichem Zuge auf eine Wiese vor das Dorf gebracht. Dem Habu wurde ein Fuß an einem Strick, dieser an einen Pflock befestigt. Ein Bursche wurde, nachdem ihm die Augen verbunden und ein Dreschflegel in die Hand gegeben worden, einiaermal im Kreise herumgedreht. Hierauf konnte er eine bestimmte Anzahl Streiche nach dem Hähne führen. Dafür hatte er einen Einsatz zu erlegen. Die erschlagenen Hähne wurden gemeinsam verspeist, eine Tanzunterhaltung, deren Kosten aus den Einsätzen bestritten wurden, schloß das Fest.

Siegenfest. An einem Sonntag zu Ende Oktober wurde in einzelnen Dörfern (Tischau, Zudmantel) ein großes hölzernes Taschmesser — Siege geheißten — von den Burschen unter Vorantritt einer Musikbande herum getragen. Vor den Häusern, in welchen erwachsene Töchter waren, wurde Halt gemacht, und diese hingen kleine mit Bändern verzierte solche Messerchen an die zu diesem Zweck in den Griff des großen eingeschlagenen

Rägel. Damit wurde dann die Siege auf den Tanzboden getragen und in der Mitte an die Decke gehängt. Die angehängten kleinen wurden sodann um Mitternacht versteigert und hievon die Musik bezahlt, wobei sich jeder Bursche bemühte, das von seiner Liebsten geipendete zu erwerben.

Dieses Fest wurde ehemals auch in Dux gefeiert u. z. am letzten Sonntag im Oktober. Es hieß dort „Gurlitschkenfest“. Der „Gurlitschkenball“ fand in dem Saale des vor Jahren schon abgetragenen alten Rathhauses statt. Dem Namen nach dürfte es aus dem Tschechischen¹⁾ herübergenommen sein.

Allerseelen, 2. November. Das Anzünden von Kerzen auf den Gräbern, die man besuchte, war in der alten Zeit allein üblich. Später kam die Ausschmückung der Gräber mit selbstgefertigten Kränzen hinzu. Der jetzt entfaltete Zug mit Kränzen, Laternen u. s. w. ist neuzeitlich.

Andreas, 30. November, Patron der heiratslustigen Mädchen, Drafel, ob und wann man heiraten wird, wie oben S. 38 angeführt worden.

Barbara, 4. Dezember. Man brach „Barbarazweigeln“ von Kirschen, Schlehen oder Pflaumen, die man in Wasser steckte, daß sie zu Weihnachten blühen sollten.

Thomas, 21. Dezember. Die Seite 37 angeführte Sympathie mit den Hühnern wurde auch in der Thomasnacht gemacht.

Gesellschaften und Kunstgebräuche.

Die Schützengesellschaft. In Tepliz besteht eine sehr alte Schützengesellschaft.²⁾ Ursprünglich war es eine Armbrustschützengesellschaft, dann entstand eine zweite, die Rohrschützengesellschaft. Sie hatten ihre Privilegien, Grundeigentum etc. Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts vereinigten sie sich und erhielten vom Grundherrn, dem Fürsten (damals noch Grafen) Clary, das Schießhaus zu eigen. Sie wurden zur Vogel- und Scheiben-Schützengesellschaft.

Die Bogelschießen wurden an Sonntagen von Pfingsten bis August gehalten. Es wurden gewöhnlich drei Vögel abgeschossen, der Königs-, Zinn- und Geldvogel. Der Königsvogel kam am Pfingstsonntag dran. Die Schützen zogen mit Musik und Fahne aus. Vor dem Eintritt ins Schießhaus wurde unter Pöllerschießen die Gesundheit des Kaisers, des Grundherrn, des Schützenkönigs etc.

1) Gurlitsche = kudlicka kleines Taschenmesser, bestehend aus einem hölzernen gedrehten Griff und schlechter ohne Feder einschnepper Klinge.

2) Sie begeht in diesem Jahre festlich den Gedenktag ihrer vor 350 Jahren erfolgten Gründung.

in Wein getrunken. Der König und seine beiden Marschälle hatten silberne Sterne an grünen Bändern um den Hals. Das Schießen eröffnete der König. Wer den rechten oder linken Flügel abschießt, wird Marshall. Das Königsstück ist ein in den Körper des Adlers eingelassenes kleines Oval, wer es herabschießt, ist König. Die Preise beim Zinnvogel bestanden in Zinngerätschaften, doch ist dafür die Verteilung von Geld schon sehr lange eingeführt. In alten Teplizer Häusern sah man viel von solchem Schützenzinn. Teller und Schüsseln mit eingravierten Figuren, Emblemen und mitunter schlüpfrigen Inschriften, z. B. ein junges Mädchen, das einen zerrissenen Kranz in der Hand hält mit der Unterschrift: „Mein Jungferkränzlein hat ein Loch, fickt mir's ihr lieben Schützen doch“.

Zu Ehren von hervorragenden Kurzgästen wurden besondere Vögel abgeschossen, zu denen diese dann oftmals ansehnliche Preise spendeten (König Friedrich Wilhelm III. v. Preußen). Die Vogelschießen finden jetzt noch statt.

Das Scheibenschießen begann im Spätsommer. Königs-schießen mit Schützenauszug wie beim Vogelschießen fand am Badefeste Nachmittag statt. Nach dem Königs-schießen begann das Freischießen, woran jeder Anständige sich beteiligen konnte und auch Mitglieder auswärtiger Schützengesellschaften teilnahmen. Geschossen wurde ans Standrohren mit Auflegen. Die Königs-scheibe war gemalt. Ehrenscheiben wurden hervorragenden Gästen gewidmet. Die alten im Schützenhause bewahrten gemalten Königs-Vest- und Ehrenscheiben zeigen viele bemerkenswerte, nur hier erhaltene Abbildungen ehemaliger Gebäude, alte Stadtsichten u. s. w. und sind deshalb von Wert. An den sogenannten „Vestschießen“, zu welchen Preise aus den Einlagen oder von Gönnern oder Mitgliedern der Gesellschaft gewidmet wurden, konnten nur Mitglieder oder geladene Gäste teilnehmen.

Im Herbst fand an einem bestimmten Tage „die Schützenmesse“, nach dem Gottesdienst die Schützenafel und darauf der Schützenball statt; zu welchem die Spitzen der Teplizer Gesellschaft zugezogen waren. Ehedem eines der hervorragendsten Stadtfeste.

Die Zünfte hielten ihr Jahresfest, „Quartal“ genannt, mit einem gemeinsamen Kirchgang unter Vortritt des Vormeisters und der Zunftältesten. Hierauf fand „vor offener Lad“ der Freispruch der Lehrlinge statt; die Zunftrechnungen wurden geprüft, gemeinsame Angelegenheiten besprochen und geordnet. Dann folgte das Quartaleffen, zu dem der Bürgermeister und die Räte geladen wurden, entweder beim Vormeister oder in einem Gasthause. Einzelne Zünfte — Schmiede, Bäcker, Schuhmacher, Fleischer — hatten in der Kirche ihre eigenen Fahnen, hinter denen sie am Frohnleichnamstage bei der Prozession gingen.

Die Rot- und Gelbgießer, Kupfer- und Hufe schmiede, desgleichen die Kaminfeger, hatten die Obserge für die Feuerspritzen. Am Frohleichnamstage stand der Kaminfeger in Festtracht — schwarzes enges Gewand, weiße Zipselmütze, die Kraxe auf der Schulter — auf der Feuerspritze, die Hand am aufrechtgestellten Rohr, in dessen Mündung ein Blumenstrauß steckte.

Bei den Maurern war das noch jetzt übliche „Verschnüren“ gebräuchlich, wornach einem nicht zum Baue gehörigen Fremden, wenn er einen solchen betritt, eine Leischnur vorgehalten wird, bis er sich durch einen Geldbetrag löst. Es wurde auch ein Spruch dazu gesagt, den ich nicht kenne. Beim Freisprechen der Lehrlinge war eine Ceremonie mit dem Schurzfell in Gebrauch.

Zum Schlusssteinlegen eines Hausbaues wurde der Hausherr oder Haussohn berufen. Er sollte dabei die Hammer- oder Hackenschläge zählen und deren Zahl im Gedächtnis behalten.

Zimmerleute. Das Bauheben findet ohne besonderes Gepränge statt; nach erfolgtem Bauheben wird ein geschmücktes Tannell an die Giebelsparrn gesteckt. Es gab wohl dann ein kleines Festmahl.

Herbergen und Gesellen. Handwerksherbergen waren in Tepliz „beim lustigen Bauer“, „im steinernen Krug“ in der Graupner Gasse, „beim schwarzen Hahn“ auf dem grünen Ring. Über den langen Tischen hing das Abzeichen der Zunft, die hier ihre Herberge hatte. — Die Bäcker hatten z. B. eine große, mit Schleifen verzierte Brehel. — Der Herbergswirt hieß „Herr Vater“, die Wirtin „Frau Mutter“. Nachdem der Handwerksbursche sein Bündel abgelegt, ging er zum Vormeister, legitimierte sich mit seinem Wanderbuch, bekam „das Zeichen“, mit dem er in der Zunft das Geschenk einsammeln konnte und mußte jenes gegen Rückgabe seines Wanderbuches wieder abgeben. Die Tuchschersgesellen bekamen als Zeichen eine kleine, aus Blech geschnittene Tuchschere. Sie hießen „Schertinder“. Sie mußten sich durch einen eigenen Spruch, eigentlich eine Wechselrede legitimieren, die mir leider entfallen ist. Ich erinnere mich nur noch, daß er mit den Worten anhub: „Glück und Segen in's Haus, Unglück hinaus!“

Bei Schumachern ist es heute noch gebräuchlich, dem Gesellen zum Zeichen der Arbeitskündigung von Seite des Meisters sein Werkzeug auf das Schusterbänkel zu legen. Ebenso von Seite der Gesellen beim Ausstand. Ähnlich bei den Tischlern durch Auflegen des Hobels auf die Hobelbank.

Die Jäger wurden, wenn sie ausgelernt hatten, „wehrhaft“ gemacht. In einer hiezu einberufenen Versammlung von Forstleuten und Ehrengästen hielt der Forstmeister an die wehrhaft zu Machenden eine feierliche Ansprache, gab jedem von ihnen drei

Streiche mit der flachen Klinge des Hirschjägers und umgürtete ihn dann mit diesem. Nur wehrhafte Jäger hatten daher das Recht, einen solchen zu tragen.

Sonstige Gebräuche. Zu Rocken ging man in der Stadt wie auf dem Lande. Bei meiner Großmutter spannen die Dienstmädchen wie sie selbst im Winter. Es kamen auch Nachbarinnen zu „Rocken“. — Man tat sich auch zusammen, um gemeinsam Federn zu schleifen. Hierbei wurde, wie beim Spinnen, gerne erzählt, gesungen oder vorgelesen, dazwischen auch Gesellschaftsspiele wie Hammerle und Glück, Lotterie, Kartenspiele u. z. die unter den Kinderspielen Nr. 30—33 angeführten u. a. dgl. gespielt. War die Arbeit getan, wurde ein „Federmann!“ gegeben. Wer sich am Federnschleifen beteiligt hatte, wurde zu Kaffee und Buchteln eingeladen.

Über landwirtschaftliche Gebräuche in Teplitz selbst ist mir nichts bekannt, obwohl von vielen Bürgern Ackerbau betrieben worden ist. Es scheinen deren wenige in Übung gewesen zu sein. Erntefest war die Landkirchweih.

Auf den Dörfern war es Brauch, daß die Bäuerin die Mägede mit einer Kanne Wasser anzog, wenn sie im Frühjahr das erste Grünfutter auf den Hof brachten. Das sollte eine gute Ernte sichern.

Der letzte Garbenwagen, welcher in ein Gehöft gebracht wurde, war bekränzt, ebenso die vorgespannten Zugtiere. Der Garbenlanger (Hengabel), ebenfalls mit Feldblumengewinden gepußt, stak oben auf. Unter Peitschengeknall, Luchzen und Singen der Knechte, Schnitter und Garbenbinderinnen wurde der Wagen eingefahren. War dieser in die Scheuer gebracht, so wurde den an der Ernte beteiligten Arbeitern der Erntetrunk gereicht, wobei der Bauer Gelegenheit hatte, seine Freigebigkeit zu beweisen. Nach eingenommenem gemeinsamen Abendessen dauerte darnach das Biertrinken unter allerhand Späßen und Belustigungen oft bis spät in die Nacht hinein.

Ende August oder Anfang September fand dann an einem Sonntage der vom ganzen Dorfe veranstaltete Erntetanz statt. Es wurde von den Mädchen ein großer Kranz aus allen im Dorfe gebauten Getreidearten, auch Zweigen mit Früchten gebunden, der mit einer großen oder mit vielen kleinen von ihnen gespendeten Schleifen geziert war. Am Nachmittage wurden sie einzeln mit Musik aus ihrem Hofe abgeholt und auf den Sammelplatz geführt. Von hier ging dann der Zug der Burschen und Mädchen auf den Tanzboden. Hinter der Musik schritten die jüngsten zwei Mädchen, welche den Kranz trugen. Derselbe wurde dann in der Mitte des Tanzbodens an die Decke gehängt. Die Mädchen zählten ge-

meinsam den Burschen ein Faß Bier. War dieses ausgetrunken, dann wurde der Erntekranz abgetanzt. Ein Bursche und ein Mädchen nahmen den Kranz um die Schultern und tanzten ein Stück allein. Schließlich wurde dann mit ihm, wie oben von dem Maibaum- und Siegenfeste (S. 41. 43.) berichtet worden ist, verfahren. Der Erntetanz ist noch in einzelnen Dörfern bräudlich bez. in neuerer Zeit wieder aufgekommen.

In Schönau feierte die Schule bis anfangs der fünfziger Jahre auf der Wiese hinter dem Neubad alljährlich im September ein Kinderfest mit Stangenklettern, Sackhüpfen und anderen Spielen. Dazwischen wurden verschiedene Lieder gesungen, auch ein Erntekranz wurde aus Ähren und Feldblumen gewunden, der am Schluß in feierlichem Zuge durch den Ort ins Schulhaus getragen wurde.

Ein alter Brauch war es, im Herbst auf den Obstbäumen einige Früchte „für die lieben Engeln“ stehen zu lassen, damit die Bäume im nächsten Jahre wieder gut tragen.

Wetter- und Saucrnregeln, Fostage.

Allgemeine Wetterregeln. — Wenn die „Maze“, das ist der Horizont über dem zwischen dem Stürmer und dem Bornhau gelegenen Erzgebirgskamm, rein ist, bedeutet es gutes, wenn sie „verschmiert“ ist, schlechtes Wetter. — Wenn der Milschauer Berg eine Haube aufsetzt, kommt bald Regen. — Tauwetter folgt im Winter, wenn das Gebirge recht blau und nahe aussieht und wenn nachts die Sterne sehr funkeln. — Ein Hof um den Mond kündigt Schnee und Regen an. — Ist der Himmel schuppig wie ein Fisch, regnet's in vier und zwanzig Stunden gewiß.¹⁾ — Im Sommer kommt Regen, wenn die Sonne Wasser zieht,²⁾ wenn die Hähne vor Mitternacht krähen, wenn viele junge Frösche und Kröten auf den Wegen herumbüpfen, wenn die Ameisen eusig auf ihrer Straße hin und her laufen. — Regen sich die Kagen aufs Gehirn, ist stürmischeres Wetter zu gewärtigen. — Auffiger Wind (Ost) bringt schönes, Brüger Wind (Südwest) schlechtes Wetter. — Wenn die Kreuzspinnen mitten im Nest sitzen, bedeutet es gutes Wetter. — Wenn die Hühner beim Regen unterkriechen, hört er bald auf, wenn sie darunter auslaufen, hält er lange an. — Wenn die Schwalben im Fluge sehr schreien und dabei tief fliegen, ebenso wenn die Bremsen und Fliegen sehr belästigen, kommt ein Gewitter. —

1) d. i. wenn sog. Schäfchenwolken aufziehen.

2) d. i. wenn sie breite Lichtstreifen durch das Gewölke wirft.

Wenn die Vögel, Wildgänse u. s. w. zeitig ziehen, zeigt dies einen frühen Herbst an. — Blüht das Heidekraut (*Calluna vulgaris* L.) in langen Rispen, so zeigt es einen langen Winter an. — Hockt der Frost hinterm Baun, hält das kalte Wetter an. — Wenn es im Winter donnert, kommt strenge Kälte. — Viel Schnee, wenig Wasser. — Wenn die Bäume in zwei Monaten abblühen (Ende April und Anfang Mai), wird wenig Obst. — Wenn es den Pflaumen in die Blüte donnert, kommt „der Blaue“ hinein. (Eine Krankheit, in deren Folge sie zeitig blau werden und unreif abfallen.)

Wetterlosstage und Bauernregeln. Am Neujahr wird der Tag um einen Hahnschritt, am Dreikönigstage um einen Mannschritt länger.

Wenn am Neujahrstage die Sonne so lange scheint, daß ein Ährenwagen unterdessen umlenken kann, kommt ein gutes Jahr.

Wenn der Tag anfängt zu langn,
Kömmt die Kälte erst gegangn.

20. Jänner: Zu Fabian und Sebastian
Fangen die Bäume zu erwachen an.
Zu Fabian und Sebastian kommt der Saft wieder
in die Bäume.

25. Jänner: Paulibekehr warm,
Ein Winter, daß Gott erbarm'.
Wenn es zu Pauli Bekerung warm ist, fängt
der Winter von Anfang an.

2. Februar: Wenn an Lichtmesse die Sonne scheint, baut der
Bär die Hütte, wenn es stürmt und schneit,
reißt er sie ein.¹⁾

24. Februar: Sankt Matheis
Bricht das Eis;
Findt er keins,
Macht er eins.

März: Die Märzennebel ziehen in 100 Tagen um die
Erde und kommen dann als Regen wieder.
Märzenstaub ist nicht mit Geld zu bezahlen.
Märzenschnee tut Feldern, Wiesen und Bäumen weh.

24. April: Solange die Frösche vor Georgi schrein,
Stellen sie nachher ihren Gesang wieder ein.
Vor Georgi soll man sich nicht ins Gras setzen.

¹⁾ Im ersten Fall dauert der Winter noch lang, im andern wird es bald Frühjahr.

24. und 25. April: Sanct Georg und Sanct Marg¹⁾
Drohen viel argß.
1. Mai: Philippi Jacobi²⁾
Biel fraß ich, wenich hob ich!
- 12., 13., 14., 15. Mai: Panfraz, Servaz, Bonifaz sind die drei Eismänner
und die strenge Sophie.
8. Juni: Wie zu Medard das Wetter fällt,
Es bis zu End des Monats hält.
Wenn es am Medardustag regnet, regnet es sechs
Wochen ohne aufhören.
29. Juni: Peter und Paul kriecht dem Korn die Wurzel, von
da reißt es Tag und Nacht.
Zu Peter und Paul schieben sie im Himmel Regel.³⁾
8. Juli: Regnet's an Sanct Kilian,
Hält der Regen lange an.
10. Juli: Wenns am Siebenbrüdertage regnet, regnet es
sieben Wochen fort.
10. und 24. August: Sanct Lorenz und Sanct Bartelmä rein,
Wird der Herbst schön sein.
1. September: Sanct Egidii geht der Hirsch in die Brunst, zu
Sanct Gallus kommt er wieder heraus; wie er
hineingeht, geht er wieder heraus.⁴⁾
8. September: Maria Geburt,
Die Schwalben ziehen furt.
28. September: Zu Sanct Wenzeslaus
Gehört der Apfel in n' Sad, das Korn ins Haus.
11. November: Kommt Sanct Martin auf einem Schimmel, so
kennt der heilige Christ auf einem Klappen.
25. November: Sanct Kathrein
Stellt Musik und Tanz ein.
Zu Katharine
Liegt der Schnee auf der Bühne.

1) Es sind Nachtfröste zu fürchten.

2) Um die Zeit gewöhnlich Futtermangel.

3) Es gibt Donnerwetter.

4) Wie das Wetter Anfangs September ist, hält es bis Mitte Oktober an.

13. Dezember: *Sanct Lucen*
Nacht den Tag flugen.
24. Dezember: Wenn die Mettenglocken in der Christnacht hell
und weit klingen, kommt ein gutes Jahr.
Dunkle Weihnachten, lichte Scheunen.
Christnacht im Schnee,
Ostern im Klee.
Und umgekehrt.
Wie die Witterung in den zwölf Unternächten ist,
so wird sie im entsprechenden Monat des näch-
sten Jahres sein.
Wenn in den zwölf Unternächten Schnee liegt,
kann man erfahren, ob das kommende Jahr
trocken oder naß sein wird, wenn man eine
Schüssel über Nacht über einen Haufen Schnee
deckt. Ist der Schnee früh trocken, bedeutet es
ein trockenes, ist er naß geworden, ein nasses
Jahr.

Volkrechtliche Gebräuche.

Kauf und Verkauf wurden durch Handschlag geschlossen. Denselben noch durch einen gemeinsamen Trunk zu bekräftigen, „Leihkauf trinken“, war ehemals bei Getreide- und Viehandel gebräuchlicher als jetzt, und gilt nunmehr als eine freundschaftliche Zugabe, wenn es stattfindet.

Der Gebrauch, zum Kainsteinsetzen Knaben mitzunehmen, welchen man unversehens Ohrfeigen versetzte, damit sie die Grenze besser merken sollten, oder welche übers Knie gelegt wurden und mit der Hane eine Anzahl Streiche auf den Hintern zu demselben Zwecke erhielten, war auch in Tepliz und in der Umgebung im Schwunge. Ich selbst war bei so was dabei.

Ebenso war auf den Dörfern das Herumschicken eines hölzernen Hammers gebräuchlich. Der Hammer „ging“ von einem Gemeinde-Mitglied zum anderen, um Versammlungen einzuberufen, oder sonstige Bekanntmachungen, amtliche wie private, zu verbreiten. In Tepliz geschah dies durch einen Auströmmker.

Das Werben zu Soldaten scheint nur noch Ende des achtzehnten Jahrhunderts bestanden zu haben. Wie ich aus Erzählungen meiner Großeltern weiß, wurden bereits damals schon die zu

stehenden Rekruten nach Leitmeritz bez. Theresienstadt abgeführt, doch wurde auch nebenher noch geworben.

Meine Großmutter erzählte, daß die jungen Männer, wenn die Werber kamen, versteckt oder lieber fortgeschickt wurden, damit sie ihnen nicht in die Hände fielen. Die Werber mußten sich bei der Obrigkeit und dem Magistrat melden und schlugen dann auf dem Markt, bei schlechtem Wetter in einer Wirtsstube am Rathause, „Querschänke“ geheiß, ihre Kanzlei auf. Die Trommel wurde gerührt, das Werbepatent verlesen oder vielmehr ausgerufen und die Werber, ein Offizier, Feldwebel und noch einige Mann, nahmen an einem Tisch Platz, auf welchem ein Beutel Geld, eine Kanne Bier, Wein und Schnaps aufgestellt wurden. Die Soldaten suchten erst durch Anpreisung des Militärstandes anzulocken, sangen, tanzten, und wenn sich einige junge Leute heranwagten, suchte man sie dazu zu bringen, mitzutrinken und Handgeld zu nehmen. Ging das nicht im Guten, so suchte man durch List dem Burschen das Geld in die Hand zu schieben, eine Soldatenmütze aufzusetzen und dergleichen, namentlich wenn man sie durch Durcheinandertrinken von Wein, Bier und Schnaps betrunken gemacht hatte. Die sich überreden ließen, das Handgeld zu nehmen, wurden sofort in Gewahrsam genommen; sobald man eine Anzahl beisammen hatte, wurden sie nach Theresienstadt oder sonst wohin verschickt. Den Werbern kam es vor allem darauf an, daß sie keine Leibeigenen erwischten, denn die konnte die Herrschaft als ihr Eigentum zurück verlangen. Daher hatte man es nicht so sehr auf Bauern, als auf Bürgersöhne und Handwerksgefallen abgesehen. Letztere wurden oft ohne viel Federlesens unter das Militär gesteckt, besonders wenn sie keine gute „Kundschaft“ aufweisen konnten. Beleg hiefür folgendes:

Um den Nachstellungen der Werber, die zur damaligen Kriegszeit ganz besonders tätig gewesen waren, zu entgehen, flüchtete mein Großvater 1796 im Winter im einfachen Rock nach Großenhain in Sachsen, wo er Arbeit fand und von wo er einen Lehrling nach Teplitz (circa 15 geogr. Meilen) sandte, seinen Mantel zu holen. Mit der hier erhaltenen Kundschaft wanderte er im Frühjahr 1797 nach Neutitschein in Mähren. Dort wäre er aber bald vom Schicksale erreicht und unters Militär gesteckt worden. Die in Sachsen erworbene Kundschaft ward nicht als „gute“ anerkannt. Nur der Umstand, daß der Syndikus oder Bürgermeister von Neutitschein in Teplitz seine Gesundheit wieder erlangt hatte, daher dieser Stadt besondere Dankbarkeit bewahrte, errettete ihn. Dem Teplitzer Rinde ließ der Beamte eine ordentliche Urkunde aus der Heimat kommen, so daß er unbehelligt weiter wandern konnte.

Volkmeinungen und abergläubische Anschauungen.¹⁾

Reisen waren vor hundert und hundertfünfzig Jahren noch gefährliche und beschwerliche Unternehmungen, auch wenn sie kein weiteres Ziel als die Landeshauptstadt hatten. Als Schutz gegen Gefahren diente ein Skapulier,²⁾ das mit einem eigenen Täschchen versehen war, in das man Reliquien, geweihte Sachen oder einen sog. Dreikönigszettel stecken konnte. Ein solcher aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stammender 10 cm langer, 4 cm breiter Papierstreifen zeigt im Holzschnitt die heil. Dreikönige und daneben folgenden Text gedruckt: „Heilige drey Könige, Caspar | Melchior | Baltasar | Bitter für uns jetzt und in der Stund unseres Todts. — Diß an die Häupter und Reliquien der H. H. drey Königen in Cöllen angestrichenes Briefflein ist gut für alle Reißgefahren | Hauptweh | fallende Krautheit | Fieber | Zauberrey und jähem Todt | durch einen festen Glauben.“

Zu demselben Zweck führte man auch ein Schildwachbüchel³⁾ bei sich.

Der Mond hat verschiedene Kraft beim Zu- und Abnehmen. Was wachsen, zunehmen soll, muß bei zunehmendem verrichtet werden, z. B. Haare schneiden, Bäume pflanzeln, Pflänzlinge stecken, Kinder abstillen, Kälber absetzen u. s. w. Was abnehmen soll, muß bei abnehmendem geschehen, z. B. Sympathie zur Vertreibung von Warzen, Flechten, Ungeziefer u. s. w. Der Vollmond kann einen Menschen emporziehen, oder mondsüchtig machen, daher soll man nicht im Vollmondlichte schlafen. Um einen Kropf zu vertreiben, muß der damit Behaftete das Gesicht gegen den zunehmenden Mond kehren, die Hand zugleich an den Hals legen und dazu sprechen: „Was ich anschau, soll wachsen, was ich befühle, soll vergehen!“ Dies ist 3mal an 3 folgenden Abenden zu wiederholen und muß darüber Stillschweigen beobachtet werden.

Wenn ein starker Wind geht, noch mehr bei Sturm, sagte man, es habe sich jemand erhängt. Wenn der Wind in einem Schlot heulte, glaubte man, die armen Seelen im Fegfeuer zu hören. Das Heulen des Windes schrieb man auch der Melusine zu, es hieß: „Die Melusine singt“. Sie zu beruhigen, soll man Weizenkleie in die Luft streuen.

¹⁾ Einiges hierher Gehörige ist schon an anderen Stellen im Abschnitte über „Sitten und Gebräuche“ mitgeteilt.

²⁾ Zwei auf Seide oder einen anderen Stoff gestickte oder gedruckte Heiligenbilder, welche durch schmale Bänder mit einander zusammen geheftet waren, die man über die Schultern gelegt auf dem bloßen Leibe trug.

³⁾ Gebetbuch mit Anrufungen von Heiligen, die zu je einer Tages- oder Nachtstunde ihren besonderen Schutz gewähren (Schildwache stehen).

Nach dem Blitz soll man nicht mit Fingern zeigen, weil ihn das anzieht. Wenn man den ersten Donner im Jahre hört, soll man rasch etwas schweres zu rücken oder zu heben versuchen, damit man sich im Laufe des Jahres nichts verrenkt und keinen Leibescha den hebt.

Auch auf den Regenbogen soll man nicht mit dem Finger zeigen. Eigentümlich ist folgendes Sprüchel:

Ware soht Rechsbochn,
 Is'n Teisl zugewohn;
 Ware spricht Himmelsring,
 Soht unser Harggott: Mein siwes Kind!

Erwische, Irrlichter, sollen in älterer Zeit in sumpfigen Strecken viele gesehen worden sein; auch wurde von ihnen erzählt, daß sie vom rechten Weg ab in Sumpf und Moor locken. Auf einer Sumpfwiese im Turner Park will man deren noch im Spätherbst 1856 gesehen haben.

Wenn man eine Sternschnuppe fallen sieht, soll man schnell etwas wünschen; das geht dann in Erfüllung.

Die Wirkung des geweihten Wassers und des fließenden am Ostersonntag wurde bereits erwähnt. (S. 39, 40.) Um einer Frau Kindersegen zu verschaffen, wurde dieser unvermerkt Wasser, mit dem ein Knabe getauft worden war, in das Getränk gemischt.

Unschuldige Kinder und Jungfrauen haben „Glückshände“. Die Begegnung eines alten Weibes bedeutet Unannehmlichkeiten. Wenn man Schafe zur linken Hand begegnet, bedeutet dies Glück, Schweine das Gegenteil. Läuft ein Hase über den Weg, droht Unglück; läuft er am hellen Tage durch einen Ort, steht eine Feuersbrunst bevor. Um den Folgen ungünstiger Anzeichen vorzubeugen, muß man, sowie man ihrer ansichtig wird, drei Schritte rückwärts tun, oder dreimal über die linke Schulter spucken.

Wenn man den Kuckuck das erstemal rufen hört, soll man mit Geld in der Tasche klimpern, damit es nie ausgeht. Mehrere Bachstelzen zugleich auf einem Acker zeigen an, daß in dem Hause, zu dem das Grundstück gehört, im Laufe des Jahres eine Hochzeit zustande kommen wird. Eine Spinne am Morgen bedeutet Unglück, am Abend Glück. Lotterieschwester hielten Kreuzspinnen in Gläsern, gaben die Nummern 1—90 auf kleine Zettelchen dazu und beachteten, welche davon mit ins Netz verwebt wurden; das waren Glücksnummern. Wo man den Lutnovochl (Käuzchen) schreien hörte, bedeutete es einen baldigen Sterbefall. Wenn jemand im Orte gestorben ist, sollen die Hunde zu heulen anfangen.

Kröten, welche sich im Hause, im Keller, oder sonst wo halten, sind „Hauskröten“, die man nicht vertreiben darf, weil sie Glück bringen und Unheil abhalten. Ähnlich hieß es auch von der Ringelnatter, die sich zuweilen in alten Häusern aufhält. Vielleicht haben die gelben Flecken an ihrem Kopfe Veranlassung gegeben zur Sage vom „Natternkönig“, der eine Krone auf dem Kopfe hat, die er fallen läßt, wenn man ihm im rechten Augenblick ein rotes Tuch vorbreitet. Das Krönel ist von großem Werte und hat sonst noch wunderbare Eigenschaften.

Vom Kopfe des Hechtes sagte man, er enthalte das bittere Leiden Christi, d. h. man deutete die einzelnen Schädelknochen auf die bei der Kreuzigung angewandten Werkzeuge, Kreuz, Nägel, Hammer, Lanzenspitze u. s. w.

Von der wilden Weinrose (*Rosa rubiginosa* L.), Riechdorn, auch Muttergottesdorn genannt, welche eigentümlich wohlriechende junge Blätter und Triebe besitz, wurde erzählt, sie habe diese Eigenschaft daher erhalten, daß an ihr die Muttergottes auf der Flucht nach Egypten Windeln getrocknet habe.

In bürgerlichen Familien bewahrte man sog. Perichorosen (*Anastatica hierochuntica* L.), welche in der alten Zeit von Kaufleuten, zumeist aus Venedig, oder auch von einem orientalischen Handelsplatz her, mit nach Hause gebracht wurden. War man wegen eines in der Ferne weilenden oder reisenden Familiengliedes in Sorge, wurde die Pflanze ins Wasser gesteckt und aus ihrem schnelleren oder langsameren Entfalten das augenblickliche Befinden des Betreffenden beurteilt. Auch Schwerkranken gab man eine solche Rose in die Hand, man hoffte für ihn Genesung, wenn sie sich hierbei auseinandertat, und ähnliches andere.¹⁾ Derartige Wunderrosen vererbten sich von Geschlecht auf Geschlecht.

Um zu erfahren, ob und in welchem Grade man geliebt wird, werden die weißen Strahlen der Wucherblume (*Chrysanthemum leucanthemum* L.) einzeln zu den Worten ausgezupft: Er (sie) liebt mich von Herzen, mit Schmerzen, ein wenig, oder gar nicht! — Um zu erfahren, wie viele Kinder man haben werde, werden die Korblüten dieser Blume ausgeklüßt, in die Luft geworfen und mit dem Rücken der linken Hand aufgefangen. So viele darauf fallen und liegen bleiben, so viele Kinder hat man zu erwarten.

Vierblättriger Klee bedeutet dem Finder Glück, doch darf ihn dieser nicht mit der bloßen Hand anfassen. Ein Marienkäferle auf der Hand bedeutet Glück. Die Punkte auf seinen Flügeldecken geben an, wie teuer das Korn wird. Die Gallen von *Rhodites rosae* L. — Moosrosen oder Schlafäpfel ge-

¹⁾ Vergl. B. F. Kosteletzky, Allgem. mediz.-pharmaz. Flora, V. Band. S. 1563 f.

nannt — kleinen Kindern unter das Kopfkissen gelegt, schaffen Schlaf, bei Erwachsenen prophetische Träume.

Ein Kind, das einen Zahn beim Zahnwechsel verliert, soll ihn hinter sich über die Schulter wegwerfen und dabei sagen:

Maus, Maus hast einen beinernen Zahn,
Wachs mir einen eisernen an!

Wer das gute Aussehen einer Person, eines Kindes, eines Haustieres zc. laut lobt, ohne beizusetzen: „Gott behüte es“, der beschreit absichtlich oder unabsichtlich. Ist das erstere anzunehmen, muß man die Person, die beschreit, anspudden, sonst sagt man selbst: „Gott behüte!“ oder klopft dreimal mit dem Finger auf den Tisch. Bei ganz kleinen Kindern hilft auch dreimal rufen „Veck's —!“ Etwas Rotes an sich haben, schützt vor dem Beschreien. Beschriene Kinder und Personen empfinden ein Unbehagen. Kleinen Kindern, die beschrien wurden, muß man die Augen dreimal mit der Zunge ablecken und dazwischen ausspucken. Als Folgen des Beschreiens gilt auch eine geschwollene Wange, ein Herpes an der Lippe, an der Zunge u. s. w. — Eine Blase an der Zunge bedeutet auch, daß man irgendwo von jemandem verleumdet oder beklatscht worden sei. Dagegen muß man eine Schürze umbinden, ins linke Bindband drei Knoten machen und im Namen Gottes des Vaters zc. dazu sagen.

Ähnlich wie das Beschreien wirkt der „böse Blick“. Man sichert sich gegen diesen ebenfalls durch etwas Rotes am Kleide. Beschrienes Vieh muß mit Weizenkleie oder mit Isop, Salbei und Gartheil abgerieben werden.

Die weit verbreitete Ansicht vom Verschauen oder Versehen der Frauen während der Schwangerschaft hatte und hat wohl noch auch in Tepliz und Umgebung ihre Geltung. Desselben sollte in diesem Zustande der böse Blick besonders gefährlich sein. In älterer Zeit trugen die Frauen dagegen zum Schutze gern ein Skapulier oder etwas Geweihtes unter den Kleidern am Leibe. War einer etwas begegnet, woran sie sich versehen konnte, oder fürchtete sie von einem bösen Blick getroffen worden zu sein, sollte sie zur Abwehr der Wirkung schnell dreimal kräftig vor sich hin spucken und dabei die Hände auf dem Rücken zusammenfalten, oder mit dem gekrümmten Mittelfinger der rechten Hand einen eingeschlagenen Haken oder etwas Ähnliches fassen und dreimal stark ziehen.

Um die Liebe einer Person sich zuzuwenden, muß man dieser insgeheim einige Tropfen von seinem Blute auf geeignete Art (im Getränk) beibringen. Dies wirkt nur 7 Jahre und muß sodann

wiederholt werden. — War die Liebe einem Unwürdigen zugewendet worden und sollte wieder abgelenkt werden, so hat man neue Schuhe anzuziehen, in diesen zu gehen, bis die Füße schmerzen und bis man zu einem Bache kommt. Hier müssen die Schuhe ausgezogen und ausgeschweift, das Wasser rücklings wieder in den Bach geschüttet werden. Die Schuhe muß man dann wieder anziehen und darin weiter gehen, bis sie wieder trocken sind.

Über kleine Kinder, die am Boden liegen, darf man nicht hinwegsteigen, sonst wachsen sie nicht. — Kleinen Kindern soll man nicht Salz zu essen geben, das erzeugt Würmer. — Wer unmittelbar vor oder nach der Suppe Wasser trinkt, bekommt Krämpfe in den Magen. — Mädchen, die bald heiraten wollen, sollen sich an einer Braut reiben. — Sie sollen nicht mit den Lippen pfeifen, da weint die Muttergottes und der Teufel lacht. — Mädchen und Burschen sollen während des Essens nicht singen, sie bekommen sonst närrische Ehegatten. — Ein Mädchen, das die Schürze verkehrt umbindet, bekommt einen versoffenen Mann. — Nach dem Essen sollen die Mädchen das Tisch Tuch schnell abräumen, damit sie beim Tanzen nicht sitzen bleiben. — In der Nacht darf kein Mädchen mit dem Licht in der Hand in einen Spiegel schauen, da guckt der Teufel heraus. — Es heißt auch, wer den Teufel sehen wolle, müsse in der Nacht zwei Kerzen in die Hände nehmen, vor einen Spiegel treten und dreimal seinen Namen laut rufen. — Wer sich etwas am Leibe annähen läßt, dem werden die Gedanken mit angenäht. Man sagt auch, er werde mager davon. — Das Brot darf man nicht anschneiden, bevor man mit dem Messer drei Kreuze auf die Unterseite gemacht hat. Man darf es nicht „aufs Gesicht“, d. h. mit der Unterseite nach oben legen, da wird es verunehrt und „mindert“ sich im Hause. Wenn man vom Brote nur die Ecken abschneidet, „schneidet man unserm Herrgott die Fersen ab“. — Ledige Leute sollen kein Stück Butter anschneiden, sonst müssen sie sieben Jahre mit dem Heiraten warten.

Freitag, auch Montag, gelten als Unglückstage, Dienstag, Donnerstag als Glückstage. — Man verhilft dem Unternehmen eines anderen zu einem glücklichen Erfolge oder Ausgange, wenn man, während jener damit beschäftigt ist, oder daran geht, den Daumen der rechten Hand einschlägt und mit den übrigen Fingern kräftig drückt, oder die Fäuste mit eingezogenen Daumen aneinanderpreßt. — Ein Hufeisen oder ein kleines Geldstück, das auf der Straße gefunden wird, bringt dem Finder Glück. Ersteres nagelte man ehedem gern an die Hans- oder Stalltür, letzteres muß man als Glückskreuzer oder Hecksennia stets bei sich tragen oder in den Geldbeutel legen. — Ein Kind, das an einem Sonntag geboren ist, ein Sonntagskind, kann Geister sehen und Schätze finden.

— Als Vorzeichen von Ereignissen trauriger Art in der Familie wird verschiedenes auch anderwärts so gedeutetes angenommen; so z. B. das Krachen der Möbel, Herabfallen von Bildern u. dgl. — Wenn jemanden ein Schauer überläuft, sagt man: Der Tod hüpfet über des Betreffenden Grab. — Wenn jemand etwas berichtet und ein Zuhörer dabei niesen muß, sagt man: „Gelt Gott, Sie be-niesen's, doß's wahr is!“ — Wenn zwei Personen zu gleicher Zeit dasselbe Wort aussprechen, sagt man auch: „Sie sohns, doß's wahr is!“ Oder auch, es sei dadurch eine arme Seele aus dem Hefegfeuer erlöst worden. — Wer nüchtern am Morgen dreimal nach einander niest, hat ein Geschenk zu erwarten; zweimal niesen, bedeutet eine Neuigkeit erfahren. — Klingen im Ohr deutet an, daß von dem Betreffenden gut oder böse geredet wird. Wenn auf die Frage: „Welches Ohr klingt mir?“ das richtige erraten wird, spricht man gut, sonst schlecht. — Wenn jemandem die Nase juckt, wird er eine Neuigkeit hören, wenn das rechte Auge, wird er etwas Unangenehmes, das linke, etwas Angenehmes sehen. — Jucken der rechten Hand deutet Geld ausgeben, der linken, Geld einnehmen. — Wer weiße Flecken auf den Fingernägeln („die Nägel blühen“) hat, dem ist das Glück gewogen. — Knaben, deren Schneidezähne im Oberkiefer weit von einander stehen, werden weit in der Welt herum kommen, Mädchen heiraten in die Fremde. — Schreikinder Gedeikinder. — Kinder, besonders Mädchen, müssen sich schön rosen! — Salz verschütten bringt Verdruß, um den abzuwenden, muß man drei Brisen von dem verschütteten Salz hinterrücks werfen. — Wenn jemand ungewöhnlich verbrießlich ist, sagt man, er sei mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden. — Reicht oder schenkt man jemandem eine Stecknadel, überhaupt etwas Spitziges, ein Messer, eine Schere u. dal., muß der Empfänger dabei lachen, sonst zerfällt man die Freundschaft. — Die Zahl 13 gilt als Unglückszahl. Wenn 13 am Tisch sitzen und an einer Mahlzeit teilnehmen, stirbt eines davon im Laufe des Jahres. — Eine sog. Rose am Dochte eines brennenden Lichtes kündete einen Brief an, ebenso ein Flohstich auf der Hand eine unerwartete Neuigkeit.

Von den geheimnisvollen Kräften, welche der Wespstich des Fingers eines Gehängten (Diebsfinger!), einer in der Mitternachtsstunde vor dem Johannistage gegrabenen Wurzel einer Pflanze — Aiant oder Wohlverlei — gewährt, ebenso über die wunderbaren Eigenschaften der Wünschelrute, welche gleichfalls in der Johannistnacht von einem Haselschößling, der in eine Gabel (Zwiebel) angetina, geschnitten werden mußte, wurde in den Spinnstuben mancherlei erzählt, doch ist mir derlei nie zu Gesicht gekommen.

Der schon öfter (S. 38, 40) erwähnte Erbschlüssel wurde auch zur Entdeckung eines Diebes in Anspruch genommen.

Der Schlüssel wurde zu diesem Zweck am Ring oder wagrecht an einem Bande, das auch vererbt oder noch ganz ungebraucht sein sollte, frei aufgehangen und angeredet:

Lieber Erbschlüssel zeig mir an,
Wo ich den Dieb finden kann!

Die Richtung des Schlüsselbartes deute nach dem Aufenthaltsort des Diebes. Auch sagte man, der Schlüssel bewege sich, wenn der Name desselben genannt werde. Andere legten den Erbschlüssel auf das aufgeschlagene Johannes-Evangelium und behaupteten, er rühre sich, wenn der Dieb genannt werde.

Hexen wurden als alte Weiber mit Triefaugen und krummen Fingern geschildert. Doch ist der Hexenglaube wohl schon längst geschwunden oder hält sich höchstens noch bei ganz einfältigen Leuten. An den Hexenglauben von ehemals erinnern die Hexenfeuer und das Hexenkralen z. am Walpurgisabend. (S. 40.) Die alte Sage, daß an diesem Abend die Hexen auf einem Besen oder einer Pfengabel auf den Bloßberg reiten, wurde wohl auch noch erzählt. Das kreisförmige Aufschließen gewisser Pilze (*Agaricus esculentus* Pers. auch *Clavaria botryoides* und *fulva* Pers.) in den Spuren einer Ziege, die mit einem Strick an einen Pflock gebunden sich im Kreise bewegen mußte und diesen hiebei düngte, heißt „Hexenring“.

Vor der Einfußnahme unbekannter Gespenster hatte man noch eine gewisse Furcht. (Walpurgisabend, Unternächte!) Mit „'s hot mich betert“ oder „geert“ bezeichnete man eine plötzliche, rasch vergehende Sinnesstörung, die man gern als Äußerung eines Spukes ansah, ohne hiefür eine bestimmte Bezeichnung zu haben. Ortlichkeiten, von denen behauptet wurde, daß sich derartiges dort öfter ereigne oder ereignet habe, wo es nicht geheimer war (vergl. im Anhang Mitgeteiltes), hießen „enderisch“. Dort „gibts üm“ oder „errts de Leite“.

Ehemals wurde noch vielfach geglaubt, daß es Personen gäbe, welche „Alp drücken gehen“. Solche meinte man daran zu erkennen, daß sie starke zusammengewachsene Augenbrauen hatten, bei der Arbeit und unter Tags schläfrig waren. Noch mehr glaubte man dazu Anlaß zu haben, wenn eine solche Person schwerfällig gebaut war und im Schlaf ihr Bett verließ. Man meinte sich den Alp fern zu halten, wenn man ihm gewisse Geschäfte während der Nacht zu verrichten zuwies.

Ein Spruch, der dies bezweckt, lautet:

Op!
Bist geborn wie e Kolb,
Mußt siebn Wasser wohn,
Mußt siebn Weeme blodn (abblättern),

Muß siebn Karchn weichn (weihen),
 Muß siebn Barche (Berge) steichn,
 Muß siebn Taler weitrn,
 Muß siebn Stroßn schreitrn;
 Derweile wards Tog!

Auch versprach man dem Alp vor dem Schlafengehen ein Stück neugebackenes Brot oder eine neugebackene Semmel. Kam nun jemand zufällig und forderte ein solches, so hatte er sich als Alpdrücker verraten.

Böse Träume zu verhüten, muß man beim Schlafengehen dreimal mit der großen Zehe des rechten Fußes an die Bettlade klopfen. (Gleiches tut man mit der Stunde, zu welcher man zeitig früh aufwachen will.) Gegen diese und das Alpdrücken wurde auch ein anderer Spruch gesprochen: Hruschka und Toischer, B.-L. I 6a und V 99.

Träume galten auch als Ränder bevorstehender Ereignisse (Übernächte!); ob ihre Deutungen — z. B. helles Feuer = Freude, Rauch = Trübsal, Bähne verlieren = Todesfall in der Familie, Käuse = Geld u. s. w. — vollstümlich oder auf den Einfluß sogenannter Traumbüchel zurückzuführen sind, kann ich nicht ausmachen.

Näheres über die Zukunft zu erfahren, ließ man sich von herumziehenden Zigeunerweibern aus der Hand Wahrsagen. Das scheint aber ganz und gar abgekommen. Oder man ließ sich die Karten legen, „Karten schlagen“. Es gab und gibt wohl noch alte Weiber, die sich mit diesem Geschäfte befassen.

An den ehemals herrschenden Teufelsglauben erinnern noch einzelne Sprichwörter und Sagen. Man meinte auch, auf Sachen, die man verlegt hatte, halte der Teufel den Schwanz, damit man sie nicht finden könne. Daher hatte man in einem solchen Falle zu sprechen:

Teisl tu 'n Schwanz wag
 Einst kummt dr Engl und host dr 'n wag!

Volksmedizin.

1. Die in der Tschelcher Gegend als Volksarzneimittel gebrauchten Pflanzen aus der einheimischen Flora.

(Geordnet nach Čelakovský's Flora von Böhmen. Die wichtigeren, resp. allgemeiner gebrauchten sind gesperrt.)

Kien — **Kiefer** (*Picea silvestris* L.). Das harzreiche, aromatisch riechende Holz der Wurzeln wird zur Vertreibung der Motten in die Kleider gelegt.

Wochulder — **Wachholder** (*Juniperus communis* L.). Die Äste werden als Desinfektionsmittel zum Räuchern gebraucht, desgleichen die Beeren — **Wochtblbeere**, **Wochulderbeere** — letztere auch als verdauungstärkendes Mittel gegessen.

Lilie (*Lilium candidum* L.). In Gärten gezogen. Die Blätter auf Brandwunden gelegt. Lilienöl.

Zwiefl — **Zwiebel** (*Allium cepa* L.). Die Abart mit weißer Hülle, weiße Zwiebel. Der Saft als Lindermittel bei Katarrhen der Luftwege, gegen Sommerprossen und Leberflecke. Bei Haustieren zu Einreibungen gegen Ungeziefer.

Knobloch, **Knofl**, **Knöfl** — **Koblauch** (*Allium sativum* L.). Mittel gegen Spul- und Mastdarmwürmer bei Kindern. Auch in der Tierarznei verwendet.

Schnittlich — **Schnittlauch** (*Allium Schoenoprasum* L.) mit anderen Frühjahrskräutern als blutreinigend genossen. Suppenwürze.

Zaunk — **Maiglöckchen** (*Convallaria majalis* L.). Die Blüten mit Weinessig angefeßt, Zaunkessig, gegen Kopfschmerz.

Kolmus, **Kolmst** — **Kalmus** (*Acorus calamus* L.). Die Wurzel gilt als magenstärkendes Mittel, auch Viehheilmittel.

Großwurz — **Zuecken** (*Triticum repens* L.). Die Wurzeln als Thee gegen Husten u. dgl. Absud ist gut für die Haare.

Ruß — Walnuß (*Juglans regia* L.). Die Blätter als Abjud gegen Ungezieser bei Haustieren und in Häusern. Die gelbe dünne Hülle des Kerns getrocknet als Adstringens.

Brennessel (*Urtica dioica* L.) und

Habernessel (*Urtica urens* L.), beide als Abjud „blutreinigendes“ Mittel.

Spennat — Spinat (*Spinacia oleracea* L.). Mittel zur Reinigung des Blutes, bei Brust- und Unterleibskrankheiten.

Sauerlumpen — Sauerampfer (*Rumex acetosa* L.) mit anderen Frühjahrskräutern als Salat oder in Kräuteruppe. Wirkung wie Spinat.

Nachsenzunge, Hundszunge — Ampfer (*Rumex crispus* L. u. a.) als Adstringens.

Butterblume — Löwenzahn (*Taraxacum officinale* Web.). Die jungen Triebe werden mit anderen Frühjahrskräutern roh als Salat oder in Kräutersuppen genossen, gelten als blutreinigend.

Alant — Alant (*Inula helenium* L.). In alten Bauerngärten zuweilen gepflanzt, die Wurzel zu Tee für Magenleiden, auch in der Tierarznei verwendet.

Sonnenblume, Sonnenrose — Sonnenblume (*Helianthus annuus* L.). Die ölreichen Samen als Stimmittel.

Schofgarbe — Schafgarbe (*Achillea millefolium*). Als Tee, gilt als blutreinigend.

Bertramkraut — Derant (*Achillea ptarmica* L.). Ebenso.

Hermannl — Kamille (*Matricaria chamomilla* L.). Krampf stillendes, die Verdauung beförderndes Mittel. Zu erweichenden Umschlägen. Zu stärkenden Waschungen bei schwächlichen Kindern. Auch in der Tierarznei.

Wermte, Warmte — Wermut (*Artemisia absinthium* L.). Ähnlich wie Kamille ein häufig gebrauchtes Bittermittel.

Gorthheil — Gartheil (*Artemisia Abrotanum* L.). In alten Bauerngärten gezogen. Tierarzneimittel.

Esdrachon (*Artemisia dracunculus* L.). Gewürzpflanze.

Anika, Johanneswurz — Wohlverlei (*Arnica montana* L.). Nur auf den Höhen des Erzgebirges wachsend als Tee, meist für Droguerien gesammelt.

Huslattich, Lattich (*Tussilago farfara* L.). Die Blätter als kühlende Umschläge auf Wunden, Geschwülste. Unter demselben Namen auch die Blätter von Pestwurz (*Petasites vulgaris* Df.).

Klatte — Klette (*Lappa bardana* Mönch). Blätter wie Huslattich, Abjud der Wurzeln zur Stärkung des Haarwuchses.

Kornblume (*Centaurea cyanus* L.). Zum Ansaß eines Augewassers verwendet.

Baldrian (*Valeriana officinalis* L.). Die Wurzel als krampfstillender Tee.

Reinigel — Kapunzel (*Valerianella olitoria* Poll.). Roh als Salat gegessen, gilt als blutreinigend.

Waldmeester — Waldmeister (*Asperula odorata* L.). Als Tee, als Beimengung zum Rauchtobak.

Hollunder (*Sambucus nigra* L.). Blüten geschähtes schweißtreibendes Mittel, die dick gekochten Beeren zu Umschlägen.

Tausendguldenkraut (*Erythraea centaurium* Pers.). Geschähtes Bittermittel als Tee, gegen Magenkrämpfe u. s. w.

Scharbof — Ratterkopf (*Echium vulgare* L.) zu stärkenden Bädern.

Königsferze (*Verbascum thapsus* L.) und andere Arten. Die Blüten als Tee, blutreinigend.

Fraunfloss, Muttergottes-Bettstrub — Feinkraut (*Linaria vulgaris* L.) zu stärkenden Bädern für schwächliche Kinder.

Pfefferminze (*Mentha piperita* L.). In Gärten gezogen.

Krauseminze (*Mentha hortensis* Tausch, *aquatica*, *verticillata*, *crispa* L.). Teils wildwachsend, teils in Gärten gezogene Minzen, krampfstillender Tee.

Krauskraut — Krauseminze (*Nepeta cataria* L.). Gegen Kopfschmerzen, Niesmittel.

Dost — Dosten (*Origanum vulgare* L.). Tierarznei, seltener als Tee.

Hinnerquanzl — Hübnerquendel (*Thymus serpyllum* L.). Zu stärkenden Bädern und Tee.

Majerou — Majoran (*Origanum majorana* L.). In Gärten gebaut. Beisatz zu einer Salbe für Husten und aufgebissene Lippen bei Kindern und für Brustwunden.

Melisse (*Melissa officinalis* L.). In Bauerngärten gebaut als Tee, krampfstillend. Auch Tierarznei.

Gisich oder Isich, Jissl — Isop (*Hysopus officinalis* L.). In Bauerngärten gebaut, Tierarzneimittel.

Solmblott, Solwei — Salbei (*Salvia officinalis* L.). In Bauerngärten gebaut. Absud als Gurgelwasser bei Mund- und Halskrankheiten. Auch Tierarznei.

Hitternessel weiße — Taubnessel (*Lamium album* L.). Tee blutreinigend. Im Frühjahr roh in der Kräutersuppe gegessen.

Gelbe Hitternessel (*Lamium galeobdolon* Crantz). Tee gegen Brustschmerzen und Schwindelsucht.

Sundermannl — Günsel (*Ajuga pyramidalis* L., *reptans* L., *genevensis* L.). Die jungen Sprossen im Frühjahr in der Kräutersuppe, blutreinigend.

Wacherich — Schmalblättriger Wegerich (*Plantago lanceolata* L.). Blätter und Wurzeln als Tee bei Husten und Brustschmerzen.

Wacherich — Großer Wegerich (*Plantago major* L.). Blätter zu kühlenden Umschlägen. Die Wurzeln frisch gegen Ohren- und Zahnschmerzen ins Ohr gesteckt.

Heidelbeere — Heidel- oder Schwarzbeere (*Vaccinium myrtillus* L.). Frisch gegessen gilt als blutreinigend und verdauungsfördernd, abgetrocknet als Adstringens.

Preiselbeere (*Vaccinium vitis idaea* L.). Frisch genossen wie Heidelbeere „räumen den Magen aus“.

Stiefmütterle (*Viola tricolor* L.). Blutreinigend als Abfud zum Waschen von Bunden-Schorf bei Kindern, als Tee. **Sonnrüßl** — Sonnenröschen (*Helianthemum vulgare* Gärt.), als Tee blutreinigend.

Malven (*Malva crispa* L., *rotundifolia* Hud. und andere Arten), als blutreinigender Tee.

Giwisch (*Althea officinalis* L.). In Bauerngärten gebaut. Kraut, Blüte, Wurzel. Schweißtreibender, hustenstillender Tee.

Linde (*Tilia parvifolia* Ehrh.). Blüten geschäpftes, schweißtreibendes Mittel.

Raute (*Ruta graveolens* L.). In Bauerngärten, als krampfstillendes Mittel, Tierarznei.

Schnickl — Sanickl (*Sanicula europaea* L.) zu stärkenden Bädern.

Sichlgros — Sichelkraut (*Falcaria Rivini* Host.). Als Tee gegen Harnbeschwerden, bei Wasserjucht.

Kümmel (*Carum carvi* L.). Samen roh genossen, als Tee gegen Bauchweh, Blähungen, Diureticum.

Büvernall — Pimpernell (*Pimpinella saxifraga* L. u. *magna* L.). Die Wurzel als Diureticum.

Bitterfische — Petersilie (*Petroselinum sativum* Hoff.). Samen und Wurzeln, Diureticum.

Fennichl — Fenchel (*Foeniculum officinale* All.). Wie Kümmel bei kleinen Kindern.

Leibstöckl (*Levisticum officinale* L.). In Bauerngärten gezogen, Tierarzneimittel.

Keprnickl — Bärentau (*Meum athamanticum* Jacq.). Tierarznei.

Johannesbeere — Schwarze (*Ribes nigrum* L.). Mittel gegen die Sicht.

Hauswurz — Hauswurz (*Sempervivum tectorum* L.) Auf Mauern beim Hause gezogen, Blätter frisch, aufgelegt, kühlend, Saft blutstillend, wundenheilend.

Abfchbeere, Vogelbeere — Eberesche (*Sorbus aucuparia* L.). Die Beeren als magenstärkend, zur Bereitung eines Branntweines.

Rombuden — Hagebutte (*Rosa canina* L. und andere). Magenstärkend, Absud der Kerne Diureticum.

Knäppelkraut — Wiesenknopf (*Sanguisorba pratensis* L.). Blutreinigend, gegen Sichtsleiden.

Benedictwurz, Nalkenwurz — Nelfenwurz (*Geum urbanum* L. und *rivale* L.). Der nelfenartig riechende Wurzelstock wird von Schnupfern dem Tabak beigelegt, gibt auch einen Tee.

Drmtille — Tormentille (*Tormentilla erecta* L.). Adstringens bei Diarrhoe.

Großbeere (Straßbeere) — Brombeere (*Rubus tomentosus* Bock, *caesius* L., *coryliflorus* Smith u. a. m.). Absud der Wurzeln als Gurgelwasser bei Halskrankheiten, Früchte getrocknet Adstringens.

Hingbeere — Himbeere (*Rubus idaeus* L.). Eingekocht Zusatz zu kühlendem Getränk.

Schlinge — Schlehe (*Prunus spinosa* L.). Früchte getrocknet Adstringens. Blüten und Blätter blutreinigender Tee.

Vogelkirsche — Vogelkirsche (*Cerasus avium* L.). Früchte getrocknet wie Schlehe.

Hackkraut — Hauhechel (*Ononis spinosa* L.). Absud Diureticum.

Melittenkraut — Steinklee (*Melilotus officinalis* Desr. und *albus* Desr.). Das getrocknete Kraut gekocht zu Umschlägen auf Geschwülste, bei Halsentzündungen u. s. w.

Linfen (*Lens esculenta* Mönch.). Sog. Linsenkaffee von gerösteten ♀. Diureticum bei nierenkranken Kindern.

Erbsen (*Pisum sativum* L.). Früchte gekocht als Umschläge auf Geschwülste u. s. w.

2. Anderweitige Heilmittel, Sympathiemittel.

Der Vollständigkeit wegen sei hier zunächst angeführt, daß bei langwierigen oder schweren Krankheiten das Verloben des Leidenden zu dem Gnadenbilde eines Wallfahrtsortes, Mariaschein, Maria-Ratschitz, Alt-Oßegg u. s. w. oder zu einem Heiligen wie in allen katholischen Gegenden sehr üblich war. Nach erfolgter Genesung oder Besserung des Leidens wurde dorthin an einem bestimmten Tage die „Baisuhre“ (Besfahrt) getan, wenn man sich nicht einer dahin gehenden Wallfahrt angeschlossen.

Dem Speichel am Morgen, ehe etwas genossen worden war, „nüchterner Speichel“, wurde besondere Heilkraft zugeschrieben.

Bei entzündeten Augenlidern, beim sog. Angewachsensein der Kinder, bei geschwollenen Drüsen und Mandeln wurde der leidende Teil damit gestrichen. Dagegen galt der Speichel zu anderer Tageszeit für schädlich, ebenso wie das Berühren von Schäden mit den Fingernägeln oder den Haaren oder mit Körperschweiß. Diese wurden „süchtig“ genannt, was wohl in der Bedeutung reizend gleichkommt.

Von tierischen Stoffen wurden etwa folgende als Volksheilmittel in Anwendung gebracht: Hasen- und Katzenfelle legte man zur Zerteilung von Geschwülsten, bei Sicht und Rheumatismus, Unterleibsschmerzen, Kolik auf. Hundefell und Hundehaare galten in die Fußbekleidung gefüttert als vorzügliche Mittel wider Sicht und Podagra. Geschabtes Hirschhorn in Wein gab man Wasserfüchtigen zu trinken. Mit Pferdehuf, auf glühende Kohlen gestreut, wurde bei Augen- und Kopfleiden geräuchert. Hasenfett legte man auf entzündliche Geschwüre, auch rieb man sich damit bei Kreuzschmerzen und Hexenschuß ein. Hirschtalg, Hirschinselt, wurde auf wunde Stellen gelegt und zu Pflastern bei Husten und Halsweh gebraucht. Hammeltalg, Insekt, wird ebenso verwendet. Vom Dachsfett wurde gesagt, es bleiche die Haare. Kammfett von Pferden und Rindsmark befördert den Haarwuchs. Frische (ungefalgene) Butter wurde auf Brand- und offene Schäden gelegt. Mit Roßhaaren wurden Warzen unterbunden und zum Abfallen gebracht.

Simpel und Kreuzschnabel, im Zimmer gehalten, ziehen die Krankheiten der Menschen, ersterer namentlich Sicht an sich. Angebrante Federn hält man Fallsüchtigen und Ohnmächtigen unter die Nase, um sie wieder zum Bewußtsein zu bringen. Hühnerfett wird wie Hasenfett angewendet. Der Genuß von Eiern, namentlich von Möven- und Kiebitzeiern, stärkt die Manneskraft. Das Häutl aus dem Ei wurde auf Brand- und offene Wunden gelegt, Eidotter mit oder ohne Öl auf dieselbe Art gebraucht. Eidotter wird mit Öl und Kandiszucker gegen quälenden Husten gereicht. Gegen Fallsucht wurde empfohlen, die Exkremente einer Pfaube nee auf Brod gestrichen zu verzehren. Auf ein sog. Überlein, eine Geschwulst wird ein Frosch gebunden. Skruppenöl, der Tran aus der Leber der Aalraupe (Aalrute, *Lota vulgaris* Cuv., lebt in der Elbe), galt als Heilmittel für schwache oder trüb werdende Augen. Bei heftigem Husten genießt man einen nicht gewässerten Hering, ohne darnach zu trinken.

Die sogenannten Krebsaugen werden zwischen Eib und Augapfel geschoben, um einen ins Auge gefallenen Körper zu entfernen. Gebrannt und gepulvert werden sie von säugenden Frauen und Säuglingen gegen Magensäure eingenommen. Honig wurde

als Binderungsmittel bei Husten, dann als Zusatz mit oder ohne Wasser zu Teen und Aufgüssen verwendet. Scharfweise rät man einem jungen Burschen, der geru einen Schnurrbart haben möchte, er möge Taubenmist unter, Honig auf die Oberlippe streichen: „Taubenmist treibt, Honig zieht!“ Spinnweben werden auf Schnittwunden zum Blutstillen gelegt. Mit der schwarzen Waldschnecke (*Limax atra* L.) bestreicht man Sommerprossen, Muttermale, Leberflecke, um sie zu vertreiben.

Außer diesen genossen noch folgende Heilmittel Ansehen:

Gegen Blutarmit, Bleichsucht genießt man Äpfel, in welche über Nacht eiserne Nägel gesteckt waren. Flechten u. dgl. werden mit Fenstersehweiß bestrichen, um sie zu heilen. Gegen den Kopfgrind wurde ein sehr drastisches Mittel angewendet; dem damit behafteten wurde eine mit Federn ausgestrichene Kappe aufgesetzt und diese sodann abgerissen. Ähnlich behandelte man die Krätze und andere Hautauschläge. Sog. gefallene (geschwollene) Mandeln werden durch Streichen mit den Daumen gehoben. Einen verletzten, verstauchten Fuß setzt man fest quer auf einen Rubelwälder oder eine Mangelkeule und bewegt diese damit. Bei Verrenkungen im Kreuz, Hegenstuhl umfaßt man den davon Betroffenen von rückwärts über Brust und Arm, hebt ihn senkrecht in die Höhe und schüttelt ihn dabei. Verrenkungen von Armen und Beinen werden durch Strecken und Ziehen eingerichtet. Gegen Sehnen-
dehnungen wurde ein Derrband (Teerband, mit Teer oder Serpentin und Bolus bestrichener Leinwand- oder Lederstreifen) aufgelegt und liegen gelassen, bis es von selbst abfällt. Gesunkene Nabeln bei Kindern wurden gehoben, indem man ein Schnittel Brod mit einem brennenden Wachskerzchen darauf legte und mit einem Weinglas überdeckte. Weinessig auf glühendes Eisen gegossen diente zur Desinfektion von Krankenzimmern.

Unter die in Tepliz und in seiner Umgebung gebrauchten Volksheilmittel sind auch die Teplizer warmen Quellen, in älterer Zeit vornehmlich das Stadtbad zu zählen,¹⁾ welche ohne besondere ärztliche Vorschriften gegen allerhand Leiden und Schäden angewendet wurden. Für die ärmeren Klassen dienten hiezu besonders die großen Gemeinbäder, das städtische Männer- und Weiber-, sowie das fürstliche Frauenbad. Das Urquellwasser wurde auch schon in älterer Zeit von Einheimischen bei innerlichen Leiden (besonders des Magens und der Leber) getrunken. Der pulvrige Dcker aus den Thermalwasserröhren wurde als blutstillendes Mittel gebraucht.

Auswärtige begnügten sich gewöhnlich mit einem einmaligen, aber möglichst andauernden Besuche und hofften schon davon Liu-

¹⁾ Vergl. den unter den Kinderliedern Nr. 49 mitgeteilten Bierzeiler.

derung ihres Leidens. Schröpfen und Aderlassen, welches ehedem auch eine große Rolle unter den Volkshilfsmitteln spielte, wurde mit dem Bäderbesuch verbunden. In der Nähe des Stadtbades befanden sich zwei wundärztliche Werkstätten (Barbierstuben), welche damit besonders im Frühjahr und Sommer viel beschäftigt waren. Im ehemaligen allgemeinen Männerbad war dazu eine eigene Schröpfkammer eingerichtet.

Sympathiemittel: Zur Vertreibung der Gelbsucht muß man dem Kranken unversehens ins Gesicht spucken. Ein Überbein wird beseitigt, wenn auf dasselbe unversehens ein Schlag mit einem Rührlöffel geführt werden kann oder durch Reiben mit einem Erbschlüssel. Einen Schorf u. dgl. heilt man, wenn man denselben dreimal mit einem neuen Nagel (Hufnagel) bekrenzt und den Nagel dann in einen Bretterzaun schlägt, wo er verrotten kann. Flechten und Hautausschläge werden vertrieben, wenn man sie mit einer neuen Stecknadel dreimal umrandet und bekrenzt und die Nadel unter einer Dachtraufe vergräbt. Ein Gerstenkorn am Auge wird geheilt, wenn man drei Kreuze mit einem Ebering darauf macht. Venen drückt man mit der Fläche einer Messer Klinge dreimal kreuzweise. Kopfleiden, Haarausfallen zu heilen, hängt man Haarbüschel an Wegkreuze und Heiligenstatuen. Von solchen suchte man auch Späne zu erlangen, um Splinter davon zum Vertreiben von Zahnschmerzen in den hohlen Zahn zu stecken. Zahnschmerzen zu verbüten, muß man die Nägel nur an Freitagen, vornehmlich aber am Charfreitage beschneiden. Warzen vertreibt man, wenn man irgendwo ein Stückchen Fleisch entwendet, die Warzen damit streicht und es unter die Dachtraufe vergräbt; oder wenn man mit einem Zwirnfaden darüber drei Knoten macht, und diesen an der genannten Stelle vergräbt. Einen fremden Körper aus dem Auge zu entfernen, muß man dreimal über die linke Schulter spucken. Den Wolf (wund gehen) zu vertreiben, verrichte man seine Notdurft in ein Wagengeleise. Um sich vor Heimweh in der Fremde zu schützen, muß man rücklings aus dem Hause gehen und ein Stück Brot mitnehmen. Kleine Kinder, welche an der Darrsucht, am sog. „Alter“ leiden, werden, nachdem das Brot heraus ist, einen Augenblick in einen Backofen geschoben. Ein an einem Mastdarmvorfall leidendes Kind schlägt man mit einem heißgemachten Rührlöffel auf den Hintern und steckt jenen sodann in den Rauchfang.

Wenn man ein Tier, einen Hund, eine Katze aus Haus gewöhnen will, muß man's dreimal um das Tischbein stecken. Einer Feuersbrunst tut man Einhalt, wenn man rasch den Tisch, auf welchem zu Mittag gegessen wird, umkehrt und alle Bröseln ausschüttet. Um das Glück an ein Haus oder eine Wohnung, die man

beziehen will, zu bannen, muß man zuerst etwas Heiliges und Salz und Brot hineintragen, ehe man einzieht.

Eine starke Blutung zu stillen, muß man einen Lappen mit dem frischen Blute in einen neuen irdenen Topf tun und mit „Kupferwasser“ — Eisenvitriol — bestreuen. Die Wunde zu heilen, muß der Lappen täglich im kochenden Wasser ausgewaschen und in dem Topf mit Eisenvitriollösung feucht gehalten werden.

Einem Jäger wird „der Schuß verkeilt (ein Weidmann gesetzt!)“, wenn man einen Lappen von seinen Kleidern mit einem Holzkeil vor Sonnenaufgang in einer hohlen Weide festmacht. Solange der Lappen nicht herausfällt, oder von dem Betreffenden aufgefunden wird, hat er keinen sicheren Schuß.

Als Beschwörungsformel von Geistern und Spuck gilt: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Bist du ein guter Geist, so sag, was ist dein Begehren, bist du ein böser, so banne ich dich im Namen † Gottes, des Vaters u. s. w.“ Als Segensformel bei Sympathien, beim Niederzucken des Blizes u. s. w. wurde gesprochen: „Das Wort ist Fleisch worden und hat unter uns gewohnt, o Du ewige Gottheit erbarme Dich der armen Menschheit!“

Durch sog. Besprechen oder Wegsegnen wurden die Gesichtserose, Rotlauf, offene Weinschäden, Geschwülste, Kröpfe u. dgl. zu heilen gesucht. Der leidende Körperteil wurde dreimal bekreuzt und hiezu die Worte gesprochen: „Christus heile, Christus helfe, Christus verbanne dich!“ — Es gab auch einen ähnlichen Verspruch, der einer Feuersbrunst Einhalt tun sollte.

Lieder und Sprüche.

Kinderlieder und Kinderspiele.

1. Kinderlieder.

Diese wurden nach Hruschka und Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen, Teil V, geordnet und damit in Zusammenhang gebracht. Die bereits dort gedruckten sind nicht wiederholt.

1. Zu Nr. 9 b.

Des is der Daum,
Dar schüttelt de Pflaum,
Dar liest se,
Dar isst se,
Der Kleene is zer Mutter gang'u und
floht (klagt),
De Mutter hot se esse naus gejocht
(gejagt).

2. Zu Nr. 11 a.

Potsch Handerle, potsch Handerle,
Wos werd der Late bringu,
Per Schucherlen, per Strümpferlen,
De werd dos Kindl springu,
Eu huch!

3. Zu Nr. 14.

Potsche, potsche Küchl,
Butter in e Tüchl,
Eier in e Keinl,
Dos M. is e Schweinl.

4. Zu Nr. 20.

Ein Schmied wollte einen schwarzen
Kappen beschlag'n,
Wieviel Nägel muß er dazu hab'n?
(Soviel das Kind nennt, so
oft klatscht die Mutter das Kind
mit der Handfläche auf die Fußsohlen.)

5. Zu Nr. 23 a.

Die Mutter nimmt die Hand
des Kindes, kitzelt es mit zwei Fin-
gern auf der Fläche und renn da
immer weiter den Arm hinauf und
sagt dazu:

Krabbel, krabbel Mäusel,
Krabbel in dein Häusel,
Wo werds rosten? —
In den Keften, in den Keften!
Bei den letzten Worten fährt sie
dem Kindel unversehens zwischen
Heudel und Halsl.

6. Zu Nr. 25.

Tanze kindl (auch Puppel) tanze,
 Wos kufstn deine Schuh?
 Ich laß mich immer tanzn,
 Du gibst mer nix derzu!

7. Zu Nr. 28 b.

Leier, leier um e Ringl,
 Des M. is e schlimmes Dingl.

8.

A, B, C Paerpendidl,
 Du bist e schlimmer Nidl!

9.

Hi, ra, rumpf,
 Wie schworz is dr Zumpf (Zummel),
 Wie schworz is des Loch,
 Wu dar Zumpf drein stog!

10. Zu Nr. 30.

Wiste (bist du) Wiese,
 Giste (gehst du) uff de grüne Wiese,
 Findst en al(t)n Hut,
 Werschte wieder gut,
 Findst en al(t)n Rachen (Rechen),
 Werschte wieder lachn,
 Findst an al(t)n Ranzn,
 Werschte wieder tanzn.

11. Zu Nr. 31 c.

Mäderle schau, schau,
 Es kummt der Bauwau,
 Hets Ranzl um Rücken,
 Und's Pfeißl in n' Maul.

12. Zu Nr. 32.

Um Hee, um Hee (auf dem Heu)
 Wos rumpelt uff'n Bodn?
 's sein drei kleene Me(d)ln drobn,
 Unse(r) M. is a derbei,
 Wos is dos fere (für eine) Num-
 plerei?

13. Zu Nr. 34.

Wos?
 E altes Foß
 Mit sieb'n Zwedn,
 Konnst mich — —

14.

Wos gih't's dich en —
 Nimm e Pflodl und stich non,
 Stich nich drnabn
 Bleiste nich glabn (leben).

15. Zu Nr. 37.

Heele, heele,
 Kapl krehle,
 Hundls. Schwanz —
 Pf! —
 Schon wieder ganz!

16. Zu Nr. 50.

A, B, C,
 Rog laßt in'n Schnee,
 Ds se wieder raus kom,
 Hett' se weiße Schuhe en.

17.

A—b — ab
 Mein Schnappsack,
 J—n — in
 Is nix drinn,
 U—m — um
 Wird schon wos nein kumm!

18. Zu Nr. 51.

Eins, zwei,
 Belizei,
 Drei, vier,
 Grenadier,
 Fünf, sechs,
 Alte Her,
 Sieben, acht,
 Gute Nacht,
 Neun, zehn,
 Schlafen gehn!

19. Zu Nr. 52 d.

Hopp, Reiter zu Pferd,
 Die Köchin am Herd,
 Die Rennen im Kloster,
 Die Fischlein im Wasser,
 Reit zu, reit zu, reit zu.

20. Zu Nr. 55.

Hopp, hopp, hopp,
 Jez sein mer balde dort,
 Wu die grußen Bauern sitzn,
 Mit dan lang'n Zippelmütz'n,
 Die dos Gaeld mit Schesseln maess'n,
 Und n' Duerk mit Köffeln aess'n!

21.

Hopp, hopp, hopp,
 Pferd! laß Galopp
 Iwr Stuck und iwr Steene
 Dwer brich der nich die Beene.
 Hopp, hopp, hopp!

22.

Schade, schade Willichn,
 Reit mer uff en Füllichn (Füllen).
 Wemmer (wenn wir) grüßer wer(d)en.
 Reit mer uff n' Pfer(d)en.

23. Zu Nr. 57 b.

Zusatzstrophen:

Unser Better Jakob
 Wullt e Reiter werdn,
 Gott er keene Stiefln nich,
 Runnt er kenger werdn.
 Mutter nimmt de Wasserken'n
 Steckt' se 'n on de Beene non
 Reite, Jakob, reite,
 'n Säbel on der Seite.

Unser Better Jakob
 Wullt e Reiter werden,
 Gott er keene Spörner nich,
 Runnt er kenger werdn.
 Mutter nimmt por Zieduhörner,
 Steckt' se 'n Jakob on als Spörner,
 Reite, Jakob, reite,
 'n Säbel on der Seite.

24. Zu Nr. 65 c.

Schloß, Kindl, schloß,
 In n' Gortn gibt e Schof,
 In n' Gortn gibt e Lämmelein,
 Der Votter werd nich lange sein,
 Brengt Äppeln, Bern und Feichn,
 Das Kindl sull schön schweichn.

25. Zu Nr. 89 a.

Heie pupaie, was roschlt in n' Etruh?
 Dos sein die klenn Mäusln, die
 honn keene Schuh,
 Dr Schusttr hot Leesten, se Lader derzu,
 Heie pupaie was roschlt in n' Etruh?

26.

Heie pupaie, schloß lieber wie Du,
 Willst mer's nicht glab'n,
 Schau mer nor zu.

27. Zu Nr. 95.

Geß, zwee, drei, vier, fünf, sechs,
 sieb'n,
 Muß ich bei der Wiege stih'n,
 Muß ich's moch'n: hujch, hujch, hujch,
 Kleenes Frajl hall de Gusch!

28. Zu Nr. 107 a.

Schluß auch:

Fritze heeßt mei Bruder
 E Esel ist kee Luder,
 Kee Luder is dr Esel,
 Es giht nich viel in's Nestl (Nösl)
 In's Nestl giht nich viel,
 Dr Hommr hot en Stiel,
 En Stiel hot dr Hommr
 Dz gib' 'ch in meine Kommr,
 Soh (sage): Gute Nacht meine Herrn,
 Appeln sein keene Vern'!

29. Zu Nr. 109.

Ich kumm und grateliere,
 Ich blei glei vorn bei der Türe (Thüre),
 Ich spiß nich uf e Glasl Wein,
 Dwer eene Schole Kaffe sull mer
 a raecht sein!

30.

Ich kumm und grateliere,
 Weil ich Kaffe spiere,
 Hätt' ich nich Kaffe gespiert,
 Hätt ich a nich grateliert.

31.

Ze gratelieren bin ich hier,
 Stieh schun vorn bei der Tir,
 Ich will nich a e bißl setzn,
 Und meine Zähne uff eene Schole
 Kaffe wegn,
 Seis Kaffe oder e Glos Wein,
 Egrußes Buttrherl macht a nein sein!

32.

Ich gratelier zun mein Jahr
 E neies Tirl und e alts Ter
 Und eene neie Klinte non
 Doß dr N. N. bron Klinkern kenn.

33.

Ich gratelier zun mein Jahr,
 E' alte is ger,
 Wenn 'ch übersch Jahr ware widr
 kumm,
 Hot's s neie a e Ende genumm.

34.

Mer hon gehört, ihr hot Schwein
 geschlocht,
 Hot Kesselfleisch und Worscht gemocht,
 Do stell'n mir uns a mit ein,
 Ob nich ä Werschtl für uns jull sein!

Nr. 148.

Auch in Teplitz bekannt, we-
 nigstens die erste Strophe.

35. Zu Nr. 152.

Adam und Eve
 Führen mit enander uf der Schleeße!

36. Zu Nr. 168.

Hops Annemirl, hops Annemirl,
 's Hemdl guckt für!
 Stupps e bißl nei, stupps e bißl nei,
 Tanz ich nit dir!

37.

Hopp Mariannel, hopp Mariannel,
 Geh mit mir in n' Keller,
 Um e Bier'l, um e Weint,
 Um en Muschketeller!

38.

Anneliefl heiß ich,
Schön bin ich, das weiß ich,
Lieber Meister Schuster,
Mach' er mir ein Muster
Von rotem Kordofan,
Das sieht mir fein sauber an.

39. Zu Nr. 169.

Gatsche, Gatsche, (Ente),
Wodest dei Been,
Hät's d' es nich hargerodt,
Hät ich's nich waggehodt,
Gatsche, Gatsche,
Wodest dei Been!

40. Zu Nr. 172.

Anton, Pantou, Tiedelmonn
Host be—ne Husn en!

41.

Anton, wietewanton,
Konditer, kontanton,
Krummbeniger Anton!

Wird auf alle Taufnamen ab-
geändert, 3. V.:

Anne, wietewanne
Konditer, kontanne &c.

42.

Edewardl
Mit 'n Schnauzbartl,
S' Schnauzbartl stit krumm,
S' Edewardl is dumm!

43.

Edewardl,
Pumperjackl,
Sitzt uf eener Linde,
Wullte garn en Vogl schieß'n,
Hette keene Flinte.

44.

Pumpernickl und Barustiel
Soßn uff enner Weide.
Dar eene wor dr Wassrmonn,
Dar andre e budlicher Schneider.

45. Zu Nr. 219 a.

Studentl, Proventl
Host's Hemdl' verbrennt,
Host de Husn verjuffen,
Bist noch gerennt!

46.

Zid bud, bud, Wenzl,
Zeih's Zickl bau n Schwenzl,
Zeih's nich ze weit,
Doß's nich schreit!

47.

Studiosus negewam (nequam)
Trächt 'n D—f in 'n Hemde ham!

Nr. 230.

A. i. T. b., leyte Zeile:
Und a keene Nähle (Nägel) kluppen.

48. Zu Nr. 246.

Raubfanglehrer,
Buchstehrer,
Beulbeißer,
Husenjch—!

49.

Ware uff Teplitz wor und bed't
(bade!) nich,
Ware uff Mareßhein wor und bat't
(betet) nich,
Ware uff Aussig wor und tront kenn
Wein;
Dar labt aerger e(l)s e Schwein!

50.

Duz, Vips (Viptis), Ladewitz (Ladewitz)
Priesen, Prieschen, Kuttertschig!

Nr. 254 c.

A. i. T. k. Schluß:

Fuppt uff e Steentl,
Bricht sich e Beenl,
Gibt er zun Boder,
Läßt sich zer Dber.

51. Zu Nr. 279.

Kumm doch Bawerle, kumm doch
Bawerle,
E' Gansl will nich heißn!
Nimm e Staberle,
Schloh's uff's Schnaberle,
Werd's dir's nich mehr heißn.

52.

Meine Mutter het Gänse,
Sechs blzue,
Sieben graue,
Sein dos nicht Gänse!

53.

Stieglsitz, Stieglsitz,
's Zeischl (Zeisig) is krank!
Gimmer (gehen wir) zun Boder,
Leß mern zer Dber
Stieglsitz zc.

54.

Zeiserle, biste drinne,
Kumm raus und moch auf!
Mich freiß (friert) in de Finger,
Dr Schnie (Schnee) fällt mer drauf!

55. Zu Nr. 287 a.

Wiwerte, Bawerle, wos is dos,
Hintern Uf'n roschelt (strobelt) wos,
's is lee Fuchs, 's is lee Hoes,
Wiwerte, Bawerle, wos is dos?

56. Zu Nr. 288 b.

Ziegenbol wu giste hi(n)?
In de Stodtüm Dünnebie(r).
Wort og biel, war a mit gih'n.
War og meine Schuh ohzieh'n.

57. Zu Nr. 292.

Zusatzstrophen:

Mit der langen, langen Flinte
Schießt er auf dich Schrott,
Daß dir fließt die rote Tinte,
Und dann bist du tot.

Füchslin, Füchslin, laß dir raten,
Sei nur ja kein Dieb!
Nimm, du brauchst nicht Gänse-
braten,
Mit der Maus verliebt!

58. Zu Nr. 293.

Tschull, tschull Tenne,
Der Fuchs frißt de Henne,
Dr (de) Kl. kriegt n' Kroch'n
Aer (se) jull der Mutter nißt joch'n?

59. Zu Nr. 301.

Ein Strumpf, zwei Strümpf, drei
leberne Strümpf,
Die machen mitsammen sechs leberne
Strümpf.
Kein Geld, kein Bier, kein Rauch-
tabak,
Der Teufel hol den Lumpenpad!

60.

Die Einen:

Zwei lederne Strümpf, drei lederne
Strümpf,
Die machen miteinander fünf lederne
Strümpf.

Die anderen gleichzeitig:

Fünf — fünf — lederne Strümpf!
Wenn ich ein verlier, so bleib'n
mer vier!

61. Zu Nr. 302 a.

Kummt zommi, kummt zommi,
Ihr Lumpenhund,
Ihr sult zu'n Oberschtleitnomt kumm,
Er will eich wos befehlen,
Sult Hänner und Gänse stahlen!

Statt Oberschtleitnomt auch
Steksprososen.

62.

Gleich wie die vorstehenden
im Trommelmarschtakte zu sprechen:

Bei Kulm, bei Kulm, bei Sobochlem¹⁾
Do hom viel Franzos'n verlor'n ihr
Lem (Leben),

Und wär'n se nich dervon geluff'n,
En hättn mer olle übern Haus'n
geschuff'n.

Statt der beiden letzten Zeilen
auch:

De andern die sein ausgerissen
Und hon fer Angst' in de Husn
ge — —

63. Zu Nr. 308.

Ene tene tinus
Zaucrade tinus
Zaucrade tistefate
Sei wenne du's!

64.

Engerle, Bengerle schloch mich nich,
Kraut und Rüben moch (mag) ich nich,
Gebadene Fischl'n ess' ich gern,
Geb sie lieber meinem Herrn!

65. Zu Nr. 320 c.

Averle, waverle, Wirafer,
Zog mer nor, wer is denn der,
Der Johannes aus der Welt;
Pfaßer, Stüßl, Gotsch!

66.

Jakob hat kein Brot zu Haus,
Jakob macht sich gar nichts draus,
Jakob hin, Jakob her,
Jakob ist ein Zuttelbär!

67. Zu Nr. 342 a.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7

Ene alte Frau lucht Rüb'n,
Ene alte Frau lucht Spaed,
Ich oder du mußt waeg!

68.

Eens, zwec do,
Firle, farle seh,
Firlesfarle, firlesfarle,
Firlesfarlesoh!
Will mit dir zaehn Toler (Taler) wettn,
Zwanzich stihn 're do!

(Während des Sprechens werden
Strichel gemacht, deren Zahl gerade
zwanzig betragen soll.)

¹⁾ Sobochleben, Dorf in der Nähe von Mariaschein, bis wohin sich am
29. und 30. August 1813 die Schlacht bei Kulm ausdehnte.

69.

Zip, zip, zip, Zipperlein,
 Achtundzwanzich müssen sein,
 Zip, zip, zip, Zipperlob,
 Achtundzwanzich stihn 're do!

Ebenso wie bei 68.

70.

Der Duxer Dechant
 Trieb den Duxer Teufel
 Durch den dicksten Dreck
 Durch das Duxer Tor durch.

71. Zu Nr. 378.

Kalamaisa¹⁾ tanz ich gern
 Mit dem schönen jungen Herr'n,
 Mit dem schönen Officier,
 Der gefallet mir!

72. Zu Nr. 406.

Wor emol e Mou,
 Dar hieß Pumpon,
 Pumpon hieß er
 Gruße*ß — ze ließ er.

73.

Riez, raz,
 Töpfernaz
 Mit der großen Sache (Zäge),
 Wenn og halle (halb) der Better käm,
 Und 'n Raz de Sache nähm!

74.

Dos is dr Duxtr Ritndiet
 Dare 'n Gän's'u 's Wassr b'iebt!

¹⁾ Ein slavischer Tanz.

75.

Harrardar
 Nimm'n bei der Har,
 Nimm'u bei'n Fuß,
 Wenn's sein muß!

76. Zu Nr. 414.

Hons, Hans, Hennerich, hoch:
 hinter'u Haeker Hertnhäusl hoselnes
 Hulz!

Nr. 417.

Erste Zeile a. i. T. 6.

77. Zu Nr. 419.

Grüß Gott, Frau Scheitschleißer,
 Wos macht der Herr Scheitschleißer?
 Er sitzt hintern Ofen und schleißt
 Scheite,
 Und eh er einen Broden gebeißt,
 gebossen und gebissen
 Hat er einen großen Haufen geschleißt,
 geschlossen und geschliffen.

78. Zu Nr. 424.

Dieses Büchlein ist mir lieb,
 Wer mirs stiehlt (oder nimmt), der
 ist ein Dieb,
 Wer mirs aber wieder gibt,
 Den hab ich lieb.

Nr. 425.

A. i. T. 6. mit der Abände-
 rung vorletzte Zeile:

Der Himmel ist mein Rosengarten.

79. Zu Nr. 427.

Vergnügt reiß' ich die Hände,
 Schreib: Finis das ist Ende!

80. Zu Nr. 437.

Oder:

Herei, herei, herei! Zieh de Kuh van Schwanz rei(u)!

Treibn mer's Biech vun Fald ei(u)!

Außer diesen sind noch folgende Nummern des Teiles V der oben erwähnten Sammlung auch in Teplitz bekannt: 3, 28, 31 a, 95, 99 c, 107 a, 108, 110, 111, 214, 233, 267 b, 280 a, 317, 329 a, 331 a, 353 a, 394, 405, 413 a, 414 b, 427.

Sonstige Sprüche und Lieder. Beim Auskriechen einer Schnecke (H. u. L., V.-L. V. ¹⁾ 261 a), beim Fliegenlassen eines Raikäfers (267 b), eines Marienkäfers (274), beim Weidenpfeifenmachen (295 b).

An den Knöpfen wird abgezählt, auf welche Weise ein Kind zu seinen Kleidern gekommen ist: Gebittelt, gebattlt, geschenkt, gesundn, gestohln, gefaast! Was auf den letzten Knopf fällt, das gilt.

Nachahmungen 1. von Tierstimmen:

Henne beim Futtersuchen: Tshiep, tshiep, but, but, dan Bruchn freß ich! — Guckt, guckt, e Werm, e Werm, e Rehswerm
wer og e Warm!

Ente: Aus 'n Wag, Wag, Wag, trat 'ch olle in 'n Drat, Drat, Drat!

Zeilig: Zickfleisch, Zickfleisch, Zickfleisch is zäh!

Stiegliß: Stilig, Stilig, Wed(En sein nisch nisch, nisch nisch!

Kint: Zirkwirle, willst denn du du mit ze Weine gihn!

Zog. Reitererschlag: Kind, Kind, Kind, du sullst e fest Reitermann werden!

Goldammer: Kumm, kumm, Bauer, ich hab dich lieb! —

Oder: Baur, Baur ich hab dich lieb!

Kohlmeise: Tsherpint, tsherpint, ich bin meiner Mutter ihr Kind!

Blaumeise: Schenk mer eens enn Zippspelz, Zippspelz, Zippspelz!

Schwarzplattel: 91, 92, 93, 94 — etsh!

2. Die Schuljungen zeigen in der Weizenstunde:

Zick is verreckt, Zick is verreckt
's Schusterböckl a mit!

¹⁾ Der hier und in der Folge gebrauchte Beisatz bezieht sich auf die betreffende Nummer in Hruschka und Teichers Sammlung deutscher Volkslieder aus Böhmen, V. Teil.

3. Der Schneider näht: E Zidl, e Zidl, e Zidl!
 Der Schuster schustert: Ich mog's nich, ich mog's nich!
 Der Weber webt: Gab's dohar, gab's dohar, gab's dohar!
 Der Tischler hebelt: Do host es, do host es!
 Hierher auch 59—62: Kinderlieder.

4. Glockenstimmen (siehe oben Seite 37). Die Kapellenglocke auf dem alten Friedhof in Teplitz hörten wir als Kinder bei Begräbnissen läuten:

Brenzt 'n rein, brenzt 'n rein,
 Krummt, brenzt 'n rein!

Zungenübungen: 1. Prukup bockt gut Brud, aut Brud bockt Prukup. — 2. Sechs Schog (Schock) sachsche (iächsische) secktsche Schuhzwacku. — 3. Schien scholln Schossballn, Schossballn scholln schien, scholln schien! — Hierher auch 77: Kinderlieder.

2. Kinderspiele.

1. Schesselspiel. Schesseln¹⁾ hießen aus Ton gebrannte Kugeln von zweierlei Größe, welche vom Töpfer angefertigt wurden. Sie vertraten die in anderen Gegenden üblichen Marmeln. Die einen waren von der Größe einer Musketenkugel, unglasiert, die anderen von der Größe einer Kartätschenkugel, glasiert. Letztere hießen „Kate“. Beim Spiel wurden die Schesseln von den Spielern in Häufchen zu je dreien, worauf eine vierte lag, in eine Reihe gestellt, dann wurde die Kate mittelst einer Britsche so geschlagen, daß sie die oben aufliegenden Schesseln treffen sollte. So viele Häufchen, als der Spieler bei seinem Wurf traf, konnte er als Gewinnst einziehen. — Dieses Spiel ist seit länger als 50 Jahren aus der Übung.

Ballspiele. 2. Sautreiben. Auf einem ebenen Platz werden so viele Gruben in einer Reihe gemacht, als Spieler teilnehmen. Jeder hat seine Grube. Die Spieler sind mit Ruten oder Stöcken versehen; einer wird ausgezählt und muß mit seinem Stock einen Ball (die Sau) in eines der Löcher zu treiben suchen, was die anderen zu verhindern trachten, indem sie mit ihren Stöcken den Ball zurückschlagen. In wessen Loch der Ball dennoch gelangt, der wird sodann Sautreiber.

3. Löttschen oder Apfelzen. Die Spieler stellen sich in einer Reihe mit den Gesichtern gegen eine Wand, werfen ihre Bälle

¹⁾ Die Trollblume (*Trollius europaeus* L.) hieß von ihrer Ähnlichkeit damit in der Teplitzer Gegend „Schesselblume“.

möglichst hoch an und fangen sie wieder auf. Der Hinterste in der Reihe hat die Aufgabe, einen der aufgeworfenen Bälle zu treffen und zum Fallen zu bringen. Wessen Ball getroffen wurde, der tritt sodann an seine Stelle.

Bohnenspiele. 4. Bunnshüppeln (Bohnenschupfen). Die Spieler werfen jeder eine gleiche Anzahl Bohnen auf die Erde um ein Grübchen aus. Einer nach dem andern sucht durch Stoßen mit dem zweiten Zeigefingerglied oder durch Schnelzen mit Daumen und Zeigefinger eine Bohne nach der andern in das Grübchen zu bringen u. zw. so lange, bis er mit einer Bohne fehlt, dann kommt der nächste an die Reihe. So viele Bohnen er ins Loch brachte, so viele darf er einziehen.

5. Bunnshieben (Bohnenschieben). Die Spieler setzen jeder eine gleiche Anzahl Bohnen in eine Reihe am Ende einer ebenen Stufe vor einer Haustür, einer Stiege u. s. w. Vom andern Ende wird nun von den Spielern mit einer Blei- oder Glas- kugel geschoben. Es steht dem Spieler frei, den Abstand, von welchem aus er seine Kugel werfen oder schieben will, zu wählen; wer am weitesten „liegt“, fängt an. So viele Bohnen, als hinter jener stehen, die hinausgestoßen wird, kann er einziehen, doch muß er den Einfaß, der etwa gerissen wurde, ganz stehen lassen. Wird in einem Spielgange keine Bohne getroffen, so wird zugelegt.

Weiße oder Kochbohnen waren beim Spiele nicht erlaubt. Die Bohnen hatten verschiedene Namen. Fasolen = Fisoln galten 2 oder 4 andere Bohnen, Sträußelbohnen hießen längliche weiße oder gefärbte Bohnen mit roten oder gelben Sprengeln um die Haftmarke, Fasaneln, braune oder rote gelbgesprenkelte, Kaularscheln die runden kirschkernähnlichen u. s. w.

6. Patschek oder Spazek. Wurde mit einem beiderseits zugespitzten kurzen Holzpflock und einer Britsche gespielt. Ein Spieler war herein d. h. beim Ziel, einer war draußen. Der erstere warf mittelst der Britsche den Patschek dem andern zu (Bogen geben). Hieng ihn dieser auf, so konnte er, von wo aus er wollte, den Patschek zurück ans Ziel werfen, im anderen Falle mußte er dies von dort tun, wo der Patschek niedergefallen war. Wenn er beim Wurf die quer vor's Ziel gelegte Britsche traf, war der erstere „rum“, d. h. er mußte nun hinausgehen. War dies nicht geschehen, so schlug er mit der Britsche auf die eine Spitze des Patscheks und suchte diesen im Aufspringen mit jener möglichst weit vorwärts zu schlendern (stenern). Dies geschah dreimal. Der Abstand wurde nach dem Augenmaß nach der Länge der Britsche bestimmt, der andere Spieler konnte jedoch verlangen, daß mit dieser nachgemessen werde. Hatte der erste Spieler zu hoch geschätzt, war er rum. Wer

am Ende des Spieles die meisten Britschen zählte, hatte gewonnen. Dem Verlierenden wurde dann dreimal Bogen gegeben und er mußte den Patschek auf einem Beine hopsend hereinbringen. Ebenso wurde es in Partien von mehreren gespielt.

7. Schntnroten (Schoten raten). Ein Spieler hält eine grüne Erbsenhülse (Schote) verborgen in der Hand und sagt:

Rote (rate), was ich hobe,
Rote meine Gobe!
Zingering! Wie viel Reiter?

Der andere muß die Zahl der in der Hülse vorhandenen Erbsen erraten, dann ist sie sein, sonst muß er dem Frager eine herausgeben. Ein altes, längst vergessenes Kinderspiel.

8. Goldne Brücke baun oder polsche Brücke zieh u. S. u. T., B.-L. V. 369. Zwei Kinder werden ausgezählt, diese stellen sich gegenüber, geben sich die Hände und machen so die Brücke. Die anderen reihen sich hinter einander, umfassen sich an den Hüften und ziehen zur Brücke.

Die Kinder sagen: Mir wull'n de goldne (polische) Brücke ziehu.

Die Brücke antwortet: 's is eingefolln.

Die Kinder: Mer baun se wieder.

Die Brücke: Wunitt? oder: Mit was?

Die Kinder: Mit Gulb und Edelsteen, oder: Mit Zuerf und Kelsch (Kalt). [u. dgl.]

Die Brücke: Wes gabt er uns zun Luhn?

Die Kinder: 's letzte Kind, was übrig bleibt.

Nun beben die Brückendarsteller ihre Arme, die Kinder kriechen darunter durch, das letzte wird durch die schnell herabfallenden Arme abgefangen und stellt sich dann hinter den einen, das folgende hinter den anderen Brückenpfeiler. Das Spiel geht fort, bis alle Kinder hinter diesen aufgereiht sind. Dann ist die Brücke fertig; ihre Festigkeit wird geprobt, indem die einen Kinder dahin, die anderen dorthin ziehen, bis die Pfeiler ihre Hände loslassen und die eine Partie oder beide hinpurzeln.

9. Handwerker les. Die Kinder teilen sich in zwei Haufen, der eine tritt beiseite und einigt sich über ein durch Gebärden nachzunahmendes Handwerk. Er tritt sodann zu dem anderen und sagt:

Wir kommen her von Eigensagen (S. u. T., B.-L. V. 307)
Wo die schönen Mädchen wachsen,
Unser Handwerk heißt:
(Zuweilen wird der Anfangsbuchstabe genannt.)

Nun wird dasselbe in der gedachten Weise vorgeführt. Die andere Hälfte der Kinder darf dreimal raten. Gelingt es, stellt sie nun ein Handwerk dar, wenn nicht, tritt die erste mit einer neuen Vorstellung auf u. s. w.

10. Grünes Gras, grünes Gras. (H. u. L., V. 2. V. 388.) Von Mädchen oder kleineren Kindern gespielt. Ein Kind wird ausgeählt, die anderen fassen sich an den Händen, bilden einen Kreis und singen, indem sie um jenes herumtanzen:

Grünes Gras, grünes Gras
Unter meinen Füßen!
Welche wird die schönste sein,
Diese werd ich küssen!
Husch, husch, husch
Hollerbusch!
N. N. die bekommt den Kuß.

oder

Grünes Gros, grünes Gros
Unter meinen Füßen!
Die wird die schönste sein,
Diese werd ich küssen!
Husch, husch, husch
Faderbusch!
Unsre N. kriecht 'n Kuß.

Das Kind in der Mitte küßt eines im Reihem, das nun an seine Stelle tritt. Oder auch statt husch etc.:

Kliederbusch, Hollerölum
Schöne N. N. lehr dich um!

Das geküßte Kind kehrt sich mit dem Gesicht nach außen. Das Spiel dauert fort, bis alle Kinder umgekehrt sind. Das letzte tritt dann in den Kreis. In diesem Spiele wird auch gesungen:

Dreimal in die Kette, dreimal in den Ring,
Schönes M., schönes M., dreh dich aus dem Ring!

11. Ma-ra Kanne (H. u. L., V. 2. V. 372 c). Kleine Kinder fassen sich an den Händen, bilden einen Kreis und singen das dort angeführte Lied. Bei den letzten Worten lassen sie sich niederfallen. Statt Ma-ra zc. heißt es auch: Ringel, ringel Kaffl zc.

12. Abraham hat sieben Söhne (D. u. L., R.:L. V. 391). Die Kinder wählen oder zählen einen aus zum „Abraham“ und singen die dort angeführte Strophe oder:

Abraham hot sieb'n Söhne.
Sieben Söhn' hot Abraham,
Se eßen nich,
Se trenken nich,
Se mochtus olle su wie ich!

Abraham schneidet bei den letzten Worten eine Frage oder nimmt eine lächerliche Stellung an, was die übrigen sofort nachmachen.

13. Kaiser von Pilatus. Mädchenpiel. Zwei werden ausgezählt, die anderen stellen sich in eine Reihe. Die ausgezählten treten einander gegenüber, und indem sie sich im Tanzschritt vorwärts bewegen, singen sie (D. u. L., R.:L. V. 396):

Es kommen zwei Herren aus Ninaveh, Ninaveh,
Kaiser von Pilatus!

Sie kehren sodann auf ihren Platz zurück.

Sodann die anderen ebenso vorwärts und wieder zurück schreitend:

Was woll'n die Herren aus Ninaveh, Ninaveh,
Kaiser von Pilatus!

Die ersten zwei wie früher:

Sie wollen die jüngste Tochter haben, Tochter haben,
Kaiser von Pilatus!

Die anderen wie früher:

Was woll'n sie für die Tochter gebn, Tochter gebn,
Kaiser etc.

Die ersten zwei nennen nun einen Preis in derselben Einzweise etwa:

Wir geben dafür einen Blumenkranz, Blumenkranz,
M. v. P.

oder statt Blumenkranz eine Knackwurstbaut u. dgl. Sind die anderen damit einverstanden, so singen sie:

Die jüngste Tochter sollt ihr haben etc.

wenn nicht, heißt es: Die jüngste Tochter geb'n wir nicht zc. In diesem Falle wird weiter gehandelt, bis das Angebot entspricht. Nun tritt ein Mädchen zu den zweien hinüber und das Spiel beginnt wieder: „Es kommen drei Herren von Rinaveh“ u. s. w. u. s. w., bis alle Mädchen durch sind.

14. Hebt auf eure Füßlein! Die kleineren Mädchen spielen dies, indem sie sich unter den Armen fassen, eine Reihe bilden und die Füßchen abwechselnd vorheben, wozu sie singen:

Hebt auf eure Füßlein,
 Laßt seh'n eure Schuh,
 Und sehet den braven Frauen (Weibern) zu;
 Sie waschen, sie waschen den ganzen Tag!

Oder:

Sie baden, wiegen, nähen, stricken u. s. w.

jedesmal wird die Beschäftigung in Gebärden nachgeahmt. — Das Spiel wird jetzt in Kindergärten etwas verändert gespielt, ist aber schon vor 50 Jahren und länger üblich gewesen.

15. Ruppe Schute. Ein Kind wird ausgezählt, das ist der Bauer, der abseits tritt. Die anderen Kinder hocken nieder und singen:

Ruppe, ruppe Schute (H. u. L., B.-L. V. 398),
 Der Bauer is nich derheeme,
 Ze Biere, ze Weine
 Kumm, Bauerle, kumm!

Wenn nun der Bauer kommt, springen die andern auf und laufen davon. Der Bauer muß eines fangen, das an seine Stelle tritt.

16. Wassermann. Die Kinder zählen eines aus, das ist der Wassermann. Um diesen bilden die Kinder einen Kreis, fassen sich an den Händen und singen:

Wassermann plump! (H. u. L., B.-L. V. 224 und 399.)
 Zieh mich in 'n Tump,
 Zieh mich nich ganz 'nein,
 Deß ich tonn Hilfe schrein!

Der Wassermann sucht ein Kind im Stehen anzurühren, das muß sich schnell niederdrücken; wenn es stehend vom Wassermann angefaßt wird, muß es Wassermann sein.

17. Tod steh auf, 's hat zwölf geschlagen. Wie das vorbergehende, statt des Wassermann wird der Tod ausgezählt. Die übrigen Kinder fassen sich an den Händen und sprechen, indem sie sich im Kreis um den Tod bewegen:

Tod steh auf, 's hat eins geschlagen u. s. w., bis:
's hat zwölf geschlagen!

Bei den letzten Worten springt der Tod auf und sucht ein Kind zu haſchen. Die laufen aus einander und trachten sich wieder an den Händen zu fassen. Dann dürfen sie nicht mehr vom Tod berührt werden. Wer vorher gefangen wurde, ist Tod. Wer losläßt und läuft, ehe das Stichwort gefallen ist, muß nun Tod sein. Ebenso muß dieser, wenn er früher aufspringt, es weiter bleiben.

18. Blinde Kuh. Die Kinder führen das zur blinden Kuh ausgezählte, dem die Augen verbunden sind, im Kreise herum und singen:

Blinde Kuh, ich führ dich aus (H. u. T., B.-L. V. 402)
In meiner Mutter Gartenhaus.

Oder:

In das Judenbrantweinhaus,¹⁾
Wißte Buttermilch essen? —
Fang dr enn Löffel!

Dabei laufen die Kinder auseinander. Die blinde Kuh muß eins fangen. Oder sie erhält einen Kochlöffel oder Stock in die Hand; sobald sie mit diesem anklopft, müssen die Kinder still stehen, und der, den sie damit berührt, muß einen Laut von sich geben, nach dem sie die Person zu erraten hat.

19. Brotbacken. Zwei Kinder werden ausgezählt; bei den Jungen heißen sie Bäcker und Bäckerknecht, bei den Mädchen Hausfrau und Magd. Die übrigen hocken nieder; der Bäcker bewegt ihre Köpfe hin und her, als ob er Brot bäte, dabei hilft ihm der Knecht; sodann werden die Kinder alle in einen Winkel zusammengeschoben, das ist der Backofen. Nun heißt der Bäcker den Knecht das Brot gut überwachen, er wolle schlafen gehen, und geht bei Seite. Der Knecht tut, als ob er auch einschlief; unterdessen suchen die Brote das Weite und verstecken sich. Wenn der Bäcker wiederkommt, sind die Brote verschwunden und der Knecht wird aus-

¹⁾ Die fürstliche Brantweimbrennerei in Turn bei Teplitz war an einen Juden verpachtet.

geholt. Dann werden die Brote gesucht, die zuletzt gefundenen sind beim nächsten Spiel Bäcker und Bäckerknecht.

20. Grenzzäger und Pascher. Eine leicht einzubaltende Linie wird als Grenze erklärt. Zwei Jungen werden ausgezählt zu Grenzzägern und stellen sich in etwa 5—6 Meter Abstand auf der Grenzlinie auf. Die andern sind Pascher und müssen schnell nach einander zwischen den Grenzzägern hindurch über die Linie laufen. Wer dabei gefangen wird, ist Grenzzäger und muß mitfangen, bis alle Pascher gefangen sind. Die Grenzer dürfen die Linie nicht verlassen. Wer vor oder hinter ihr ergriffen wird, muß freigegeben werden.

21. Farbenraten. Ein Kind wird zum Engel, eines zum Teufel ausgezählt, beide haben beiseite zu treten. Die übrigen Kinder wählen im Geheimen jedes eine Farbe oder auch einen Blumenamen. Nun kommt zuerst der Engel und sagt: „Kling, kling!“ Die Kinder: „Wer ist draußen?“ Engel: „Der Engel mit 'n gold'nen Staberle.“ Die Kinder: „Was will er?“ Engel: „Eine Farbe“ — oder „eine Blume“. Die Kinder: „Was für eine?“ Der Engel nennt eine; errät er die, welche ein Kind gewählt hat, solet ihm das Kind hinans, im anderen Falle muß er wieder abgehen. Dann kommt der Teufel: „Bum, bum!“ Die Kinder: „Wer ist draußen?“ Der Teufel: „Der Teufel mit dem Schürbaken!“ Dann geht es weiter, wie beim Engel, und mit diesem abwechselnd, bis alle Farben oder Blumen erraten sind. Wer die meisten Kinder geholt hat, hat gewonnen.

22. Großmutter läßel. (Großmutter, laß uns! nämlich in den Garten gehen.) Ein Kind ist die Großmutter. Die übrigen bitten die Großmutter, in ihren Garten gehen zu dürfen. „Ja,“ sagt diese, „aber ihr dürft mir die Hühner nicht jagen.“ Die Kinder zerstreuen sich und tun, als ob sie Hühner jagen würden, dann kommen sie wieder zur Großmutter. Die fragt, wo sie gewesen seien. Eines oder mehrere erzählen, sie seien da und dert gewesen, in der Mühle, beim Bäcker, in der Ebene u. s. w. und haben das und jenes getan. Die Großmutter fragt nun, was die Kinder für ihre Arbeit bekommen haben? Die Kinder antworten: Apfel, Brot, Geld u. dgl. Endlich fragt die Großmutter: „Was habt ihr mir mitgebracht?“ Da lautet die Antwort: „Eine tote Ratte, einen verlauchten Stiesel,“ oder sonst etwas recht Häßliches, und damit laufen die Kinder aneinander. Die Großmutter muß eines fangen, das im nächsten Spiele Großmutter ist.

23. Freue dich mein Leben! Die Spielenden setzen sich um einen Tisch herum, legen die Hände vor sich auf den Tischrand. Einer ist Vorsänger, die anderen singen nach:

Freu dich, freu dich,
 Mein junges Leb'n,
 Mußt diesen aufheb'n,
 Mußt diesen niederleg'n!

Bei der betreffenden Stelle hebt der Vorsänger einen beliebigen Finger, oder legt ihn wieder nieder. Er kann auch nach seinem Belieben die Verszeilen verwechseln oder wiederholen. Die anderen müssen ihm nachsingen und dieselben Finger heben oder legen. Wer falsch singt oder den Finger nicht richtig bewegt, zahlt Strafe oder gibt ein Pfand. Pfänder auslösen bei 30.

24. Vater Eberhart. Ein Kind ist Vater Eberhart; die anderen treten einzeln vor und sprechen, indem sie den Vater Eberhart am Kinn fassen:

Gott grüß euch, Vater Eberhart,
 Ich zupfe euch an eurem Bart,
 Wenn ihr mich werdet sehen lachen,
 Wird' ich mich an eure Stelle machen!

Der Sprecher muß hierbei vollkommen ernst bleiben, was der Angesprochene durch allerlei Grimassen zu vereiteln sucht. Gelingt ihm dies, so wird jener an seiner statt Vater Eberhart u. s. w.

25. Nachbar, leih mir deine Schere. Die Spielenden wählen jeder einen bestimmten Platz, am liebsten gleich weit abstehende Bäume in einem Baumgang. Einer wird ausgezählt und tritt nach seinem Belieben vor einen Mitspielenden mit der Bitte: „Nachbar, leih mir deine Schere!“ Der schickt ihn damit zu einem anderen, und während dieser angesprochen wird, sucht jener mit seinem Nachbar den Platz zu wechseln. Kommt hierbei der Ausleiber einem zuvor, so muß dieser an seinen Platz treten.

26. Ma, ma, ma, mußst, wu is mei Pantuffl. Die Spielenden verteilen sich, wie in 25. Der Pantoffelsucher wendet sich an eines der Kinder mit der Frage; „Ma, ma, ma, mußst, wu is mei Pantuffl?“ Der Angeredete weist ihn an einen der Mitspielenden. Während jener nun an diesen obige Worte richtet, suchen die Kinder einen den Pantoffel darstellenden Gegenstand, ein Taschentuch, einen Ball u. dgl., heimlich einander zuzustecken. Wer vom Pantoffelsucher hierbei abgefaßt wird, muß an seine Stelle treten.

27. Der Plumpsack geht 'rum. Die Spielenden stehen in einem Kreis mit den Gesichtern einwärts, die Hände auf den Rücken. Es wird aus einem Taschentüchel ein Plumpsack gedreht;

den trägt einer um den Kreis herum und sagt dazu: „Schaut euch nicht um, der Klumpack geht 'rum!“ Wer sich umsieht, bekommt 'nen Schlag mit dem Klumpack. Unversehens wird dieser einem Mitspieler in die Hand gesteckt; der Empfänger treibt den früheren Besitzer rasch um den Kreis herum bis zu seiner Lücke. Dann geht das Spiel weiter.

28. Taler, Taler, du mußt wandern. Ein Kind wird ausgezählt und steht in der Mitte, die übrigen stehen oder sitzen im Kreis darum, so weit auseinander, daß sie sich noch bequem mit den Händen berühren können. Abwechselnd fassen sie sich nun mit diesen und falten sie zusammen; es kommt hiebei darauf an, durch diese möglichst taktmäßig auszuführende Bewegung ein Geldstück umgesehen aus der Hand des einen Nachbarn zu nehmen und ebenso in die des andern weiter zu geben. Hiebei wird gesungen:

Taler, Taler, du mußt wandern,
Von der einen Hand zur andern,
So ist's schön, so ist's schön,
So soll's immer weiter gehn!

Wenn der Sucher anrührt, hat die Hände zu öffnen. Bei wem das Geldstück gefunden wird, muß ihn ablösen, ebenso wer es beim Weitergeben auf den Boden fallen läßt.

29. 'u Legtu geben! Kinder, die mit einander aus der Schule nach Hause gehen, geben sich unversehens einen leichten Schlag und sagen dazu: „Hast 'u Legtu!“ Wer ihn erhält, juchrt ihn weiter zu geben, bis er an einen kommt, der dies nicht zuwege bringt und ihn daher behalten muß, bis er ihn das nächstemal abbringen kann.

30. Pfänderspiel. Der ausgezählte Pfandanstreiter und ebenso die übrigen Mitspieler falten die Hände zusammen, ersterer berührt mit den seinen der Reihe nach die der anderen, als ob er daraus eine Münze in diese fallen lassen wollte und sagt dazu: „Hast ein Pfeng, kauf dr was!“ — Sodann fragt er jedes Kind, was es für den erhaltenen Pfennig gekauft habe? und knüpft an die erhaltene Antwort weitere Fragen, die leicht mit ja oder nein beantwortet werden können. Wer sich hiezu verleiten läßt, gibt ein Pfand. Es darf auch nicht als Antwort mit dem Kopfe genickt oder geschüttelt werden.

Sind alle Mitspielenden durch, so werden die Pfänder ausgelöst. Der Pfandgeber fragt: „Was soll das Pfand in meiner Hand?“ Nun wird eine Aufgabe gestellt, z. B. Kohlenfahren, d. h. so oft, als verlangt wird, mit der Stirn an einem Türflügel her-

abfahren, ein Gedicht hersagen, Statue stehen, d. i. stille stehen und sich von den Mitspielenden in verschiedene komische Stellungen bringen lassen u. s. w.

Spiele mit Karten. 31. Rufschl, rufschl mann Udsju! Die Karten werden verteilt, jeder Mitspieler trachtet, eine geschlossene Reihenfolge in einer bestimmten Farbe zu bekommen. Dies geschieht, indem ein jeder der Reihe nach eine nicht geeignete Karte gegen eine passende einzutauschen sucht, indem er sie verdeckt auf den Tisch legt, mit der Hand hin und her bewegt und dazu sagt: „Rufschl, rufschl mann Udsju!“ Aus den ihm ebenso entgegen gebotenen wählt er sich eine und so weiter, bis er seiner Zweck erreicht hat. Wer zuerst seine Folge hat, hat gewonnen.

32. Fressen oder Schwafkopf. Die Karten werden alle ausgeteilt. Der Anspieler legt ein Blatt aus, sein Nachfolger muß stechen oder das ausgepielte Blatt hineinnehmen, bis eines kommt, das er stechen kann. Dann legt er ein Blatt auf den Stich und gibt ihn so weiter. Sein Nachbar macht es ebenso; wer nicht stechen kann, muß alle bis zu ihm gekommenen Blätter einnehmen. Der folgende gibt weiter aus u. s. w. Wer zuletzt alle Blätter hat, ist Schwafkopf.

33. Schwarzer Peter, wie überall gespielt. (Zu 31—33 siehe oben S. 46.)

34. Um's Leben. Zwei Spieler; ein Spiel Karten wird nach dem Augenmaß in zwei Hälften geteilt, jeder Spieler nimmt seinen Kartenpack mit den Wildern nach unten in die Hand, der Anspieler fängt mit dem untersten Blatt an, der Zugeber ebenso darauf. Es werden so lange Blätter auf einander gelegt, bis die Gegenhand einen Stich macht. Diese nimmt dann die gesamten Blätter auf und spielt aus, bis vom Anspieler ein Stich gemacht wird u. s. w. Fallen gleiche Blätter, z. B. zwei Könige, zwei Siebner, so werden sie beiseite gelegt. Wer zuletzt alle Blätter hat, hat dem anderen das Leben abgenommen.

35. Elf Manneln. Zwei Spieler; es werden nur je sechs Karten ausgeteilt, die anderen in den Talon gelegt. Nach jedem Stich wird von den Spielern je ein Blatt des Talons abgehoben, der Stecker ist Vorhand. Wenn alle Karten verstoßen sind, werden die Figuren gezählt. Zehn zählt zu diesen; wer wenigstens elf davon hat, hat gewonnen. Wer nicht mehr als drei hat, ist Schneider geworden.

36. Mühle pink. Vor Zeiten eines der beliebtesten Schulfunderspiele. Auf einer Unterlage werden zwei lotrechte und zwei wagrechte Linien kreuzweise über einander gezogen, daß hiedurch 9 ziemlich gleichgroße Felder abgeteilt werden. Zwei Spieler be-

legen im abwechselnden Satz je drei beliebige Felder mit ihren Marken (Bohnen, Steineln, Strichen) — ein und dasselbe darf nicht von beiden zugleich besetzt werden — wobei einer den andern zu hindern trachtet, daß er die seinen in 3 in einer Reihe liegende Felder bringt. Nach erfolgtem Einsatz wird dieses durch zweckmäßiges Versetzen der Marken in freie oder freigewordene Felder zu erreichen versucht. Wer zuerst zum Ziele gelangt, tippt mit den Fingern erst in die eigenen, dann in die Felder des Gegners und sagt hiezu: „Mühle, Mühle pink, deine Mühle stinkt!“

Tänze und Tanzweisen.

Den 15. Punkt des Fragebogens vermag ich allerdings nicht in seinem auf Volksmusik bezugnehmenden Teil zu beantworten. Zu Bezug auf die bevorzugten Instrumente sei erwähnt, daß dies vor allen die Geige war, u. zw. sowohl in der Stadt als auf dem Lande. Bei jungen Leuten, u. zw. bei beiden Geschlechtern, war bis in die Zeit, wo das Klavierspielen mehr in Schwung kam, und namentlich in kleinstädtlichen Kreisen die Gitarre besonders als Begleitinstrument zum Gesange sehr beliebt. Dazu wäre aus der Zeit der sentimentalen Romantik auch noch die Flöte zu erwähnen. Über die Vorliebe der alten Teplitzer für Musik und Gesang wurde (S. 25) schon berichtet.

Bezüglich der in der Stadt noch zur Urgroßeltern- und Großelternzeit beliebten Tänze ist wohl zu bemerken, daß dieselben bis auf Walzer und Galopp gänzlich verschollen sind. Man hatte — Ende des achtzehnten, erste Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts — Schreit- wie Kundtänze. Erstere waren Polonaise und Menuet; letztere Walzer, Altdeutscher, Galopp, dazu kam wohl auch Zweischritt (Rheinländer) und Masur. Die gegenwärtig geübten Contretänze Quadrille française und à la cour (Lancier) — in der Teplitzer Mundart Gadrille und Langs genannt — kamen erst in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf und verdrängten mit der aus dem Tschechischen über Prag eingeführten Polka nebst ihrem Ableger, dem Winker, der übrigens sehr bald aus der Übung kam, die älteren Tänze. Tanzunterhaltungen, namentlich Bälle, wurden mit einer Polonaise eröffnet, mit einem Galopp (Rehrans!) geschlossen.

In der alten Zeit, um die vorletzte Jahrhundertwende, wurde wenigstens in engeren Unterhaltungen gerne zum Tanze gesungen, bei der Polonaise war dieses sogar noch später auch auf Bällen üblich. Man sang das häufig in geschriebenen wie in gedruckten

Liederbüchern enthaltene: „Wenn mein Weisichen dampft und glüht“, oder das weniger bekannte:

Wenn das Schißchen meines Lebens wankt
 Und mein Weibchen nicht mehr mit mir zankt,
 Wandre ich vergnügt dem Himmel zu.
 Petrus öffnet mir die schmale Tür,
 Trinkt zuvor ein Gläschen Wein mit mir
 Ist scharmant dabei und nennt mich du! etc.

und ähnliche. Zum Altdentschen wurde gesungen: „Als der Großvater die Großmutter nahm,“ zum Walzer: „Du, du liegst mir im Herzen“ und andere, ebenfalls häufig in Liederbüchern zu findende Lieder. Beliebte Walzer waren auch so eingerichtet, daß nur ein Teil, gewöhnlich das Trio, mitgesungen wurde. Unter alten Musikalien dürften sich in Teplitz noch derlei von einheimischen Musikern komponierte auffinden lassen.

Bei der Landbevölkerung hingegen waren auf den Tanzböden nur Rundtänze gebräuchlich. Altdentscher, Walzer, Galopp und Redewag, letzterer auch Dradeawl genannt. Auch hier wurden verschiedene Strophen, Bierzeiler, dazu gesungen, zumeist verben und nicht sehr gewählten Inhaltes. So wurde, ein Beispiel anzuführen, zum Redewag gesungen:

Hot er denn meine Wawl¹⁾ nicht gesehn,
 Die is von Kradeawl,²⁾
 Wie die de Fißln setz
 Und mit — — —!

So wie Polka und Winkler und schließlich auch andere Tänze, vielleicht mit Ausnahme von Walzer und Altdentschen, wurden auch mitunter andere eingeführt. Nach dem Jahre 1813 wurde mitunter nach russischer Art „kossakisch“ eine Zeit lang getanzt, was man im Verkehr mit den damals in der Gegend liegenden Truppen gelernt hatte. Aus Wien von der Wanderschaft heimkehrende junge Handwerker brachten den dort beliebten Polstertanz mit, der in geschlossenen Kränzchen aufgeführt wurde u. s. w. Die modernen Tänze haben alles zum Verschwinden gebracht, was etwa noch aus alter Zeit übrig blieb, außer Walzer und Galopp.

¹⁾ Barbara.

²⁾ Kradrot, Dorf bei Teplitz.

Sprichwörter, Redensarten, Vergleiche u. s. w.

1. Sprichwörter.

1. Wenn der Baddimon nicht honn sull, verliert er's Brut aus'n Zede. — 2. Ware¹⁾ in'n Busch giht, derf sich für'n Koschn nich farchten. — 3. Ware de Wohl hot, hot de Duol. — 4. Ware in Drak greift, bemonicht sich. — 5. Ware Simpl'n fangn will, muß zeitlich auffstihn. — 6. Ware 'n Leitn (Leuten) de Wohrt (Wahrheit) geicht, dan schlohn se mit'n Fidlbohn uff de Gische (üms Mantl). — 7. Ware wissen will, wos enner is, muß enn biesn Nochr frechn (fragen). — 8. Schneid 's Brut gleich, ward 'r reich! — 9. Wn nischt is, hot dr Kaiser 's Raecht verlorn. — 10. Wn nischt werd nischt. — 11. Besser bewohrt, os (als) befloht. — 12. Besser eene Laus in 'n Kraute, os gor kee Flesch. — 13. E hübsch We(d)l derhüt't mer schwenner (schwerer), o(l)s enn Sof Fliß (Flöhe). — 14. Gemo(l) is keemo(l) und dreimo(l) is eemo(l). — 15. Wenn dr Hund nich ge—n hätte, hätt' er n' Hofn gefangn. — 16. Wenn de Ruh naus is, mocht mer'n Stolz zu. — 17. Wn kee Raach is, is kee Feier. — 18. Ware 's Kleene nich aebrt, is 's Grusse nich waebrt. — 19. Ware nischt hot, der braucht kenn Richter. — 20. Dos is e ander Korn, sohde der Müller, wie er in's Mausdrackl beihn tote. — 21. War's je aericht reicht (riecht), aus dan freicht's (friedt's). — 22. Gut labn, Hänfl bargabn. — 23. 's heest alles Paukn trohn (tragen), oder wie se klingen!²⁾ — 24. Dr Schenker is gestorbn, ümefinst is der Tnd. — 25. 's is noch kenger reich gestorb'n. — 26. In 'n Waerts-hause und in der Raerche sein mer olle gleiche. — 27. Ware seine Eltern schlecht, dan wächst de Hand zum Grobe raus. — 28. Wie's in Busch nein schollt, schollt's wieder 'raus. — 29. Schausl und Drak zehern zesomm. — 30. Bei der Nocht sein olle Küche schworz. — 31. E Hundsfutt, dar meh(r) gi(b)t, o(l)s 'r hot! — 32. Ware licht (lügt), dar stihlt und kimmt on'n Goldn. — 33. Ware licht, dar betricht. — 34. Ware mit zwanzig Johrn nischt weech, mit dreißig nischt is und mit verzig nischt hot, aus dan werd in Labn (Leben) nischt meh(r). — 35. Ware de Tuchtr will, tut dr Mutter schien. — 36. Ware Spaß austelt, muß a Spaß einstuckn. — 37. Ware mit grußn Harnn will assn, dar muß worm und kalt verdrosn. — 38. Wn de Nucht onfengt, do hert der Spaß auf. —

¹⁾ War = wer?, ware = wer immer.

²⁾ Vergl. Festgebäude am Neujahr und 1. Mai, bei festlichen Umzügen, z. B. am Frohnleichnamstage trug einer die Panten auf dem Rücken herum und ließ sie so vom Pantenschläger bearbeiten.

39. Unse(r) Haerrgott loßt der Zieche (Ziege) 'n Schwanz nich ze lang wochsn. — 40. Wos dich nich brennt, dos leich a nich. — 41. De Ruht on grüßtu, unse(r) Haerrgott on nächstn. — 42. Gene Schwolwe modt kenn Summer. — 43. Wos e Uchse is, blei(b)t e Uchse. — 44. Erstdt kumm ich, dernoß (nachher) mei Nochr. — 45. Gene Gons derkennt mer on'n Fadern. — 46. Gene Gage (Krähe) hocht der andern de Nachn (Augen) nich aus. — 47. Wos eene Kessl ward, brieht (brennt) bei Zeitrn. — 48. E guter Ocker lobt sich salwr. — 49. Doppelt helt besser. — 50. Wos dumm is, muß gepricht war(d)n. — 51. Gutt Ding brandt Weile. — 52. Wos lange wehrt, gibt nich schien. — 53. War stumpe Zähne hot, daerf see hort Brut beißn. — 54. Der Teiß sch— immer uff'n grüßtu Haußn. — 55. Wu enner gibt garn hin, zieht mer'n an enn Hore hin. — 56. Ware nisch laerut, kann nisch vergaessn. — 57. Dar wenn ich und härt' ich bringat nisch fertig. — 58. Gedulob stinkt, fremdes klingat. — 59. Unsu Haerrgott steckt mer e Kaerzl auf und 'n Teiß zweë. — 60. Der Reid kummt geduckt in de Helle (Hölle). — 61. Ware sich farcht, werd mit Gelsß— zu begrob'n. — 62. Wenn de Liebe uff enn Kuckloden fällt, blei(b)t se drauf liechen. — 63. Dummhoet und Stulz is eenerle Hulz. — 64. Wu mer Gaeld zaebt, do tu waggihn, wude (wo) g'assn ward, do tu derzustihn. — 65. Unraecht pudt sich. — 66. Wos Gott liebt, kummt wieder. — 67. Ware seine Kleeder ebrt, dan ehru se wieder. — 68. Fremder Leite Brut heesen de Kinder Samml. — 69. E schlacht's Ding, wos enn Kinde Freede modt. — 70. Ware olles will wissn, dan werd uf de Nase ge—n. — 71. Ware olles wissn will, werd zeitlich alt. — 72. Dernoß der Monu, dernoß de Worscht. — 73. Jeder Spas kust enn Gruschn. — 74. Ze wing und ze viel is Korrenziel. — 75. 's Raecht hot eene wächserne Nase, die konn mer drehn wie mer will. — 76. Wenn unse Haerrgott will enn Korrn hon, läßt'r enn alten Mon 's Weib starbn. — 77. Gene gute Ausrede is enn Gruschn wart. — 78. Kleene Diebe hängt mer, grüße läßt mer laasn. — 79. Wos on 'n Goldn (Galgen) gehert, derseißt (ersäufst) nich. — 80. Je grüßer de Kinder, je grüßer de Zорг'n. — 81. Gibt unse Haerrgott e Haßl, beschert er a e Graßl. — 82. Uff enn grobn Klob gehert e grobr Keil. — 83. Frührehn (Frühregen) und Brauttraenen dauern nich lange. — 84. Aus enn trüb'n Morgn werd e schiener Tog, aus enn hibsch'n Me(d)l werd e Schlumperjok (Sack). — 85. Wie der Herre, su's Gescherre. — 86. Je meh mer in 'n Dracke riht, desto mehr stinkt'r. — 87. Hunde, diebe (die da) beiln (bellen), beißn nich. — 88. Jedes Lüppl (Löffel) findt sei Staerzl. — 89. E Wort is see Pfeil und e F—z is see Dummrschlog. — 90. Rute Hore, Gott bewohre! — 91. Mit Auf-

klaubn und wiederjohu werd mer uffs Maul geschlohn. — 92. Emol olls gefassn, emol esa gefassn. — 93. Ware lange frecht, ai(b)t nich gaern. — 94. Garn gabn, lange labn! — 95. Wemmer (wenn mer) enn Hund prickln will, findt mer iwerol (überall) enn Stackn. — 96. Du der orme Leite Huffort wischt dr Teisl 'n Non. — 97. Huffort will Zwang leidn. — 98. Ware viel redt, muß viel wissn odr viel lichen. — 99. Ware raecht lichen will, muß e gut Gedächtnis honn. — 100. Ware bei Labzeitn 'n Kindrn ai(b)t sein Gut, dan schlohn je dersir mit dr Keile tut. — 101. Gene gute Bertin springt um eene Gonsesaebr über nein Zeime (Zäune). — 102. Duork is Drafs Brudr. — 103. Viel Duork aessn mocht dumm. — 104. De Altn sein gutt ze bebaltn. — 105. Gestrenge Haerrn rediern nich lange. — 106. Junge H-, alte Batschwastrn! — 107. Viel Bargleite viel Drschlaedr (= Viele Köpfe viele Sinne). — 108. E schlachts Dorj, wu nich 's Johrs emol Raermst is. — 109. Ware lange Suppe ist, labt lange. — 110. Ware aus dr Schißl noscht, laernt lichen. — 111. De Seeße und n' Monn borcht mer nich waeg! — 112. Liebe will gezantt sein. — 113. Orme Leite kuden mit Wosfr. — 114. Uff 'n Sporer kimm dr Vertuer. — 115. De klenk Leite hot Gott drschoffn, de grußn Uchsn kumm aus Poln! — 116. Kleene Tüppeln lasn geschwinde iwr. — 117. In dr Mitte kumm mer zomm, sohnte dr Schneidrgeselle und nohm sich de grüßere Helfste vunn dr Worscht. — 118. E ungeraechte Pfeng frist neineineizich gerachte. — 119. Wenn dr Steen aus dr Hand is, lenkt 'n dr Teisl. — 120. De Koge gukt 'n Bischof on und ist doch e geweihter Mon! — 121. Jer enn nein Pfeng kriecht mer a nich mehr, wie ser enn schimmlich. — 122. Freinde in dr Rut gibn ere zaehne uff e Ent! — 123. Waer's drnoch hot, zieht dr Stodt on und schleppt de Heistr enoch! — 124. Wenn dos Wenn nich wäre, wär Paris in e Glaschl gangn. — 125. E jedes Ding hot en Ende, nor de Worscht nich, die hot ere zwee.

2. Redensarten, Vergleiche u. s. w.

Von jemandem, der klug ist, oder seinen Vorteil zu wahren versteht, sagt man: Dar hot mehr Verstand in klenk Fingern, os (als) e anderer in 'n ganzen Leibe. — Dar weech 'n Hund ze fihrn, doß 'r nich uffs Strick sch—t. — Dar kennt sich aus ban Worschtkeßl. — Dar is mit olln Solbn geschmiert. — Jemand, der Glück bat: Dar fällt wie eene Koge immer uf olle vier Pfutu. — Von Dummheit sagt man: Dar (oder die) weech nich, werüm'n (se) unse Haerrgott derschoffen hot. — Wenn die dorch's Dorj gihnt, heisn se de Gänse nich. — Dan hot unse Haerrgott der-

schoffn, wie er nich bei sich wore. — Dan san (seinen) Verstand keeft mer nich teier (teuer). — Dar is dümmer o(l)s dumm. — Dar is bein Verstandausteeln ze fortich kumm. — Dan seine Mutter hot vun en Uchsn getramt, wie se mit'n in der Kuffnung wore. — Dar is ze dumm, daß 'n de Taubn onsch—n. — Die wards erscht in der Nocht gewohre, wenn se se bei Toche (Tage) stahln. — Die stiecht de, wie de Gons, wenns dünnert. — Zerstretheit, auch Niedergeschlagenheit: Dar gibt rüm, o(l)s wenn er 'n gestrichn Toch suchn wullte. — Dar sibt dort wie e Heiß Unglick. — Dar sieht og woß fleicht (fliegt) und nich woß freicht (kriecht). — Verwirrtheit: Dar (die) is e Kuhhorn. — Dar hot leitn (läuten) hern (gehört), ovr nich zommschlohn. — Trägheit, Langsamkeit: Dar is gutt noch'n Tude ze schickn. — Dan seine Toche sein e Waertljohr lang. — Dar kimmt zun jingstn Toche ze spete. — Gi(b)'n Botn e Grefchl (Gröschel) und gib salwr. — Bei dan (dar) aerbt (arbeitet) olles, og nich woß zun Kermln rausshengt. — Dar mocht on zwee Tochn mehr, o(l)s e Fauler on enn. — Dar hot de sechs ungrischen Krankbeeten: müde, mott, marobe, faul, schlofrich (schläfrig), kommode! — Lügen und Ausschneiden: Dar soht viel, wenn dr Toch lang is. — Dar redt e Wort und labt e Johr. — In dan, woß dar soht, braucht mer en storkn Gleebs (glaub es). — Dar mißt wie dr Fuchs, 'n Schwanz gi(b)t 'r zu, oder: Uff'n Schwanz vergißt 'r! — Geiz und Habsucht: Dar is vun „nimm's“ und nich vun „gib's“. — Do brenzt mer ehndr 'n Teiße um eene orme Seele, o(l)s dan um enn Gruschn. — Dar gi(b)t kenn Orme enn Pfeng, dan waerd emo(l) dr Hund uff's Grob sch—n. — Dar mechte on libstn sann eechenen Drak salwr frassn. — Eine Sache ungebührlich oder übermäßig ausnügen: Mit dr Worscht noch dr Spackseite warfn. — De Laus um 'n Pelz schindn. — Aus enn F—z zwee Drittl mochn. — Von jemandem, der einen bösen Mund hat, sagt man: Dan seine Gufche braucht kenn Echarschleifer. — Die hot e Maulwaerk wie e Schwaert. — Die lußt on kenn Mensch e gutes Hoor. — Von einer geschwägigen Person: Dar gibts Maul wie eene Drakschleidr. — Dar ihre Maul muß mer, wenn se tut is, extra derschlohn. — Dan seine Rede brenzt e Pfaerd um. — Dar gi(b)t sann Manle nich umesinst ze frassn. — Von einer Person, die geziert spricht: Die seht de Waertr, wie 's Bauerweib de Quarthn. — Von einem Dünkelhaften: Dar denkt a, aer is dr Grof Pobl.¹⁾ — Die denkt, se kimmt glei noch dr Gräfin Pollegine. — Wenn'ch v₃ on Suun-

¹⁾ In dieser und der folgenden Redensart liegt eine Erinnerung an die alten Grafen Popel von Loblowitz, die Vorfahren der jetzigen Fürsten, in deren Familie auch der Frauennamen Polyxena gebräuchlich war.

tich wäre, woß dar vun sich in dr Wuche denkt. — Do heeßt's a: Schast, nar nacht nabl (Schuster, nur recht nobel), drbeeme affn mer Aerdäppln! — Dar is su schien, wie e Hund um enn Grusdn. — Dar denkt, ar hot de Weisheit mit Lessn gekrafft. — Dar hat gruze Kusfn (Kosinen) in 'n Kuppe. — Dan mecht mer mit 'n blanken D — entzehn kumm. — Hir dan sell mer immer Drachdewawl tanzn. — Ein vorlauter, junger Mensch: Sull erscht hinter 'n Ohn treiche waer(e)n! — Von einem koketten Frauenzimmer: Die denkt, se is de schene Pollegine! — Gechn die is de schene Pollegine e Warggebnd! — Von einer Schmutzigen, Schlammigen: Wenn mer die on de Wand schmeißt, blei(b)t se dron klavn. — Ihre Strimpe (Strümpfe) ziebn Woffr. — Die sieht auß wie eene Rochlscheide — o(l)s hette se dr biese Feind in dr Kuppe gehott. — Von einem schlechten Menschen: Vun dan nimmt kee Hund enn Bissn Brut. — Dar is folsch wie Goldnbulz. — Dan hot unse Haerrgott nich ümesunst gezechn. — Von einem Vertner: Dan waerd a emol dr Baddisot gurt stihn. — Schlechte Gesellschaft: Die kinn de Laubn nich schinner zomn (zusammen) drohn. — Dos is Schauffl und Dra. — Einer wie der andere: Daer eene um enn Heller, daer andre um enn Pfeng. — E Undr wie's andere. — Von einer Person, die besser sein will als ein anderer: Do stroft de Kricke de Ufugowl (Ufengabel). — Von einer Zudringlichen: Die mengt sich in Alles wie Weisdrak (Mänsebreck). — Wer es allen recht machen will: Macht allen Gänfen Schud. — Auf etwas scharf aufmerken: Dar sitzt drfir, wie der Terke fir Reibeisl. — Dar passt auf wie e Haftmochr. — Jemand, der sich kräftiger, klüger erweist, als man nach seinem Aussehen erwarten möchte: Got's innenwendich wie de Ziechn. — Unterschätzter Wert einer Sache: Dos is nich wie bann Gpplweib zwee um en Kreizr! — Dos kriht mer nich wie bann Beckn de Sammln! — Was schnell von der Hand geht: Gih wie's Bragl bockn. — Wenn man von jemandem etwas nicht erlangen kann: Do bringt mer ehndr auß enn tutn Hund enn F—z, v(l)s auß dan e Wort, odr enn Kreizr (Krenzer) Gaeld. — Bei jemandem, der wenig zu leben hat: Is Hungrleidn mei Gemite (Gemüt). — Von einer beschwerlichen, keinen Verdienst abwerfenden Arbeit: Spadon schlohn (Klopffedten) gibn. — Hunde sührn bis Baukn. — Jemanden in strenge Zucht nehmen: Enn katholisch mochn. — Enn in de Praesse namm. — Wenn jemandem das vorgesezte Gssen nicht schmeckt: Frieß Quork, do werd dersch Maul nich sadrich (sedrig)! — Wenn man jemandes Versicherungen keinen Glauben schenkt: Do leest noch viel Woffr in de Glwe no (hinunter), ehndr dos wohr waerd. — Sichs Zeigs gi(b)t's meh(r), ehndr der Mork elle is (der Markt zu Ende ist). — Jemand, der sich gerne eine

fremde Sache aneignet: Dan stihst olles on, nor nich dr Goldn. — Dar keest om weistu, wenn uemand in 'n Bodn is. — Dar kufft's fünf Fingr und enn Grif (Griff). — Jemand, der sehr launenhaft ist: Dan mocht mer wie e Kind mit enner Buttrschmitte gutt und biese. — Sich nutzlos bemühen, einen Schlag ins Wasser zuu: 'n Draf eene Ohrseide gabn. — Dos is su viel, e(l)s wenn mer mit dr Hand uffn D—schlecht. — E Truppn Woffr uff enn beeh'n Steen. — Das ist einerlei: 's is Jacke wie Huse. — Tu ich das eine, tu ich auch das andere: Kumm 'ch iwr 'n Hund, kumm 'ch a iwrn 'n Schwanz! — Gegenseitig sich eigenmüßige Liebesdienste erweisen: Mit enandr D—gevoetterei treibn. — Wer vom Unglück heimgesucht wird: Dar ward vun dr schworzn Ankgetraetu. — Wer sich bei der Arbeit sehr abmüht: Plocht (plagt) sich wie eene Mode (Made) oder Hundemode. — Wer viel is: Frist wie e Scheindraschr (gedungener Drescher in der Scheuer). — Eine Angelegenheit nicht in verlässlichen Händen: Do is mer bewehrt, wie 's Dorf mit 'n narrsch'n Pforrer. — Wo schlechte Aussichten sind: Sieht 's weit nein biese! — Wer Kagenjammer hat: Leht dergedn Hundsbore auf. — Bei einem Kinde, das Schläge bekommt: Hot dr D—Kaeerweih! — Von einer Person, die große Füße hat: Die starbt ems(l) stibudich (im Stehen). — Von einer starken Person: Wu dar hintrifft, wächst siebn Johr tee Gros. — Von einer brünetten Person: Die honn de Bizeiner aus dr Hude verlern. — Schlechtes Aussehen zeigen: Wie de Heune untern Schwanze. — Wie 's bittere Leidn. — Wie de grine Siebn. — Wie dr Rakeniger Lud.¹⁾ — Jemand mit verkommene'm Ansehen: Sieht aus wie Lessl (Lipp!) vun 'n Goldn. — Über etwas verblüfft sein: Dostihn wie 's Kind ban Drake, wie Sankt Wess ban Koblsfeier. — Planlos und ängstlich herumschießen: Rümfohrn wie dr F—3 in 'n Bode oder in dr Lotaern. — Wer bei Tisch Speise verschüttet: Hat nicht für die Fuhrleute gebetet. — Wer mit der Fußspitze an einen Stein am Wege stößt, sagt: Da liegt ein Musitant begraben (der von der letzten Musik noch etwas zu bekommen hat). — Infolge übergroßer Heiterkeit: Könnte ein Kind von Lumpyen kriegen! — Eine Hepperei wird abgelehnt mit: Fuppt ihr Baddlleite! — Ein Mädchen, das Mutterfreuden entgegen sieht: Hot sich en dr Bohndeiffl (Wagendeichsel) gestuñ! — Wenn großer Lärm oder laute Heiterkeit entsteht, sagt man: Do wer Feln uff (auf)! — Ebedem antwortete man einem unbeauemenen Frager: Do mußte 'n Kniebtschnur Hertn frechn! — Als ausweichende Antwort auf die Frage: Wer hat dieses gemacht,

¹⁾ Scheint sich auf ein Bildwerk zu beziehen, das sich in Ratonitz befindet oder befand.

oder wer soll das machen?: Dr Kleinnser (Kleinnjezer) Schmied!
 — Kinder, welche im Wege stehen, oder sonst lästig werden: Schickt
 man nach Trippsdrille, wo die Pfüze über die Weide hängt, oder
 nach Burgebude, wo sich die Fuchse gute Nacht sagen. Einen dieser
 Orte ließ man auch den Schauplatz von Schildbürger- und anderen
 Geschichten sein. — Auf Liebchaft ausgeben: Uff de Korrbohn
 gihn. — Alte Junggefellen müssen im Jenseits den Schnee sieben,
 daber heißen sie auch „Schneisiew“. Alte Jungfern hingegen sollten
 am Aschermittwoch den Kirchturm reiben,¹⁾ kommen nach dem Tode
 ins Salzkammerle, müssen Salz verkaufen, Federn schleifen, den
 alten Junggefellen die Strümpfe stopfen u. dgl. — Ein Witwer,
 der wieder freit: Keeft mit dr Botte (d. h. Meßlatte, mittelst welcher
 er eine passende Frau finden will). — Wessen Stiefel beim Gehen
 knarren: Der ist sie dem Schuster noch schuldig. — Wenn der
 Schneider einen Heftfaden im Rock zurückläßt: Mahnt er den Träger
 ans Zahlen. — Von den Schneidern sagt man: Sie haben eine
 Heringsseele in den Rock eingenäht, bei der sie schwören, wenn sie
 bei ihrer Seele versprechen, ein Kleidungsstück pünktlich zu liefern.

Sonstige Vergleiche und Übertreibungen: Zu
 lang wie dr Tog fir Gehanne (Johann d. T.). — Sei Wort stibt
 wie ormer Leitn Getreede. — G Zuckrbut wie dr Wilschauer Barg.
 — G Stücke wie eene Pfaereziehne (Pferdezehe, Pferdehuf). —
 Nicht ze gruß, nich ze kleen, wie e kleennr Wilsteen (Mühlstein). —
 Nicht ze dinne, nich ze dick, wie e raechtr Kreizerstrif. — G Me(d)l
 wie e Harfchl. — Singn wie eene Raerche. — Stinkn wie en
 Glks (Hais). — G Harze wie e Steen. — G Hans wie e Schluf
 vnn 'n Gros Pobl. — Schrein wie on 'n Spitze (wie gespießt)
 u. s. w.

In Bezug auf die Form des Grüßens sei bemerkt, daß
 dies unter den alten Tepligern häufig mit „Gott zum Gruß!“
 und „Gott zum Dank!“ geschah. Unter der Landbevölkerung ist
 noch heute die Begrüßung mittelst Handreichen nicht nur unter
 einander, sondern auch höher Gestellten gegenüber Sitte. Ein selten
 und gern gesehener Besuch wird mit der Redensart empfangen:
 „Do muß mer 'n Ufn einschlobn.“ — Ein unerwartetes Ereignis
 wird begrüßt: „Do schloh doch Gott 'n Teisl tut!“

3. Schimpfwörter.

Damit ist man in der Tepliger Gegend reichlich versehen;
 das Tierreich liefert eine stattliche Anzahl Zeichnungen, die in

¹⁾ Alternde Mädchen erhielten als Nederei zu ihrem Namenstage oder
 zum Aschermittwoch Strohwischeln zugesendet.

der mannigfaltigsten Weise verstärkt werden. Doch mögen hier nur einige, wie es scheint einheimische, aufgeführt werden.

Einen dummen Menschen schilt man: Dlp, Dlpfchwanz, Dlpfot, Zumpfl, Dummhut, Daml, Damian, Walszgor, Quorkfok; einen faulen: Faulanger, Faulpelz, Faultier; einen ungeschickten: Gegelente; wenn er nicht aus dem Wege geht: Lotschborbr, Kaulorsch; ein gefräßiger oder habgieriger heißt: Hungertiesch, Antendorn (Entendarm), Soł ubue Vodn, Himmlszieche; ein redseliger: Poverich, Popperorsch; ein scharfzungiger: Lušausche, Schandmaul, Schandausche. Für junge Burschen hat man: Zmichgüt, Nischtgut, R—plöfl, Teegoffe, Gahnoffe; einen ungezogenen Burschen schimpft man: Unbeeml (Unhold), Unflob, Unband, Hog, Kulkš; einen störrischen: Dickcharl (Schädl), Mulkš (Wolch), Mulkštuffl, Knullkop; ein neidischer heißt: Neidhamml, Nechtitisch. Einen Räukemacher nennt man: Partikumacher (Praktiken); einen weichlichen oder schwachmütigen Menschen: Benstehenim. Ein altes Frauenzimmer wird geschimpft: Alte Gurke, Somgorke, alte Gapse, Schmaersch. . . ., Zinnschenke; ein dummes: Häusflub, Ruš Gottes; ein lieberliches: Saulaeder, Karnalie, lieberliches Mensch, Mistgebindl, Rauzbaze; ein schwerfälliges: Druschl, Muje, Kate, Drulle, Zumpe; ein ungeschicktes: Trampfl, Heehuppe, Heepfard, Heegeiche; ein schmutziges: Drakomst, Drakfelle, Drakfünze, Kluntr, Schlempe; ein Weinerliches: Flenngapse, Knutschbichse. Eine Kofette heißt: Pugducke, Schönheittl, Wegkiege; ein unreifes: R—hziege, Flietsche, Griefe; Kinder werden: Balg, Nisl, Pankert, Frosz, Gescheeche (Scheuche, Vogelscheuche) u. s. w. gescholten.

Flüche sind ebenso mannigfach und werden meist aus folgenden Elementen nach Belieben zusammengefügt: Dunnerwatter — Himmeldunnerwatter, Element — Kreuzelement, Himmel — Million — Kriminal — Mord — verfluchtes, gottverfluchtes, gottvergassisches, sagermentisches; z. B.: Du Himmeldunnerwatterkrenzelementkriminalverfluchtes Mistviech!

Rätsel und Scherzfragen.

1.

's sein zwee Bratlu rund geschnitten,
Sein mit enander dorch de Walt
geritten.

(Sonne und Mond.)

2.

Stiht uff'n Ocker,
Hält sich woder,
Het nein (neun) Heite (Häute)
Beißt alle Peite.

(Zwiebel.)

3.

Hängt uff'n Strauche,
 Hot Steenln in'n Bauche.
 (Hagebutte.)

4.

Hängt on dr Wand,
 Wodt mit dr Hand.
 (Wanduhr.)

5.

Ging e Me(d)l übers Brückl,
 Gott' e Karbl uff'n Rücken,
 Gotte drinne Siechsiech,
 Gotte drinne Sticksich,
 Gotte drinne Weißgewoschen
 Uhne Seese uhne Wosser.
 (Sie hatte Sichel, Nähnadel und
 Quark im Korbe.)

6.

Hängt on dr Wand,
 Hot Grinde am Buckl.
 (Reibeisen.)

7.

Jeder hot's nötig,
 Warsch braucht, dar weß nich,
 Warsch mocht, dar brauchts nich,
 Warsch findt, dar mogß nich,
 Warsch leest, leestß für en andern.
 (Der Sarg.)

12. Eb der Votter uff de Walt kom, sibt dr Suh'n uff'n Duche. (Rauch.)

13. Steicht uff'n Bodn und braucht keene Lettr (Leiter). (Rauch.)

14. Gih't de Stieche nauß und toppst nich. (Spinne.)

15. Wie weit leest der Hersch in 'n Busch nein?
 (Bis in de Mitte, nocher leest 'r wieder raus.)

16. Wenn tun 'n Hosn de Zähne wieh (weh)? (Wenn en dr Hund beißt.)

17. War kimmt uff'n Kluppe in's Haus rein?
 (Der Zwade in 'n Stiefelsohse.)

8.

Keener hetß,
 Keener mogß,
 War's hot, mogß doch nich hargab'n.
 (Zwei Köpfe.)

9.

Finse gih'n uff de Socht,
 Zree breng'n 'en getrohn,
 Trohn 'en vun Welckewiß
 Rech Knickewiß,
 Do ward er derschlohn.
 (Floh.)

10.

On jedr Hand finse,
 Und zaehne en Hentl und Fih'n,
 Waer dos nich weß,
 Muß raht wint wih'n.

11.

Su gih't's in dr Walt,
 Dar eene hot 'n Weilt, dr andre
 hotß Gald.
 Mit ween hältst es?
 (Antwort: Mit 'n Zänn! (doß ich
 mich mit 'n Händen wehren konn,
 wenn merßch ener namnt will!)

18. Wu hot dr Adam 'n aerscht'n Nohl hin geschlehn? (Uff'n Kop.)
 19. War derf sich neckich jahn luffn und ward nich gestrost? (Dr Singr.)
 20. Wenn's Strich Korn sechs Gul(d)n kufft, wos kufft bann Beck'n eene
 Zweckreizrfammul?
 21. Wos is des: E Blinder hot enn Hojn lafn jahn, e Lehmr is 'n
 nocheluffn und hot 'n gefangn, e Stummer hot's enn Taubn dr-
 jaeht?
 (Eene Liche [Lüge].)
 22. Is vun gonz besunderer Ort, is e Wei(b)sbild und hot enn Bert.
 (Ziege.)
 23. Wie schreibt mer daerres Gros mit drei Bu(c)hstobn?
 (H—e—u.)
 24. War kimmt zundraerscht (zuerst) in de Kaerche? (Dr Schlißlbort.)
 25. E helwes Kolb holb und drei Baertln dervon, wie viel mecht des?
 (E ganzes Kolb.)

Schnellsprechrätsel.

- | | |
|--|--|
| 26. Alafer, Laraffi.
Dikurante bissifi(l). | Al aß er, Lachs aß sie.
Die Kuh rannte, bis sie fiel. |
| 27. Waldtannich, Tannestich.
Kuhledfich, Kebabfich. | Wald tannig, Tann ästig.
Kuh lekt sich, Kebab badet sich. |
| 28. Eene vententum!
Male ventusum! | Eene, wend' die Ente um.
Male, wend du sie um. |

Diebs- oder Geheimsprachen.

a) Atidati. An Stelle der Vokale in allen Silben mit Ausnahme der Endsilbe wird „ati“ gesprochen; z. B.: Ich will dich eine geheime Sprache lehren = Atich watill datich atine gati-hatime Spratiche latihren.

b) Jwrediwre. Statt der letzten Buchstaben eines einsilbigen Wortes oder der zweiten Silbe eines Wortes wird „wre“ gesprochen, z. B.: Jwre wiwre diwre eiwre gewreheiwre Sprawre lehware.

Die Geheimsprachen müssen möglichst rasch gesprochen werden!

Anhang.

Einige Sagen aus Tepliz und der Umgegend,

dann

einige Sagen, Märchen, altepplizer Schwänke
und eine Erzählung

als

Proben der Mundart.

Einige Sagen aus Tepliz und der Umgegend.

1. Die Nonne im Teplizer Schloß.

In älterer Zeit wurde erzählt, in dem alten Teile des Teplizer Schlosses, genannt „der Bäckenhof“, lasse sich öfter eine gespenstige Nonne sehen, die die Gänge durchschreitet und Türen öffnet und schließt. Beamte, welche in jenem Teile wohnten, hätten oft ihre Dienstboten nicht erhalten können, weil sie sich vor' dem Spuke fürchteten, obwohl er niemandem etwas zu leide tat.

Mein Vater erzählte, er sei als Knabe einmal am Pfingstsonntage zu Mittag mit seinen Kameraden, den Söhnen des Kastellans, auf der Freitreppe gewesen, die aus dem Garten zum Bäckenhof führt. Da sei ein Mädchen von dort gelaufen gekommen und habe ihnen zugerufen: „Gibt 'nauf in'n Bäckenhof, dort is Maschtera!“ Die Jungen liefen hin und sahen eine Nonne, welche einen welken oder dürren Blumenkranz auf dem Kopfe hatte, langsam gegen den Kellereingang unter der sog. Eiselstiege gehen; hier verschwand sie. Der Kastellan und die Jungen haben dann dort gesucht, aber nichts weiter gefunden.

Der verstorbene Schloßgärtner Anton Lagler erzählte, er sei einmal Nachts aus dem Gasthause zur Stadt London nach Hause gegangen. Da sei ihm in dem Gange, der aus dem Schloß zum Bäckenhofe führt, etwas entgegen getreten und habe ihn nicht vorbeigelassen, es sei dann, als er es anrief, gewichen und er habe darauf in dem etwas hellen Hofe die Nonne stehen sehn. — Die Aussage soll ämtlich zu Protokoll genommen worden sein. — Lagler verfiel unmittelbar darnach in eine schwere Krankheit.

2. Vom Settenger Bieresel.

Im Bauernhof geheißn beim „Muschid“ in Setteng soll ein Hausgespenst sein Wesen getrieben haben. Man will es mit einem Geselzkopf und Geselzhufen gesehen haben. Es verübte allerlei Unfug, warf die Knechte und Mägde aus den Betten, zerfchlug die Milchfleischen im Keller, warf die Töpfe in der Küche herab, polterte u. s. w. Es hieß der Bieresel. Teplitzer Bürger, welche ebendem fleißig nach Setteng zu Biere giengen, sollen von dem Gespenst öfter bis an die Gemeindegrenze verfolgt worden sein. Vielleicht hatte es davon seinen Namen.

3. Vom Teplitzer Schloßberg

existieren wenige Sagen, was wohl daher kommt, daß die Feste erst nach dem 30jährigen Krieg geschleift worden ist. Die etwa erzählten sind meist fragwürdigen Ursprungs, z. T. von den Romanschreibern Spieß und Gwald Dietrich erfunden. Nur folgende Sage verdient Erwähnung:

In den zwanziger Jahren ging ein Teplitzer Bürger und Büchsenmacher namens Junk am Ostersamstag früh nach Serbiz zum Förster ein Gewehr abliefern. Als er zum alten Thor unter dem Schloßberg kam, hörte er aus der Stadt das Ostersgeläute herüberklingen. Da sah er, während er sein Morgengebet sprach, vom Schloßberg herab einen geharnischten Ritter kommen, der ging an ihm vorüber und verschwand beim Mönchstein. Der alte, höchst achtbare Mann hat erklärt, er wolle einen Eid darauf ablegen, daß er das, was er erzählte, wirklich und mit ungetrübten Sinnen gesehen habe.

4. Die Geiersburg bei Mariaschein.

Von der gegenüberliegenden Geiersburg bei Mariaschein wurde vielfach erzählt, die jeweiligen Besitzer dieser und der Teplitzer

Burg hätten sich durch Zeichen mit Fahnen oder Fackeln verständigt, wenn sie sich zutreffen wollten. Man wollte auch von unterirdischen Gängen oder einem Gange wissen, der die beiden Burgen verbunden haben soll. Auch an diese Ruine haben die genannten und andere Romantiker selbsterfundene Sagen geknüpft. (Vergl. Dietrich: Des Schicksals Born und Versöhnung. Leimeritz, G. W. Medau.)

Ein alter Teplitzer, welcher vor mehr als 60 Jahren Botengänge nach Dresden besorgte, er hieß Sommer, wollte einmal, als er in der Nacht über den Geiersberg herein kam, plötzlich einen hellen Schein und in diesem die Geiersburg stattlich mit Thürmen und Zinnen wieder aufgebaut vor sich gesehen haben, dabei allerhand Ritter und Reisknechte, die ein- und ausgingen. Wie er aber nahe gekommen, sei alles wieder in Nacht und Nebel versunken.

5. Von der St. Wolfgangskapelle bei Obergraupen.

Es wird erzählt, auf der Stelle, wo sie steht, habe sich St. Wolfgang, welcher in der Gegend von Graupen eine Zeitlang in der Einside gelebt haben soll, als er Böhmen verließ, nochmal umgekehrt und das Land und namentlich die hier wachsenden Erbsen, die er besonders gerne aß, gesegnet. Man will dort an einer Stelle sogar seine Fußstapfen gesehen haben.

E por Geschichtln (Sagen), die mer sunst (sonst) do und dortn in dr Tepl'her Gegend (Gegend) derzählt hot.

1. Bun Minnichsteene untern Tepl'her Schlußbarche.

(Landmundart.)

Dr Minnichsteen is e großer Steen ban (beim) Dau'erger Hofe (Daurowitzer Meierhof), uff dan sieht mer drei Toppse wie vun Fissn (Fußstapfen), sohn de Leite (Leute). 's sull herich (hör ich) in dr altn Zeit emol e Minnich uff 'n Schlußbarche gewafn sein, wi da uanf kome und wos'r ubn zetun hotte, wees ich nich, dar hotte sich 'n Teisl verschriebn. Ober (aber) se hottn mit euander ausgemocht, se wulltn um de Wette springn, und wenn dar Minnich weiter (weiter) springt, derno (darnach) konn 'u dr Teisl nich hult. Dr Minnich spronge vun 'n Schlußbarche mit olln zwee Benn (Beinen) uffn Steen, der Teisl kom oder og mit eun (einen) dran. Do hotte dr Minnich gewunn. — Dos hot ug (nur) e sitter (solcher) Spiegelante (Spekulant) verdacht (erdacht). Die drei Toppse warn wull Laehr (Lächer) sein, wu se fer alter Zeit emol dan Steen mit Keiln houn zersprengn wulln, und weil 'r oder ze feste wor, houn se 's gihn luffn.

2. Dr Schoß in 'n Kaeller uff'n Teplizer Schlußberch.

(Stadt Teplizer Mundart.)

Uff'n Tepl'ger Schlußberche, erzæhlt mer, licht berich (hör ich) in den altu Kaeller e großer Schoß verwohrt; waer den hebn will, muß om Korfreitoch unter der Passjon nauf gihn, derf ower vun Hause auß kee Wort nich redn, ubn a nich, es noch kumm, woß wll. Emol hom sich ihre viere oder finfe zomm geredt, eener älleene hätte sich ze sehr gesecht, se wulln 'n Schoß hulln. Do wor enner derbei, der hotte rute Hore und eene lufe Gnsche. Se sein richtig uhne e Wort ze redn uff'n Schlußberg und a bis in 'n Kaeller kumm. Do hot dr Teiß uff emer grußn Kiste Gaelb gesaessn, und wie se nohn kumm sein, het 'r uff se de Zunge rans geblegt und olle mechlichn Fagn gemocht, doß se sich raecht ferchtu sulltu und amende in dr Angst mit ewos rausbloßu tun. Dwer se hom en den Gefolln nich geton und sochtu kee Wort nich und wulltu nor wortu, bis de Passjon in dr Kaerche auß wer, dann mußte dr Teiß obfohrn. Wie's schun bald su weit wor, socht uff eemol dr Teiß: „Is kee Rutkop unter eich, wenn er kenn Rutköppichn bei eich hott, künn er's Gaelb iz namm!“ Do is ower dr Rutköppiche glei biese wurn und hot ganz vergaessn, doß 'r stille sein sull und bot geschriern: „De Rutköppichn konnste olle im —!“ Do hots enn Dunnerschleg geton und dr Teiß wor mit 'n Gaelde waeg. Seit dan hot mer vun enn Schoß in Schlußbergkaeller nisch mehr gehert (gehört) und gesaehn. Daer alte Geschwindandres hot genug drinne rüm gegrobt, und hot nisch gefundn, und daer hätten gewies brauchn siun.

3. Vun Profowikarchl bei Graupn.

(Landmundart.)

1. 's Profowikarchl¹⁾ bei Graupn heun de Leite siint a Baddlmonskarchl gehesßn. Se drzahltn, e Baddlmon hätte sich firgenumm gehot, e Karchl ze bann. Do hot ar's Gald derzu zefomungebaddt, dernoß hot 'r 's Profowikarchl gebaut. 's wor glee (glaub ich) uff dr Karche uwich (oberhalb) dr Türe (Tür) obgemelt. Es woß wor schun dort gemolt, oder derkennt hot mersch nimeb(r). E' kenn a dr heiliche Profowes gewasu sein. — Wa(r) weß öß woher is!

¹⁾ Über die Kirche zu St. Profow bei Graupen vergl. Hallwich, Geschichte der Bergstadt Graupen, Prag 1868. Der Name Bettlmannskirchl wird davon abgeleitet, daß nach dem dreißigjährigen Kriege, in welchem die Kirche arg gelitten hatte, Graupner Ratshmitglieder auf der Straße vor der Kirche von den Vorübergehenden Gaben zum Wiederaufbau einsammelten.

2. Vun Profowikarchl drzabln se: E Bauerweib vun Rusndol hot 's emol in dr Nocht fir Ollerfeckn in Profowi leitn bern. Weil basser Mundnschein wore, duchte se, 's is frih und se leitn in de Fribmasse. Se nohm 'n Mantl und 'n Rusenkranz und is noh (hinunter) noch Profowi gangn. Wie se in's Karchl 'nein kimmt, sieht se lauter Gesicht vun Verstorbne um sich rüm. Oder e Geislichr hot Masse gelaft, und wie's ba(d)e ze Ende ginge, tut se eens on 'n Mantl zuppn und soht, se sull og iz furt gih'n und 'n Mantl fir dr Karche solln luffn. Des Weib hot sich a glei furt gemocht und is hemm. Wie se heum kimmt, tut se uff de Ubr guckn, worsche eens in dr Nocht. Frib hot se geducht, 's hot er ug geträmt, oder wie de Leite in de Karche komn, honn se 'n Mantl in lauter Fegn zerrupt uff'n Grabru gefun(d)n.

4. Vun dr Rusndoler Kopalle.

Weil'ch oder vun Rusndol derzable, fällt mer ein: Do schiebt uf ein Falde on 'n Wache vun Profowi noch Graupn e Kopallidn, do sohtn se, dan Bauer, dan emol des Falde gebert bot, eppern geberts a noch sann Leitn, hot dreimol hinter enander getraunt, e alter, großer Ruzbaam, dare dert stou(d)e, wu des Kopallidn stibt, stibt in halln Flommu. Emo(l) oder zweemo(l) is 'r a aufgestan(d)n und hot gezuckt, hot ower nie nischt gefah'n. Van drittn Mol hot 'r geducht: Wort, du supfst mich nich mehr! Frib tut er sann Knacht und eene Sache namm und wecht sich mit'n drou, 'n Baam umzesach'n. Uff emol gih't's ritsch! und de Zabne vun dr Sache sein wag, o(l)s wie wenn se uff wos Hortes geschnitten hätt'n. Und richtig wie se in dan al(t)n boh'n Baam nein guckn tun, loche e eiserner Kostn vullr Gald drinne. Dan mügn se wull emol in'n Kriegszeitn drinne verstaekt und vergass'n honn. Geseht hot dr Bauer keun Menschen nischt, aercht speter, wie ar de Kopalle gebaut hot, wu dar Ruzbaam gestandn wore, is's untr de Leite kumm. Iz honn se's ower schun wieder vergass'n. Mir hots emol dar al(t)e Graup'sche Franzusnschustr drzaeb't, dar wußte noch dervon. Nu, dar wore ju anne 13 in der Schlocht bei Kulm mit 'rein kumm und wor in Graupn gebliebn, dernoiz is 'r uff Tepliz gezohn, do wor er franzescher Lärer.

5. Vun 'n Mon (Mann) uhue Kop in 'n Duftrgassl.

Zwischen Mareschein und Hunschtu (Hohenstein) is ju e bissl e Holwag, dan hiehn de Leite 's Duftrgassl — beehn 'en beinte noch ju. Wn dr Mon (Name) har stonnt, konn ich nich sohn: do honn se stüsst gefobt, gibt enner um, dar treht (trägt) 'n Kop untern Orme. Wie d's wetter dermit bstibt, bo ich nich drföh'n, gefah'n bo'ch 'n salwer a nich!

6. Bun 'n Pittlinger Kreiz.

Vun Pittlinger Kreiz, sohn se, tuts a ümqihn. Do treibt e graues Mannl sei Wasn. Mehr wees'ch ower nich dervon. Mei Botter hot a emol geducht, aer sieht's, wie er emol in Haerbste frihzeitlich uff Kusnblod (Kostenblatt) gangn is, do muß mer on dan Kreize verbei. Z' wor ower e Pittlinger Mauerer, dar botte in 'n Holwache gestan(b)u und hot uff sei Me(b)l gewortt; dar soche su aus in der Dammering, o(l)s wenn do e Mannl rüm-ginge. Hot verleicht en anderer a nisch andersch gefahn gehot.

7. Bun 'n Woffermoum.

1. Bun'n Woffermoum houn de Leite immer drzaehlt, daß'r in dan Teiche bei dr Steenmihle staakt. Worüm ar grode dort sein sull, wees ich nich, oder dort hot mer'n herich kinu sign jah'n uff'n Zoppu, wie ar sei Reckl flickn tote. Herich e steenalt's Mannl und do hot'r immer derbei gesoh't: Dohar enu Flak und dohar e Flackl. Und wie sich ewos gerührt hot, wusch, wer ar wag! Geton hot'r keun Mensch'n nisch't.

2. Bun'n Woffermoum derzaehlt'n se a — oder dos wor nich grode dar vun dr Steenmihle — halt dr Woffermoum, nich ar hätte mol e ormes Me(b)l, die kenn Mensch'n hotte, ongeredt, se sull mit'n gihu und'n de Wertschoft fibrn (führen). Die is a mit'n gangn. Do hot se uff'n Bodnsn ban Woffermoune lauter fleene ümgesterzte Tüppln gefahn und wie's 'n gefrocht hot, wos denn druntr wäre? do soht dr Woffermoum: „Do sein de ornm Seeln druntr, die luf mer sein in Ruche!“ Wie ower emol der Woffermoum fortgangu wor, hot's Me(b)l de Tüppln aufgeho(b)bn, do sein de ornm Seeln olle dervon gemocht. Und wie dr Woffermoum wieder kom und de Beschering soche, do wor er bise und hot's Me(b)l wieder fortgejocht!

E por Geschichtln (Märchen), wie se se sinst ban'n Spinn'n und Faderschleissn drzaehlt houn.

(Landmundart.)

1. Bun 'n Mannl Sponnelang.

Emo(l) wor e ormes Me(b)l (Mädchen), dar sein Botter und Mutter gestorbn gewasn, und wie se halt kenn Mensch'n naruds (nirgends) nich meh(r) hotte, do wullte se vun drheeme furt gihu

anderschwun in Dienst. Do mußte se dorch enn grußn Wald gihn, und wie se drinne wore, hot se 'n Bag verlorn und hot sich a nich meh(r) ze rachte gefun(d)u. Ih hot sich halt dos Me(d)l racht gefardt und do is nu a finzr (finster) und Nocht wurn. Jun grüßtu Glücke (Glücke) hot's Me(d)l do noch e kleenes Heißl (Häufel) gefahn, do is se nei(u) gangu und hot gebucht, doß se do werd verleicht übernocht bleibn kinu. In dan Heißl wor kee Mensch nich derbeeme und 's hot su liebr(l)ich olles drinne rüm gelahn. Do hot halt's Me(d)l ongefangu e bissl Ordnung ze mochu, dernoß hot se sich in enn Winkl gesezt und hot gewortt, ware do kumm ward. Uff cemo(l) tut de Tire aufziehn und kummt e ganz kleenes Mannl rein mit en langmachtschn Borte, dan's hintu noch gezohn hot, tut sich iverol umguckn und soht: „Hm, hm!“ Wie 's omer 's Me(d)l in 'n Winkl sihu sibt, fängt 's Mannul mit enner tiefn, storku Stimme ou:

„Ich bi(n) dos Mannl Sponnelang,
So(b) enn Bert drei Ehlen (Ellen) lang.
Me(d)l, wos willst?“

Do hot 's Me(d)l gebatu, 's Mannul sull se og übernocht behal(u). Do hot 's Mannul wieder ongefangu:

„Ich bi(n) dos Mannl Sponnelang,
So(b) enn Bert drei Ehlen lang.
Me(d)l, moch mer 'sch (mir's) Bette!“

Ih is halt 's Me(d)l gangu und hotn Mannl's Bette gemocht. Dernoß soht 's Mannul wieder:

„Ich bi(n) dos Mannl Sponnelang,
So(b) enn Bert drei Ehlen lang.
Me(d)l richt mer e Bed!“

Do hot 's Me(d)l Feier (Feuer) gemocht und hot enn Luffl (Topf voll) Wasser non gesezt und eene Wonne (Waune) gehult und wie 's Wasser worm wor, hot se 's 'neingussu und hot 's Mannul 'neingesezt, und hot 's halt gebodt, und nocher hot se 's ins Bette gelehr. Und do soht 's Me(d)l: „Mit dan al(t)u langu Borte, do fellste ju driver (darüber), Mannl Sponnelang,“ und tut eene Schare namm und tut 'n Mannul 'n Bert mords wagschnei(d)u. Do is dos Mannul uff emol immer grißer und schinner wuru und hot gesoh: „Me(d)l, du host mich derliest (erlöst) und sullst a schien derschür bedankt sein! Nimm der og mann Bert mit

zun Dudenfu, und spiuu 'u derbeeme.“ — Do worsch Mannl verzschwun(b)n.

'u andern Tog is 's Me(d)l wieder bemm gauu und bot 'u Vort mitgeuumm, und derbeeme hot se 'u uff 'n Ruckn gestackt und hot ongefaun ze spiuu. Und do hot dar Vort salwr immer wetter (weiter) gespuu und 's schinnste Gorn is wuru, wie halleß Guld, und is a gor uich wingr (weniger) wuru. Und do hon olle Leite sittes (solches) Gorn wulln honn und 's Me(d)l hot gor nich genung verkeefn künn. Do is se febr reich wuru und bot geheiert (geheiratet), und wenn se nich gestorbn is, su labt se heinte noch.

2. De Millerstuchtr und de Keiwer (Künber).

Emo(l) wor e reichr Millr (Müller), dar botte eene sdiene und racht beharzte Luchtr. De Mible (Mühle) locke eelizich (ver-einzelt) fir 'n Dorfe draußn, das wor grobe racht fer de Diewe (Diebe) zun stabln. Emo(l) is dr Miller uf eene Huckst (Hochzeit) gauu und hot de Luchtr mit 'n Miblborschn älleene drbeeme geluffn. In dr Nocht hot 's Me(d)l 'n Vorsch schlofn geschickt und bot gefoh, je will salwr zun Aufschüttu wech. Uff eemol bert je wos rojdblu und richtich siht je, wie euner dorch e Loch aus dr Redstuwe 'n Kop reinstackn tut. De Millerstuchtr uich faul, drwisch gschwind 's Beiling (Beilchen) und heet'n mit emu Hieb 'n Kop 'rob (herunter) und tut 'u vollnds (vollends) in de Mible reinzihu. Glei drauf tut wieder euner 'u Kop reinstackn, dan gibts grobe su wie 'u aersthn, und a noch e Sticke zahnen oder esfn. „Biste schun drinne?“ hot ollemo(l) enner gefrecht und 's Me(d)l hot ollemo(l) „Ju!“ gefoh und bo:'u gehockt. Der Letzte ower, dos wor dr Hauptmouu, dar botte je wull doch derklickt, dar hot'n Kop geschwinde zeridkegezohu, do hot je 'n og e funkl Zell) aus 'u Kuppe gehockt. Dar hot sich wieder furt gemocht, tee Mienisch hot gefahn wuhin.

Nun dar Zeit ou honn je sich in dar Mible nijcht gutt's verjahu und de Millerstuchtr hot immer e Gonsfebeenpfeiß in dr Gapje (Tasche) gehot, wenn er aernds (etwa) ewos passirn sullte, des je drauf ze Hilfe pfeifn kinnte. Geschoh ower lange nijcht.

Emo(l) ower kom e firuahur Harre wie e Grof mit e por Bedientn fir de Mible gerittu. Wie dar de Millerstuchtr joch, wullt 'r je a glei heiern (heiraten), und tot a glei do bleibn, und 'u al(t)n Miller worsch ganz racht. Dar Harre botte ower immer e klee Misl uff (auf), dos tote ar niemols rob vun Kuppe und jebte immer, ar konn gle 'u Luftzuch uich vertrohu. Na, dernoz wor grube Huckst, und nocher wullte dr Grof seine junge Fraa uff seine Stitter fibrn, jobt 'r. Dar Millerstuchtr kom oder doch de

Soche nich ganz verläßiglich sîr und se hette a lieber 'n Mîhlborisch gebeirt gehet, oder weil's halt dr Al(t)e hette ju henn wulln (wollen), mußte se dan Fremdn namm. Wie's halt zun Objchied-namm kome, soht se heemlich iveru Mîhlborisch, ar jull og gut aufz-horchn und wenn 'r's Pfeißl bert, glei ze Hîlfe kumm, jûnst gibt's er amende schlacht unterwags. Richtig sein se elle mit enander furt geritn, de junge Fraa a mit. Wie se e Stickl (Stückchen) vun der Mîhle furt in 'n Busche driune sein, soht dar Harre, seine Dienerschost jull og verausreim, ar ward mit der jungu Fraa e finkl verroßn und ward schun nochkumm. Do henn sich die zwee in's Gros aeseht, und er hot 's Mîzl rohgeton und hot 'r 'n Kop uff de Schuß gelebt und hot gesobt, se sell'n (soll ihn) ug e bissl krobbln. Do soche se (sah sie) eene Stelle, wu keene Hore worn und wie se 'n frechte, wuhar dos wære, sohte ar, dos ward se wull jatwer wiss'n, wie j 'n domels in 'n Kop gebocht hot. Und îg ward bodersîr und sîr de Komerochn, die se umgebrocht hot, Bergaltung genumm, îg muß se starbn! — Wersich richtig der Reimerhauptmann gewasn! — De Millerstuchtr hot gebatn, ar jull se doch en Labn luffn, und wie dos nijcht holse, og doß 'r se noch sîr ihre erme Seele e por Waterunser batn lâßt. Na, dos het 'r er zugabn. Îg het se sich seitwärts gemocht und het geschwinde dreimol gepfiffn, wos's Zeich (Zeng) hält. Do drauf het dr Reimerhauptmann nich gehurcht, und hot se og immer gefrecht, ob se halle fartig îs. Se hot sich over nich getummelt mit ihrn batn. Dr Mîhlborisch oder hette gutt aufgepaßt und hot's Pfeißl richtig gehert. Hot glei e poer Knachte zommgenumm und îs noch-gemocht. Ar kom a grode derzu, wie dr Reimerhauptmann de Millerstuchtr ban Holse derwischt hette und drwaerchn wullte. Do henn se 'n over niedergwurfn und gebun(b)n; het a nich lange gedauert, het'r en 'n Golsch gebaumlt und de andrn Reimer a.

Dernoz het dr Mîhlborisch doch de Millerstuchtr mitzomst (samt) der Mîhle kriecht, und wenn se nich gestorbn sein, labn (leben) se heinte noch.

3. Wie der olwerne Hons uff de Freit gangu îs.

's wor eme(l) eener, dan hießn de Leite 'n olwernen Hons, weil er dummer, o(l)s elle wor. Dan het eme(l) seine Mutter uff de Freit (Freien) geschickt. Do het 'r sich schien gemocht, und wie 'r furtgangn îs, het 'n de Mutter noch geseht, ar jull sich fein ertlich (artig) benamm und wenn se 'n epper ban Affn (Essen) behal(t)n und Flesch uffn Tisch kimmt, jull 'r schien de Beene nabn (neben) 'n Taltz lebn. Richtig henn se 'n Hons ban Wittich-afn behal(t)n und 's kome a Flesch. Do lehte dr olwerne Hons

seine Beene drängelang uff 'n Tisch und kunnte nicht meh(r) mitassn. Wie 'r hemm kome, frecht 'n de Mutter, wie's wore. Do soht dr olwerne Hons, 's wär schon hibsch gewasn, ober ar is gle (glaube ich) hungriich, weil 'r nischt mit assn kunnte, wie's Gleeßch uff 'n Tisch kome, weil 'r seine Beene nabn 'n Teller geleht hotte, wie's 'n de Mutter geheesn hotte. „Och Gott,“ hot do de Mutter gesoht, „bist du ower dumm, ich ho doch gemeent, du jellst de Beene, die de in 'u Gleeßche findst, nabn 'u Teller leb'n.“ „Nu,“ sohte der olwerne Hons, „worüm soht er sichs Zeich (Zeug), woß mer nich verstihn konn.“ „Na,“ sproch de Mutter, „gib og noh (hinunter) in 'u Kaller, do stiht eene Schissl mit Wärschtu (Würsten).“ Iß is dr olwerne Hons in Kaller gangn, und do botte de Koke Junge in eener Bockschissl (Bockschüssel) und weil's finger (finger) wore, drwischt dr Hons eene junge Koke und tut a richtich neinbeisn. „Mutter,“ hot dr Hons gesoht, wie 'r ans'n Kaller kom, „woß hot denn ihr fere Wärschte, die schrein ju miau, wenn mer 'neinbeißt, und sein mit Falle (Fell) überzuchn.“ — „Jesseß,“ soht do de Mutter, „ober Hons, du bist doch olwer, du host wull eene junge Koke stott eener Worscht gefrassn.“ — Na gutt, 'n andern Loch gibt der Hons wieder uff de Freit. Iß hot de Mutter gesoht, ar jell doßmo(l) gescheidter sein, und wenn eppern Knedln uffn Tisch kumm, sitte runde Dinqr, wie de Kauln (Kugeln), jull ar je hibsch uff vier Bertln (Viertel) schnei(b)n, ehnt'r doß 'r je ist. Dan Loch bruchtn je Arbju zun assn, die worn e bissl presslich und rullta uffn Teller rüm. „Aba,“ hot der olwerne Hons geducht, „doß sein sitte Dinqr wie de Kauln“ und hot schien (schön) jede Arbje in vier Bertln geschnittn und hot je gassn. Wie er hemm kumm is, und de Mutter frecht'n, wie's wore, hot 'rsch (er's) derzahl't, do hot'n de Mutter wieder ausgelocht. Dr Hons hotte ower doßmol a rachtn Dorischt (Durst) mit hemm gebrucht. Do soht 'n de Mutter, ar jell og in Kaller gih'n, do leih't (liegt) e Fassl Bier, und jull sich e Luppß (Löff voll) hulln. Dr olwerne Hons drwischt dr Mutter ibrn Arbstop (ein Löff mit Löchern, ein Durchschlag) und gibt Bier huln. Wie's holwe Fassl 'rans geluffn wore, markt 'r erscht, doß nischt in Luppe blei(b)t. „Mutter,“ soht dr Hons, „woß hot 'r denn do fer'n Top, do blei(b)t ju nischt drinne!“ „Jesseß,“ soht do de Mutter, „ober Hons, du bist doch olwer, host doch 'u Arbstop genumm.“ — „Nu,“ soht dr Hons, „werum hott er a sitte dumme Teppe (Töpfe).“ — Dronz beest 'n de Mutter wieder noh in Kaller gih'n und e por Hampflu (Hände voll) Sachespehne in de Bierpföze schmeißn. Do hot dr olwerne Hons 's Mahl (Mehl) derwischt und hot's 'n neingeschmissn und is drinne rümgesoppt. Na, 'n dritt'n Loch is 'r nome(l) uff de Freit gangu, do jullts richtich gemocht warn. Soht 'n de

Mutter: „Tu dich fein heinte zommanum und noch nich wieder sich's dumms Zeich, und wenn wieder sitte Kauln kumm, nocher tu je fein schien ganz uff 'n Löffl namm und aß dermit.“ Richtig honn je dan Toch Knebln gebrucht, die worn nich ger gruß und e finfl feste gerotn. Dr olwerne Hons tote glei eu ganzen uff 'n Löffl namm und wordt 'n hintr. Ar is 'n ower in Holse stackn gebliebn. Und wie 'r ju wordt und ganz blau in 'n Gesicht wuru is, hot 'n sei Nochr (Nachbar) enn Gungß (Stoß) in 'n Buckl gahn, do fluche dr Knebl iwru (übern) Tisch, dorch de Fanger-scheibe bis uff de Goffe und trose enn Hund, dar grode verbei geluffn is, doß er gegaußt (geschrien) hot. Und do honn je dernoß 'n olwernen Hons a drpockt und honn 'n nausgeschmissn. Do wortscht mit dr Freit ze Ende.

E por Spassettln (Schwänke), wie se de Tepl'her in dr altn Zeit ausgefihrt hom.

1. Wie de Tepl'her Meester uff Jerkau (Görkau) ze Biere gangu sein.

E por Johre firn Brande,¹⁾ — de altn Tepl'her hom immer fir'n Brande oder nach'u Brande, oder in 'n Krieche²⁾ oder noch'u Krieche geraecht — also emol noch firn Brande, on enn Sün-
 omd (Sonabend) wortsch (war es), schmeißt dr Waldtorfsmied 'n Hommer hin, weil 'r grode en Rodreefn in 'n Feier hotte, und tritt e finfl Luft schnoppn fir de Schmidte uank. Kimmst a glei dr Strickerfuf und dr Tuchmocheranton und noch e poor Nochrn uff e finfl Tatsch (zum Plaudern) zesomm. — „Wu gihn mer denn heinte ze Biere hin?“ frocht eener. „Nu wuhin, noch Settenz gihn mer halt nommittich (nachmittags).“ — „Worum denn immer noch Settenz, mir kinn ju a emol wu andersch hingihn.“ — „Gihn mer wu andersch hin! Gihn mer emol uff Jerkau ze Biere,“ jodt dr Schmied. — „Du bist wull nich gescheide! Noch Jerkau is 's ju 6 Stunden ze laasn.“ — „Nu,“ meente daer, „dos werd fer uns wos sein, doderfir is dort a 's beste Bier weit und breet. Heinte is Sünnomd, wenn mer üme dreie Feieromd mochn und furtgihn tun, sein mer ebends üme ueine rüm dortn. Werchu tun mer in Jerkau kleibn, Mont'ch (Montag) moch mer blau und kumm omde wieder hemm.“ Und dos hot a dan Bridern gefolln. — „Nu, ich

¹⁾ Am 1. Juni 1793 brannten in Teplitz 166 Gebäude, der größte Teil der damaligen Stadt, ab.

²⁾ 1813.

moche schon mit!“ „Und ich a!“ „Und wenn mer esse gihñ, gib ich a —.“ „Mer wer'n nor 'n Weiwern niischt johñ, sunst fangñ die aerscht wieder on, driwer ze manln.“ — „Ke Wert tun mer johñ; wies nomitrich üme dreie is, gihñ mer furt, wie mer stihñ und gihñ.“ — „Tut's nor noch'n andern Meestrn johñ luffñ, 's waern ere (ihrer) gewies noch mehr mitgihñ.“ — „Na, do tut nor de Lehrjungñ rümlaafñ luffñ. Ware mitgihñ, gihñ mit, nochmittich üme drei gihñs furt!“ — Su homu de Nachbru sich beredt, und richtig üm die Zeit tut dr Waldtorschmied 'n Hammer wieder binlehn und de andern wern a olle do, und wie se gihñ und stihñ, dr Schmied mit'n Schurzfaell und schworz in 'n Gesichte, dr Strickerjesen Knaul untern Orme in Vortschn, daer eene in Hauksappl, daer andere in dr Schärze (Schürze) iwer'n Morkplog bei dr Quarschänke verkei, de lange Goffe nuntr und zun 'n Biliner Tore (Tore) nauß! Und 's sein ere (ihrer) immer mehr zommkumm, zelegt worn eppern (etwa) eene Tschaupe (Schar) vun e Stückre dreisich oder wie viel. — Nichtich laafñ se uff Jerkan und do hom se in en Wertshause oder in 'n Bränhause bis Mont'ch omtiert (sich unterhalten).

De Weiwern totu sich nich viel drauß modu, wie de Meest'r Sünnoimd nicht hemm kumm sein, in woß wer schon estr passiert. Wie se ewer erscht 'n Montich engezuchñ konn, do waern wull (werden wohl) e por Waertln (Wörtchen) hin und haer gefellu sein. Ze orch (arg) muß 's wull nich gewaesñ sein, sunst wäru je nich noch emol gangñ.

Baerz (vierzebn) Tede (Tage) oder drei Wuchñ drauf hom sich de Manner wiedz zommgeredt und sein wieder on en Sünnoimd uff Jerkan ze Biere gezuchñ und sein a aerscht 'n Montich wieder hemm kumm. Ower doßmol kom's andersch. Wie se vun Settenz on dr Fußgortnmauer (Fußgarten = Schloßgarten) haer zun Spittl (fürstl. Armenhaus) kumm sein, jaehn se ihre Weiwern auß'n Biliner Tore entgedñ kumm; hettu alle sauwere Schärzn (Schürzen) firgebun(d)ñ und tun de Hände drunter haltu. 'n Waldtorschmied hot niischt gutts geschwohnt (geahnt), daer wäre gaern hint'r dr Stadtmauer de neie Alle (Allee) nümgerwüsch (ausgerissen), ewer er konute nich mehr gutt ümkehrn. Na, derweile kimut de Kupperschmiedin ren, die hette doß alles in's Waert gefetzt, und gibt uff'n Kupperschmied drauf zu, daer wor a mit derbei, in es wenn in gleichñ (gleichsam) schon willkumm johñ wullte: „Mer hom eich nor in olln Ebrñ einhullñ wullñ,“ socht se, „su brave Meest'r, die alles derheeme stihñ und liechñ luffñ, und saufñ laafñ war weß wuhin und a glei drei Tede lang, siche (solche) Manner muß mer geberich estemiern, diede Weib und kind derheeme luffñ, moß geschahñ, woß do will, und do hett er a eiern (euern) Will.“

kunnu, daer eich gehert!“ Derbei tut se unter der Schärze eene richtige Rutte (Ruthe) firziehu und de andern Weiver a, und hoste nich gesaehn, fladern die de Manner su holb in Spaße und holb in Keruste dorch und treibn se dorch's Biliner Tor fir sich haer bis uff'n Schlusßplog. Und de Manner hom nor gute Wiene zun biesen Spiele mochu missn und worn fruh, wie se endlich derheeme worn.

Derheeme over is 's su friedfertich wie 's aerschemol doßmol nich olle worn, do hot's schun noch orndliche Echermitzeln obgesetzt. De Leite (Leute) hom lange driver geredt und gelocht, und doß hot de Tepl'ker Meestrschoft noch lange gewormt, oder doß se noch emol uff Jerkau ze Biere gangu gewafen wärn, bodervorn hot mer niemals nich mehr ewos gehert.

2. Wie mer saure Gorgn (Gurken) zih.

In 'n zwanzicher Johrn sein de Tepliger Bärchr in 'n Summer gaern in 'n bibnischn Sol (Gasthaus zum böhmischen Saale) ze Biere gangu und hom derbei Kechl (Kegel) geschubn. Emol a on enn Nachmittoch wor daer alte Kaufmann S. aus 'n egyptischen (egyptischen) Josef in dr langn Gasse und daer alte Procher (Prager) Buchdruckr G., daer wor immer iver'n Summer in Tepliz und de Tepl'ker hom 'en immer gaern zun bestn gehott, und halt noch e por Komorobu draußn in 'n Lustheisl uff dr Kechelbohne beisomm. Dr Kotsdiener Kroh — daer alte Bärchemeestr Gert hott'n 'n Romn Bogatijus (Vocativus) aufgebracht gehott, und aer wor a in dr Tot dorchtrieb'n wie keener (keiner) subald — soß a draußn hinter euner Holbu Bier, hibsch beiseite wie sich's fir 'n gehert hot. Domols bruchte sich noch jeder ewos zu'n aessn in dr Tofsche saelwr mit, und dr alte S. tut halt a e Papier raus zihn, do worn e por schene saure Gorgn 'nein eingewickelt. „Das sind schöne saure Gurken,“ socht dr alte Buchdruckr G., „du S., wo host du denn die her?“ — „Na,“ socht dr S., „lust se nor erscht, sulche frischeste nich immer, die tu ich saelwr in man'n Gortu ziehn.“ — „Meiner Zeel, die sind gut,“ socht dr G., wie 'r 'n S. 'n Willn geton hotte, „du fopp mich nicht, die legt halt dein Weib ein.“ — „Wenn ich soche, ich zih se,“ spricht dr andere, „do verstih ich a drunter, doß se gleich ols saure Gorgn nach'n tun. Wenns de's nicht gleebs't, gib nocher mit ze mir, du konnst dr saelwr eene saure Gorge aus 'n Mistbeete pfluckn.“ — Na, doß wullte over dan Procher Buchdruckr doch ganz und gor nich in 'n Kop, wenu 's a dr alte S. su aernsthoft gemacht hot und urndlich beleidigt tote. Wie oder dr alte S. um e por Floschn Wein gewett hot, wenu 'r sich nich saelwr eene saure Gorge in sann Gortu ob-

psluckn konn, do hot dr Buchdruckr ongebißn. Derweile hot dr alte Kroh sei Bier ansgerrunkn gehot, hot daen Herrn Bärdrn sann aehrborn Diener gemocht und is state (leise) verschwundn. Die sein dann a noch enner Weile wieder in de Stedt gangn, und wie se zun altn S. sann Hause kumm sein, sibrt 'r se olle mit enander in sann Gortn hinter. Dr alte Kroh wor a do und hot de Solotbeete fleisch gegussn. „Na,“ socht der alte S., „wenns de's nich gleebn willst, do kumm (h)aer,“ hebt e Mistbeetsaenster auf und schiebt 's Gorgnlaub vun enander, „warte, die is noch grün, die is schun holb sauer, — do die — die is schen — die tu der obpsluckn und beiß nein!“ — Wertlich wie uf enn Taeller hot do eene saure Gorge uf enn Blotte gelaehn. Tut'n G. a noch e Maesser in de Hand gaehn, daß er 'n Stiel abschneidn full! Wie dr G. neinbeißt, tut'n a glei der Zoft übern Bort runterlaasn. „A Safrment,“ schreit 'r, „meiner Seel dos is wohr! Dem wachsen die sauern Gurken im Mistbeet! Du sag mir, wie machst du das?“ — „Dos is sehr einfoch,“ sagt dr alte S., „in 'n Frühjobre tu ich e holwes Pfund Cremor tartari und e por Floschn saurn Wein, noch (nachher) dārres Weichslaub und Weinspign, wie mer se zun Gorgneinlehn (Einlegen) nimmt, unter de Mistbeetaerde in 'n geherichn Verhältniß miichn, und do tut mer die Gorgn neinsteckn. Se missen ower dann a sehr worm und gutt feichte gehaltn wern, und mer muß sehr aufpassn, nocher wern se schun vun saelwer sauer. Ich will dr ower noch wos sechn; tu mer sein nißcht in dann (deinem) Blabl (Blättchen) — domols hot der G. de Bodeliste in su eene Ort Duzeicher gedruckt — dervon brengn, 's bleibt unter uns! Ich hätte ju fir Reigierichn keene Ruche mehr, die tetn (thäten) mer 's Haus einreißn und ich kennte (könnte) nich gemung saure Gorgn schoffn!“ Dos hot dr G. feierlich verspruchn, su sehr er a verwundert gewaesn wor, und su gaern 'r die Reichkeit auspusant hätte. Se hom sich a glei(h) in 'n Gortnhäusl zommgefezt und hom de Wette ansgeglichn.

Obnds kom dr Bodndiener in de Stube zun 'n altn S., und socht sann Herrn, dr alte Kroh is draußn in 'n Bodn und will zwee Gruschn fir 'n Sauerngorgnsom (Samen) hom. „Gaehr'n uor,“ hot dr alte S. gesocht und tut noch iwers ganze Geschie lochn, „en Zwanzcher und socht'n, aer hot seine Soche gutt gemocht!“

Na, wor daer alte Kroh a Wogatifus oder nich? Wie aer in bibmschn Sole die zwee mit enander hot redn hern, hot'r schun gewußt, wos 'r ze tun hotte. Uff 'n Morkploze hot'r geschwinde e por schene saure Gorgn keeft, hot se ub'n e bissl ausgehelt und onstott 'n grinn an de Stiele gestekt. Und doß 'r dos nich ümesünst mochn werd, hot e a raecht gutt gewußt.

3. Der alte Kroh mocht Sympathie.

Dr alte Kroh hotte a domols de Nochtwoche mit ze versaehn gehott, und in sanner Gekenschoft ols Kotsdiener kommersch (kaun man es) 'n nich verimln, wenn er bei daer Gelechenheet a mit e wechssomes Nache uff de Wertsheiser hotte, und die und do emol eingefebrt is, um nochzesaehn, ob olles drinne in Ordnung is. Wie er nu emol uff Woche is und fir 'n altn Rothause stihn tut, fällt'n ein: „Mußt doch emol 'nein saehn, wie's do drinne gih, seit dr neie Pachtr drauf is.“ — Na, viel hot 'r ower nich ze saehn kriecht; de Gossstube wor leer, nor de Wertin hot mit aufgebeiltn Nachu on 'n Tische gesaessn. Dr alte Kroh hot sich sehr doerwer (darüber) verwundert, und iz hot'n halt de Graa ihre Nut gekloht; see Mensch tut'n ze uohude (zu nahe) kumm, eene Holwe Bier trink'n oder e Sticl Bradl (Braten) assn, ols wenn se 's hiese Wasn hom tetn, weil se vun Auffsch oder wuhaer zugezuckn woru, und nich in der Stodt bekennt gewaessn sein. Dr alte Kroh hot eene oder zwee Holwe getrunken, hat a e Sticl Schweinebradl verzehrt, hot olles gutt und billich gefundn, uatirlich de Wertin hot vun Herru Kotsdiener nisch bezohlt genumm. Wie 'r gangu is, hot 'r se halt getref't, es waerd schun besser waern, und „wissen se, Graa Wertin,“ hot 'r gefocht, „uff de Wuche friechn mer zunahmendu Mundn, do waer ich eene Simpeti (Sympathie) mochn, se waern (werden) saehn, dernoch kumm Veite genung.“ — „Och,“ socht de Pachterin, „Haerr Kroh, wenn se dos kinntu, Zeit's Vabns mußt mer ihuen dankbor sein.“ Dobermit is dr Kotsdiener sanner Wache (Wege) gangu.

On 'n Montich drauf kimmt dr alte Kroh wieder ins alte Notaus. „Heinte nocht,“ socht 'r, „moch ich meine Simpeti, wenn's waerd zwelfe schlohn. 's darf ower Niemand zuguckn, und mordn Firmittich (Vormittag) tun se nor e neies Foss Bier onschlohn, 's leest schun e bissl ze lange.“

's wor noch Ollerheilichn, de Nocht wor staeruhelle und 's hot a schun gehoscht (gefroren). In der Nocht ume zwelfe is see Mensch nich mehr iwern Werkplog gangu. Dr alte Kroh hot ganz elleene seine Sympathie gemocht, aer is e vormol mit enner Gifskonne zwischn 'n altn Rothause und 'n Rehrkostn hin und haer geluffu, und hot's Wasser vnn 'n Prellstenn (Prellsteinen) on'n Tore 'n Flog nunterlaaffn luffu.

Dinstich (Dienstag) frih honn de Jungu, wie se in de Schule gangu sein, Freede gehott iwer die schiene Tschundr (Glitschbahn), die fern alten Rothause wor. 's wor Wuchmork, dr ganze Morkplog vuller Getreedefuhrn und de Tepliger Beckn und Miller und a eene Menge auswaertiche derzwischen han kaafn (kaufen). „Wu gibn

mer denn 'nein, Leihkaaf trinkn?" tun de Beckn und Miller frochn. „Nu wuhin,“ sohn de Bauern, „glei do ins al(t)e Rothaus 'nein, de Tepl'gr hon ju nachtn (gestern abends) e racht's Bierzechn rausgehängt, die gibn og ze Biere hin, wu gutt Vier is und do kinn mir ju a hingihn.“ Ume zaehue rüm wor de Wert'stub'e gerom= melt vuller Leitn. De Gäste hoch gaessn und getrunkn, worn mit olln zefriedn. De Wertin hot übers ganze Gesichte gesecht (gelacht), hot sich halle (halb) de Beene obgeluffn und wor a zefriedn. Wie's obnds (abends) wore — is de Stube wieder vull Gästn gewaesn. „De Bauern houn noch eene feinere Biernoje, wie mir,“ bom de Tepl'ber gesocht, „su gescheide kunn'n mer schun lange sein und ins alte Rothaus ze Biere gibn.“

Der alte Kroh hot 'n Kop zer Lire (Tür) rein gesteckt: „Na wie gih't's?“ „Doh Gott,“ socht de Wertin, „Haerr Kroh, üm'n Holz mecht (möchte) ich ihnen solln, mir kinn ju Zeitlabens nicht gutt mochn, wos sie uns geton hom! Sohn se wor, wie se dos ongestellt hom?“ — „Ja,“ socht dr alte Kroh und schmunzelt derbei — „dos is meine Simpetie — ich derf se ower nich verrot'n, sunst hilft se nich mer.“

Fer sich odr hot er gesocht, wie aer draussen wor: „Zaecht ou (seht an), wos mer mit e por Kompfn (Kannen voll) Wasser jewache (zuwege) bringt!“

4. Wie dr Better Anton n' Pot Josef zun Romstoch (Namenstag) gratelirt hot.

Dr Better Anton und dr Pot Josef worn Schwächrschleite. Dr Pot Josef wor e guter Mensch ower grobe kee Kaerchnlicht nich, deswewen hot'n dr Better Anton gaern e bissl popirlt (papiereln = foppen). Emol wor 'n Pot Josef sei Romstoch. Do hot dr Better Anton frih 'n Lehrjung uff de Schaferei (Meierhof) geschickt, dr Schoffr sell'n e bissl enn Esl borchn. Dr Lehrjunge hot a enu getriechn gebracht; und dan hot dr Better Anton enn Kranz vun gemochtn Blumm üm de Ohrn geton und eene gruze Masche on 'n Schwanz gebun(d)n und nocher eene rute Decke uff'n Buckl geleh't. Do drauf hot er 'n Josef sei Potl, 'n klen'n Jungn, geseht, dan hott'n se de Hore in lauter Luckln gebrennt und e Kleedl (Kleidchen) mit Guldpopier besetzt ongezeichnet, dos 'r wie e Engerle außgesehn hot. Firu (vor dem) Jungl hom se iwern Esl zwee Kaerwln (Körbchen) vull Bockerei gebängt gehott, dr Lehrjunge wor wie e Honsworscht aufgepuzt, daer hot 'n Esl fibrn mißn. Dr Better Anton saelwr hotte eene Flocksbarride (Flachsperücke) und en grußn Bort, derzu enn grußn Hut aufgejezt, enn lange

Staeckn in de Hand genumm und hotte enn sich (solchen) Kittl on, wie 'n de Schafcr immer engezuchn hottn, wenn se um Weibnochn Krippel gespielt hom. Su sein se zun Pot Josef gezuchn. De Peite sein uff dr Goffe stibn gebliebn und hom gequakt, woß do mittn in dr Foste fire Maschkera lus is, heinte därfte mer su woß nich mehr wochn (wagen), ovr domols hot kee Mensch nisch derwider gehott. Wor halt e Spaß, woß wor denn weiter! Na, dr Pot Josef bat fir Freede gekennt, wie se mitsomst (sammt) 'n Esl zu 'n in de Stuwe neinkumm sein; aer hot gedenkt, se wulln 'n heilichn Josef mit 'n Jesekindl firstellu. Und wie's Potl noch e schienes Wünschl aufgesocht hot, do wor er gor ganz in dr Hih (ganz in der Höhe)! Dr Better Anton bot sich ovr gor nich lange verhalten, hot kammt (kaum) e Glasl Wein getrunkn, und vun dr mitgebrucht Bockerei kenn Bissn ongerührt. Aer hot's a su ze richtn gerußt, doß kee anderer Mensch derweile nisch dervon genumm hot. 'n Esl hot 'r glei mit'n Jungn wieder in de Schaferei geschickt und sei Ethnl bot 'r uff'n Arm genumm und is dermit hemm geluffn, weil 'r viel ze tun hotte, socht 'r.

Kammt doß er seine Mascherade runter geton hotte, tut de Lire aufgihn und — paupprtauß! — fliechn de Kaerwln mit dr Bockerei in de Stuwe und dr Pot Josef steckt ganz rut fir Aerchr 'n Kop rein und schreit: „Deine verfluchte Supperei frieß salwr und kumm mer mit kenn Schrit mehr maun Hanse ze nohnte, du altr Mauloffe, du!“ Und schmeißt de Lire hinter sich zu und leest ganz biese furt.

Dr Better Anton hot ower gelocht und hot gedenkt: „Aer werd schon wieder gutt waern — 's wor doch nor e Spaß.“ — Ja, oder halt woßfereener! Dr Better Anton hotte Krampelzwackn (Krämpelzwecken, kleine eiserne Nägel) in de Bockerei gefüllt, und dr Pot Josef hot sich's ganze Maul dermit blutich gerissn, wie er 'neingebissn hot. — Na ser sibz'ch, ochtz'ch Johrn hom se in Tepliz sichn Spaß gemocht — heinte tere mer do dermit kenn Mensch nich mehr kumm daersn.

5. Wie eener sich saelwer en Puffn spielt.

Dr alte R.bede aus'n Ohlzweich (Haus zum Ohlzweig) hot kenn Spaß verdurbn und seine grüßte Freede wor, wenn er enn ewos onhängn konnte. Oder emol is er doch saelwr (selbst) urndlich (ordentlich) ärschlich (verkehrt) dermit kumm und doß wor esu (so).

Emol is dr alte Ohlzweichbede mit sanner Fraa noch Draesn (Dresden) gefohrn. Doß wor halt 'n altn Tepl'bern ihr grüßtes

Bergquichn, im Haerbste e por Leche in Draesn rümlotjchn, e por mol draußn in's Teatr gibn, schlachtes sach'iches Bier jausn und mit enn verdurbenen Mochn (Wagen) wieder hemmfohrn. Demols wor noch keene Eisenbohne und mer is vun Anfsich mit'n Dompfschiff bin und haer gefohrn. De Fraa hotte sich schun lange Gaeld zammgehaltu uff e schworzseiden Kleed, dos wullte se sich bei daer Gelechnheet in Draesn keesn. „Du,“ socht aer, „do tu dich ower dermit in Dcht namm, der Zull ist huch und uff der Grenze vissetirn (visitieren) se dich bis uff de Haut aus, wenn mer zerücke kumm.“ — Do hotte sie freilich 'n Mut verlorn und gemeent, se wullt's lieber sein luffn, in Tepl'g ban (beim) Hahn oder bei dr Kaskelinin¹⁾ kriecht se amende (wohl auch) a eens. Wie's halt ower schun sein sull, aer gibt emol mit e por Komerodn — Draesner worn ju in Summer immer genung, mehr zun Gaudeh els zun dr Kur, uff Teplitz — elkeene aus, do tut se dr Teisl reitn und se keeft sich derweile richtich e schworzseidnes Kleed und neht sichs heemlich in ihrn Unterrok ein.

'n andern Toch frih fohrn se hemm. Do hot 'r se noch emol gefrocht, ob se sich denn e Seidenkleed keeft hot oder nich? Sie ower sochte gonz aernsthoft nee, und do dermit worich gutt.

Wie se gehn de Grenze kumm, denkt dr alte Spasvockl: Mußt doch dann (deinem) Weine de Freede mochn und mußt se urndlich vissetirn luffn, keeft hot se ju kee Kleed nich, do konn er wetter nischt passirn! Richtich, wie de Grenzjaecher in Schandau uff's Schiff kumm, tut 'r uff enn blinzeln und socht 'n heemlich: „Sie, die Frau do drübn mit der gruñn Zobnlide tut e Seidenkleed uf 'n Leibe poschn, ich hobß grode gehert, wie je's eener andern Frau zugessichpert hot.“ — „Schon gut,“ socht dr Finanzr und gibt fert. 's dauert ger nicht lange, siht 'r, wie se sie in de Kajüte nunter bekumplementirn tun und wie se bodriwer ganz besterzt wurn is. Mei lieber K.bede freit sich ganz in stilln, wos 'r do fir 'n schinn (schönen) Spas gemocht hot und siht ju uff'n Schiffe, hot de Hände uff'n Rickn und preift, wie's seine Ort wor, wenn er en Streech ausaefahrt hotte. Wie se noch Haerrnekratschn kumm sein, kummt derselbe Grenzr uff'n zu und socht: „Sie sind der Monn von der Frau, die mer vissetirt hom? 's Kleed hommer (haben wir) schun gefundn und waeggenumm, jezt kumm se nor mit uff's Zullomt und zobln se noch de Strofel!“ — Na do hätt ich nor 'n alter K.beden saehn mechn (mögen). Aer und sie hom sich wetter keene Echenheitn gesocht. 's holf nu ower nischt, 's Kleed wor waeg, 's Gaeld gieng a drauf, de Freede wor a verbei. Sie hot gefleunt, aer hot e Gesichte gemocht wie's Gedyltaus, noch

1) Hahn und Kaskeline s. B. renommierte Schnittwarengeschäfte in Teplitz.

hom je mit enander keuß kee Wort mehr geredt. Wie se noch Auffich kumm sein, hot aer ihr himmlisch gute Worte gabn, se sull nor derheeme niicht dervon erzæhln, er keeft er a e anderes schenes schworzes Seidentkleed. Na, kriecht hot se's a; oder soht ihr enn Weiwe, se sull iwer ewos stille sein! — Natirlich is de ganze Geschichte rûnkumm, und wenn der R.becke spettr emol gor ze derb aufgetroh'n (aufgetragen) hot, do hor'u uff emol enner gefredt, wie hoch denn der Zull uff Seidentkleedr stibt? — Do is 'r ollemol stille wur(d)n.

6. Wullfohrtbier.

Einst hots immer gehees'n, wenn de Pflaum(n) reif waer(d)n, waerd's Bier schlaecht, und dos hot mer uff de Raeller geschubn, die um die Zeit worm worn. Monchmal is over a eu andr Ding drou schuld gewaes'n; im die Zeit, wu de Pflaum(n) reif waern, worn a de meestn Wullfohrtu, und mit n Wullfohrtbier hots en andern Foh'n gebot. Mer kriecht's 'n a heinte noch, 's is noch nich gor lange haer, kom enner aus enn Wertschaus raus, hot's Maul verzuch'n und hot iwer mich gesocht: „Gibn se nich do nein, do honn se Wullfohrtbier!“ — 's ward wull dermit grode noch ju bstiehn, wie in dr altn Zeit, und do fellt mer a e Geschichtl ein, wie sint dos richtiche Wullfohrtbier gewache kumm is.

Wenn in dr altn Zeit de Wullfohrtu noch Mareschein dorch Tepl'z kumm sein, do honn se bei dr Dreifaltichkeit uff 'n Schlupfloe Kost gemocht. De Foh'n und de Nuttrgottesu honn se dort stih'n luff'n und sein zeaericht in's Bod gangn. Domols honn de Leite noch ewos drauf gehalten, wie's in dan Sprichl hees't: Ware uff Tepl'z wor und bodt nich, ware uff Mareschein wore und hatt (betet) nich, nud uff Auffich wor und triukt kenu Wein, dar laebt aerdr o(l)s e Schwein! — Na iz is dodernit verbei, oder dozemol sein de Wullfohrtsleite nor su, de Maennr in's Maennrbod, de Wetwer in's Weiwerbod, nein geluff'n, do honn se gebodt, hibsch lange, dos a urndlich ausgabn hot, honn a derzu geschreppt und Ober geluff'n, wos de Medhlicheet wor. Nodrn konn se raus aus 'n hees'n Wosser, ganz verhaudent (erhigt) und mit aufgeluffenen Keppn. De Maennr hottu de rutn und blaun Schnupptichln, mit daen se sich abgetreicht hottu, iwer de Staectn gehengt und honn se wie Foh'n fer sich haer geschweukt, und de Weiwer honn untr'n Keptichrn geschwigt, dos 's nor getreescht (gegossen) hot.

Na dernochrn kom dr Dorscht. Um de Vaeder rûm hot's meitoche nich viel Wertsheiser gaebn. Do wor fer Altrs eens in de drei Keuichn, Se waern sich verleicht uff dos Gartl untr dr

Stroße nahn 'n Haus besinn, dos wor's Wertsgartl dozemol, und do sohn de Wullfohrtr sinst, wenn se aus'n Bode kumm sein und honn sich a innwendich ongefiechticht.

Dr Wert zu daer Zeit hot ower immr Angst gehot, dos 'n Wullfohrtrn, wenn se su aus'n heefn Wosser kumm, 's Tornt Bier ze sebr in 'n Kop steichn kennte und do hot 'r 's aus reener purer Menschlichkeit immer aerscht e bissl firgericht, wenn 'r ze enner Wullfohrt e Fosß Bier eingestufn hatte. Gene Kompfl (Kanne voll) hot 'r obgeluffn, eene Kompfl Wosser noch gefüllt, noch worjch agerad (akurat) raecht.

Wie emol grode Wullfohrt wore, hot mei Wert eene Berichtung auswaerts gehott. Nu moß 'r sich e finkl verpompert (verjögert) honn, kortsich aer mußte sich sebrn (beeilen), dos 'r nich ze spete kumm wullte, und hot alles sribu und liech'n luffn. Du enu sich'n Toche odr hott 'r immr sann Better, wos dr Lorenz wore, zer Anshilfe gehot, uff dan kunnt 'r sich schun verlussn, und su a dosmol.

Derweile sein de Wullfohrtr eingericht, 's Bier hotte oder heinte e raecht eechenes Ansahn, 's is 'n Better Lorenz salwr su fir kumm und 's hot'n a nich raecht geschmeckt, wie aer sich e Glas eingeschentt hot. Nu oder wos will mer mochn in dr Pflaumm- und Wullfohrtzeit. 's Waettr wor raecht heef, Dorscht honn de Leite gehot, 's Bier hot doch andrsch geschmeckt wie 's blanke Wosser und wore noß, dos wor de Hauptsache; su is 's doch hintzgeluffn, wenn mer a kenn Frosch nich driune drkennt hobn mog. Worn a de Leite noch nich su verwehnt, wie heintichstochs.

Wie dr Wert vun sann Gescheste hemm kumm wor, de Wullfohrtr worn derweile wieder furt gemocht, ho sie 'n e Plerpl gezuchn (unfreundliches Gesicht gemacht): „Bist furt geluffn und host's Bier nich firgericht gehot!“ „Ich waersch Bier nich firgericht honn,“ soht aer, „do hätt'ch doch e Wort gesodt.“ „Du hottst's firgericht?“ meent sie e bissl verlechn, „Ich ho gedentt, du host dranf vergaessn und ho a eene Konne Wosser neingeschitt.“ — In daen Nachnblick kimmt a dr Better Lorenz mit dr Losung in enu Kaskl: „Dr Better is heinte frih furt gangu und hots Bier nich gericht gehot, ich hobß ower schun befodcht, ganz wie's dr Better immr mocht!“ — Hot daer a noch eene Konne Wosser in's Fosß nochgefällt gehot! Nu kemmer (kann man) sich deufn, wos dos fere (für ein) Geseefe wor, 'n Leitn wards werklidh nich in de Keppe gekiedun sein, oder in Mareschein warn se daen Toch wull geberich Bitt'n und Haerzstärke und wos se sunst fir Mochnleiern und Bauchrauze (Bauchweh) namm, lus wuru sein.

Dr Wert, de Bettern und dr Better Lorenz honn enandr eene Weile verteppt (betroffen) ungefiert (angefarrt), noch socht

aer: „Honn's Bier amende stihu luffn?“ „Nee,“ socht dr Lorenz, „'s Fohß is ganz leer.“ — „Juu,“ socht dr Wert drauf, „wenn se's nor gesuffn honn!“ — Rohms Galdkastl untru Drm und is nein gangn. —

Des Geschichtl vun dan drei Kompfn Wosser ins Bier is sunst viel drzacht wurn und „wenn se's nor gesuffn honn“ wore fost e Sprichwort. Jz is dos a schun lange vergaessn. Ober wenn Se mol vun Bullfohrtrbier hern, nochr wissn Se iz, wos 's dermit fir e Bewendnis hot.

7. Wuhaer dr Hefner Klaudl seine Kolera kriecht hot.

Wie Anne 31 de Kolera a noch Tepl's kumm is, hot mer gor nich raecht gewußt, wos 's fere e Bewendnis dos mit daer Krankheet bot. De Leite worn obnds noch frisch und gesund, 'n andrn Loch frih worn se tut. Se hon halt de Kolera gehot. Mer hot nischt derfohrn, als dosß mer bei daer Krankheet on Hendn und Fißn und iwerol blau waerd und Kraempfe kriecht, bis mer waeg is.

Zu daer Zeit wore noch 's alte gruze Maennrbod uff Tepl's. Do sein de Wärdr, wos ju de Meestr worn, olle Somstich obnds bodn gang. Se honn gesocht, monchr hot gle (glaub ich) 'n Draß de ganze Wuche zommstiebn luffn, dosß aer nochr 'n Sünnoind ewos zun woschn hotte. Und dernabn hottn se ihre Plesirvergnickn, denn do hot mer in 'n worm Wosser bei enaudr gefassn, hot e bissl zesomm vun dan und jenn discherirt, nochr is mer hemm und schlofn gangn.

In dr Kolerazeit is halt dr Hefner Klaudl, seiner Zeechns wor er Schustr, a on enn Somstich obnds in 'n Dammrichn ins Maenurbod gangn. Zun obtreichn mußt 'r sich ewos vun drheeme mitnahm. Aer hot nich viel rümgesucht, hot eingesteckt, wos 'r grode drwischt hot, 's loch'n grode ewos zr Hand uff enn Bette. Obs schworz odr weiß wor, hot 'r nich geguckt. Natirlich hot 'r 's oder aus 'n Vode wieder mit hemm genumm.

N' Sunntich is 'r e bissl längr in 'n Bette liechu gebliebn, derweile wullte seine Luchtr in de Fribmasse gihn und hot olles noch ihrer Sunntichschaerze ausgesucht. Die hotte se sich doch schun gestern obnds haergericht gehot und kunnt se nerschnd nich findn.

Wabrnd dan schreit uff emol dr alte Klaudl aus 'n Bette: „Appe (Apollonia) kumm gschwind haer — 'ch ho de Kolera iwer und iwer! Laaf ner glei zun Duftr, sunst is 's ze spete!“ — „Jesses, Votter, wos sellt Ihnen denn ein,“ socht ganz erschrockn de Luchtr, „Sie honn doch ju gut geschlofn.“ — „Ich muß se grode

mit aus'n Bode heimm gebrucht honn. Do auß haer," meent drauf dr Klaudl, "ch bin ju schun heeleblan on 'n Hende und Fissn — 's ward mit mer nich mehr lange dauern. De andrn, wos mit worn, warn se wull a schun honn —" De Stimme is 'n schun gouz schwoch wurn.

De Tucht is geschwinde zun Bette non getratn. — De loch 'r, de Hende warcklich blan und a de Fisse, wie er se untr dr Decke firstreckt, und 's Gesicht wor ganz blan streefich. „Honn Se denn Leibschmaerzen, Vetter?“ frecht's 'n. „Nee,“ socht dr Klaudl, „wih tun tut mer sinst nisch, nor doß 'ch ganz blan bin, und doß is ju de Kolera.“ —

Derweile sieht de Appe uff'n Bette, doß dr alte Mon deitlich abgerüst (abgefärbt) hot, do is er zun griftn Glücke glei e Licht aufgaung. „Mit wos henn Se sich denn gestrn obnds in 'n Bode obgetreicht?“ frecht's 'n. „Ich weß nich, wos wor,“ socht 'r, „mir scheint's, ich hette eene Schaerze drschwischt, dortn ho'ch 's bingefiert.“ — Do loch's a noch patshenof und zefommgeleiert in 'n Winkl ban 'n Faenstr.

„Iz waer ich Ihnen sochn, wn Se Ihnide Kolera haer honn,“ hot de Appe gesocht, wie se dan Wulks in de Hand genumm hot, „meine neie Sunntichschaerze, die 'ch mer aerscht hob schworz faerbn luffn, hott 'ch gestern obnds uff's Bette hingeleht, die honn Se mit in's Bod genumm und die hot, wie se noß wurn is, raecht obgerüst. Fahlu tut Ihnen wetter nisch, stihn Se nor auf und wofchn Se sich, oder meine schiene Schaerze is ban'n Teiß!“ — Sinst hette se wull driver gelecht oder doßmol is 'r fir Merckr glei 's Woffr in de Nachn getraetn.

Dr Votter Klaudl hot de Schaerze und seine Hende besabn und hot gemeent, 's kinnt wull ju sein. Wie aer aus'n Bette getrudn wore, worn a schun wie besser wurn. Mer hot sich a waercklich seine schwere Krankheet rohgeweschn.

„Do hoste Gaeld,“ hot 'r iver seine Tucht gesocht, diee immer noch im ihre Schaerze gebornit hot, „laaf hintz in de Judngasse und keef dr eene andere. Odr doß soch ich dr, ju leßt mer keene mehr farbn; rut, gal, grin, meintwecken alle Farben, oder keene wn mer dr Kolera dervon friechn kenn!“

8. E Graupshes Spasettl.

Wenn Se mol in Granpn wor'n, do wissn Se ju, doß de Heiser hibn und dribn on'n Barche stiehn, vorn rans mit 'n Gwln und de Dachr wie de Kortnheißln eens nabn 'n andern.

Zu dan Heisern untern alten Graupner Schlusse, wos je seit 'n verzicher Johru de Kusuburg heeßn; ich weß nich, ware

dan Nom aufgebrucht hot — gihst untern Barche har e Wag uff dan koun mer grode auß uff de Hausbidn (Boden) kumm, die hottu a hintu nans Tirn, se houn fünst 's Hee (Heu) in Karbn glei uff de Bidn getrohn. Na uff dan Wache verleeft sich emol eene Kuh, und weil de Türe uffeston(d)e, kom se bis uff'n Bodn. Do woru Weiverhaubn zun treichn aufgehängt, und de Kuh streeft dervon eene roh, und mit dar Hauwe zwisch'n 'n Haernern guckt se vorn zun 'n Schloche uff de Gasse nunter.

Do kom grode e Harbl Tepl'ger de Stroße rauf und wie die de Kuh rausgucken sabn, hom se natirlich glei ze lochn und ze wihln ongefanan. 's hot a nich lange gedauert, woru a eene Menge Graup'schn drümrüm, die halt a mit uff de Kuh geguckt honn, und dan dar Onblick grode a nich zun flenn wore.

Doß Haus hot enn Beckin gebert, und sie, de Beckin, wore su woß mer soht e altr Droche. Die reist a glei in ihrer Lust (Bosheit) 's Faenster auf und schreit uff de Tepl'ger naus: „Na ihr lustgusch'schn Tepl'ger, woß hot er denn on manni Hause ze goffn?“ Do soht dr alte K. Becke und tote derbei ganz verwundrt drüwer, doß se do untu auß 'n Faenster guckt: „Ach, sie is do untu, Frau Lin, mir hom olles gedenkt, se guckt ubn (oben) zun 'n Schloche raus, und hom nauf kumplementirt!“ — Na is doß Gelächtr! De Graup'schn houn a mitgelocht, und wenn die lochn, doß hot fein Resenanz (Räsonnanz). De alte Beckin hot 'n Kop in de Hih (in die Höhe) gedreht und wie se ubn de Kuh rausgucken sieht, hot se 's Faenster zu geschmissn, doß de Scheibn geklaert houn und hot behinter immer noch wie lange mit 'n Drunn in der Lust rüm gesucht.

Doß wor nu e Erlabnie, wie's 'n Tepl'gern in 'n Grom (Kram) gepaft hot, wenn se noch Graupn gangn sein. Mir fällt's a ollemol ein, wenn ich dorch Graupn gih, und kumm 'ch bei dan Hause verbei, muß 'ch ollemol wiedr lochn. Nu worum denn nich? 'ch bie(n) doch e richtiges Tepl'ger Kind aus dr alt(t)n Zeit.

9. En anderst.

'n altn Kenich vun Preißen (Friedrich Wilhelm III.), dar immer in Summer noch Tepl'g kumm wore, houn de Graup'schn Schißen, wie 'r emol dort wore, a ihre Estemajon drwiefn und tott en zu enn Schißen uff eene Barscheiwe¹⁾ einlobn. Dar Bar hot uff hilzrnen Ra(d)ln gestan(d)n, die houn natirlich radhte Musch gemocht, wenn se'n bau Scheibnstande verbeiziehn tott, und ar hot derbei a e bissl hin und har gewockt.

¹⁾ Wandelscheibe, welche einen Bären vorstellt.

Wie dr Kenich in Schißstand getratn wore und doß gemart hot, hot 'r zwee oder dreimol wieder obzesezt, hot mit 'n Kuppe geschittlt und meente iver dan Schißn, dare nabn en Ronde: „Man hat ja gar kein sicheres Ziel!“ — „Franz-Wenz, leh og 'n Bar enn Steen untr de hintere Pfude, doß 'r nich su quietscht!“ hot dar naus uffn Zieler geschriern, weil 'r gedenkt hot, doß Quietschn vun dan Ra(b)lu mieg epper 'n Kenich schinnirn (genieren). Dar hotte 's nich verstan(d)n und frecht sann Nachbr: „Was haben Sie da gerufen?“ — „'ch ho og uff'n Zielr geruft, ar sell 'n Bar enn Steen untr de hintere Pfude lehn, doß 'r nich su quietstcht,“ soht dr Graupsche.

Dr Kenich hot'n oder wieder nich verstan(d)n, und hot woll gor gemeent, ar redt bihmsch, drüm hot 'r 'n gefrecht: „Was für eine Sprache sprechen Sie da?“ — „Inu,“ wore de Antwort, „mir uff Graupn redn halt Graupsch, Majestet.“

Dar Herre, woß mit 'n Keniche do wore, hot 's 'n nocher aufgedeitscht (klar gemacht), woß dar Schütze nabn en geruft hotte. 's Graupsche hot over 'n preischn Kenich racht gefolln; ar hot jenn (jenen) immer wieder emol gefrecht: „Wie hat doch der Schütze gerufen, als wir in Graupen auf dem Schießen waren?“ — „Franz-Wenz, leh og 'n Bar enn Steen untr de hintere Pfude, doß 'r nich su quietstcht! — Guer Majestät zu Befehl!“ — Und jedesmol hot's 'n Kenich gelacht (lachen gemacht).

Eene Geschichte aus 'n Johre 1813.

Anne 13 — war denkt heintichstöchs (heutzutage) noch dron und redt dervon! Diebe's mit drlakt honn, sein olle lange wag, nich emol de Staerch(h)öse bestihn meh(r), wu se se hin begrobn hott! De Leite honn iz andersch ze redn und ze denkn. Ober wenn mer su de Altn, woffn (welche etwa) derbei gewasn sein, hot drzahl'n hern, do hot mer wull gleebn kinn, doß 'n is angst und bange wur(d)n, wie dozemo(l) dr Kriech immer nehntz gezojn kome, wie e nacht schweres Gewittr, und de Leite wie bei en sich (solchen) a gebatt honn: „Unse(r) Harrgott gab 's guebich, wu's auftriff!“ Nischt wie Sulboten und Pfar(d)e und Kanonn. Preißn, Rußn, Gstreicher, olles dorch enander und immer meh(r) und immer meh(r) wie dr Aucht ron kome. Woß ward denn um Gottes Willn do noch war(d)n!

Und mer hot sich a denkn kinn, wie 'n Graupsch'n mieg (mag) gewasn sein, wenn de Faust getschertt honn, wie 's bei Draß(d)n Ausgangn wore, und wie nocher de Meterade iwersch Gebarche kome. Und vuldern (vollends) gor wie's Ende Aucht gehes'n hot, doß se ollenkn (überall) vun Kulm har bis uff Hochlewe und Hunscht'n und bis rauf uff Wareschein Bachfränge anshengu, doßn se geschwinde onzin(d)n kunntn, wenn eppern de Franzus'n iwer Nullsdorf wetter reinkumm sulltn; und wenn se emo(l) su weit worn, hätt'n se Graup'n a nich verschunt! Do derf mer sich nich verwundern, doß enn, dare um die Zeit do ubm vun 'n Kalvari-barche uff de Stodt dernie(d)n noh (hinunter) geguckt hot, de Trann in de Aachn getratn sein, wenn 'r untr danu schinn gruß'n Ruß-beem'n, woß do uff'n Barglahnen stihn, die huch'n Giewldachr eens on 'n andern hibn und dribn in Stodtgrunde zenstenauf (längs hinauf) und de alte schiene Kirche mittndrinne su freindlich und stille doliechn soche, und dron gedenkt hot, doß verleicht noch e por Tachn (Tagen) schon olles nieder gebrennt sein ward! —

Ra, unse(r) Harrgott hor's guebich gabn! 's is 'n Graupsch'n nischt geschahn, wenns a nohnte genung salwr uff Dwergraup'n zun krochn kome. Se sein, woß mer su soht, mit enn blan'n Aache dervon kumm. De al(t)n Giewldachr stiehn heinte noch, 's sein freilich schon nacht viel andere drzwisch'n gebaut. Ober vun Anne 13 wissn iz de Leite a nischt meh(r), do ware ich emol ewoß drzahl'n, woß dozemo(l) dartin verbeigang is.

I.

Man leitn uff Graupn is Anne 13 de Nochrict, daß de Franzusn kumm, in de Glieder gefohrn, nor 'n Schiß Korl kom se grebe zer passe, und dos hot sich ju dereecht:

Dr Schiß Korl wore dozemol e rejenawlr Linnichgut, fir dan nißcht nich Küche hotte. Dan henn schon lange die schinn Hewr-
eppln uff Luft Domenit's Barche in de Nachn gestuchn, und wie se iz Ende Auckust schon bibsch reis worn, het'r sich se mol racht in der Nahnte (Nähe) ansahn wulln. Doderbei sein en, wie's halt monnichmol schon is, e por Gppln in de Gapsn (Taschen) gefolln. Dr Domenit oder hot 'n derbei drwisch, und hot gefoh, ar hot de Gppln gestreeft (gestohlen) und weil dar Unband noch in de grufte Schule (obere Klasse) gangn is, hot'r 'n richtich ban'n Lährer vertloht.¹⁾

N' andru Toch wore Sunntich (Sonntag) und dr al(t)e Lährer hot wu(M)u de Kinder in de Frilmasse fibrn. Wie dr Schiß Korl in de Schule kimm, soht dr Lährer iwr'n (zu ihm): „Du, kumm mo(S) raus! — Wie lautet das siebente Gebot?“ Dar hot sich glei nißcht gutts versahn, fehrt sich mit dr Hand iwer's Hinterteel und muckrt (stottert): „Du jellst nich stahln!“ — „Hewr-
eppln streefn is a gestohln,“ soht dr Lährer, „gieh nor har, daß 'ch dr dann Luhn derfir auszohle.“ Nicht'n Zebl fir und nimmt's Stawrl in de Hand.

Mann Korl hot dos ger nich gefolln, daß 'n dr Lährer de Sunntichhufn on'n Leiwie austluppn wullte, oder ar hot sich ge-
denkt: „Dos sein nicht de arschten Hiewe, dos warn a no nich de leqtn sein.“ und hot sich halt hingelegt. Grode wie iz de Ekke-
guzion lus gihn jull, hert mer uff emol e Gelaafe draußn uff'n Ploße, dr Lährer stact 'n Kop zun Faustn nans und frecht woß is? Do schrein se vun unten raus: „De Franzusn kumm, de Fran-
zusn kumm!“ Dr Lährer is fir Schreckn kafeweiß in'n Gesichte wuru, und hot kamt rausgebrucht: „De Franzusn kumm, Kinder secht, daß er geschwinde heimm kummt!“

Natirlich worsch mit 'n Karche gihn verbei und were a doz-
mol 'n Schiß Korl de Prichl geschenkt. Wie dar sich vun 'n Stuhle derhebt, sieht'r 'n al(t)n Lährer zun drborn(n) dostihn. Dan wore der Schruckn in de Gedarme gefohrn und do kunnt 'r sich nich vun Flacke ribrn.

„Na kumm se og, Herr Lährer,“ hot do dr Junge gefoh, „'ch war ihuen fibrn!“ hot'n al(t)n Mon untern Drm genumm und hot'n nausgefihrt. „Schiß Korl,“ hot der Lährer gefoh, „dan

¹⁾ Im Dialekt tl für gl und ll.

Dienst war ich dr nich vergassn, odr herschte (hörst du) tu og keene Gppln nich mehr stahl! Dos is luse!“ Do wor oder mei Korl schun de Stieche noch und draußn uff'n Bloke.

Bum! bum! bum! Baff! baff! baff! koms vun dr Kulmr Seite her, vun Barche hot mer a 'n Pulverdomp sahn kunn und de Leite sein fir Angst wie de Sechomsn (Ameisen) dorch enandr geluffn. Wos se bissl gutts Zeich hottn, dos honn se nauf geschleppt uff's alte Schluß in 'n Kallr, do kunn't's doch ze wiugstu (wenigstens) nicht mit verbrenn, wenn epper Graupn niedergebrennt war(d)n sullte. Oder kams't hottu se dos bissl Gelumpe drinne, hot enner gefächriert: „Leite und Kindr, wos heimmer denn iz gemacht! Wenn de Franzusn dan Kallr sin(d)n, do honn se ju arsch't racht olles bei enandr!“

Dr Schiz Korl, dare mit achulfn hotte, hot oder, dorchtrieb'n wie ar wore, glei gewisst, wie mer do balsn kemte, wenn 'r glei noch e Schuljunge gewasn is. „Aut dan grußn Grobstein auß dr al(t)n Kirche¹⁾ hintn, wu die Fraa druffe leit, rausbnln, dan segn mer fir de Lire, und do such't kee Teiff nisch't derbint.“ — Nacht worsch! 's sein ere a glei etliche hint'r geluffn und honn dan schwern Steen enzugewälzt, und dar hot ju schien fir de Kallrtire gepast, dos eens denkn kunnte, er sticht schun sei Lawestocher (Lebtag) dartin. Und die al(t)e stennerne Fraa hot'n Graupsch'n a ihre Zeich bewohrt, wie noch'r de ruschn (russischen) Kosakn kom(n), die de senner (ärger) gestohln und geplündert honn wie dr warliche Feind.

's Viech hottu se nauf in de Teelung²⁾ getriebe, de Weiver und Kindr, und die de forchfn (furchtsam) worn, sein a mitgeluffn, und in der Stodt sein nor harzhoft'e Bärchr (Bürger) zeride gebliebn. s' Stodt'tor — Graupn hot og en eenzich's gebot — hottu se nich zugemocht, dos hätte wetter nisch't gehulfn und nu honn se halt gewortt, wos noch war(d)n ward.

's wur(d)e Rommittich (Nachmittag), 's wur(d)e Obuds, de Franzusn komn nich. 'n andrn Loch firmittich (Vormittag) gings grode wieder su, wie 'n Loch ze vere, de Franzusn komn wieder nich. Rommittich, su geh'n Obud kome 's Gesprenge (Gerücht), de Franzusn hett'n de Schlocht verlorn — war og gewis't hette, obs a esn hsticht!

Hot odr gor nich lange gedauert, do kom(n) se on 'n Gebarche rüm arsch't eelich noch'r wie de Schofe hardnweise, honn sich oder gor nich aufgehal(t)n, kams't dos eener ower dr andre 's Maul untern Mehrkostn gehal(t)n hot, und in dr Geschwindichkeet e por

¹⁾ Ein verfallenes ehemaliges Franziskaner-Kloster.

²⁾ Teilungen, Name der der Stadt Graupen gehörenden Walbung.

Schluck Wasser hot hint'r laafn lufn. Immer nor wetter 'n Stodtgrund unanß, und do hot enner unterwaß 's Gewähr und e anderer 'n Turnistr wag geschmissn, og doß 'r besser laafn kunnte. Do honn de Graupschu wull gemarkt, doß de Franzusn bei Kulm warcklich geheerliche Kluppe (Klopfe) kriecht hott'n, wie's ju a gewasn wore.

II.

Dernie(d)n zwisch'n 'n Stodttore und 'n Spittl ston(d)e e kleenes altes Heisl, doß hot enner leding Verschon gehert. Wore kee unabnes (unangenehmes) Wei(b)sbild finst, odr e Maulwurf hotte se wie ein Schwert. De Jumpsr Christine hot sich verleicht deswedn a nich fir 'n Franzusn gefarcht gehot, die wore in ihrn Heisl gebliebn, und 's is er ju warcklich a nisch geschahn gewasn.

Au dan Loche, wu de Franzusn dorch Graupn gepresct (gejagt) sein, 's wor schun Obndß ganz finst' wurn, kluppt eens on dr Christine ihre Haustire. Wie se nausgih't und frecht, ware drauzn is, soht eene fremde Stimme, se sull og ju gutt sein und geschwinde aufmoch'n. De Christine mocht richtig de Haustire e finkl auf, hot se ower glei wieder zuschmeiß'n wu(ü)n, denn draußn hot e Franzuse mit eu kohlschworzn Gesichte gestan(d)n, wie 'r aus 'n Pulvrraach vun Kulm dervon geluff'n wore. Dar hotte ower schun 'n Fuß zwisch'n de Türe geschub'n, und ehnt'r sich's de Christine versahn hotte, wor 'r ganz binne, hot hint'r sich de Haustire zugeschmiss'n, und doormit is 'r a glei drlängelang hingestart. Fir Schreck'n is de Christine a bal(d)e fast'r umgefoll'n. Noch ennr Weile troppt sich dar Franzuse wieder in de Hieh (Höhe), und soht uff deitsch, se sull'n og um Gotteswilln do luff'n, ar konn nich meh(r) wetter, seit drei Tegn hot 'r nisch ordnliches in'n Nochn kriecht, immer nor maschiert, doß se sulltn noch zerachte noch Kulm kumm. 's hot nich viel gefahlt, hätt'n 's 'n a mit gefangn. Bis dohar is 'r geluff'n, oder iz konn 'r de Fisse fir Schmarzn nich meh(r) rihrn. Und do loch 'r on dr Wand und hot noch Luft geschnoppt.

De Christine hätte doch miss'n kee Wei(b)sbild nich sein, wenn se sich do nich drbormt hätte! Ubndubn (obendroben) hotte se hintunaus e Stiwl, do hot se dan Marebär nein gestakt, hot'n wos ze affn nauf gedrohn, viel warde wull nich gewasn sein, und Wasser, doß 'r sich wosch'n sellte. Ober dar Franzus is glei uff's Bette gefoll'n und wor a glei eingeschlofn. Se hot'n de ganze Nocht bis runtr schnorch'n gehert wie eene Bratsäge (Brettsäge).

'n andrn Togh frih hot de Christine e finkl de Türe in's Stiwl nein aufgemocht und hot geguckt. Dr Franzuse hotte sich schun gewosch'n und 's wore noch e ganz jung'r und a racht

hibschr Vorsch, wenn er a e bissl e küppriches (kupriges) Gesicht hatte. In dr Schlocht worn nischt geschahn. Gene Kuchl, die 'n vermeent wore, wore dorch'n 'n Eschafe dorchgangan. Dos wor olles. Oder halt die Fisse! Huchmachtich geschwulln und blutruistich iver und iver, wie ruess (rohes) Fleisch, und de Zinn (Behen) ganz untrfietich. Mit dan kunnte dar orme Mensch freilich nich wetter kumm und 's wäre doch schode um en gewasn, wenn s' 'n epper gefaugn und drschlohn hätte.

De Christine hot'n de Fisse orndlich gewoschn und Harschinslich (Hirschnschlitt) aufgeleht und hot sich nor immer gewundrt, wie dar Franzus su gut deitsch redn kunnte. Nu hot'r er halt a drzahl, doß 'r gor kee Franzuse nich is, sundern e Deitschr vun Barlin gebirtich. Oder seine Altern worn Franzusu gewasn, die worn fir dr Reveluzjon aus Frankreich fortgemocht noch Barlin, dort worn se olle zwee gestorbn und ar wore vun Kleent (Kindheit) auf dartin in 'n frauzechn Weesnhause drzuchn wuru. Namst 16 Johr alt hottu 's 'n unterich Miletär gestackt und do wor 'r glei bei Jena vun 'n Franzusu mit gefaugn wuru. Wie die gehert hottu, wu 'r harstommt, houn 'n die a wieder untr ihre Suldotn gestackt und seit dar Zeit hot 'r untr'n Napoleon gebient, wore a mit in Rußland gewasn. Do hot 'r sich's Gesicht und de Fisse derfret (erfrozen), drvon hotte ar sei Kuppr in 'n Gesicht und de biesu Fisse behal(t)u. Odr iz, hot r geseht, hot r'sch jot gehott. Iz wullt 'r og, seine Fisse wärn bal(d)e gutt, uochrn tet 'r halt sahn, doß 'r noch Barlin odr sunst wuhin dorchkimm.

Na de Christine hot dos olles sehr drbormt. Se hot dan Menschn behandelt reene o(l)s weuns ihre leibliches Kind wäre. S' hot 'r halt a gor su gut gefolln, wie schien dar de Wartr sekn tote. Dar hots ower a mit 'r gekunnt, wie kee anderer zebure, und die Behandlung hot'n halt noch dan vielen Strapazu nacht gut geton.

Verlautn odr hot de Christine bei keun Menschn kee Baril lufn vun ihrer Einquottierung. Monchs mol is 's r wull ju firkuum, o(l)s wenn 's fir en eelziches Wei(b)sbild in ihrn Johrn — alt worsche ju noch nich gewasn — nich nacht schickfom wäre, wenn se dan jungu Menschn su bei sich stackn hot. Oder, hot se geducht, s' kummt mer ju nimmand ze nohute, war wards denn a drsohru; derweile is dar lange iver olle Barche.

Na und nochr koms halt, wie's kome.

III.

Die zwee hon a in olser Heemlichkeet mit enuander wetter handirt, o(l)s wenn dos grode su sein mißte. De Leite houn ze dar Zeit ganz andersch Reich in 'n Kuppe und fer'n Nachn

gehöt, o(l)s doß se sich um en eefel(t)iches (einfältiges, d. i. unbedeutendes) Wei(h)sbild hettn kimmern sulln, und wan se eppern (etwa) bei sich hot. Oder wie dr grifste Löbs (Lärm) verbei wore, hot uff eemol ganz Graupn gewißt, woß in dan Heißl ban'n Tore strajht.

Uff dan Barche hint'r'n Spittl is emol dr Schiz Korl rümgedruchn, ar hot su ganz zufellich nuntr in's Heßl vun dr Christine ihrn Heißl geguckt und do sieht 'r se dorchs Fasntr in'n Hint'rstüwl mit 'n Franzusn beisomm!

Dos sahn, nuntr in de Stodt laafn und 'n Leitn drzahl: „De Christine hot e Monnsbild bei sich verstaßt,“ wor eens. Uff dr enn Seite honn's es nauß, uff dr andern runter wetter gejoh't; wie's roh kome, worn auß enn schun zwee odr dreie wurn. War weef, wie viel ere noch wärn wurn, wenn de Graupnsch'n nich glei geluff'n wärn nochguck'n, ößs a woßr is, woß dr Schiz Korl wullte gesah'n honn.

De Christine hot grobe 's Haus gelehrt gehöt und hotte noch 'n Basn in dr Hand. Wie die de Leite auß'n Tore uff ihre Heißl zukumm sieht, hot se sich glei ewos geducht, und is fir de Haustire getraten.

„Zumpfr Christine, si hot herich (hör ich) e Monnsbild bei sich verstaßt?“

„Öb ich emands in mann Hause ho ower nich, gieht kenn Mensch'n nisch on!“ dr Christine is 's Maul glei wie eene Drackschleider (Dreckschleuder) gangu, und uff de leßt hot se gesoh't, ware 'n Hause ze nohnte kimmt, da schlecht se mit'n Basn nieder. Refelut, wie se wore, hot 'r dos a ganz ehulich gesah'n.

Derweile wor oder schun dr Schiz Korl hint'r 'er nüm'm in's Haus 'nein gewusht und hot hint'r dr Haustire de Muntur vun dan Franzusn hengn sahn. Ar kom glei wieder raus und hot gebrüllt: „Enn Franzusn hot se bei sich verstaßt, ich ho de Muntur gesah'n!“ Und untern Stodttore, wu 'r fir dr Christine in Sicherheit wore, is 'r vun enn Beene uff's andre gehuppt und hot derzu in hallewag geschriern: „Enn Franzusn hot de Zumpfr Christine in'n Hause! 'ch hos gesah'n, 'ch hos gesah'n!“

Do wor'sch iße gor auß, und dos wur(d)e e Leatr, wie's de Graupnsch'n noch nich drlabt hott'n. Holß Graupn wor fir dan Heißl gesomm geluff'n und hot wu(l)n dan Franzusn rans honn. Ober de Christine hot mit ihrn Basn rümgehaan (gehaut) und hot derzu Nachn gemocht, wie eene wilde Koge. Wirklich hot se a kenn Mensch'n nich ron (heran) kumm luff'n. Die mus'n og wieder obziehen, wenn se a gesoh't honn: „Dan Karl drwischn mer schun noch e anderschmol!“

Nu kommer (kann man) sich denken, woß doß fere (für ein) Gerede in Graupn gabn hot! Vun dr Christine hette doch kee Hund feun Bissn Brud mehr genumm. 'n andern Toch hot se dr Bärchemeeßtr uff's Rothaus nauf kumm luffn. Dar wore kemmer vun dr feinstn Ort und hot se ougefohrn: „Ob's wöhr is, doß se enn franzeschn Desentär bei sich verstaßt hot? Woß doß heeßn sull! Dan muß se glei furt schickn, odr ar salwr läßt 'n mit 'n Wittl obshoffu! Wenn eppern de Franzusu noch emol wiedr kumm und dan do sin(d)n, tetn se wachn dar Dummheet Graupn ou olln vier Eßn onzin(d)n und de ganze Einwohnerschoft tut schlohn.“

„Woß Gott liebt, kimmt wieder, oder de Franzusu nich, Gart Bärchemeeßtr,“ hot de Christine reselut gesobt, „die war(d)n sich drhal(t)n, die honn neulich bei Kulm und ize wiedr bei Arwesau gozeviel (gar zu viel) Drasche kriecht!“ Und nu hot se 'n halt aufgebeitscht (aufgeklärt), doß dar Franzuse gor kee Franzuse nich is, und wie ar unter die drunter kumm wore, doß 'r urndlicher Leite Kind is, wu ar aufgewochsn is und doß 'r a ewoß gelarnt hot. Wenn ward Ruhe sein und doß 'r wier uff'n Zeiche is, ward er schun salwr fort mochn, doß 'r in seine Heemt (Heimat) kumm konn, do ward 'r sich seine Popiere verschoffu und 's ward sich olles doß drweissn. En sichn Mensch tut mer nich mit 'n Wittl obshoffn, wie 'n arschtn besten Hodrlump. Und forisch un(d) gutt, dar Franzuse blei(b)t do!

Wie se 'n su kome, nu do worfch olle (aus). Mit dr Gauste hot dr Bärchemeeßtr fir Bust (Bosheit, hier Zorn) in 'n Tisch nein gehaau, doß de Tinte geschwoppert hot, und hot geschriern: „Ar ward sabn, ware uff Graupn noch ewoß zu befaßn hot!“ Oder de Christine hot 'r dermit nich farchtich (furchtsam) gemocht. Nischt hot er mit 'r gericht! Und ze leßt hot 'r sche (sie) og wieder hemm geschickt. Nichtich is a dr Franzuse bei er in 'n Heiß gebliebn.

It hot nochn dr Dechant (Dechant) a de Christine ins Gebate genumm (ihr zugesprochen). Seelnsgut, wie 'r sunst wore, hot 'r odr doßmol 's Rauche racht raus gefehrt gehot.

Vun Kindsgebeene (Kindsbeinen) on, hot 'r iwrische (zu ihr) gesobt, hot 'r se fer frumm und rachtschoffu gekennt, und ize su woß vun er hern! Se müßte doch salwr juviel Einsicht houn, doß sich's fer eene lediche, ährbore Weibsperschon nich gehert, e fremdes Monnsbild bei sich ze behal(t)n. Ob se sich denn gor nich schamt, doß 'r de Leite su woß nochredn kinu? Votter und Mutter mißtn sich in 'n Growe ümdrehn, wenn se doß derföhren tetn. Heinte hotersch (hat er 's) er untr vier Nachn firgehal(t)n, oder wenn doß nich andersch ward, wochr ward 'r se fir olln Leitn in dr Kaerche vun dr Kauzl roh (herunter) schlacht mochn (rügen).

Oder gebrett (zuwege gebracht) hot 'r mit dr Christine dr-
holwe (dessen ungeachtet) nischt. Die hot flugs eene Antwort bei
dr Hand gehot. „Hochwerdichr Herr Dechnr,“ hot se gesoht, „sie
honn doch salvr ongaben (angeordnet), wie se fir kamt e Wuchner
sechsn (etwa 6 Wochen) vun 'n barmhartzichn Sameriter gepredicht
honn, mer sull 'n Rutleidndn und Brasthostichn beispringn, wu
mer konn, und nich arsch frechn, wuhar se sein und war se sein?
Wos ho(b) ich denn andersch gemocht, o(l)s doß ich enn sichn Mensch
bei mer aufgenumm ho(b), wude verleicht 's Labn dron gehängt
hot. Wos tetn sie denn sohn, wenn ich zu ihnen zer Beichte kumm
tete und firbrechte, doß 'ch en orm(n) nutleidndn Mensch, dar sich
nich wetter drschleppn kunnte, furtgejecht (gejaagt) ho(b)? Und wie
wullte denn ich emol bestichn, wenn unse Haerrgott iwer mich
sprach tete: „Ich ho enn Rutdarstichn zu danner (deiner) Lire
gewiesn, und du host dich iweren nich drbormt!“ —

Wie wu(n) se mich denn darntwahn (deswegen) fir 'n
Leitn verochtn (auswechseln)? Honn sie nich salvr 'n Kindern in dr
Christnlabre firgehoht: „Mer muß Gott mehr gehorchn o(l)s 'n
Mensch?“ Und su moch ich's a, und dodrmit war ich a fir man
selichn Altern, Gott trest se und gab 'n de ewiche Ruhe, beslichn
kinn. Mign sich de Leite de Meiler drimer zerschlohn wie se wu(n).
Dar Mensch war su lange bei mer blei(b)n, o(l)s wie ersch (er
es) ward netich honn. Dernoß ward 'r schun salvr furt mochn. Ich
war nich bal(t)n!“

(Doß Letzte hot de Christine ober og esn gesoht gehot, in 'n
Stilln drwort hot se wull (wohl), doß 's andersch kumm ward.)

Dr Dechnr hot kee Wort nich drauf drwidrt. Ar hot se nor
langmactich vun ubn bis un(t)n ongesahn, noß soht 'r iwersche:
„'s is schun gutt, gieb se og in Gotts Rom!“ Wie de Christine
draußn wore, is 'r sich mit 'n Schnupptichl iwer de Starn gefohrn
und hot iwer de Rechin gesoht: „Mit dan Wei(b)sbilde kimmt kee
Mensch nich auf!“

Dar hot'n Franzusn a nich furtgebracht. Wie dr arschte
Kummel sich geleht hotte, honn de Leite a nich meh(r) sehr noch'n
gefrocht. De Christine hotte Nacht bebal(t)n, de Franzusn sein nich
wiederkumm, und se hot a ihrn Willn gehot, dar ihriche is er
gebliebn.

IV.

Oder dan Mensch is doch noch und noch de Zeit lang wurn.
De Fisse worn wull schun wieder heele, oder ausziehn kunnr 'r doch
nich, weil 'r nischt uff 'n Leinwe hotte o(l)s wie seine Muntur und
darndwahn kunnr 'r a nich furt mochn, weil 's en ju do glei
drwischt hätt. Ar ward's a nich meh(r) racht gemocht honn. 's

het'n su weit uff Graupn racht gefoIn und ar hot mit dr Christine — dos hot mr sich ju denken kinn — arsch in Spas dervon in Arnste eene Liebschost ongefangu, do hot die schun gor nich meh(r) dron geducht, doß 'r nich werter do blei(b)n sellte. Oder 'n ganzn Loch nor rüm sijn und og mit er schien. tun, kumt 'r doch a nich.

An is 'n eingefolln, doß 'r doch zun Zeitvertreibe sei derlarntes Handwerk wieder firsuchen kinn. Ar hotte ju in Berlin in'n Weefhause Damenschuhmocherei gelarnt. Do hot 'r emol iwer de Christine gesoh, ar wullt er e por racht schiene Schuh mochn, wenn 'r og Lader und Warkzeich und woß 'r sinst drzu brauch, houn tete.

De Christine is glei uff Lepl'ß in de Judngasse geluffn und hot zomkeeft, woß 'r er firsahot hotte, e Leestl (Leistel) hot 'r sich noch ihn Fusse aus enn Sticke Holz salur geschnitten. Got gor nich lange gedauert, worn de Schüchln fartich. Und wie schien die worn! Kreizweis zum bin(b)n, mit rutn Bandeln eingefoh, umdrauf e rutes Schleest und houn gepast wie ongezuffn.

Wie de Christine 'n Sunntich drinne in de Kirche gangu is, domols sein de Weiber in kortschn Kleedrn gangu und houn drüm ewos uff's Geschühte (Schuhwerk) gehal(t)n, weil mersch do gesahn hot, houn de Graupschn Weiber und Me(d)n nich genung hinguckn kinn. De Christine hot schun a e Fußgestelle gehot, doß 's es kumte sahn luffn. Und noch dr Kirche is 's Befreche (Befrage) ongangan: „Zumpfr Christine, wu hot se nor die schinn Schuchln har? Zumpfr Christine, war hot er og die gemocht?“ Und Zumpfr Christine hin und Zumpfr Christine har, se hot nich ufte genung sehn kinn, doß 'r die dar Franzuse gemocht hotte. Und zevere wullte doch keene kee Wort meh(r) mit dar ährvergasichen Perschon redn, weil se dan Menschn bei sich aufgenumm hotte!

Noch is 's halt wetter gangu: Ob denn nich en andersch e por sitte (solche) Schuh kriechn kennte? Ob's 'n denn nich e gutes Wort gabn wullte, doß 'r dar und dar a e por mochn tete?

Arscht hot dr Christine sich geducht: Do kumt 'r oder lange wortn! An hot dr Franzuse halt doch nich nor fir sie elleene schusteru kinn, ar hot a ewos uff'n Leib gebraucht, und 's hot Wald gekust, doß se 'n mit derhal(t)n hot. Do hot se sich doch besunn, doß e Gruschn Verdienst ju racht gutt ze gebrauchn wäre, und hot femm dickn Key aufgesetzt. Ar hot sich a nich lange bitten luffn und hot fer de Graupschn Weiber und Me(d)n geschuffrt, woß 's Zeich gehal(t)n hot.

Oder do sein de Graupschn Schustr wispsich (aufgeregt) wuru, wie se dos gemarkt henn, und houn en wedn Fuscherei vertlesch wu(u)n. „Und wenn dan hargeluffenen Karl kee Mensch nich fur-

gebrucht hot, mir warn en schun weisn, wu dr Zimmermon uff Graupn 's Boch geluffn hot, dan warn mer in dr Geschwindicheet naußgefladrt houn!" Do drüwer worn olle Meestr mit euanndr eenich — ja wenn halt de Weiver nich gewasfn wäru!

Bei dan sein se dodrmit schien onkum, die houn alei ze schwarm(u) ongefangan, worn ere schun a druntr, diede ihre Meiler (Mäuler) nich imesiuß sitrn totu. „Brudneid, nisch o(l)s Brudneid!“ hon die geschriern, „Kenner vun eich brenat enu sittu Schud zefomm, wie se dar franzesche Schustr mocht! Und mir warn sahn, ob dar doblei(b)n ward oder nich. Do houn mir wull e Wartl mit neinzerebn. Mir wu(u)n 'en houn und mir brauchn 'en, weil mer sich scham(n) muß, in sittu Botichn, wie ihr se gewache brengt, fir de Peite ze gihn. De Junpfr Christine mißn mir o(l)s eene Wulteteriu verehrn, doß se dan Mensch bei sich aufgenumm hot, dar is meh(r) wart o(l)s olle Graupschu Schustr zefomm!“

De Graupschu Schustr mußn eg nor kleene zugabu, desn se de Weiver wieder betewrn (beruhiget) totu. De Schuhnmoderei hot dar Fremde ju richtig dclarnt gehot, wie mer auß saurr Arbt (Arbeit) drsahn kunnte — ju ganz unracht hottu de Weiver a nich, wenn 's a de Meestr nich wulltu gehott houn — en urbildr Mensch wer er ju a, dare sich racht ze benamm (benehmen) gewußt hot, und gesu enu Mensch kunnte mer doch nich ju hasardisch (gehässig) sein, dare vertlart hotte, doß 'r sich uff Graupn garn seßhoftich modn tete, und eene Graupsche Bärcherschtuchtr heiern (heiraten) wullte. Nu hot'u a dr Raißtrat (Magistrat) o(l)s Defetr¹⁾ ongenumm. Weiverschne hot 'r modn derfn, oder keene Stiefln fer de Monnsleite nich. Dos hot 'r a gor nich verlangt gehot; do drinne hot 'r sei franzesches Materell vun 'u Ätern har nich verleechn, doß er mehr Freede und Geschicklicheet ze zortu schinn Weiveschüchln hotte, o(l)s wie ze kolbladrnen und riudsladrnen Schofstiefln.

En is 'r richtig uff Graupn sijn gebliebn und hot a de Christine geheiert. Ihre Maulwart hot se mit in de Wartschaft gebrucht, oder ar wore e guttmidichr Mensch und do hot's 'u nich viel verschlohn, wenn se 's hot emo(l) laafu lufn. Ar hot a nisch derwider gehot, doß sie 's Rechement in 'u Hause gefihrt hot. Se sein dermit racht hibsch firwarts kumm. Ar hotte Rundschoftu gehot bis uff Tepl'z und, wenn's wehr is, bis uff Leitmeriz uein und bis nuntr noch Aussich.

Uwich saurr Häustire hotte ar e schienes Femaschild mit saun Rom druffe. Dos hot ar sich salwr gemolt gehot. Ober wemmer

¹⁾ Mit Magistrats-Dekret zur Ausübung ihres Handwerks Befugte, die der Zunft nicht als Meister angehörten.

(wenn man) a drfohrn hotte, wie ar sich schreibn tote, ar hot doch ban Leitn nich andrsch o(l)s wie dr Franzusnschustr geheesn, und dar Rom is 'n a geliebn, su lange ar uff Graupn wore.

3 is 'r mit sommt sannr Christine schun lange tut; se warn in Graupn kamt meh(r) ewos vun 'en wissn. Sei Heisl is a schun lange waggerissn und 's stibt en andrsch uff dan Glacke. A dr Schiz Korl leit schun lange draußn. Ich ho se olle zwee gutt gekennt, wenn 'ch emo(l) uff Graupn kumm, denk ich ollemol on se. Wos 'ch do firgebrucht ho, dos hot mer dar eene wie dar andre salwr drzählt. Wenn dr Schiz Korl obuds in Wartshaus bei dr al(t)n Postin — s' bslibt a schun lange nich mehr — seine al(t)n Geschichtn ausgepockt hot und drbei uff die vun dau Howreppln kome, do hot 'r ollemol derzu gesoht: „Zu griftn Glide kom(u) de Franzusu!“ Und a dr alte Franzusnschustr hot mer noch monches andere bericht, wos 'n in sann Labn widerfohrn wore. Dar hotte Anne (18)12 Muskau breun(e)n sabn, do ho mer aufgepaht wie e Spatlmochr, wenn dar in's Drzähln kome — 's is freilich schun racht lange har, 'ch bi(n) salwr drseiter (seit her) en altr Schippl wuru!

Im mundartlichen Anhang bitte ich folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite 103 Zeile 11 von unten dar statt da. 3. 6 v. u. dr statt der. S. 104 3. 3 von oben liecht statt licht. S. 105 3. 7 v. o. bal(d)e statt ba(d)e. S. 106 3. 19 v. o. nich zu streichen. S. 111 3. 18 v. u. noch'n statt nach'n. S. 112 3. 12 v. o. Strickersej 'n statt Strickeresjn. S. 113 3. 13 v. o. niemols statt niemals. S. 114 3. 6 v. u. e statt ä. 3. 1 v. u. 'r statt e. S. 115 3. 16 v. u. Rothaus statt Rotaus. S. 119 3. 6 v. o. Speter statt spettr. 3. 13 v. o. Monchmol statt Monchmal. S. 121 3. 16 v. o. seines statt seiner. S. 122 3. 8 v. u. meintwechn statt meintwecken. 3. 7 v. u. de Kolar statt dr Kolar. S. 127 3. 9 v. o. nich statt nicht. S. 128 3. 16 v. o. draußn statt drauzn. S. 130 3. 12 v. o. honn se's statt honn's es. 3. 18 v. u. dan statt da. 3. 11 v. u. in zu streichen. S. 131 3. 18 v. o. wieder statt wier. S. 132 3. 22 v. o. ward statt war.

Inhalt.

	Seite
Vorrede zur ersten Auflage	5
Vorrede zur zweiten Auflage	9
Vorbemerkung über die Schreibung der Cepliker Mundart	10
Einleitung	11
Volksnahrung	17
Die ehemalige Bauerntracht in der Umgebung von Ceplik	18
Hausindustrie, volkstümliche Kunst	21
Sitten und Gebräuche.	
Die alten Cepliker	22
Sitten und Gebräuche aus älterer Zeit	28
1. Geburt, Hochzeit und Tod	28
2. Festgebräuche	35
3. Gesellschaften und Kunstgebräuche	43
Wetter- und Bauernregeln, Fasttage	47
Volksrechtliche Gebräuche	50
Volksmeinungen und abergläubische Anschauungen	52
Volksmedizin	60
1. Die in der Cepliker Gegend als Volksarzneimittel gebrauchten Pflanzen der einheimischen Flora	60
2. Aderweilige Heilmittel, Sympthiemittel	64
Lieder und Sprüche.	
Kinderlieder und Kinderspiele	69
1. Kinderlieder	69
2. Kinderspiele	78
Tänze und Tanzweisen	89
Sprichwörter, Redensarten, Vergleiche u. s. w.	91
1. Sprichwörter	91
2. Redensarten	93
3. Schimpfwörter	97
Rätsel und Scherzfragen	98
Diebs- und Schrimprachen	100
Anhang:	
Einige Sagen aus Ceplik und Umgebung	101
E por Geschichtln (Sagen), die mer finst do und dortn in dr Cepl'ker Gednd drzacht hot	103
E por Geschichtln (Mährchen), wie se se finst ban'n Spiun'n und Laderschleissn drzacht honn	116
E por Spaschettln (Schwänke), wie se de Cepl'ker in dr altn Zeit aufgeschriht hom	111
Eene Geschichte aus 'n Johre 1813	125

Prof. Dr. Zaube, Gollstädtische Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung

I.



Fotograf. Aufnahme von Dr. G. S. Zaube.

Kloster von Graf Zeppelin in Prag

Bauernhaus in Weiskirchen.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATION

Prof. Dr. Kaube, Gottstümmliche Überlieferungen aus Teplitz mit Umgebung.

11.



Photogr. Aufnahme von Dr. G. P. Kaube.

Kistner von Carl Wilmann in Prag.

Bauernhaus in Uzdau, Straßenseite.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATION

Prof. Dr. Kaube, Vollständige Überlieferungen aus Zephtig und Umgebung.



Photogr. Aufnahme von Dr. G. S. Kaube.

Kiditrad von Carl Hellmann in Prag.

Feuerhaus in Tischan, Hoffseite.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATION



Fotogr. Aufnahme von Dr. G. S. Laube.

Fotogr. von Carl Hellmann in Prag.

Bauernhaus in Pihanken.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft,
Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen.

1. Band, 3. Heft.

Das
alte Mittelgebirgshaus
in Böhmen
und sein Bautypus.

Von

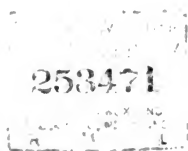
Julius Toppert.

Mit 6 Tafeln.

Prag 1898.

A. W. Galbe'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung,
Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.





1, Architecture, Domestic — Bohemia

8laD

Beiträge

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft,
Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

I. Band.

3. Heft.

Das Mittelgebirgshaus.

Prag 1898.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof-  und Universitäts-Buchhandlung.
(Josef Koch.)

Das alte Mittelgebirgshaus
in Böhmen
und sein Bautypus.

Von

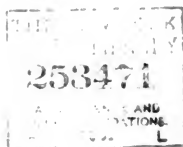
Julius Tappert.

Mit 6 Tafeln.

Prag 1898.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof-  und Universitäts-Buchhandlung.
(Josef Koch.)

2215



Druck von Carl Hellmann in Prag.

Dem Namen, den ich mir an die Spitze dieser Zeilen zu stellen erlaube, soll vorläufig nur ein algebraischer Wert zukommen. Der eigenartige Bautypus des ländlichen Hauses, auf den ich hienit die weitere Forschung und Vergleichung hinlenken möchte, findet sich thatsächlich sowohl in seinen elementarsten Anfängen wie in seiner abgeschlossenen Vollendung im „böhmischen Mittelgebirge“, das dermalen von Deutschen bewohnt ist; und speciell der Gebirgsgegend zwischen Leitmeritz und Aussig-Großpriesen habe ich die leitenden Typen entnommen: das ist aber auch Alles, was ich vorläufig zur Rechtfertigung des gewählten Namens anführen kann. Wie weit innerhalb des böhmischen Mittelgebirges, wie weit vielleicht darüber hinaus die Verbreitung desselben Baustiles reicht, das kann erst durch viele Einzelbeobachtungen festgestellt werden, nachdem einmal die Eigenartigkeit des Typus anerkannt und das Kennzeichnende seiner Merkmale recht vielen Beobachtern, auf welche derartige Forschungen angewiesen sind,*) geläufig geworden sein wird. Nur hiefür Anhalt und Grundlage zu bieten, soll der Zweck dieser Studie sein. Wird es nachmals gelingen, die näher oder ferner liegenden Grenzen seines Verbreitungsgebietes genauer zu bestimmen, so wird vielleicht diese Verbreitung oder vielleicht auch sie in Verbindung mit historischen Thatsachen die Grundlage für eine zutreffendere Benennung bieten können.

Noch weniger soll der vorläufig gewählte Name der Frage nach der Herkunft des Bautypus irgendwie vergreifen, und am wenigsten kann im jetzigen Stadium der Untersuchung an eine Feststellung der Beziehungen zu einem der beiden Volksstämme des Landes gedacht werden; um so weniger Anhaltspunkte bieten sich dafür, als ganz wesentliche Baubestandtheile des in Rede stehenden Hauses sich als das herausstellen, was der umsichtig befonnene Specialforscher Bancalari wohl mit Recht als „Zweckmäßigkeitseinrichtungen“ bezeichnet und von den Formen nationaler Beeinflussung ablöst.

Ich kann nur feststellen, dass ich die eigenartigsten der zu besprechenden Mittelgebirgstypen in Dörfern von notorisch slavischer Grund-

*) Vergleiche u. A. die Einleitung zu G. Bancalari, Hausforschung, Wien 1893.

lage ebenjowohl vorfindet, wie in Dörfern oder Dorstheilen, die auf eine deutsche Colonisation älterer Zeit zurückzuführen, daß aber alle in Betracht kommenden Dörfer dermalen von Deutschen bewohnt sind. In beiden ersterwähnten Fällen fehlt jede Vermuthung über das thatsächliche Alter der typischen Häuser, während allenfalls das Alter der damit zu vergleichenden Colonisation in einzelnen Fällen festgestellt werden könnte. Aber über all das läßt sich von vornherein die Grundfrage gar nicht entscheiden, ob diese Baustile jemals Stammeseigenthümlichkeiten der beiden einander in unserem Gebirge begegnenden Völkerschaften zum Ausdruck brachten, oder ob nicht vielmehr zur Zeit, da dieser Stil entstand, die Wirtschaftsverhältnisse beider Stämme in diesem für sich eigenartigen Theile des Landes so gleichartige waren, daß ihr bei der Bildung des Bautypus sichtlich vorwaltender Einfluß auf beiden Seiten zu gleichartigen Schöpfungen führte. Man wird zu letzterer Vermuthung um so mehr hingedrängt, als in der ganzen stufenweisen Entwicklung überall wirtschaftliche Factoren wirkend erschienen und die Keinzelle der in Urverwandtschaft stehenden Typen von solcher Einfachheit ist, daß sie zum Ausdruck nationaler Verschiedenheiten kaum dienen kann. Andererseits ist ein gewisser indirecter Einfluß der deutschen Colonisation auch auf unsern Baustil allerdings nothwendig anzunehmen, insofern es sich nämlich um jene Formen handelt, die in einer Art künstlerischer Vollendung von Wohlstand und Selbstgefühl des bäuerlichen Bauherrn Zeugnis geben. Aber das ist wieder nicht so zu verstehen, als ob diese künstlerischen Bauformen an sich gerade durch deutschen Einfluß hätten geschaffen werden müssen; nur daß solche überhaupt in Anwendung kamen, ist auf jenen Einfluß zurückzuführen, den die deutsche Colonisation auf die Umwandlung der Eigenthumsverhältnisse auch in den slavischen Dörfern Böhmens nahm. Ein Häuschen, wie es Fig. 1 schematisch darstellt, konnte allerdings auch derjenige slavische Bauer aufführen und in leidlichem Bauzustand erhalten, der noch kein Eigenthumsrecht an dem von ihm bebauten Grunde und somit an der Hütte selbst hatte, die zu verlassen er täglich gezwungen werden konnte. Wenn wir dagegen auch nicht wissen, ob nicht gerade ein slavischer Bauer ein Haus gebaut hat, wie es uns Fig. 11 in hoher Vollendung darstellt, so spricht doch dieses Haus selbst dafür, daß es nur auf einem „eingekauften“, d. h. auf einem solchen Bauerngrunde aufgeführt wurde, der mindestens in Nachahmung der Rechtsverhältnisse, wie sie die deutschen Colonisten nach Böhmen gebracht hatten, dem Bauer „zu deutschem Rechte“ oder zu „Kaufrecht“, wie man in richtiger Betonung des Wesentlichen in Böhmen sagte, gehörte. Ein Bauer, der so baute, mußte sicher sein, daß er nicht von seiner Herrschaft stündlich von seinem Grunde abgerufen werden konnte.

Wir müssen ferner betonen, daß wir vom Mittelgebirgshause, d. i. dem Wohngebäude der Landbewohner im Mittelgebirge Böhmens, nicht aber von der Gehöftanlage zu sprechen gedenken.

Wir finden nämlich in unserm Gebiete einen und denselben Haustypus auch verschiedenen Gehöftanlagen eingefügt. Die Gehöftanlage selbst aber geht hier, ohne Uebergänge auszuschließen, wesentlich nach zwei Richtungen aneinander, nach einer slavischen und einer, welche den Anlagen der deutschen Colonisten im Waldlande eigen thümlich ist.

Für die slavische Dorfanlage, wie wir sie in unserm Mittelgebirge vielfach vertreten finden, ist allerdings schematisch genommen der rundliche oder spitzlängliche Grundplan höchst charakteristisch und für die Gehöftanlage wider von maßgebendem Einfluß; aber gerade in unserm nach kleinstem Maßstabe zu den mannigfaltigsten Formen modellierten Gebirge ist jener Grundplan kaum jemals tadellos entwickelt und selten leicht erkennbar. Dennoch treten einige secundäre Merkmale genug auffällig hervor, und sie behielten ihren Einfluß auf die Gehöftanlage, auch wo er nach den localen Abweichungen nicht hätte nothwendig bedingt sein müssen.

Die ideale Anordnung des rundlichen oder rundlich-länglichen in sich geschlossenen Dorfes hatte zur natürlichen Folge, daß die einzelnen aneinander gedrängten Hofstätten die vom Rechtecke mehr oder weniger auffällig abweichende Form von Kreisabschnitten annahmen, die sich nach dem gemeinsamen Dorfplatze hin ein wenig zuspitzen, nach der rückwärts liegenden Gartenseite aber ebenso erweiterten. Dem entsprach dann die Stellung des (Bohn- und Stallräume unter ungebrochenem First umfassenden) Hauptgebändes mit der schmalen Giebel- und eigentlichen Fensterseite gegen den Dorfplatz zu und die Querstellung der abgesetzten Scheuer zur Abschließung des Hofes an seiner breiteren, rückwärtigen Seite. Erscheint der Dorfplatz so in die Länge gestreckt, daß er einer nahezu gradlinig begrenzten Gasse gleich, dann erweiterte sich der Hof nach rückwärts nicht in der Weise, um der ganzen Scheuerlänge Raum zu gewähren, und die Scheuer muß dann, um dieselbe Querstellung zu wahren, hinter das Hauptgebäude zurücktreten. So angelegt ist beispielsweise der alte Theil des Dorfes Pokratic bei Leitmeritz am Fuße des ansteigenden Mittelgebirges. Die unmittelbar den Dorfplatz abschließenden Giebelseiten der Wohnhäuser treten in beiden Fällen so nahe aneinander, daß zwischen ihnen nur noch der Raum für ein Thor oder allenfalls noch ein Pförtchen übrig bleibt. Was trotz mannigfacher Wandlungen in den meisten Fällen doch immer noch auf diese Anlage zurückzudeuten pflegt, ist der Umstand, daß zum Abschlusse des slavischen Hofes auf der einen Langseite fast immer noch das Nachbarhaus erforderlich ist, beim Mangel eines solchen aber der Hof offenstände.

Dem gegenüber ist die Gehöftanlage derjenigen deutschen Colonisation in Böhmen, die man sich gewöhnt hat, nach dem Vorgange A. Weigens die „fränkische“ zu nennen, leicht unterscheidbar; nur trägt nicht alle deutsche Colonisation in Böhmen diese „fränkische“

Uniform. Aber auch wo dieselbe nicht gerade, wie entlang der schlesischen Grenze, ganze lange Thäler in Besitz genommen, sondern etwa dem schon bestandenen slavischen Dorfe nur einzelne Höfe mit neuerschlossenen Aedern zugeführt hat, da bildet in der Regel jedes ihrer Gehöfte ein selbständiges, in sich geschlossenes Ganze, dessen Vier- oder Quadratform durch keine nachbarlichen Rücksichten eingedrückt und durch die Anordnung der Baulichkeiten geschlossen erscheint. Wohnhaus, Scheuer, Schuppen und Ausgedinghaus bezeichnen dann in der Regel die vier Seiten des Hofquadrates, und die Rückwand des Wohngebäudes sieht nicht in einen Nachbarhof, sondern in den eigenen Garten hinaus.

Solche Gehöftanlage zeigt innerhalb unseres Gebietes der untere Theil des Dorfes Tschersing, während auch in seinen übrigen Theilen der altslavische Grundplan nirgends zu erkennen ist. Der ausgesprochen slavische Name — Čeraništs — bezeichnet als Flurname den Platz, an dem die Fangneze der Jäger ausgefleckt zu werden pflegten, während in der Nähe eine Flur heute noch die „Bärenfalle“ heißt. Eine solche Vertlichkeit konnte leicht einer späteren Colonisation vorbehalten sein, die dann mit Deutschen durchgeführt wurde. Jenseits dieses Ortes, noch höher ins Gebirge hinauf und in ausgefesterer Lage befindet sich das Dorf Nemšien, dessen čechischer Name Néměš wohl direct eine Vertlichkeit bezeichnen soll, an der sich Deutsche — Némci — niederließen. Die Anlage dieses Ortes und seiner Gehöfte aber zeigt eine interessante Verschmelzung beider Typen. Für ein „fränkisches“ Langdorf bot die Berghöhe keinen Raum. Der Grundplan des Ortsplatzes erinnert vielmehr an die slavische Form; aber die Gehöfte, die ihn umgeben ohne ihn abzuschließen, sind auseinander gerückt, ohne doch wieder nach allen vier Seiten wie ein „fränkisches“ Gehöft abgeschlossen zu sein.

Aber die Verschiedenheit der Gehöftanlagen bedingt in unserem Gebiete keineswegs die Verschiedenheit der Anlage des Hauptgebäudes in jeder derselben. Während vielmehr die Verschiedenheit der Entstehung und Grundauftheilung die Verschiedenheit der Gehöftanlagen veranlaßte, schuf die natürliche Gleichheit der Lebens- und Wirtschaftsbedürfnisse in derselben Gegend ein wesentlich gleiches Grundschema für die Anordnung der Wohn- und Wirtschaftsräume innerhalb beider Gehöftanlagen.

Wir haben daher auch für unseren Bezirk die im wesentlichen Grundpläne gleichartige Haustype und die verschiedenartige Gehöftstypen wohl auseinander zu halten. Was nun die erstere betrifft, so ist sie bei uns — im böhmischen Mittelgebirge — überall, im slavischen wie im „fränkischen“ und sonstigen deutschen Gehöfte zuvörderst gekennzeichnet durch die Aussonderung des Scheuererraumes und den Anschluß des Kuh- und eventuell Pferdestalls an das Wohnhaus

des Menschen. In ersterer Beziehung unterscheidet sich also unser Bauernhaus wesentlich von dem niedersächsischen, aber auch von einigen Arten des alpinen Hauses *) Von letzteren abgesehen ist dagegen der Typus unseres Wohnhauses übereinstimmend mit demjenigen, welchen Henning **) den des „oberdeutschen Hauses“ genaunt hat. Aber schon diese Uebereinstimmung rechtfertigt einigermaßen den Zweifel, den Pancalari in die Richtigkeit dieser Nomenclatur gesetzt hat. Wenn er dafür die Bezeichnung „Flurhallen-Haus“ vorschlägt, so ist der lange Name wohl nicht eben schön, aber sehr gut gemeint und sachlich zutreffend. Sobald der Hirt nicht mehr Dach und Fach unmittelbar mit seinen Rughieren theilte, sonderte sich vom Stalle der Thiere eine Halle als Wohnraum des Menschen ab; diese enthielt Herd und Lagerstätte. Erst später schied eine Wand auch diese beiden Bestandtheile des Urhauses: die Lagerstätte umschlossen die Wände der Stube, den Herd die des Flurs, der kennzeichnender Weise noch weit und breit den Namen „das Haus“ im engeren Sinne führt. Wieder später beginnt sich auch „das Haus“ zu theilen; es wird daraus ein „Vorhaus“, dessen Hinterhaus fortan nach seiner Bestimmung den Namen der „Küche“ führt. Sie heißt determinirter die „Sommerküche“, seit die Heizvorrichtung in der „Stube“ auch zum Kochen im Winter eingerichtet erscheint. So ist in der That jene Halle, die wir jetzt „Flur“ nennen, der Kernbestandtheil unseres Hauses, und die Bezeichnung derselben als des „Flurhallenhauses“ zum Unterschiede von dem nordischen „Vorhallen-“ und dem niedersächsischen „Stallhallenhaus“ entbehrt nicht der Berechtigung.

Sowohl das deutsche wie das slavische Wohnhaus unserer Gegend gehört also dem Typus jenes sog. Flurhallenhauses an. Während sich so nach in Bezug auf diesen im allgemeinen nationale Besonderheiten nicht geltend machen, sind es andere Factoren, welche in der weiteren Entwicklung dieses Hauses hüten wie Krüben zu besonderen, von einander abweichenden Gestaltungen den Anlaß geben. Wo es, wie bei jener angeblich „fränkischen“ Gehöftanlage, frei in der Mitte des eigenen Ackergrundes steht, da konnten neu hinzuwachsende Raumbedürfnisse, wie sie der Fortschritt des Culturlebens und der Bewirtschaftungsarten mit sich brachte, dadurch Befriedigung finden, daß sich die überdachten Räume auf ebener Erde in die Breite vermehrten. So konnte an das Wohnhaus im fränkischen Hofe nnsäher gleichsam eine Verzünzung des ersteren heranwachsen, indem an die nach der Stirnseite zu ursprünglich zweifensterige „Stube“ in den eigenen Garten hinaus ein nach jener Seite hin einfenstriges „Stübchen“ angebaut wurde, und dieses muß thatsächlich auch vielfach schon so frühzeitig geschehen sein, daß

*) Pancalari a. a. O. Fig. 13, 15, 30.

**) Henning, Das deutsche Haus, Straßburg 1882.

der neue Bestandtheil in der äußeren Architektur mit dem älteren so vollständig verschmolz, daß dieses Wohnhaus in der Regel nach der Stirnseite dreiseitig erscheint und der Giebel als ein gleichschenkeliges Dreieck mitten darüber steht. Dieser Vorgang konnte sich bei der slavischen Gehöftanordnung der Regel nach nicht mit gleicher Leichtigkeit vollziehen. Sollte für den Seitenraum das Haus in die Breite erweitert werden, so hätte das nur auf Kosten der Hofeinfahrt durch einen völligen Umbau des Hauses erzielt werden können, so daß wir dieser Erscheinung hier in der That viel seltener begegnen. Den Anlaß zu einer solchen Erscheinung bot aber nicht ausschließlich die enge Aneinanderreihung der Gehöfte, sondern gerade in unserem Bezirke nicht minder häufig auch das eigenartig lebhaft bewegte Gelände des böhmischen Mittelgebirges, das im Gegensatz zu anderen Gebirgslandschaften unserer Breiten jener ruhig verlaufenden Langthäler mit flacher Sohle entbehrt, in welchen sich jenes „fränkische“ Waldhufenystem entwickeln konnte. Hier tritt vielmehr immer wieder ein auffälliger Mangel an eigenen Flächen hervor, während andererseits vieler Orten das Bedürfnis der Erweiterung durch den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Naturproducte sowie der entsprechenden Betriebe geweckt werden mußte. Dieses Verhältnis aber mußte innerhalb unseres Bezirkes das deutsche Wohnhaus ebenso beeinflussen wie das slavische, und dieser Einfluss zeigte sich auf beiden Seiten in der Erscheinung, daß der verjüngte Zuwachs von Kämmligkeiten in die Höhe streben und in Gehöftaufsägen erzielt werden mußte.

Es ist darum wohl verständlich, warum wir als ein wesentliches Merkmal des Mittelgebirgsbaues dessen Neigung zum Zweigeschoß hervorheben müssen. Dabei ist aber der Zusammenhang nicht so zu fassen, als müßte in jedem einzelnen Falle eines Stockaufbaues die locale Bodengestaltung als Veranlassung hervorgetreten sein. Vielmehr ist es nur eine Mehrzahl von Fällen, welche durch die unter solchen Einflüsse ausgeführten Bauten eine vorherrschende Bauart schafft, die dann auch als solche in Fällen maßgebend wirkt, in denen der locale Einfluss nicht unmittelbar hervortritt. Wir finden daher in unserem Mittelgebirge auch da der Regel nach zweigeschoßige Bauten, wo allenfalls ebene Flächen zur Anlage „fränkischer Höfe“ zu finden gewesen wären, ja in diesen selbst, wie sie sich uns in Tschersing darbieten, zeigen die Wohngebäude das charakteristische Doppelgeschoß.

Bildete so das Doppelgeschoß an sich das wesentlichste Merkmal des Typus der entwickelteren Häuser unseres Gebietes, so erscheint die Verwendung des Baumaterials bis zu einem gewissen Grade belanglos; nur daß die Verwendung von Holz für gewisse Theile der Bauconstruction wenigstens im Stadium der Stilbildung unentbehrlich sein mußte. Im Uebrigen kann ein und derselbe entwickeltere Bau in zweckmäßiger Abwechslung Stein-, Block- und Miegelwände vereinigen. Der Grundregel nach erheißt der Stall Stein- und

die Stube Blockwand, während das Obergeschöß außer der letzteren auch Kiegelwand verschiedener Construction zulässt.

Der Blockbau aber erscheint in mehr als einer Hinsicht als die eigentliche alte Grundlage der ganzen Bauweise. Einen Blockbau von acht oder neun Bohlen Höhe auf einem niederen Steinsofel bildet der Regel nach die große „Stube“ als der Hauptbestandtheil des Erdgeschößes (Fig. 3, 4, 5, 10, 11, 13, 14, 17). Dagegen ist das durch das eigentliche „Haus“ — den Hausflur — von jener getrennte Stallgebäude sammt diesem den Herd umschließenden „Hause“ schon der Regel nach ein Steinbau (Fig. 3, 5, 7, 10, 11). Vereinzelt erscheint aber auch schon bei älteren Häusern das ganze Erdgeschöß in Stein angeführt (Fig. 8), und dann auch wieder die Stube in Stein-, und Flur und Stall in Kiegelbau (Fig. 7). In diesem Falle verdanken dann die Steinwände der Stube ihre Entstehung regelmäßig einer späteren Auswechslung des Materials, oder sie erscheinen auch nur im Uebergange hiezu als äußere Verkleidung eines Blockwandernes. In vielen Fällen ist wieder nur das erst später unorganisch angefügte „Stübchen“ ein Steinbau (Fig. 14, 17).

Für das Obergeschöß kommen bei älteren Bauten — und von solchen handeln wir zunächst — ausschließlich Block- und Kiegelwand in Betracht. Das Fachwerk der letzteren ist entweder aus Trockenziegeln oder aus gerissenen und durchlochlenen, mit Lehm verschmierten Hölzern gebildet. Nur auf einer Steinmauer des Erdgeschößes stehen Block- oder Kiegelwand unmittelbar auf; über der Blockwand des Erdgeschößes werden dagegen beiderlei Wände von vorgestellten Holzsäulen getragen, so dass das Obergeschöß um die Breite der Balken über das Erdgeschöß vortragt (Fig. 5, 10, 11). Eine Verschalung der Kiegelwand nach der Wetterseite hin durch Bretter (Fig. 17) erscheint nur ausnahmsweise; eine andere Verkleidung ist überhaupt nicht üblich.

Das Dach ist immer ein mäßig steiles Satteldach, beim Bauernhause niemals ein Walmdach. Nur das alte Schlößchen von Tschow trägt ein solches auf seinem quadratischen Bau. Auch die achteckige Blockwandshener mit ihrem hohen Walmdach, die noch in der Königsgräber und Budweiser Gegend und sonstwo aufsteht, kommt in unserer Gegend nicht vor. Dagegen deckt ein Halbwalmdach — anderwärts auch „Schafnase“ genannt — häufig die in Stein umgebauten Wohnhäuser.

Der Giebel besteht aus einer Balkenconstruction mit Bretterverschalung, die althergebrachte und sitzerechte Dachdeckung aus Strohschauben, welche jeder Bauer selbst in seiner Scheuer nach einer überkommenen Hantierungsart aus gutem Roggenstroh herstellt. Nach Herstellungsart und Verwendung gibt es deren von dreierlei Art. Die Hauptfläche des Daches decken gewöhnliche, mit den Strohspitzen nach außen und unten gerichtete Schauben, von deren jeder ein Stroh-

strähn als Band um die über die Sparren befestigte Latte gefchlungen wird. Den untern Dachrand bilden über einem einreihigen Schindel- saume oder auch ohne einen solchen „Vordrschauben“, welche in umgekehrter Weise so gebunden sind, daß die dicken Enden des Strohß nach unten kommen. Mitunter decken solche Vordrschauben auch die beiderseitigen Giebelkanten, so daß dann das Dach gegen den Giebel zu stufenförmig abschließt. Zwei am Firste gekreuzte Rundlatten dienen häufig zum Festhalten der Schauben an den Giebelkanten, finden aber auch mitunter mitten auf dem Dache Verwendung. Den First decken „Firstschauben“, welche in eine Lehmlösung getaucht wurden, ehe man sie ihrer ganzen Länge nach quer über die Firstlatte legte und befestigte, so daß sie nach ihrer Trocknung dem Dache einen starren Abßluß geben.*) Nur in einzelnen Fällen schnürt von außen eine der Länge des Daches nach befestigte Latte auch die Reihe der First- schauben f. st.

In den waldigen Theilen unseres Gebirges, wo nicht immer Landwirtschaft die älteste und wichtigste Nahrungsquelle der keisßlosen Anßiedler war, sind vereinzelt auch noch die einfachsten Hausformen in wehrhaltener Ursprünglichkeit anzutreffen, ohne daß diese Repräsen- tanten des ältesten Bautypus auch an sich selbst die ältesten Häuser zu sein brauchen. Aber auch ein solches eingeschößiges Häußchen (Fig. 1 und 2) besteht heute mindestens schon aus zwei gesonderten Räumen, während eine weitere Trennung des ältesten Raumtheiles gleichsam rudimentär angedeutet erscheint. Die erste Theilung erfolgte sichtlich durch die Einführung einer Scheidewand zwischen dem rauchigen Herd- raume (Fig. 2 a) und dem Wohn- und Schlafräume (Fig. 2, b). Dieser zweite Theil heißt auch in unserm Gebiete im prägnanten Sinne „die Stube“, der erstere (a) aber mit dem Ansprüche auf sein ehrwürdigeres Alter „das Haus“. In einer rückwärtigen Ecke dieses „Hauses“ steht noch der offene Herd und über ihn steigt ein offener Schlupfstein durch den Bodenraum und das Dach. Dieses gemauerten Kamins entbehrt in unserm Gebiete auch die eingeschößige Hütte nicht. Neben dem Herde ößnet sich die Mündung des Back- ofens, falls das Haus eines solchen bedarf. Dieses Bedürfnis ist aber in den Gegenden, auf welche sich diese Studie stützt, weit durchgängiger vorhanden als anderwärts, weil hier der Backofen nicht bloß der Brodbereitung, sondern auch manchem anderen Zwecke dient, der mit der hier üblichen Textkultur zusammenhängt. So nährt gerade die ärmeren Familien des genannten Gebirgsstriches in nicht zu unterschätzender

*) Recht bezeichnend vergleicht man einen von einer Wanderung im Regen durchnäßten und beschmutzten Menschen mit einer „Firstschaube.“

Weise das Sammeln und Zubereiten der Hagebutten, und wochenlang werden hier die Backöfen nur zu diesem Zwecke geheizt. Deshalb ist hier auch dem Backofen unter den Baubestandtheilen des Hauses ein bevorzugter Platz eingeräumt. Während ihn seine Wichtigkeit an das Haus angeschlossen — im Gegensatz zu den freistehenden Backöfen in manchen Gegenden —, war es wohl der ihm zugestandene größere Umfang, der ihn hier hinderte, wie anderwärts im Gebiete des „oberdeutschen Hauses“, seinen Platz in der Wohnstube selbst als Sockel jüngerer Heizvorrichtungen einzunehmen. In unserem Bereiche erscheint der Backofen vielmehr, wo immer es zugänglich war, in den freien Raum rückwärts des Wohnhauses, genauer gesagt hinter dessen „Haus“ hinaus und mit der Öffnungsseite an dieses angebaut (a in Fig 13, 15, 16). Ein offener Schwibbogen, der gewöhnlich hinter der Stubenthür quer durch das „Haus“ geht, bildet die Andeutung, daß man darauf auszugehen beziunt, das Schaltungsbereich der Hausfrau vor der Öffentlichkeit abzuschließen und so einen eigentlichen Küchenraum, die anderwärts sog. „Sommerküche“, von einem so entstehenden „Vorhanse“ zu trennen.

Die Stube, deren Ofenecke des gemeinsam benützten Rauchfanges wegen an den Küchenraum des „Hauses“ stoßen muß, hat stets zwei, in der ältesten Form quadratische Fenster in der Giebelseite und eines nach der dem Hofe zugekehrten Längenseite des Wohnhauses — das zweite Fenster an dieser Seite gehört einer jüngeren Zeit an. Der Rahmen des durch ein Kreuz viergetheilten Fensters ist ringsum an der Wand befestigt, und höchstens das eine Viertel des Fensters läßt sich durch Verschiebung öffnen. Andere Constructions sind moderneren Ursprungs.

Auf der andern Seite des „Hauses“ schließen sich unter gleichem Dache und ungebrochenem First die Stallungen der Pferde und Rinder an, vor welche sich, dem „Hause“ zu, gewöhnlich noch eine für Wirtschaftszwecke bestimmte Kammer einschleibt. Aus jedem Stalle führt nothwendig eine Thür unmittelbar in den Hofraum, während eine zweite im Innern des Hauses Stall und Flur zu verbinden pflegt. In kleineren Häusern fehlt wohl auch mitunter die letztere.

Aber noch ein Hausbestandtheil, der leicht übersehen wird, kommt auch für die primitivste Form unseres Hauses recht wesentlich in Betracht: es ist der wenigstens gegen die Unbilden der Sommerwitterung geschützte Verkehrsraum vor dem Hause. Im „nordischen Hause“ *) erscheint derselbe als eine offene „Vorhalle“, die dadurch entsteht, daß das weit vorragende Dach auf mehr oder weniger Holzsäulen gestützt wird. Diese Stützen sind an sich gewiß nebensächlicher Art und ihr Wegfall könnte an der Bedeutung jenes Berraums nichts Wesentliches

*) Nach A. Meitzen, Das deutsche Haus, Berlin 1882.

ändern, wenn eine andere Bauconstruction den Zweck des Schutzes erreichen könnte. Daher bietet unser Berraum immerhin eine Analogie zu jener nordischen Vorhalle, aber auch nichts mehr als eine solche, denn an einen Entstehungszusammenhang läßt die verschiedene Art der Anordnung der Räume nicht denken.

Zu einem Berraume wird dieser an der Hofseite des Wohnhauses hinlaufende „Gang“ durch einen breiten Vorsprung des frei vortragenden Daches (Fig. 1 a), das hier auf den verlängerten Deckenträmen aufruht, ohne stützender Säulen zu bedürfen. Der Schutz, den dieser Dachvorsprung den im Freien verkehrenden Menschen und den an der Hauswand gebergenen Geräthen — Leitern, Haken, Schlitten, Geschrirren u. dgl. — gewährt, ist um so ausreichender, je niedriger die Hauswand zu sein pflegt. Tritt nun die Viehhaltung als ein Theil der Hauswirtschaft zu dieser hinzu und reihen sich dementsprechend die Stallungen auf der andern Seite des „Hauses“ an dieses an, so verlängert sich mit dem Gebäude auch jener Gang zur Herstellung der äußeren Verbindung. Insofern fehlt es auch nicht an Andeutungen, daß auch in unseren Gegenden dieser Berraum einmal durch das Vortreten von Säulen zu einer wirklichen Vorhalle an der Längenseite des Hauses werden konnte. Die ethnographische Ausstellung zu Prag hat uns einen solchen Bau in der „Barométrische Hütte“ vorgeführt, die einem Vorbilde in Hermanitz nachgebildet ist. Aber auch in unserem beschränkten Forschungsgebiete finden wir in Hlinay ein in Stein umgebautes Haus, das eine mindestens an der Mitte desselben bestandene Halle anzudeuten scheint.

Mit alledem aber hat die Entwicklung unseres „Mittelgebirgshauses“ noch keinen Schritt zur Scheidung von demjenigen „Flurhallenhaus“ gethan, dessen Typus wir regelmäßig im „fränkischen Gehöfte“ vorfinden. Ein solcher Schritt erfolgt erst bei seiner Erweiterung, indem sich das Mittelgebirgshaus dadurch von der größeren Gruppe trennt, daß es sich in erster Reihe für den Geschoßaufstieg entscheidet. Hierbei zerfällt aber auch unser „Mittelgebirgshaus“ sofort wieder in zwei wesentlich verschiedene Typen, die ich, ohne mich gegen eine Verbesserung dieser Nomenclatur ablehnend zu verhalten, vorläufig als das Balconhaus (Fig. 3, 4) und das Bühnchenhaus (Fig. 5—11) unterscheiden möchte. Beides sind Hänser mit einer Oberlaube oder einem oberen Laubengange; nur ist der erstere Laubengang von der ganzen Länge des Hauses oder nur wenig kürzer und ausladend auf verkrängte Träme gestellt, der zweite nimmt nur einen Theil der Hauslänge ein und liegt durch den Dachvorsprung doppelt gedeckt als Loggia innerhalb des Hauses. Das Balconhaus glaube ich für das ältere und primitivere halten zu müssen; das Bühnchenhaus ist das interessantere und weitaus vollkommenerere.

Zunächst besteht bei beiden Typen, die in unserem Gebirgsthelle untermischt vorkommen, die Erweiterung des Wohnhauses in einer dem

Plane nach genauen Wiederholung der Untergeschoßräume in einem aufgesetzten Obergeschoß. Nur sind sämtliche Räume unheizbar und tragen sonach den Charakter nicht von „Stuben“, deren Kennzeichen die Heizbarkeit ist, sondern von „Kammern“. Sie dienen demnach vorzugsweise zur Aufbewahrung der Güter des Hauses und zu sommerlichen Schlafstätten. Oberhalb des „Hauses“ engeren Sinnes entsteht in gleichen Ausmessungen eine „Hausbühne“ — dies ist der hier volkstümliche Terminus — oberhalb der „Stube“ eine „Stubenkammer“ und oberhalb des Stalls eine „Stallkammer“. Die Anordnung nach rechts und links vom „Hause“ ist ebenso wechselnd wie die im Untergeschoß, aber immer mit diesem übereinstimmend.

Aber in demjenigen der beiden Typen, den ich auch um deswillen für den älteren halte, wiederholt sich im Obergeschoße in den gleichen Ausmessungen auch der letzte Bestandtheil des primitiven Hauses — der „Gang“, indem die vorgelegten Tränne des Untergeschoßes in der Breite des unteren Ganges und des Dachvorsprunges darüber einen Übergang in der ganzen oder fast ganzen Länge des Hauses tragen, der auch nach seiner Bestimmung nichts anderes ist, als die Wiederholung des entsprechenden Raumes zu ebener Erde. Das Dach stützende Säulen und eine Brüstung zwischen denselben, beides aus Holzconstruction von wesentlich gleich bleibender Ornamentierung, bilden eine Gallerie, die im Volke auch heute noch schlechtweg den Namen „Gang“ führt. Der unter unserem Landvolke nicht übliche, sonst aber in Böhmen vielfach gebräuchliche Name „Pavlatš“ scheint als fremde Importation erst aus den Städten eingedrungen zu sein. Wenn man ihn für tschisch erklären und darnach auch auf den tschischen Ursprung der Sache schließen wollte, so ließe sich dem gegenüber wieder daran erinnern, daß umgekehrt für die Träger dieses Laubenganges schon im 15. Jahrhunderte sich die Tschchen eines deutschen Wortes — Krakolei = Krähwölcher — zu bedienen pflegten. Darnach würde man diese Bauconstruction kaum auf tschischen Ursprung zurückführen dürfen.

Ich kenne in unserem Gebiete eine größere Zahl solcher „langer Gänge“, zu welchen der Zugang noch durch eine außerhalb des Hauses heraufführende Holzterrasse vermittelt wird, die dann an der Stallseite angelehnt erscheint. Diese Art des Zuganges muß als die ältere und ursprüngliche betrachtet werden. Hier und da ist diese Treppe, weil um sie abzuschließen zu können, verschalt, und in einem Falle — in Remsch — erweitert sich diese Verschaltung zu einer Art Stiegenhaus. Aber erst indem dieses in den Hausflur hineinversetzt wird, wird es dem „langen Gange“ ermöglicht, auch auf der Stallseite bis an das Ende des Gebäudes vorzuziehen.

Wenn wir auch für diesen Typus den Namen „Mittelgebirgshaus“ vorläufig beibehalten, so scheint es uns bereits, daß wir hiebei den Begriff des Mittelgebirges nicht in seiner determinierten geographischen

sondern in seiner allgemeinen Bedeutung zu fassen hätten, ein Haus in Gegenden, die weder den Charakter des Hochgebirges noch des Flachlandes an sich tragen. Die schon genannte ethnographische Ausstellung in Prag führte uns aus dem Isergebiete — aus der Gegend von Turnau-Semil einen Hausbau vor, der in den wesentlichen Theilen mit dem vorgenannten Typus unseres Hauses auffällig übereinstimmt.

Recht wesentlich anderer Art ist trotz der äußeren Ähnlichkeit der Erscheinung, die bisher über die Unterscheidung hinweggehen half, der zweite Haustypus in unserem Gebiete, der des Hauses mit dem „Bühnen“. Ich verhehle nicht, daß dieser Unterscheidungsname nicht durchwegs volksthümlich ist und in mancher Gegend die Sache unter diesem Namen kaum noch zu erfragen sein dürfte. Sie ist aber auch an sich nicht mehr recht volksthümlich; volksthümlich ist es leider Gottes fast mehr, sich der alten Einrichtungen und der Kenntnis ihrer Namen zu schämen, weil gerade der Bauer alles abstreifen will, was ihn als solchen kennzeichnet. „Laube“ und „Laubengang“ oder allenfalls „Oberlaube“ wären zwar ganz passende Namen, aber für unsern Zweck zu wenig begrenzend. Der Terminus „Voggia“ wäre bautechnisch der zutreffendste; aber er hat wieder in der höheren Architektur eine Begrenzung gewonnen, die unseren Anspruch vermessen erscheinen lassen könnte. Unter den Leuten hörten wir am häufigsten die Bezeichnung „kurzer Gang“, da aber auch da und dort vom „Bühnen“ im gleichen Sinne gesprochen wurde und dieser Name in der That die Sache am besten zu kennzeichnen geeignet ist, so haben wir ihn aufgenommen.

Das Wort „Bühne“ steht bei den Mittelgebirgsbewohnern Böhmens in derselben Bedeutung wie bei den Niederdeutschen und wird für unser sonst landläufiges „Boden“ gebraucht. Der Dachboden ist die „Oberbühne“, der Boden im Obergeschoß die „Hausbühne“ und auch die auf einer andern Stelle aufgestellte Hühnersteige ist das „Hühnerbühnen“. Nun ist aber unsere Laube der abgetrennte kleinere Theil der großen Hausbühne und die Bezeichnung „Bühnen“ für ihn gewiß zutreffend.

Soviel über den Namen. Der Sache nach wollen wir diesen typischen Baubestandtheil zunächst an Häusern vom einfachsten Schlage betrachten, an solchen, welche lediglich aus „Haus“ und „Stube“ im Erdgeschoß bestehend noch nicht durch eine organische Angliederung von Stallgebäuden verlängert wurden, wie sie sich uns in Fig. 5 (6) und 7*) darbieten. In beiden Fällen führt im Innern des „Hauses“ eine einfache Holzstuppe zur „Hausbühne“ hinaus, von dieser aber ist ungefähr der vierte nach vornhin liegende Theil durch eine bis an die Bodendecke reichende Mauerwand derartig abgetrennt, daß er in der

*) Häuser von Kundratitz mit den Hausnamen „oberer Harschel“ und „Viehr“.

einen Ende des Gebäudes einen von drei Seiten völlig abgeschlossenen, nach vorn aber offenen, lediglich durch eine Brüstung begrenzten Raum bildet, über welchem zunächst der betreffende Theil der Bodendecke liegt und darüber hinaus das Dach um die gewöhnliche Gangbreite vorragt. — Beim Häuschen Fig. 5 hat das Bühnchen in seiner einfachsten Form nach vorn nur eine einzige, durch nichts unterbrochene Öffnung, während bei Fig. 7 eine über der Brüstung aufragende Holzsäule die Öffnung in zwei Theile theilt. Bei größeren Gebäuden treten auch zwei, in selteneren Fällen selbst drei solche Säulen auf, so daß die Gallerie drei bis vier Felder zeigt. Die Decke darüber bilden bei ärmeren Häusern schwache Rundhölzer, die auf den Deckenträmen dicht aneinander gereiht aufliegen. Bei reicheren Häusern ersetzt sie eine Bretterlage.

Durch die Hinterwand des Bühnchens führt zu letzterem aus der größeren Hausbühne eine Thür. Zu größeren Bühnchen führen auch mehrere Thüren und Fenster aus den angrenzenden Räumen. Wesentlich unterscheidet sich aber dieses Bühnchen vom „langen Gange“ dadurch, daß es nicht von außen an das Haus angefügt, nicht die Wiederholung des unteren Ganges, sondern ein innerer Bestandtheil desselben, daß es darum an drei Seiten von voller Wand begrenzt und seiner Ausdehnung nach auf einen Bruchtheil des Hauses beschränkt ist, während ihm der Dachvorsprung einen doppelt so großen Schutz vor dem Wetter gewährt, als ihn der „lange Gang“ besitzt. Man könnte noch versucht sein, in dem Baubestandtheile des Bühnchens die Wiederholung jenes Theiles zu sehen, der sich im unteren „Hause“ als Vorhaus abzulösen begann. Aber in den Häusern, deren Inneres ich besichtigt habe, correspondierte die Lage der Bühnchenwand keineswegs mit jenem Schwibbogen, der im unteren Hause die beginnende Theilung markiert. Während dieser ungefähr in der Mitte des Raumes und jedenfalls hinter der Stuben- und Stallthür liegt, nimmt das Bühnchen nur wieder etwa die Hälfte dieses Raumes ein und die Communicationen zu den Räumen des Obergeschosses liegen hinter ihm. Darum unterscheidet es sich auch darin von dem Balcon oder „langen Gange“ ganz wesentlich, daß seine Aufgabe nicht die der Communicationsvermittlung ist, wodurch es sich als ein selbständig gedachter, höchst kennzeichnender Baubestandtheil unseres Haustypus hervorhebt.

Berlängert sich nun das Haus durch den Anbau von Ställen und die Räumlichkeit der „Stallkammer“ über denselben, so rückt das Bühnchen in die Mitte dieses vollendeteren Hauses, und es entsteht der am meisten verbreitete Typus unseres alten Mittelgebirgshauses. Das Haus Fig. 8 (9)*) zeigt diesen Übergang in der äußeren Anfügung von Stall und Stallkammer, während Fig. 10 die vollendete

*) Rundratig, Hausname „Schneider-Cube“.

Symmetrie eines solchen Bauwerkes in bescheidenen Dimensionen darstellt. *) Ein stolzeres Bauwerk dieser Art ist der unter Fig. 11 schematisch dargestellte Bauernhof in Hlinay, dessen Bühnchen drei durch geschnitzte Säulen mit eben solchen Spreizen unterbrochene offene Felder zeigt, während zu beiden Seiten die Räumlichkeiten über Stube und Stall in schönster Symmetrie vertheilt erscheinen. Betrachten wir dasselbe Haus noch von seiner Giebelseite (Fig. 13), so gibt es gewiß ein ebenso günstiges Zeugniß für den feineren Formensinn unserer Vorfahren, wie für die Entwicklungsfähigkeit unseres Stils.

Nur erscheinen die Fortschritte, die wir über die in diesem Hause repräsentirte Stufe hinaus beobachten können, nicht mehr als Verschönerungen des Außern. In anderen Dörfern unseres Gebietes, — in Welbine, Taschow, Kemschen u. a., — die noch Reste alter Baukunst erhalten haben, was in den dem Verlehere zugänglicheren Dörfern nur in geringerem, in den reichsten — wie Kzepniß — im geringsten Maße der Fall ist, können wir einen solchen weiteren Fortschritt beobachten. Die im verlängerten Hause ansehnlich vergrößerte „Haukbühne“ hat durch Unterabtheilung eine zweckmäßigere Verwendung gefunden, und gerade der ursprünglichste Theil derselben unmittelbar oberhalb der Eingangstür ist als eine zweite „Stubenkammer“ eingerichtet worden, so daß jetzt vom Obergeschoß des Wohntheiles drei Fenster auf den Hof herabsehen. Das immer noch ansehnliche Bühnchen ist dadurch um einen Theil verkürzt und um ebensoviel gleichsam nach rückwärts, nach dem Stalltheile zu, geschoben worden — eine Störung der Symmetrie, die dem Außern des Hauses nicht zum Vortheil gereicht. Das ist die in den genannten Dörfern noch mehrfach im Holzbau erhaltene Form, in welcher wir das Haus Fig. 12 (in Hlinay) von moderner Maurerkunst in Steinbau umgesetzt, „vermauert“ sehen. **) Dieser Maurerkunst und ihren Mitteln ist es nicht gelungen, das architektonisch reizvolle des alten Bühnchenhauses im neuen Material zu retten, und bald sahen Maurermeister und Bauherr den nächsten Fortschritt darin, auch die letzten zwei Bogensfelder in eine Anzahl gleich großer Fenster aufzuthheilen, wodurch sich unser jüngstes Bauernhaus äußerlich in nichts mehr von einer städtischen Zinskaserne unterscheidet.

Und doch könnte sich unser altes „Bühnchen“, wie gesagt, recht angesehener Verwandtschaft rühmen; es war nun einmal die „Loggia“ unseres Bauernhauses, und hatte sich als solche mit schlichten Mitteln ein ganz entsprechendes Gewand geschaffen. Kurze, schön gekröpfte Säulen mit geschnitzten Querspreizen stemmen sich breit gegen den

*) Dieses Musterhäuschen „Morauer“ ist im Jahre 1897 den Folgen einer Erdbeutung zum Opfer gefallen.

**) Dem Hause Fig. 11 gegenüber ist die Anordnung von Bohn- und Stallräumen die umgekehrte, weil es auf der anderen Seite der Dorfstraße steht.

Druck des hohen Daches. An einem baufälligen Hause zu Tschow, das einst zum dortigen Salhausen'schen Schloßchen gehört haben dürfte, stehen die Säulen so nahe, daß die Spreizen einander berühren und durch den entsprechenden Ausschnitt der Anlage das Aussehen eines Bogenganges verleihen, der uns — wir scheuen nicht den Vergleich von Großem mit Kleinem — an die classischen „Lauben“ manches berühmten Bauwerkes erinnert. Das Holzornament der Brüstung ist verhältnismäßig reich, aber immer von gleicher Art: schwache, auf die Verschälung befestigte Säulchen ruhen auf einer von Säulchen zu Säulchen rundzugefächerten Sockelleiste und tragen eine ebenso in Felsrückenform ausgechnittene Leiste; nach unten schließt eine wellenförmig gekerbte Leiste, die oft an die Aneinanderreihung einer Fischcontur erinnert. —

Geselligen Zwecken hat wohl diese Loggia unseres Mittelgebirges nie gedient; wenigstens ist ihre Anordnung gewiß nicht von solchen Rücksichten ausgegangen. Das läge außerhalb der Lebensgewohnheiten unseres Bauers und die Auerdnung mit dem Ausblicke auf die Düngerstätte spräche bei aller rationalen Wertschätzung der letzteren gerade nicht dafür. Daß sie sich überall nach dem Innern des Hofes öffnete, spricht für keinerlei Absichtlichkeit. Bei der slavischen Gehöftanlage war eine andere Lage überhaupt nicht möglich; aber auch bei der Hofanlage der deutschen Colonisten empfahl es sich, aus Rücksichten der Sicherheit an der Außenwand möglichst wenig Öffnungen anzubringen.

Auch Rücksichten auf die Verbindung der oberen Hausräume untereinander, welche den äußeren Balcongang schufen, können, wie schon erwähnt, die Entstehung unseres Bühnchens nicht veranlaßt haben. Allerdings werden bei den in die Länge entwickelten Häusern einige minderwertige Räume durch die auf das Bühnchen mündenden Thüren zugänglich gemacht; aber bei den einfacheren Hausformen, aus denen wir die anderen ableiten müssen, bildet, wie erwähnt, das Bühnchen nicht den Durchgang in die oberen Gemächer, sondern es hat ein jedes dieser seinen eigenen und einzigen Zugang aus der Hausbühne, ohne daß man vom Bühnchen aus in die Stuben- oder Stallkammer unmittelbar gelangen könnte; wohl aber können aus diesen Haustheilen Fenster auf das Bühnchen führen. Dagegen scheint mir die Anlage dieses gefälligen Haustheils ursprünglich einem praktischen, landwirtschaftlichen Zwecke gedient zu haben. Es gilt dem Landwirte, eine Anzahl von Früchten so aufzubewahren, daß sie zwar der freien Luft ausgesetzt, vor Rässe aber geschützt sind. Es ist vielleicht kennzeichnend, daß der Bewohner der fränkischen Gehöfte der schlesischen Grenze entlang solche Früchte so gut wie gar nicht, der Mittelgebirgsbewohner mit großem Erfolge baut. Als Trodenispeicher für solche Art Früchte sehen wir aber das sonst ganz unterschätzte Bühnchen auch heute noch verwendet, wie es denn auch im Hinblick auf diesen Zweck vor dem in ähnlicher Weise verwendeten „Gange“ einen augenfälligen Vortheil bietet, der ihm

kaum unbeabsichtigt zugefallen sein kann. Außer Obst und Kürbissen sehen wir in unserer Gegend ganz besonders die Mohufrucht, sowie Bohnen und andere Feldsamen an dieser Stelle zum Trocknen aufgespeichert und aufbewahrt, und so muß es scheinen, als ob die besondere Mannigfaltigkeit der Anbaufrüchte unserer Gegend, insbesondere aber der hier sehr gepflegte Wohnbau die Constructionswweise des alten Bauernhauses mitbeeinflusst hätte.

Welchen Wert aber die ländliche Architektur, so lange sie noch in der Hand des erfahrenen Zimmermeisters ruhte, auf das so entstandene Baumotiv legte, davon zeugt dessen immer wiederkehrende Verwendung als Decorationsmotiv, die vermuthlich noch über den Verbreitungsbereich des Mittelgebirgshauses hinausreicht. Gewiß wenigstens reicht sie, wie Fig. 17 zeigt, über den Bereich des Bühnchenshauses hinaus, indem sie auch auf der Stirnseite des Balconhauses das Bild des Bühnchens hervorzutauschen sucht. Wenn die vorerwähnte Nachbildung des Isergebietshauses im „slavischen Dorfe“ der Prager Ausstellung genau richtig ist, dann hat sich das Abbild des Bühnchens sogar in Gegenden verbreitet, wo, soviel es uns bekannt ist, das „Bühnchen“ selbst noch nicht nachgewiesen wurde. Ärmer ausgestattete Mittelgebirgshäuser zeigen im Giebel der Straßenfront (Fig. 5, 8, 14) die einfachen senkrechten Linien der Bretterverschalung; sobald aber nur irgendeine Verzierung des Giebels beabsichtigt erscheint, zeigt sie uns jedesmal als Hauptmotiv das Bild des Bühnchens in genauer Nachahmung der decorativen Brüstung und der darüber hervorlugenden Fenster. In Fällen reicherer Verzierung erhebt sich sogar ein zweites verkleinertes Bühnchenbild über dem ersten (Fig. 13 b). Welche schöne Wirkung sich durch die Verwendung dieses Motivs in Verbindung mit dem übrigen Linienspiel hervorbringen läßt, zeigen die Stirnfacaden unseres Mittelgebirgshauses in Fig. 13 und 17. Die Ausföhrung zeigt nicht selten von verständnisvoller Sorgfalt. Die Schmuckbrettchen über und unter den Fenstern sind gefraist, nicht minder die Querleisten, welche die Decorationsfelder theilen. Die Brettchen an der Fensterwand sowie die Leisten, welche das Dach nach dem Giebel zu abschließen, sind nach der offenen Seite in wellen- oder fischförmigen Mustern ausgeschnitten. Viel Sorgfalt ist oft auf die Decoration des obersten Giebeltriecks verwendet, nicht minder auf den Ausschnitt der Läden. Das Vierblattnmuster, das wir in einer der Skizzen angewendet haben, ist zwar das häufigste; minder maßvoll und schön zeigt sich hier und da der Ausschnitt ganzer Vasen- und Blumenstraußbilder. Der untere Tragbalken des Giebels, der seinerseits wieder auf geschnittenen Säulen ruht, ist oft (z. B. in Hlinay) der ganzen Länge nach mit einem bandförmigen Muster in einer Art Ausgründungsarbeit sorgfältig geschnitten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dereinst zu diesem Schmucke auch Polychromierung zu Hilfe genommen wurde; wenigstens er-

schienen hier und da Spuren an der oberen Querleiste der Siebelfläche und weit wahrnehmbarere an den Fensterläden, soweit sie noch vorhanden sind. Wir sahen solche polychromierte Fensterläden in einem Falle in Remschin und in dem Häuschen Fig. 17, bei welchem die abwechselnde Verwendung der Farben weiß, grün und schwarz von der braunen Blockwand mit den weißen Fugen angenehm abfließt.

Aus dieser weitreichenden Verwendung des Motivs glaube ich mit Recht schließen zu dürfen, daß sich eine frühere Zeit des Charakteristischen unseres Bühnchenbaues sehr wohl bewußt war. In unserer Zeit der Verflachung — der „Bauordnung“ hätte das Bühnchen nicht notwendig zum Opfer fallen müssen — ist das nicht mehr der Fall. Sobald irgendein Brandunglück zu einer Neuherstellung den Anlaß gibt, sucht der Herr Baumeister vor Allem die zu gewinnende Wandfläche in regelmäßig absteigende Fensterlöcher aufzuteilen, und überläßt es dann dem Bauer, was er hinter diese Löcher einordnen will; der aber ist zufrieden, mit einer so städtisch-stattlichen Front prunken zu können, wenn nur im Untergeschoße die alte Einteilung seiner Wohnung entspricht. Ich könnte meine Skizzenmappe mit abschreckenden Beispielen dieser Art füllen — mit Fig. 12 ist bereits der Übergang angebahnt.

Im „fränkischen“ Gehäfte, wie es beispielsweise im Gebiete der lausitz-schlesischen Colonisation vorkommt, ist das Wohngebäude, soweit nicht etwa die Industrie eingegriffen hat, allenfalls von einem „Emporstübchen“ abgesehen, durchwegs ebenerdig geblieben, dafür aber blickt uns seine Stirnseite zumeist mit drei Fenstern entgegen, und darüber erhebt sich ein so symmetrisch gestellter Giebel, daß die ganze Conception des Baumeisters schon mit der gegebenen Thatsache der dreifensterigen Front gerechnet haben muß.

In der That erscheint auch das ganze Wohngebäude der ganzen Länge nach um jenes Drittel erbreitert, welches zunächst der „Stube“ durch die Anfügung des seitwärts nach dem Garten hinaus angebauten „Stübchen“ zugewachsen ist — all das ein Beweis, daß wir in dieser Erbreiterung des ursprünglichen Hauses einen Entwicklungsproceß vor uns haben, der schon lange Zeit vorher seinen Abschluß gefunden hat.

Es ist nun ganz kennzeichnend für unser von Kindheit auf in die Höhe geschossenes Mittelgebirgshaus, daß wir in ihm — etwa von den reichsten Dörfern der Halbebene abgesehen — diesen Proceß der Erbreiterung noch in den ersten Stadien des Entstehens vor uns sehen können. Sollten je künftige Wirtschaftsverhältnisse einen Ausgleich der beiderseitigen Hausformen in der Weise herbeiführen, daß jenes auch die Höhen- und dieses die Breitenentwicklung in sich aufnimmt, so wird doch an der Hand der jetzt noch sichtbaren Verhältnisse nachgewiesen werden können, daß geschichtlich im „fränkischen“ Hause

des Ostens die Breiten-, in dem des Mittelgebirges die Höhenentwicklung das Vorangehende und den Typus Bestimmende war. Während hier das zweifenstellige und sohin noch einstufige Haus in seinem Doppelfenster fertig vor uns steht und der kunstvoll gezierte Giebel nur dieses deckt, erscheint der Versuch einer Erweiterung nach der Seite hin noch als ein äußerlich angeklebtes Flidwerk, welches das architektonische Schema noch nicht in sich aufgenommen hat. (Vergl. Fig. 4, 5, 8, 14, 17.)

Der ganze Vorgang liegt in den einzelnen Stadien noch offen und unabgeschlossen vor uns. Den ersten Versuch zur Erweiterung des Erdgeschosses nach seitwärts sehen wir vom „Hause“ als Herdraum ausgehen, indem sich der großmächtige Backofen von hier aus ins Freie hinaus schiebt (Fig. 13 a, 15 a, 16 a). Der Raum über demselben blieb nicht ganz unbenützt. Man überdeckte ihn mit einem an die Hauswand gelehnten Strohdache, oder man setzte, um den so zu gewinnenden Raum zu vergrößern, wohl auch auf die äußere Backofenwand eine niedere Ziegelwand auf, die man dann das bis zur Hausdachung reichende Strohdach tragen ließ (Fig. 16), so daß dadurch eine Art offenen Kämmerchens entstand, das man zur Aufbewahrung von allerlei Feldgeräthen zu benutzen pflegt.

Durch diese Anlage entsteht gegen die Gassenfront des Hauses zu ein von zwei Seiten begrenzter rechtwinkliger Raum, der zur Anlage eines an die „Stube“ angelehnten verjüngten Stubenraumes, des „Stübchen“ einzuladen scheint. Es ist nur kennzeichnend für unseren Bautypus, daß höchst entwickelte und vollendete Bauten desselben, wie Fig. 11 und 13 (Bauernhaus „Schwerda“ in Hlinay) diese Vollendung fanden, ohne jener Einladung Folge zu leisten. Ja selbst die Materialauswechslung zu vollendetem Steinbau, die „Vermauerung“, hat in einzelnen Fällen stattgefunden (Fig. 12), ehe dem Hause noch das „Stübchen“ angebaut werden war. Wo wir aber ein solches vorfinden, da ist es — im eigentlichen Gebirge — in der Regel theils durch das Material, theils durch die selbständige Eindachung immer noch als ein äußerlicher, unorganischer Zubau jüngerer Zeit deutlich gekennzeichnet. So ist das „Stübchen“ bei Fig. 14 und 17 ein Steinbau neben einer Stube im Blockbau. Wo sich jenes aber auch im Material mit der älteren Stube ausgleicht (wie Fig. 5, 8), da trägt es doch kein Stodwerk, keine Stübchenkammer, sondern das Hausdach reicht in einseitiger Verlängerung bis zu seiner Wand herab und schafft dadurch über der ausgeglichenen Decke von Backofen und Stübchen einen zur Aufbewahrung von Geräthen dienlichen Bodenraum. Im anderen Falle gewährt dann die Rückseite des Hauses einen unfertigen Anblick, wie es in Fig. 16 (Rückseite des Hauses Fig. 5) versinnlicht ist.

Nur sehr vereinzelt sind in unserem Mittelgebirge die umgekehrten Fälle, daß diese Entwicklung nach der Breite in früherer Zeit

abgeschlossen und schon bei einem Neubau Stube und Stübchen neben einander und sonach eine dreifenstrige Gassenfront mit darüber symmetrisch vertheiltem Giebel in das Bauprogramm aufgenommen wurde. Wir haben dann gleichsam die Vereinigung des entwickelten „fränkischen“ mit dem Mittelgebirgshaufe vor uns. Ich kenne ein schönes Beispiel im Dorfe Babina A. Es gibt aber auch sehr vereinzelt Dörfer in unserem Gebiete, in denen die Entwicklung sogar noch darüber hinaus vorgeschritten ist. Als solches erwähne ich das wohlhabende Njepniz in der fruchtbarsten Obstgegend, die sich von da sanft, fast wie eine Ebene, bis an die Elbe — bei Libochowan — hinabzieht. In jenem Dorfe bezeugen uns alte Balkon-, wie Bühnenhäuser die ehemalige Übereinstimmung mit der Bauart der übrigen Gebirgsdörfer. Daneben aber sind auf altem Baugrunde Neubauten entstanden, deren Bauherren sich weder Stube noch Stübchen, weder Stuben- noch Stübchenlammer, sondern nach städtischem Geschmack eine Anzahl gleicher „Zimmer“ wünschten. Die überbreite Stube mußte darum einen Theil ihres Raumes an das zu schmale Stübchen abgeben, das nun jener gleichgestellt wie sie zwei Fenster erhielt, und so sehen wir Häuser mit je zwei Gruppen von zwei Fenstern im unteren und oberen Geschoße vor uns, die nur noch durch ihre Stellung im Gehöft verrathen, was sie waren.

* * *

Um jenen Theil von „Volkstunde“, von dem wir hier handelten, auf eine feste Grundlage zu stellen, um ihn gleichzeitig dem Dilettantismus zu entziehen und doch den unentbehrlichen Dilettanten in seinen Dienst zu rufen, drängt sich die Nothwendigkeit auf, nach jenen typischen Eigenthümlichkeiten zu forschen, welche scharf und bestimmt eine Gattung auscheiden und von anderen Gattungen sondern lassen. Sollte das Ergebnis des Versuches, den ich im Obigen nach dieser Richtung gemacht habe, als ein brauchbares anerkannt werden, dann wäre es hoch an der Zeit, nach Bestimmung und Charakterisierung des Typus und seiner Merkmale an der Hand der noch vorhandenen Reste auch sein Verbreitungsgebiet festzustellen, und nur auf diesem Wege kann man zur Kenntnis seiner Gebietsgrenzen gelangen, die dann vielleicht die Grundlage zu weiteren Schlüssen und Erschließungen werden kann. Wer aber bei dieser Arbeit mit Hand anlegen kann, der sollte nicht säumen, denn gerade jetzt schwinden unter der Herrschaft der Bauordnungen und des Ungeschmackes alle Reste des Alten mit erschaunder Schnelligkeit. Ich bin überzeugt, daß der vorgezeichnete Typus, den ich vorzugsweise rechts von der Elbe feststellen kann, an der Elbe selbst keineswegs seine Grenze fand. Wenn aber schon an

den Abhängen zur Elbe, in Pstratitz und Rzepniz, das Neuartige sich vernichtend breit macht, so kommt an der Elbe selbst noch eine Menge zerstörender Momente hinzu, und die Reste des Alten finden sich schon heute nur noch spärlich vor. Aber vorläufig müßten sie bei richtiger Erfassung des Wesentlichen immer noch genügen, mindestens das ehemalige Verbreitungsgebiet unseres alten Bautypus festzustellen.





Fig. 1.

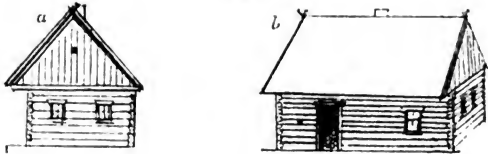


Fig. 2.

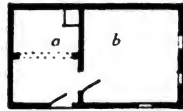


Fig. 3.



Fig. 4.



Fig. 5.

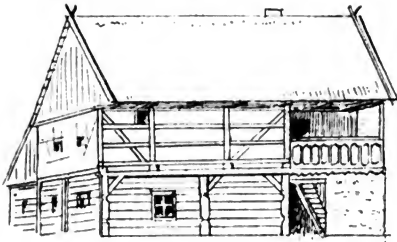


Fig. 6.

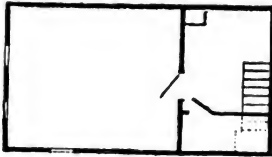


Fig. 7.

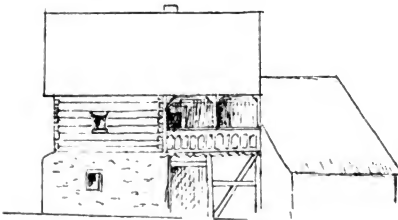


Fig. 8.

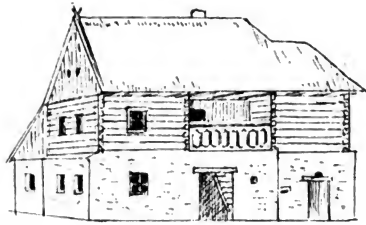


Fig. 9.

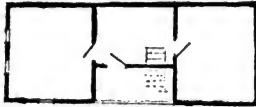


Fig. 10.

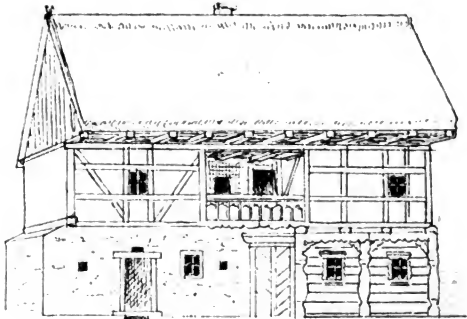


Fig. 11.

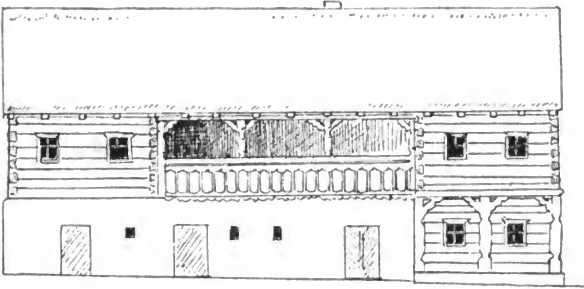


Fig. 12.

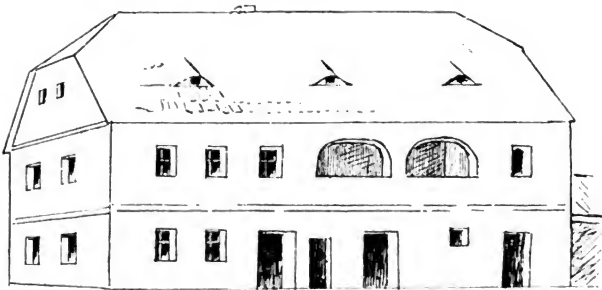


Fig. 13.

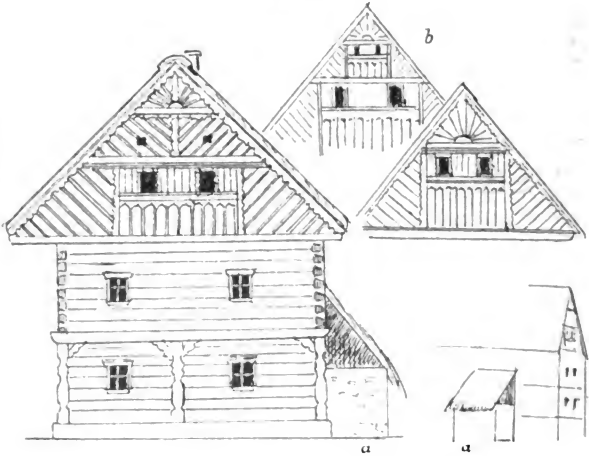


Fig. 14.

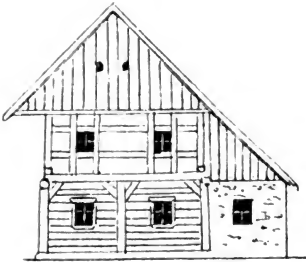


Fig. 15.

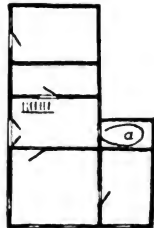


Fig. 16.

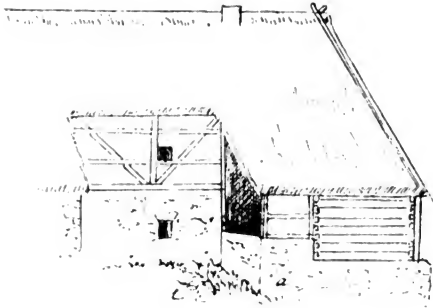
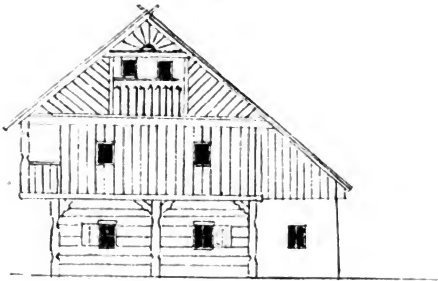


Fig. 17.



1911
MAY 10
1911

Beiträge

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde.

I. Band.

Inhalt

des ersten Bandes.

1. Heft: Adolf Hauffen, Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde nebst einer Bibliographie.

2. Heft: Gustav C. Laube, Volkstümliche Überlieferungen aus Tepliz und Umgebung.

3. Heft: Julius Lippert, Das alte Mittelgebirgsbaus in Böhmen und sein Bantypus.





B'D A R J 6 1915

